

BERICHTE

UND

MITTEILUNGEN

DES

ALTERTUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXXVIII.
(ERSTE ABTEILUNG.)

WIEN. MDCCCCIII.
VERLAG UND EIGENTUM DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.
IN KOMMISSION BEI GEROLD & COMP.

BERICHTE

UND

MITTEILUNGEN

DES

ALTERTUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXXVIII.
(ERSTE ABTEILUNG.)

gl + T.

WIEN. MDCCCCIII.
VERLAG UND EIGENTUM DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.
IN KOMMISSION BEI GEROLD & COMP.

BERICHTE

UND

MITTEILUNGEN

DES

ALTERTUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXXVIII.
(ERSTE ABTEILUNG.)

WIEN. MDCCCCIII.
VERLAG UND EIGENTUM DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.
IN KOMMISSION BEI GEROLD & COMP.

BERICHTE DES VEREINES.

PROTOKOLL

der

am 30. Jänner 1903 im Parterresaale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

um 7 Uhr abends abgehaltenen

Generalversammlung des Altertums-Vereines zu Wien

unter dem Vorsitze des

Präsidenten Herrn k. und k. Hofrates Dr. Friedrich Kenner

und in Anwesenheit von 22 Vereinsmitgliedern.

Nachdem eine statutengemäß beschlußfähige Anzahl von Vereinsmitgliedern versammelt war, eröffnet der Vorsitzende die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung und ersucht Herrn Landesarchivar Dr. Anton Mayer, das Amt des Protokollführers und die Herren Alois Löw und k. k. Archivdirektor Dr. Starzer jenes der Verifikatoren des Protokolls zu übernehmen.

Sodann schreitet der Vorsitzende zur Erledigung der Tagesordnung und macht den Vorschlag, zuerst die Wahlen vorzunehmen. Über sein Ersuchen besorgen die Herren k. und k. Hauptmann Eberle und Baumeister Adolf Hofbauer das Skrutinium.

Nachdem die Stimmzettel abgegeben waren, trägt der Kassaverwalter Herr Dr. Ostermeyer den Rechnungsabschluß für das Jahr 1902 und das Präliminare pro 1903 vor. (Beilage II.) Im Anschlusse daran verliest der Geschäftsleiter Herr J. Wünsch, in Abwesenheit des Kassaverwalters der Fonde für das Geschichts- und Quellenwerk, Herrn Regierungsrates Louis List, den Bericht über die Gebarung mit diesen Fonden im Jahre 1902. (Beilage III.)

Namens der Kassarevisoren berichtet hierauf Herr kaiserl. Rat C. A. Artaria über das Resultat der vorgenommenen Prüfungen der beiden soeben vorgetragenen Rechnungsausweise und der dazu gehörigen Belege; er bringt auch die hierüber verfaßten Protokolle zur Verlesung (Beilage IV und V) und beantragt, beiden Kassaverwaltern das Absolutorium zu erteilen. Über Antrag des Vorsitzenden wird dieses mit dem Ausdrucke des Dankes erteilt.

Der Vorsitzende dankt auch in verbindlichen Worten den Herren Kassarevisoren für ihre freundliche Mühewaltung und schlägt deren Wiederwahl vor, die einstimmig sich vollzieht.

Nunmehr verliest der Geschäftsleiter, Herr J. Wünsch, den Jahresbericht über das Vereinsjahr 1902 (Beilage I), der an mehreren Stellen, besonders bei der Erwähnung der Ordnung der Vereinsbibliothek und des Klichébestandes, beifällig zur Kenntnis genommen wird.

Nach Mitteilung des Jahresberichtes, der von der Versammlung genehmigend zur Kenntnis genommen wird, bringt der Vorsitzende das Ergebnis der Ausschußwahlen vor.

Entsprechend dem Vorschlage des Ausschusses erscheinen wiedergewählt, und zwar mit Stimmeneinhelligkeit, die Herren:

Dr. Franz Ostermeyer, Hof- und Gerichtsadvokat,

Josef Schönbrunner, erzherzogl. Galerie-Direktor,

A. V. Felgel, k. und k. Sektionsrat und Vize-Direktor des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchives,

Josef Wünsch, Brauereiteilnehmer.

Diese Herren gehören daher auf weitere vier Jahre dem Ausschusse an.

Damit war die Tagesordnung erschöpft, und da Anträge an die Versammlung nicht vorlagen, auch nicht in der Versammlung selbst gestellt wurden, schloß der Vorsitzende dieselbe um $7^3/_4$ Uhr.

Wien, am 3. Februar 1903.

Vorsitzender:

Friedrich Kenner.

Verifikatoren:

Alois Löw. Albert Starzer.

Anton Mayer,
als Protokollführer.

Beilage I.

Bericht der Geschäftsleitung über die Vereinstätigkeit im Jahre 1902.

Geehrte Versammlung!

Gemäß den Statuten des Vereines und entsprechend einer langjährigen Gepflogenheit wird auch in diesem Jahre wieder der Geschäftsleitung die Ehre zu teil, namens des Ausschusses den Bericht über die Tätigkeit des Altertums-Vereins im Jahre 1902 zu erstatten. Besondere Ereignisse hat dieses Jahr für den Verein nicht mit sich gebracht. Um so eifriger konnte sich der Ausschuß den inneren Angelegenheiten widmen, nämlich der Organisation der administrativen Verwaltung, der weiteren Festigung und Regelung der Finanzgebarung, der Fortführung der Vereins-Publikationen und schließlich der Vorbereitungen für das im Jahre 1903 stattfindende Jubiläum. Dies waren im Wesentlichen die Richtungen, nach denen sich die Tätigkeit des Ausschusses entfaltete.

Zu den geschäftlichen Mitteilungen über das abgelaufene Vereinsjahr übergehend, ist zunächst betreffs des Mitgliederstandes zu berichten, daß der Verein im Jahre 1902 ein Ehrenmitglied, ein korrespondierendes Mitglied und 273 wirkliche Mitglieder zählte. Leider haben wir auch heuer wieder mehrere Todesfälle aus den Reihen unserer Mitglieder zu betrauern. Es sind dies die Herren: Josef Löwy, k. und k. Hof-Photograph, Sigmund Salter, Realitätenbesitzer, Adolf Friedrich, Apotheker, Heinrich Grünbeck, Abt des ehrw. Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz-Neukloster, und Ubald Kostersitz, Propst des ehrw. Chorherrenstiftes Klosterneuburg, deren Andenken zu Ehren wir die Herren ersuchen, sich von den Sitzen zu erheben. Durch den Austritt verloren wir acht Mitglieder, wogegen wir den Beitritt von zehn neuen Mitgliedern und die Anmeldung von vier Mitgliedern für das Jahr 1903 zu verzeichnen haben.

Es wurden im Jahre 1902 sechs Vollversammlungen abgehalten, u. zw. am 30. Jänner die Generalversammlung, ferner die Monatsversammlungen am 21. Februar, 21. März, 18. April, 21. November und 19. Dezember. Die bei diesen Versammlungen gehaltenen zum Teil mit Ausstellungen verbundenen Vorträge waren folgende:

Den 31. Jänner Herr Direktor Josef Schönbrunner über die Entstehung und Entwicklung des Werkes „Handzeichnungen alter Meister aus der Albertina etc. . . .“, den 21. Februar Herr Dr. Anton Mayer: Die Schulen der Stadt Wien im Mittelalter mit besonderer Berücksichtigung der Bürgerschule von St. Stephan, den 21. März Herr Dr. Josef Neuwirth: Aus der Baugeschichte von St. Stephan im 15. Jahrhundert, den 18. April Herr J. Kramny: Kunstgeschichtliche Reisenotizen mit besonderer Rücksicht auf den Bezirk Mistelbach, den 21. November Herr Regierungsrat Dr. Matthäus Much: Über die Urgeschichte von Niederösterreich und den 21. Dezember Herr Dr. Albert Starzer: Die blauen Ritter auf Sebenstein. Eine kulturgeschichtliche Studie aus Wiens vormärzlicher Zeit.

Der Ausschuß hielt unter dem Vorsitze des in der Generalversammlung am 31. Jänner zum Präsidenten erwählten Herrn Hofrates Dr. Friedrich Kenner zwölf Sitzungen ab. Nächst der Erledigung der laufenden Geschäfte wurde der weiteren finanziellen Konsolidierung des Vereines, insbesondere auch durch Aufstellung eines Jahres-Präliminares die nötige Sorgfalt zugewendet.

Die Regelung der administrativen Verwaltung wurde durch die am 24. April vorgenommene Wahl der Vereinsfunktionäre durchgeführt, bei welcher Herr Regierungsrat Dr. Matthäus Much zum Vizepräsidenten, Josef Wünsch zum Geschäftsleiter, Herr Dr. Anton Mayer als Redakteur der

Berichte und Mitteilungen und Herr Dr. Ostermayer zum Kassaverwalter gewählt wurden. Herr Regierungsrat Louis List besorgt nach wie vor die Verwaltung der Fonde des Geschichts- und Quellenwerkes. Die Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen betätigte der Verein auch in diesem Jahre wieder durch die teils unentgeltliche, teils durch Preisnachlässe erleichterte Überlassung seiner Publikationen an das Historische Seminar III. Abteilung an der Universität in Graz, an das Kirchenmeisteramt von St. Stephan, an den historischen Verein für Ober-Pfalz in Regensburg und an das Istituto Austriaco di studii storici in Rom. In den Kreis der Vereine und Institute, mit denen wir in Schriftenaustausch stehen, sind im verflossenen Jahre über deren Ansuchen einbezogen wurden: Der Finnländische Altertums-Verein zu Helsingör, die Smithsonian Institution in Washington, die Kurländische Gesellschaft für Altertum in Mitau und der Klub der Münz- und Medaillenfreunde in Wien, so daß deren Zahl bereits 68 beträgt. Das stete Anwachsen des Tauschverkehres darf wohl als ein recht erfreulicher Beweis für die Wertschätzung angesehen werden, deren sich unsere Publikationen in der wissenschaftlichen Welt erfreuen.

Auch das Illustrationsmaterial des Vereins wurde wieder für einschlägige Publikationen mehrfach in Anspruch genommen und dessen Benützung unter den üblichen Kautelen zur Verfügung gestellt.

Das Germanische Museum in Nürnberg, der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag und der Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde in Jena wurden aus Anlaß der im Jahre 1902 stattgefundenen Jubiläen dieser Vereine beglückwünscht.

An Subventionen bezog der Verein wieder wie alljährlich von Sr. k. und k. Apost. Majestät 420 K und vom hohen k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht 400 K, wofür hiemit der ehrfurchtsvollste Dank zum Ausdrucke gebracht wird. Die Subvention des löbl. Gemeinderates für das Quellenwerk wurde in der Höhe von 10.000 K für das Jahr 1902 vom verehrten Stadtrate bereits bewilligt und darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß auch der löbl. Gemeinderat diese Bewilligung genehmigen werde. Da bereits an die Bewilligung der Subvention für das Jahr 1901 die Bedingung geknüpft worden war, daß ein Freiexemplar des Geschichtswerkes an die Bibliothek der Stadt Wien übergeben werde, so beschloß der Ausschuß diese Überreichung an den Herrn Bürgermeister persönlich durch eine Deputation zu vollziehen. Dieselbe fand durch den Herrn Präsidenten Hofrat Dr. Kenner und Reg.-Rat List am 23. Juni 1902 statt.

Der 36. und 37. Band der „Berichte und Mitteilungen", als Doppelband für die Jahre 1901 und 1902 eingerichtet, ist im Mai des abgelaufenen Jahres, wie versprochen worden war, erschienen. Er enthält die bereits im vorjährigen Jahresberichte angegebenen Aufsätze und Mitteilungen, wie auch den von Dr. Anton Mayer verfaßten Nekrolog für den verstorbenen Geschäftsleiter Hofrat Dr. Karl Lind.

Der diesjährige Band der „Berichte und Mitteilungen", dessen wir schon jetzt im voraus, da er den Mitgliedern als ein Jubiläumsband überreicht werden soll, einigermaßen gedenken wollen, wird, nebst der ausführlichen Darstellung des Verlaufes des im März 1903 zu begehenden 50jährigen Jubiläums und dem bei der Festversammlung gehaltenen Vortrage des Herrn Professors Dr. Josef Neuwirth die ebenfalls schon erwähnte Geschichte des n.-ö. Landhauses, verfaßt vom n.-ö. Landes-Archivar Dr. Anton Mayer, enthalten. Diese Arbeit steht mit Recht in einem gewissen Zusammenhange mit der Geschichte des Vereines, denn dieser hat seine konstituierende Versammlung und auch die Vorträge in der ersten Zeit seines Bestehens sowohl im großen Saale als auch im Prälatensaale des n.-ö. Landhauses abgehalten. Der Verein dürfte daher kaum eine passendere Gabe bestimmt haben und eine dankbarere Aufgabe erfüllen, als wenn er gerade im Jubiläumsjahre die Geschichte jenes Hauses den Mitgliedern und der Öffentlichkeit übergibt, in dem sozusagen die Wurzeln seiner Gründung liegen, in welchem die Männer sich zeitweilig versammelt hatten, die mit Begeisterung für Österreichs

Kunst und Altertum und deren Geschichte unseren Verein gründeten und erstarken halfen. Dieser Arbeit wird eine ziemliche Anzahl von Illustrationen, von denen die Originale in den Sammlungen der n.-ö. Landesbibliothek sich befinden, beigegeben sein. Der n.-ö. Landesausschuß hat über Bitte des Vereins-Ausschusses nicht nur die Benützung dieser Originale gestattet, sondern auch einen Betrag von 800 Kronen als Kostenbeitrag zur Reproduzierung derselben bei dem hohen Landtage befürwortet, welcher diesen Betrag für den gedachten Zweck bereits genehmigt hat. Herr Dr. Anton Mayer, welcher nicht nur die Redaktion des in Rede stehenden Bandes der „Berichte und Mitteilungen“ übernommen, sondern auch seine Abhandlung dem Vereine gegen Verzicht auf das Autorenhonorar überlassen hat, sind wir zu besonderem Danke verpflichtet, welchen ich hiemit im Namen des Ausschusses ausspreche. Von der Geschichte des n.-ö. Landhauses werden auch 25 numerierte Prachtexemplare auf holländischem Papier zum Preise von 30 Kronen ausgegeben, wovon bereits 17 subskribiert sind.

Das Monatsblatt erschien programmgemäß in zwölf Nummern. Mit dem Jahrgange 1902, dem 19. der Reihenfolge, ist der VI. Band desselben, die Jahre 1900 bis 1902 umfassend, abgeschlossen. Die Redaktion übernahm über Ersuchen des Ausschusses, nachdem anfangs Jänner der bisherige Redakteur Herr Kustos Dr. Kamillo List sich durch Überbürdung mit Arbeiten veranlaßt gesehen hatte, diese Stelle zurückzulegen, Herr Archiv-Direktor der k. k. Statthalterei Dr. Albert Starzer, wofür demselben hiemit namens des Ausschusses der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Die Nachrichten über das Vereinsleben wurden im Monatsblatte insofern erweitert, als über Beschluß des Ausschusses im vorigen Jahre auch regelmäßig Auszüge über die Sitzungen des Ausschusses erschienen.

Von der Geschichte der Stadt Wien war es unmöglich, den zweiten Teil des II. Bandes auszugeben, denn ein Mitarbeiter war teils durch berufliche Arbeiten, teils wegen seiner geschwächten Gesundheit nicht in der Lage, den unmittelbar an Herrn Dr. Anton Mayers Geschichte der Schulen anschließenden Abschnitt über die Wiener Universität fertigzustellen. Um diese unliebsame Verzögerung wettzumachen, ist jedoch Vorsorge getroffen, daß der dritte Band möglichst bald nach dem Schlusse des zweiten Bandes erscheine. Über den Fortgang der Arbeiten für die „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien“ ist folgendes zu bemerken: Für den fünften Band der ersten Abteilung wurden zwar die Vorarbeiten begonnen, doch haben dieselben durch die Übersiedelung des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchives eine wesentliche Störung erfahren. Der Beginn der Drucklegung wird daher noch für eine geraume Zeit hinausgeschoben werden müssen, zumal auch zunächst die für die weiteren Bände der Geschichte der Stadt Wien so überaus notwendigen Quellen der zweiten und dritten Abteilung in einem dritten Bande der ersteren und in einem zweiten Bande der letzteren ohne Hindernis und baldigst hinausgegeben werden sollen. Von dem dritten Band der zweiten Abteilung sind bereits 46 Bogen reingedruckt. Der Oberarchivar der Stadt Wien, Herr Dr. Karl Uhlirz, stellt einen raschen Fortschritt und Abschluß dieses Bandes in erfreuliche Aussicht. Der zweite Band der dritten Abteilung, die Fortsetzung der Grundbücher umfassend, befindet sich im Drucke und dürfte im Laufe des Jahres 1903 in seinem textlichen Teile zum Abschluß gelangen.

Die bereits im Jahre 1901 begonnene Ordnung und neue Aufstellung der Bibliothek durch die Herren Dr. Fr. Ostermeyer und Dr. Alb. Starzer, ist nun vollendet und fühlt sich der Ausschuß verpflichtet, denselben für die Mühe und Sorgfalt, welche sie hierauf verwendet haben, den wärmsten Dank auszusprechen.

Zugleich mit dieser Arbeit unterzog sich aber Herr Dr. Ostermeyer der Mühe, den bereits zu bedeutendem Umfange angewachsenen Bestand an Holzstöcken zu inventarisieren und diesen, sowie auch die Bibliothek zu katalogisieren, so daß nunmehr die von ihm angelegten, sorg-

fältig bearbeiteten Zettel-Kataloge, u. zw. 1. über die Bibliothek (1028 St. umfassend), 2. über die vorhandenen Holzstöcke (1645 St.) und 3. über sämtliche in den bisher erschienenen Bänden der „Berichte und Mitteilungen", sowie des Monatsblattes enthaltenen Illustrationen vorliegen. Außerdem verfaßte Herr Dr. Ostermeyer auch noch ein alphabetisches Verzeichnis der Autoren sämtlicher Aufsätze der bisher erschienenen Bände der „Berichte und Mitteilungen", sowie ein gleiches Verzeichnis über die Aufsätze des Monatsblattes. Ersteres erschien dem Ausschusse als ein so wertvoller Nachschlagebehelf, daß derselbe beschloß, dasselbe in Druck zu legen und dem im Jahre 1903 auszugebenden Jubiläumsbande beizuschließen.

Fanden wir schon im vorigen Jahre bei der Generalversammlung Veranlassung, die Verdienste unseres Kassaverwalters Herrn Dr. Ostermeyer und die finanzielle Verwaltung dankend anzuerkennen, so fühlen wir uns heuer neuerdings verpflichtet, die emsige Tätigkeit, die er bei der Bewältigung der geschilderten administrativen Arbeiten entfaltete, rühmend hervorzuheben. Und ich bin der Zustimmung der geehrten Generalversammlung gewiß, wenn ich Herrn Dr. Ostermeyer an dieser Stelle im Auftrage des Präsidiums und namens des Ausschusses den Dank des Vereines ausspreche.

Da die gründende Versammlung des Altertumsvereines am 23. März 1853 stattfand, so beschloß der Ausschuß, das im Jahre 1903 ablaufende fünfzigste Jahr seines Bestehens in feierlichen Weise zu begehen. Der Feier selbst wird an zwei aufeinanderfolgenden Tagen stattfinden. Am Sonntag den 22. März 1903 wird um 11 Uhr vormittags eine Festversammlung abgehalten werden, zu welcher Se. k. und k. Hoheit der Erzherzog-Protektor, die Spitzen der Behörden, die wissenschaftlichen Institute und historischen Vereine Wiens, sowie die mit dem Altertums-Verein in Verbindung stehenden Vereine und Institute und die Vereinsmitglieder eingeladen werden. Das Programm dieser Festversammlung wurde bereits im Monatsblatte pro Dezember veröffentlicht. Am 23. März 1903 findet sodann um 7 Uhr abends ein Festessen statt. Die vorläufigen Einladungen sind bereits in diesem Monate ausgesandt worden. Spezielle Einladungen, mit der Mitteilung der näheren Daten, werden, anfangs März veranlaßt werden. Der Ausschuß beschloß auch die Herausgabe einer Festschrift deren Redaktion Herr Landesarchivar Dr. Anton Mayer übernommen hat.

Gleichwie anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Vereines wird Dank der Intervention einiger Freunde des Altertums-Vereines auch im Jahre 1903 die Erinnerung an das 50jährige Jubiläum durch die Ausgabe einer Medaille, deren Ausführung der Meisterhand unseres Mitgliedes, des Kammermedailleurs Herrn A. Scharff anvertraut wurde, festgehalten werden.

Zu den Personalien des Vorstandes übergehend, haben wir zunächst das erfreuliche Ereignis zu berichten, daß unser verehrter Herr Präsident in Würdigung seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen vom löblichen Gemeinderate der Stadt Wien mit der großen doppelten Salvatormedaille ausgezeichnet wurde.

Unseren Statuten gemäß haben heuer nach Vollendung der vierjährigen Funktionsdauer aus dem Ausschusse vier Mitglieder auszutreten, u. zw. der im Jahre 1898 gewählte Herr Dr. Franz Ostermeyer und die im Jahre 1899 gewählten Herren Josef Schönbrunner, Anton Viktor Felgel und Josef Wünsch.

In den provisor. Musealausschuß zur Errichtung eines n.-ö. Landes-Museums, dessen Gründung neuerdings angeregt und vorbereitet werden soll und die vom Ausschusse auch freudigst begrüßt wurde, hat derselbe Herrn k. und k. Sektionsrat Anton Viktor Felgel als Vertreter entsendet.

Hiemit zum Schlusse des Jahresberichtes gelangt, erübrigt mir nur noch namens des Ausschusses allen jenen Herren, welche durch Vorträge, Ausstellungen, Widmungen und in sonstiger Weise ihr Interesse an der Förderung des Vereines betätigt haben, den wärmsten Dank auszusprechen.

Beilage II.

Kassabericht pro 1902.

A.

Ausweis über die Empfänge und Ausgaben

des

Altertums-Vereines zu Wien im Jahre 1902.

Empfänge.

Allergnädigstes Geschenk Sr. k. und k. Apost. Majestät	K	420·—
Subvention des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht	»	400·—
Mitgliederbeiträge	»	3.366·71
» pro 1903	»	671·—
Subvention des hohen Landtages für Illustrationen zur Geschichte des Landhauses	»	800·—
Pränumeration hiezu	»	30·—
Für verkaufte Publikationen	»	564·12
Interkalarzinsen	»	28·51
Rückersatz an Gebührenäquivalent	»	9·90
Diverse	»	12·—
Kassarest pro 1901	»	3·15
Summe	K	6.305·39

Ausgaben.

Geschäftsauslagen	K	338·53
Entlohnung des Vereinsdieners	»	520·—
Gebührenäquivalent	»	14·73
Druckauslagen für die Berichte und Mitteilungen Band XXXVI/XXXVII à Conto-Zahlung	»	2.857·50
Druckauslagen für das Monatsblatt	»	347·—
Diverse Geschäftsdrucksorten	»	62·05
An Autorenhonorar	»	250·—
An Auslagen für Illustrationen an J. Löwy	»	131·—
An Buchbinder	»	39·20
Auslagen für den Vortragssaal und das Bibliothekslokale	»	166·—
An den Reservefond abgeführt	»	66·—
Übertrag pro 1903 Festschriftfond	»	830·—
Übertrag an bereits 1902 gezahlten Mitgliederbeiträgen pro 1903	»	671·—
An Diverse	»	12·—
Kassarest pro 1992	»	—·38
Summe	K	6.305·39

Die Kosten des Doppelbandes pro 1901—1902 Band XXXVI und XXXVII beliefen sich auf:

Druckkosten	K	4.280·70
Kosten für Illustrationen	»	640·04
Autorenhonorar	»	250·—
Buchbinder	»	108·80
Summe	K	5.279·54
Hierauf wurden aus den laufenden Einnahmen der Jahre 1901 und 1902 bezahlt	»	4.507·54
es bleibt sohin ein Fehlbetrag von	K	772·—

dessen Bedeckung dem künftigen Jahre vorbehalten bleiben muß.

Wien, am 15. Jänner 1903.

Dr. Franz Ostermeyer,
dz. Kassaverwalter.

Jos. Kalous. **C. Aug. Artaria.** **Alois Löw.** **Jos. Wünsch.**

B.

Vermögen des Reservefondes.

Barschaft per			K	136·80
Hievon fruktifiziert ein Teilbeitrag von in der Postsparkassa.	K	122·76		
Der Restbetrag per in der Wechselstube der Unionbank.	»	14·04		
Summe	K	136·80		

Wien, am 15. Jänner 1903.

Dr. Franz Ostermeyer,
dz. Kassaverwalter.

Die einzelnen Kassaposten mit den Belegen sowie mit dem Reservefond-Konto verglichen und alle untereinander in vollständiger Übereinstimmung, desgleichen den Saldo-Übertrag per K —·38 und den Übertrag des Reservefondes per K 136·80 richtig vorgefunden.

Jos. Kalous. **C. Aug. Artaria.** **Alois Löw.**

Jos. Wünsch,
Geschäftsleiter.

Beilage III.

Finanzieller Stand

des

Wiener Geschichtswerkes und der Quellen zur Geschichte der Stadt Wien.

Stand am 31. Dezember 1902.

An Subventionen wurden gezeichnet		*K* 105.020·—
Hierauf wurden bar eingezahlt		*K* 96.820·—
Dazu von der Kommune Wien für das Quellenwerk		» 70.000·—
An Konto-Korrent-Zinsen von der Creditanstalt	*K* 1.552·46	
ab Spesen	» 24·04	» 1.528·42
An Effektenzinsen		» 16.818·—
Für verloste fl. 1.000·— ung. Bodenkredit-Pfandbriefe		» 2.000·—
Für verkaufte fl. 15.000·— österr. Juli-Rente		» 30.519·32
Erlös für das Quellenwerk:		
I. Abteilung 1. Band	*K* 1.256·—	
I. » 2. »	» 1.164·—	
I. » 3. »	» 1.116·—	
I. » 4. »	» 1.024·—	
II. » 1. »	» 3.220·—	
II. » 2. »	» 3.198·40	
III. » 1. »	» 1.319·20	» 12.297·60
Erlös für die durch die Verlagsfirma Holzhausen im Buchhandel abgesetzten Exemplare des Geschichtswerkes		» 4.284·50
Desgleichen für verkaufte Separat-Abdrücke		» 177·60
		K 234.445·44

Ausgaben.

Für verkaufte Effekten	*K* 61.471·04	
» das Quellenwerk	» 77.649·04	
» die Geschichte Wiens	» 92.889·07	
» Debet-Zinsen an die Creditanstalt	» 1.655·70	*K* 233.664·85
	Saldo	*K* 780·59

Vorausbezahlte Honorare	*K* 2.400·—
Für Spesen und Porti an die Redaktion	» 20·—
Baar-Saldo	» 126.59
	K 2.546·59
ab Debet-Saldo der Creditanstalt	» 1.766·—
wie oben	*K* 780·59

Effekten-Besitz:

fl. 15.000·— 4% ungar. Boden-Credit-Instit.-Pfandbriefe mit Coupon per 1. April 1903 im Depôt bei der Credit-Anstalt.

Wien, am 31. Dezember 1902.

C. August Artaria. **Al. Löw.** **List.** **Kalous.**

Beilage IV.

PROTOKOLL.

Die Gefertigten haben heute die Kassa-Gebahrung des Altertums-Vereines für das Jahr 1902 durch Einsichtnahme der Bücher und Vergleich mit den Belegen geprüft und vollkommen in Ordnung befunden.

Der buchmäßig mit 31. Dezember 1902 ausgewiesene Kassa-Saldo von *K* —·38, ebenso wie der ausgewiesene Reservefond von *K* 136·80 wurde richtig vorgefunden.

Wien, den 15. Jänner 1903.

Alois Löw. **Kalous.** **C. Aug. Artaria.**

Beilage V.

PROTOKOLL.

Die heute durch die Gefertigten vorgenommene Prüfung der Kassa-Gebahrung des Fondes des Geschichts- und Quellenwerkes ergab die volle Übereinstimmung der Belege mit den ausgewiesenen Posten und dieser mit dem Jahresabschlusse. Der rechnungsmäßig mit 31. Dezember 1902 ausgewiesene Aktiv-Saldo von *K* 780·59 wurde richtig befunden, ebenso der bei der k. k. priv. Creditanstalt erliegende Betrag von Nominale fünfzehntausend Gulden (*K* 30.000·—) 4% ungar. Bodencredit-Pfandbriefe mit Coupons vom 1. April 1903 laut Depot-Ausweis vom 31. Dezember 1902 in Ordnung befunden.

Wien, den 15. Jänner 1903.

Alois Löw. **Kalous.** **C. August Artaria.**

VERZEICHNIS
DER
MITGLIEDER DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.

(STAND AM 1. JÄNNER 1903.)

Allergnädigste Subvention von **Sr. k. u. k. apostolischen Majestät Franz Josef I.**
Kaiser von Österreich.

Protektor:

Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog **Ferdinand Karl.**

Ehrenmitglied:

Se. Exzellenz Dr. **Jos. Alex. Freiherr von Helfert,** Präsident der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien etc.

Wirkliche Mitglieder:

Andorfer K., Fabriksbesitzer (1888). Wien, VII. Siebensterngasse 44.

Artaria Karl August, Kunsthändler (1880). Wien, I. Kohlmarkt 9.

Auer Josef, k. u. k. Hofrat i. R. (1884). Wien, XIII. Cumberlandstraße 18.

Avanzo Dominik, k. k. Professor und Architekt (1873). Wien, VII. Neubaugasse 9.

Bachofen v. Echt Adolf, Fabriksbesitzer (1880). Wien-Nußdorf.

Baden, Museum der Stadt (1898).

Bartsch Franz, k. k. Hofrat i. R. (1888). Wien, III. Salmgasse 14.

Bartsch Heinrich, Dr., k. k. Hofrat beim obersten Gerichts- und Kassationshofe (1888). Wien, VII. Mariahilferstr. 26.

Bauer Jakob, Dechant und Pfarrer in Bruck a. L. (1895.)

Bauer Max, Dr., k. k. Ministerial-Konzipist (1901). Wien, VII. Mariahilferstraße 120.

Beckh-Widmannstetter Leopold v., k. u. k. Hauptmann, Wien (1879, korresp. Mitglied seit 1892).

Benndorf Otto, k. k. Hofrat, Direktor des k. k. Österr. Archäologischen Instituts (1879). Wien, IX. Pelikangasse 18.

Beroldingen Franz, Graf v., k. u. k. Kämmerer (1854). Wien, III. Ungargasse 11.

Bibliothek Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich in Wien.

Bibliothek des k. u. k. Ministeriums des Äußern (1891).

Bibliothek, königliche, in Berlin.

Bibliothek des hochw. Stiftes St. Florian.

Bibliothek des hochw. Stiftes Geras.

Bibliothek der königl. Universität in Göttingen.

Bibliothek des hochw. Stiftes Göttweig.

Bibliothek und Archiv der Stadt Korneuburg (1888).

Bibliothek des hochw. Stiftes Kremsmünster.

Bibliothek des hochw. Stiftes Lambach.

Bibliothek des hochw. Stiftes Lilienfeld.

Bibliothek, königliche, zu München.

Bibliothek des hochw. Stiftes Reichersberg am Inn.

Bibliothek des hochw. Stiftes Reun, Steiermark.

Bibliothek und Archiv der Stadt Retz.

Bibliothek des hochw. Stiftes zu Schlierbach.

Bibliothek des k. u. k. Familien-Fideikommiß-Fonds.

Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.

Bibliothek, die niederösterr. Landes-, in Wien (1857).

Bibliothek der Stadt Wien.

Bibliothek der k. k. techn. Hochschule in Wien (1884).

Bibliothek des k. k. Erzherzog Rainer-Gymnasiums in Wien.

Bibliothek des k. u. k. Kriegsarchives in Wien.

Bibliothek des k. u. k. techn.-administr. Militär-Comités.

Bibliothek des militär-wissenschaftlichen Klubs in Wien. Wien, I. Strauchgasse 1.

Bibliothek und Archiv der Stadt Wiener-Neustadt.

Bibliothek des hochw. Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt.

Bibliothek des hochw. Stiftes Wilhering.

Bibliothek des hochw. Stiftes Zwettl.

Blenk Josef, k. k. Postoffizial (1902). Wien, I. Färbergasse 6.

Bock Johann, Bildhauer. Wien, IX. Bründlbadgasse 7.

Bodenstein Cyriak, Dr., Professor für Kunstgeschichte an der k. k. techn. Hochschule (1878). Wien, IV. Alleegasse 36.

Boßhart van der Merghel Johann, Lehrer. Wien, V. Hartmanngasse 3.

Breuer Rudolf, Architekt und Stadtbaumeister. Wien, VIII. Piaristengasse 32.

Brosig Ernest, Baumeister und Ziegelwerksbesitzer. Ober-Hollabrunn.

Bültemayer Heinrich, Kupferstecher (1866). Wien, II. Obere Augartenstraße 50.

Chotek Karl, Graf (1874). Groß-Priesen.

Coburg und Gotha (Se. Hoheit), Prinz Philipp von, Herzog zu Sachsen, Wien, I. Seilerstätte 3.

Collegium (das hochw.) der Barnabiten bei St. Michael in Wien (1882). Wien, I. Habsburgergasse 12.

Dachler Anton, Ingenieur (1901). Wien, XIII. Ameisgasse 15,

Delré Ambros, Abt des hochw. Benediktiner-Stiftes Altenburg.

Deininger Julius, k. k. Baurat, Professor und Architekt (1885). Wien, IV. Margaretenstraße 4.

Dernjac Josef, Dr. phil., k. k. Regierungsrat, Skriptor an der Bibliothek der kais. Akademie der bildenden Künste, Wien.

Dillinger Andreas, Redakteur (1879). Wien, I. Opernring 23.

Dörnhöffer Friedrich, Dr., Amanuensis an der k. k. Hofbibliothek (1895).

Dreher Anton, Herrenhausmitglied, Realitätenbesitzer zu Schwechat (1854).

Drexler Karl, Dr., Lateran. Ehrenabt, inful. Prälat, apost. Tit.-Protonotar, Tit.-Hofkaplan, Konservator, Professor. Klosterneuburg (1887).

Dungel Adalbert, Abt des hochw. Benediktiner-Stiftes Göttweig, Konservator, Göttweig.

Eberle Ludwig, k. u. k. Hauptmann im k. u. k. Kriegsarchiv (1898). Wien, I. Seitzergasse 4.

Eckl Georg, Offizial im k. k. Depositenamte zu Wien (1896).

Egger Heinrich, Antiquitäten-Händler. Wien, IX. Günthergasse 3.

Eisler Richard, Dr., k. k. Gerichtsadjunkt. IX. Bleichergasse 7.

Endl Friedrich, Archivar des hochw. Benediktinerstiftes Altenburg, Konservator (1890).

Faber Moriz, Oberkurator der Ersten österr. Sparkasse. Wien, IV. Schwindgasse 5.

Felgel Anton Viktor, k. u. k. Sektionsrat und Vize-Direktor des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Wien, XVIII. Martinstraße 52.

Fellner Michael, k. k. Ober-Baurat und Vorstand des niederösterr. Hochbau-Departements (1865). Wien, I. Herrengasse 11.

Figdor Albert, Dr., Privat (1872). Wien, I. Löwelstraße 8.

Födinger Edm., Kaufmann in Gmunden (1884).

Frimmel Theodor, Edl. v., Dr., Kunstschriftsteller (1887). Wien, IV. Paniglgasse 1.

Frischauf Eugen, Dr., Notariatssubstitut in Eggenburg (1892).

Fuchs, Dr., Adalbert, O. S. B., emer. Professor der Theologie (1896). Brunnkirchen in N.-Ö.

Führing Rudolf, k. u. k. Expeditor und Registrator im allerh. Oberst-Stallmeisteramte (1891). Wien, VI. Amerlingstraße 3.

Galliczek J., Beamter der k. k. priv. allg. Verkehrsbank (1901). Wien, XIX. Iglaseegasse 17.

Gatterer Ferdinand, k. k. Baurat (1890). Wien, XIV. Winkelmannstraße 16.

Gerisch Ed., Maler, kais. Rat, Kustos an der kais. Akademie der bildenden Künste (1892).

Gerold & Comp., Buchhandlung (1876). Wien.

Gillar Valerian, k. u. k. Hof-Kunstschlosser, Wien, V. Siebenbrunnengasse 9.

Glossy Karl, Dr., k. k. Regierungsrat, Direktor der Bibliothek und des hist. Museums der Stadt Wien (1892).

Goldschmidt Friedrich, Kaufmann (1881). Wien, I. Heinrichsgasse 2.

Griesser Franz, Pfarrer zu St. Leonhard am Horner Wald (1893).

Grosser Leopold, Ritter von, k. k. Hofrat (1879). Wien, I. Schellinggasse 6.

Gschwandtner Johann, Baumeister. Wien, XVII. Hauptstraße 39.

Gstettner Leopold, Pfarrer zu Groß-Siegharts (1894).

Haan Karl, Freiherr v., k. u. k. Rittmeister, Gutsbesitzer in Werasöd (N.-Ö.). Wien, III. Marokkanergasse 23.

Haas Karl, k. k. Hof-Gold-, Silber- und Bronzewaren-Fabrikant, Galvanoplastiker (1888). Wien, VI. Gumpendorferstraße 95.

Haas Wilhelm, Dr., k. k. Regierungsrat, Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Graz (1894).

Harrach Johann Franz, Graf v., Erlaucht, Exzellenz. Wien, I. Freiung 3.

Hauser Eduard, k. u. k. Hof-Steinmetzmeister (1889). Wien, IX. Spitalgasse 19.

Hermann Ferdinand, Pfarrer (1901). Mödling.

Hermann Julius, Architekt (1886), Dombaumeister, k. k. Baurat, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Wien, I. Stephansplatz, Bauhütte.

Herzmanowsky Friedrich, Ritt. v. Wien, IV. Schwindgasse 3.

Heß-Diller Friedrich, Freiherr, k. k. Legations-Sekretär, (1890). Baden, Trostgasse 17.

Heymann August, Dr. Wien, I. Seilerstätte 11.

Hirschler Rudolf, Kunsthändler. Wien, I. Wipplingerstraße 5.

Hlavka Josef, Architekt, k. k. Ober-Baurat, Präsident der k. böhmischen Franz Josef-Akademie. Prag, Wassergasse II, 15.

Höfken Rudolf, Ritter v. Hattingsheim, k. k. Regierungsrat (1891). Wien, IV. Hauptstraße 29.

Hönigl Dominik, Abt des hochw. Benediktiner-Stiftes Seitenstetten.

Hofbauer Adolf, Stadtbaumeister. Wien, I. Lichtenfelsgasse 5.

Hollitzer Karl (1890). Wien, I. Franzensring 22.

Holzhausen Adolf, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker (1896). Wien, VII. Kandlgasse 19—21.

Horrak Emil, Dr., k. k. Statthaltereikonzipist. Wien, IV. Apfelgasse 2.

Hoyos-Sprinzenstein Ernst, Graf, Exzellenz. Horn.

Hye Franz, Dr., k. k. Hofrat im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht (1895).

Institut für österr. Geschichtsforschung an der Wiener Universität. Wien, I. Franzensring.

Jordan Richard, k. k. Baurat, Architekt und Stadtbaumeister, Konservator (1873). Wien, IX. Waisenhausgasse 3.

Kaiser Eduard, k. k. Ober-Baurat, Baumeister (1866). Wien, I. Franzensring 22.

Kalous Josef, Kaufmann und Realitätenbesitzer (1883). Wien, V. Kettenbrückengasse 19.

Kanitz F., Ethnograph (1858). Wien, I. Eschenbachgasse 9.

Karl Alexander, Abt des hochw. Benediktinerstiftes Melk.

Kattus Wilhelm, Fabrikant. Wien, III. Obere Bahngasse 4.

Kautsch Marianne, geb. v. Braunendal (1886). Steyr.

Keer Louise. London.

Kenner Friedrich, Dr., k. u. k. Hofrat i. R., Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Wien, III. Traungasse 1.

Kerschbaumer Anton, Dr., inful. Propst, Ehrendomherr, Erzdechant und Stadtpfarrer in Krems.

Kirsch August (1887). Wien, VII. Kaiserstraße 10.

Koch Karl, Liquidator (1893). Wien, IV. Mostgasse 12.

Kometer Hans, Freiherr v. Trübain, Gutsbesitzer (1896). Wien, III. Salesianergasse 2.

Koppalik Josef, Landschaftsmaler und Realschul-Professor (1898). Wien, Ober-Döbling.

Kopřiva Ägidius, Chorherr, Professor der Theologie und Bibliothekar in Klosterneuburg.

Kornheisl Franz, päpstl. Prälat und Domherr bei St. Stephan in Wien (1892).

Kott Josef, k. u. k. Hof-Maler, Vergolder (1893), Wien, IV. Schönburgstraße 4.

Krahl Ernst, k. u. k. Hof-Wappenmaler (1894). Wien, III. Heumarkt 9.

Kralik Richard, Ritter v., Dr. (1895). Wien, XIX. Parkgasse 20.

Kramny Josef Franz, Bürgerschullehrer (1897). Wien, IV. Seisgasse 7.

Kreß Thomas, Ober-Kontrolor der Kaiser Ferdinands-Nordbahn (1899). XIX. Döbling, Hauptstraße 58.

Kubasta Konstantin, Buchhändler. Wien, I. Sonnenfelsgasse 15.

Kuberth Robert, k. u. k. Oberstleutnant i. R. (1897). Wien, VIII. Fuhrmannsgasse 4.

Kuffner Ludwig, Zuckerfabrikant und Brauhausbesitzer. Wien, I. Wallfischgasse 4.

Kuffner Moriz, Edler v., Brauereibesitzer. Wien, XVI. Ottakringerstraße 118.

Kuffner Wilhelm, Brauereibesitzer, XIX. Billrothstraße 33.

Kupka Franz, Architekt (1889). Wien, III. Strohgasse 43.

Lackner Helene, Private (1901). V. Matzleinsdorferstraße 3.

Lamberg Josef, Graf, auf Schloß Trautenfels (1890).

Lampel Josef, Dr., Archivar im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien (1897).

Lanckoronski Karl, Graf v., Exzellenz. Wien, III. Jacquingasse 18.

Lans Jörg, Dr. (1898). Rodaun bei Wien.

Lasser Oskar, Freiherr v., k. k. Statthaltereirat (1880). Baden.

Latour Vinzenz, Graf Baillet de, k. k. Minister a. D., Exzellenz (1886). Wien, I. Bellariastraße 4.

Leeder Karl, Dr. (1856). Wien, IX. Währingerstraße 14.

Lichtmann Joh. Jak., Beamter des Hauses Rothschild (1893). Wien, I. Renngasse.

Liechtenstein Johannes II., Fürst von und zu, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.

Lind Anton, k. k. Rechnungs-Revident im Ministerium des Innern (1892). Wien, IV. Belvederegasse 8.

Lind Stephan, Dr. jur., k. k. Gerichts-Adjunkt (1893). Wien.

Lissek Heinrich, k. u. k. Burghauptmann, Architekt (1887). Wien, I. Burg.

List Louis, k. k. Regierungsrat, Kassen-Direktor der k. k. priv. Credit-Anstalt in Wien i. R. (1888). Mödling.

List Kamillo, Dr. phil., k. u. k. Kustos am kunsthistorischen Museum des Allerhöchsten Kaiserhauses (1890). Mödling.

Löw Alois, technischer Leiter der Glasmalerei K. Geyling's Erben (1890). Wien, VI. Windmühlgasse 22.

Löwy Julius, Redakteur (1888). Wien, IX. Redaktion des »Extrablatt«.

Löwy Josef, k. u. k. Hof-Photograph (1899). Wien.

Luntz Viktor, Professor an der kais. Akademie der bildenden Künste in Wien (1892). Wien, VIII. Piaristengasse 32.

Luschin v. Ebengreuth Arnold, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale, Graz.

Mädchen-Pensionat. Der Lehrkörper des k. k. Zivil-Mädchen-Pensionates in Wien.

Maly Eduard, Magistratsrat i. P. Wien, XV. Staglgasse 5.

Mantuani Josef, Dr., Beamter der k. k. Hofbibliothek (1896).

Marschall Gottfried, Dr., Weihbischof von Wien etc. etc. (1881).

Mauthner Ritter v. Markhof, Georg Heinrich, Brauereibesitzer. Wien, I. Reichsratsstraße 25.

Mauthner Ritter v. Markhof, Viktor, k. k. Kommerzialrat. Wien, III. Ungargasse 41.

Mauthner v. Mauthstein Wilhelm, Ritter, Dr. (1857). Wien, I. Wallfischgasse 1.

Mayer Anton, Dr., niederösterr. Landes-Archivar und Bibliothekar, k. k. Konservator (1869). Wien, I. Habsburgergasse 14.

Mayer von Rosenau David Sylvester, Schriftsteller, Lehrer und Lokalhistoriker. Atzgersdorf, Bahnstraße 2.

Mayreder Karl, k. k. a. ö. Professor (1885). Wien, IV. Plößlgasse 4.

Meder Dr. Josef, Kustos der erzherzoglichen Sammlung Albertina (1902).

Medinger Johann, Brauereibesitzer, IX. Türkenstraße 5.

Meichl Georg, Brauereibesitzer, III. Richardgasse 13.

Melicher Theophil, Historienmaler (1896). Wien, XVIII. Haizingergasse 18.

Menda Johann, Domherr bei St. Stephan und inful. Propstpfarrer an der Votivkirche in Wien (1894).

Modern Heinrich, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat (1890). Wien, I. Tuchlauben 11.

Morsak Alois, Buch- und Kunstdruckerei-Besitzer. Wien, VII. Kaiserstraße 14.

Moscon Alfred, Freiherr v., k. u. k. Kämmerer (1891). Schloß Pechatz, Steiermark.

Much M., Dr., k. k. Regierungsrat, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (1877). Wien, XIII. Penzingerstraße 84.

Müller Richard, Dr., Erzh. Friedr. Bibliotheks-Kustos (1897). Wien, III. Untere Viaduktgasse 3.

Nagl Alfred, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat (1882). Wien, I. Domgasse 6.
Neumann Gustav, Ritter v., fürstl. Liechtenstein'scher Architekt (1888). Wien, VIII. Piaristengasse 13.
Neumann Wilhelm, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor, Kapitular des Stiftes Heiligenkreuz, Mitglied der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (1877). Wien, IX. Garnisonsgasse 18.
Neumayer Josef, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat, zweiter Vize-Bürgermeister der Stadt Wien (1897), I. Kleeblattgasse 13.
Neunkirchen, Die Bezirkslehrer-Bibliothek zu (1894).
Neuwirth Dr. Josef, o. ö. Professor der Kunstgeschichte an der k. k. technischen Hochschule in Wien, Mitglied des Kunstrates, der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (1902). Wien, IV. Favoritenstraße 60.
Newald Julius, Dr., Ritter v. (1900). Wien, IX. Beethovengasse 6.
Nopcsa Franz, Freiherr, Exzellenz. Wien, I. Burg.
d'Orsay Betti, Gräfin. Wien, VIII. Piaristengasse 60.
Ostermeyer Franz, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat (1877). Wien, I. Bräunerstraße 11 a.
Pachinger A. M., Archäologe, Linz.
Pauker Wolfgang, Dr., Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, Professor (1892), in Klosterneuburg.
Pendl Em., Bildhauer (1885). Wien, II. Wehligasse 226.
Peitl Bernhard, Propst des hochw. Stiftes Klosterneuburg.
Pettenegg Ed. Gaston, Graf v., Dr., Deutsch-Ordens-Groß-Kapitular, k. u. k. Kämmerer, Exzellenz. Wien, XIII. Lainzerstraße 9.
Pischoff Rudolf, Ritter v., Eisenbahnbeamter, Wien, IV. Margaretenstraße 2.
Pfisterer-Auhof Friederike v., geb. Baronin v. Mayrau zu Auhof (1894). Post Perg, O.-Ö. Wien, I. Operngasse 6.
Pöck Gregor, Dr., Abt des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz.
Pöltl Maximilian, Pfarrer in Alland (1891).
Popovsky Boleslav v., in Krakau.
Prokesch A., k. k. Baurat (1875). Wien, XIX. Billrothgasse 58.
Raspi Felix, k. k. Hofrat i. R. Wien, IX. Müllergasse 5.
Redl Ludwig, Freiherr v., Gutsbesitzer. Kirchstetten.
Reich Josef, akademischer Maler (1900). Wien, XV. Löhrgasse 22.
Riedling Franz S., Dechant und Pfarrer zu Prinzendorf a. d. Z. (1895).
Rigler Franz, Edl. v., Dr. (1874). Wien, XIX. Colloredogasse 5.
Ritschel Eduard, akademischer Maler und k. u. k. Restaurator, Wien, IV. Heugasse 54.
Rochefort Emil v., k. und k. Oberleutnant (1885). Wien, VI. Magdalenenstraße 28.
Rost Leopold, Abt des hochw. Benediktiner-Stiftes Schotten (1901).
Roth Franz, k. k. Baurat, Architekt und Baumeister (1890). Wien, III. Strohgasse 9.
Rothschild Albert, Freiherr v. Wien, IV. Heugasse 26.
Rothschild Nathaniel, Freiherr v. (1875). Wien, IV. Theresianumgasse 17.
Schachinger Norbert, Abt des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl (1885).
Scharff Anton, k. u. k. Kammer-Medailleur (1882). Wien, VIII. Auerspergstraße 13.
Schäffer August, k. k. Regierungsrat, k. u. k. Direktor der Gemäldesammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, Mitglied der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (1885).
Schaller Franz, Prokurist der k. k. Kredit-Anstalt (1893). Wien.
Schaumann Franz, Edler von, k. k. Rittmeister der n. a. Landwehr in Korneuburg (1888).
Scheffler Karl, k. k. Hofrat i. R. (1878). Wien, VIII. Langegasse 37.
Schmalzhofer, Josef, Stadtbaumeister (1882). Wien, IX. Waisenhausgasse 16.
Schmarda Hans, Privatier, Wien, I. Heinrichshof 1.
Schmidel Edmund, k. k. Landesgerichtsrat i. P. Steyr.
Schmidl Karl, Privat (1899). Wien, IV. Hauptstraße 47.
Schmolk Frigdian, Landmarschall von Niederösterreich, Propst des hochw. Chorherren-Stiftes zu Herzogenburg (1890).
Schnabl Karl, Dr., inful. Propstpfarrer in Wiener-Neustadt (1890).
Schoeller Philipp, Ritter v., Mitglied des Herrenhauses (1875). Wien, I. Wildpretmarkt 10.
Schön Johann Georg, Ritter v., Hofrat, Professor an der technischen Hochschule (1893). Wien, XVIII. Cottagegasse 20.
Schönbichler Karl, Stadtbaumeister. Wien, V. Wienstraße 77.
Schönbrunner Josef, erzh. Gallerie-Direktor (1860). Wien, I. Hofgartenstraße 3.
Schönthaler Franz, k. u. k. Hof-Bildhauer (1854). Gutenstein N.-Ö.
Scholz Franz, Dr., Verwalter des Wiener Versorgungshauses Liesing (1901).
Schrauf Karl, Dr., k. u. k. Sektionsrat im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Universitäts-Archivar, päpstl. Hausprälat (1898).
Schwarzenberg, Ihre Durchlaucht, Therese, Prinzessin von (1888).
Schweigl Eugen, Architekt, k. k. Baurat (1870). Wien, VII. Mariahilferstraße 22.
Schwerdtner Johann, kais. Rat, Graveur und Medailleur. Wien, VI. Mariahilferstraße 47.
Sebald Ivo, Pfarrer in Leopoldau (1887).
Sell Arthur, Kassier der k. k. priv. Kredit-Anstalt (1892). Wien, III. Ungargasse 5.
Senfelder Leopold, Med.-Dr. (1899). Wien, I. Seilergasse 15.
Sitte Alfred, k. k. Postbeamter (1894). Wien, IX. Harmoniegasse 3.
Sitte Camillo, k. k. Regierungsrat und Staatsgewerbeschul-Direktor (1887). Wien, I. Schellinggasse 13.
Sommeregger Karl, k. u. k. Hauptmann im k. u. k. Kriegs-Archiv (1902). Wien. VII. Breitegasse 7.
Spath Karl, Kooperator an der Pfarrkirche in Liechtental (IX. Bezirk) in Wien (1894).
Staatsarchiv, k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

Starzer Albert, Dr., Direktor des k. k. Archivs für Niederösterreich, Konservator (1894). Wien, I. Herrengasse 11.

Staub Franz, Adjunkt im Archive des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien, Konservator (1896).

Steinling Josef, Historienmaler (1899). Wien, XV. Maria vom Siege 6.

Stern Friedrich, Redakteur (1893). Wien, I. Rotenturmstraße, Steyrerhof.

Sterz Adolf, k. k. Fachschul-Direktor i. R. und Konservator. Znaim.

Stieböck Leopold, Material-Verwalter der Union-Bank. Wien, I. Renngasse 1.

Sturm Josef, k. k. Schloßverwalter, Wien, XIII. Penzingerstraße 66.

Süß Norbert, Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg (1892).

Swoboda Heinrich, Dr., k. u. k. Titular-Hofkaplan und k. k. o. ö. Professor an der Wiener Universität (1890). Wien, XV. Mariahilf-Gürtel 5.

Thill Franz, k. u. k. Hof-Lieferant (1862). Wien, VII. Dreilaufergasse 15.

Thomas Eduard, Dr., niederösterr. Landesrat (1894). Wien.

Tobner Paul, P., Subprior und Stiftskämmerer (1901). Lilienfeld.

Traun-Abensperg Hugo, Graf v., k. u. k. Oberstkämmerer, Exzellenz. Wien, I. Wallfischgasse 13.

Twerdy Dr. Konrad, Advokaturs-Konzipient (1901). Wien, I. Kohlmarkt 11.

Uhlirz Karl, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor (1894). Graz.

Universitätsbibliothek, k. k., Czernowitz.

Urbantschitsch Ed., Dr., k. k. Sektionsrat im k. k. Handelsministerium. Wien, IV. Fleischmanngasse 1.

Vancsa Dr. Max, Kustos des n.-ö. Landes-Archives (1901). Wien, IV./2 Johann Straußgasse 24.

Veltzé Alois, k. u. k. Hauptmann in der Reserve des 1. Regiments der Tiroler Kaiserjäger (1898). Wien, III. Rennweg 33.

Voglmayer Ed. Jos., Beamter der Ersten Wiener Sparkasse (1900). Wien, I. Wollzeile 3.

Wächtler Ludwig, k. k. Baurat, Architekt, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Wien, IV. Theresianumgasse 31.

Walcher Ritter v. Molthein Leopold, k. u. k. Hof- und Ministerialrat und General-Konsul i. R. (1893). Wien, I. Herrengasse 4.

Walcher Ritter v. Molthein Karl Alfred, k. u. k. Artillerie-Oberlieutenant. Wien, I. Franziskanerplatz 1.

Waldheim's Rudolf v., Buchdruckerei (1893). Wien, VII. Seidengasse 9.

Wallis Josef, Graf v. (1887). Niederleiß.

Waschmann Karl, Graveur und Ziseleur (1893). Wien, VII. Kandlgasse 32.

Wasserburger Paul, von, k. k. Baurat und Hof-Baumeister (1854). Wien, IV. Schwindgasse 8.

Weber Sebastian, k. k. Fachlehrer (1892). Steyr.

Weishappel Marie. Wien, II. Praterstraße 25.

Weiß Theodor, Registrator im k. u. k. Kriegsministerium (1890). Wien, VII. Burggasse 67.

Weittenhiller Moriz Maria, v., Hofrat, Hoch- und Deutschmeisterscher Ordenskanzler (1888). Wien, XIX. Hardtgasse 11.

Wenninger Vinzenz, Pfarrer in Schottwien (1890).

Widter C., Bildhauer (1887). Wien, II. Nordbahnstraße 52—54.

Widter Friedrich, Maler, k. k. Realschul-Professor (1887). Wien, III. Hauptstraße 19.

Wiedl Heinrich, k. k. Regierungsrat, Sekretär in der Militärkanzlei Sr. Majestät (1877). Wien, I. Schottengasse 3.

Wilczek Johann, Graf, k. u. k. Kämmerer, Exzellenz. Wien, I. Herrengasse 5.

Winter Gustav, Dr., k. u. k. Hofrat und Direktor des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives (1884). Wien, IV. Hechtengasse 15.

Wittmann Hugo, Schriftsteller (1874). Wien, VI. Magdalenenstraße 10 a.

Wünsch J., Fabriksbesitzer (1887). Wien, XVIII. Anton Frankgasse 16.

Zacherl Hans, Kaufmann (1900). Wien, I. Bauernmarkt.

Zeidler Jakob, Professor. Wien, VII. Neubaugasse 43.

Zimmermann Heinrich, Dr., Kustos und Bibliothekar im k. und k. kunsthistorischen Hofmuseum (1896). Wien.

Im Schriften-Tauschverkehr stehende Vereine:

a) Inland:

Agram: Verein für südslavische Geschichte.
Bregenz: Museal-Verein.
Brünn: Historische Sektion der mähr.-schles. Gesellschaft.
Czernowitz: Landesmuseum für die Bukowina.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Hermannstadt: Verein für siebenbürgische Landeskunde.
Innsbruck: Museum Ferdinandeum.
Klagenfurt: Historischer Verein für Kärnten.
Laibach: Museal-Verein für Krain.
Linz: Museum Francisco-Carolinum.
Prag: Archäologische Sektion des böhmischen Museums.
— Verein der Deutschen in Böhmen.
Reichenberg: Gewerbemuseum.
Salzburg: Gesellschaft für Landeskunde.
— Museum Carolinum Augusteum.
Wien: K. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale.
— Archäologisch-epigraphisches Seminar.
— Dombau-Verein.
— K. k. heraldische Gesellschaft »Adler«.
— Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
— Numismatische Gesellschaft.
Wiener-Neustadt: Verein für Erhaltung der Denkmale.

b) Ausland:

Ansbach: Historischer Verein.
Augsburg: Historischer Verein.
Basel: Historisch-antiquarische Gesellschaft.
Berlin: Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine.
Bern: Geschichtsforschende Gesellschaft.
Bonn: Verein von Altertums-Freunden.
Brandenburg: Historischer Verein zu.
Breslau: Verein für Geschichte Schlesiens.
Budapest: Königl. Akademie der Wissenschaften.
Darmstadt: Gesellschaft für Geschichte.
Dillingen: Der historische Verein zu.
Erfurt: Geschichts-Verein.
Frankfurt: Verein für Geschichte.
Freiburg: Gesellschaft der Geschichtsfreunde.
Gießen: Der Geschichts-Verein für Ober-Hessen.
Görlitz: Gesellschaft für Wissenschaft.
Gotha: Verein für goth. Altertumskunde.
Halle a. d. Salle: Thüring.-sächs. Geschichts- und Altertums-Verein.
Heidelberg: Universitäts-Bibliothek.
Jena: Der thüringische Geschichts-Verein.
Kassel: Verein für hessische Geschichte (großherzogliche Hofbibliothek).
Kiel: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg.
Landshut: Historischer Verein.
Mainz: Historischer Verein.
München: Altertums-Verein.
— Historischer Verein von Oberbayern.
Nürnberg: Germanisches Museum.
Ravensburg (Württemberg)**:** Diözesan-Archiv von Schwaben.
Regensburg: Historischer Verein.
Riga: Livländische Gesellschaft.
Speyer: Historischer Verein.
St. Gallen: Historischer Verein.
Stockholm: K. Akademie der Wissenschaften, der Geschichte und Altertumskunde (k. vitterhets, historie och antiquitets akademien).
— Das nordische Museum.
Straßburg: Historisch-literarischer Zweigverein des Vogesen-Klubs (Universitäts-Landesbibliothek) zu.
Stuttgart: Altertums-Verein (königl. Bibliothek).
— Verein für dekorative Kunst und Kunstgewerbe in.
Ulm: Verein für Kunst und Altertum.
Wiesbaden: Historischer Verein.
Worms: Altertums-Verein.
Würzburg: Historischer Verein.
Zürich: Antiquarische Gesellschaft.

ÜBERSICHTLICHE ZUSAMMENSTELLUNG
DER
MITGLIEDER DES AUSSCHUSSES SEIT DEM BESTANDE DES VEREINES.

Stand am 1. Jänner 1903.

Die mit * Bezeichneten fungierten auch im provisorischen Ausschusse.

Arneth Josef, erwählt 1853 * †.
Artaria August, erwählt 1865 bis 1886 †.
Aschbach Josef Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
Bergmann Hermann, erwählt 1859 bis 1861 †.
Bermann Josef, erwählt 1854 * bis 1856 †.
Birk Dr. Ernst Ritter v., erwählt 1854 bis 1858, 1862 bis 1886 †.
Boeheim Wendelin, erwählt 1886 bis 1898 †.
Camesina Albert Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
Chmel Josef, erwählt 1854 * †.
Conrad v. Eybesfeld Siegmund Freiherr, erwählt 1874 bis 1894 †.
Crenneville-Folliot Franz Graf, erwählt 1868 bis 1875 †.
Drexler Karl, erwählt 1897 und noch in Funktion.
Eberle Ludwig, erwählt 1902.
Eitelberger Rudolf v., erwählt 1854 bis 1856 †.
Essenwein August, erwählt 1858 bis 1862 †.
Feil Josef, erwählt 1854 bis 1862 †.
Feigel A. V., erwählt 1891 und noch in Funktion.
Hasenauer Karl Freiherr v., erwählt 1865 bis 1869 †.
Hauser Alois, erwählt 1887 bis 1896 †.
Helfert Dr. Jos. Alex. Freiherr v., erwählt 1858 bis 1868.
Hermann Julius, erwählt 1897 und noch in Funktion.
Ilg Dr. Albert, erwählt 1887 bis 1896 †.
Jäger Dr. Albert, erwählt 1864 bis 1865 †.
Jordan Richard, erwählt 1888 und noch in Funktion.
Kabdebo Heinrich, erwählt 1876 bis 1877 †.
Karajan Dr. Theodor, erwählt 1854 * bis 1859 †.
Kenner Dr. Friedrich, erwählt 1876 und noch in Funktion.
Klemme Josef, erwählt 1888 bis 1891 †.
Koch Franz, erwählt 1867 bis 1883 †.
Kupelwieser Leopold, erwählt 1854 bis 1859 †.
Leemann Karl, erwählt 1861 bis 1864 †.
Lewinsky Karl Edler v., erwählt 1854 * bis 1859 †.
Liechtenstein Johann Fürst, erwählt 1853 †.
Lind Dr. Karl, erwählt 1857 bis 1862, von 1863 bis 1901 †.
List Louis, erwählt 1892 und noch in Funktion.
Mayer Dr. Anton, erwählt 1892 und noch in Funktion.
Much Dr. M., erwählt 1893 und noch in Funktion.
Meiller Dr. Andreas, erwählt 1865 bis 1868 †.
Nava Dr. Alexander, erwählt 1862 bis 1864.
Neumann Dr. Wilhelm, erwählt 1889 und noch in Funktion.
Neuwirth Dr. Josef, erwählt 1902.
Newald Johann, erwählt 1878 bis 1885 †.
Odonell Heinrich Graf, erwählt 1853 * †.
Ostermeyer Dr. Franz, erwählt 1894 und noch in Funktion.
Passy Johann Nepomuk, erwählt 1857 bis 1867 †.
Pichler Dr. Franz, erwählt 1869 bis 1887 †.
Ransonnet Karl Freiherr v., erwählt 1854 bis 1880 †.
Rosner Karl, erwählt 1888 bis 1895.
Ruben Christian, erwählt 1855 bis 1860 †.
Sacken Dr. Eduard Freiherr v., erwählt 1865 bis 1882 †.
Salm Robert Altgraf, erwählt 1853 * †.
Sava Karl v., erwählt 1859 bis 1865 †.
Schäffer August, erwählt 1889 und noch in Funktion.
Schebeck Franz, erwählt 1854 bis 1860 †.
Schellein Karl, erwählt 1881 bis 1888 †.
Schmidel Edm., erwählt 1888 bis 1892.
Schmidt Friedrich Freiherr v., erwählt 1862 bis 1865 †.
Schönbrunner Josef, erwählt 1887 und noch in Funktion.
Schwerdtner Johann, erwählt 1888 bis 1892 †.
Segenschmid Franz, erwählt 1874 bis 1889 †.
Thun Franz Graf, erwählt 1853 * †.
Traun Otto Graf v. Abensperg, erwählt 1895 bis 1898 †.
Weiß Karl, erwählt 1858 bis 1864 †.
Wickenburg M. Konstantin Graf, erwählt 1868 bis 1874 †.
Widter Anton, erwählt 1860 bis 1887 †.
Wilczek Hans Exzellenz Graf, erwählt 1883 bis 1891.
Wolfart Karl v., erwählt 1854 * bis 1857 †.
Wünsch Josef, erwählt 1899 und noch in Funktion.

Präsidenten.

Karajan Dr. Theodor v., von 1854 bis 1858.
Helfert Dr. Josef Freiherr v., von 1858 bis 1868.
Wickenburg M. Konstantin Graf v., von 1868 bis 1874.
Conrad v. Eybesfeld Freiherr, von 1874 bis 1894.
Traun Otto Graf v. Abensperg, von 1895 bis 1898.
Kenner Dr. Friedrich, von 1902.

Präsidenten-Stellvertreter.

Feil Josef, von 1854 bis 1862.
Ransonnet Karl Freiherr v., von 1862 bis 1880.
Birk Dr. Ernst Ritter v., von 1880 bis 1886.
Kenner Dr. Friedrich, von 1887 bis 1902.

Geschäftsleiter.

Wolfart Karl Edler v., von 1854 bis 1857.
Lind Dr. Karl, von 1857 bis 1862.
Nava Dr. Alexander, von 1862 bis 1863.
Lind Dr. Karl, von 1863 bis 1901.
Wünsch Josef, von 1902—.

Vereins - Kassaverwalter.

Camesina Albert v., 1854.
Bermann Josef, von 1855 bis 1856.
Passy Johann, von 1856 bis 1867.
Koch Franz, von 1867 bis 1888.
Schönbrunner Josef, von 1888 bis 1896.
Ostermeyer Dr. Franz, von 1897—.

Redakteure des Monatsblattes.

Newald Johann, von 1884 bis 1886.
Boeheim Wendelin, von 1887 bis 1892.
Neumann Wilhelm, 1893.
Ilg Dr. Albert, von 1894 bis 1896.
List Dr. Camillo, von 1896 bis 1901.
Starzer Dr. Albert, von 1902—.

Redakteur der Geschichte der Stadt Wien.

Zimmermann Dr. Heinrich, von 1894 bis 1900.
Starzer Dr. Albert von 1901—.

Verwalter des Fonds für die Herausgabe der Geschichte der Stadt Wien.

List Louis, von 1892—.

Gewesene Ehrenmitglieder.

Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog **Karl Ludwig** †.
Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf **Hugo zu Salm-Reifferscheidt** †.
Seine Exzellenz Graf **Franz Folliot de Crenneville** †.
August Artaria, kais. Rat, Kunsthändler †.
Lind Dr. Karl, k. k. Hofrat †.

Personalstand des Vereins - Ausschusses am 1. Jänner 1903:

Präsident:

Kenner Friedrich, Dr., k. u. k. Hofrat i. P., wirkl. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale etc. etc.

Präsident - Stellvertreter:

Much Matthias, Dr., k. k. Regierungsrat, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale etc. (gewählt 1902).

Ausschuß:

Drexler Karl, Lateran. Ehrenabt, inf. Prälat, Apost. Tit.-Protonot., Professor im Chorherrenstifte Klosterneuburg, Konservator (gewählt 1902).
Eberle Ludwig, k. u. k. Hauptmann im k. u. k. Kriegsarchiv (gewählt mit dreijähriger Funktionsdauer 1902).
Felgel Anton Viktor, k. u. k. Sektionsrat, Vize-Direktor des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives (wiedergewählt 1899).
Hermann Julius, Architekt, k. k. Baurat und Dombaumeister bei St. Stephan, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (gewählt 1902).
Jordan Richard, Architekt, Baumeister, k. k. Baurat und Konservator (wiedergewählt 1901).
List Louis, k. k. Regierungsrat, Verwalter des Fonds für die Herausgabe der Geschichte Wiens (wiedergewählt 1901).
Mayer Anton, Dr., niederösterreichischer Landesarchivar und Bibliothekar, Konservator (wiedergewählt 1901).
Much Matth., Dr., k. k. Regierungsrat, wie oben (wiedergewählt 1902).
Neumann Wilhelm, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor, Mitglied der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (wiedergewählt 1902).
Neuwirth Josef, Dr., Professor der Kunstgeschichte an der k. k. Technischen Hochschule in Wien, Mitglied des Kunstrates und der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (gewählt mit dreijähriger Funktionsdauer 1902).
Ostermeyer Franz, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, Kassaverwalter (wiedergewählt 1903).
Schäffer August, k. k. Regierungsrat und k. u. k. Direktor der Gemäldegallerie, Mitglied der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (wiedergewählt 1902).
Schönbrunner Josef, erzherzoglicher Galleriedirektor (wiedergewählt 1903).
Wünsch Josef, Fabriksbesitzer (gewählt 1903).

Die Gedenkfeier

des

fünfzigjährigen Bestehens

(1853 bis 1903)

des

Altertums-Vereines zu Wien

am

22. und 23. März 1903.

I.

Die Festversammlung.

Am Sonntag den 22. März um 11 Uhr vormittags fand im großen Sitzungssaale des nied.-österr. Landhauses in Gegenwart vieler Ehrengäste, Vertreter auswärtiger und inländischer Akademien, Museen, Geschichts- und Altertums-Vereine sowie zahlreicher Vereinsmitglieder die feierliche Festversammlung statt, welche der Altertums-Verein aus Anlaß seiner vor fünfzig Jahren erfolgten Gründung unter dem Vorsitze seines Präsidenten, des Herrn k. u. k. Hofrates Dr. Friedrich Kenner, hielt.

Der nied.-österr. Landesausschuß hatte dem Vereine zu diesem schönen Feste den durch Beduzzi's Fresken berühmten Landtagssaal überlassen, weil hier am 23. März 1853 in einer Versammlung von Historikern, Kunstgelehrten und Kunstfreunden, an deren Spitze der regierende Fürst Alois von und zu Liechtenstein stand, auch die Gründung des Altertums-Vereines zu Wien beschlossen worden war. Es konnte daher kaum ein für den Verein erinnerungsreicherer Saal zur Feier seines Jubiläums gewählt sein.

Lange vor der anberaumten Stunde hatte sich daselbst der gesamte Ausschuß mit dem Präsidenten an der Spitze zum Empfange der Ehrengäste und Vertreter der Gesellschaften und Vereine versammelt. Es waren erschienen: Se. Exzellenz der k. und k. Oberstkämmerer Hugo Graf Traun mit Hofrat Freiherrn von Weckbecker, Se. Exzellenz der Statthalter von Niederösterreich Erich Graf Kielmansegg, Se. Exzellenz der Oberlandesgerichts-Präsident Alois Freiherr Kallina von Urbanow, Ihre bischöfl. Gnaden Weihbischof Dr. Godfried Marschall und Feldbischof Dr. Koloman Belopototzki, Abt Alexander Karl von Melk, Abt Justin Panschab von Lilienfeld, Propst Bernhard Peitl von Klosterneuburg, der n.-ö. Landesausschuß Dr. Robert Pattai in Vertretung des Landmarschalls und Landesausschusses, Stadtrat Dr. Robert Deutschmann in Vertretung des ersten Vize-Bürgermeisters Strobach, der Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Prof. Ed. Sueß in deren Vertretung; k. k. Akademieprofessor Luntz und Baurat Rosner als Vertreter Sr. Exz.

des Freiherrn von Helfert, Präsidenten der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale; k. u. k. Generalmajor Emil Woinovich, Direktor des k. u. k. Kriegsarchives; k. u. k. Hofrat Dr. Gustav Winter, Direktor des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives; Se. Exzellenz Anton Freiherr von Ludwigstorff und k. k. Hofrat und Universitätsprofessor Dr. Bormann als Vertreter des Vereines Carnuntum; k. k. Hofrat und Universitätsprofessor Dr. Benndorf in Vertretung des k. k. Archäologischen Instituts; Monsign. Prälat Dr. Theodor Ortvey und Professor Dr. Eduard Wertheimer, Vertreter der Ungarischen Akademie der Wissenschaft; Professor Montelius in Vertretung der königl. Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Altertumskunde in Stockholm; Dr. F. Birkner, Vertreter der anthropologisch-prähistorischen Gesellschaft in München; der Archäologe A. M. Pachinger in Linz, Vertreter des Altertums-Vereines und der Numismatischen Gesellschaft in München; Dr. Gustav Laube in Vertretung des Vereines für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben; Buchhändler Stern in Vertretung des Altertums-Vereines der Stadt Worms; Verwaltungsratsmitglied und Vertreter des Museums Francisco-Carolinum in Linz Andreas Markl; Dr. Eusebius Mandyczewsky, Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien als Vertreter des Bukowinaer Landesmuseums; Med.-Dr. Josef Hinterstoißer, k. k. Regierungsrat und Landesgerichtsarzt in Wien, Vertreter der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde; Professor Dr. Horcicka, Vertreter des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen; k. u. k. Kämmerer und Honfkonzipist Alfred Anthony Ritter von Siegenfeld, Vertreter des historischen Vereines für Steiermark; Universitätsprofessor Dr. Friedrich Berwerth, Vertreter des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde; Engelbert Keßler in Vertretung des Museums-Vereines für Vorarlberg in Bregenz; die Vertreter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich: Dr. Alfred Nagl, Vize-Präsident, Universitätsprofessor Dr. Oswald Redlich und k. u. k. Staatsarchivar Dr. Josef Lampel; Hofrat Dr. Karl Brunner von Wattenwyl und k. k. Universitätsprofessor Dr. A. W. Neumann als Vertreter des Wissenschaftlichen Klub; k. k. Hofrat Dr. J. M. Eder, Vorstand der Photographischen Gesellschaft in deren Vertretung; k. k. Baurat Koch als Protektor des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines; k. u. k. Oberstleutnant Otto Voetter als Vertreter der Numismatischen Gesellschaft in Wien; der Präsident des Dombau-Vereines Dr. Lederer; als Vertreter der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler" die Vorstandsmitglieder: Dr. Johann B. Witting und Alois Urschitz von Usszich; als Vertreter des Klubs der Münz- und Medaillenfreunde dessen Präsident k. k. Regierungsrat Höfken Ritter von Hattingsheim mit dem Vorstandsmitgliede kais. Rat Adam.

Ganz besonders wurde der Altertums-Verein durch folgendes Telegramm, das von Seiner Kaiserl. und Königl. Hoheit Erzherzog Ferdinand, dem Protektor des Vereines, am 25. März an den Präsidenten gesendet wurde, ausgezeichnet:

Bedaure, durch meine Abwesenheit von Wien verhindert gewesen zu sein, an der schönen Jubelfeier des Altertums-Vereines teilzunehmen. Nehmen Sie meine besten Beglückwünschungen entgegen und ersuche ich, dieselben dem Vereine mitzuteilen.

Erzherzog Ferdinand.

Mit den herzlichsten Glückwünschen hatten ihr Nichterscheinen, das teils durch Abwesenheit von Wien, teils durch Dienstesrücksichten verursacht war, schriftlich entschuldigt: Se. Exzellenz der Unterrichtsminister Dr. Wilhelm Ritter von Hartel, der Landmarschall von Niederösterreich Propst Frigdian Schmolk, der Vize-Bürgermeister der Stadt Wien Strobach, die Äbte von Göttweig, Seitenstetten und Zwettl, die inful. Pröpste Dr. Anton Kerschbaumer in Krems und Dr. Karl Schnabl in Wiener-Neustadt.

Der Verlauf dieser erhebenden und den Altertums-Verein so überaus ehrenden Festversammlung könnte wohl nicht wahrheitsgetreuer geschildert werden, als wenn hier das stenographische Protokoll derselben wortgetreu zum Abdruck gebracht wird.

Stenographisches Protokoll.

Vorsitzender: Hochansehnliche Versammlung!

Indem ich die Sitzung eröffne, erfüllt es mich mit großer Freude, eine so illustre Gesellschaft begrüßen zu können. Es gereicht uns auch zur besonderen Freude, das heutige Fest in jenem Saale begehen zu können, in welchem vor fünfzig Jahren die konstituierende Versammlung des Altertums-Vereines stattgefunden hat.

Wir verdanken dies dem gütigen Entgegenkommen seitens des Herrn Landmarschalls und hochwürdigen Herrn Propsten von Herzogenburg, Frigdian Schmolk, sowie des hohen Landesausschusses von Niederösterreich.

Ich erlaube mir zunächst eine Skizze über die Geschichte des Vereines vorzutragen.

„Die Erinnerungen, die wir heute festlich begehen, führen uns nahe heran an den Wellenschlag jener Umwälzung, welche um die Mitte des XIX. Jahrhunderts in Österreich wie in andern Ländern das gesamte öffentliche Leben ergriffen hat. Sie brachte von neuem und nachdrücklich das Unzulängliche der bisherigen Zustände auch auf dem Gebiete der Denkmalkunde und Denkmalpflege zum Bewußtsein.

Schon lange hatten die Eingeweihten der gebildeten Kreise, voran Forscher, Liebhaber und Sammler von Altertümern, mit Unmut die grellen Gegensätze wahr-

genommen, die sie umgaben. Auf der einen Seite der Reichtum der Monarchie an Kunstschöpfungen vergangener Zeiten, an Objekten ersten Ranges, an Wahrzeichen bedeutsamer historischer Erinnerungen, auf der anderen Seite der Kaltsinn gegen sie in den weiteren Schichten der Bevölkerung, die Gleichgiltigkeit gegen ihre Verwahrlosung und gegen die Verschleppungen in die Fremde, auf der einen Seite die geistige Macht des Stiles, der Harmonie von Zweck, Form und Ornament in den Hervorbringungen älterer Zeit, vom Dome bis herab zum gewöhnlichen Hausrat, auf der anderen Seite der Verfall des damaligen Kunsthandwerkes, das ältere Vorbilder mißachtete, weil es sie nicht verstand — auf der einen Seite die seit Generationen bestehenden, der Erhaltung der Altertümer und der Pflege geschichtlicher Erinnerungen gewidmeten Vereine in fast allen Ländern der Monarchie, auf der anderen Seite das Fehlen einer solchen Institution in Niederösterreich und vor allem im Mittelpunkte, in Wien.

Dies waren die lebhaft empfundenen Mängel, ihre Beseitigung der Zielpunkt, nach welchem jetzt, in der Zeit freierer Bewegung, die ersten Begründer unseres Vereines: Leopold Ernst, Gustav Heider, Eduard Melly, Adolf Schmidl und Ferdinand von Wolfahrt strebten. Sie unternahmen es Ende 1851, für die Gründung eines Altertums-Vereines in Wien Stimmung zu machen. Dies geschah mit so großem Erfolge, daß schon bald darauf die Gründung beschlossen und der Entwurf der Statuten, den Theodor von Karajan, Karl Freiherr von Ransonnet und Adolf Schmidl verfaßten, durchberaten werden konnte. Als Mittel, die gedachten Vereinszwecke zu erreichen, wurden Abendversammlungen mit Vorträgen und Ausstellungen, ferner Publikationen und nach Maß der verfügbaren Geldmittel auch praktische Vorkehrungen zur Erhaltung von Denkmälern vorgesehen. Die Beschränkung auf Wien und Niederösterreich ist statutarisch nicht ausgesprochen, wurde aber vorläufig als eine dringende Aufgabe zunächst ins Auge gefaßt. Das Schwergewicht der Verwaltung ist schon damals und noch heute in den Ausschuß gelegt, der anfänglich aus zwölf, seit 1887 aus fünfzehn Mitgliedern besteht.

Nach der Allerhöchsten Genehmigung der Statuten vom 3. Februar 1853 fand am 23. März desselben Jahres, also vor fünfzig Jahren, die erste konstituierende Generalversammlung im großen Saale des niederösterreichischen Landhauses statt.

Als etwas neues, die gebildeten Stände anziehendes fand der junge Verein lebhaften Beifall und Zuspruch in den Kreisen des Klerus, des Adels, der hohen Beamtenwelt und der Vertreter der Wissenschaft, machte aber anfänglich, wie es in der Natur der Sache liegt, manche Schwankungen durch. Eine finanzielle Bedrängnis im Jahre 1856 wurde bald behoben; ernster war ein im Jahre 1863 aufgetauchter Zwiespalt der Ansichten über die Publikationen, welche eine Minorität aufzugeben riet, während die Majorität sie beibehalten wissen wollte. Die Erstere ließ zwar ihren Antrag fallen, es blieb aber eine Verstimmung zurück, welche durch einige Jahre sogar die Existenz des Vereines bedrohte.

Nachhaltiger wirkten äußere Verhältnisse auf die definitive Organisation des Vereines ein, Verhältnisse, von denen man befürchten mußte, daß sie ihn unmöglich machen werden, während sie, wie sich in der Folge zeigte, gerade umgekehrt zu seiner Konsolidierung beigetragen haben.

Eben weil er der erste historische Verein in Wien war, umfaßte sein ursprüngliches Programm alle Zweige der Altertumskunde, soweit sie zunächst für Wien und Niederösterreich in Betracht kamen, nur mit der einen Beschränkung, daß nach dem Zuge jener Zeit, die noch unter dem Einflusse der Nachwirkungen der Romantik stand, das Mittelalter im Verhältnis zu anderen Epochen breiter als diese hervortrat.

Nun ist es ein charakteristisches Merkmal der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, daß es zwar die auf einzelnen Gebieten tätigen Kräfte vereinigte, diese Gebiete aber stets mehr teilte, spezialisierte. Dadurch wurden Neugründungen von staatlichen Instituten und privaten Vereinen hervorgerufen, die für unseren Verein eine schärfere Begrenzung des Arbeitsfeldes zur Folge hatten.

Die älteste dieser Gründungen ist die von Seiner Majestät schon Ende 1850 prinzipiell genehmigte Errichtung der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, welche aber erst einige Jahre später ihre Tätigkeit eröffnete und nach dem neuen Statut vom Jahre 1874 auf die Kunst- und historischen Denkmäler im allgemeinen ausdehnte. Mit dem wärmsten, wiederholt öffentlich ausgesprochenen Danke heben wir hervor, daß sie die korrelaten Bestrebungen des Altertums-Vereines stets nach Kräften gefördert hat. Ein Punkt unseres Programmes, die praktischen Maßnahmen zur Erhaltung von Denkmälern, ging nun im weitesten Umfange auf sie über, so daß unser Verein nur in einzelnen Fällen einzugreifen in die Lage kam.

Im Jahre 1868 widmete er einen Beitrag zur Sicherung des sog. Heidentores in Petronell, um diesen einzigen noch vorhandenen Hochbau aus römischer Zeit in den österreichischen Ländern diesseits der Alpen vor dem nahe bevorstehenden Einsturze zu bewahren; es ist bekannt, daß das um Carnuntum sehr verdiente Vereinsmitglied Anton Widter den Rest der Kosten auf sich nahm. Ein anderer Beitrag wurde 1872 zur Buntverglasung des großen Seitenfensters der St. Othmarkirche in Mödling gespendet, wofür man ein dem Vereinssiegel entsprechendes Wappen in der Verglasung anbrachte. Dagegen hatte der in demselben Jahre gemachte Versuch, das Denkmal des FM. Gideon Laudon im Parke von Hadersdorf vor dem Verfalle zu retten, keinen Erfolg. — Aus Anlaß der Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens ließ der Verein mit Zustimmung des altgräflich Salm-Reifferscheid'schen Hauses den mit Reliefs gezierten Sarkophag des Verteidigers der Stadt Wien im Jahre 1529, Niklas von Salm, der ursprünglich in St. Dorothea in Wien aufgestellt und nach Aufhebung des Klosters nach Schloß Raitz in Mähren gebracht worden war, nach Wien zurückführen, wo er in der Votivkirche einen würdigen Platz

fand. Die feierliche Übergabe an das Baukomitee dieser Kirche fand am 18. April 1879 statt. Da die Steinmetzarbeiten von der Firma Wasserburger kostenfrei besorgt wurden, beliefen sich die Auslagen des Vereines nur auf 873 Gulden, welche zum größten Teile aus dem Erlös einer von dem Mitgliede Johann Newald verfaßten Broschüre über das Denkmal beglichen wurden. Weiterhin ließ der Verein im Jahre 1881 den Grabstein des Dichters Konrad Celtes bei St. Stephan wieder in Stand setzen, verwendete sich im Jahre 1887 in einer Denkschrift für die Wiederherstellung der abgetragenen Türme der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt in ihrer alten Form und regte im Jahre 1900 über Antrag seines Mitgliedes Dr. Leopold Senfelder die Wiederherstellung der Gräber des Herzogs Heinrich Jasomirgott von Babenberg und des Verteidigers von Wien in der zweiten Türkenbelagerung, Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg, in den Grüften der Kirche zu Unserer Lieben Frau bei den Schotten an. Vertreter des Vereines konnten als geladene Gäste schon am 4. Juni des nächsten Jahres, an welchem vor 200 Jahren Graf Starhemberg gestorben war, an einer imposanten kirchlichen Feier und an der ihr folgenden Einsegnung der wiederhergestellten Grabstätten teilnehmen.

Auch in einem anderen Punkte mußte der Verein seine Tätigkeit einschränken, bezüglich der Ausstellungen. Seine erste größere Unternehmung war die im Jahre 1860 veranstaltete Ausstellung von 500 auserlesenen Objekten der Kunst und des Kunsthandwerkes des Mittelalters und der Frührenaissance, die zu diesem Zwecke aus Kirchen, Abteien, aus Palästen des hohen Adels und aus Privatsammlungen in Österreich entliehen waren.

Angeregt wurde die Ausstellung von den Mitgliedern Rudolf von Eitelberger, Gustav Heider und August Essenwein, glänzend durchgeführt von einem Komitee, welchem Ernst Birk, Albert Camesina, Heinrich Ferstel, Karl Lind, Frh. von Sacken und Karl Weiß, der den Katalog verfaßte, angehörten, finanziell garantiert von Anselm Fhrn. von Rothschild und festgehalten in 150 großen vorzüglichen Photographien von den Mitgliedern Lehmann und Widter. Die Eintrittsgelder und der Absatz des Kataloges deckten die Ausgaben. Der Erfolg war ein durchschlagender. Die Ausstellung bleibt vorzüglich darum denkwürdig, weil sie als die erste Anregung und als die ausschlaggebende Probeleistung für die Durchführbarkeit des Planes betrachtet werden darf, durch ähnliche fortdauernde aber wechselnde Ausstellungen alter Vorbilder aus Privatbesitz auf die Hebung der heimischen Kunstindustrie Einfluß zu nehmen. Die Eindrücke, welche v. Eitelberger aus der Durchführung dieser Ausstellung gewann, wurden im folgenden Jahre bei einem Besuche der Londoner Weltausstellung verstärkt und bewogen ihn, das Thema seiner lehrreichen Vorträge im Altertums-Vereine zu ändern. Hatten diese früher die große Kunst, namentlich die Malerei, zum Gegenstande, so besprach er nun, im Jahre 1862, in einem neuen Zyklus von Vorträgen die Kunst und das Kunsthandwerk in England, die Wechsel-

beziehung beider und die Notwendigkeit, das heimische Kunsthandwerk durch andauernde Vorführung von Musterarbeiten zu einem neuen Aufschwung zu führen.

Schon im Jahre 1863 wurde die Begründung des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie zur Tat. Die Ausstellungen gingen nun, bereichert um Vorbilder aller Stilarten, im Jahre 1864 in das Ballhaus, im Jahre 1871 in das neue Gebäude am Stubenring über, um fortan eine immer erfolgreichere Wirkung auszuüben.

Der Altertums-Verein hat seiner ersten Ausstellung noch eine zweite im Jahre 1862 folgen lassen, welche Photographien und Pläne umfaßte. Nach der Begründung des Museums aber gab er, wie es selbstverständlich ist, größere Unternehmungen dieser Art auf und beschränkte sich auf kleinere Ausstellungen, die mit dem Thema der jeweiligen Vorträge zusammenhingen, wie sie schon in den ersten Jahren seines Bestehens veranstaltet worden waren.

Neben diesen beiden großen staatlichen Instituten entstanden in rascher Folge mehrere private Vereine und Gesellschaften, so 1864 der Verein für Landeskunde von Niederösterreich mit einem vorwiegend historischen, kulturgeschichtlichen, sprachlichen und statistischen Forschungsgebiete, 1869 die numismatische, 1870 die anthropologische und die k. k. heraldische Gesellschaft „Adler“, um nicht von jenen Vereinigungen zu sprechen, welche in den Seminaren und Instituten der Universität eine streng wissenschaftliche Pflege der Fachdisziplinen entwickelten.

Gegenüber den genannten Vereinen und Gesellschaften beobachtete unser Verein eine durch mannigfache persönliche Berührung unterstützte kollegiale Haltung. Sie kam zum Ausdrucke anfänglich in gemeinsamen Huldigungsadressen der historischen Vereine von Wien aus Anlaß der Feier der silbernen Hochzeit des a. h. Kaiserpaares im Jahre 1879 und der Vermählung des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares im Jahre 1881, später in gemeinsamen Publikationen, in den Festschriften zur Habsburgfeier des Jahres 1882 und zum Regierungsjubiläum Sr. Majestät im Jahre 1898, in gewissem Sinne endlich auch durch Mitarbeit von Mitgliedern der anderen historischen Vereine an unserer großen Geschichte von Wien. Die Erfahrung hat eben gezeigt, daß das Gebiet der Forschung zu groß und weit ist, um die Bewegung mehrerer Vereine nebeneinander zu hemmen, vorausgesetzt, daß jede absichtliche Konkurrenz ausgeschlossen bleibt.

Die Rückwirkung aller dieser Neugründungen zeigt sich äußerlich in der Zahl der Mitglieder unseres Vereines, die im Jahre 1860, also vor ihrem Entstehen, den höchsten Stand von 460 erreichte und in den nächstfolgenden Jahren mit kaum merklicher Abnahme behauptete. Nach dem Entstehen der neuen Gründungen und, als im Laufe der Zeit die Mitglieder, welche den alten Block gebildet hatten, Eines nach dem andern, aus dem Leben schieden, wurde die Ergänzung stets schwieriger und sank die Zahl allmählich auf 320 und 300.

Dagegen nach Innen d. h. mit Rücksicht auf die Tätigkeit des Vereines war der Einfluß der Neugründungen von wohl tätigen Folgen begleitet. Sie brachten ihm eine Fülle stets neuer Anregungen und führten zu einer Beschränkung des ursprünglichen Programmes, das entsprechend dem Bedürfnisse jener Zeit und wohl auch der Begeisterung der Begründer zu weit ausgedehnt war.

Nun aber gewahren wir eine immer deutlicher hervortretende tatsächliche Lokalisierung unseres Vereines auf Wien und Niederösterreich und eine veränderte Tendenz der Publikationen, die man vielleicht als supplementäre bezeichnen kann, indem sie sich die Würdigung und Abbildung noch unbekannter in andern Vereinsorganen nicht behandelter Denkmäler aller Art, zum Teile ihre übersichtliche Zusammenstellung zur Aufgabe machten.

Vorzüglich gilt dies von dem eigentlichen Vereinsorgane, den „Berichten und Mitteilungen", seit 1856 achtunddreißig Quartbände mit über vierhundert größeren und kleineren Abhandlungen und vorzüglichen Illustrationen, herausgegeben unter Redaktion von Josef Feil, dann viele Jahre hindurch von Karl Lind, derzeit von Anton Mayer. Ein Verzeichnis der Beiträge, verfaßt von Dr. Franz Ostermeyer und geordnet nach den Namen der Autoren, wird der Festschrift zum heutigen Tage im 38. Bande der „Berichte und Mitteilungen" beigegeben werden. Diese Beiträge behandeln die römische Vorzeit, hauptsächlich aber die folgenden Kulturepochen und zwar jetzt in einer zeitlichen Ausdehnung bis in das XIX. Jahrhundert herein und enthalten für Wien und die Städte Baden, Ebenfurt, Eggenburg, Ips, Klosterneuburg, Mödling, Wiener-Neustadt, Zwettl, sowie für viele kleinere Orte eine Fülle von Studien über Kirchen, Abteien, Burgen und Paläste, über Skulpturen und über Werke der kirchlichen und profanen Kleinkunst, zumal aus dem Gebiete der Taphographie und Sphragistik; nebenher gehen Sammlungen von Inschriften aus den Vierteln ober dem Wiener Wald, ober und unter dem Manhartsberg und einzelner Klöster. Späterhin tritt dazu die Erschließung archivalischer Quellen, ein Urbar des XIV. Jahrhunderts, Inventare des Kunstbesitzes großer Stifte und des Adels, Forschungen zur Künstlergeschichte und zur Topographie, wie Häuserverzeichnisse und Pläne von Wien aus dem XV. bis XVII. Jahrhunderte, historische und kulturgeschichtliche Abhandlungen über die erste und zweite Türkenbelagerung, über die Wiener Stadtguardia u. m. a.

Auch das seit 1884 bestehende Monatsblatt, redigiert von Johann Newald, Wendelin Böheim, Albert Ilg, Wilhelm Neumann, Camillo List und Albert Starzer, enthält neben Protokollen, Nekrologen und kleineren Notizen über hundert größere Artikel, welche Denkmäler der verschiedensten Art, antiquarische und literarische Funde, Restaurierungen u. dgl. zum Gegenstande haben.

Der Verein legte diese und einige selbständige Publikationen zweimal bei öffentlichen Ausstellungen aus; im Jahre 1873, bei der Weltausstellung in Wien, wurde

ihm die Verdienstmedaille, im Jahre 1893 bei der internationalen graphischen Ausstellung das Ehrendiplom zuerkannt.

In gleicher Weise ausgedehnt und mannigfaltig waren die Vorträge in den Vereinsversammlungen, bisher der Zahl nach an 300, sowie die im Jahre 1869 eingeführten Exkursionen nach den durch Altertümer und Kunstwerke hervorragenden Landstädten und Orten von Niederösterreich und die lehrreichen Besuche in Wien und Umgebung, die sich stets eines lebhaften Zuspruches erfreuten; ihre Zahl beläuft sich nahezu auf hundert.

Die selbständigen Publikationen betrafen in den ersten Jahren lediglich die im Vereine gehaltenen Vorträge, die als einzelne Broschüren erschienen sind. Späterhin wurde eine Durchforschung von Niederösterreich zur Begründung einer „archäologischen Landesstatistik", wie man es damals nannte, geplant und der Landesausschuß um eine Subvention von je 800 Gulden für die Jahre 1863 und 1864 gebeten. Da dieser Schritt keinen Erfolg hatte, übernahm es Freiherr von Sacken ein beschreibendes Verzeichnis auszuarbeiten, das der Verein in den Jahren 1863 und 1877, im letzteren Jahre mit einer Subvention der k. k. Statthalterei in Niederösterreich, unter dem Titel: „Archäologischer Wegweiser durch Niederösterreich" in den Buchhandel brachte. In Folge des Todes des Verfassers blieb das Werk auf die beiden diesseitigen Landesviertel beschränkt; es wurde im Jahre 1886 von Matthäus Much durch einen Nachtrag über die prähistorischen Denkmäler, die inzwischen bekannt geworden waren, ergänzt.

Von dieser Zeit an beschränkten sich die selbständigen Publikationen des Vereines auf Wien selbst. Man ging zunächst daran, neues Materiale für topographische Studien herbeizuschaffen, in welcher Richtung sich Albert Camesina von S. Vittore große Verdienste erworben hat. Eine beträchtliche Vorarbeit war vom Vereine schon 1858 herausgegeben worden, der Grundplan der Inneren Stadt von Wolmuet aus dem Jahre 1547 in neun Folioblättern in Farbendruck. Es folgte Schmidt's Plan der Befestigung von Wien im Jahre 1683 in vier Folioblättern, dann Guldemunds Ansicht von Wien in Vogelperspektive während der ersten Türkenbelagerung 1529, in zwei Folioblättern, endlich der Steinhauser'sche Plan der Inneren Stadt vom Jahre 1710 in neun Folioblättern in Lichtdruck. Diese Publikationen bilden in Verbindung mit anderen alten Stadtplänen, die im Vereinsorgane selbst herausgegeben wurden, ein reiches Hilfsmittel der topographischen Forschung.

Mit dem Fortschritte der Bautätigkeit in Wien verschwanden viele alte Häuser, an die sich historische und lokale Erinnerungen knüpften. Das „Illustrierte Extrablatt" pflegte gewandt nach der Natur gezeichnete Ansichten solcher zum Abbruch bestimmter Bauten zu bringen, treffliche Zeichnungen, welche aber nach dem gewöhnlichen Schicksale der Tagesblätter nur ein kurzes Dasein genossen und rasch aus dem Gesichtskreis und der Erinnerung der Leser verschwanden. Albert Ilg stellte daher im Jahre 1887

den Antrag an den Ausschuß, diese Ansichten mit Einwilligung der Redaktion zu sammeln und, mit Erläuterungen versehen, in sorgfältiger Ausstattung zu dem möglichst niedrigen Preise, welcher die Verbreitung im Volke selbst befördern sollte, neu herauszugeben. So entstand ein Album unter dem Titel: „Alt-Wien in Bild und Wort", das in Lieferungen erschien und eigentümlicherweise in Deutschland, namentlich in Berlin, vollen Anklang fand, während der Absatz in Wien ein so geringer war, daß das Unternehmen mit der zehnten Lieferung und der hundertsten Tafel aufgegeben werden mußte.

Einen neuen Aufschwung nahm die Baulust in Wien, als die Einbeziehung der Vororte in das Gebiet der Stadt, die Erstreckung der steuerfreien Zeit für Neubauten von zehn auf achtzehn Jahre, ein neuer Regulierungsplan für die Verkehrswege, die teilweise Umlegung des Wienflusses und seine Einwölbung, die Errichtung der Stadtbahn, die Auflassung von Kasernen beschlossen wurden. Damit stand eine weit tiefer greifende Umgestaltung der Stadt in Aussicht, als jene war, die der ersten Stadterweiterung vom Jahre 1858 gefolgt ist.

Der Altertums-Verein empfand lebhaft die Notwendigkeit, die dahinschwindenden Erinnerungen der alten Kaiserstadt, die ja seit bald 40 Jahren das vornehmste Objekt seiner Tätigkeit war, festzuhalten. Die Art, wie dies geschehen sollte, ergab sich von selbst, sobald in Erwägung gezogen wurde, daß das topographische Bild einer Stadt immer ein Spiegelbild der jeweilig herrschenden kulturellen Zustände ist, wie sie sich unter dem Einflusse historischer Ereignisse herausbilden; die Entwicklung des kirchlichen Lebens, der Rechtsverhältnisse der Kommune, das Niveau geistiger und materieller Bestrebungen, das gesellschaftliche und das Volksleben sind von ausschlaggebender Bedeutung auch für die räumliche Ausbildung einer Stadt. Dies gilt nicht bloß von einer einzelnen Epoche für sich, sondern auch von allen älteren; sowie das heutige, in rascherer Umgestaltung begriffene Wien doch immer Wien bleibt, so ist auch das alte und ältere Wien immer Wien gewesen. Dieser innere, durch alle Zeiten durchgehende Zusammenhang bringt es mit sich, daß man das neue Wien nicht versteht, wenn man das ältere nicht kennen gelernt hat.

Für die Art, die Erinnerungen festzuhalten, schien daher am besten geeignet eine Geschichte von Wien, die sich weiter und tiefer in alle die vorangeführten Bereiche versenkt, als es bisher von Seite einzelner Autoren geschehen konnte.

Und noch Eines! Die Neugestaltung der Stadt vollzog sich unter der glorreichen Regierung Sr. Majestät, sie ist ein Werk des Kaisers Franz Josef I. Das fünfzigjährige Jubiläum der Regierung Sr. Majestät stand in Aussicht. Was lag dem Altertums-Vereine näher, als die neue Geschichte Wiens seinem allergnädigsten Förderer und Gönner als eine Jubiläumsgabe zu Füßen zu legen, die nach Inhalt und äußerer Ausstattung dem Sinne der Huldigung und dem Gegenstande, den sie betrifft, in würdiger Weise entsprach.

Am 10. Jänner 1892 brachte Albert Ilg im Namen von fünfzig der angesehensten Mitglieder einen darauf zielenden Antrag ein, der in der Generalversammlung desselben Jahres die prinzipielle Genehmigung von Seite des Vereines selbst fand und zwar auf Grundlage eines Programmes, das der Ausschuß für den Inhalt des Werkes, seine Gliederung und die Beschaffung der Geldmittel durch Zeichnung von Beiträgen entworfen hatte.

Der erfreuliche Fortschritt dieser Zeichnungen, von welchem wir die großmütige Spende Sr. Majestät im Betrage von 5000 fl. hervorheben, gab Zeugnis von der Teilnahme, welche dem Unternehmen entgegengebracht wurde, und veranlaßte im Jahre 1894 den Ausschuß, das sogenannte große, zumeist aus Subventionären gebildete Komitee zur Feststellung des Termines für den Beginn der Publikation einzuberufen; es sollte die Entscheidung zwischen den im Ausschuß hervorgetretenen Ansichten treffen. Die eine Ansicht empfahl, an die Publikation erst dann zu gehen, wenn zwei Drittel der vorveranschlagten Summe von 120.000 fl., also 80.000 fl., gezeichnet wären, während die andere Ansicht, um die Sache nicht allzulange hinauszuschieben, vorschlug, mit der Durchführung zu beginnen, sobald die Subventionen die Höhe von 30.000 fl. erreicht haben werden. Das große Komitee entschied sich nahezu einstimmig für letzteren Termin, der dann auch von der Generalversammlung des Jahres 1894 festgestellt wurde.

Im Sinne dieses Beschlusses konnte im folgenden Jahre 1895 mit der Durchführung des Werkes begonnen und der I. Band am 10. Jänner 1898 Sr. Majestät von dem Präsidenten weiland S. E. Grafen Otto von Abensperg und Traun überreicht werden. Die erste Hälfte des II. Bandes wurde im Jahre 1901 ausgegeben, die zweite Hälfte wird in nächster Zeit folgen und befindet sich ein beträchtlicher Teil des III. Bandes unter der Presse. Die Redaktion des I. Bandes und der ersten Hälfte des II. Bandes besorgte Heinrich Zimmermann; nach seinem aus Rücksicht auf seine Gesundheit erfolgten Rücktritte im Jahre 1901 übernahm Albert Starzer diese mühevolle Funktion.

Das Werk besteht aus Monographien über einzelne Kulturgebiete, die von Fachgelehrten geschrieben und nach der zeitlichen Abgrenzung der Perioden, die sie behandeln, zu einzelnen Bänden vereinigt werden. Sie sind mit durchaus neuen Illustrationen und eingehenden Indices versehen und vorzüglich ausgestattet. In allen diesen Punkten ist dem Programme gemäß vorgegangen worden, nur in zwei Richtungen stellten sich schon bei Durchführung des ersten Bandes nicht vorauszusehende Überraschungen ein, bezüglich des Umfanges und der Termine für das Einlangen der Manuskripte. Die Voranschläge für die Bogenzahl der einzelnen Monographien wurden häufig um das doppelte überschritten. Die Redaktionen selbst sahen sich veranlaßt, auf die Billigung der Überschreitungen einzuraten, um den wissenschaftlichen Wert der Arbeiten nicht zu beeinträchtigen. Es zeigte sich eben, daß dasjenige, was bei

dieser ersten vielseitigen Durcharbeitung des Materiales geleistet werden konnte, die größten Erwartungen übertraf. In der Tat hat sich die Fachliteratur des Auslandes zunächst gerade dieser umfangreichen Monographien, wie jener über die Rechtsverhältnisse, die Münz- und Verkehrsgeschichte, die Geschichte der Literatur und jene des Handwerkes bemächtigt und in einer Weise beurteilt und als mustergiltig bezeichnet, die den Autoren, aber auch dem Vereine als Herausgeber zur größten Ehre gereicht. Über andere Beiträge, in welchen das den auswärtigen Fachkreisen weniger geläufige lokale Moment breiter und bedeutsamer hervortritt, stehen fachliche Kritiken noch aus. Wir wünschen sie sehnlich herbei, damit das großangelegte Werk nach allen Richtungen hin zur verdienten Geltung komme.

Aus dem Tiefgange und dem Umfange der einzelnen Monographien erklärt sich auch der scheinbar langsame Fortschritt des Werkes. Studien solcher Art bedürfen eingehender Vorarbeiten auch von Seite des bewährtesten Fachmannes, um ein seit nahezu dreißig Jahren zugewachsenes, überaus zersplittertes Materiale zu sammeln und zu prüfen; unsere Mitarbeiter sind ja überdies alle mit Berufspflichten reichlich gesegnet. So kam es, daß in manchen Fällen die Redaktionen drei, ja vier Jahre warten mußten, bis die Manuskripte eingingen.

Dieser Umstand vermochte den Ausschuß, in zwei Punkten von dem ursprünglichen Programme abzugehen, indem er sich gezwungen sah, den zweiten Band in zwei Abteilungen auszugeben und Sonderabdrücke, die bisher nur den Autoren zugestanden waren, in beschränkter Zahl auch in den Buchhandel zu bringen.

Es hängt damit endlich auch zusammen, daß die schon ursprünglich beabsichtigte Volksausgabe des Werkes noch nicht in Angriff genommen werden konnte. Das Hauptwerk muß notwendig einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen haben, bevor die populäre Ausgabe ins Werk gesetzt werden kann, um die kurzen Termine der Lieferungen der letzteren einhalten zu können, ohne das Hauptwerk zu überholen.

Eine andere große Aufgabe trat im Jahre 1893 an den Verein heran, infolge der Stellung, welche der geehrte Gemeinderat der Stadt Wien zu dem Geschichtswerke einnahm. In munifizenter Weise widmete er, zunächst auf drei Jahre, einen Betrag von 5000 fl. jährlich, der auch in den folgenden Jahren geleistet wurde, mit der Bestimmung, daß dieser Beitrag nicht für das Geschichtswerk, sondern für die Herausgabe urkundlichen Quellenmateriales, weiterhin für eine Bibliographie von Wien und für Monographien einzelner Kulturgebiete verwendet werde. Der Ausschuß konnte nun einerseits die vom Vereine selbst beschlossene Herausgabe der Geschichte, für die sich auch die öffentliche Meinung ausgesprochen hatte und für die damals schon nahe 20.000 fl. gezeichnet waren, nicht fallen lassen, andererseits die Wichtigkeit des Quellenwerkes nicht verkennen. Er nahm daher dankbar die Widmung des Gemeinderates an und bestellte ein eigenes Komitee für die Durchführung, welches schon Ende des Jahres 1893 in Tätigkeit trat. Es wurde die Aus-

gabe in drei Serien beschlossen, von welchen die erste (verschiedene Archive) und die dritte (Grundbücher) von Anton Mayer, die zweite (Archiv der Stadt Wien) von Karl Uhlirz redigiert werden. Von dem Werke sind bisher acht Groß-Quartbände ausgegeben, der neunte ist im Drucke nahezu vollendet.

In die Mühen und Sorgen, welche im abgelaufenen Jahrzehnt die Bewältigung der beiden letztgenannten größeren Aufgaben neben den fortlaufenden Angelegenheiten begleiteten, fällt ein Lichtstrahl, dessen wir mit inniger Freude und Dankbarkeit gedenken. Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Karl geruhte im Jahre 1899 das Protektorat über den Altertums-Verein zu übernehmen, eine Auszeichnung, welche für uns einen neuen Antrieb bildet, die geräuschlose, wissenschaftliche mit patriotischen Tendenzen verbindende Tätigkeit mit vermehrtem Eifer fortzusetzen.

Mit diesem verheißungsvollen Lichtblicke möge die Skizze der Vereinsgeschichte schließen.

Wir haben von unseren aus dem Leben geschiedenen Vorgängern zwei bedeutsame Güter übernommen: die Eintracht der Gesinnung und treues Festhalten an den Zielen des Vereines. Wir werden diese Erbschaft bewahren und glauben dadurch am besten das Andenken an jene wackeren ausgezeichneten Männer zu ehren, durch deren selbstloses Zusammenwirken der Verein begründet, befestigt und fortgeführt wurde. Insbesondere gedenken wir mit Wehmut unseres treuesten Mitgliedes Karl Lind, der dem Vereine seit seiner Gründung angehörte und durch fünfundvierzig Jahre sein Geschäftsleiter war. Leider blieb es ihm versagt, den heutigen Ehrentag zu erleben.

Wenn der Verein im Laufe der fünfzig Jahre, auf die er heute zurückblickt, vielleicht manches Ersprießliche gewirkt hat, so müssen wir frei und offen bekennen, daß dies ohne jene materiellen Unterstützungen, die er gefunden, nicht möglich gewesen wäre.

Mit dem tiefsten ehrerbietigsten Danke erinnern wir an die jährlichen Subventionen, welche unser allergnädigster Herr, Se. k. und k. Apostolische Majestät, dem Vereine seit dem Jahre 1856 zu erteilen geruhen, an die jährlichen Subventionen des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, sowie an die ansehnlichen Beiträge zur Herausgabe der Geschichte von Wien, welche Se. Majestät der Kaiser und mehrere hohe Stellen: das Ministerium für Kultus und Unterricht, das Ministerium des Innern für den Stadterweiterungsfond, die k. k. Statthalterei in Niederösterreich, der h. niederösterreichische Landtag über Antrag des Landes-Ausschusses und die Erste österreichische Sparkassa gewidmet haben, endlich an die nun schon siebzig Tausend Kronen betragende Summe, welche der löbliche Gemeinderat für das Quellenwerk votiert hat. Nicht minder dankbar rühmen wir die Gastfreundschaft der hohen kaiserlichen Akademie

der Wissenschaften, die seit einer langen Reihe von Jahren in ihrem Palaste dem Vereine eine Heimstätte gewährt und einen Saal für seine Versammlungen einräumt.

Allen Gönnern und Förderern, allen unseren Mitarbeitern und allen Freunden des Vereines sei heute der aus vollem Herzen kommende wärmste Dank ausgesprochen!

(Beifall.)

Ich erlaube mir, ein Schreiben vorzulesen, welches Se. Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht, der leider verhindert ist, bei der heutigen Versammlung anwesend zu sein, an den Verein gerichtet hat. Dasselbe lautet (liest):

Wien, am 20. März 1903.

Euer Hochwohlgeboren!

Fünfzig Jahre sind es her, seit eine Reihe von Männern, getragen von der Liebe zu ihrer schönen, an geschichtlichen Erinnerungen so reichen Vaterstadt Wien sich zusammenfanden und den Wiener Altertums-Verein ins Leben riefen.

Getreu dem damals aufgestellten Programme, hat der Verein durch die vielen Jahre seines Bestandes sich mit liebevoller Hingebung der Pflege der topographischen, geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Entwicklung der Haupt- und Residenzstadt Wien gewidmet und durch die Herausgabe sowohl seiner periodischen „Berichte und Mitteilungen", als auch durch das groß angelegte Werk der „Regesten zur Geschichte der Stadt Wien" und der „Geschichte der Stadt Wien" selbst sich ein überaus wertvolles, bleibendes Denkmal gesetzt.

Welche Bedeutung gerade diese Publikationen für die Wissenschaft im allgemeinen und insbesondere für die Heimatskunde erlangt haben, bezeugt wohl auch der Umstand, daß die Unterrichtsverwaltung seit Jahren die Bestrebungen des Wiener Altertums-Vereines mit regem Interesse verfolgt und die Vereinstätigkeit auch finanziell zu unterstützen sich jederzeit bereit fand.

Indem ich sohin dem Vereine aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestandes namens der Unterrichtsverwaltung begrüße, kann ich hiebei dem lebhaften Wunsche Ausdruck geben, daß der Verein auch noch in den folgenden Jahren mit gleicher Begeisterung, festhaltend an seiner sich selbst gestellten schönen Aufgabe, zur eigenen Ehre und zur Zierde seiner Vaterstadt blühen und gedeihen möge.

Indem ich schließlich noch beifüge, daß ich leider verhindert bin, der freundlichen Einladung zu der am 22. d. M. stattfindenden Festversammlung des Vereines Folge zu leisten, versichere ich Euer Hochwohlgeboren meiner vorzüglichen Hochachtung, mit der ich zeichne Euer Hochwohlgeboren ergebenster

Hartel m. p.

(Lebhafter Beifall.)

Der Herr Landmarschall von Niederösterreich, hochw. Propst des Chorherrenstiftes Herzogenburg, hat folgendes Schreiben an mich gerichtet (liest):

Wien, am 18. März 1903.

Euer Hochwohlgeboren!

Hiemit beehre ich mich, meinen ergebensten Dank für die freundliche Einladung zur Festversammlung anläßlich der Feier des Gedenktages des fünfzigjährigen Bestehens des Altertums-Vereines in Wien auszusprechen. Leider bin ich an diesem Tage verhindert, der Einladung persönlich Folge zu leisten.

Nehmen Euer Hochwohlgeboren die Versicherung entgegen, daß ich den Bestrebungen des Vereines meine vollsten Sympathien entgegenbringe.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Schmolk.

(Beifall.)

Ferner hat der Herr Vize-Bürgermeister der Stadt Wien, Strobach, an den Verein folgendes Schreiben gerichtet (liest):

Die hervorragenden Leistungen und die zielbewußten Bestrebungen des Altertums-Vereines auf dem Gebiete der Erforschung unserer Stadt findet in allen Kreisen warme Anerkennung und Wertschätzung.

Die Vertretung der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien erfüllt daher freudigen Herzens die angenehme Pflicht, den geehrten Wiener Altertums-Verein zu seinem fünfzigjährigen Bestande auf das herzlichste zu begrüßen und den Wunsch auszusprechen, es möge die von so herrlichen Erfolgen begleitete Tätigkeit auch in der Folge bewahrt bleiben.

Indem ich dem geehrten Altertums-Vereine für die Übersendung der Einladung zu der am 22. d. M. stattfindenden Festfeier bestens danke, muß ich mein Bedauern Ausdruck verleihen, das es mir leider nicht möglich ist, der freundlichen Einladung zu entsprechen; ich habe jedoch den Gemeinderat und Stadtrat Dr. Robert Deutschmann mit meiner Vertretung bei der Festversammlung betraut.

Hochachtungsvoll

J. Strobach m. p.,
Vize-Bürgermeister.

(Lebhafter Beifall.)

Zum Worte hat sich gemeldet namens des n.-ö. Landesausschusses der Herr Reichsratsabgeordnete und n.-ö. Landesausschuß Dr. Robert Pattai. Darf ich bitten, das Wort zu ergreifen?

Herr Dr. Robert Pattai: Hochansehnliche Versammlung!

Ich darf mich für ermächtigt halten, im Namen des Herrn Landmarschalls diese Versammlung hier in den Räumen des Landhauses zu begrüßen. Der Herr

Vorredner und Präsident des Vereines hat die Geschichte des Vereines mit dem Hinweis begonnen, daß heute die Feier des fünfzigjährigen Bestehens in demselben Saale abgehalten wird, in welchem vor der gedachten Zeit die Gründung des Vereines stattgefunden hat. Ich darf dies nicht bloß als ein äußerliches, zufälliges Moment bezeichnen, sondern als ein stimmungsvolles Zeichen.

Es ist ein stimmungsvolles Zeichen, daß dieser Saal, der so viel von der Geschichte des Stammlandes Niederösterreich gesehen hat, auch Zeuge war des Entstehens des Vereines, der das Studium der Geschichte und der Altertümer unseres Landes und des Reiches zum Gegenstande hat, und daß heute wieder der Verein in diesen Räumen zur Feier seiner langen und ehrenvollen Periode der Wirksamkeit versammelt ist.

Meine Herren! Einer unserer Dichterfürsten hat in einer Anwandlung von Mißlaune einmal gesungen:

„Ach! Amerika, du hast es besser
Als der Kontinent, der alte,
Du hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Basalte;
Dich stört nicht in lebendiger Zeit
Unnütz Erinnern an die Vergangenheit."

Ich sage: „In seiner Mißlaune", und offenbar war es nur Mißlaune, weil ja gerade bei diesem Dichterfürsten die Quelle der Begeisterung für seine Taten und seine größten Werke das Studium des Altertumes, dieser von ihm mit Vorliebe behandelten Periode der Vorzeit, gewesen ist.

Die Geschichte, die so innig mit der Altertumsforschung zusammenhängt, bleibt im gewissen Sinne eine Königin der Wissenschaften des Menschengeschlechtes. Sie hat eine zweifache enorme Bedeutung: Sie ist die Lehrerin, welche uns vor Augen führt, welche Wege das Menschengeschlecht bis jetzt gewandelt ist, und daraus die Schlußfolgerung ziehen lehrt, was zu geschehen hat, um einer gedeihlichen Zukunft entgegenzugehen.

Der sehr geehrte Herr Vorredner hat in seinem gehaltvollen Vortrage gesagt, man kann eine Stadt nicht verstehen, ohne daß man ihren Werdeprozeß kennt und das topographische Bild einer Stadt ist das Bild des Geistes ihrer Bevölkerung. Und so wie mit den Städten, so geht es mit den Völkern überhaupt. Man kann nicht wissen, was geschehen soll und nicht ahnen, was geschehen wird, wenn man nicht beurteilt und genau erforscht, was gesehehen ist.

Aber noch eine zweite, idealere Bedeutung hat das Studium der Geschichte, denn indem wir uns zurückversenken in längst vergangene Zeiten und die Denkmäler aus jener alten Zeit aufdecken, schützen und erhalten, kommt es, als ob diese Denkmäler einen Mahnruf auf uns aussprechen würden, als ob sie sagen würden: „Wir

sind Zeugen einer glorreichen Vergangenheit und wir erwarten auch von den lebenden und künftigen Geschlechtern, daß sie würdige Nachfolger dieser Vergangenheit werden". Saxa loquuntur.

Der Satz nimmt hier einen aktuellen Sinn an. Die Denkmale sprechen zu uns, und so meine Herren, ist es kein unnützes Erinnern, das die Vergangenheit in uns wachruft, sondern im Gegenteile, es ist ein Leitstern, wie eine kampfreiche Gegenwart in eine ehrenvolle Zukunft hinübergeleitet werden soll. Nicht zertrümmerte Basalte sind es, die wir aufdecken, nein, es sind Fundamente aus Granit für den Bestand der Ordnung, die im vaterländischen Sinne liegen, der wie alle nationale Begeisterung durch das historische Studium und durch den Rückblick auf die Vergangenheit gepflegt wird und die Grundfeste der Kraft im Kampfe der Gegenwart bietet.

Wenn ich zu den einleitenden Worten zurückkehre, so liegt in unserer Anwesenheit in diesem Saale, wo seinerzeit die Gründung stattfand, nicht bloß ein äußerliches Moment, nein, es liegt hierin eine Mahnung an uns alle, fortzufahren in den herrlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, und auf der anderen Seite aber auch eine Mahnung für diejenigen, welche hier in diesem Saale praktische Politik betreiben und die Geschicke des Volkes leiten, sich würdig zu zeigen jenen Vorbildern gegenüber, die hier auf sie herunterblicken.

Der Verein selbst mit den fünfzig Jahren seines Bestehens hat jetzt schon ein kleines Stück neuerer Geschichte zu verzeichnen, das er miterlebt hat und mit dem er durch seine Forschungen auch in rühmenswerter Weise selbst verbunden ist.

Der Verein hat fünfzig Jahre Geschichte hinter sich, aber fünfzig Jahre sind noch wenig in der Geschichte der Menschheit. Was der Verein erreicht hat, ist für ihn doch immer nur ein Jünglingsalter, ein Alter voll Kraft und Aussicht auf die Zukunft. So wie wir in der Liebe zur Vergangenheit einen Born sehen, dessen ideale Spenden den Kontinent trotz seines Alters rühmend vor neuen Bildungen auszeichnen und ihn stets mit neuer Kraft verjüngen, so soll der Verein heute noch, mit Jünglingskraft ausgerüstet, in seiner Tätigkeit fortfahren und nie ermüden. Ich erlaube mir, in diesem Sinne den Verein zu begrüßen und ihm ein herzliches floreat et crescat zuzurufen. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender: Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften hat sich ihr Präsident, Herr Professor Sueß, zum Worte gemeldet. Ich bitte ihn, das Wort nehmen zu wollen.

Herr Prof. Dr. Eduard Sueß: „Ich habe die Ehre, namens der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften diesen schönen Verein an seinem heutigen Festtage auf das herzlichste zu begrüßen und zu beglückwünschen.

Der Rechenschaftsbericht, welcher von meinem wahrhaft hochgeschätzten Freunde und Kollegen, dem Herrn Vorsitzenden, vorgetragen wurde, zeigt deutlich,

bis zu welchem Grade es diesem Vereine gelungen ist, die Fäden zu finden und immer neu zu spinnen, welche von den historischen Denkmälern unserer Stadt und unseres Landes hinüberführen einerseits zur strengen Wissenschaft, anderseits zum regen Schaffen. Er hat gesagt, daß Einigkeit und Beharrlichkeit es gewesen seien, welche dem Vereine so schöne Erfolge gebracht haben. Mögen auch künftighin solche dem Vereine beschieden sein, dessen Männer sich freiwillig vereint und uns gelehrt haben, nicht nur in den Archiven, in den Kunstmuseen, in Denkmälern und Wahrzeichen unserer Stadt, nicht nur in dem Basalte und Granite, sondern selbst im Schutte der Straßen Spuren großer Ereignisse zu finden, welcher über unser teueres Vaterland und über unsere Stadt hingegangen sind, über unsere Stadt, der Stätte Marc Aurels, der Babenberger und der Habsburger!

Jeder Freund Österreichs und jeder Freund unseres lieben Wien muß dafür herzlich dankbar sein. Daß nun diesem Vereine immer weitere Anerkennung und immer weitere Teilnahme zugewendet werden, muß jedermann innigst wünschen, der aufrichtig teilnimmt an unserem geistigen Leben. Diesen Wunsch habe ich auch hier im Namen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften auszusprechen gehabt." (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender: Ich bitte den Herrn Stadtrat Dr. Deutschmann im Namen der Stadt Wien das Wort zu ergreifen.

Herr Dr. Deutschmann: Hochansehnliche Versammlung!

Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, in Verhinderung des Herrn Bürgermeisters der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien den jubilierenden Verein auf das herzlichste und aufrichtigste zu beglückwünschen, was ich hiemit im Namen der Stadt Wien tue. Die Leistungen des Vereines sind, wie aus dem Berichte zu entnehmen ist, so großartige und ich möchte sagen so weltgekannte, daß ich mich darüber nicht weiter auszulassen brauche. Ich glaube nur sagen zu müssen, daß die Stadt Wien diesem Verein stets die wärmsten Sympathien entgegengebracht und die Bestrebungen desselben nach Möglichkeit gefördert hat. Ich kann auch im Namen des Herrn Bürgermeisters die Versicherung abgeben, daß hierin eine Änderung nicht eintreten wird und daß die Stadt Wien stolz darauf ist, einen so ausgezeichneten Verein in ihren Mauern zu beherbergen. Die Stadt Wien wird auch weiterhin beitragen, die Bestrebungen des Vereines zu unterstützen und ich schließe mit dem alten Spruche: „Der Verein möge auch künftighin blühen, gedeihen und kräftig wirken". (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender: Ich bitte den geehrten Herrn Baurat Rosner, im Namen der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale das Wort ergreifen zu wollen.

Baurat Karl Rosner: Hochgeehrte Generalversammlung!

Seine Exzellenz Freiherr von Helfert bedauert auf das Lebhafteste, durch eine Berufung verhindert zu sein, der heutigen Feier anzuwohnen. Es tut ihm dies umsomehr leid, als er ja dem Wiener Altertums-Verein seit dessen Gründung als Mitglied angehört. Wer noch — außer ihm — kann dies heute sagen? Seine Exzellenz, als Präsident der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale, hat nun Professor Luntz und mich beauftragt, an seinerstatt dem geschätzten Vereine die aufrichtigsten Glückwünsche der k. k. Zentral-Kommission darzubringen, Glückwünsche zu den schönen und reichen Leistungen des Vereines in der Vergangenheit und Glückwünsche für die Zukunft, für ein stetes frisches Blühen und Gedeihen des Vereines, für ein immerdar herzliches Zusammenwirken seiner Mitglieder. Diese Glückwünsche sind umso aufrichtiger gemeint, als ja seit so vielen Dezennien Zentral-Kommission und Altertums-Verein stets in vollster, nie getrübter Harmonie ihren verwandten Zielen zustrebten.

Und so wolle es auch in alle Zukunft bleiben.

Mit vereinten Kräften und herzlicher Sympathie mögen Wiener Altertums-Verein und Zentral-Kommission auch fernerhin im Interesse ihrer homogenen, edlen Mission und des geliebten Vaterlandes tätig sein. (Beifall.)

Vorsitzender: In Vertretung der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest hat sich Monsign. Professor Dr. Ortvay zum Worte gemeldet. Ich bitte, dasselbe ergreifen zu wollen.

Monsign. Prälat Dr. Theodor Ortvay: „Hochgeehrter Herr Hofrat, Präses! Hochgeehrte Festversammlung!

Indem ich und mein Kollege, Professor Wertheimer, in Vertretung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften hier erscheinen, erlaube ich mir hocherfreut dem jubilierenden Altertums-Vereine die freundlichsten Grüße und wohlwollendsten Wünsche der uns entsendenden Akademie darzubringen. Der Wiener Altertums-Verein blickt nicht allein auf eine halbhundertjährige Vergangenheit, sondern auch auf eine halbhundertjährige treue Pflichterfüllung und ersprießliche wissenschaftliche Tätigkeit zurück. Mit regem Sinne und geschultem Verständnisse all' das sammelnd, was uns die in der Kultur stetig vorwärts schreitenden Vorfahren gleichsam als Vermächtnis ihres häuslichen, geistigen und künstlerischen Lebens und Schaffens hinterließen, erfüllt der hochverehrte Verein in eminenter Weise eine anerkennenswerte Aufgabe und ist vollends dazu berechtigt, die Unterstützung aller gebildeten Einheimischen und die vollste Anerkennung aller Auswärtigen zu beanspruchen. So manche Anregungen gingen aus diesem Verein auch auf weitere Kreise über und durch Sorgfalt und Liebe wurde so manche Reliquie vergangener Zeiten und Kulturbestrebungen vom Untergange gerettet, zugleich aber auch der Impuls gegeben, in

weiteren Schichten der Bevölkerung den Sinn und das Verständnis für altertümliche Schätze zu wecken. Möge es daher dem unter hoher Protektion und fürsorglicher, vortrefflicher Leitung stehenden, unermüdlich tätigen Verein von der Vorsehung vergönnt sein, noch viele Dezennien hindurch die bildende Arbeit in dieser herrlichen Kaiserstadt ungestört fortsetzen zu können und so all' das, was zur Belehrung, Bildung und Gesittung gegenwärtiger und zukünftiger Geschlechter zweckdienlich ist, auch fürderhin zu sammeln, zu fördern und zu erhalten. Aus vollem, aufrichtigen Herzen rufe ich dem jubilierenden Altertums-Vereine im Namen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ein drüben in Ungarn allerorts kräftig wiederhallendes dreifaches Hoch und Éljen zu! (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender: Ich bitte Herrn Professor Montelius aus Stockholm, das Wort zu ergreifen. (Lebhafter Beifall.)

Professor Montelius: Hochansehnliche Versammlung!

Im Namen der kgl. Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Altertumskunde in Stockholm habe ich die große Ehre, dem Altertums-Verein die besten Glückwünsche zu sagen.

Der Verkehr zwischen den österreichischen und den skandinavischen Ländern reicht in eine sehr alte Epoche zurück.

Wenn heute gesagt wurde, daß 50 Jahre eine sehr kurze Zeit im Leben der Menschheit sind, so ist dies richtig; jener Verkehr stammt aber aus einer Zeit vor mehr als 4000 Jahren. Schon in der Kupferzeit — welche Herr Dr. Much in so glänzender Weise behandelt hat — existiert der Verkehr und wurde derselbe in der Bronzezeit wie in den folgenden Jahrhunderten fortgesetzt. Daher studieren wir in Stockholm alle österreichischen Arbeiten mit großem Eifer und können Sie die Versicherung entgegennehmen, daß die Namen der österreichischen Altertumsforscher bei uns gut bekannt sind, Namen wie: Freiherr von Sacken, Hochstetter, Kenner, Much, Heger, Szombathy, Hoernes und viele andere sind bei uns ebensogut bekannt, wie hier.

Der Verkehr, von dem ich jetzt gesprochen habe, war freilich mehr ein indirekter. Im ersten Jahrtausend nach Christus aber können wir eine Verbindung wahrnehmen, die eine mehr direkte war. Damals wohnten in den gegenwärtigen österreichischen Ländern gothische und andere germanische Völker und ist es selbstverständlich, daß diese Völker in direkter Verbindung mit den Stammverwandten im Norden standen.

Davon sprechen die damaligen Schriftsteller und in einer Sprache, die nicht mißverstanden werden kann, auch die zahlreichen Funde, die man im Norden und in den Zwischenländern geweckt hat. Im Mittelalter existierte auch diese Verbindung, wenn schon in anderer Weise. Damals kamen schwedische Studenten nach öster-

reichischen Hochschulen, um zu lernen. In letzter Zeit sind wir nach Wien und in andere österreichische Städte gekommen, um die großen Sammlungen von Altertümern kennen zu lernen, die man hier ausgegraben hat.

Ich kann Sie versichern, daß die nordischen Forscher alles Mögliche tun werden, um die Geschichte des Verkehrs zwischen ihren Ländern und den unsrigen näher aufzuklären, und ich bin auch überzeugt, daß die österreichischen Forscher ihrerseits alles tun werden, um diesen wichtigen Abschnitt der alten europäischen Kulturgeschichte zu bearbeiten.

Ich schließe mit der Hoffnung, daß dieser Verein, der jetzt fünfzig Jahre so schön gewirkt hat, auch in den nächsten hundert und mehr Jahren seine so erfolgreichen Arbeiten fortsetzen möge. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender: Ich bitte Herrn Dr. Birkner, im Namen des historischen Vereines und der anthropologischen Gesellschaft in München das Wort zu ergreifen. (Beifall.)

Dr. Ferd. Birkner: Wenn wir mit einem Wiener zusammenkommen, freuen wir uns immer, mit ihm zu verkehren.

Diese Freude ist aber um so größer, wenn ein gemeinsames Band der Ideale uns umschlingt und ein solches gemeinsames Band umfaßt auch den Wiener Altertums-Verein und den historischen Verein von München und die anthropologische Gesellschaft, die sich mit der Geschichte des Menschen im Weiteren befaßt.

Es ist deshalb Ihre Einladung in München auf einen fruchtbaren Boden gefallen und diese beiden Vereine, der historische Verein von Oberbayern und die anthropologische Gesellschaft in München, haben mich beauftragt, hier an dieser Stelle ihre Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen.

Ich darf noch weiter ausgreifen auf das ganze deutsche Vaterland und von der deutschen anthropologischen Gesellschaft, von der die Münchener anthropologischen Gesellschaft angegliedert ist, Ihnen die besten und herzlichsten Glückwünsche überbringen. Möge es Ihrem Vereine gegönnt sein, noch viele Jahre in gleicher segens- und erfolgreicher Weise weiter zu arbeiten. (Beifall.)

Vorsitzender: Weiters bitte ich den Herrn Archäologen Pachinger, Vertreter des Altertums-Vereines in München und der numismatischen Gesellschaft in München, das Wort zu ergreifen. (Beifall.)

A. M. Pachinger: Hochgeehrter Herr Präsident und hochansehnliche Versammlung!

Der unter dem Protektorate Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Luitpold des Königreiches Bayern Verweser stehende Münchener Altertums-Verein sendet an den Wiener Altertums-Verein zum fünfzigjährigen Jubiläum folgenden Festgruß:

Von dem Strand der Isar hin zum lieben Wien,
Wo für's gute Alte edle Herzen glüh'n
Kommt ein Gruß, ein treuer, zu dem schönen Fest,
Das ein gut Geschicke heut Euch feiern läßt.

Fünfzig Jahre sind es, daß ihr Schätze hebt,
Schätze deutscher Vorzeit, reich an Fülle gebt;
Euer Müh'n und Schaffen bracht' das Erz zu Tag,
Das dem Sonnenblicke lang verborgen lag.

Manches Kleinod hobt Ihr blinkend aus dem Schutt,
Wo noch viel des Wissens in der Tiefe ruht.
Laßt das Schürfen nicht, grabet ruhig fort,
Nach der Väter Weisheit, dem Nibelungen Hort!

Glück und Heil und Segen, Euch, Ihr wackere Schar!
Euer Bund, er blühe, wachse immerdar!
Ehr' und Ruhm der Heimat bringe, was Ihr schafft,
Leben soll der Alten Weisheit, Kunst und Kraft!

Heigenmoser m. p.,
I. Vorstand.

Vorsitzender: Ich bitte Herrn Professor Dr. Berwerth, den Vertreter des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt, das Wort zu ergreifen. (Beifall.)

Prof. Dr. Friedrich Berwerth: Hochgeehrter Herr Präsident! Vom Vereine für Siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt habe ich den Auftrag, die herzlichsten Glückwünsche zur Jubelfeier des Altertums-Vereines zu überbringen. Obwohl unser Verein und der Wiener Altertums-Verein verschiedene Zwecke haben, so sind sie in ihren Bestrebungen doch näher verwandt, indem sich beide die Forschung und Erhaltung der Güter der Väter zur Aufgabe gemacht haben. Wie hier auf diesem Boden, so gibt es auch auf dem viel umstrittenen Sachsenboden viele Denkmäler der Baukunst und insbesonders sind viel berühmte Bilder, Kirchen und Kastelle vor dem Verfalle zu bewahren. Es sind oft Zeichen einer kriegerischen Vorzeit, die auf die Ruhmestaten der sächsischen Nation hinweisen. So manches ist in dieser Hinsicht bei uns schon geschehen, um Türme, Bauten der Väter und dergleichen vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren, und ist gewiß ein guter Teil der Forschungen auf die Anregungen zurückzuführen, die von der alten Kaiser-Metropole wiederholt ausgegangen sind. Mögen die freundlichen Beziehungen, welche zwischen beiden Vereinen fünfzig Jahre bestanden haben, auch weiter hier fortdauern und mögen zu den bisherigen Erfolgen noch viele neue hinzukommen. (Beifall.)

Vorsitzender: Ich bitte Herrn Engelbert Keßler, im Namen des Museums-Vereines für Vorarlberg in Bregenz das Wort zu ergreifen. (Beifall.)

Engelbert Keßler: Hochansehnliche Versammlung! Es ist mir, als gebürtigem Vorarlberger, dem Nestor der in Wien lebenden Landsleute, die ehrenvolle Aufgabe zu Teil geworden, den Vorarlberger Museums-Verein in Bregenz als Delegierter bei dem Jubelfeste des fünfzigjährigen Bestandes des Wiener Altertums-Vereines zu vertreten und seine Begrüßung und Glückwünsche an dieser Stelle darzubringen. (Beifall.) Diese Begrüßung kommt von dem äußersten Punkte im Westen, d. i. von dem österreichischen Rheinlande — Vorarlberg. (Beifall.)

Vorarlberg ist, wie seine umgebenden Gebiete, ein eminent historisch fruchtbarer Boden und diesem Umstande verdankt ja auch der Vorarlberger Museums-Verein sein Entstehen und seine Wirksamkeit. Derselbe birgt auch Schätze, die einer Maulwurfsarbeit durch Ausgrabungen aus der Römerzeit entsprungen sind. Bregenz selbst zählt bekanntlich zu den ältesten Städten Deutschlands und Deutschösterreichs, und so kommt es, daß die Bestrebungen des Vorarlberger Museums-Vereines durchaus innig verwandt sind mit jenen des Wiener Altertums-Vereines, wodurch meine Mission der Beglückwünschung und Anteilnahme motiviert sein soll! (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender: Ich bitte den Vizepräsidenten des Vereines für Landeskunde von Niederöstereich, Herrn Dr. Nagl, das Wort zu ergreifen.

Dr. Nagl: Hochansehnliche Versammlung! Hochgeehrter Herr Präsident und verehrte Mitglieder des Altertums-Vereines in Wien!

Der Verein, von welchem ich Ihnen Grüße zu überbringen habe, ist wohl derjenige, den Sie als Ihren besten Freund und nächsten Verwandten betrachten können.

Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich teilt sich ja die hochwichtige und hochedle Aufgabe der Erforschung der Geschichte des Landes und Volkes mit Ihnen, und wenn die Lösung dieser Aufgabe sich bisher in engster Freundschaft, im innigsten Verkehr vollzogen hat, so gereicht dies gewiß den dabei beteiligten Personen zur außerordentlichen Ehre.

Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich hat daher beschlossen, dieses schöne Fest Ihres fünfzigjährigen Bestandes nicht vorübergehen zu lassen, ohne Sie mittelst einer eigenen Adresse besonders zu begrüßen.

Die Wichtigkeit der beiderseitigen Aufgaben wurde heute schon so vielfach hervorgehoben, daß ich mich von weiteren Auseinandersetzungen wohl entheben kann.

Ich möchte den Herrn Präsidenten bitten, mir zu gestatten, die Adresse des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, mit deren Überbringung der Ausschuß

mich und die hier anwesenden Herren: Staatsarchivar Dr. J. Lampel und Universitätsprofessor Dr. O. Redlich betraut hat, auch zur Verlesung bringen zu dürfen. Dieselbe lautet (liest):

An den geehrten Altertums-Verein in Wien.

Ein halbes Säkulum, reich an Erfolgen und Ehren, ist verflossen, seit der Altertums-Verein zu Wien seine wissenschaftliche Tätigkeit begonnen hat. In selbstloser Befriedigung darf er am heutigen Tage, seinem goldenen Ehrentage, auf sie zurückblicken und hinweisen auf den fruchtbringenden, wertvollen Schatz archäologischer und geschichtlicher Forschungen, namentlich für die Stadt Wien, der in seinen Veröffentlichungen niedergelegt ist und durch den er allein berufen war, sein größtes Werk: „Die Geschichte der Stadt Wien" zu beginnen.

Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich entbietet daher in aufrichtiger, inniger Freude dem Altertums-Vereine zu Wien bei seiner erhebenden Feier des 50jährigen Bestehens die besten Glückwünsche.

Möge auch ferner der Altertums-Verein gleich anregend erfolgreich zur Ehre der Wissenschaft, zur Ehre der Stadt Wien, deren Geschichte er in großen Zügen begonnen, wirken und gedeihen.

Vivat, floreat, crescat.

Wien, am 22. März 1903.

Graf Hoyos-Sprinzenstein, Präsident.

Dr. Alfred Nagl, Vizepräsident.

Dr. Anton Mayer, Sekretär.

(Der Redner überreicht dem Präsidenten die Adresse. — Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender: Ich bitte den Herrn Hofrat Dr. Karl Brunner von Wattenwyl, im Namen des wissenschaftlichen Klubs das Wort zu ergreifen.

Hofrat Dr. Karl Brunner von Wattenwyl: Im Namen des wissenschaftlichen Klubs bringe ich dem Altertums-Vereine unsere ergebensten und aufrichtigsten Wünsche zum ferneren Gedeihen dar. (Beifall.)

Vorsitzender: Ich bitte den Herrn Baurat Koch, für den Ingenieur- und Architekten-Verein das Wort nehmen zu wollen.

Baurat Koch: Hochansehnliche Versammlung!

Ich erlaube mir im Namen des Ingenieur- und Architekten-Vereines die allerbesten Glückwünsche dem schönen Gemeinwesen darzubringen. Unser Verein und der Wiener Altertums-Verein haben in ihrem Streben und Zielen so viel gemeinsam und sind in so viel Dingen aneinander gebunden, daß es selbstverständlich ist, daß

wir die besten Wünsche hegen. Ich habe Ihnen auch noch den besten Dank darzubringen für die vielen äußerst wertvollen Anregungen, welche wir von Ihnen seit jeher empfangen haben und durch welche wir Architekten in unseren Bestrebungen gefördert worden.

Nochmals die besten Wünsche zum weiteren Gedeihen. (Beifall.)

Vorsitzender: Zum Worte hat sich Herr Bachofen von Echt gemeldet, ich erteile ihm dasselbe.

B. Adolf Bachofen von Echt: Daß der Altertums-Verein sich infolge seiner außerordentlichen Tätigkeit einen großen Kreis von Freunden geschaffen hat, ist selbstverständlich. Diese seine Freunde glaubten, das Andenken an diesen heutigen Festtag durch ein dauerndes Erinnerungszeichen für die Zukunft feststellen zu sollen und haben von unserem Meister Anton Scharff eine diesbezügliche Medaille prägen lassen.

Ich erlaube mir, an den hochverehrten Herrn Präsidenten die Bitte zu richten, diese Medaille als ein kleines Zeichen der großen Verehrung von Seite der Freunde des Vereines übernehmen zu wollen.

(Redner überreicht an den Präsidenten eine Medaille. — Lebhaft sich erneuernder Beifall.)

Vorsitzender: Ich erlaube mir den besten Dank auszusprechen für dieses Zeichen der Erinnerung, welches dem Vereine gewidmet wurde.

Da nicht alle Herren Delegierten das Wort zu ergreifen wünschen, so erachte ich es für unsere Pflicht, in dieser Versammlung noch die Liste der übrigen Institute und Vereine zur Kenntnis zu bringen, welche den Altertums-Verein außer den schon erwähnten durch Entsendung von Vertretern am heutigen Tage ausgezeichnet haben. Es sind dies nachfolgende Herren (liest):

Buchhändler Stern aus Worms, Vertreter des Altertums-Vereines der Stadt Worms, Dr. Gustav Laube, Vertreter des Vereines für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, Dr. Eusebius Mandyczewski, Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Vertreter des Bukowiner Landesmuseums in Czernowitz, Alfred Ritter Anthony von Siegenfeld für den historischen Verein für Steiermark, Verwaltungsrat-Mitglied Andreas Markl für das Francisco-Carolinum in Linz, Med.-Dr. Josef Hinterstoißer, k. k. Regierungsrat und Landesgerichtsrat, für die Gesellschaft der Salzburger Landeskunde, Professor Horcicka, Vertreter des Vereines der Geschichte der Deutschen in Böhmen, k. k. Hofrat Dr. Otto Benndorf für das k. k. Archäologische Institut in Wien, Se. Exzellenz Anton Freiherr von Ludwigstorf und Universitätsprofessor Hofrat Dr. Bormann für den Verein Carnuntum, Leisching, Vizedirektor des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie als dessen Vertreter, k. und k. Oberst-

lieutenant Otto Vötter, Vertreter der Numismatischen Gesellschaft, Dr. Johann B. Witting und Alois Ritter Urschitz von Usszich, Vertreter der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler“, der Präsident des Dombau-Vereines Dr. Lederer für diesen, k. k. Hofrat Jos. Eder, Vorstand der Photographischen Gesellschaft für dieselbe.

Ich erlaube mir nun allen hochverehrten Herren, welche im Namen der verschiedenen Institute die Güte hatten, den Altertums-Verein persönlich zu beglückwünschen, unseren wärmsten und verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich füge die Bitte daran, daß Sie uns auch in Zukunft Ihre freundschaftliche Gesinnung bewahren, und Sie können überzeugt sein, daß der Altertums-Verein zu Wien stets lebhaften Anteil an den reichen Erfolgen Ihres Wirkens nimmt und Ihren Instituten ein wahres und fortdauerndes Blühen und Gedeihen aus ganzer Seele wünscht.

Vorsitzender: Ich erteile dem Herrn Geschäftsleiter J. Wünsch das Wort.

Josef Wünsch: Es ist auch noch eine Reihe von Zuschriften und Telegrammen an den Altertums-Verein gelangt, in welchen derselbe zum Teil mit schmeichelhafter Anerkennung seines Wirkens zur heutigen Feier für die Gegenwart und Zukunft beglückwünscht wird.

Mit Rücksicht auf die große Anzahl derselben müssen wir uns jedoch unter Verzichtleistung auf die Bekanntgabe des vollen Inhaltes, dessen Veröffentlichung wir uns für die Festschrift vorbehalten, darauf beschränken, die Namen aller jener Institute, Vereine und Personen mitzuteilen, welche in dieser Weise des Altertums-Vereines gedachten. Es sind dies folgende (liest nur die Namen dieser Vereine und Gesellschaften).

Die Zuschriften selbst aber lauten:

1. Kais. und Kön. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

Im Namen des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs habe ich die Ehre und die Freude, den Wiener Altertums-Verein zu seinem Festtage zu begrüßen. Fast so alt wie der Verein ist die Verbindung, die das Archiv mit ihm als sein Mitglied unterhält. Dies allein wäre freilich nur ein äußeres Band. Aber die Gemeinsamkeit so mancher Interessen und so vieler Aufgaben, die mannigfaltigen und stets willkommenen Anlässe zu gegenseitiger Anregung und Förderung haben nähere Berührungen und innere Beziehungen geschaffen, deren Pflege für das Archiv eine sorgsam beachtete Pflicht gewesen ist und bleiben soll.

So darf sich dieses Institut in die Reihe derer stellen, die heute kommen, um der Gesellschaft der Wiener Altertumsfreunde ein herzliches Wort zu sagen. Es gilt den vergangenen fünfzig Jahren, indem es warme Dankbarkeit und Anerkennung auszudrücken sucht für das, was von dem Verein in dieser Zeit geleistet worden ist. Es

gilt aller Zukunft, indem es den Wunsch darbringt, daß dem Vereine Kraft und Lust der Arbeit, Glück und Freude des Erfolges treu bleiben mögen, zu seiner eigenen Ehre, zur Ehre unserer Stadt und unseres Kronlandes, zur Ehre unseres Österreich!

Wien, den 22. März 1903.

Dr. Gustav Winter m. p.,
Direktor des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs.

2. K. K. Österr. Archäologisches Institut. Wien.

Die seltene Feier, die dem Altertums-Vereine zu begehen vergönnt ist, begleitet auch das österreichische archäologische Institut mit lebhaftem Anteile. Während seines halbhundertjährigen Bestandes hat der Verein sich in ausdauernder Pflege der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit ein heimatliches Verdienst erworben, das auch dem staatlich organisierten Forschungstriebe in allseits gewürdigter Weise zugute kam. Daß seinem Wirken auch fernerhin ein gleicher, ja ein wachsender Erfolg beschieden sein möge, erlauben wir uns als wärmst empfundenen Glückwunsch zur Jubelfeier auszusprechen.

Wien, am 16. März 1903.

Die Direktion des k. k. österr. archäologischen Institutes:

Otto Benndorf m. p. R. v. Schneider m. p.

3. Wissenschaftlicher Klub in Wien.

Hochgeehrter Altertums-Verein!

Der Wissenschaftliche Klub in Wien begrüßt in freundlichster Weise den Wiener Altertums-Verein am heutigen Jubeltage. Fünfzig Jahre unermüdeter Arbeit sind verflossen, seit in Tagen tiefer Depression sich eine überraschend große Zahl edler Geister zusammengefunden, die das wissenschaftliche und künstlerische Erbe der Vorzeit nicht nur bewahren, sondern auch vermehren wollten durch eigene Forschung und Arbeit. Wenn wir die beiden Arneth, Chmel, Eitelberger, Heider, Architekt Ernst, die Maler Kupelwieser und Ruben aus der Zahl der Mitbegründer herausheben, so haben wir schon dadurch ein bedeutungsvolles Programm angedeutet, das seit fünfzig Jahren durch gediegene Schriften, anregende Vorträge, belehrende Ausstellungen, Exkursionen und ähnliche Unternehmungen ausgeführt wurde. Hierin verehrt der Wissenschaftliche Klub den älteren, bewährten Genossen. Insbesondere beglückwünscht er den Wiener Altertums-Verein zu dem neuesten großartigen Werke, das er ins Leben gerufen hat, „Geschichte der Stadt Wien." Es ist ein Monumentalwerk, das unsere Vaterstadt und den Verein in hohem Grade ehrt. In den bis jetzt erschienenen Bänden liegen die Resultate jahrelanger Spezialstudien in mustergiltiger Darstellung vor; in den bisher erschienenen acht Bänden „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien" ist eine solche Menge von Materiale auf-

gesammelt, daß die Mit- und Nachwelt lange daraus schöpfen kann, ohne daß es versiegt, und noch ist diese Vorarbeit nicht vollendet.

Der Wissenschaftliche Klub beglückwünscht besonders heute den Wiener Altertums-Verein zu dem hohen Mute und der geistigen Kraft, die in den Unternehmungen desselben sich kundgeben und wünscht ihm ferneres frohes Gedeihen ad multos annos!

Wien, den 22. März 1903.

Dr. Karl von Stremayr m. p.,
Präsident.

Brunner von Wattenwyl m. p.,
Vize-Präsident.

Felix Karrer m. p.,
General-Sekretär.

4. Abt und Konvent des Benediktinerstiftes Göttweig beglückwünschen den Altertums-Verein zu Wien anläßlich seines Jubiläums. Möge derselbe noch lange blühen und wirken im Interesse der heimatlichen Geschichts- und Altertumsforschung.

Wien, am 19. März 1903.

Abt Dungel m. p.

5. Zisterzienserstift Zwettl.

Ich bitte meine und meines Hauses aufrichtige Glückwünsche zu dem schönen Feste des bestverdienten und hochangesehenen Vereines entgegennehmen zu wollen.

Zwettl, den 22. März 1903.

Stephan Rößler m. p.,
Abt.

6. Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg.

Mit lebhaftester Freude hat uns die gütige Einladung zur Festversammlung aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens Ihres Vereines erfüllt.

Wir erblicken darin einen erneuten freundlichen Beweis bester Gesinnung, welche Ihr kaum jüngerer Verein dem Germanischen Nationalmuseum in den fünfzig Jahren allzeit bewiesen.

Leider ist es uns nicht vergönnt, an Ihrer denkwürdigen Feier persönlich teilzunehmen. Die Tatsache aber der stets so freundschaftlichen Beziehungen zwischen Ihrem Vereine und unserem Museum bekräftigt wohl genug unsere Versicherung der freudigsten Anteilnahme an Ihrem Fest.

Wir wünschen unserem treuen Freunde und Altersgenossen für alle Zeit das gleiche gesunde Wachsen, das gleiche fruchtreiche Wirken wie in den ersten fünfzig Jahren.

War es Ihrem Vereine vergönnt, die glänzenden Hoffnungen und Wünsche, die seine Gründung hervorriefen, zu erfüllen — so möge die stark vermehrte Zahl

guter Wünsche, die in diesen Tagen Ihnen entgegengebracht werden, Ihr erweitertes Wirken verheißungsvoll begleiten!

In dieser Gesinnung begrüßen wir Sie

Nürnberg, den 20. März 1903. hochachtungsvollst:

Das Direktorium des Germanischen National-Museums:

Bezold m. p.,

I. Direktor.

7. Königl. Sächsischer Altertums-Verein in Dresden.

Dem geehrten Altertums-Verein spricht der ergebenst unterzeichnete Vorstand zu seinem fünfzigjährigen Jubiläum die freundlichsten Glückwünsche aus und dankt für die ihm übersandte Einladung zur Festversammlung, der nachzkommen er leider behindert ist.

Dresden, den 18. März 1903.

Der Vorstand:

von Raab m. p.

8. Oberhessischer Geschichtsverein in Gießen.

Gießen, den 2. Februar 1903.

Sehr geehrte Herren!

Zu unserem lebhaften Bedauern sind wir außer Stande, zu Ihrem schönen Feste einen Vertreter zu entsenden. Seien Sie aber dessen gewiß, daß wir im Geiste lebhaftesten Anteil nehmen an dem Feste, an dem Sie auf eine 50jährige höchst erfolgreiche Wirksamkeit zurückblicken dürfen und empfangen Sie unsere wärmsten Glückwünsche.

Mit vorzüglicher Hochachtung der Vorsitzende

Geh. Hofrat Dr. Behaghl m. p.

9. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Erfurt.

Erfurt, den 21. März 1903.

Zur Feier Ihres 50jährigen Stiftungsfestes wünscht Ihnen der unterzeichnete Vorstand herzliches ferneres Wachsen, Blühen und Gedeihen bis in die fernste Zukunft.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Der Vorstand:

J. A. Dr. Loth m. p.,

Sanitätsrat.

10. Der Ausschuß des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg.

Augsburg, den 2. Februar 1903.

In Beantwortung Ihrer sehr geehrten Zuschrift vom 17. v. M. bitten wir, zu der Feier des 50jährigen Bestehens Ihres Vereins unsere herzlichsten Glückwünsche entgegennehmen zu wollen.

Für den Ausschuß:

Otto Roger m. p.,

I. Vorstand.

11. Historischer Verein für Mittelfranken.

Ansbach, den 19. März 1903.

Die Anwälte des Historischen Vereins für Mittelfranken danken verbindlichst für die ehrende Einladung zur Teilnahme an der Feier des 50jährigen Jubiläums des Altertums-Vereines Wien. Wir senden hiezu unsere aufrichtigsten Glückwünsche.

Hochachtungsvollst ergebenst

Für den Ausschuß:

Dr. Julius Meyer m. p.,

k. Landgerichts-Direktor.

12. Der Ausschuß des Historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg.

Würzburg, den 13. März 1903.

Der sehr verehrliche Altertums-Verein in Wien hatte die Liebenswürdigkeit, unseren historischen Verein zu seinem demnächst stattfindenden 50jährigen Stiftungsfeste einzuladen. Indem wir für diese Aufmerksamseit unseren wärmsten Dank aussprechen, bedauern wir, nicht in der Lage zu sein, irgendwie persönlich uns an dieser Feier zu beteiligen. Deswegen erlauben wir uns auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünsche unseres Vereines darzubringen, verbunden mit dem angelegentlichen Wunsche, es möchte Ihrem durch seine schönen Publikationen so hochverdienten Vereine auch fernerhin ein recht glückliches, erfolgreiches Wirken beschieden sein, nicht minder aber auch, daß die zwischen unseren Vereinen seit langen Jahren bestehenden Beziehungen unverändert bis in ferne Zukunft sich forterhalten möchten.

In größter Hochschätzung

Prof. Dr. Henner m. p.,

d. z. Vorstand.

13. Historischer Verein von und für Niederbayern.

Landshut, den 1. Februar 1903.

Der unterzeichnete Vereinsvorstand erwidert dem sehr verehrten Ausschuß des Altertums-Vereins zu Wien auf die geschätzte Zuschrift vom 17./19. v. M., die festliche Feier seines 50jährigen Bestehens betreffend, daß er dem seit Jahren durch Schriftentausch verbundenen Vereine die wärmsten Glückwünsche zu seinem Jubiläum sende.

Der I. Vereinsvorstand:

Freiherr von Andrian m. p.,

k. Regierungs-Präsident.

14. Würtembergischer Geschichts- und Altertums-Verein in Stuttgart.

Stuttgart, den 6. Februar 1903.

In seiner Ausschußsitzung vom 28. Jänner 1903 hat der Verein beschlossen, dem Altertums-Vereine in Wien seine herzlichsten Glückwünsche zur Feier des 50jährigen Bestehens auszusprechen, für die seitherigen wertvollen Leistungen beson-

ders innigen Dank zu sagen und ferneres gedeihliches Arbeiten zu wünschen. Indem ich noch aufrichtigen Dank sage, für das freundliche Einladungsschreiben vom 17. Jänner 1903, gebe ich mir die Ehre, den obigen Beschluß zur Kenntnis eines löblichen Vereines zu bringen und zeichne mit dem Ausdrucke des Dankes und wahrer Hochachtung als

Ihr ergebenster

Dr. A. v. Pfister m. p.,

Generalmajor z. D., Vorsitzender.

15. Württembergischer Kunstgewerbeverein.

Stuttgart, den 13. März 1903.

Im Namen des Württembergischen Kunstgewerbevereines, mit dem der Verein für dekorative Kunst und Kunstgewerbe sich verschmolzen hat, beehre ich mich, Ihnen für die zu Ihrem Jubiläumsfeste Einladung ergebenst zu danken. Wollen Sie die herzlichsten Glückwünsche des Vereines entgegennehmen.

In ausgezeichneter Hochachtung

Dr. von Jobst m. p.

16. Historisch - literarischer Zweigverein des Vogesen - Klubs.

Straßburg, den 11. März 1903.

Der historisch - literarische Zweigverein des Vogesen - Klubs in Straßburg dankt verbindlichst für die freundliche Einladung zur Feier des 50jährigen Bestehens und sendet, da er selbst an dem Feste nicht teilnehmen kann, seine herzlichsten Wünsche für die fernere Wirksamkeit des hochgeschätzten Altertums - Vereines.

Für den Vorstand:

Prof. Dr. Martin m. p.

17. Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg i. B.

Die Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg i. B. hat die freundliche Einladung zu der am 22. d. M. stattfindenden Fest - Versammlung zu erhalten die Ehre gehabt und unterläßt nicht, dem die gleichen Ziele verfolgenden Altertums - Vereine die aufrichtigsten Glückwünsche zur Feier des Gedenktages seines 50jährigen Bestehens darzubringen. Leider ist es dem hiesigen Vereine versagt, sich durch Absendung eines oder mehrerer Mitglieder bei der Festversammlung vertreten zu lassen, und bedauert dies vor allen anderen hiesigen Mitgliedern der Unterzeichnete, welcher ja selbst die Ehre hatte, während seines Aufenthaltes in Wien mehrere Jahre Mitglied des dortigen Altertums - Vereines zu sein.

Freiburg i. B., den 16. März 1903.

In Vertretung des I. Vorsitzenden:

Camillo Freiherr von Althaus m. p.,

k. und k. Oberstlieutenant a. D.,

ehemaliger Konservator des Heeresmuseums in Wien.

18. Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz und die Züricher antiquarische Gesellschaft.

Zürich, den 15. März 1903.

Hochgeschätzter Herr Präsident!

In meiner doppelten Eigenschaft als Präsident beider Gesellschaften empfing ich Ihre sehr ehrenden Einladungen zu Ihrem in acht Tagen stattfindenden schönen Feste. Empfangen Sie, sehr geehrter Herr Präsident, unseren verbindlichsten Dank und wärmsten Glückwunsch zu Ihrer Feier.

Indem ich Sie höflichst ersuche, die Glückwünsche unserer Gesellschaften Ihrem hochverehrten Vereine mitzuteilen, zeichne ich in vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

Dr. J. Meyer von Knonau m. p.,
Professor und Vereinspräsident.

19. Jena, 21. 3. 1903.

Beste Wünsche vom Thüringischen Geschichtsverein. (Telegramm.)

20. Darmstadt, 22. 3. 1903.

Herzliche Glückwünsche sendet der historische Verein für Hessen. (Telegramm.)

21. Charlottenburg, 22. 3. 1903.

Dem Altertums-Verein zu Wien sendet herzliche Gratulation zum heutigen Jubelfeste und wünscht ferneres Blühen und Gedeihen der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine. Der Vorsitzende Dr. Baill'eu, geheimer Archivrat. (Telegramm.)

22. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Durch die Erforschung und Erhaltung der alten Kultur- und Kunstdenkmäler des Heimatlandes hat der verehrliche Altertums-Verein im Wettkampfe mit ähnlichen Zwecken huldigenden in- und ausländischen Vereinigungen sich eifrigst bemüht, unsere Kenntnisse der Heimatsgeschichte zu vermehren und das Verständnis für die Schöpfungen früherer Kulturperioden zu wecken, deren uns erhaltene Reste die sichersten und glaubwürdigsten Überlieferungen aus der Vergangenheit sind und daher unsere achtungsvolle Würdigung in vollem Maße verdienen.

Unter der Leitung und Mitwirkung um die Geschichtsforschung hochverdienter Fachmänner hat der verehrliche Altertums-Verein sich mit seinen Leistungen auf dem vorgesteckten Gebiete allseitige Anerkennung erworben. Es muß ihm daher zur angenehmen Genugtuung gereichen, am Abschlusse einer halbhundertjährigen Arbeitsperiode auf seine Wirksamkeit zurückblicken und sich der erfreulichen Erfolge seiner Bemühungen rühmen zu können.

Die gleiche Ziele verfolgende Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg begrüßt ebenso freudig diesen bedeutungsvollen Anlaß, um auch ihrerseits den verehrlichen Altertums-Verein zu seiner Jubelfeier aufs herzlichste zu beglückwünschen.

Möge derselbe wie bisher auch in alle Zukunft blühen und gedeihen!

Salzburg, den 19. März 1903.

Für den Ausschuß der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde:

Der Obmann:	Der Schriftführer:
E. Fugger m. p.	Chr. Greinz m. p.

23. Museum Carolinum Augusteum in Salzburg.

Für die freundliche Einladung des hochgeehrten Ausschusses zur Jubiläums-Festversammlung des Altertums-Vereines zu Wien erlaubt sich der Verwaltungsrat des städtischen Museums in Salzburg den verbindlichsten Dank ergebenst darzubringen.

Wenn auch unser bescheidenes Institut, welchem für Salzburg dieselbe Aufgabe zufällt, die sich der illustre Altertums-Verein für die Reichsmetropole und ihre Provinz gestellt hat, eine persönliche Vertretung bei der bedeutungsvollen Feier nicht zu erreichen vermochte, so nimmt es doch nicht minder herzlichen Anteil an dem Ehrentage, an welchem die an Arbeit und Erfolg so reiche Geschichte des Vereines, seine dankbaren Bestrebungen, seine bedeutungsvollen Forschungen und die stolze Reihe der hervorragenden Publikationen eines halben Jahrhunderts vor einer glänzenden Versammlung ihre Auferstehung feiern werden.

Der unterzeichnete Verwaltungsrat erlaubt sich, den hochgeschätzten Verein anläßlich seines Festtages auf das Wärmste zu beglückwünschen. Möge der Altertums-Verein wachsen und blühen in Zukunft wie in seinen ersten zehn Lustren und möge seine Förderung Ehrensache aller berufenen Kreise sein und bleiben.

Salzburg, den 18. März 1903.

Für den Verwaltungsrat des städtischen Museums Carolino-Augusteum in Salzburg:

Der Leiter des Museums:	Der Vorsitzende:
E. Fugger m. p.	Jesche m. p.

24. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Prag, den 20. März 1903.

Zur Feier, welche der geehrte Verein am 22. d. M. begeht, sendet der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen seine aufrichtigsten und wärmsten Glückwünsche. Möge es dem geehrten Vereine beschieden sein, noch ungezählte Jahre seinen erhabenen Zwecken widmen zu können, und möge es ihm nie an tatkräftigen und verdienstvollen Führern und Förderern fehlen.

Im Streben und Wirken vereint unseren treudeutschen Gruß und Handschlag!

Für den Ausschuß des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen:

Der Obmann:	Der Geschäftsleiter:
Hofrat Dr. Jos. Schindler m. p.	Staub m. p.

25. Die archäologische Sektion des böhmischen Museums.

Prag, den 20. März 1903.

Euer Hochwohlgeboren!

Geehrtester Herr Präsident!

Zu meinem größten Bedauern bin ich Unwohlseinshalber außer Stande, an Ihrer Festversammlung weder persönlich noch in meiner Eigenschaft als Präsident der archäologischen Sektion des böhmischen Museums, so gerne ich dies in beiden Eigenschaften gewollt hätte, Anteil nehmen zu können.

Im Geiste bei Ihnen weilend, nehme ich den innigsten Anteil an Ihrem Erfolge und wünsche Ihnen allen Segen und das glücklichste Gedeihen für die Zukunft.

Mit der vollkommensten Hochachtung Euer Hochwohlgeboren

ganz ergebenster

Josef Hlávka m. p.

26. Die Direktion des Geschichtsvereines für Kärnthen in Klagenfurt.

Anläßlich der 50jährigen Jubelfeier des Altertums-Vereines beehrt sich die Direktion des Geschichtsvereines für Kärnthen, dessen Bestrebungen um die Erforschung der Altertümer des Kärnthnerlandes stets der lebhaften Anteilnahme und Förderung von Seite des Altertums-Vereines begegneten, hiefür der wärmsten Dankesfreude Ausdruck zu geben. Zugleich erlaubt sich die gefertigte Vereinsleitung mit dem Danke für die freundliche Einladung zur Teilnahme an dem Jubelfeste auch die herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche für das fernere Gedeihen des Altertums-Vereines darzubringen mit einem kräftigen „Vivat, floreat, crescat!“

Klagenfurt, den 20. März 1903.

Der Sekretär: K. Dürnwirth m. p.

Der Direktor: Regierungsrat Dr. Haan m. p.

27. Der Museal-Verein für Krain.

Leibach, am 17. März 1903.

Der Museal-Verein für Krain beehrt sich zur Feier Ihres 50jährigen Bestandes die wärmsten Glückwünsche auszusprechen.

Für die Vereinsleitung:

Fr. Leuec m. p., Obmann.

Prof. Dr. O. v. Gratzy m. p.

28. Der Museal-Verein Laureacum für Enns und Umgebung.

Zu dem Feste des 50jährigen Bestandes, welches der geehrte Altertums-Verein feiert, erlaubt sich der Museal-Verein Laureacum die wärmsten und besten Glückwünsche darzubringen.

Enns, den 20. März 1903.

Streberger m. p., Vorstandstellvertreter.

Steigel m. p., Schriftführer.

29. Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Wiener-Neustadt.

Der gefertigte Ausschuß des Vereines zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Wiener-Neustadt beglückwünscht hiemit den hochverehrlichen Bruderverein zu dem Ablaufe des zehnten Lustrums seines Bestandes, zu der Fülle gedeihlicher Arbeit und zu der Reihe schöner Erfolge aufs herzlichste und nimmt an der frohen Zuversicht teil, daß dem hochverehrlichen Altertums-Vereine zu Wien in dem beginnenden neuen Halbjahrhundert eine für Kunst und Wissenschaft ebenso segensreiche Tätigkeit beschieden sei.

Wiener-Neustadt, am 21. März 1903.

J. Kamman m. p. Dr. Josef Mayer m. p..

30. Nordböhmisches Gewerbemuseum.

Reichenberg, den 20. März 1903.

Das Kuratorium des nordböhmischen Gewerbemuseums beehrt sich, Ihrem geehrten Vereine zur Feier des Gedenktages Ihres 50jährigen Bestehens die wärmsten Glückwünsche zu übermitteln und zeichnet mit vorzüglichster Hochachtung

Der Kustos: Pazaur m. p. Der Präsident: Bilech m. p.

31. Der Klub der Münz- und Medaillenfreunde in Wien.

Wien, den 18. März 1903.

Mit den Gefühlen freudiger Anteilnahme erlaubt sich der Klub der Münz- und Medaillenfreunde in Wien seine herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 50jährigen Jubiläum zu übermitteln.

Doch nicht nur der Freude, auch unserem Danke sei Ausdruck gegeben dafür, daß der verehrliche Altertums-Verein stets in hervorragender Weise und rastloser Arbeit mitwirkte, Sinn und Verständnis für Geschichte und Altertümer unseres Vaterlandes in weiteren Schichten der Bevölkerung zu wecken, zu pflegen, Österreichs altehrwürdige Kunstschätze zum Gemeingut Aller zu machen und zu erhalten.

So erblicken wir in dem Altertums-Vereine jene Muttergesellschaft, welche den Boden ebnete für die weitere Entwicklung allmählich aufkeimender historischer Spezialvereine, deren Werdegang befruchtend, belebend.

Auf diese Weise empfinden auch wir einen innern Zusammenhang mit dem Altertums-Vereine, empfinden auch wir sein stolzes Fest mit jener Innigkeit, welche den dankschuldigen Jünger für den allverehrten Meister erfüllt.

Möge der Altertums-Verein unentwegt weiterschreiten auf hehrer Bahn, möge er weiterhin verfolgen den unerschöpflichen Quell der Wissenschaft, möge er blühen und gedeihen bis in die fernsten Zeiten als Hort der Geschichte und Kunst, als unseres Vaterlandes Zier!

Der Präsident:

k. k. Regierungsrat Ritter von Höfken m. p.

32. Innsbruck, 22. März 1903.

Das Tirolische Landesmuseum Ferdinandeum sendet zur heutigen Gedenkfeier des hochverdienten Wiener Altertums-Vereines die herzlichsten Glückwünsche. Wieser. (Telegramm.)

33. Brünn, den 22. März 1903.

Der deutsche Verein für Geschichte Mährens und Schlesiens sendet zur Feier des 50jährigen Bestandes und ruhmvollen Wirkens seine innigsten Glückwünsche. (Telegramm.)

34. Glückwunschschreiben und Telegramme langten auch von folgenden Vereinsmitgliedern ein: P. Friedrich Endl, Archivar im Benediktinerstifte Altenburg, k. k. Konservator; Dr. A. Luschin von Ebengreuth, Universitätsprofessor in Graz; Franz Riedling, Dechant und Pfarrer in Prinzendorf; Eduard Schmidel, k. k. Landesgerichsrat i. P., k. k. Konservator; Adolf Sterz, k. k. Fachschuldirektor i. R., k. k. Konservator; Franz Thill, k. und k. Kammer- und Hoflieferant.

Vorsitzender: Ich bitte nun Herrn Professor Dr. Neuwirth, zu dem angekündigten Festvortrage: „Die Stellung Wiens in der baugeschichtlichen Entwicklung Mitteleuropas" das Wort ergreifen zu wollen. (Lebhafter Beifall.)

Prof. Dr. Jos. Neuwirth: Hochansehnliche Versammlung! Am 25. April 1459 ging es in der Dombauhütte zu Regensburg hoch her. Sechs Kannen welschen Weines verzeichnet die Dombaurechnung für die Bewirtung der fremden Meister, die sich in Regensburg zusammengefunden hatten, um Satzungen für die Hüttenorganisation des Deutschen Reiches zu beraten und festzustellen. Nächst Jost Dotzinger, dem Werkmeister der Münsterbauhütte zu Straßburg, der nach Art. 48 der neuen Hüttenordnung des Steinwerks oberster Richter sein sollte, erscheinen Meister Lorenz Spening der Bauhütte von St. Stephan in Wien und Dombaumeister Konrad von Köln als die ohne redliche Ursache unabsetzbaren Hauptleute der neuen Organisation; ja, dem Meister Spening wurde wie dem Straßburger Münsterbaumeister ausdrücklich zuerkannt, auch zu Wien in dem Lande oberster Richter sein zu dürfen, dem das Gebiet von Lambach und Steyr bis nach Ungarn und die Donau abwärts als eines der vier Haupthüttengebiete des Deutschen Reiches unterstehen sollte. Diese Abgrenzung hielt auch Art. 40 der Hüttenorganisation von 1563 fest, ein Beweis dafür, daß die Bauhütte von St. Stephan in Wien sich in der ihr zuerkannten bevorzugten Stellung erfolgreich zu behaupten verstand. In der wiederholten Kodifizierung derselben fanden zweifellos ganz bestimmte Tatsachen welthin anerkannter baukünstlerischer Leistungsfähigkeit zunftorganisatorischen Ausdruck, der es als lohnend

und lockend erscheinen lassen kann, näher ins Auge zu fassen, aus welchen Verhältnissen sich eine solche Ausnahmsstellung der Wiener Hütte entwickeln konnte, und wie Wien in die baugeschichtliche Entwicklung Mitteleuropas sich überhaupt eingliedert.

Die Bauschöpfungen Wiens während des frühen und hohen Mittelalters standen unter dem maßgebenden Einflusse der Kirche. Die Abhängigkeit der kirchlichen Verhältnisse von Passau mußte frühe eine heute nicht mehr in allen Einzelheiten genau feststellbare Rückwirkung auf die künstlerische Tätigkeit ausüben; man ist wohl kaum dabei geblieben, die Wechselbeziehungen zu Passau, dessen Bischof Altmann das Stift Göttweig gründete, nur darauf zu beschränken, die spätere Hauptkirche der Stadt Wien dem Titelheiligen des Passauer Domes zu weihen. Bayerische Bischöfe und Klöster, reich mit Schenkungen bedacht, griffen nachdrücklichst in die Kulturentwicklung des Donautales ein; Tegernsee und Niederaltaich nahmen sich derselben eifrig an. An das erstgenannte Kloster, das in der Geschichte der Glasmalerei frühe eine führende Stellung einnahm, wandte sich schon 1170 Propst Heinrich von St. Pölten mit der Bitte um die Überlassung eines jungen Mönches für die Vollendung der Gemälde seiner Kirche. Diese Tatsache gibt einen Fingerzeig für die Bestimmung der Richtung, aus welcher Niederösterreich damals seinen Künstlerbedarf deckte. Die aus Regensburg berufenen Schottenmönche, welche neben ihrem Kloster frühe eine Schule und Pilgerherberge errichteten und Niederlassungen von Handwerkern förderten, brachten auf dem Wiener Boden beim Baue und bei der Ausschmückung ihres Klosters zweifellos manchen Zug der Kunstübung ihres Mutterhauses zur Geltung. Sie beeinflußte bald die Anlage- und Dekorationseigentümlichkeiten der in jüngster Zeit geistreich in den Vordergrund gerückten Gruppe der sogenannten Schottenportale, deren Formensprache noch an dem vielgenannten Riesentore von St. Stephan herrlich zum Worte kam. Ja, in der Nennung des Meisters Dietrich Landtner aus Bayern, den die allerdings sehr unzuverlässigen Tafeln der Steinmetze in Wien als Bauleiter der Augustinerkirche anführen, lebt noch das Bewußtsein des Zusammenhanges fort, in welchem die Bautätigkeit des mittelalterlichen Wien zunächst mit dem deutschen Westen, mit Bayern stand. Derselbe wird wohl am offensichtlichsten bei näherer Vergleichung des 1275 begonnenen Regensburger Domchors mit der Chorpartie des Wiener Stephansdomes, deren Anordnungseinzelheiten sich in mannigfacher Übereinstimmung der Polygonsbildung, der Strebenstellung und der Art des Anschlusses der Seitenchöre an den Mittelraum berühren. Hier scheint mehr als bloßer Zufall mitzuspielen, ja direkt eine Herübernahme eines in Süddeutschland überhaupt beliebten Kirchengrundrisses stattgefunden zu haben und Wien von dem mit ihm in so manch anderen Beziehungen stehenden Regensburg beeinflußt worden zu sein, das einmal am Riesentore, das anderemal beim Chorbaue von St. Stephan eine gewisse Vorbildlichkeit behauptete. Ein neuer Beweis, daß die Zuführung der Kunstanschauungen sich gern an die großen Verkehrsstraßen zu Wasser und zu Lande hielt.

Die Bautätigkeit jener Jahrhunderte leistete in der räumlich durchaus nicht besonders ausgedehnten, von Gräben, Mauern, Toren und Türmen umschlossenen Stadt, deren beschränkte Verbaufläche namentlich der Entwicklung des Profanbaues enge Grenzen zog, das künstlerisch Hervorragendste im Dienste der Kirche. Selbst die alte Herzogsburg, in deren Schweizerhof mit der Burgkapelle noch Reste des mittelalterlichen Baues sich erhielten, betonte mit den mächtigen Ecktürmen vor allem das Wehrhafte. Die Anlage der Kirchen St. Ruprecht, St. Peter, St. Stephan, St. Michael, unserer lieben Frau am Gestade, die Klöster der schottischen Benediktiner, der Frauen bei der Himmelpforte und St. Jakob, der Minoriten nächst der Burg und der Dominikaner an der Stadtmauer beim Stubentore beschäftigten schon von der romanischen Zeit herauf unzählige, in der Kunstübung sich vervollkommnende Hände und reihten ein kirchliches Bauprogramm an das andere. Nur an der Michaelskirche und an der Fassade des Stephansdomes erhielten sich kunsthistorisch wertvolle Reste jener ersten mittelalterlichen Bauepoche, in deren Bahnen sich auch das Schaffen der zweiten hauptsächlich weiter bewegte. Die Gothik fand an Um- und Erweiterungsbauten bereits bestehender Kirchen und Klöster, insbesondere aber bei einer Anzahl von Neubauten wie der Stephans-, Maria Stiegen-, Minoriten- und Augustiner-, Johanniter- und Deutschordenskirche, eine Fülle abwechslungsreicher Aufgaben. Die teilweise in großen Verhältnissen sich bewegende Bauführung zog gar bald eine stattliche Zahl fremder Arbeiter an, mit denen auch neue Anschauungen auf dem Wiener Boden festen Fuß zu fassen begannen.

Die Bauhütte von St. Stephan, welche 1623 als fünfthalbhundertjährige, von der Majestät Barbarossa „privilegierte" bezeichnet wurde, steht seit der 1359 erfolgten Grundsteinlegung zum Langhause unter Rudolf IV., der mit der Errichtung der Wiener Universität und mit dem Baue der Stephanskirche Unternehmungen Karls IV. nacheiferte, an erster Stelle. Der Verzicht auf ein stark betontes Querhaus entsprach süddeutschem Brauche; an Stelle seiner Ausladungen über die Langhausflucht wurden zwei mächtige Türme angeordnet. Ihre seitliche Anordnung mag durch das Beibehalten der älteren Kirchenfassade mit veranlaßt worden sein, läßt sich aber durch Beziehungen auf ein nicht ferne liegendes, nur wenig älteres Vorbild leicht erklären, das eine Anzahl der in Wien arbeitenden Künstler aus eigener Anschauung sehr gut kannte. Es ist dies der 1344 begonnene Veitsdom in Prag, bei welchem der nachweisbar der Kathedrale von Narbonne nacheifernde Meister Matthias von Arras zunächst wohl eine französischer Anordnungsgepflogenheit folgende Fassadenturmstellung geplant haben mochte, indes sein großer Nachfolger, der deutsche Meister Peter Parler aus Schwäbisch-Gmünd, von der Heiligen-Kreuzkirche dieser Stadt, welche sein gleichnamiger Vater 1351 begonnen hatte, die seitliche Turmstellung herübernahm. Denn bei dem Prager Dome entsprach dem heute noch bestehenden Südturme neben dem Querhause bis zum Brande von 1541 ein nur zur Hälfte ausgeführter Nordturm, der infolge der Brandschäden abgetragen werden mußte. Diese Anordnung wurde das

Vorbild für den Wiener Stephansdom. Sein großartiger, zu einem Wahrzeichen der Stadt gewordener Südturm, an dem von 1404 bis 1433 so emsig gebaut wurde, entstand hauptsächlich unter einer böhmischen Meistern zufallenden Bauführung. In ihr folgten Meister Wenzla, vielleicht identisch mit dem 1392 aus Prag entschwindenden gleichnamigen Sohne Peter Parlers, welcher der Kunst des Vaters und Großvaters sich zugewandt hatte, Peter und Hans von Prachatitz aufeinander. Ein Steinmetzmeister Peter von Prachatitz erscheint noch 1415 in Beziehungen zu Nachkommen des großen Prager Dombaumeisters, in dessen vom Geiste deutscher Gothik durchdrungenen Schule die aus Prachatitz stammenden Meister ihre maßgebende Ausbildung empfangen haben mochten. In der Prager Bauhütte fand damals ein reger Zuzug von Steinmetzen aus allen Ländern deutscher Zunge statt. 1372 und 1375 sind von dem Dombaurechnungsführer ausdrücklich Wiener Arbeitskräfte verzeichnet. Aber in weit größerem Umfange erfolgte ein Zuzug von Steinmetzen, die längere Zeit in der Prager Dombauhütte gearbeitet hatten, nach Wien. In der durch die Munifizenz des Wiener Stadtrates ermöglichten Herausgabe der hochinteressanten Kirchenmeisterrechnungen von St. Stephan hat Prof. Dr. Uhlirz mit großer Sorgfalt zusammengestellt, daß in diese Gruppe außer den beiden Prachatitzer Meistern auch die beiden Jeny von Pechaim und Prag, Hans Pehem und die Warnhofer gehören und wohl auch Mert Egrer oder Stephan Krumauer aus Böhmen zugewandert sein mochten. Diese künstlerischen Wechselbeziehungen zwischen der Wiener Bauhütte und Böhmen können umsoweniger überraschen, als z. B. schon Wenzel II. den kunstfertigen Helmschied Heinrich von Wien nach Prag zog, 1371 die Prager Kannelgießer ausdrücklich den Brauch von Nürnberg und Wien ihren in deutscher Sprache aufgezeichneten Satzungen zugrunde legten, 1345 der Goldschmied Otto von Wien, 1418 die Zinngießer Heinrich und Jakob von Wien das Bürgerrecht der Prager Altstadt erwarben. Erwägt man, daß die Gemälde auf der Rückseite des Verduner Altares in Klosterneuburg einen böhmischen Einschlag zeigen und die Bilderhandschriften der österreichischen Herrscher des 14. Jahrhunderts eine Annäherung an die böhmische Buchmalerei erkennen lassen, so kann es nicht befremden, daß der Turmbau von St. Stephan in Wien an jene Bauschule anknüpfte, die im benachbarten Böhmen gerade während der Luxemburger Zeit so hervorragendes leistete und zu hohem Ansehen emporstieg. Die unter böhmischem Einflusse sich weiter entwickelnden Anschauungen der Wiener Hütte wurden zunächst für die rege Bautätigkeit Niederösterreichs maßgebend. Sie griffen bald auch auf Oberösterreich und Salzburg hinüber, da der Grundriß der Pfarrkirche zu Steyr auffallend mit dem Chore von St. Stephan übereinstimmt, und der schon genannte Stephan Krumauer den Bau der 1439 begonnenen Stephanskirche zu Braunau am Inn leitete und 1459 als Meister des Salzburger Domstiftes sich an den Regensburger Verhandlungen beteiligte. In Wien selbst trat gleichzeitig neben den mannigfachen kirchlichen Schöpfungen die Profan-

kunst während des 15. Jahrhundertes immer mehr in den Vordergrund, so daß Albrecht von Bonstetten 1491 versichern konnte, daß es keine schöneren Bürgerhäuser, hoch und stark gebaut, innen und außen bemalt, mit Glasfenstern in den mit prächtigem Hausrat gefüllten weiten Sälen irgendwo noch gäbe und man in eines Fürsten Haus zu treten vermeine, wenn man in ein Wiener Bürgerhaus käme. Reiche Adelsgeschlechter und Klöster legten immer mehr Wert darauf, in Wien selbst stattliche Höfe zu besitzen; die ausgedehnte Anlage tiefer Weinkeller unterhalb der frühe durch Steinpflaster ausgezeichneten Stadt führte zu dem Sprichworte, Wien sei nicht minder auf als unter der Erde erbaut. So rückte während der Zeit der Spätgothik neben den zahlreichen Kirchen- und Klosterbauten Wiens auch die künstlerische Befriedigung des Laienbedürfnisses immer mehr in den Mittelpunkt eines abwechslungsreichen Bauschaffens. War die Wirkung des Hallenbaues von St. Stephan auf Aeneas Sylvius so groß gewesen, daß er seinen Dom in Pienza gleichfalls als Hallenkirche errichten ließ, so darf es nicht Wunder nehmen, daß angesichts der Gesamtheit hervorragender Bauschöpfungen der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes der Regensburger Hüttentag von 1459 die Hütte von St. Stephan in Wien als eine der Haupthütten des deutschen Reiches bestimmte. Sie erwies sich, wie aus der Bestätigung von 1563 hervorgeht, ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen. In heute österreichischem Gebiete vollzog sich binnen wenigen Jahrzehnten die Errichtung mehrerer auf Grund der Regensburger Satzungen organisierter Unterhütten, so schon 1460 jene der Tiroler mit dem Vororte Hall, 1480 jene von Admont, 1497 die von Passau beeinflußte, zu Krummau in Südböhmen und fast gleichzeitig die 1628 erneuerte Hüttenstiftung zu Klagenfurt. Das Wappen der Wiener Hütte, der rechtwinklig abgebogene Arm mit dem Hammer, welcher als Herzstück des Wiener Siegels noch 1651 erscheint, ging auch in das der Unterhütten über; 1480 begegnet es im Admonter Hüttenbuche, 1513 auf dem Grabsteine des Meisters Wolfgang Tenk in Steyr neben des Künstlers Wappen mit dem Steinmetzzeichen. Mit dem deutschen Westen blieb man in ununterbrochener künstlerischer Fühlung, wofür wenige Beispiele genügen. Den Entwurf zum Taufsteine von St. Stephan bezog man 1476 aus Nürnberg, die Arbeit selbst vollendete 1481 Meister Ulrich Auer in Salzburg. Von Straßburg kam Meister Niklas Lerch, der Schöpfer der Grabdenkmale Friedrichs III. und seiner Gemahlin Eleonore. In der Kirchenmeisterrechnung von 1476 werden die Herkunftsangaben der Steinmetze aus Braunau, Bruck, Engelhartszell, Ennsdorf, Feldkirch, Lavanttal, Leoben, Mistelbach, Passau, Salzburg, Steyr, Ulm, Vogtland Fingerzeige für die Abgrenzung des weiten Zuzugsgebietes der Wiener Bauhütte, zu welcher schon frühe die Hütten zu Steyr, Freistadt und Grießkirchen gehörten und 1623 noch Efferding einverleibt wurde. Mit Mähren und speziell Brünn hatte Wien durch Meister Pilgram Fühlung; über Wien gingen Michael Stangel aus Regensburg und Hans Eibenstock aus Salzburg nach Olmütz. In der ihm zunächst gelegenen Wiener Bauhütte empfing zweifellos seine erste Ausbildung

Benedikt Rieth aus Piesting, der berühmte Baumeister Wladislaws II., welcher den böhmischen Vorschuß künstlerischer Anregungen mit niederösterreichischen Zinsen reichlichst zurückzuerstatten bemüht war, am Hofe der sächsischen Kurfürsten in hohen Ehren stand und durch seinen Schüler Wendel Roßkopf auch Einfluß auf die Bauführung der Lausitz gewann. Die Tatsache, daß sein Parlier Hanusch 1516 für den Bau der großartigen Kuttenberger Barbarakirche in Wien neue Gesellen aufnahm, deren deutsche Namen von 1517 an in den Kuttenberger Baurechnungen nachweisbar sind, läßt feststellen, daß der bereits zu hohem Ansehen emporgestiegene Meister Benedikt Rieth auch in späteren Jahren die Beziehungen zur Wiener Hütte aufrecht erhielt, welche als Stätte für Anwerbung künstlerisch geschulter Kräfte immer noch einen weitreichenden Ruf behauptete. Von auffälligem Interesse bleibt es, daß die Grundrißanordnung der 1485 vollendeten Chorpartie des Domes zu Agram in der Polygonwahl, Schlußbildung, Strebeneinstellung und im Anschlusse der Seitenchöre sich dem Wiener Stephansdome nähert. Erwägt man, daß auch zwischen dem Agramer Portale und dem Riesentore einige Wechselbeziehungen bestehen, so geht man vielleicht nicht zu weit mit der Annahme, daß der Einfluß der nach Ungarn und donauabwärts reichenden Wiener Hütte durch längere Zeit selbst in Kroatien die hervorragendsten Kunstschöpfungen bestimmte.

Mit den Wiederbestätigungen der Regensburger Hüttenordnung durch die späteren Kaiser in den Jahren 1498, 1563, 1570, 1578, 1613 und 1621 blieb die bevorzugte Stellung der Wiener Hütte bis ins 17. Jahrhundert gesichert. Noch am 3. Juni 1623 sprachen die Steinmetzen und Maurer der Haupthütte in der Stadt Wien ausdrücklich von den „zwayen Haubthitten Straßburg und Wienn“, ganz im Sinne des Art. 48 von 1459. Die im Laufe des 17. Jahrhundertes immer mehr in Formalismus dahinsiechende deutsche Hüttenorganisation erhielt ihren Todesstoß mit der Besitznahme Straßburgs durch Ludwig XIV. Schon 1707 wurde die Verbindung mit Straßburg in Steinmetzrechtssachen durch Reichstagsbeschluß verboten. Zwanzig Jahre später erfolgte eine Verschärfung des Verbotes, da Straßburg seine bevorrechtete Stellung immer noch behaupten wollte.

Diese Wandlung ging auch an der Haupthütte von Wien nicht ohne Rückwirkung vorüber. Während sie im Rahmen der deutschen Hüttenorganisation noch an der Spätgothik festhielt, begannen beim Portal der Salvatorkapelle, beim Baue der Stallburg oder beim Portal zum Schweizerhof die Formen einer neuen Kunst einzudringen, die schon 1559 sich, wie das Haus des Bürgermeisters Thau in der Bäckerstraße zeigt, das Anrecht auf Verwendung bei Profanbauten gesichert hatten. Abgeklärte Renaissancewerke von der feinen Schönheit der Krakauer Jagellonenkapelle oder des Prager Belvederes besitzt Wien nicht, wo erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes die zweite große Epoche baugeschichtlicher Entwicklung einzusetzen beginnt.

Seit dem Ende des 30jährigen Krieges war das Hauptgewicht der politischen Stellung des Kaisers aus dem Reiche mehr in die Gebiete seiner Hausmacht gerückt, in welchen während der sogenannten Gegenreformation ein reges Kunstleben sich zu entfalten begann. Ein neuer Adel und neue Orden, sich vielfach aus Italienern und Spaniern rekrutierend, gelangten zu ausgedehntem Besitz, großem Reichtum und Einfluß. Aber erst mit der Entsetzung Wiens im Jahre 1683 kam in die von der Kaiserstadt ausgehende Baubewegung ein großer Zug, dessen lebendigen überaus viel Abwechslung bietenden Fluß, Kirche, Hof und Adel fast in gleicher Weise förderten.

Der österreichische Barockstil setzte seit Ferdinand II. bei den schlichten Bauten der Kapuziner und Karmeliter mit einer der äußeren Erscheinung dieser Mönche entsprechenden Einfachheit ein, wie sie z. B. in der Karmeliterkirche der Leopoldstadt zutage trat. Die Grundrißlösung und der Aufbau der Kirchen streben einer großräumigen, gewölbten Anlage zu, die von Kapellenreihen begleitet war und ganz in italienischem Geschmacke dekoriert wurde. Wie mit diesem Typus sich der Charakter einer siegesfreudigen Monumentalität vereinigen läßt, zeigt besonders die 1628 von Ferdinand II. gestiftete Universitäts- und Jesuitenkirche; ihr Dekorationsmeister Andrea del Pozzo hat hier die Kühlheit der Ferdinandeischen Kirchenbaukunst geistvoll zu überwinden verstanden und in der von ihm geschaffenen Scheinarchitektur auch seine hohe baukünstlerische Begabung zur Geltung gebracht. Der Einfluß des Jesuitenordens sicherte diesen Anlageformen rasche Verbreitung, die von der Stellungnahme der Wiener Bauhütte zu Fragen des Kirchenbaues ganz unabhängig blieb. Ohne Berücksichtigung dieses Vorortes vollzog sich auch am Beginn des 18. Jahrhundertes der Umschwung zu dem Kuppelbaue, der in Wien mit der Peters-, Karls- und Salesianerkirche bestimmenden Einfluß auf die architektonische Physiognomie der Stadt gewann und über ihr Weichbild hinaus vorbildlich wurde, ob nun ein Bau auf salzburgischem oder nordböhmischem Boden in Frage kam. Der von Wien ausgehenden Baubewegung konnten und wollten die reichen österreichischen Stifte sich nicht entziehen. Nicht nur im nahen Klosterneuburg, sondern auch in Melk und Herzogenburg, wo der nicht minder in St. Florian beschäftigte Prandaur als einen hervorragenden, heute noch zu wenig gewürdigten Baukünstler großen Stils sich bewährte, entstanden ausgedehnte, stattliche Anlagen. Göttweig sicherte sich für seinen wohl weit über das tatsächliche Bedürfnis hinausgehenden Neubau den Rat des genialen Lukas von Hildebrand. Die opulenten prächtigen Treppenhäuser, die in Farbenpracht und Marmorglanz erstrahlenden Prunksäle, vornehm ausgestattete Gasträume, hochgewölbte Bibliotheken mit reicher Deckenmalerei boten die mannigfachste Gelegenheit zu seiner Gliederung der Massen und besonders zu reizvoller Ausschmückung des Innern. Die stimmungsvollen Gänge und lauschigen Plätzchen beengter romanischer und gothischer Klosterbauten wichen schloßähnlichen, mitunter turmbewehrten Gebäudekomplexen, in deren lichtdurchflutete Hallen bald auch Kälte und Nüchternheit ihren Einzug hielten. Es war gewiß eine zweite

großzügige Epoche österreichischer Klosterbaukunst, im Vergleiche zur mittelalterlichen über dem Streben nach Großartigkeit und prunkliebender Schaustellung nicht selten die feine Empfindung preisgebend und selbst in inhaltslose Formenachbetung verfallend.

Auf diese, in mannigfacher Weise von Wien aus beeinflußten Bauunternehmungen der Klöster wirkten ungemein aneifernd die großen Bauschöpfungen des kaiserlichen Hofes, welche zugleich für Kunstförderer aus den Kreisen des Adels vorbildlich wurden. Den zwischen 1665 und 1668 von Ottavio Burnacini erbauten Leopoldinischen Flügel der Wiener Burg, der von trockener Kahlheit nicht frei ist, überboten die von Johann Bernhard Fischer von Erlach ausgeführten Teile der Hofburg mit großgedachter Fassadenentwicklung von schönen Verhältnissen. Seine Gestaltungskraft entfaltete sich auf einem ganz anderen Gebiete glänzend in dem allerdings unausgeführt gebliebenen ersten Entwurfe zum Schlosse Schönbrunn. Mit dem Palais Schwarzenberg bürgerte er den Typus des italienischen Barockkasinos auf dem Wiener Boden ein und schuf im Stadtpalais des Prinzen Eugen eine Stiegenanlage von ganz ungewöhnlich malerischer Wirkung. Die Tätigkeit dieses 1705 zum Oberinspektor aller kaiserlichen Gebäude ernannten Architekten, dessen künstlerisch großes Empfinden in der Fassade der Karlskirche einen gewissen Hang zum Archäologentum hervorkehrte, griff schon frühe auf die benachbarten Länder über, ob es sich nun um die Vollendung der Bauten in Mariazell oder das prächtige Althann'sche Schloß Frein in Mähren handelte. Hochgeschätzt war er in Salzburg, dessen Erzbischof Johann Ernst Graf Thun-Hohenstein, ein Liebhaber kuppelgeschmückter Zentralbauten, ihn mit Kirchenbau- und Lustschloßaufträgen bedachte. In Böhmens denkmalreicher Hauptstadt schuf er in dem Palais Clam-Gallas ein vornehmes Werk, für das Grabmal des Grafen Mitrowitz in der Jakobskirche einen durch Verwertung des Pyramidenmotives interessanten Entwurf; für die Haindorfer Kirche, eine Stiftung der Grafen Clam-Gallas, lieferte Fischer von Erlach die Pläne. Der Künstler, welcher Lehrmeister Josefs I. in der Mathematik, Befestigungskunst und Architektur gewesen war, strebte gegen das Ende seines Lebens bereits nach einer gewissen Verschmelzung des italienischen Geistes und französischen Geschmackes; letzterer drängte sich jedoch angesichts der Abneigung Karls VI. gegen die sonst alle übrigen Höfe beherrschenden französischen Formen nicht zu stark vor, während er bereits bei dem in Beruf und Amtsstellung dem Vater folgenden jüngeren Fischer von Erlach viel entschiedener durchschlug. Es nimmt uns nicht Wunder, daß der Künstler, welcher den großen Architekten des 16. Jahrhundertes und besonders klassisch-römischen Vorbildern nachstrebte und in der Karlskirchenfassade für die tempelartige Säulenhalle mit dem Trajanssäulenmotive eine aus künstlerischen und archäologischen Ideen herauswachsende, architektonisch wie malerisch reizvolle Verbindung zu schaffen wußte, auch der geschichtlichen Entwicklung seiner Kunst mit lebendigstem Interesse gegenüberstand. Als großer Sohn einer künstlerisch überaus bewegten Zeit fühlte er sich zur Heraus-

gabe seines monumentalen Kupferwerkes der „historischen Architektur“ gedrängt, das den Vergleich der hervorragendsten Bauschöpfungen aller Zeiten, Länder und Völker nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten vermitteln sollte und selbst an der damals so verpönten Gothik nicht achtlos vorüberging. So gewann Wien mit Johann Bernhard Fischer von Erlach, der durch Originalität der Konzeptionen überrascht, ernst, erhaben und pathetisch einhergeht, mehr italienisch-klassisch bleibt und als der Führer einer neuen Architekturbewegung in Österreich bezeichnet werden darf, neuerlich großen Einfluß auf die Bautätigkeit der Nachbarländer.

Im Zeitalter Fischers von Erlach ging die Architekturgeschichte Wiens zur Architektengeschichte über. Interessiert unter mittelalterlichen Werken mehr die bestimmte Gruppe mit Wechselbeziehungen der Einzelschöpfungen, ohne daß die vielfach erfolglose oder wenig Erfolg versprechende Eruierung des Meisters als gleichberechtigte Hauptfrage danebensteht, so gilt jetzt das Werk insbesondere als Einzeloffenbarung der Leistungsfähigkeit eines Künstlers, dessen Persönlichkeit im Brennpunkte eines bestimmten Tätigkeitskreises steht, nach fremden Einflüssen und nach Selbständigkeitsregungen bewertet zu werden verlangt. Neben Fischer von Erlach und seinem Sohne erfreute sich in Wien besonderer Schätzung der ersterem mindesten kongeniale Lukas von Hildebrand, der Schöpfer des reizenden Belvederes und des Palais Kinsky. Seine Heranziehung zum Göttweiger Stiftsbaue, zum Umbaue des Klosters Bruck bei Znaim und zur Errichtung des Mirabellschlosses in Salzburg sind hervorragende Zeugnisse seiner weit über Wien hinausgreifenden Tätigkeit. Er steht mit seiner Grazie, Leichtigkeit und liebenswürdig fröhlicher Anmut den Franzosen näher als Fischer von Erlach und gewinnt mit diesen bestechenden Eigenschaften viel Einfluß auf die Profanarchitektur selbst des Bürgerhauses.

Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrand behaupteten sich in angesehenster Stellung vor Domenico Martinello, dem Erbauer der Lichtenstein'schen Paläste in Wien und Urheber der Pläne für Kirche und Prälatur des Klosters Hradisch bei Olmütz, sowie dem auch für den Klosterneuburger Prachtbau herangezogenen Donato Allio, dem Meister des malerischen Kuppelbaues der Salesianerinnenkirche. Beide gehören zu der überaus zahlreichen Gruppe italienischer Künstler, welche seit Beginn der Renaissancebewegung nach dem Norden zogen und besonders im 17. Jahrhundert die österreichischen Länder überfluteten. Dieser persönliche Zuzug und die davon ausgehende Unterweisung deutscher Kräfte in italienischen Kunstformen hat nächst den Studien österreichischer Meister in Italien die Verschmelzung verschiedener italienischer Strömungen auf dem Wiener Boden wesentlich gefördert, während die französische Formenwelt mehr durch Architekturbücher als durch Architektenreisen nach Österreich vermittelt wurde. Unter den besonders von Como und Lugano zuströmenden Italienern ragt die mitgliederreiche Familie Carlone hervor, welche die bereits charakterisierte einfachere Form des Kirchen- und Klosterbaues

im 17. Jahrhunderte bevorzugte, aber das Innere oft reich mit Stucco dekorierte. Wie sie sich mit der Modernisierung gothischer Bauten abfand, zeigte sie seit 1662 bei der Karmeliterkirche am Hof, wo sie mit der von Palastbaumotiven durchsetzten Giebelkonstruktion und der monumentalen Terrasse ein neues Schaustück schuf. Die römische Fassadenbehandlung brachten die Carlone, denen auch die Errichtung einiger Stadttore Wiens übertragen wurde, bei der umgebauten Dominikanerkirche trefflich zur Geltung; in den österreichischen Klöstern wie Garsten, Kremsmünster, Lambach u. a., fanden sie durch Jahrzehnte lohnende und zahlreiche Aufträge. Einer besonderen Bevorzugung beim Kaiserhofe erfreuten sich die Italiener als Dekorationsarchitekten für die oft mit glänzendem Prunksinne in Szene gesetzten Theateraufführungen und besondere Aufzüge. In hoher Gunst Leopolds I. stand der in dieser Hinsicht eminent begabte Burnacini. Von den Mitgliedern der Familie Galli-Bibiena, die als Architekten stark das Malerische betonten, hat sich Ferdinando durch die prachtvolle Inszenierung der 1723 in Prag aufgeführten Krönungsoper in Aufsehen erregender Weise hervorgetan. Die Konkurrenz der fremden Künstler wurde von den einheimischen gewiß schwer empfunden. Das erklärt vollauf den Jubel, als 1690 Fischer von Erlach beim Einzuge des Kronprinzen Josef mit seinem Triumphbogen den Francesco Bibiena aus dem Felde schlug, was als Sieg deutscher Kunst über die Fremdländerei verherrlicht wurde. Fischers späterer Sieg über das Modell Ferdinando Bibienas für den Bau der Karlskirche bezeichnete wohl den Augenblick, in welchem die einheimische, allerdings so stark von Italien beeinflußte Richtung sich den Fremden gegenüber als ebenbürtig fühlen mochte. Wie weit die von Wien ausgehende italienische Einflußnahme reichte, beweist am offensichtlichsten die von 1699 bis 1729 errichtete Dominikanerkirche in der deutschböhmischen Stadt Gabel; sie erinnert in ihrer Erscheinung stark an die von Ilg als Bibiena-Schöpfung erklärte Wiener Peterskirche, mit deren Innern auch die Schloßkirche zu Jarmeritz in Mähren manche Verwandtschaft aufweist. Merkwürdig bleibt es, daß in dem nur wenige Stunden von Gabel entfernten Haindorf auch die Nordgrenze der Fischer von Erlach'schen Einflußsphäre hinläuft, die also mit der von Wien ausgehenden italienischen Richtung sich zum großen Teil deckt. In Italien und Wien empfing seine Ausbildung Michael Brunner, welcher in die 1722 errichtete Kirche der Baura bei Lambach dieselben symbolischen Dreibeziehungen hineinheimste, wie sie Georg Dintzenhofer in dem Kappel bei dem bayrischen Zisterzienserkloster Waldsassen 1655 ähnlich geboten hatte. Gegen die beiden führenden Richtungen Wiens vermochten vorübergehende Beziehungen des großen Würzburger Architekten Balthasar Neumann, eines Egerer Stadtkindes, keine nachhaltige Rückwirkung zurückzulassen. Wohl aber arbeiteten sich Meister niederösterreichischer Städte, wie Prandaur und Mungenast in St. Pölten, langsam zu Ansehen und großen Aufträgen empor.

Auch die Hütte von St. Stephan büßte unter den geänderten Verhältnissen der ganzen Wiener Kunstentwicklung viel von ihrer bevorzugten Stellung ein. Schon 1623

suchte man sich die italienische Konkurrenz vom Leibe zu halten, indem man festsetzte, keinem Welschen die Freiheiten und Zunftartikel vorzuzeigen und zu vertrauen. 1646 kam es nach dem Privileg F e r d i n a n d s III. zu einer Beilegung der durch etliche Jahre her geführten Uneinigkeiten der gesamten deutschen und welschen Steinmetzen und Maurer, die auch im Privileg L e o p o l d s I. von 1662 noch äußerlich geeint erscheinen. Erst 1687 wurde gegen gewisse Übergriffe der meist aus Italienern sich rekrutierenden Stukkateure eingeschritten. Der Vergleich der Zusammensetzung der Mitglieder der Hütte des 15. und des 17. Jahrhundertes ergibt den wichtigen Unterschied, daß sie nicht mehr bloß die Steinmetzen, sondern auch die Maurer als eintrittsberechtigt anerkannte und mit der Aufnahme letzterer dem Breitmachen des Handwerksmäßigen Eingang verschaffte. Schon um die Mitte des 17. Jahrhundertes war das Geltungsgebiet der Wiener Haupthütte nach den Privilegien von 1646 und 1662 hauptsächlich auf Nieder- und Oberösterreich eingeengt. Die spätere Loslösung des deutschen Hüttenverbandes von dem Vororte Straßburg kam der Hebung ihres Ansehens nicht im mindesten zustatten, weil die Organisation sich überlebt hatte und den Zeitbedürfnissen nicht mehr entsprach.

Im Zeitalter M a r i a T h e r e s i a s, das eine größere Annäherung an Frankreich in politischen Dingen brachte, stieg zwar auch der direkte französische Einfluß auf das Wiener Künstleben, ohne jedoch die Hervorbringung so mannigfacher und großartiger Architekturschöpfungen zu erzielen, wie sie das Zuströmen italienischer Anregungen in überreicher Gestaltungskraft begünstigt hatte. Obzwar das Roccoco bei dem von P a c a s s i vollendeten Baue von Schönbrunn seine ganze Pracht und Zierlichkeit der Innenausstattung glänzend entfaltete, J a d o t s Akademie der Wissenschaften in Fassade, Säulenparterrehalle und Saal nicht geistlos konzipiert ist und Ferdinand H o h e n b e r g von H e t z e n d o r f in der graziösen Gloriettanlage zu Schönbrunn seine in Paris genossene Ausbildung und in der malerischen römischen Ruine des Schönbrunner Parkes bereits ein Abschwenken zur Romantik bekundete, gingen künstlerische Leistungsfähigkeit und die Zahl der neuen großen Aufträge erheblich zurück. Der bei Hohenbergs Palais F r i e s auf dem Josefsplatze sich regende Klassizismus fand in Peter von N o b i l e, dem in Vitruv, Vignola und Palladio aufgehenden Erbauer des Burgtores und des Theseustempels, den entschiedensten Vertreter. Aber in der etwas öden Nachahmung klassischer Formen regte sich kaum mehr künstlerisches Empfinden als in der jeder gesunden Lebensregung entbehrenden Bureauarchitektur des allgewaltigen Baurates S p r e n g e r. Seit ungefähr 1850 vollzieht sich der Bruch mit dem durch ihn vertretenen System und setzt die dritte große Epoche der architekturgeschichtlichen Entwicklung Wiens ein, die man heute noch kaum als abgeschlossen betrachten darf. Auch sie hat mit einer beträchtlichen Anzahl stattlicher Monumentalbauten, in denen hochbegabte Meister die Kunstformen der Vergangenheit vom griechischen Altertume bis zu den Glanztagen österreichischer Barockkunst neu zu Worte kommen ließen, charakteristische Züge in der architektonischen Physiognomie

der Kaiserstadt hinterlassen; ihre kritische Würdigung wird einer unbefangenen Zukunft vielleicht besser gelingen als uns ganz unabsichtlich einer gewissen Parteinahme zuneigenden Zeitgenossen. Sicher steht aber heute schon die Tatsache fest, daß die dritte Entwicklungsphase sich den beiden andern würdig anreiht und wie jene im 14. oder 15. Jahrhunderte oder im Zeitalter Leopolds I., Josefs I. und Karls VI. die Aufmerksamkeit Europas wieder auf die baukünstlerische Leistungsfähigkeit Wiens gelenkt hat,

Die einzelnen Epochen der baugeschichtlichen Entwicklung Wiens zeigen mehrere charakteristische Verschiedenheiten. Der vom Westen kommende Einfluß erreicht mit der von Frankreich über Deutschland herandrängenden Welle der Gothik hier einen solchen Höhepunkt, daß Wien in der ganzen Baubewegung des späten Mittelalters sich die Anerkennung einer sonst nur wenigen Bauhütten eingeräumten Bevorzugung künstlerischer Geltung zu sichern wußte. Mehr als in dieser ersten, auf kirchlichem Gebiete Hervorragendes hinterlassenden Epoche haben Kirche, Hof, Adel und Bürgertum sich während der zweiten, in welcher italienische Anschauungen in großen Bauschöpfungen monumental verkörpert wurden, indeß die Beziehungen zum Westen sich lockerten und erst im 18. Jahrhunderte solche zu Frankreich etwas mehr hervortraten, in zielbewußter Förderung der Wiener Architektur vereinigt; in ihr lassen bereits führende Persönlichkeiten sich als ganz bestimmt charakterisierbare Architektenindividualitäten schärfer denn ehedem fassen und erfassen. Die dritte fand ihre Stärke im geistreichen Schöpfen aus dem Borne der Vergangenheit, deren Formenschatz eine Anzahl der bedeutendsten Architekten des 19. Jahrhunderts Gegenwartsbedürfnissen anzupassen versuchte. Die erste Epoche ist wahrhaft produktiv, die dritte mehr als die zweite rezeptivproduktiv oder reproduzierend zu nennen.

Im Stadtbilde Wiens haben Mittelalter und Neuzeit sich in der Sprache der Steine großartig verewigt. Wie der steinerne Schwurfinger des Stephansdomes immerdar von der Glanzzeit der Wiener Bauhütte im Mittelalter hochragend zeugen soll, so erscheinen auch die einer nicht minder schöpferischen Epoche entstammenden Kirchen- und Palastbauten der Barocke wie die Ringstraßenbauten des 19. Jahrhunderts gleichwertige Glieder einer mehr als siebenhundert Jahre umfassenden Entwicklungsreihe. Was einst das Auge der Vorfahren erfreute und entzückte, muß ein Schatz für Gegenwart und Zukunft bleiben. Sein Verzeichnis füllt mit goldenen Lettern manch Ehrenblatt der Geschichte Wiens, für deren allseitiges Verständnis die weitesten Bevölkerungsschichten zu gewinnen die stolze Sonderaufgabe unseres Vereines bleiben soll. (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen. Der Redner wird beglückwünscht.)

Präsident: Ich erlaube mir die heutige Festversammlung zu schließen und danke den Herren nochmals für die Auszeichnung, die Sie durch Ihre Gegenwart dem Altertums-Verein erwiesen haben. (Schluß der Versammlung $1/_2$ 2 Uhr.)

II.

Das Festmahl.

Am Montag den 23. März fand um 7 Uhr abends im Hotel Meißl & Schadn auf dem Neuen Markte ein Festmahl statt, an welchem sich folgende Vertreter auswärtiger und inländischer Gesellschaften und Mitglieder des Altertums-Vereines beteiligten:

C. A. Artaria, kais. Rat und Kunsthändler; Dr. F. Birkner, Assistent der anthropologisch-prähistorischen Sammlung der Stadt München; Rudolf Breuer, Architekt und Baumeister; Dr. Robert Deutschmann, Hof- und Gerichtsadvokat, Gemeinde- und Stadtrat der Stadt Wien; Ludwig Eberle, k. und k. Hauptmann; A. V. Felgel, k. und k. Sektionsrat und Vize-Direktor des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchives; R. Gillar; Karl Freiherr von Haan, k. und k. Rittmeister i. R., Gutsbesitzer; Ludwig Hermann, k. k. Baurat, Architekt und Dombaumeister; Adolf Hofbauer, Architekt und Baumeister; Adalbert Horcicka, k. k. Professor und Vertreter des Vereines der Geschichte der Deutschen in Böhmen; Richard Jordan, k. k. Baurat, Architekt und Baumeister; Dr. Friedrich Kenner, k. und k. Hofrat; Engelbert Keßler, Vertreter des Vorarlberger Museums-Vereines in Bregenz; Dr. August Kirsch; Dr. Josef Lampel, k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar; Louis List, k. k. Regierungsrat; Alois Löw, technischer Leiter der Glasmalerei R. Geylings Erben; Viktor Luntz, k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste, Baurat und Architekt; Dr. Anton Mayer, n.-ö. Landesarchivar; Professor Fr. Montelius, Vertreter der Akademie in Stockholm; Dr. M. Much, k. k. Regierungsrat; Dr. Alfred Nagl, Hof- und Gerichtsadvokat, Vize-Präsident des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich; Dr. Josef Neumayer, zweiter Vize-Bürgermeister der Stadt Wien; Dr. Josef Neuwirth, Professor für Kunstgeschichte an der k. k. Technischen Hochschule; Monsign. Dr. Theodor Ortvay, päpstl. Hausprälat, Professor und Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest; Dr. Franz Ostermeyer, Hof- und Gerichtsadvokat; J. M. Pachinger, Archäolog, Vertreter des historischen Vereins von und für Oberbayern und der numismatischen Gesellschaft in München; August Schäffer, k. k. Regierungsrat, Direktor der Gemäldegallerie des A. h. Kaiser-

hauses; Josef Schönbrunner, Direktor der Erzherzogl. Friedrich'schen Sammlung „Albertina"; Johann Schwerdtner, kais. Rat, Graveur; Dr. Albert Starzer, Direktor des k. k. Archives für Niederösterreich; Karl Stern, Vertreter des Altertums-Vereines in Worms; Dr. Karl Uhlirz, k. k. o. ö. Universitätsprofessor; Alois Veltzé, k. und k. Hauptmann; Moriz Edler von Weitenhiller, Hofrat und Kanzler beim Deutschen Ritterorden; Dr. Eduard Wertheimer, Professor an der königl. Ungarischen Rechtsakademie in Preßburg, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest; Dr. Johann B. Witting, Hof- und Gerichtsadvokat, Ausschußmitglied und Vertreter der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler"; Josef Wünsch, Geschäftsleiter des Altertums-Vereines; Jakob Zeidler, k. k. Gymnasialprofessor.

Diese ansehnliche, gesellige Zusammenkunft, um die Gedenkfeier des 50jährigen Bestehens des Altertums-Vereines ebenso würdig zu beschließen, als sie begonnen, nahm einen überaus schönen und gemütlichen Verlauf, der sich am besten in den schwungvollen und gehaltreichen Tischreden widerspiegelt, die dabei gehalten wurden.

Nach dem dritten Gange erhob sich der Vorsitzende Hofrat **Dr. Kenner,** um Se. Majestät dem Kaiser die dankerfüllte Huldigung zu weihen. Er sprach:

Sehr verehrte Herren!

Auf der Medaille, welche verehrte Freunde unserem Verein zum heutigen Festtage gewidmet haben, erscheint eine Allegorie auf den Verein. Es ist auf der einen Seite eine Mädchengestalt dargestellt, welche versinnbildlichen soll, daß die Wissenschaft immer jung ist und es ist damit zu verbinden, daß auch der Altertums-Verein immer jung und blühend bleibe. Diese allegorische Gestalt unterbricht das Studium einer Urkunde, um den Vorhang vom Fenster ihrer stillen, einsamen Kammer zurückzuziehen, wie ja die Forschung stets darnach strebt, den Schleier der Vergangenheit zu lüften. Sie sieht vor sich das alte Wien, den Kahlenberg, die Stephanskirche und die kaiserliche Hofburg in ihrer alten Bauform. Es soll damit nicht bloß angedeutet sein, daß der Verein einmal eine große Abhandlung über die kaiserliche Hofburg herausgegeben hat, sondern ich möchte damit einen anderen allgemeinen Sinn verbinden.

Meine Herren! Nicht bloß der Kahlenberg und nicht bloß die Stephanskirche sind Wahrzeichen bedeutender historischer Erinnerungen, Wahrzeichen, an denen wir alle mit Liebe und Ehrfurcht hängen, auch die kaiserliche Hofburg ist ein solches. Ich glaube, es wird selten ein Wiener, oder Angehöriger der Monarchie, aus welchem Teile derselben er hieherkommen mag, oder selbst ein Fremder, die kaiserliche Burg betreten, ohne des erhabenen Herrn zu gedenken, der sie bewohnt, ohne sich Seiner schweren Sorgen, Seiner nimmermüden Arbeit für das Wohl Seiner Reiche zu erinnern. Von dem reichen Umfange Seines Arbeitsgebietes will ich heute nur einen Punkt hervorheben, der auch uns betrifft. Se. Majestät hat einmal zu einer

Deputation, die ein Anliegen Seiner Gnade empfahl, die Worte gesprochen: „Ich nütze gern!" Diese Worte — der schlichte Ausdruck großherziger Gesinnung — haben sich tausend- und tausendfach bewährt. In allen Teilen des Reiches, in allen Berufsklassen, in allen Schichten der Bevölkerung sind sie zur Wahrheit geworden. Es gibt ja kaum eine gemeinnützige Unternehmung, kaum einen Verein, mag er wissenschaftliche oder humanitäre oder utilitäre Ziele verfolgen, der nicht den Namen Sr. Majestät an der Spitze seiner Wohltäter und Gönner aufführt, und einer der ältesten dieser Vereine ist der unsere. Seit nahezu fünfzig Jahren erfahren wir Jahr für Jahr Erweise der huldvollsten Fürsorge, die für uns eine Quelle der Ermutigung und einer immer tiefer gefühlten Dankbarkeit sind. Darum wendet sich unser aller Herz und Sinn vorzüglich an dem heutigen, erinnerungsreichen Tage unserem erhabenen Gönner zu, und ich bin überzeugt, meine Herren, daß Sie freudigen und dankerfüllten Herzens in den Ruf einstimmen: „Gott erhalte, Gott beschütze und segne unsern Kaiser, Se. Majestät. Unser allergnädigster Herr und Kaiser Franz Josef I. lebe hoch, hoch, hoch!" (Die Versammlung brachte ein dreimaliges, begeistertes Hoch aus.)

Nunmehr erhob sich der Vizepräsident des Vereines, Regierungsrat **Dr. Much,** zu folgendem Trinkspruche:

Mein sehr geehrter Herr Vorredner hat an die junge Gestalt auf der Erinnerungsmedaille den Wunsch geknüpft, daß unser Verein auch in Zukunft gedeihen möge. Ich glaube, daß wir berechtigt sind, mehr als einen Wunsch auszusprechen, daß wir eine gewisse Zuversicht auf das Gedeihen des Vereines hegen dürfen.

Ich möchte Sie daran erinnern, daß eine der größten Gnaden, die wir Sr. Majestät verdanken, die Erlaubnis ist, daß einer der durchlauchtigen Prinzen des Erzhauses, ein Neffe Sr. Majestät, das Protektorat über den Verein übernehme. Se. k. und k. Hoheit hat wiederholt seine warme Teilnahme für die wissenschaftliche Forschung zum Ausdruck gebracht und hat insbesondere in huldvollen Worten das Wirken unseres Vereines anerkannt. Diesem stehen ja weiterhin noch schwierige Aufgaben bevor, aber auf Grund dieser Zuversicht und unter dem Schutze Sr. kais. Hoheit glaube ich, daß wir mit einiger Sicherheit darauf rechnen können, die uns selbstgestellte Aufgabe zu lösen. In dieser Zuversicht bitte ich Sie, Ihr Glas zu erheben mit dem Rufe: „Se. k. und k. Hoheit unser durchlauchtester Erzherzog-Protektor lebe hoch, hoch, hoch!" (Die Versammlung brachte ebenfalls ein dreimaliges, begeistertes Hoch aus.)

Als Vertreter der Stadt Wien sprach hierauf Vizebürgermeister **Dr. Neumayer:**

Meine sehr verehrten Herren!

Eine der schönsten Aufgaben ist mir heute zuteil geworden, indem es mir vergönnt ist, in diesem Kreise von angesehenen Männern der Wissenschaft namens der Stadt Wien einige Worte zu sprechen. Unter den verschiedenen Wissenschaften,

welche an unseren Lehranstalten gelehrt werden, ist die Wissenschaft der Geschichte, der Geschichte der Menschheit, eine solche, welche man nahezu die populärste nennen kann. Sie ist eine Wissenschaft, welche eigentlich schon aus dem Volke kommt und im Volke ihren Segen hat. Ich glaube, gerade in Wien, wie auf österreichischem Boden überhaupt, kann man das am meisten schauen. Es wird kaum ein Land, kaum eine Stadt geben, welche so viele und so weit zurückgreifende geschichtliche Erinnerungen, so viele Denkmäler der Geschichte, so viele Denkmäler der mit der Geschichte verbundenen Kunst hat, wie Wien und wie unser Land Niederösterreich. Ich will damit nur sagen, daß unser Volk schon seit jeher dazu geboren und erzogen war, für geschichtliche Forschung ein ganz besonderes Interesse zu haben, und das hat es auch immer bewahrt. Auf dem Wiener Boden sind daher auch die schönsten Vereinigungen entstanden, welche die Kultivierung der Geschichte, ich möchte beinahe sagen der populären Geschichte zum Gegenstande haben. Zu diesen Vereinen gehört in erster Linie derjenige, welcher heute seinen fünfzigjährigen Bestand feiert und mit Recht auf glänzende Resultate der geschichtlichen Forschung zurücksehen kann, wie selten ein wissenschaftlicher Verein. Der Altertums-Verein ist ja mit dem Wiener Boden so enge verbunden und die Männer, welche sich hier zur Forschung vereinigt haben, sind zum großen Teil Wiener. Man kann sagen, daß dieser Verein eine Stätte wissenschaftlicher Forschung war zum Ruhme und zur Verherrlichung unseres schönen Gesamtvaterlandes, zur Verherrlichung unseres engeren Vaterlandes und unserer Vaterstadt Wien. (Rufe: Gewiß!) Und so geschieht es nur aus Dankbarkeit, wenn ich heute die Gelegenheit benütze, um im Namen der gesamten Bevölkerung von Wien, dem hochverehrten Vereine und allen Männern, welche sich um unsere Vaterstadt verdient gemacht haben, zu diesem glorreich vollbrachten fünfzigsten Jahre vom ganzen Herzen die innigste Gratulation darbringe. Ich bitte Sie, meine Herren, mit mir einzustimmen in den Wunsch: „Der Altertums-Verein zu Wien er lebe, er wachse, blühe und gedeihe ad multos annos, ad plurimos annos. Er lebe hoch mit den Männern, die an seiner Spitze stehen, dreimal hoch.“ (Die Versammlung bringt ein dreifaches Hoch aus.)

Nach einer kurzen Pause nahm Prof. **Dr. Ed. Wertheimer** als Vertreter der Ungarischen Akademie der Wissenschaften das Wort und widmete in ihrem Namen dem Altertums-Vereine folgenden Trinkspruch:

Hochgeehrte Herren!

Eigentlich hat schon gestern mein Kollege Monsign. Professor Dr. Ortvay am grünen Tische der schönen Mission entsprochen, mit der uns die ungarische Akademie der Wissenschaften betraut hat, Ihnen zu Ihrem Jubelfeste die herzlichsten Glückwünsche zu überbringen. Gestatten Sie mir, daß ich heute am weißen Tische noch einiges zu diesen Glückwünschen hinzufüge. Ich glaube, es nicht nötig zu haben,

noch besonders hervorzuheben und zu betonen, daß die ungarische Akademie der Wissenschaften durch Delegierung zweier Mitglieder auf das lebhafteste und beredteste bewiesen hat, mit welcher Sympathie, mit welcher warmen Teilnahme sie Ihr Wirken und Ihre Bestrebungen verfolgt und begrüßt. (Lebhafter Beifall.) Und wie sollte gerade die Nation, die ihren schönsten Schatz, ihren größten Stolz in ihrer tausendjährigen Vergangenheit sieht und die mit der Fackel der Forschung bemüht ist, die Vergangenheit hell zu beleuchten, wie sollte, sage ich, die ungarische Akademie als Brennpunkt wissenschaftlichen Lebens dieser Nation, wie sollte dieses Institut nicht mit größter Liebe und Sympathie die Wirksamkeit eines Vereines begrüßen, dessen Lebenselement, dessen eigentliches Prinzip die Forschung und Erhaltung der Vergangenheit ist? (Lebhafter Beifall.)

Die wissenschaftlichen Zwecke, wie verschieden auch die Ziele sein mögen, ebnen den Weg zur Verständigung (Beifall), und das ist der Ruhm der Wissenschaft, daß sie selbst in der Zeit der größten politischen Streitigkeiten das Wunderwerk gegenseitiger Schätzung und Annäherung bewirkt. Meine Herren! Das Reich der Wissenschaft umfaßt alle Geister und da gibt es keine Zollschranken, mögen sie auch noch so hoch aufgerichtet sein, die eine Absperrung der Gedanken erzwingen oder den friedlichen Austausch der Ideen verhindern könnten.

Ich glaube, von diesem Impuls erfüllt, hatte der Altertums-Verein zu Wien die Liebenswürdigkeit, die ungarische Akademie der Wissenschaften zu seinem schönen Feste einzuladen, und ich glaube, daß der Altertums-Verein auf diese Weise offen bekunden wollte, daß der wissenschaftliche Verkehr zwischen jenseits und diesseits der Leitha stets ein wirksamer und ununterbrochener sein möge. (Rufe: Gewiß.) Meine Herren! Sie können versichert sein und Sie dürfen es auch in diesem Sinne auffassen, daß diese Einladung ein verständnisvolles Echo bei uns gefunden hat. Die Akademie hat dies durch die Delegierung zweier Mitglieder bewiesen, und ich habe in ihrem Namen heute deren Gefühl zu verdolmetschen, indem ich dem Wiener Altertums-Verein ein weiteres glorreiches Wirken in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wünsche, worauf ich mein Glas erhebe und nicht nur ein dreifaches Hoch, sondern auch in meiner Sprache ein dreifaches Éljen ausbringe. (Andauernder Beifall.)

Den freundlichen und ermutigenden Worten des Herrn Vizebürgermeisters der Stadt Wien, Dr. Neumayer, entgegnete nun im Namen des Altertums-Vereines **Dr. Nagl,** wie folgt:

Hochverehrte Tischgenossen!

Es würde gewiß eine der schönsten Pflichten verabsäumen heißen, wenn sich nicht einer aus unserem Kreise erheben würde, um ein Loblied auf die Stadt Wien zu singen. Man würde wenig Wert darauf legen, wenn ich mich im eigenen Namen erheben würde, es ist mir aber von Seite des Vereines der Auftrag zugekommen,

diese Aufgabe zu übernehmen und der Stadt Wien für alles, was sie für den Verein getan hat, nochmals den innigsten Dank auszusprechen. (Lebhafter Beifall.)

In der Tat kann ich Ihnen da unvorbereitet nicht mit schönen Worten aufwarten, desto mehr glaube ich aber, daß ich hier mein Herz eröffnen darf, um alle Gefühle auszusprechen, die jeden Wiener beseelen, wenn er überhaupt auf seine Vaterstadt zu sprechen kommt, insbesonders aber in dem Augenblick, wo mir die Ehre zuteil geworden ist, im Namen des Altertums-Vereines auf die Stadt einen Trinkspruch auszubringen.

In der Tat sind die Berührungspunkte, welche den Altertums-Verein mit seiner Heimatsstadt auf das innigste verbinden, nicht bloß wissenschaftlicher Art. Wenn wir deren Straßen durchwandern und ihre Monumente ansehen, so bemerken wir überall eine überwältigende Schönheit und gerade diese in ihrer äußeren Erscheinung ist es ja, welche die Monumente dieses historischen Punktes noch weiter interessant macht. In dieser Beziehung verbildlicht auch keine andere Stadt der Welt die Kulturbestrebungen so sehr als unsere geliebte Vaterstadt. Wo immer wir die Entwicklung der Stadt und der Bevölkerung ins Auge fassen, sehen wir den heiteren Lebenssinn, der zwar nicht durch Pomp, sondern durch stille Freude und feine Formen des Lebens sich auszeichnet. Ich erinnere mich mit Vergnügen, wie einer meiner Lehrer, nämlich der hochverehrte Herr Hofrat Eitelberger, diesen Punkt in wirklich schönen Worten berührt hat. Er sagte wiederholt, wenn ein Fremder die Stadt Wien betritt, so wird er nicht durch große äußere Erscheinungen überwältigt, desto mehr aber fühlt er sich einfach angeregt und schließlich enthusiasmiert von dem feinen, schönen, inneren Leben, welches die Stadt Wien auszeichnet. Von diesem Standpunkte aus ist es natürlich, daß dieselbe den Bestrebungen des Altertums-Vereines sich mit besonderer Sympathie zugewendet hat. Diese ist aber nicht allein äußerlich zum Ausdruck gekommen, sondern hat sich auch bekanntermaßen in materieller Weise und dazu in wirklich glänzendem Maße bewährt. Ich möchte noch einmal daran erinnern — was der hochverehrte Herr Präsident schon in der gestrigen Festrede hervorgehoben hat — in welch munifizierter Weise die Stadt Wien nicht nur von jeher unsere Bestrebungen unterstützt hat, sondern auch gelegentlich der Herausgabe der „Geschichte der Stadt Wien und ihrer Quellen" die Hand in weitgehendster Weise aufgemacht hat, wofür wir nochmals danken müssen, um auch — wenn ich diesen Punkt jetzt berühren darf — für die fernere Zukunft Unterstützung erwarten zu können. (Heiterkeit.) Es ist gewiß ein glücklicher Umstand, daß einer meiner liebsten Freunde und Kollegen, der Herr Vizebürgermeister der Stadt Wien, heute anwesend ist, um diese Worte mit anzuhören, und ich darf im Namen des Vereines gewiß die Hoffnung aussprechen, daß er im Amte in dieser Beziehung der Dolmetsch unserer Gefühle sein wird. Ich bitte Sie, auf unseren lieben alten hochverehrten Freund ein Hoch auszubringen, indem Sie Ihr Glas erheben und in den Ruf einstimmen „die Stadt Wien lebe hoch." (Die Versammlung bringt ein dreimaliges Hoch dar.)

Da der Altertums-Verein bei seinem Jubelfeste in so auszeichnender Weise durch fremde Vertreter begrüßt und geehrt wurde, war es ja nur ganz selbstverständlich, daß von Seite des Vereinsausschusses dieser Vertreter auch beim Festmahle in gleich ehrender Weise gedacht wurde. In diesem Sinne erhob Prof. **Dr. Neuwirth** sein Glas und widmete ihnen folgenden begeisternden Trinkspruch:

Hochgeehrte Herren!

Die auszeichnende Entsendung der Vertreter bewährter Korporationen und zahlreicher Vereine des Auslandes, wie des Inlandes, welche der festlichen Begehung des Jubiläums des Wiener Altertums-Vereines eine ganz besondere Weihe verliehen hat, verpflichtet uns auch in dieser Festesstunde, diese Vertreter herzlichst zu bitten, den Ausdruck unseres innigsten Dankes für die auszeichnende Anerkennung, die sie unseren Bestrebungen zollen und die in ihrer Vertretung gelegen ist, freundlichst entgegennehmen zu wollen. (Beifall.)

Gerade dieses persönliche Erscheinen, die Ansprachen und die herzlichen Glückwünsche haben außerordentlich viel zur Erhöhung des Glanzes unserer Feier beigetragen (Beifall), in der Art und Weise, daß jeden von uns die Erinnerung daran erheben und für das ganze Leben begleiten wird (Beifall). Abgesehen von der augenblicklichen Bedeutung liegt für uns ja in den Bleibenden der eigentliche Wert, aus Ihrem Erscheinen und Ihren Sympathiekundgebungen das erhebende Bewußtsein der uns stolz machenden Anerkennung für die fachmännische Bewertung der Bestrebungen des Wiener Altertums-Vereines zu gewinnen, das Bewußtsein, daß die redliche Arbeit desselben überall dort, wo wahrer Sinn für wissenschaftliches Bestreben, für eine unparteiische und unbefangene Aufhellung der Geschichte, für eine Belebung des vaterländischen Sinnes im Rahmen der Geschichtsforschung noch platzgreift, im vollen Umfang anerkannt, gewürdigt und auch von allen als geistiges Kapital betrachtet wird, welches wir unter Mithilfe der besten Arbeiter anderer Nationen und Länder auch weiter ausnützen wollen. (Lebhafter Beifall.) Sich aber mit den Edelsten und Besten der Menschheit eins zu wissen, in der Förderung des Wahren, Edlen, Großen und Schönen den Werdegang der Kultur aufzuhellen, die einzelnen Spielarten derselben auf Grund besonderer Spezialgebiete zu zergliedern und auseinanderzuhalten, die Einreihung der einzelnen Völker und Stämme nach dem kulturfördernden Anteil zugleich mit Sicherheit herzustellen, das ist und bleibt die edelste und schönste Aufgabe des menschlichen Strebens.

Meine Herren! Ob Sie nun von der anderen Reichshälfte oder vom deutschen Reiche gekommen sind, ich glaube wir sollen und müssen uns allezeit eins fühlen und diese Gemeinsamkeit redlicher Arbeitsgrundsätze wird uns vereint auch gewiß allezeit schöne und erhebende Erfolge sichern. Von diesem Standpunkte aus begrüßen wir Sie heute mit der ganzen, warmen Herzensinnigkeit, welche in diesem schönen Bande seit den sagenumrauschten Tagen eines Rüdiger von Pöchlarn, des lieder-

gefeierten Heros der österreichischen Gastlichkeit, geradezu traditionell geworden ist. Lassen Sie mich hoffen, daß die wenigen Stunden, die wir in Ihrer Gesellschaft zu verleben die Ehre hatten, zugleich auch die Gelegenheit geben für das Anknüpfen warmer, persönlicher Beziehungen, aber auch für das Anspinnen weiteren gesellschaftlichen Verkehres zwischen uns und Ihren Korporationen, und wenn Sie Ihren Arbeits- und Vereinsgenossen von den Festtagen in der schönen Kaiserstadt an der blauen Donau berichten, dann übermitteln Sie in unserem Namen mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes für Ihre auszeichnende Teilnahme an unseren Bestrebungen zugleich die Versicherung, daß eben diese Teilnahme uns doppelt verpflichtet nicht bei dem Erreichten zu halten und stille zu stehen, sondern von dem Erreichten aus weiter zu gehen und rührig weiter zu schaffen, um Ihres Beifalles und Ihrer Teilnahme auch in aller Zukunft sicher zu bleiben. An der Schwelle des zweiten halben Jahrhunderts unseres Bestandes werfen wir in Ihrer Gegenwart stolz das Panier der alten Arbeitsgrundsätze auf, um mit der gleichen Arbeitsfrische, mit der gleichen Arbeitsliebe, mit der gleichen Arbeitstreue und mit der gleichen Arbeitswahrhaftigkeit stets auch Ihrer Anerkennung wert zu bleiben, die uns heute beglückt und erhebt. (Lebhafter Beifall.) Mögen Sie die Unternehmungen des Altertums-Vereines und seine Arbeiten noch manches Jahrzehnt treulich begleiten, auf daß gleich uns, in ähnlich erhebenden Stunden ähnlicher Festlichkeiten, immer die Mitglieder des Wiener Altertums-Vereines sich finden mögen in dem dankerfüllten Ruf: „Die Vertreter, welche unser Fest verschönert und verherrlicht haben, sie leben hoch! (Die Versammlung bricht in ein dreifach begeistertes Hoch aus.)

Prof. Montelius aus Stockholm ergriff zunächst das Wort und lud in humorvoller Weise den Altertums-Verein zu einem Besuche in Stockholm ein. Er sprach:

Meine sehr geehrten Herren!

Die anderen Herren von auswärts haben mich, nachdem ich die weiteste Reise gemacht habe, ersucht, auf die an uns gerichteten so schönen Worte geziemend zu antworten. Als ich das Vergnügen hatte, die Reise von Stockholm nach Wien zu machen, habe ich so manches Merkwürdige erfahren. Zuerst ist mir aufgefallen, daß der Weg von Stockholm nach Wien viel kürzer ist, als von Wien nach Stockholm, obwohl die Entfernung hin und zurück doch dieselbe ist. (Heiterkeit.) Ich habe noch eine andere Erfahrung gemacht. Wenn man heutzutage im Eisenbahnwagen fährt und nicht so glücklich ist, ein Schlafkoupee zu haben, und dabei über eine gewisse persönliche Länge verfügt, so ist man oft gezwungen, selbst einen „liegenden Hocker“ zu machen. Wir in Schweden sagen, wenn zufälligerweise jemand zu viel getrunken hat: — es kommt dies selten vor (Heiterkeit) — „ein Kupferschmied ist in seinem Kopfe tätig“. Daraus kann man ein merkwürdiges Resultat sehen. In der Steinzeit gab es keine Gefahr zu trinken, denn damals gab es noch keine

Kupferschmiede, aber mein sehr verehrter Nachbar, Herr Dr. Much, ist dafür verantwortlich, daß es heutzutage so gefährlich ist, zu trinken, denn er ist nicht nur der Entdecker der Kupferzeit, sondern auch der Erfinder der Kupferschmiede. (Heiterkeit.) Sie sehen, daß man in dieser Weise wirklich die Wissenschaft sehr ernst in meinem Lande studiert und sehen auch, daß man wichtige Resultate durch diese ernste Arbeit erringen kann, aber es ist noch viel wichtiger, im Kreise der gelehrten Freunde die alten Fragen zu behandeln, die ich in den Sammlungen des hiesigen Museums und in jener des Herrn Dr. Much zu erkennen Gelegenheit gehabt habe. Ich bin für das Gesehene außerordentlich dankbar, es reut mich nicht, daß ich diese Reise gemacht habe und ich hoffe, daß Sie auch unsere Funde einmal besichtigen werden. Wir haben in Schweden auch Eisenbahnwagen, wo man es wirklich sich recht bequem machen kann. Einer unserer höheren Eisenbahnbeamten, der etwas größere Körperlänge als ich hatte, hat extra dazu gedient, um die Länge der Eisenbahnwaggons zu bestimmen. Er hat alle Waggons probiert und die er akzeptiert hat, kann ruhig die ganze Menschheit akzeptieren.

Indem ich für die schönen Worte meinen besten Dank sage, heiße ich Sie willkommen in Stockholm. Es wird uns ein Vergnügen sein, Ihnen die Sammlungen, die wir haben, zu zeigen, und Sie werden daraus erkennen und studieren können, welche Verbindungen zwischen den österreichischen und skandinavischen Ländern in früheren Zeiten bestanden. Also willkommen im Stockholmer Museum! (Lebhafter Beifall.)

Diesen Worten des Herrn Professors Montelius fügte Msgr. Prof. **Dr. Ortvay** eine kleine Korrektur an. „Kein Buch, sagte er, ist so schön geschrieben, daß nicht einige Errata darin wären, und keine Rede so schön gesprochen, daß man daran nicht etwas bemängeln könnte. Ich glaube, auch die schöne und enthusiastisch aufgenommene Rede meines hochgeehrten Vorsprechers, des Herrn Prof. Montelius kann eine kleine Korrektur über sich ergehen lassen. Der hochgeehrte Professor meint in launiger Weise, daß man von Stockholm nach Wien schneller kommt, als von Wien nach Stockholm, weil man von oben rascher nach unten kommt, als von unten nach oben. Sie werden gütigst erlauben, daß ich das rasche Vorwärtskommen in der Richtung nach Wien der großen Anziehungskraft dieser herrlichen Kaiserstadt zuschreibe, denn es gibt wenige Städte auf dem Kontinente, welche den Fremden, komme er aus welch' immer einer Richtung, mehr fesseln könnten, als Wien. Darum fällt auch das Scheiden von dieser Stadt so schwer und darum mag es schon richtig sein, daß der Weg, welcher von Wien nach dem Norden führt, ein längerer zu sein scheint, als der, welcher von Norden nach Wien führt. Doch seien wir dabei nicht ungerecht und gestehen ein, daß man auch von Wien nach Stockholm recht rasch kommt. Stockholm und überhaupt der Norden besitzt, zumal für uns Archäologen, auch eine mächtige Anziehungskraft. Die herrlichen Museen in Kopenhagen, Stockholm, Chri-

stiania, Bergen, Upsala, Lund sie alle mit ihren überaus reichen, prähistorischen Funden machen dem Archäologen den Weg dorthin zu einem kurzen. Wir können es in ehrlicher Weise nicht in Abrede stellen, daß in der prähistorischen Wissenschaft, namentlich in jener der Stein- und Bronzezeit nordische Gelehrten unsere Lehrer wahren. Die Namen eines Nilsson, Thomsen, Hildebrand und insbesondere der erlauchte Name eines Montelius zwingen uns zum Dank und zur Anerkennung. Daher erlaube ich mir, mein Glas auf das fernere glückliche Gedeihen nordischer Wissenschaft und nordischer Gelehrten, und speziell auch auf das Wohl des unter uns weilenden Herrn Prof. Oskar Montelius zu erheben. „Hoch! und noch zweimal hoch!" (Allgemeiner Beifall.)

Regierungsrat **Dr. Much** sah sich ebenfalls veranlaßt, auf die Rede des Herrn Professors Montelius in folgenden Worten zu entgegnen:

Meine hochverehrten Festgenossen!

Gestatten Sie, daß ich vom Standpunkt des Prähistorikers die eben gesprochenen Worte des Herrn Prälaten etwas näher ausführe.

Mein Nachbar, unser verehrter Gast aus Schweden, Herr Professor Montelius, hat gestern bemerkt, es bestehe schon seit 4000 Jahren ein Band zwischen Schweden und unserem Heimatlande. Dem ist auch wirklich so. Wenn vielleicht auch noch bestritten werden kann, daß Skandinavien die Heimat aller Indogermanen ist, so glaube ich, wird es niemanden mehr geben, der nicht Skandinavien als Heimat aller Germanen anerkennt (Beifall) und insoferne sehen auch wir unsere Heimat, unsere Urheimat in Skandinavien und insoferne müssen wir auch erkennen, daß wir als Angehörige derselben Mutter Germania Brüder sind. (Lebhafter Beifall.) Herr Professor Montelius ist jedoch sofort auf die Neuzeit übersprungen und hat bemerkt, daß wir bescheidene Prähistoriker in Wien in seiner Heimat, in Stockholm, sehr gut bekannt sind. Ich danke ihm bestens für diese anerkennenden und auszeichnenden Worte, aber ich muß das in weitaus erhöhtem Maße von den Prähistorikern im Norden sagen. Es ist ganz eigentümlich, daß nicht nur die Heimat unseres Stammes, sondern auch die Heimat der Urgeschichte des Menschen, also auch der Forschung nach der Urheimat unseres Stammes in Skandinavien liegt. Die Forscher in Skandinavien sind hierin unsere Lehrmeister, die ersten Prähistoriker gewesen, sie setzen das Werk mit einem ausgezeichneten Erfolge fort und einen der vorzüglichsten und vornehmsten Repräsentanten dieser Forschung habe ich die Ehre, an meiner Seite zu sehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich erinnere Sie weiter an den Schweden Nilsson, der schon vor Dezennien die Steinzeit in so klarer Weise uns beschrieben hat, ich erinnere Sie an den Dänen Tomson, der es zuerst ausgesprochen hat, daß die Menschheit sich anfänglich mit Werkzeugen aus Stein und Knochen behelfen mußte und daß dann eine Zeit gekommen ist, in welcher die Menschen hier in Europa und wahrscheinlich

in der ganzen übrigen Welt zur Entdeckung und zum Gebrauche der Bronze vorgeschritten sind, und daß auf diese Zeit die Periode folgte, in welcher sie auch das Eisen kennen gelernt haben. An dieser Dreiteilung messen wir nun die kulturgeschichtliche Entwicklung der Menschheit überhaupt während der Jahrtausende, die der geschichtlichen Ära vorangegangen sind.

Ich will nicht weiter gehen, sondern nur kurz noch einige andere hochverdiente Namen nennen, wie: Hildebrand, Worsaae, Steenstrup, Vinge, Zink, Vedel, Engelhardt, Sophus, Müller u. s. w., welche alle in gleicher Weise zum Weiteraufbau der Urgeschichte Europas und der Urgeschichte der Menschheit überhaupt beigetragen haben. Meine Herren! Es ist nicht allein das Studium der reichen Schätze menschlicher Artefakte, die eine ferne Vergangenheit uns zurückgelassen hat, sondern es ist auch das Studium des Menschen selbst, seiner äußeren Erscheinung, die Anthropologie in engerem Sinne, welches ihren Ursprung in Skandinavien hat. Der Schwede Retzius war es, der uns zuerst die Beschaffenheit und Form des menschlichen Schädels zu erkennen gelehrt hat und sein Sohn hat diese Untersuchungen jüngst durch ein ausgezeichnetes und epochemachendes Werk in bewundernswerter Weise weitergeführt.

Meine Herren! Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Sie aufzufordern, auf das Wohl unseres verehrten Gastes zu trinken, der hier als Repräsentant der hochangesehenen und erfolgreichen nordischen Forschung in unserer Mitte weilt. (Hoch! Hoch! Hoch!)

Als fremder Vertreter sprach auch noch **Dr. Ferd. Birkner** aus München folgendes:

Hochgeehrte Herren!

Als wir Herrn Prof. Montelius baten, er möchte für uns das Wort ergreifen, wollten wir nur zum Ausdruck bringen, daß er für uns im gemeinsamen Namen spreche.

Herr Prof. Montelius hat dies aber nicht getan, sondern er hat immer nur von Schweden gesprochen. Obwohl ich nun eigentlich kein besonderer Tischredner bin, sehe ich mich doch gezwungen, das nachzuholen und noch im Namen der übrigen Herren zu sprechen. (Beifall.) Ich habe schon gestern erwähnt, daß wir Bayern sehr gerne nach Österreich gehen und sehr gerne mit Wienern verkehren und ich möchte besonders darauf hinweisen, daß eigentlich die Österreicher und die Bayern eins sind. So viel ich, ich bin ja Nichthistoriker, sondern nur Prähistoriker, weiß, sind zwar die Herren nicht einig, ob wir wirklich gemeinsamen Stammes sind. Ob wir von den Bajuvaren, Markomannen, Quaden u. s. w. abstammen, darüber will ich nicht streiten, sondern ich möchte nur zum Ausdruck bringen, daß wir einfach alle Deutsche sind und daß germanisches Blut in unsern Adern rollt.

Außer Bayern und Schweden ist zwar kein spezieller Vertreter anwesend, ich möchte aber doch im Namen aller germanischen Abkömmlinge den Herren vom Alter-

tums-Verein die besten Glückwünsche sagen und meinen gestrigen Wunsch wiederholen, daß es dem Verein gegönnt sein möge, noch lange so erfolg- und segensreich weiter zu arbeiten, wie er bis jetzt gearbeitet hat und noch den Wunsch daran knüpfen, daß wir germanischen Völker in der wissenschaftlichen Arbeit alle zusammenhalten, um zu den Zielen der Wahrheit zu gelangen, und auf dieses hin bitte ich, mit mir anzustoßen. (Lebhafter Beifall.)

Es war selbstverständlich ein Akt der Pietät und Dankbarkeit, daß bei dem Festmahle auch jenes Mannes rühmend gedacht wurde, der gegenwärtig an der Spitze des Vereines steht, bereits vierzig Jahre dem Vereine angehört und seine hervorragenden und grundlegenden Arbeiten über das römische Wien und Niederösterreich gerade in den Publikationen des Altertums-Vereines niedergelegt hat. Dieser Aufgabe unterzog sich im Namen des Ausschusses Herr Sektionsrat **Feigel** in folgender Rede:

Hochgeehrte Versammlung!

Es scheint fast anmaßend, wenn ich nach allen den inhaltreichen und formgewandten Reden mir das Wort erbeten habe. Mich veranlaßt aber dazu das Gefühl, daß es ebenso eine Ehrenpflicht zu erfüllen, als ein Herzensbedürfnis des gesamten Ausschusses und aller Mitglieder des Altertums-Vereines zu befriedigen gilt.

Es wurde heute zu Anfang, wie dies bei uns Österreichern gute, alte Sitte ist, Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät untertänigst huldigend, dann Seiner kais. und kön. Hoheit, unseres durchlauchtigsten Herrn Erzherzog-Protektors, ehrfurchtsvollst gedacht. Es wurden endlich alle Gäste mit gebührendem Danke begrüßt, die von nah und ferne hergekommen sind, um unser Fest zu verherrlichen. Das alles schlägt in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, es betrifft die Beziehungen des Vereines nach außen, zu seinen Gönnern und Freunden. Allein, wenn bei einem Familienfeste die Familienmitglieder und die intimen Freunde des Hauses versammelt sind, so darf auch von den inneren Angelegenheiten, von den Familienverhältnissen, von dem pater familias gesprochen werden; heute, da wir ein so schönes Familienfest feiern und mit berechtigtem Stolz auf die Verdienste der Männer, welche an der Spitze des Vereines im Laufe der fünfzig Jahre seines Bestehens gewirkt haben, hinweisen können, geziemt es sich auch, unseres gegenwärtigen pater familias, unseres hochverehrten Präsidenten, zu gedenken. Meine Herren! Als wir nach dem Tode des früheren Präsidenten unseres Vereines, Seiner Exzellenz des Grafen Abensperg und Traun, verwaist waren, da konnte es uns Mitgliedern des Ausschusses gar nicht zweifelhaft sein, wen wir uns zum Besten des Vereines als Nachfolger im Präsidium wünschen könnten, und als im vorigen Jahre in der Generalversammlung von Seite des Ausschusses der Vorschlag gemacht wurde, unseren damaligen Vizepräsidenten,

der ja schon als solcher seit Jahren den größten Teil der Präsidiallasten getragen hatte, zum Präsidenten zu wählen, da zeigte der allgemeine Beifall der Versammlung, wie sehr wir alle den Herrn Hofrat Kenner zu achten und zu schätzen wissen. Es ist von großer Wichtigkeit für einen Verein, wer an dessen Spitze steht. Den Herrn Hofrat Dr. Kenner, dem wahren Kenner des römischen Wien, der so hohe Verdienste um die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte unserer Vaterstadt sich erworben hat, einen Mann, der einen so hohen Rang unter den Gelehrten einnimmt, sich eines so großen Ansehens in der wissenschaftlichen Welt erfreut, als Präsidenten an der Spitze unseres Vereines zu haben, betrachten wir als eine Ehre für den Verein und als eine sichere Gewähr für die gedeihliche Weiterentwicklung des Altertums-Vereins zu Wien. Gar vieles möchte ich gerne von unserem Präsidenten sagen und preisen, aber ich bescheide mich; ich kenne ja den Herrn Hofrat Kenner und weiß, wie sehr er allen Ovationen und Huldigungen mit einer förmlichen Scheu ausweicht, aber heute darf er sich dem nicht ganz entziehen. Heute muß er es über sich ergehen lassen, daß wir Mitglieder des Ausschusses — die wir unter seiner unmittelbaren Führung und Leitung im Vereine arbeitend Gelegenheit haben, voll würdigen und schätzen zu können, welche Kraft er für den Verein bedeutet — ihm den herzlichsten Dank sagen für die Hingebung, mit welcher er sich dem Vereine gewidmet und sein reiches Wissen in den Dienst des Vereines stellt. An diesen sind ja in den letzten Jahren neue und große Aufgaben herangetreten, welche den Rahmen seines bisherigen Wirkungskreises weit überschritten. Es seien hier nur genannt die Herausgabe des Prachtwerkes „Geschichte der Stadt Wien", von welcher bisher zwei Bände vorliegen und der „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien", von welcher bisher acht Bände erschienen sind. Wie fast jedes junge Unternehmen, so hatten auch dieses manche Kinderkrankheiten zu überwinden. Es fehlte nicht an Angriffen mannigfacher Art, welche das gedeihliche Fortschreiten desselben zu hemmen drohten. Es wird immer unvergessen in unserer Erinnerung haften, die maßvolle Besonnenheit, die mannhafte Tatkraft, durch die unser verehrter Präsident in manchen Kämpfen, die wir zu bestehen hatten, sich als ein weiser Führer bewährt hat. Heute muß es, wie schon gesagt worden ist, unser hochverehrter Herr Präsident über sich ergehen lassen, daß wir ihm aus vollem Herzen für alles danken, was er bisher für den Verein getan hat. Ich weiß wohl, daß er den Dank mit jener würdevollen Bescheidenheit abweist, wie sie nur vollwertigen, geistig hochstehenden Persönlichkeiten eigen ist; er möge es aber heute ganz besonders hören, wie sehr wir uns freuen und wie stolz wir darauf sind, unter seiner Führung weiterhin für die idealen, schönen Ziele, welche unser Verein verfolgt, zuzustreben. Ich bitte Sie, meine Herren, die Gläser zu erheben und anklingen zu lassen mit dem Ruf: „Der verehrte Präsident des Altertums-Vereines in Wien, Herr Hofrat Dr. Kenner, lebe hoch! hoch! hoch!" (Die Versammlung bringt ein dreimaliges begeistertes Hoch aus.)

Hofrat Dr. **Kenner** dankte dem Vorredner in herzlichen Worten.

Ich erlaube mir, sagte er, meinen tiefgefühlten Dank für die wohlwollende freundschaftliche Gesinnung und für die schonungsvolle Beurteilung meiner Leistungen auszudrücken. Der hochgeehrte Herr Vorredner muß sich aber, so schön er gesprochen hat, von mir eine Ergänzung gefallen lassen, denn er hat einen Punkt übersehen, auf den ich großes Gewicht lege. Er hat nicht gesagt, daß es leicht ist, Präsident zu sein, wenn man von so ausgezeichneten Kräften unterstützt, gleichsam gehoben und getragen wird, von Männern, welche nicht darauf sehen, ob und wie viel zu arbeiten ist, ob und welche Anerkennung sie dafür erreichen, sondern die unbekümmert darum nur das große Ganze im Auge behalten, von Männern, welche reich an fachlichem Wissen und reich an Erfahrungen unentwegt die hohen idealen Ziele verfolgen.

Meine Herren! Sie können es nicht alle wissen, wie viel Arbeit, wie viel Mühe es die Herren des Ausschusses gekostet hat, um den Verein namentlich in den letzten Jahren durch die Klippen mancher ernsten Krisis glücklich hindurchzuführen. Ich aber weiß es, ich bin Zeuge der Eintracht, der Hingebung und Tatkraft, mit der gearbeitet worden ist. An mir ist es, im Namen des Vereines den hochgeehrten Mitgliedern des Ausschusses für all das, was sie für den Verein getan und geleistet haben, innigst zu danken. Ich habe die Zuversicht, daß, solange die Verwaltung unseres Vereines in den Händen des dermaligen Ausschusses ruht, der Verein auch blühen und gedeihen wird. Ich erlaube mir daher ein Hoch auf die geehrten Herren Mitglieder des Ausschusses auszubringen. (Die Versammlung bringt ein dreimaliges Hoch aus.)

Der Vertreter der Stadt Wien, Vizebürgermeister **Dr. Neumayer,** hat es mit Recht nicht unterlassen, noch auf ein Moment der wissenschaftlichen Tätigkeit des Hofrates Dr. Kenner im Interesse der Stadt Wien hinzuweisen, die von besonderer Bedeutung für das historische Museum derselben werden wird. Er sagte diesbezüglich:

Der hochgeehrte Herr Vorredner, Herr Sektionsrat Felgel, hat uns allen vom Herzen kommende Worte auf Herrn Hofrat Dr. Kenner gesprochen, dabei aber eine Lücke gelassen, die ich nicht ohne weiters hingehen lassen darf. Gerade ich als Vertreter der Stadt Wien, als welcher ich hier zu erscheinen die Ehre habe, muß heute hervorheben, daß der Herr Hofrat eine Anregung gegeben hat, welche nicht nur von seinem Standpunkt aus nicht genug bedankt werden kann, sondern welche gerade für unsere Vaterstadt von ganz außerordentlichem Wert und von großer und wissenschaftlicher Bedeutung für die Zukunft ist. Es ist in früheren Jahren bei Gelegenheit von Umbauten, Demolierungen oder sonstigen baulichen Veränderungen manchmal in wahrhaft vandalischer Weise vorgegangen worden, wodurch es gekommen ist, daß Denkmale von historischer Bedeutung, Denkmale alter Kunst, ja, ich möchte sagen, auch prähistorische Denkmale für immerwährende Zeiten verschwunden sind. Herr

Hofrat Kenner hat nun einige Männer gefunden und an sich zu ziehen gewußt, welche nach seiner Anregung die Aufgabe übernommen haben, bei allen Gelegenheiten baulicher Veränderungen solche Denkmale alter Kunst vor Zerstörung zu retten und so sehen Sie, meine Herren, heute ein Museum — das „Museum Vindobonense", erstehen, das zwar erst im Werden ist; ich hoffe aber, daß dieses Museum eine ergiebige Quelle für die geschichtliche und insbesonders für Altertumsforschung unseres engeren Vaterlandes Niederösterreichs und für unsere ehrwürdige Vaterstadt Wien werden wird, und deswegen drängt es mich gerade am heutigen Tage, namens der Stadt Wien auch in dieser Beziehung dem hochverehrten Herrn Hofrat als Präsidenten des Altertums-Vereines zu Wien den aufrichtigsten Dank der Gemeinde Wien zu sagen. (Lebhafter Beifall.)

Noch sprachen Herr **Dr. Witting** im Namen der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler" und Herr Engelbert Keßler als Vertreter des Vorarlberger Museums-Vereines in Bregenz. Der Trinkspruch des Ersteren lautete:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich bin von Seite der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler" in Wien mit dem Auftrage beehrt worden, dieselbe bei Ihrer Festversammlung zu vertreten. Da ich gestern nicht mehr zum Worte kam, so ergreife ich heute die Gelegenheit, um die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler" dem Altertums-Verein zu Wien anläßlich seines 50jährigen Jubiläums auszusprechen. Der hochverehrte Herr Präsident Ihres Vereines, Herr Hofrat Dr. Kenner, hat in seiner gestern gehaltenen Festrede bereits darauf hingewiesen, daß der Altertums-Verein die älteste Vereinigung der Historiker Wiens ist und daß an die Begründung desselben sich im Laufe der Sechziger und Siebziger Jahre das Entstehen einiger anderer historischen Vereine in Wien angeschlossen hat. Zu diesen, wenn ich so sagen darf, jüngeren Geschwistern des Altertums-Vereins gehört auch die k. k. Heraldische Gesellschaft „Adler". Dieselbe erblickt in dem Altertums-Vereine zu Wien ein mustergiltiges Vorbild und war immer bestrebt, in ihrer Tätigkeit und in ihren Leistungen diesem Vorbilde nachzufolgen. Der hochgeehrte Herr Präsident hat gestern auch hervorgehoben, daß die historischen Vereine Wiens Gelegenheit genommen haben, sich bei wiederholten Anlässen mit dem Altertums-Vereine in gemeinsamer Aktion zu verbinden; es war dies unter Anderem insbesonders auch bei Herausgabe der Festschrift anläßlich des 50jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers der Fall. Auf dieses fernere gedeihliche Zusammenwirken aller historischen Vereine Wiens und darauf, daß die k. k. Heraldische Gesellschaft „Adler" mit dem Altertums-Vereine zu Wien auch für die Zukunft in freundschaftlicher Verbindung bleibe, erlaube ich mir das Glas zu erheben und die Herren einzuladen, ein dreimaliges Hoch auszubringen. (Die Versammlung bringt ein dreimaliges Hoch aus.)

Aus der längeren Rede des Herrn' **Engelbert Keßler** heben wir nur folgendes hervor:

„Der Verein, der mich in Ihre Mitte als Delegierter entsendet hat", sagte Redner, „erkennt voll und ganz die Bedeutung der Bestrebungen des Wiener Altertums-Vereines an, eines Vereines an jener Stätte, wo die reichsten historischen Schätze aufgestapelt sind. Es bedarf darum eines langen Lebens, um dieselben einzuordnen und zu beschreiben. Ich hatte schon gestern Gelegenheit, bei der Begrüßung darauf hinzuweisen, welch reiches Geschichtsfeld auch Vorarlberg bietet, wie selbst der Bodensee seine Geschichte hat und dies in dem Material bezeugt ist, das er durch die Ausgrabungen von Pfahlbauten liefert.

Der Geschichtssinn des Volkes in Vorarlberg ist ein lebhafter, wie es die einschlägige Literatur bezeugt. Die Familien des Bauernstandes, die, wie Sepp von den Isaranwohnern sagt, einen aristokratischen Zug haben, bergen selbst ihre historischen Schätze, daher es kommen mag, daß es oft schwierig ist, für das Landesmuseum solche Schätze zu erwerben."

Nachdem der Redner in weiterer Darlegung der Abstammung und Verwandtschaft der Vorarlberger und Walliser, sowie deren historischen Schätze im Bregenzer Museum darauf hingewiesen hatte, wie auch der Altertums-Verein den Zweck verfolge, ebenfalls alte Denkwürdigkeiten der Stadt und des Landes festzuhalten, schloß er: „Der Beruf, dem Sie dienen, drückt Ihnen auch den Stempel auf: Das ruhige Leben und Zurückleben! So macht die Geschichte die Jungen alt und die Alten wieder jung. Gestatten Sie, meine verehrten Herren, daß ich das Glas, gefüllt mit dem köstlichsten Naß, erhebe und Sie hiemit einlade, mit mir zu trinken auf das Wohl der wieder jung gewordenen Alten!" (Beifall.)

Zum Schlusse ergriff der Hofrat **Dr. Kenner** nochmals das Wort und sagte:

Ich bitte, erschrecken Sie nicht. Ein alter römischer Dichter gebraucht die Worte: „Factum abiit, monumenta manent". — Die Tatsache geht vorüber, ihre Denkmäler bleiben. Wir haben heute und gestern ein Fest gefeiert, von dem ich vielleicht glaube sagen zu dürfen: „Es freut uns". Dieses Fest geht vorüber, die 50 Jahre sind vorübergegangen, es werden noch mehr Jahre vorübergehen und hoffentlich wird der Verein auch dann noch bestehen; auch wir werden dahingehen, aber ein Denkmal unseres Festes bleibt zurück. Sehr verehrte Freunde unseres Vereines haben eine Medaille prägen lassen, eine Medaille, welche, wie ich glaube, wenigstens in Museen und Sammlungen als eine kleine Quelle zur Geschichte unseres Vereines dienen wird. Ich möchte Ihnen, sehr verehrte Freunde des Vereines, vom Herzen danken für den Gedanken, den Sie gehabt und für das Geschick, mit dem Sie denselben ausgeführt haben.

An der Spitze dieser Freunde steht, wie wir alle gestern gehört haben, Herr Bachofen von Echt. Ich fordere die anwesenden Herren auf, mit mir auf das Wohl dieser Freunde des Vereines und namentlich des Herrn Bachofen von Echt ein Hoch auszubringen. (Hoch! Hoch! Hoch!)

Noch lange dauerte es, bis die Tafelrunde aufgehoben ward, das Jubelfest des Altertums-Vereines seinen Abschluß gefunden hatte. Jeder, der an beiden Tagen daran teilgenommen, kann mit Recht sagen, es war ein schönes, würdiges und an Erinnerungen reiches Fest. Vivat sequens!

III.

Die Jubiläums-Medaille.

Freunde des Altertums-Vereines hatten demselben zu seiner fünfzigjährigen Gedenkfeier eine Medaille gewidmet. Dieselbe zeigt auf der Vorderseite eine Allegorie auf den Altertums-Verein, nämlich eine Mädchengestalt, linksgewendet, den Kopf mit Immergrün bekränzt, in mittelalterlicher Gewandung. Sie sitzt an einem Pulte, über welches eine aufgerollte Urkunde gebreitet ist und auf welche sie die Linke legt, während sie mit der Rechten den Vorhang von dem Fenster zurückzieht, wie um den Schleier der Vergangenheit zu lüften. Sie sieht vor sich das alte Wien, angedeutet durch den Kahlenberg (rechts), St. Stephan (in der Mitte), die kaiserliche Hofburg in der älteren Bauform (links) und einen Teil der alten Basteien (vorne). Neben dem Pulte links liegen Bücher (Veröffentlichungen des Vereines), dahinter an der Wand hängt ein Flügelaltärchen, unter diesem stehen eine Pax, der Thassilo-Kelch und ein Ciborium (Hinweis auf die Ausstellung des Jahres 1860). An der Wand rechts sind türkische Trophäen befestigt, darunter steht der Sarkophag des Verteidigers der Stadt im Jahre 1529, Niklas von Salm (Anspielung auf die Belagerung Wiens durch die Türken und die Aufstellung dieses Sarkophages in der Votivkirche auf Veranlassung des Altertums-Vereines). Unten links liest man den Namen des Schöpfers der Medaille: A. SCHARFF. Auf der Rückseite ist folgende Inschrift zu lesen:

ZUR ERINNERUNG
AN DIE
VOR FVENFZIG JAHREN
ERFOLGTE GRVENDUNG
DES
ALTERTUMS-VEREINES
ZU WIEN
VON SEINEN FREUNDEN
GEWIDMET
23. MÆRZ 1903

Darunter Weinlaub mit Traube, rechts und links Zweige von Immergrün.

Größe: 50 mm Durchmesser. Die Medaille wurde in Silber und Bronze ausgeführt. (Siehe Figur.)



Autorenregister

über sämtliche in den

Bänden I—XXXVII der Berichte und Mitteilungen

enthaltene Aufsätze.

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Amon G. A. Ritter von Treuenfest	Trauerfeier der Residenzstadt Wien nach dem Ableben Kaiser Josef II.	23	1886	67
	Anhang	24	1887	215
Archäologische Rundschau in N.-Ö.	I. Die Kirche Maria am Gestade zu Wien	10	1869	248
	II. Die Kirche zu Sievering	10	1869	273
"	III. Die Dreikönigskapelle zu Tulln . . .	10	1869	276
"	IV. Die Piaristenkirche zu Krems	10	1869	282
"	V. Die Spitalskapelle zu Krems	10	1869	292
"	VI. Die Grabkapelle zu Pulkau	10	1869	295
"	VII. Die Grabkapelle zu Zellerndorf . . .	10	1869	297
"	VIII. Die Stadt Hainburg	12	1872	3
"	IX. Der Rundbau zu Petronell	12	1872	143
"	X. Die Kirche zu Wildungsmauer . . .	12	1872	145
"	XI. Brunn am Gebirge	12	1872	147
"	XII. Die Ruine Starhemberg	12	1872	147
"	XIII. Neunkirchen	12	1872	157
"	XIV. St. Peter bei Neunkirchen	12	1872	162
"	XV. Die Schloßkapelle zu Pottendorf . .	12	1872	164
"	XVI. Kranichberg	12	1872	167
Aschbach Josef	Über das römische Heerwesen in Pannonien im ersten christl. Jahrhundert	10	1869	200
"	Beiträge zur Geschichte der römischen Legio X gemina mit besonderer Rücksicht auf ihr Standlager zu Vindobona	5	1861	244
	Aufdeckung der Fresken im Oratorium des Schlosses Ottenstein bei Zwettl .	22	1883	209
	Aufsätze. Index zu den ersten 24 Bänden	24	1887	XXI
	Aus dem Laurenzergebäude in Wien . .	33	1898	83
	Aus der Umgebung von Türnitz	34	1899	102
	Aus Horn und Zwettl	34	1899	106
	Aus Säußenstein	34	1899	108
	Aus Hausleithen	33	1898	135
Avanzo Dom.	Zwettl und seine Restaurierungsbestrebungen	22	1883	29
Bader F. W.	Der Holzschnitt in seiner ursprünglichen und heutigen Erscheinung	25	1889	27

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Beckh-Widmanstetter Leopold von	Die Porträts in Kupferstichen der steirischen Herrn und Grafen von Stubenberg .	22	1883	74
Berger Adolf	Aus der Barockzeit. Der Nachlaß einer fürstlichen Dame	22	1883	99
"	Das fürstl. Schwarzenberg'sche Gartenpalais am Rennwege in Wien. Denkwürdigkeiten 1697—1735	23	1886	147
"	Das Grab des Grafen Adolf zu Schwarzenberg in der Augustinerkirche zu Wien	7	1864	171
"	Die Schwarzenberggruft bei den Augustinern in Wien	23	1886	54
"	Studien zu den Beziehungen des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Österreich zu dem Grafen Johann Adolf zu Schwarzenberg	21	1882	52
Bergmann Josef	Die fünf gelehrten Primssier	5	1861	179
"	Erzherzog Maximilian I. und Maria von Burgund und die ältesten Porträte in der k. k. Ambrasersammlung	1	1856	65
	Bericht der Geschäftsleitung über die Exkursionen der Vereinsmitglieder nach Klosterneuburg, Eggenburg und Neuberg	11	1870	XV
	Bericht der Geschäftsleitung über die im J. 1871 vom Vereine unternommenen Exkursionen	12	1872	XVII
Biélsky Wilhelm	Tirnstein im V.-O.-M.-B. Ruinen der Nonnenklosterkirche und Grabstein Stephans von Haslach, Stifters der Canonie	3	1859	163
Birk Ernst	Bildnisse österr. Herzoge des XIV. Jahrh. und ihrer Gemahlinnen	1	1856	95
"	Materialien zur Topographie der Stadt Wien in den Jahren 1563—1587 . .	10	1860	81
Blaas C. M.	Der Pracegerhansl der Stadt Drosendorf	20	1881	94
"	Die Biene in der deutschen Volkssitte und Meinung	24	1887	79

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Blaas C. M.	Die Regenbogenschüsselchen	21	1882	149
„	Eisenarbeiten aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert in N.-Ö.	21	1882	113
„	Fliegender Sommer	22	1883	71
Böheim Wendelin	An unsere Leser. Namen der Mitarbeiter am 2. Bande	Mon.-Bl.	1889	12
„	Baumeister und Steinmetzen in Wr.-Neustadt im XV. Jahrh. und ihre Werke.	29	1893	164
„	Candidus Pontz von Engelshofen . . .	27	1891	145
„	Der Corvinusbecher in Wr.-Neustadt . .	28	1892	78
„	Die Gottesleichnamskapelle in der Burg zu Wr.-Neustadt	9	1866	110
„	Die Kriegsausrüstung in den Städten und festen Plätzen in N.-Ö. und im westlichen Ungarn unter Kaiser Max I.	28	1892	15
„	Die Stadt Ebenfurt, ihre militärische Bedeutung im X. Jahrhundert und ihre spätere fortifikatorische Entwicklung	31	1895	117
„	Die Waffensammlung im Chorherrenstift Klosterneuburg	22	1883	192
„	Ein archäologischer Ausflug in N.-Ö. vor 50 Jahren	24	1887	146
„	Goldschmiede in Wr.-Neustadt im XV. Jhrh.	32	1896	87
„	Josef Edler von Scheiger	24	1887	162
„	Maler und Werke der Malerkunst in Wr.-Neustadt im XV. Jahrhundert .	25	1889	75
„	Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge in Niederösterreich	23	1886	137
Böheim Wendelin und Jordan Richard	Scheuchenstein	28	1892	49
Camesina Albert	Alte Abbildungen der Wiener Bürgerwehr	12	1872	179
„	Beschreibung des feierlichen Einzuges des Königs Matthias in die Stadt Wien im Jahre 1608	90	1866	123
„	Das Grabmal desselben	21	1882	XV
„	Das Passionsspiel bei St. Stephan in Wien	10	1869	327

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Camesina Albert	Die alte Peterskirche zu Wien	12	1872	1
„	Die ehemalige Judenstadt in Wien. Eine topographische Studie über das alte Wien	15	1875	173
„	Die Maria Magdalenenkapelle am Stephans-Freithof zu Wien und dessen Umgebung	11	1870	214
„	Fliegende Blätter über das türkische Heer vor Wien im Jahre 1529	15	1875	107
„	Nachtrag zu den urkundlichen Beiträgen über die alte Peterskirche in Wien .	12	1872	190
„	Über die älteste Ansicht Wiens vom Jahre 1483	1	1856	237
„	Über Lautensacks Ansicht Wiens vom Jahre 1558 mit dem vom Wolfgang Laz hiezu gelieferten Texte und Beiträgen zur Lebensgeschichte des Letztern . .	1	1856	7
„	Wiens Bedrängnis im Jahre 1683 . . .	8	1865	1
„	Zwei Urbare des Stiftes Schotten aus den Jahren 1376 und 1390	13	1873	177
Camesina Albert und Heider Gustav	Der Altaraufsatz im regul. Chorherrenstifte zu Klosterneuburg. Ein Emailwerk des XII. Jahrhundert. Angefertigt von Nikolaus aus Verdun	4	1860	1
Chalaupka Ignaz	Die alte Burg Kirchberg am Walde V.-O.-M.-B. und ihre früheren Besitzer. Miszellen. C.	3	1859	126
„	Inschriften auf Denkmälern aus dem Viertel ob dem Mannhartsberge	1	1856	298
Dechant Norbert	Grabschiften in der Stadtpfarr- und Stiftskirche zu U. L. F. bei den Schotten.	17	1877	1
Denhard Karl	Das Herzogsbad zu Baden nächst Wien	3	1859	60
Denhart J.	Miszellen. Die Wiener Schlosser- und Büchsenmacher-Ordnung vom 30. Juli 1451. Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Kunsthandwerkes . . .	1	1856	90

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
	Die Baudenkmale der Habsburger in Niederösterreich	21	1882	XIX
Dollmeyer Dr. Herm.	Paul Troger's Fresken zu Altenburg in Niederösterreich	26	1890	1
Drexler Karl	Grabsteine aus der St. Dorotheerkirche in Wien	33	1893	1
	Ein archäologischer Ausflug	23	1886	17
	Ein Rundgang durch das alte Wien zur Zeit des Steinhausen'schen Stadtplanes	25	1889	32
Einsle Anton	Die graphischen Künste alter und neuer Zeit	27	1891	80
Eitelberger Rud. v.	Miszellen. E. Salzburg. Die Restauration des südlichen Portales der Franziskanerkirche in S.	1	1856	307
„	Miszellen. F. Über den Bau der Giebel am St. Stephansdome	1	1856	308
„	Über einige alte ital. Gemälde in der k. k. Akademie der bildenden Künste	1	1856	121
Endl Friedrich	Die Pest in den Jahren 1679—1680 in der Horner Gegend und die damals entstandenen Denkmäler der Pest . . .	35	1890	112
„	Einiges über die Kirche zu Dreieichen .	27	1891	26
„	Geschichtliches und Spragistisches über die Pfarre Neukirchen und über St. Bernhard bei Horn	27	1891	153
„	Kurze Übersicht über die Baugeschichte des Benediktinerstiftes Altenburg . .	26	1890	173
Essenwein A.	Die Kapelle des heil. Johannes des Täufers genannt Capella speciosa zu Klosterneuburg	5	1861	3
Fahrngruber Johann	Unsere heimischen Glasgemälde	32	1896	20
Feil Josef	Andeutungen über Sebenstein im Jahre 1855	1	1856	183
„	Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst- und Gewerbetätigkeit in Wien . . .	3	1859	204
„	Die Fürstinnen-Gräber bei den Minoriten in Wien	26	1890	48

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Feil Josef	Egenburg V.-O.-M.-B.	2	1857	87
"	Franz X. Embel (vaterländ. Biographien)	1	1856	257
"	Franz Tschischka, Nekrolog	1	1856	311
"	Friedrich Otto Edler von Leber (vaterländische Biographien)	1	1856	268
"	Miszellen: A. Inschriften auf Denkmälern im V.-U.-W.-W. mit einer genealog. Übersicht des Geschlechtes der Thonradl	1	1856	282
"	Miszellen: B. Inschriften auf Denkmälern im Viertel unter dem Manhartsberg .	1	1856	293
"	Über Burgen und Schlösser im Lande unter der Enns	1	1856	24
"	Über das Leben und Wirken des Geographen Georg Matthäus Vischer . .	2	1857	7
Fernkorn Karl Maria	Die heiße Höhle bei Stüchsenstein V.-U.-W.-W. Sagen und Legenden	3	1859	97
Fr. G.	Berthold von Treun, eine Studie	30	1894	137
Frimmel Dr. Theod. v.	Beethovens Wohnungen in Wien . . .	29	1893	62
"	Ergänzungen zum Radierwerk Jakob Gauermanns	25	1889	11
"	Mitteilungen über die Gemäldesammlungen von Alt-Wien	26	1890	31
"	dto. dto.	26	1890	83
"	III. dto. dto. Gallerie Festetics	27	1891	1
"	IV. dto. Ein Beitrag zur Geschichte der gräfl. Schönborn'schen Galerie . . .	28	1892	116
"	V. dto. Zur Geschichte der ältesten Jäger'schen Galerie	30	1894	21
"	VI. dto. Die Galerie des Fürsten Wenzel Anton Kaunitz	31	1895	31
"	VII. dto. Zur Geschichte der Jäger'schen Galerie	31	1895	101
"	VIII. dto. Die Gallerie des Fürsten Wenzel Anton Kaunitz	32	1896	1
"	Zur Dotierung der Kapelle bei der Peterskirche unweit Dunkelstein	24	1887	72

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Fronner Dr. Karl	Die Ruine Kreuzenstein nächst Korneuburg V.-U.-W.-W.	10	1869	68
„	Mittelalterliche Sakramentshäuschen. Licht- und sog. Martersäulen	11	1870	295
„	Funde in und bei Gemeinlebarn	34	1899	104
Fronner Dr. Karl und Kabdebo H.	Eine Ansicht der Stadt Wien aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts	13	1873	174
Furtmoser Ludwig	Miszellen: D. Inschriften auf Denksäulen aus dem Hausruckkreis in Österreich ob der Enns	1	1856	306
Gradt Johann	Archäologische Reiseaufnahmen aus dem Viertel unter dem Wiener-Wald . .	15	1875	117
„	Archäologische Reiseaufnahmen von der Westgrenze Niederösterreich	14	1874	41
„	Wiener-Neustadt im Mittelalter	14	1874	1
	Hamilton Joh. Georg v. und sein Wirken im fürstl. Schwarzenberg'schen Hause	24	1887	205
Hartman-Franzenshuld Dr. Ernst Edler	Das Wiener Bürgertum und sein Geschlechterbuch	21	1882	73
„	Paul Wiedemann. Ein Wiener Bürgermeister 1570—1650	17	1877	267
„	Die Siegel des Wiener Stadtrates . . .	15	1875	152
„	Quellen zur Geschichte des Hauses Collalto	13	1873	61
Haupt Josef	Die Sage vom Venusberg und dem Tannhäuser	10	1869	315
Hauser Alois	Das Votivkreuz im Augarten in Wien .	27	1891	48
„	Die Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben in Wien	21	1882	82
„	Die Gruft zu St. Anna in Wien	24	1887	43
„	Die Restaurierung der Peterskirche in Wien	26	1890	16
„	Zur Baugeschichte der Schottenkirche in Wien	30	1894	11
Heider und Camesina	Verduner Altar	4	1860	1
Helfert Alex. Freih. v.	Kaspar Zdenko, Graf von Capliers . . .	21	1882	118
Héyret M.	Das Kloster zum heiligen Geist vor der Stadt Yps	22	1883	39

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Héyret M.	Zur Geschichte des Erlaklosters in Niederösterreich	20	1881	103
Horawitz Dr. Adalbert	Die Klosterneuburger Bruderschaften. Ein Beitrag zur Sittengeschichte Österreichs	9	1866	35
„	Johannes Tichtel. Ein Wiener Arzt des 15. Jahrhundert	10	1869	25
Hütter Emil	Ansichten aus Niederösterreich in Brauns Städtebuch 1572—1617	15	1875	169
„	Die große Glocke bei St. Stephan . . .	13	1873	1
„	Vom ehrsamen Handwerk der Lederer. Eine kulturhistorische Studie mit besonderer Beziehung auf Wien . . .	19	1880	32
Ilg Albert Dr.	Antonio Beduzzi	30	1894	67
„	Beiträge zur Abhandlung Rößlers, die Stiftskirche zu Zwettl	25	1889	122
„	Carpofero Tencala	24	1887	11
„	Das Wienerische Architektenbuch Johann Indaus von 1686	24	1887	1
„	Der Konkordiatempel im Laxenburger Parke	31	1895	1
„	Der Maler und Architekt P. Andrea dal Pozzo	23	1886	221
„	Der Wiener Architekt Anton Ospel . .	24	1887	97
„	Der Wiener Architekt Franz Sebastian Rosenstingl	23	1886	69
„	Die Allio	23	1886	115
„	Die alte Kirche in Mayerling	26	1890	169
„	Die Bildhauer Moll	25	1889	129
„	Die Pfarrkirche in Laxenburg	23	1886	1
„	Die Sakristeibrunnen im Stephansdome in Wien	23	1886	63
„	Ein Brief von Georg Raphael Donner .	26	1890	25
„	Franz von Rottiers	23	1886	97
„	Gumpoldskirche, Portalinschrift in dem Gasthause Mayreders	23	1886	91

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Ilg Albert Dr.	Kunstgeschichtliches von der Karthause Mauerbach	31	1895	125
„	Kunsthistorische Bemerkungen und Beiträge, gesammelt in Wien und auf Wanderungen in Niederösterreich . .	13	1873	15
„	Nachlese zu den kunsthistorischen Bemerkungen	14	1874	78
„	Nachtrag zu „Über die Pfarrkirche zu Laxenburg"	23	1886	130
„	Pfaffstätten, Tribuswinkel und Traiskirchen	29	1893	130
„	Schloß Ebergassing	30	1894	101
„	Schloß Friedau bei St. Pölten	27	1891	63
„	Über eine italienische Büste des Quattrocento	12	1872	171
„	Urkundliches von Meistern der Textilgewerbe in Österreich	24	1887	144
„	Urkundliches zur Kunstgeschichte des Stiftes Klosterneuburg unter Propst Andreas Mosmüller 1616—1629 . . .	26	1890	104
„	Waidhofen a. d. Ybbs in archäologischer Beziehung	15	1875	141
„	Wullersdorf	29	1893	78
„	Zu der Vogelperspektive von Schloßhof .	28	1892	112
„	Zur Geschichte der Augustinerkirche auf der Landstraße in Wien	26	1890	59
„	Zur Geschichte der Pfarrkirche in Kaltenleutgeben	24	1887	88
Ilg Albert Dr. u. List C.	Aus Baden und Umgebung	28	1892	103
Jordan Richard	Die Abtragung der beiden Türme der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt . .	24	1887	153
„	Zum Wiederaufbau der Türme an der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt . .	27	1891	73
Jordan und Böheim	Scheuchenstein	28	1892	49
Kabdebo Heinrich	Der Anteil der Nürnberger Briefmaler Meldemann und Guldenmundt an der Literatur der ersten Wiener Türkenbelagerung .	15	1875	97

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Kabdebo Heinrich	Daniel Suttingers literarische und artistische Tätigkeit	16	1876	1
„	Weiteres zur Literatur der ersten Wiener Türkenbelagerung	15	1875	197
Kabdebo und Fronner	Eine Ansicht der Stadt Wien aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts	13	1873	174
Karajan Dr. Theodor Georg v.	Die alte Kaiserburg zu Wien vor dem Jahre MD	6	1863	1
Karner Lambert P.	Über die Erdställe in Niederösterreich .	24	1887	105
Keiblinger J. F.	Beiträge zur Geschichte von Schwallenbach	10	1869	206
„	Die Burg Aggstein in Österreich im Kreise ober dem Wiener Wald	7	1864	1
Kenner Dr. Friedrich	Das Heidentor bei Petronell	10	1869	185
„	Der römische Grabstein von der Zweierwiese bei Fischau	21	1882	1
„	Die Skulpturen in der Einfahrt der neuen Hofburgfassade	30	1894	1
„	Favianis. Eine Darstellung des Streites um diesen Ort und seine Lage	19	1880	49
„	Noricum und Pannonia. Eine Untersuchung über die Entwicklung, Bedeutung und das System der römischen Vertheidigungsanstalten in den mittleren Donauländern	11	1870	1
„	Vindobona. Eine archäologische Untersuchung über den Zustand Wiens während der Herrschaft der Römer .	9	1866	153
„	Zur Topographie der Römerorte in Niederösterreich	17	1877	277
Kerschbaumer Dr. Anton	Das kaiserliche Frauenstift und die Habsburgergruft zu Tulln	13	1873	131
„	Die Grabstätten der Habsburger	17	1877	231
Kießling F. X.	Alte Denksäulen, Steinkreuze und Marterln aus Drosendorf und Umgebung . . .	33	1898	116
	Kleine Mitteilungen	21	1882	152

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
	Kleine Mitteilungen und Notizen	23	1886	251
Kluge Benedikt	Gedenkbuch des Stiftes Neukloster vom Jahre 1467 mit Einschiebseln vom Jahre 1511 und 1547	22	1883	56
"	Stimmen der Vorzeit aus der Abteikirche zur heiligsten Dreifaltigkeit zu Wiener-Neustadt	19	1880	1
Koch Julius und Klein Johann	Die kirchlichen Baudenkmale des Mittelalters im Markte Mödling	10	1869	165
Kostersitz Ubald und Krieger Koloman	Aus Klosterneuburg	23	1886	77
Kryspin Karl G.	Neuhaus im Wiener Walde und die Wolzogen	30	1894	78
Lampel Dr. Josef	Cimelien eines Wiener Nonnenklosters .	26	1890	145
"	Das Lokal der Leithaschlacht (1246) . .	34	1899	1
Langer Karl	Die Skelette der herzoglichen Stifterfamilie zu Neuberg	12	1872	123
Leber Friedrich Otto Edler von	Archäologische Beschreibung einiger Ritterburgen und Schloßruinen im Kreise U.-W.-W.	1	1856	40 u. 134
Lechner Josef	Sagen und Legenden. III. Der heilige Brunnen in Gmunden	3	1859	101
"	IV. Die Götzen am niedern Sonnenstein und Scharteneck nächst Traunkirchen am Traunsee	3	1859	102
"	V. Die Zauberin am Stein nächst Traunkirchen am Traunsee	3	1859	105
Lichtenberger Johann	Beiträge zur Beschreibung und Geschichte der Pfarrkirche und Pfarre Weiten . .	1	1856	303
"	Grabmäler. II. Zu Maria Laach am Jauerling V.-O.-M.-B.	3	1859	111
Lind Dr. Karl	Ältere Grabmale in Niederösterreich . .	31	1895	148
"	Archäologische Notizen aus Niederösterreich	14	1874	89
"	dto.	15	1875	50

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Lind Dr. Karl	Aus dem Kreise ober dem Manhartsberge	10	1869	23
"	Aus Ebenfurt	19	1880	29
"	Aus Weitra	33	1898	41
"	Beiträge zur Kunde der ältern Gemeinde-siegel und Wappen in Niederösterreich mit einem Anhange über Siegel kirchlicher und weltlicher Korporationen .	15	1875	1
"	Fortsetzung II.	17	1877	63
"	Beiträge zur Kunde mittelalterlicher Grabdenkmale in Niederösterreich	17	1877	259
"	dto.	20	1881	1
"	dto.	21	1882	5
"	Beitrag zur Topographie des Josefsplatzes in Wien	30	1894	130
"	Beschreibung der Denkmale des Herrn und Grafen von Schaumberg in der Stiftskirche zu Wilhering	10	1869	17
"	Das Ende der St. Pankratiuskapelle zu Sieding	34	1899	97
"	Der alte Wiener Landhausbrunnen . . .	26	1890	71
"	Der Altertums-Verein zu Wien, historische Skizze	12	1872	VIII
"	Der Amalienhof der Wiener Burg im Jahre 1652	14	1870	323
"	Die alte Schottenkirche zu Wien	17	1877	219
"	Die alten Stadttore zu Wiener-Neustadt .	22	1883	168
"	Die Kapelle zu Viehofen im V.-O.-W.-W.	3	1859	190
"	Die Dominikanerkirche zu Retz	19	1880	105
"	Die Grabdenkmale während des Mittelalters. Eine Studie mit besonderer Rücksicht auf die im Erzherzogtum unter der Enns befindlichen mittelalterlichen Grabdenkmale	11	1870	163
"	Die Grabmale der Rottale in Feistritz . .	23	1886	236
"	Die Losensteiner Kapelle in Garsten . .	17	1877	325
"	dto.	23	1886	6

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Lind Dr. Karl	Die Ruinen des St. Petersklosters in Wiener-Neustadt	2	1857	228
„	Die St. Georgskirche in der ehemaligen Burg zu Wiener-Neustadt	9	1866	3
„	Die St. Salvator-Kapelle im Rathause zu Wien	2	1857	189
„	Die St. Michaels-Kirche zu Wien . . .	3	1859	1
„	Dr. Sigismund Freiherr von Konrad-Eybesfeld. Nekrolog	33	1898	160
„	Eh und Jetzt	33	1898	75
„	Ein mittelalterliches Gräberverzeichnis des Wiener Minoritenklosters	12	1872	52
„	Ein mittelalterliches Rauchgefäß im Stifte Seitenstetten	10	1866	199
„	Ein Votivbild der Familie Pottendorf in Ebenfurt	20	1881	97
„	Erinnerung an die kulturhistorische Ausstellung in Steyr	23	1886	121
„	Erinnerung an die Wiener Dominikanerbastei	31	1895	110
„	Erinnerung eines alten Wieners an Wiener Stadtbilder aus der Zeit der ersten Dreißiger-Jahre und der kurz darauffolgenden Jahre	35	1900	105
„	Eine Vereinsexkursion (nach der Wachau)	29	1893	114
„	Fortsetzung der Beiträge zur Kunde älterer Gemeindesiegel und Wappen in Niederösterreich	22	1883	54
„	Gebhard Gartenschmieds Werk über die in den Kirchen Wiens anno 1811 befindlichen Grabdenkmale	22	1883	88
„	Glasgemälde mit dem Bildnisse Herzogs Rudolf IV.	22	1883	36
„	Gothische Monstranzen in Niederösterreich	9	1866	138
„	Grabdenkmäler in Niederösterreich. I. Im Kreise unter dem Wiener Wald . . .	3	1859	308
„	dto. ober dem Wiener Wald	2	1857	234

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Lind Dr. Karl	Grabmäler. I. Im Kreuzgange der Kirche zu St. Pölten	3	1859	108
„	Inventar der St. Michaels-Kirche in Wien aus dem Jahre 1626	22	1883	182
„	Kaiser Karls V. Heerschau über die Reichstruppen auf dem Marchfelde bei Wien im Jahre 1532	10	1869	38
„	Kirchliche Baudenkmale in Pulkau . . .	17	1877	270
„	Kurze Erläuterung des Wiener Planes von Daniel Suttinger aus dem Jahre 1684	16	1876	9
„	Martersäulen	28	1892	94
„	Messingene Sarginschrift-Platten in Würnitz	30	1894	142
„	Mittelalterliche Grabdenkmale in Niederösterreich	13	1873	195
„	Mittelalterliche Grabdenkmale in Heiligenkreuz	24	1887	168
„	Nachträge zu den Grabschriften in der Schottenabtei in Wien	17	1877	59
„	Plan der Stadt Wien aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts	10	1869	223
„	Protocollum über die Stiftungen bei den Minoriten in Wien 1727	22	1883	1
„	Studie über die kirchlichen Baudenkmale romanischen und gothischen Stiles in Niederösterreich	24	1887	21
„	Über alte Grabdenkmale	28	1892	130
„	Über die drei mittelalterlichen Kirchen der Minoriten, Augustiner und Karmeliter in der Stadt Wien	5	1861	129
„	Über die Wiener Bürgerfamilie Breitenfelder vom 13. bis 15. Jahrhundert . .	10	1869	323
„	Über einige ältere Kirchen in N.-Ö. . .	27	1891	33
„	dto. II.	27	1891	50
„	dto. III.	27	1891	175
„	Übersicht der noch in Kirchen N.-Ö. erhaltenen Glasmalereien	27	1891	109

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Lind Dr. Karl	Beiträge zur Geschichte der St. Stephanskirche in Wien I	23	1886	61
„	dto. (urkundliche)	23	1886	85
„	II. Verzeichnis des Heiltums und der Kleinodien	23	1886	85
„	III. Heiltumsverzeichnis aus dem Jahre 1540	23	1886	93
„	Vom Starhemberg'schen Hause auf dem Minoritenplatze in Wien	31	1895	29
„	Zur Baugeschichte der Minoritenkirche in Wien	9	1866	93
List und Lind	Aus Baden und Umgebung	28	1892	103
List Dr. Camillo	Zur Geschichte der Wiener Goldschmiedezunft	33	1898	147
Löw Alois	Alte Glasmalereien in Niederösterreich .	31	1895	9
„	Die alten Glasgemälde bei Maria am Gestade in Wien	34	1899	109
„	Die alten Glasgemälde in der Pfarrkirche zu Heiligenblut (N.-Ö.)	33	1898	44
„	Ein altes Glasgemälde im Stift Ardagger	35	1890	119
„	Studien über ein Kapitel der Monumentalglasmalerei	27	1891	99
Luschin-Ebengreuth Arnold	Kriegsordnung des Markgrafen Albrecht Archilles von Brandenburg für Wiener-Neustadt 2./11. 1455	15	1875	23
Maurer Josef	Die Ersetzung d. italienischen Mönche durch Deutsche im Wiener Minoritenkloster .	25	1889	144
„	Die Grabinschriften in der Pfarrkirche zu Asparn a. d. Zaya	24	1887	66
„	Die Hoyos'sche oder St. Ludwigskapelle bei den Minoriten in Wien	25	1889	1
„	Ein bischöfliches Leichenbegängnis vor 200 Jahren	26	1890	99
„	Eine Stiftung mit origineller Gabenverteilung aus dem Jahre 1368	24	1887	93
„	Einrichtung der Wohngemächer des Prinzen Eugen von Savoyen in Schloßhof . .	26	1890	163

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Maurer Josef	Mortilogium fratrum minorum. Fortsetzung Band 26, Seite 230	27	1891	43
"	Über nachweisbare und sagenhafte Bauwerke aus Unterwaltersdorfs u. Schranawands Vorzeit	29	1893	58
"	Zwei Wohltäterinnen der Minoriten . .	26	1890	41
Mayer Dr. Anton	Das Denis-Denkmal an der neuen Kirche in Hütteldorf	22	1883	211
"	Dr. Karl Lind, geb. 28./5. 1831, gest. 30./8. 1901. Ein Nachruf	36-37	1902	285
Mayer Dr. Josef	Das Stift zur heil. Dreifaltigkeit (Neukloster) in Wiener-Neustadt und seine Kunstbestrebungen von 1663—1775 .	29	1893	1
"	Die Belagerung von Wr.-Neustadt 1529	24	1887	137
Meindl Konrad	Die Grabmonumente des Chorherrenstiftes Reichersberg am Inn	21	1882	28
Melicher Theophil	Die Kirche zu Hausleithen	33	1898	79
Minkus Dr. Fritz	Pestkreuzinschriften	35	1900	49
Moses Heinrich	Zur Baugeschichte des aufgehobenen Klosters der Augustinerinnen und der Klosterpfarrkirche St. Jakob in Kirchberg am Wechsel N.-Ö.	34	1899	54
Motloch F. X.	Die Marksäule vor dem Burgtor in Wien und die Neudegger Lehen	3	1859	118
Much Dr. M.	Niederösterreich in der Urgeschichte . .	19	1880	113
	Nachträge zum archäologischen Wegweiser durch das Viertel ober dem Wiener-Wald	23	1886	43
Neumann Dr. W. A.	Die Jerusalemfahrten der älteren habsburgischen Fürsten	20	1881	138
"	Handwerk und Kunst im Stift Heiligenkreuz vom XVII. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts	18	1879	125
Newald Johann	Beitrag zur Geschichte des österreichischen Münzwesens im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts	20	1881	21

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Newald Johann	Die Herren und Freiherren von Liebenberg	22	1883	83
„	Dr. Eduard Freiherr von Sacken. Nekrolog	22	1883	XV
„	Medaille auf Niklas. Herrn von Firmian .	23	1886	50
„	Niklas Graf zu Salm	18	1879	1
„	Nachträge zur Biographie	22	1883	127
Notizen	I. Die Pfarrkirche zu Lichtenwörth . . .	25	1889	103
„	II. Marchegg	25	1889	105
„	III. Wenzendorf	25	1889	106
„	IV. Grafensulz	25	1889	107
„	V. Über die in Baumgarten gefundenen alten Krüge	25	1889	109
„	VI. Oberhollabrunn	25	1889	110
„	VII. Lichtenwörth	25	1889	112
„	VIII. Sonnburg	25	1889	114
„	IX. Der Grabstein des Hans v. Neidech .	25	1889	154
„	X. St. Bernhard bei Horn	25	1889	156
„	XI. Kunstsammlung im Stifte Klosterneuburg	25	1889	157
„	XII. Martersäule bei Ernstbrunn	25	1889	161
„	I. Wappenreliefs zu Asparn an der Zaya	26	1890	74
„	II. Restaurierung schadhafter Stellen an der Deckenbemalung der Kirche am Sonntagsberg	26	1890	137
„	III. Auersperg'sches Grabmal in Purgstall	26	1890	138
„	IV. Ruine Streitwiesen	26	1890	140
„	V. Aus Stift Zwettl	26	1890	141
„	VI. Kirchenrestaurierungen in Wien . .	26	1890	142
„	VII. Prangersäulen	26	1890	156
„	VIII. Befestigungsreste in niederösterreichischen Städten	26	1890	157
„	IX. Ansicht des Stiftes Klosterneuburg im XVII. Jahrhundert	26	1890	161
„	X. Christophskulptur in Krems	26	1890	162
„	XI. Grabsteine der Familie Streun von Schwarzenau in Groß-Haselbach . .	26	1890	201
„	XII. Die Spitalkapelle zu Perchtoldsdorf .	26	1890	203

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Notizen	XIII. Mittelalterliches Grabmal in Groß-Aggsbach	26	1890	205
„	XIV. Mehrere Säulen und zwei Gedenksteine aus Horn und Umgebung (Endl)	26	1890	206
„	XV. Grabmal in Jedenspeigen	26	1890	207
„	XVI. Grabmale und Grabinschriften in der Dominikanerkirche zu Wien	26	1890	209
„	XVII. Zur Geschichte des Schlosses Breitenfurt (Ilg)	26	1890	212
„	XVIII. Inschriften in dem ehemaligen Augustinerkloster jetzt Pfarrkirche zu Mariabrunn	26	1890	218
„	XIX. Eine Freske Trogers an der Außenseite der Kirchenapsis in Strögen	26	1890	218
„	XX. Grabstein in Tulln	26	1890	219
„	XXI. Die Pfarrkirche zu Schottwien	26	1890	220
„	XXII. Die Pfarrkirche zu Litschau	26	1890	221
„	XXIII. Die Pfarrkirche zu Kölb	26	1890	222
„	XXIV. Ein gothischer Grabstein in Strögen (Dollmayr)	26	1890	223
„	XXV. Grabstein im Stiftskreuzgange zu Klosterneuburg	26	1890	225
„	XXVI. Grabmale in der Kirche zu Scheibbs O.-W.-W.	26	1890	225
„	XXVII. Dietmans bei Weitra	26	1890	226
„	XXVIII. Schottwiener Rechtshandschrift des 16. Jahrhunderts	26	1890	227
„	XXIX. Die Kirche zu St. Wolfgang bei Weitra (Pfaffenschlag)	26	1890	229
„	XXX. Mortilogium der Wiener Minoriten	26	1890	230
„	XXXI. Aus dem Widter'schen Lapidarium in Wien	26	1890	232
„	I. Mortilogium der Wiener Minoriten (Schluß)	27	1891	43
„	II. Die steinerne gothische Kanzel in der Stephanskirche in Horn (Endl)	27	1891	72

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Notizen	III. Zwei alte Glocken	27	1891	98
"	IV. In der Kapelle zu Schildberg (O.-W.-W.)	27	1891	98
"	V. Das Fünfkreuz bei Furth	27	1891	108
"	VI. Der Grabstein des Bürgermeisters Johann Steger in der St. Stephanskirche in Wien	27	1891	130
"	VII. Grabstein in Ebreichsdorf	27	1891	186
"	VIII. Verzeichnis der wichtigsten mittelalterlichen Grabdenkmale, in Kirchen und Klöstern N.-Ö. noch uns erhalten	27	1891	187
"	I. Das ehemalige Hainburgertor zu Bruck an der Leitha	28	1892	90
"	II. Die Kirche zu Gebhardts	28	1892	92
"	III. Die Pfarrkirche zu Klein-Pöchlarn . .	28	1892	114
"	VI. (sic) richtig IV. Ein Stukkoplafond aus dem Jahre 1727 in Neunkirchen bei Wr.-Neustadt	28	1892	145
"	I. Kirche in Schönbach	29	1893	83
"	II. Zur Geschichte der Minoriten in Wien	29	1893	85
"	III. Notizen über alte Glocken, welche in der Glockengiesserei von P. Hilzer in Wr.-Neustadt 1892—1893 zum Umguß gelangten (Staub)	29	1893	86
"	IV. Puchberg am Schneeberg	29	1893	89
"	V. Das Haus Nr. 19 in der Rotenturmstraße	29	1893	91
"	VI. Die Kirche in Seifrieds	29	1893	92
"	VII. Der Minoritenplatz in Wien	29	1893	93
"	VIII. Atlas mittelalterlicher Grabdenkmale	29	1893	102
"	IX. Verzeichnis der wichtigsten mittelalterlichen Grabdenkmale, in Kirchen und Klöstern N.-Ö. uns noch erhalten	29	1893	106
"	X. Das schwarze Kreuz bei Klosterneuburg	29	1893	113
"	I. Fischamend. Brückenturm	30	1894	143
"	II. Denksäule in Mödling	30	1894	144

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Notizen	III. Grabmale in der Pfarrkirche zu Spitz	30	1894	144
„	IV. Die Kirche zu Röhrenbach	30	1894	145
„	I. Unter Aspang Karner	32	1896	119
„	II.—VI. Diverse Siegel	32	1896	120-1
„	VII. Glocke zu Wr.-Neustadt	32	1896	123
„	VIII. St. Ulrich im Gebiete des freien Turmhofes Linsberg	32	1896	123
„	IX. Alois Fischer. Von der alten Mariasäule am Hof	32	1896	123
„	X. G. Storbhammer. Wappenfund zu Floridsdorf	32	1896	124
„	I. Grabkreuz auf dem alten Friedhofe in Mariabrunn bei Wien	33	1898	46
„	II. Gebetsäule St. Georgen bei Emmersdorf	33	1898	47
„	III. Alter Markstein in der Leopoldstadt	33	1898	82
„	IV. Grabmal der Katharina Lackhner in Baden	33	1898	84
„	V. Wappenfund in Floridsdorf	33	1898	186
„	VI. Von der Frauenkirche in Wr.-Neustadt	33	1898	187
„	I. Wegsäule bei Nappersdorf	34	1899	26
„	II. Ein altes Holzrelief in der sog. Feldkapelle zwischen Klein-Weikersdorf und Mailberg	34	1899	73
„	III. Ein sog. Pestkreuz	34	1899	86
„	I. Über Nieder-Ranna	35	1900	117
„	II. Über den alten Friedhof in Wels . .	35	1900	118
„	III. Anton Petermandl. Nekrolog	35	1900	129
„	Pappenheim's Schwert. Einst zu Gmunden	3	1859	202
Paucker Dr. Wolfg.	Der marianische Bilder-Ziklus des Stiftes Klosterneuburg	35	1900	1
Perger A. R. v.	Aufzeichnungen über die Stadt Hainburg	12	1872	115
„	Baubeschreibung der Veste Aggstein . .	7	1864	91
„	Die ehemalige Schmiede- oder Wielandsäulen	10	1869	309
„	Nekrolog. Josef Feil	6	1863	XXIV

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Perger A. R. v.	Ruine Kammerstein und Schloß Perchtoldsdorf	2	1857	165
"	Studien über die mittelalterliche Hirschjagd	12	1872	27
"	Studien zur Geschichte der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere zu Wien	7	1864	101
"	Über den Alraun	5	1861	259
"	Über die Legende von den drei Toten und den drei Lebendigen	15	1875	133
"	„Und" Vortrag	11	1870	214
"	Zu Weihnachten	14	1874	105
Petschnig Hans	Die zweischiffige Kirche in Payerbach	10	1869	35
Pfeiffer Hermann	Anschaffung von kirchlichen Objekten der Kleinkunst im Stifte St. Dorothea vom Jahre 1592—1620	31	1895	51
Pichler Dr. F. S.	Eiserne Votivgaben	12	1872	44
	Nekrolog	25	1889	71
Ransonnet-Villez Karl Freiherr	Über die nordischen Museen in Stockholm, Christiania und Kopenhagen	10	1869	299
Reitböck Dr. J.	Das Altarbild in der hl. Nadelburg. Als ein Gedenkblatt für die Kaiserin Maria Theresia und ihre Zeit	27	1891	21
Renk Karl	Grabmäler III. In und außer der Kirche zu Raabs (O.-M.-B.)	3	1859	115
	Restaurierungen in der Pfarrkirche zu Waidhofen a./d. Yps	22	1883	50
Riewel Hermann R. v.	Die Pfarrkirche zu Markt Haag in N.-Ö.	23	1886	56
"	Die Restaurationen im Stifte Zwettl	23	1886	243
"	Die Stadtpfarrkirche zu Steyr in Oberösterreich	9	1866	97
Ritzinger Gustav	Die Burg Ottenstein im Kamptal	25	1889	125
Rößler Stephan	Die innere Einrichtung der Zwettler Stiftskirche im 16. und 17. Jahrhundert	28	1892	1
"	Die Stiftskirche und der Kirchturm in Zwettl. Ein Beitrag zur Baugeschichte des Stiftes	25	1889	115
Rollett Dr. Herm	Kunstnotizen aus Baden bei Wien	22	1883	178

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Romer Dr. Florian	Zur Geschichte der Karthause zu Agsbach	10	1869	307
Rosner Karl	Das Schmidt'sche Denkmal in der Promenadeallee der Stadt Krems	23	1886	128
Sacken Ed. Freih. v.	Archäologischer Wegweiser durch das Viertel ober den Wiener Wald in N.-Ö.	17	1877	75
"	dto. Unter dem Wiener Wald	9	1866	49
"	Die Baudenkmale der Stadt Egenburg .	11	1870	149
"	Die Kirche zu Murstetten (O.-W.-W.) und die Grabdenkmale der Familie Althann daselbst	21	1882	137
"	Die Tafelgemälde auf der Rückseite des Emailaltares im Stifte Klosterneuburg	10	1869	53
"	Ein Altar im Style der Frührenaissance in der Kirche Maria Stiegen in Wien .	21	1882	108
"	Erläuterungen zur Karte der mittelalterlichen Denkmale im Kreise Unter dem Wiener Wald	9	1866	51
"	Gitter in Schloßhof	20	1881	149
"	Josef Ritter von Aschbach. Nekrolog . .	21	1882	XVII
"	Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ober dem Mannhartsberge des Erzherzogstums Niederösterreich	5	1861	71
"	Schloßhof	19	1880	131
"	Über einige wenig bekannte Kunstdenkmale des späten Mittelalters und der Frührenaissance in Niederösterreich .	20	1881	117
Sava Karl v.	Die Siegel der Landes-Erbämter des Erzherzogtums Österreich unter der Enns im Mittelalter	5	1861	47
"	Die Siegel der österr. Fürstinnen im Mittelalter	2	1857	101
"	Die Siegel der Wiener Universität und ihrer Fakultäten vom Jahre 1365 bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts .	3	1859	141

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Schalk Karl	Die Mödlinger Häuser, die in das Grundbuch der Wiener Augustiner gehörten und deren Eigentümer in den Jahren 1428—1483 mit Nachträgen bis 1493	33 33 34 36-7	1898 1898 1899 1902	53 96 27 275
Scheiger Josef	Drei Persönlichkeiten des Sebensteiner Ritterbundes auf blauer Erde . . .	1	1856	228
„	Franz Freiherr von Chanowsky. Züge zu einem Lebensbilde	3	1859	136
„	Von dem Einflusse der Pflanzen auf die Zerstörung der Ruinen	2	1857	1
Schellein Karl	Nekrolog	25	1889	69
Schönbrunner Josef	Altlengbach. Ein Beitrag zur Topographie der Orte im Wiener Walde	30	1894	17
„	Die Albertiner	24	1887	190
„	Die verschiedenen Malarten	23	1886	199
Schoiber Gottlieb	St. Gotthard im Texingtale	17	1877	319
Scholz Dr. Franz	Die Karthause Mauerbach. Historische und kunstgeschichtliche Mitteilungen über diese Stiftung Friedrichs des Schönen .	35	1900	76
Segenschmid Franz X.	Nekrolog	25	1889	72
Sembera Alois A.	Der Kirchenkongreß auf dem Schatzberge in Niederösterreich im Jahre 1221 . .	13	1873	10
Senfelder Dr. Leop.	Der kaiserliche Gottesacker vor dem Schottentore	36-37	1902	217
Sitte Alfred	Die Grabdenkmale in der Schloßkapelle zu Pottendorf	33	1898	33
„	Die Schatzkammer Nadasdys	34	1899	87
„	dto.	35	1900	66
„	Inventar der Kapelle des Gottesackers vor dem Schottentor (Monte Serrato) . .	33	1898	137
Sitte Camillo	Auszug aus dem Vortrage über die Baugeschichte und Restauration der gothischen St. Wolgangkirche bei Kirchberg am Wechsel	23	1886	248
Staub Franz	Die Restaurierung der Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt	34	1899	75

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Staub Franz	Ein Schatzinventar des Wiener Schottenstiftes	33	1898	163
„	Ein Schatzinventar d. Stiftes Klosterneuburg	35	1900	33
„	Notizen zur Baugeschichte der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt	26	1890	129
„	dto. II	27	1891	157
„	dto. III	30	1894	27
Stülz Dr. Jodocus	Die Herren und Grafen von Schaumberg und ihre Gräber in der Stiftskirche zu Wilhering	10	1869	1
	Teufel von Krottendorf, Freiherr zu Guntersdorf, Eckartsau etc.	23	1886	131
Thausing Moriz	Die Celtes-Ciste der Wiener Universität .	17	1877	249
Trost Alois	Beiträge zur Geschichte der Bilder Josef Danhausers	33	1898	48
„	Franz Schuberts Bildnisse	33	1898	85
Uhlirz Dr. Karl	I. Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (1426—1648)	27	1891	131
„	dto. II	28	1892	27
„	dto. III	29	1893	35
„	dto. IV	30	1894	106
„	dto. V	31	1895	59
„	Urbar der Herrschaft Johannstein bei Mödling vom Jahre 1627	35	1900	53
	Über die Restaurierung der Pfarrkirche zu Jedenspeigen	24	1887	18
	Unsere Mitarbeiter	30	1894	XXVI
Vancsa Dr. Max	Baureparaturen der Burg Laa im 16. Jahrhundert und ihre Kosten	34	1899	57
Veltzé Alois	Die Wiener Stadtguardia 1531—1741 . .	36-37	1902	3
	Vereinsexkursionen seit 1869 bis 1887 .	24	1887	XXVII
	Vier ältere Grabdenkmale in der St. Stephanskirche zu Wien	24	1887	75
	Vorträge seit Beginn bis 1886	24	1887	XXVIII
Weigelsperger Franz	Beitrag zur Geschichte der Pfarre Großpöchlarn (V.-O.-M.-B.)	3	1859	195

Name des Autors	Inhalt der Abhandlung	Band	Jahr	Seite
Weishäupl Georg	Nachricht über Münzenfunde im Hausrucker Kreise	3	1859	199
Wellisch Sigmund	Augustin Hirschvogel als Erfinder . . .	34	1899	71
„	Die Maßstäbe beim Riesentor der St. Stephanskirche	34	1899	69
Widter Anton	Die Denkmale der weißen Frau und ihrer Sippschaft	24	1887	123
„	Die Neudegger von Ranna	30	1894	146
„	Die Teufel zu Winzendorf	23	1886	104
„	Ein Harnisch Ferdinand II. im k. k. Arsenale zu Wien	9	1866	87
„	Ein Turnierharnisch Maximilian I. im Waffenmuseum des k. k. Arsenales zu Wien	10	1869	45
„	Nachtrag zum Artikel über die weiße Frau	24	1887	215
„	Nekrolog	24	1887	209
„	Über den Zustand der alten Grabdenkmale in Österreich	2	1857	242
Wiedemann Dr. Th.	Eine Geißlerfahrt in Wien	15	1875	47
„	Geschichte der Karthause Mauerbach . .	13	1873	69
„	Nachträge zur Geschichte der Karthause Mauerbach	14	1874	29
„	Zur Geschichte der Geißler in Österreich	17	1877	248
„	Zur Geschichte des Frauenklosters St. Jakob in Wien	32	1896	53
	Wien, was bedeutet der Name und wie entstand er	29	1893	136
	Wiener - Neustadt, wegen Restaurierung der Frauenkirche in	33	1898	113
Wussin Joh.	Alte Wiener Drucke	26	1890	75
Zelenka Julius	Sagen u. Legenden. II. Die alte Wundertür in der Kirche zu Hoheneich (V.-O.-M.-B.)	3	1859	100

Druck von Rudolf Brzezowsky & Söhne in Wien, IV. Margaretenstraße 19.

BERICHTE

UND

MITTEILUNGEN

DES

ALTERTUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXXVIII.
(ZWEITE ABTEILUNG.)

WIEN. MDCCCCIV.
VERLAG UND EIGENTUM DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.
IN KOMMISSION BEI GEROLD & COMP.

BERICHTE

UND

MITTEILUNGEN

DES

ALTERTUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXXVIII.

WIEN. MDCCCCIV.
VERLAG UND EIGENTUM DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.
IN KOMMISSION BEI GEROLD & COMP.

v.37-39

MITTEILUNGEN DES VEREINES.

PROTOKOLL

der

am 29. Jänner 1904 im Parterresaale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

um 7 Uhr abends abgehaltenen

Generalversammlung des Altertums-Vereines zu Wien

unter dem Vorsitze des

Präsidenten Herrn k. und k. Hofrates Dr. Friedrich Kenner

und in Anwesenheit von 22 Vereinsmitgliedern.

Nachdem eine gemäß der Vorschrift der Statuten beschlußfähige Anzahl von Vereinsmitgliedern versammelt war, eröffnet der Vereinspräsident Hofrat Dr. Kenner die Versammlung und begrüßt dieselbe aufs freundlichste. Hierauf ersucht er Herrn Landesarchivar Dr. Anton Mayer das Amt des Protokollführers und die Herren Alois Löw und k. k. Archivdirektor Dr. Albert Starzer jenes der Verifikatoren zu übernehmen.

Sodann beginnt die Erledigung der Tagesordnung damit, daß Hofrat Dr. Kenner, nachdem diesmal keine Ausschußwahlen vorzunehmen, also auch keine Skrutatoren zu benennen waren, den Geschäftsleiter Josef Wünsch ersucht, den Jahresbericht über das Vereinsjahr 1903 vorzutragen.

Dieser Bericht wird an mehreren Stellen mit Beifall und zuletzt über Befragen des Vorsitzenden, ob Jemand zu demselben eine Bemerkung machen oder einen Antrag stellen wolle, einstimmig als angenommen erklärt. (Beilage I.)

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung verliest der Kassaverwalter Dr. Franz Ostermeyer den Rechnungsabschluß für das Vereinsjahr 1903 und das Präliminare für 1904, die beide einstimmig zur Kenntnis genommen werden. (Beilage II.)

In Abwesenheit des Kassaverwalters des Geschichtsfondes, Regierungsrat Louis List, bringt der Geschäftsleiter des Vereines, J. Wünsch, den Stand dieses Fondes für die „Quellen zur Geschichte der Stadt" und für die „Geschichte der Stadt Wien" selbst zur Verlesung. (Beilage III.) Beide Gebarungsberichte werden genehmigend zur Kenntnis genommen.

Im Namen der Kassarevisoren berichtet hierauf Herr kaiserl. Rat C. August Artaria über das Resultat der vorgenommenen Prüfungen der von den Kassaverwaltern vorgelegten und in der Versammlung zur Verlesung gebrachten Rechnungsausweise samt Belegen. Kaiserlicher Rat Artaria

verliest auch die hierüber verfaßten Protokolle (Beilage II und III) und. beantragt, beiden Kassaverwaltern das Absolutorium zu erteilen. Über Antrag des Vorsitzenden wird dieses mit dem Ausdrucke des Dankes erteilt.

Der Vorsitzende dankt auch auf das verbindlichste den Kassarevisoren und empfiehlt dieselben zur Wiederwahl, die mit Akklamation ausgesprochen wird.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und da kein Antrag an die Versammlung vorlag, wurde dieselbe vom Vorsitzenden als geschlossen erklärt.

Nach der Generalversammlung erfolgte noch der Vortrag des Herrn Alois Löw über den Bezirk Mariahilf.

Wien, am 31. Jänner 1904.

Vorsitzender:

Kenner.

Verifikatoren:

Al. Löw. **Dr. Starzer.**

Anton Mayer,
Protokollführer.

Beilage I.

Bericht der Geschäftsleitung über die Vereinstätigkeit im Jahre 1903.

Hochgeehrte Versammlung!

Das Jahr 1903 bildet einen wichtigen Abschnitt in der Entwicklung unseres Vereinslebens. Am 22. März vollendete der Altertums-Verein das fünfzigste Jahr seines Bestchens. In feierlicher Weise wurde dieser Gedenktag durch die Festversammlung im Landtags-Sitzungssaale des Niederösterreichischen Landhauses am 22. März und das am darauf folgenden Tage stattgefundene Festbankett begangen.

Da der Bericht über den glänzenden Verlauf dieser Feste, die dem Altertums-Vereine zahlreiche Beweise der schmeichelhaftesten Anerkennung seines Wirkens sowohl seitens des hohen Protektors und der hohen Behörden, als auch der in- und ausländischen Institute und Vereine entgegenbrachten, den geehrten Mitgliedern bereits in ausführlicher Weise in der I. Abteilung des 38. Bandes der Berichte und Mitteilungen erstattet worden ist, so dürfen wir uns darauf beschränken, zunächst unsern Dank im Namen des Vereines denjenigen zum Ausdruck zu bringen, die sich um unsere Jubelfeier verdient gemacht haben. In erster Reihe ist dies Herr Professor Dr. Josef Neuwirth, der durch seinen ausgezeichneten Festvortrag: „Die Stellung Wiens in der baugeschichtlichen Entwicklung Mitteleuropas“ unserer Jubelfeier jene Weihe wissenschaftlichen Ernstes verliehen hat, welcher unserem Vereine seit jeher bei seinen Bestrebungen zur Richtschnur gedient hat.

In einer umfassenden Darstellung hat unser verehrte Herr Präsident in seiner Festrede die Geschichte unseres Vereines entrollt. Dieselbe wurde den Festteilnehmern im Separatabdruck als Erinnerungszeichen überreicht. Ich bin der Zustimmung der geehrten Generalversammlung gewiß, wenn ich unserem Herrn Präsidenten im Namen des Vereines den wärmsten Dank zum Ausdruck bringe.

Ferner sei unser Dank jenen Freunden des Altertums-Vereines ausgesprochen, welche mit der Widmung der schönen Erinnerungsmedaille ein bleibendes Denkmal für denselben schufen. Endlich fühlen wir uns verpflichtet, auch denjenigen, welche durch Herbeischaffung der materiellen Mittel es ermöglichten, unser Fest in so würdiger Weise auszugestalten, den Dank des Vereines hier darzubringen. Es sind dies jene Gönner, welche durch Aufbringung eines Garantiefondes die finanzielle Grundlage für die Kosten der Veranstaltungen boten, nicht minder aber die Donnerstags-Gesellschaft, aus deren Mitteln der nicht unerhebliche Rest der Auslagen gedeckt wurde, so daß wir in keiner Weise genötigt waren, die Vereinskasse in Anspruch zu nehmen.

Zu den geschäftlichen Mitteilungen übergehend, berichte ich zunächst über den Stand der Mitglieder.

Am Schlusse des Jahres zählte der Verein 1 Ehrenmitglied und 269 wirkliche Mitglieder. Die Bewegung im Laufe des Jahres ergab einen Verlust von 2 Mitgliedern durch Austritt und 9 durch

Todesfall, während 13 Mitglieder in den Verein aufgenommen wurden. Durch ihr Ableben wurden uns folgende Mitglieder entrissen. Die Herren:

Leop. von Beckh-Widmannstetter, k. und k. Hauptmann, korrespondierendes Mitglied des Vereines,

Ambros Delré, Abt des hochwürdigen Benediktinerstiftes Altenburg,

Exzellenz Ernst Reichsgraf Hoyos-Sprinzenstein,

Dr. Stephan Lind, k. k. Gerichtsadjunkt,

Viktor Luntz, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste,

Ant. Scharff, k. und k. Kammermedailleur,

Kamillo Sitte, k. k. Regierungsrat und Staatsgewerbeschuldirektor,

Franz Thill, k. und k. Hoflieferant, und

Paul von Wasserburger, k. k. Baurat und Hofbaumeister.

Um das Andenken an diese Dahingeschiedenen zu ehren, ersuche ich die geehrte Versammlung sich von den Sitzen zu erheben.

Außer der bereits angeführten Festversammlung wurden im Jahre 1903 sechs Vollversammlungen einberufen, bei welchen meist mit Ausstellungen verbundene Vorträge gehalten wurden, und zwar:

am 30. Jänner die Generalversammlung, deren Protokoll sich bereits in Ihren Händen befindet, dann sprachen am 20. Februar der Referent über „Alt-Währing", am 17. April Herr Professor Dr. W. A. Neumann „Über Schottentorportale in Österreich-Ungarn"; es folgten noch Vorträge von den Herren: am 23. Oktober Dr. E. Groag „Bilder aus dem römischen Wien", am 20. November Dr. Josef Lampel „Die Minoritenkirche und das Wohnhaus der Margareta Maultasch" und am 18. Dezember Dr. Heinrich Modern „Eine Weihnachtsgabe der römischen Päpste".

In den im Laufe des Jahres unter dem Vorsitze des Präsidenten stattgefundenen zwölf Ausschußsitzungen wurden die Vorberatungen zur Jubiläumsfeier fortgesetzt und zum Abschlusse gebracht, sowie die laufenden Geschäfte des Vereines erledigt. Die Leitung der Bibliotheksagenden übernahmen nun definitiv die Herren Dr. Ostermeyer und Dr. Alb. Starzer.

Mehrfachen Anfragen und Ansuchen um leihweise Überlassung von Klischees wurde auch in diesem Jahre unter der Bedingung der Quellenangabe entsprochen.

Die Liste der Vereine, mit denen wir im Schriftenaustausche stehen, hat sich neuerdings erweitert, indem wir mit dem Württembergischen Kunstgewerbeverein in Stuttgart und mit dem Wissenschaftlichen Klub in Wien in dieser Richtung in Verbindung getreten sind.

Um die Beziehungen, welche der Verein mit den historischen Vereinen des Auslandes pflegt, noch weiter zu befestigen, sind wir dem Gesamtvereine der deutschen Geschichtsvereine in Berlin als Mitglied beigetreten.

Die bisherigen Subventionen von Sr. k. und k. Apost. Majestät im Betrage von 420 Kronen und vom hohen k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht von 400 Kronen wurden uns auch im Jahre 1903 wieder bewilligt, wofür hiemit der ehrfurchtsvollste Dank ausgesprochen wird. Desgleichen bewilligte auch der löbliche Gemeinderat der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in seiner Sitzung vom 16. Dezember vorigen Jahres wieder eine Subvention von 10.000 Kronen für das Quellenwerk.

Von den Berichten und Mitteilungen wurde die I. Abteilung des 38. Bandes, enthaltend den Bericht über die Jubiläumsfeier und das von Dr. Franz Ostermeyer verfaßte Autoren-Register über den I.—XXXVII. Band der Berichte und Mitteilungen nebst den Vereinsnachrichten für die Mitglieder als Vereinsgabe herausgegeben. Die ersteren beiden Publikationen wurden im Separatabdruck als Festschrift aufgelegt und an die Gönner des Vereines verteilt. Die bereits im vorjährigen Geschäfts-

berichte angekündigte Geschichte des niederösterreichischen Landhauses von Dr. Ant. Mayer wird als II. Abteilung des 38. Bandes im April dieses Jahres erscheinen.

Das Monatsblatt, redigiert von Dr. Albert Starzer, vollendete mit den im Jahre 1903 erschienenen 12 Nummern den 20. Jahrgang und wurde mit demselben der VII. Band der Reihe eröffnet.

Von der „Geschichte der Stadt Wien" kann leider der zweite Teil des II. Bandes nicht vorgelegt werden, da Sektionsrat Schrauf, welcher die Bearbeitung des Abschnittes über die Universität übernommen hatte, kurz bevor er das Manuskript endgiltig redigiert hatte, schwer erkrankte. Trotzdem sein Zustand noch immer kein befriedigender ist, hat er doch das Manuskript so weit fertig gestellt, daß an den Druck geschritten werden konnte, so daß der Band im Laufe des ersten Halbjahres 1904 erscheinen dürfte.

Im vorigen Jahresberichte wurde darauf hingewiesen, daß die Fortsetzung der 1. Abteilung der „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien", und zwar des V. Bandes, wohl in Angriff genommen wurde, daß sie aber durch die Übersiedlung des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchives in die neuen Räume eine wesentliche Störung wird erfahren müssen. Mit voller Genugtuung können wir nun darauf verweisen, daß diese seit einiger Zeit schon behoben ist, und daß Herr Sektionsrat Ant. Vikt. Felgel, zweiter Vizedirektor jenes Archives, der dieser Abteilung schon im 3. und 4. Bande seine Kraft und Zeit gewidmet hat, nunmehr emsig fortarbeitet, um die unfreiwillige Unterbrechung einigermaßen einzubringen. In den 5. Band werden auch die Regesten aus jenen Urkunden des Stiftes Geras, welche sich auf das Nonnenkloster die „Himmelpforte" beziehen — bekanntlich war der Abt des Prämonstratenserstiftes Geras der „geistliche Vater" der Prämonstratenser-Nonnen im Himmelpfortkloster — aufgenommen werden. Zur Bearbeitung dieser Regesten hat sich der bekannte Prämonstratenser-Chorherr von Geras und derzeit Pfarrer in Pernegg, Alphons Žák, mit großer Zuvorkommenheit bereit erklärt.

Von der II. Abteilung, welche die Regesten und Urkunden des Wiener Stadtarchivs enthält und vom Oberarchivar der Stadt Wien, nunmehrigen Universitätsprofessor in Graz bearbeitet und auch redigiert wurde, ist der 3. Band erschienen und reicht bis zum Jahre 1482. Er enthält gleich den beiden vorausgehenden Bänden ein überaus reiches Quellenmaterial für die Geschichte der Stadt Wien und gibt ein neuerliches Zeugnis von der Wichtigkeit und Bedeutung des Wiener Stadtarchives mit seinem zahlreichen Urkundenbestande für die vom Vereine in Angriff genommene und im Erscheinen begriffene große „Geschichte der Stadt Wien". Es ist daher eine für den Verein sehr naheliegende Frage, wie diese Abteilung mit Einwilligung des Herrn Bürgermeisters und des Stadtrates fortzusetzen sei, damit sie nicht ein Torso bleibe und welche Kraft für dieselbe zu gewinnen wäre. Die letzte unter dem Vorsitze des Vereinspräsidenten stattgehabte Sitzung des Regestenkomitees hat denn auch bereits diese Frage ins Auge gefaßt und wird sich das Komitee demnächst mit ihr auch eingehender befassen. Bei der III. Abteilung ist die Drucklegung des umfangreichen Manuskriptes für den 2. Band nur um Weniges weiter gediehen, da der Bearbeiter desselben, Franz Staub, Konzipist im Archive des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, in seiner schwierigen Arbeit durch Krankheit und dienstliche Obliegenheiten derart gehindert wurde, daß es nicht gelang, seiner übernommenen Verpflichtung in der Weise zu genügen, als der Verein und er selbst es auch wünschten. Es ist aber zu hoffen, daß es durch entsprechende Maßnahmen Herrn Staub ermöglicht werden wird, sich nunmehr rascher und intensiver dieser nicht minder wichtigen Abteilung des Regestenwerkes widmen zu können, als es bisher der Fall war.

Der bisherige Redakteur der I. und III. Abteilung, der n.-ö. Landesarchivar Herr Dr. Anton Mayer, dem vom Anfange an unter den schwierigsten Verhältnissen die Redigierung eben dieser

Abteilungen des Regestenwerkes ohne sein Zutun übertragen worden war, und der sich ihr seither in selbstloser Weise unterzogen hat, ist zur Schonung seiner Gesundheit zu unserem großen Bedauern zurückgetreten. Obgleich der Vereinsausschuß Herrn Dr. Anton Mayer den Dank bereits schriftlich ausgesprochen hat, fühlen wir uns doch verpflichtet, demselben an dieser Stelle nochmals für die hohen Verdienste, die er sich um den Verein durch die langjährige umsichtige und sorgfältige Leitung der der Redaktion I. und III. Abteilung des Regestenwerkes unter Verzichtleistung auf jede Entschädigung für seine Mühewaltung erworben hat, den Dank des Altertums-Vereines zum Ausdruck zu bringen.

An seiner Stelle wurde der k. k. n.-ö. Archivdirektor Dr. Albert Starzer vom Ausschusse zum Redakteur des Regestenwerkes ernannt. Zugleich wurde das Regestenkomitee durch Kooptation der Herren Dr. Josef Lampel, k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar, und Dr. Albert Starzer verstärkt.

Die Wahlen in den Ausschuß entfallen in diesem Jahre, da die Funktionsdauer sämtlicher Herren Ausschußmitglieder sich noch über das laufende Jahr hinaus erstreckt.

Indem ich hiemit den Jahresbericht schließe, spreche ich noch im Namen des Ausschusses allen denjenigen, welche den Altertums-Verein durch Vorträge, Ausstellungen, Widmungen und in sonstiger Weise gefördert haben, den wärmsten Dank aus und bitte die geehrte Generalversammlung, den Bericht genehmigend zur Kenntnis zu nehmen.

Josef Wünsch,
Geschäftsleiter.

Beilage II.

Kassabericht pro 1903.

A.

Ausweis über die Empfänge und Ausgaben

des

Altertums-Vereines zu Wien im Jahre 1903.

Empfänge.

Allergnädigstes Geschenk Sr. k. und k. Apost. Majestät	*K*	420·—
Subvention des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht	»	400·—
Mitgliederbeiträge	»	3.484·66
Für verkaufte Publikationen	»	457·34
Interkalarzinsen	»	45·96
Zuweisung aus dem Medaillenfond	»	108·21
Spende eines Ungenannten	»	90·—
Festschriftfond samt Interkalarien	»	853·25
Kassarest pro 1902	»	—·38
Summe . .	*K*	5.859·80

Ausgaben.

Geschäftsauslagen	*K*	189·81
Entlohnung des Vereinsdieners	»	270·—
Druckauslagen für die Berichte und Mitteilungen (Rest der Rechnung für Band XXXVI, XXXVII und Kosten für Band XXXVIII, I. Abteilung	»	1.965·—
Druckauslagen für das Monatsblatt	»	381·50
Diverse Geschäftsdrucksorten	»	26·50
An Auslagen für Illustrationsmateriale für Band XXXVIII, 2. Abteilung	»	963·38
An den Buchbinder	»	16·—
Auslagen für Miete des Vortragssaales und des Bibliothekslokales	»	285·—
An den Reservefond abgegeben	»	72·—
Übertrag für 1904 an den Festschriftfond Band XXXVIII, 2. Abteilung	»	1690·—
Kassarest pro 1903	»	—·61
Summe . .	*K*	5.859·80

Wien, am 21. Jänner 1904.

Dr. Franz Ostermeyer,
dz. Kassaverwalter.

Alois Löw. **C. August Artaria.** **Josef Wünsch.**

B.

Vermögen des Reservefondes.

Der Betrag von . . . . *K* 208·80
größtenteils fruktifiziert in der k. k. Postsparkassa.

Wien, am 21. Jänner 1904.

Dr. Franz Ostermeyer,
dz. Kassaverwalter.

Alois Löw,
Revisor.

C. August Artaria,
Revisor.

PROTOKOLL.

Die Gefertigten haben heute die Kassa-Gebahrung des Altertums-Vereines für das Jahr 1903 durch Einsichtnahme der Bücher und Vergleich mit den Belegen geprüft und vollkommen in Ordnung befunden.

Der buchmäßig mit 31. Dezember 1903 ausgewiesene Kassa-Saldo von *K* —·61, ebenso wie der ausgewiesene Reservefond von *K* 208·80 wurde richtig vorgefunden.

Wien, am 21. Jänner 1904.

Alois Löw. **C. August Artaria.**

Beilage III.

Finanzieller Stand

des

Wiener Geschichtswerkes und der Quellen zur Geschichte der Stadt Wien.

Stand am 31. Dezember 1903.

An Subventionen wurden gezeichnet			*K* 106.120·—
Hierauf wurden bar eingezahlt			*K* 98.240·—
Dazu von der Kommune Wien für das Quellenwerk			» 80.000·—
An Konto-Korrent-Zinsen von der Creditanstalt		*K* 1.663·43	
	ab Spesen	» 28·91	» 1.634·52
An Effektenzinsen			» 18.018·—
Für verloste fl. 1.000·— ung. Bodenkredit-Pfandbriefe			» 2.000·—
Für verkaufte fl. 15.000·— österr. Juli-Rente			» 30.519·32
Erlös für das Quellenwerk:			
I. Abteilung 1. Band		*K* 1.268·—	
I. » 2. »		» 1.224·—	
I. » 3. »		» 1.128·—	
I. » 4. »		» 1.084·—	
II. » 1. »		» 3.263·20	
II. » 2. »		» 3.284·80	
II. » 3. »		» 638·40	
III. » 1. »		» 1.348·—	» 13.238·40
Erlös für die durch die Verlagsfirma Holzhausen im Buchhandel abgesetzten Exemplare des Geschichtswerkes		*K* 4.918·74	
Erlös durch Holzhausen für verkaufte Separata		» 873·90	» 5.792·64
			K 249.442·88

Ausgaben.

Für verkaufte Effekten	*K* 61.471·04	
» die Geschichte Wiens	» 99.144·03	
» das Quellenwerk	» 83.650·19	
» Debetzinsen an die Creditanstalt	» 1.670·80	*K* 245.936·06
	Saldo	*K* 3·506·82

Vorausbezahlte Honorare	*K* 2.800·—
Verlag der Redaktion für Porto und Spesen	» 20·—
Guthaben bei der Creditanstalt	» 425·—
Bar-Saldo	» 261·82
wie oben	*K* 3.506·82

Effekten-Besitz:

fl. 15.000·— 4% ungar. Boden-Credit-Instit.-Pfandbriefe mit Coupon per 1. April 1904 im Depôt bei der Creditanstalt.

Wien, am 31. Dezember 1903.

Jos. Wünsch,
Geschäftsleiter.

Richtig befunden.

C. August Artaria, Revisor.
Alois Löw, Revisor.

PROTOKOLL.

Durch die Gefertigten wurde heute die Prüfung der Kassa-Gebahrung des Fondes des Geschichts- und Quellenwerkes vorgenommen und vollkommen in Ordnung befunden.

Der rechnungsmäßig mit 31. Dezember 1903 ausgewiesene Aktiv-Saldo von *K* 261·82 wurde richtig vorgefunden. Das bei der k. k. priv. österr. Creditanstalt erliegende Depot von Nominale fünfzehntausend Gulden (*K* 30.000·—) in 4% ungar. Bodencredit-Pfandbriefen mit Coupons vom 1. April 1904 ist durch den Depot-Ausweis der k. k. priv. österr. Creditanstalt bestätigt.

Wien, am 21. Jänner 1904.

Alois Löw. **C. August Artaria.**

Das

niederösterreichische Landhaus

in Wien

1513—1848.

Von

Dr. Anton Mayer,

niederösterreichischer Landesarchivar.

VORWORT.

Eines der geschichtlich denkwürdigsten Bauwerke profaner Kunst in Wien war seit dem XVI. Jahrhundert mit Ausnahme der noch älteren und ehrwürdigeren Kaiserburg das Haus der niederösterreichischen Stände (Ständehaus, Landhaus) in der Herrengasse.

Viele, ja man kann sagen fast die Meisten, die heute an dem neuen Landhaus vorübergehen, kennen nicht seine Geschichte, wissen gewiß auch nicht, daß noch Hauptmauern und Säle des alten Landhauses erhalten sind, weil nämlich die Stände aus Pietät für diese geschichtlich wie künstlerisch bedeutsamen Räume deren Erhaltung gegen den Willen der Regierung durchsetzten und sie in den Plan des neuen Landhauses mit einbeziehen ließen. Noch sind diese Säle bis zur Stunde vorhanden und es wird hoffentlich auch in der Zukunft ihre ursprüngliche Bestimmung, wie sie ja für den ganzen Plan des neuen Landhauses maßgebend war, gewahrt bleiben.

Wichtige Ereignisse in der Landesgeschichte spielten sich hier ab; hier wurden wichtige politische und Lebensfragen für die Stände und das Volk beraten und beschlossen, hier fanden oft glänzende Feste statt, denen wiederholt auch der kaiserliche Hof beiwohnte, hierher reichen die Wurzeln gar vieler Wandlungen in der geistigen wie materiellen Kultur Niederösterreichs in den letzten zwei Jahrhunderten. Die Geschichte des alten und des neuen Landhauses ist aber zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte der Stadt Wien selbst. Zwar besitzen wir schon eine „Geschichte des alten niederösterreichischen Landhauses“ bis zu seinem Umbau im Jahre 1837; ihr Verfasser, Dr. Leopold Fitzinger,[1]) nennt sie aber selbst nur einen „Versuch“. Sie erschien im

[1]) Nach den ständischen Juramentenbüchern gehörte Fitzinger einer niederösterreichisch-ständischen Beamtenfamilie an. Sein Großvater legte am 26. April 1758 als Ratstürhüter, am 14. September 1762 als n.-ö. städtischer Bauschreiber (Gebäudeinspektor) den Eid ab und starb am 11. Februar 1799. Sein Sohn Ignaz folgte am 12. März d. J. dem Vater als Bauschreiber. Derselbe hatte zwei Söhne, Franz (geb. 1800), der 1817 in ständischen Dienst trat, 1832 ständischer Agent und 1835 Vorstand des Expedits war, und Leopold Josef (geb. am 13. April 1802). Franz war, gleich Johann N. Vogl und Ignaz Franz Castelli, die beide ebenfalls ständische Beamte waren, ein Jünger Apollos und zählte unter den österreichischen Dichtern, welche die Töne Seidls und Vogls anschlugen, zu den begabtesten. Leopold Josef hingegen wurde ein ausgezeichneter Naturhistoriker, dessen Beruf sich schon früh in ihm regte. Er besuchte das Schottengymnasium seit 1810, wurde 1816 Lehrling in der Hofapotheke, praktizierte 1817 bis 1821 im kaiserlichen Hof-Mineralienkabinette, während welcher Zeit er die Humanitätsstudien nachholte und mit rastlosem Fleiße Physik, Chemie und Medizin studierte. Da für sein weiteres Fortkommen kaum eine rechte Aussicht war, trat er 1821 als unentgeltlicher Akzessist in den ständischen Dienst und wurde 1830 Registrant. Auch in dieser Stellung benützte er jede freie Zeit zur weiteren Ausbildung, wobei der damalige Landmarschall Graf Dietrichstein sein Gönner war. 1844 erfüllte sich endlich sein Lieblingswunsch, indem er Kustosadjunkt im Hof-Mineralienkabinett wurde. Als solcher ging er 1870 in Pension; ein Jahr zuvor hatte er die Geschichte des n.-ö. Landhauses nach seinem Manuskripte im Landesarchive der Öffentlichkeit übergeben. Fitzinger war Doktor der Philosophie, Medizin und Chirurgie und seit 29. Juni 1848 wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Er starb am 29. Jänner 1885. (Wurzbach, Österr. Biograph. Lexikon IV, 258 f. — Nekrolog nach einer autobiographischen Skizze im Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1885, S. 182—190. In dem daselbst beigegebenen Verzeichnisse seiner Schriften ist der oberwähnte „Versuch“ nicht aufgezählt.

Jahre 1869, und zwar im XLI. Bande des von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, ist aber nichts anderes, als der wörtliche Abdruck einer schon früher verfaßten gedrängten Darstellung der Entstehung des Landhauses, seiner Baugeschichte und der wichtigeren Ereignisse, die sich in demselben vollzogen haben. Fitzinger hatte nämlich diese Darstellung noch als ständischer Registrant verfaßt und den Ständen aus Anlaß der Vollendung des Neubaues überreicht.[1]) Dieses Manuskript befindet sich derzeit in der Manuskriptenabteilung des n.-ö. Landesarchives.

In dem vom 15. August 1838 datierten Vorworte sind die wenigen gedruckten und die archivalischen Quellen verzeichnet, welche Fitzinger seiner Arbeit zugrunde gelegt hatte. Er selbst hatte bereits 1824 in Hormayrs Archiv einen kleinen Aufsatz unter dem Titel „Zur Geschichte des n.-ö. Landhauses“ erscheinen lassen, für welchen er seiner eigenen Aussage nach größtenteils Bergenstamm's Notizen verwendet hatte. Was das archivalische Material in seinem „Versuche“ anbelangt, war er jedoch über die Verwertung der kurzen, im Codex Provincialis des n.-ö. Landesarchives enthaltenen Regesten eigentlich wenig hinausgekommen. Nähere Nachforschungen in den Akten des n.-ö. Landesarchives haben nun ergeben, daß es gewiß wünschenswert wäre, eine ausführliche, quellenmäßige Geschichte des n.-ö. alten Landhauses mit Inbegriff der interessanten Baugeschichte des neuen Landhauses zu veröffentlichen.

Das Resultat dieser Nachforschungen liegt in der folgenden Arbeit vor. Dabei hat es sich aber wiederholt gezeigt, daß zur Erklärung und Veranschaulichung des Textes eine Illustrierung mit Grundrissen, Durchschnitten, Abbildungen einzelner Teile des alten Landhauses und mehrerer Objekte in demselben unbedingt notwendig sei, welches einschlägige Material zum großen Teile in Originalen in der topographischen Sammlung der n.-ö. Landesbibliothek schon reichlich vorhanden ist; teilweise wurde es noch durch vorzügliche Neuaufnahmen des Herrn k. k. Baurates Richard Jordan und seines Sohnes Othmar in überaus verdienstvoller Weise bereichert.

Über eine diesbezügliche Bitte des Ausschusses des Altertums-Vereines, welche derselbe beim hohen Landtage einbrachte, hat der n.-ö. Landesausschuß nicht nur die Reproduzierung jener Bilder gestattet, sondern auch dafür die Bewilligung eines Betrages von 800 Kronen beim Landtage veranlaßt, für welche hochsinnige Förderung sowohl der Ausschuß des Altertums-Vereines, als auch der Verfasser den wärmsten Dank hier zum Ausdruck bringen.

---

[1]) Fitzinger erhielt am 13. Februar 1839 von den Ständen für sein Manuskript ein Belobungsdekret, doch wurde vom Landmarschall und dem Verordneten-Kollegium der Wunsch ausgesprochen, einige mißdeutungsfähige Stellen wegzulassen. Nachdem dies geschehen war, legte Fitzinger sein Manuskript nochmals vor, über welches im Verordneten-Kollegium Propst Jakob (Ruttenstock) von Klosterneuburg das Referat hatte. Derselbe beantragte bei den Ständen den Ankauf des Manuskriptes für das ständische Archiv um 200 Gulden, die auch bewilligt wurden (6. September 1839). Die Drucklegung sollte aber erst nach gänzlich vollendetem Bau oder kurz vor dessen Vollendung behufs Verteilung an die Ständemitglieder geschehen. Woran die Drucklegung damals scheiterte — ob an dem Kostenpunkte — ist nicht bekannt. (Niederösterreichische Landesarchiv Fasc. 19, Z. 219/29, 1615/156, 1901/88.)

I.

Das alte Landhaus.

(1513—1837.)

Vorgeschichte.

Bis in das zweite Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts besaßen die n.-ö. Stände für ihre Versammlungen (Landtage) kein eigenes Haus. Es gab früher sozusagen nur „wandernde Landtage" in verschiedenen Orten Niederösterreichs,[1]) unter welchen Wien zwar am meisten genannt wird. Für einen festen Landtags- oder Verwaltungssitz fehlten eben noch alle Voraussetzungen. Aber auch zu der Zeit, wenn die Stände in Wien tagten, hatten sie zu diesem Zwecke kein bestimmtes Haus, sondern sie versammelten sich bald da, bald dort, am häufigsten im Hause des jeweiligen Landmarschalls,[2]) bei größerer Zahl der Abgeordneten auch im Dompropsthofe,[3]) in den Refektorien der Klöster,[4]) in aufgeregten Zeiten fanden sich Fraktionen der Stände sogar in Kirchen ein.[5])

Es führte daher manches Haus in Wien, sei es nur traditionell, sei es urkundlich erwiesen, die Bezeichnung Landhaus, die im XVI. Jahrhundert und auch später noch vorkam. Ein solches Haus, das nur traditionell mit der Abhaltung von Landtagen in seinen Räumen in Verbindung gebracht wurde, war z. B. das sogenannte Praghaus auf dem Kienmarkt, das aber, weil es ein landesfürstliches Haus war — Laz nennt es ausdrücklich ein Jagdhaus[6]) — wohl kaum zu ständischen Versammlungen benützt worden sein dürfte.[7])

---

[1]) In Eggenburg (1411), Gellersdorf (am 2. Februar 1460), in Guntersdorf (am 5. März 1460), in Hadersdorf (16. September und 13. Dezember 1463, 1464), in Klosterneuburg (1252, 1276, 1408, 1447), in Korneuburg (1447, 1451, September 1453, 1464, 1467), in Krems (1442, 1446, 1448, 1449, 1453, 1493, 1507), Mautern (1252), Melk (1461), St. Pölten (1441), Juni 1462, 1463), Stetteldorf (Mai 1462), Stockerau (Dezember 1459), Tuln (1252, Juli 1462, September 1463, 1465), Trübensee (am 29. November 1250), Wullersdorf (März 1460), Zistersdorf (am 4. Dezember 1461).

[2]) Z. B. wurde der Landtag am 4. Mai 1458 im Hause des Landmarschalls Hanns von Ebersdorf gehalten. (Ennenkels Manuskript im n.-ö. Landesarchiv II, 22.) Die Ebersdorfer besaßen zwei Häuser am Herzogenhof (heute Bognergasse). — Dasselbe gilt auch vom Hause des Landmarschalls Christoph von Liechtenstein, dem späteren Marolteiningerhof oder Dr. Enzianers Haus, das später allgemein als das „alte Lannthaus" bezeichnet wurde.

[3]) Den Landtag, welchen Erzherzog Albrecht VI., K. Friedrich III. und ihr Vetter Sigmund von Tirol, jeder für sich wegen Teilung der Erbschaft für den 29. Juni 1458 ausgeschrieben hatten, wurde im Dompropsthofe gehalten. (Fontes VII, 152.)

[4]) Bei den Dominikanern, Augustinern, Minoriten, bisweilen auch in deren Kapitelsälen.

[5]) Das gilt namentlich vom Landtage am 25. Juli 1462, für welchen eine Vorbesprechung in der Kirche der Augustiner gehalten wurde, wobei Ruprecht von Ebersdorf eine Rede hielt.

[6]) Lazius, Vienna Austriae (Basel 1546) lib. I, p. 120 „Pragensis domus quondam venatoria".

[7]) Hormayr in seiner Geschichte Wiens III, 2, 1. Heft, S. 89 „das Praghaus auf dem Kienmarkt hinter der Ruprechtskirche, einst Kaiser Wenzels Gefängnis und das Absteigequartier vieler fremder Fürsten und vieler Fürsten von Österreich — seit langer Zeit Salzamt — kann als landesfürstliches Haus nur sehr uneigentlich und zufällig den Namen des Landhauses geführt haben".

Dem entgegen führte Dr. Enzianers Haus [1]) auf dem Graben, an der Ecke der Bräunerstraße, mit Recht die Bezeichnung „das alt lannthaus“, die Fitzinger in seinem „Versuche“ aber auf ein anderes Enzianer'sches Haus, nämlich auf jenes in der Johannesgasse, überträgt, wahrscheinlich auf Grund einer Bergenstamm'schen Notiz. [2]) Über jenes Haus gibt nun ein an die n.-ö. Stände gerichtetes Schreiben des Schottenabtes Michael (1521—1528), [3]) der selbst Verordneter des Prälatenstandes war, eine nähere und sichere Auskunft. Darin nennt der Abt dieses Haus ausdrücklich „das alte lannthawß am Graben hie zu Wienn gelegen“. [4])

Ernstlich beschäftigten sich die niederösterreichischen Stände mit der Frage nach einem eigenen Hause für ihre Zusammenkünfte erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, nachdem die Stände von Steiermark seit 1494 und auch die von Kärnten und Krain bereits ein solches besaßen. Gleich wie bei diesen besonders „die Verwaltungsreformen K. Maximilians I. das Bedürfnis eines ständigen Versammlungsortes fühlbar machten“, [5]) wurden auch die niederösterreichischen Stände aus demselben Grunde zu jener Frage gedrängt.

In der Instruktion ddto. Wien am 14. Mai 1509, welche nun diese ihren Deputierten an den Kaiser, nämlich dem Hanns Hauser von Karlstein [6]) und Wolf (?) von Traun [7]) gaben, heißt es ausdrücklich, sie möchten sich auch erkundigen, ob die zwei Häuser, jenes des Grafen Michael von

[1]) Nach den Gewerbüchern der Stadt Wien werden folgende Besitzer dieses Hauses genannt: 1444 das „von Petta Haus“; Agnes, Leutolds von Stubenberg Hausfrau und ihre Schwester, die Gräfin von Schaumberg, erben dasselbe von ihrem Vater Friedrich von Pettau, 1488 Christoph von Liechtenstein, Landmarschall in Österreich — während dessen Marschallamtes mag mancher Landtag hier abgehalten worden sein. 1498 Ulrich Topl, Röm. Kais. Mt. Kammerschreiber. 1524 die Landstände von Österreich (?). 1538 Doktor der Medizin Johann Enzianer. Nach Enzianer kommt es als das Haus des Wolf Sinnich und nach diesem als das Haus des Johann Gabriel Freiherrn von Selb vor. Es war im Hofraum besonders zierlich gebaut, hatte rundbogige Arkaden und eine überaus schöne Schneckenstiege, so daß es unter jenen alten Häusern der inneren Stadt, die bis in die neuere Zeit stehen blieben, als eines der schönsten gelten konnte. (Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien VIII, p. CXIX, 1162; X, S. 101.) — Dr. Johann Enzianer war ein sehr reicher und angesehener Mann; sein Schwiegersohn war der berühmte Professor der Medizin an der Wiener Universität Dr. Matthäus Cornax (Schrauf Festgabe für die Teilnehmer an der 66. Versammlung deutscher Naturforscher in Wien [1894] S. 63)

[2]) Fitzinger a. a. O. S. 6. — Der ehemalige Marolteiningerhof in der Johannesgasse wird in der ersten Taxierung der österreichischen Frei- oder Herrenhäuser im Kärntnerviertel vom 5. Mai 1543 als das „alte Landhaus“ und Eigentum des Dr. Georg Enzianer bezeichnet. Im Vergleich der oberen Stände mit der Stadt Wien vom 12. Jänner 1552, ebenfalls wegen der Frei- oder Herrenhäuser abgeschlossen, erscheint dieses Haus als des jungen (Christoph?) Enzianers Haus. Im „Verzeichnis aller Häuser der Innern Stadt Wien und ihrer Besitzer in den Jahren 1563—1587“ (Protokoll der k. k. Quartiermeister, das E. Birk in den Berichten und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien, X, S. 79—164 veröffentlicht hat), wird es als ein dem Christoph Enzianer gehöriges Haus genannt.

[3]) E. Hauswirth Abriß einer Geschichte der Benediktinerabtei zu den Schotten in Wien, S. 53—55.

[4]) Das erwähnte Schreiben des Abtes Michael war ein Bittschreiben um einen „Schermbrief“, da das Haus von Topl „um eine Summe Geldes“ an Dr. Enzianer verkauft und dieser über des Ambros Wisent Ansuchen im Schottengrundbuche „an nutz vnd Gwer“ geschrieben worden war. Ulrich Topl hatte einen Sohn hinterlassen, der damals noch am Leben war; aber weder von diesem noch von Christoph Mamminger, noch von den Ständen war eine Anzeige, Aufsendung oder ein Übergabsbrief vorgebracht oder erlegt worden. Um nun von diesem Topl, Mamminger oder von andern künftighin nicht einen Anspruch oder Nachteil erwarten zu müssen, wie er es Wisent „lawtter“ angezeigt, bat der Abt um eine Ausfertigung eines genügenden „Schermbriefes“, wie es „die nottdurfft erfordert“. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3.)

[5]) Wastler-v. Zahn, Das Landhaus in Graz (Wien 1890) S. 42.

[6]) Hanns Hauser von Karlstein war der Sohn des Jobst Hauser, des Rates und tüchtigen Feldobristen K. Friedrich III., und der Afra Hörleinspergerin. (Wißgrill, Schauplatz des landsäßigen n.-ö. Adels. IV., S. 221.)

[7]) Im Originalakt der Instruktion heißt es zwar „Wolfgangen Trawn“, doch findet sich um diese Zeit kein Wolfgang Traun vor. Ein Traun mit diesem Taufnamen (Wolfgang II.) kommt zuerst 1430 vor (Bucelini, Germania-Topo-Chrono-Stemmatographica, pars II) und ist um 1482 gestorben. Es liegt also ein Schreibfehler vor und soll entweder Michael heißen, der Wolfgangs Sohn war, oder richtiger Sigmund II., von dem Bucelini selbst sagt: „claruit 1509 und 1517“.

Maidburg[1]) und das des Jörg von Pottendorf,[2]) dem Kaiser gehören („kayserl. M. zustenn") oder nicht und dann demselben berichten, daß die Landschaft in Österreich noch immer nicht wie die in Steyr, Kärnthen und Krain mit einem „Lanndtmarschallhaws versehen sei", und ihn bitten, eines dieser Häuser, nämlich das des Pottendorf, den Ständen zu geben, und zwar um darin Landtage zu halten, „oder zu andern notdurfften" halber. Würden aber diese Häuser erblich schon vergeben sein, so sollten sie — Deputierte — mit dem Besitzer „vmb ain zimlich gelt hanndeln mit Kays. M. hilff".[3]) Da keines von diesen beiden Häusern im Sinne der Stände verfügbar war, oder, weil die in Aussicht genommenen Unterhandlungen vielleicht auch zu keinem Ziele führten, kauften die Stände unter dem Landmarschall Wilhelm Herrn von Puchheim am Montag nach St. Georgi (25. April) 1513 von den Brüdern Wolfgang, Lienhart und Erasmus von Liechtenstein zu Nikolsburg ein Haus in der Herrngasse (Hochstraße) und den dazu gehörigen, anstoßenden Garten mit allen Rechten und Freiheiten. (Beilage Nr. I.)[4])

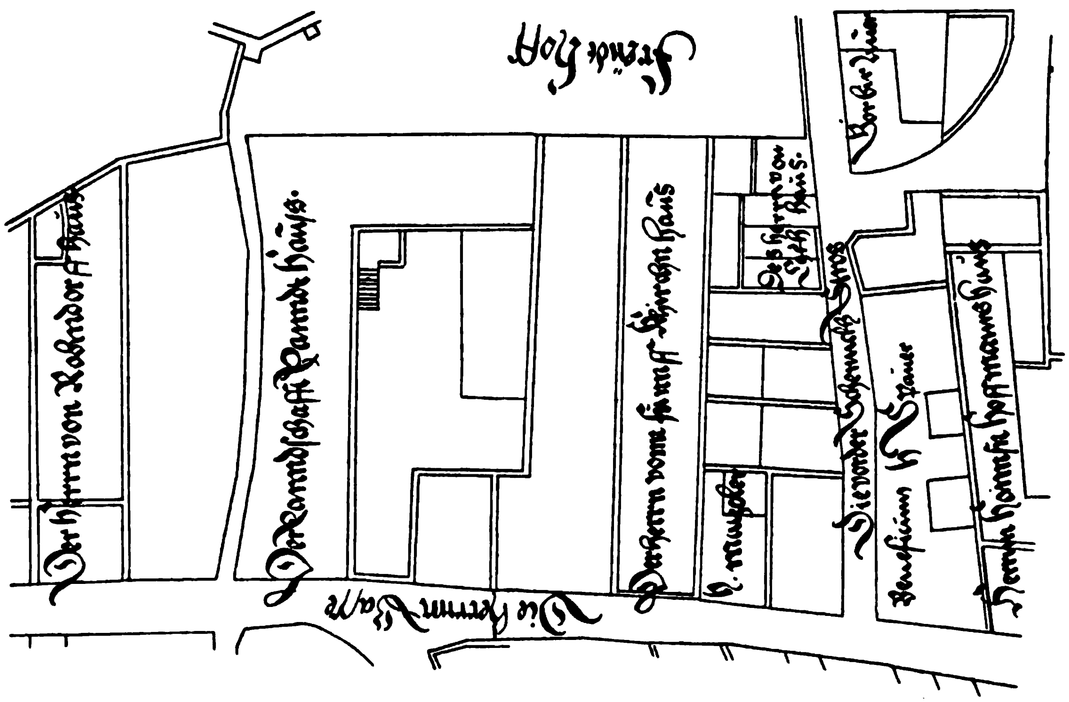


Fig. 1. **Das Landhaus auf Wohlmuths Plan (1547).**

[1]) Graf Michael von Maidburg-Hardegg, Landmarschall, hatte kurz vor seinem Tode (gest. am 24. März 1483) alle seine Besitzungen, darunter auch sein Haus in der Spiegelgasse, das dem Chorherrenstifte St. Dorothe gegenüber lag, am 22. Dezember 1481 an den Kaiser abgetreten, der es aber schon im nächsten Jahre an die Grafen von Gösing und St. Georgen verpfändete. Kurze Zeit nach diesen besaß es auch Dr. Johann Fuchsmagen, der es noch 1493 inne hatte, seit welchem Jahre es in den Besitz der Reichs- und Panierherren Sigmund und Heinrich von Prüschenk, spätere Grafen von Hardegg kam. (Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien VIII p. CXVI und CXVI. — Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich XIII (1877) S. 418.)

[2]) Als Besitzer des Pottendorfer Hauses auf dem Graben werden grundbücherlich genannt: 1438 Albrecht von Pottendorf, der es von König Albert II. (V.) „geschäft halber" erhalten hatte. Noch im selben Jahre folgte im Besitze die Wittwe Konrads von Pottendorf, Johanna von Streithofen, die es aber schon im nächsten Jahre an die Brüder Ulrich und Hanns von Starhemberg verkaufte. 1494 erscheint Balthasar von Starhemberg, Domherr in Passau, allein im Besitze, von welchem es an Richard von Scherffenberg kam. (Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien VIII. p. CXIX.)

[3]) Landtagshandlung von 1509. (N.-ö. Landesarchiv, Landtagshandlungen, Carton 1. 1506—1519.)

[4]) Das Original der Verkaufsurkunde (Perg. ohne Siegel) befindet sich im n.-ö. Landesarchive, Kasten A. Carton 2. Nr. 16.

Wenn wir auch von diesem Hause der Liechtensteine weder eine Abbildung, noch einen Grundriß besitzen, so können wir uns doch aus den Grundbüchern des Magistrates, der Schotten und der Minoriten, sowie nach Wolmuths Plan der Stadt Wien aus dem Jahre 1547, in welchem „der Landschafft Haus" genau und deutlich eingetragen ist (Fig. 1), eine Vorstellung von seiner Umgebung, (Beilage Nr. II nebst Planskizze) annähernd auch von seiner Gestalt machen.

„Der Landschafft Haws", das damals nur einen Stock hoch war, bestand nämlich nach Wolmuths Plan aus drei Trakten, einem längeren, der sich (links) von der Herrengasse bis an den Minoritenplatz erstreckte und durch ein schmales Gäßchen (Zwinger) vom Hause der Herren von Rogendorf[1]) getrennt war,[2]) einem anschließenden Quertrakte längs des Minoritenplatzes und einem an diesen wieder anstoßenden Längstrakte (rechts) in der Richtung gegen die Herrengasse zu, doch etwa nur halb so lang als der linksseitige Trakt. Auf dieser Seite grenzten Haus und Garten der Stände an den Garten und das Haus der Herren von Fünfkirchen, die von 1495—1604 hier seßhaft waren.

Diese Gestalt des Landhauses dürfte so ziemlich auch die des Liechtenstein'schen Hauses gewesen sein, was besonders vom linken und vom Quertrakte gilt, denn ob zu der Zeit, als die Stände das Haus kauften, auch schon der rechte Trakt gebaut war, ist fraglich. Im Vordergrunde, knapp an der Herrengasse und getrennt von den andern Trakten stand, wie auch Wolmuths Plan deutlich zeigt, noch ein kleines einstöckiges Haus, wahrscheinlich der sogenannte „alte Trakt", wie er nach den vorgenommenen Adaptierungen im andern großen Hause auf den „Spanzetteln" (Baukontrakten) mitunter genannt wird.

---

[1]) Nach den Herren von Rogendorf besaßen dieses Haus die Herren von Trauttmansdorf und nach diesen erhielt es die Bestimmung, als „niederländisch-italienische Cantzley", hierauf als „Polizei-Hofstelle" zu dienen. Der an Stelle dieses alten Hauses aufgeführte Neubau wurde der Sitz der n.-ö. Regierung, heute k. k. n.-ö. Statthalterei.

[2]) Die heutige Regierungsgasse.

Baugeschichte.

(1516—1600.)

Bald nachdem die Stände das Liechtenstein'sche Haus gekauft hatten, begannen sie es der neuen Bestimmung entsprechend innen und außen umzugestalten. Diese Adaptierungen wurden durch eine Reihe von Jahren, aber immer in Intervallen, fortgesetzt, bis in den Sechziger Jahren des XVI. Jahrhunderts die großen Veränderungen mit dem Aufbau eines zweiten Stockwerkes, und die herrliche Ausstattung der verschiedenen Stuben (Säle) und des großen Saales begannen.

Die erste Epoche der Adaptierungen war etwa mit dem Jahre 1518 abgeschlossen, indem da zum ersten Male eines Archivs Erwähnung geschieht und es den Ständen anheimgestellt wurde, ihre Privilegien und Schriften in einem eigenen Gewölbe (Zimmer) unterzubringen.[1]) Auf einen Teil dessen, was in der Zeit von 1513—1518 an größerer Veränderung im Innern des linksseitigen Traktes und im Quertrakte — denn sicher kommen nur diese dabei in Betracht — ausgeführt wurde, bezieht sich wahrscheinlich der im n.-ö. Landesarchive noch vorhandene undatierte „Spanzettel" (Beilage Nr. III),[2]) welchen die Verordneten unter dem Landmarschall Kaspar von Wolkersdorf mit dem Maurermeister Hanns Traubinger abgeschlossen hatten. Aus demselben geht zunächst hervor, daß die Verordneten nach damals üblichem Brauche,[3]) dem Vorsicht und Klugheit gewiß nicht abzusprechen ist, der aber doch mit manchen Unannehmlichkeiten für sie verbunden war, alle zum Bau erforderlichen Materialien und Werkstücke, gewöhnliche Steine aus dem „Katerholz-Steinbruche",[4]) bessere und schönere Steine aus dem Burgschleunitzer Bruche (Burgschleinzerstain)[5]) zuführen ließen, ja selbst Nägel und Holz zur Gartenumzäunung kauften. Traubinger hatte nur die Maurer- und Steinmetzarbeiten zu besorgen, die sich aber nicht auf einen Neubau, sondern, wie der „Spanzettel" besagt, nur auf Adaptierungen, im allgemeinen auf Errichtung von Pfeilern und darüber gespannten Kreuzgewölben, auf Aufführung von Scheidemauern und Ausbrechen von Fenstern und Türen nebst allen dazu gehörigen Verputz- und Verschönerungsarbeiten, endlich auf das Legen der Estriche[6]) in den neuhergestellten Räumen

---

[1]) Dr. Ant. Mayer, Das Archiv und die Registratur der n.-ö. Stände 1513—1848 im Jahrbuche für Landeskunde, I. Jahrg. (1902).

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3.

[3]) J. Wastler, Das Landhaus in Graz (Wien 1890) S. 58, Note 16.

[4]) Aus dem „Katerholz" und der „Katerholzmühle", ein alter Besitz des Stiftes Klosterneuburg, entwickelte sich nach dem Übergang in kaiserlichen Besitz, das kaiserl. Lustschloß Schönbrunn. Der „Katerholz-Steinbruch" lag mehr gegen Hietzing zu und hieß deshalb auch der Hietzinger-Steinbruch. Hier wurden Füll- und Grundsteine, lange und breite Quadern auch für den Bau bei St. Stephan gebrochen. (Quirin Leitner, Das kaiserl. Lustschloß Schönbrunn. — Dr. Karl Uhlirz, Die Rechnungen des Kirchenmeisteramtes von St. Stephan S. 401, 468.)

[5]) Das ist Zogelsdorferstein (V. O. M. B.).

[6]) Estrich ist der mit gebranntem Ziegelbeschlag hergestellte Fußboden. Ein solcher Boden bestand aus Gips, mit Sand, Ziegelmehl und kleinen Ziegelstücken, welche Bestandteile alle zu einer Art Brei vermischt und dann geschlagen wurden. (Piper, Burgenkunde, S. 462, Note.) Ein solcher Fußboden wurde dann mit Teppichen belegt.

bezogen. Bei der unteren Stiege im Hof hatte Traubinger dann die äußere Steintür auszuwechseln und eine neue von den obgenannten Steinen einzusetzen, ebenso für die innere Tür ein „soll stueckh" (Stufen) auszuhauen und einzusetzen. Die im letzten Punkte des „Spanzettels" aufgeführten „peckstall",[1]) welche Traubinger ebenfalls herbeizuschaffen hatte, gehörten wahrscheinlich für die neue Umzäunung des Gartens, der noch über einen Teil des Hofes und längs des Fünfkirchner Gartens sich hinzog.

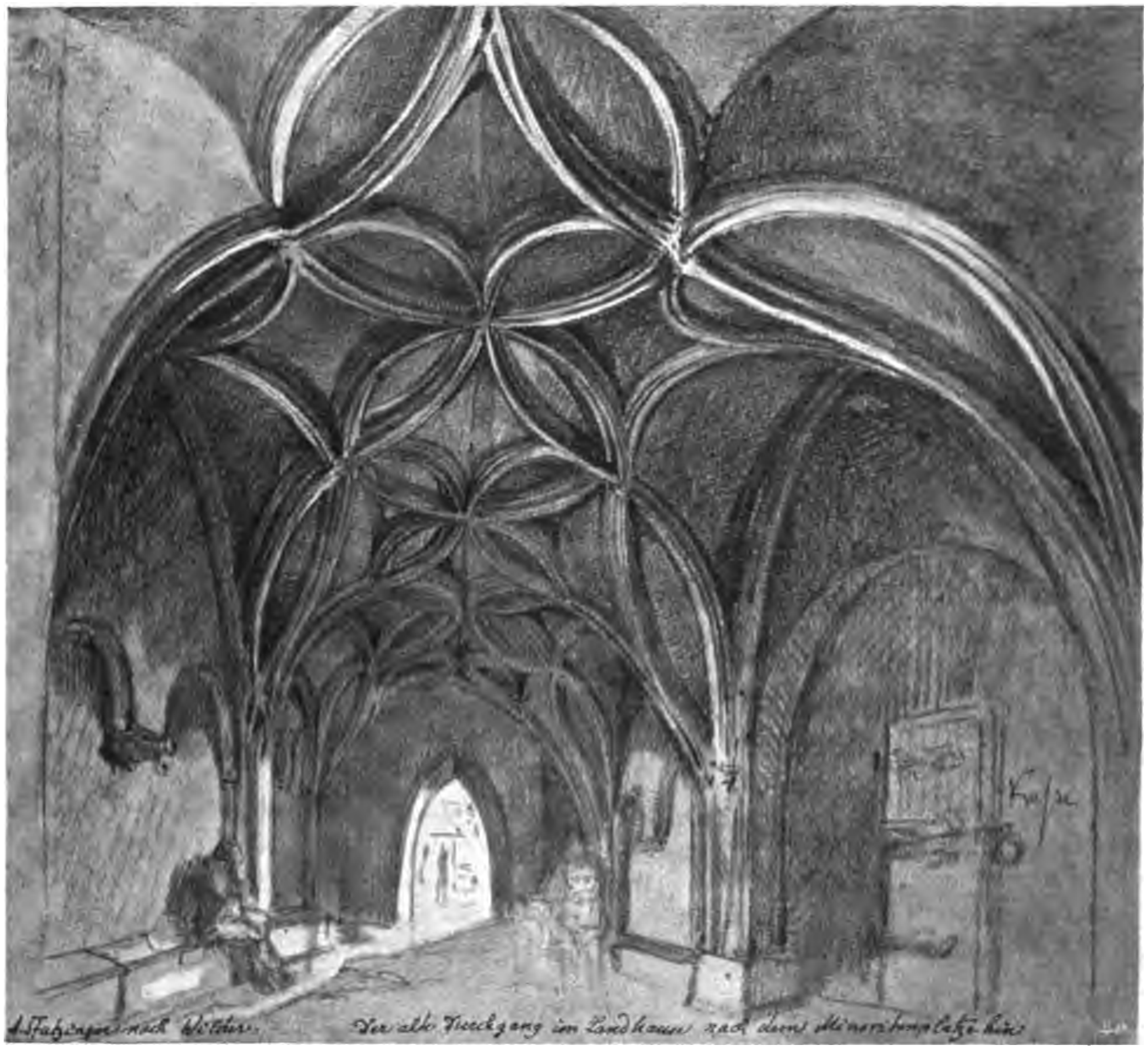


Fig. 2. **Die alte Durchfahrt.**

Wenngleich gewisse Hauptmauern wegen der Erhaltung von historisch oder künstlerisch interessanten Sälen und Zimmern aus dem alten Bau im neugebauten Landhause stehen blieben (siehe die Grundrisse auf Tafel 2, 3 und 4, wo die alten Mauern in schwarzer Farbe gezeichnet sind), so ist es immer noch sehr schwierig, die damalige Lage der im Traubingers „Spanzettel" aufgezählten

[1]) Das sind Pfähle, an welchen Zäune, Geländer und Planken befestigt werden. Die Zimmerleute nennen sie heute „Backstall".

Räume, nämlich der Herren Verordneten Stube, Herrenstube, Saal, Landschaftskanzlei, ganz genau zu bestimmen, da sie sich mit den später gleichbenannten nicht ganz decken und die örtlichen Angaben und Maße in den „Spanzetteln“ meistens unklar und karg sind. [1]) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß von jenen zwei Räumen, die in Absatz 1 und 2 des Traubinger'schen Spanzettels also beschrieben werden: „Erstlichen soll er in den Stall (d. h. wohl des früheren Liechtenstein'schen Hauses) acht Pfeiler mit Werkstücken versetzen, auf diese Pfeiler ein Grat- oder Kreuzgewölb durchaus aufführen und unten eine Scheidemauer aufführen, die durchaus in das obere Zimmer geht“, der untere Raum, das mit Pfeilern versehene gotische Zimmer war, in welches zur Zeit der Reformation, um das Jahr 1560, die Protestanten ihre Betstube verlegt hatten.

So viel darf man als sicher annehmen, daß Traubingers Arbeiten, wie erwähnt, nur Adaptierungen betrafen und daß die für die Zwecke der Stände hergerichteten Räume im linken Trakte lagen, wo heute noch die einstige Verordneten-Ratstube (heute Bibliothekssaal) das gotische Zimmer und die Prälatenstube erhalten sind. Der große Saal befand sich aber schon damals im Quertrakte des Liechtenstein'schen Hauses, worauf die Jahreszahl 1516 hinzuweisen schien, welche vor dem Abbruche des alten Landhauses an der Hauptfront gegen den Minoritenplatz hinaus noch neben einem Fenster desselben zu lesen war. [2]) Wann nun die im selben Trakte unter dem Saale befindliche, ursprünglich c. 6 Klafter tiefe und bis zum Gewölbescheitel 3 Klafter hohe alte Durchfahrtshalle, ein verhältnismäßig niederer Raum mit einem darüber gespannten, halbrunden Netzgewölbe (Fig. 2), das mit dem schönen Wladislawsaale in Prag (1493) viele Ähnlichkeit zeigt und daher fast in die gleiche Entstehungszeit mit diesem gehört, [3]) dann der nebenan geschaffene Raum, dessen Bestimmung man nicht sicher klar legen kann (kleine Durchgang?), [4]) mit dem nicht minder architektonisch schönen, aber kleineren Gewölbe (Fig. 3), endlich das sogenannte gotische Zimmer (Fig. 4) das im ersten Stocke des linken Traktes als eine Art Vorhalle zwischen der einstigen Bürgerstube und dem Prälatensaale liegt, gebaut worden waren, ob noch zur Zeit der Liechtensteine oder von den Ständen zur Zeit dieser ersten Adaptierungen, das läßt sich schwer bestimmen, da die Belege hiefür fehlen. Jedenfalls aber gehören sie ihrer Konstruktion nach dem Ausgange des XV., oder spätestens den ersten zwei Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts, also dem Übergange von der Gotik in die Renaissance an.

Nachdem so das Liechtenstein'sche Haus für die Bedürfnisse der Stände adaptiert und eingerichtet war, hat es wohl seiner inneren und äußeren Ausstattung nach zu den schönsten und wegen seiner hohen Bestimmung auch zu den hervorragendsten Gebäuden Wiens gehört und Cuspinian im Jahre 1528 zu dem bezeichnenden Ausspruche bewogen, „daß es bei weitem die anderen Häuser der Stadt übertreffe, gleich nach der Burg käme und ein königliches Haus genannt zu werden ver-

---

[1]) Leider hatte man es vor dem Beginn des Neubaues versäumt, ja sorglos nicht beachtet, Aufnahmen von den alten bemerkenswerten Räumen im Parterre und ersten Stock zu machen; Fitzinger wäre es noch ein Leichtes gewesen, an der Hand von Akten die alte Baugeschichte, verbunden mit Illustrierung der Innenräume in ihrer Entwicklung, klarer darzulegen, als dies heute möglich ist.

[2]) Fitzinger a. a. O. S. 8.

[3]) W. Lübke Geschichte der deutschen Renaissance, S. 625. Die Rippen, die in Form einer Kreisfigur eine reiche Verschlingung bilden, vereinigen sich auf jeder Seite auf je drei der dreiseitig vorstehenden Wandpfeiler, von denen das Paar gegen die Minoritenseite hinaus bei der Umwandlung dieses Raumes zur Kapelle vermauert werden mußten. „Die durch diese Rippenvereinigung beiderseits bildenden, je zweispitzbogig abgeschlossenen Wandfelder werden durch je zwei in $^{2}/_{3}$ Höhe der Wand angebrachte halbrunde, aus Wulsten und Kehlstäben gebildete Bögen, die an ihrer Vereinigungsstelle in Mitte der Wand auf einer Konsole aufstehen, belebt.“ (Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission der Kunst- und historischen Denkmale N. F. II, p. LII f.)

[4]) Ist gegenwärtig der Heizraum für die Zentralheizung.

diene." [1]) Interessant ist, daß Cuspinian auch auf die vier in erstaunlicher Art getrennten Gemächer für die vier Stände hinweist.

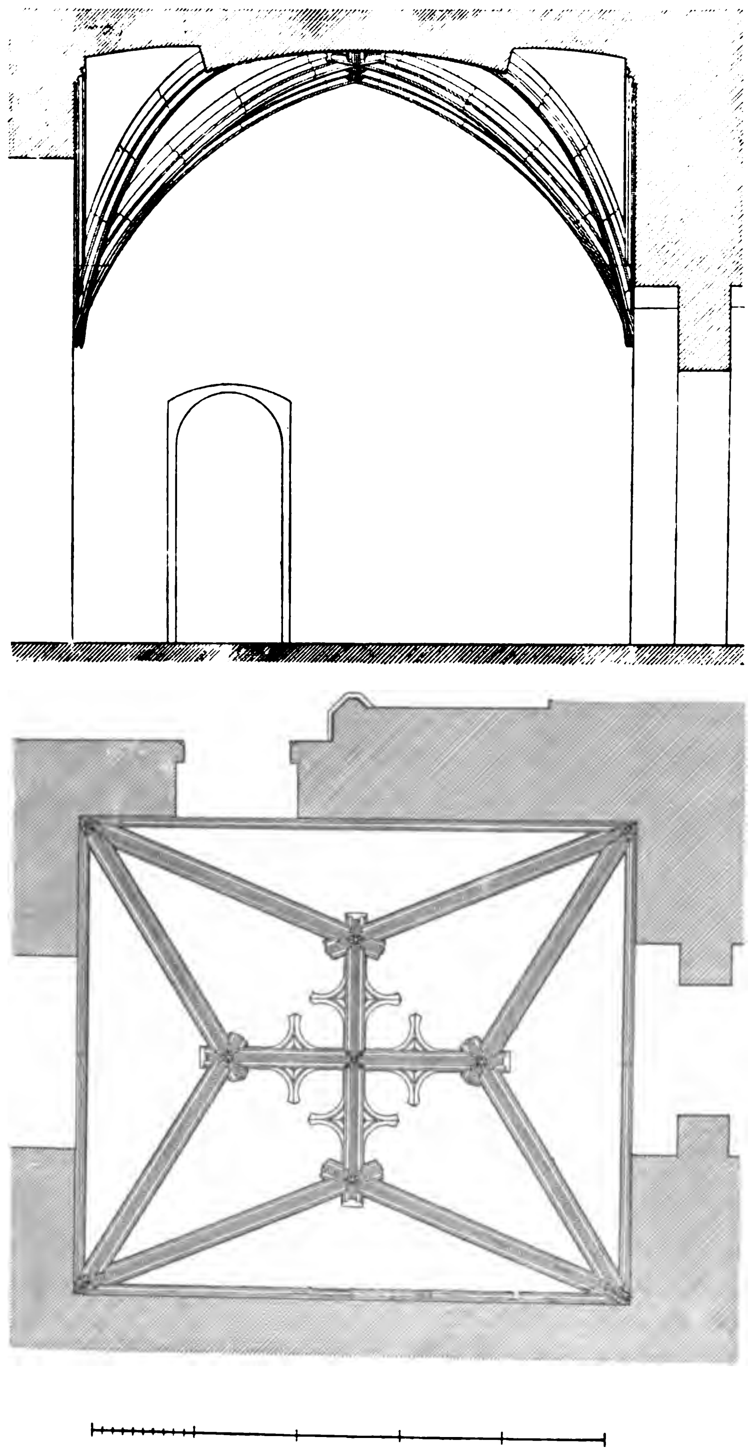


Fig. 3. **(Der kleine Durchgang?)**

[1]) „Est autem haec domus tam egregie, tamque magnifice exstructa, ut licet sint pleraeque domus Viennae, quibus possit princeps aliquis inhabitare, tamen haec omnes alias longe superat, ut jure possit regia dici, utpote secunda post burgum: tanta arte est polita. — Necdum est ei extrema manus addita, ob bellicos regis tumultus: adeo insignis exstat domus. (Austria Joannis Cuspiniani. Francofurti 1601 fol. p. 64.)

Aus dem Vertrage („geding"), welchen die Verordneten durch den Schottenabt Konrad[1]) mit Meister Sigmund Hueber am 8. März 1533 abgeschlossen hatten (Beilage Nr. IV),[2]) geht hervor, daß wegen mancher Gebrechen im sogenannten „alten Stock", der bisher von den Adaptierungen

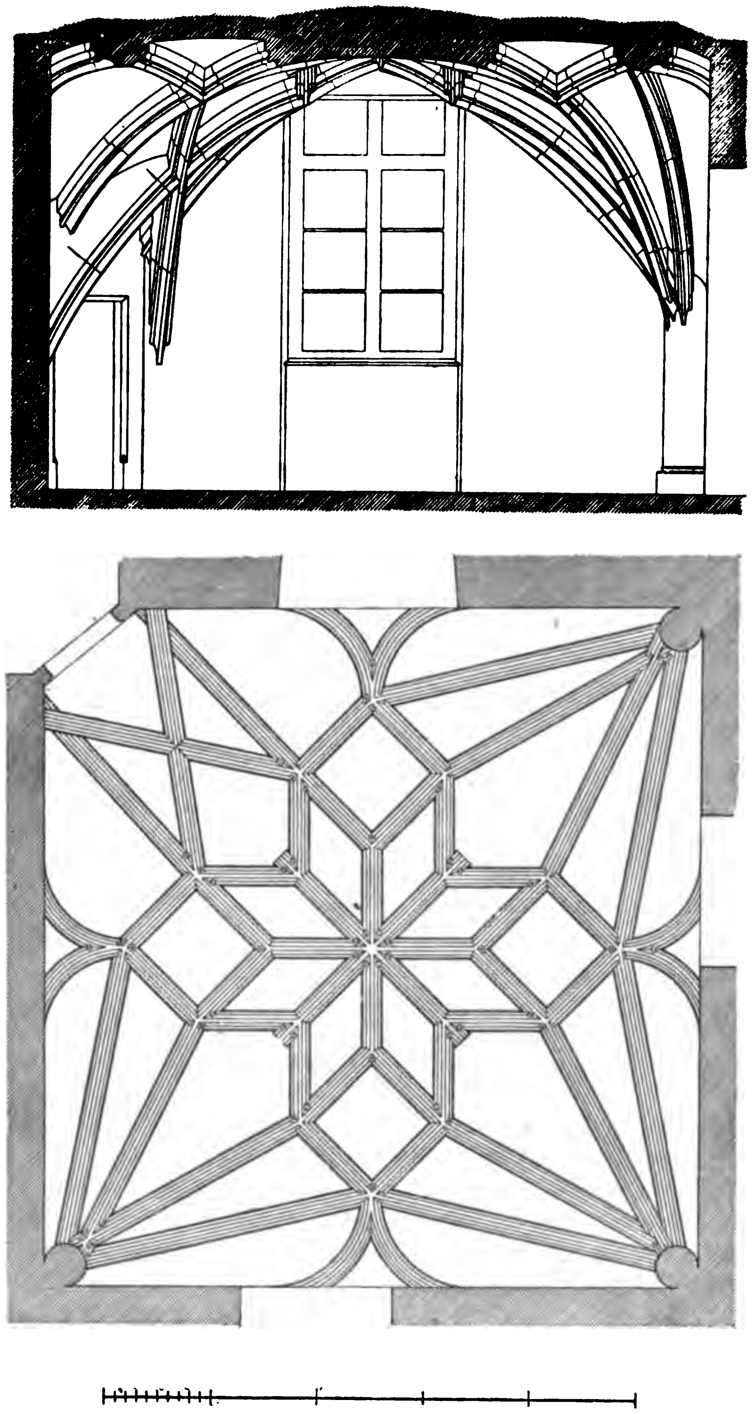


Fig. 4. **Das gotische Zimmer.**

[1]) Über die Tätigkeit dieses Abtes (1528—1541) als Ständemitglied, Verordneter und Raitherr (1531) s. Hauswirth Abriß einer Geschichte der Benediktinerabtei zu den Schotten in Wien, S. 57.

[2]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 16. und B. 8. 3. 8. März 1533.

verschont geblieben war, nun Änderungen vorgenommen werden sollten. Dieser alte Stock war jenes alleinstehende, stockhohe Gebäude an die Herrengasse heraus, welches auf Wolmuths Plan (1547) auch ersichtlich ist (Fig. 1), gegen die Hofseite zu mit einer Sonnenuhr versehen war [1]) und mit den beiden anderen Seiten an den ständischen Garten stieß. In diesem Gebäude wurden jetzt, um dem vorhandenen Raummangel abzuhelfen, „zu ainer stuben und khamer auf die gassen werts" zwei Scheidemauern aufgeführt „vnd von derselben stuben daneben durch die Mauer eine Thür in den Garten hinaus" ausgebrochen u. dgl. m. Ebenso wurde damals die „Steinhütte" im Garten (Grotte?) in eine Stube, die für den Diener des Landmarschalls und der Stände bestimmt war, umgestaltet.

Wahrscheinlich mit Rücksicht auf den Bau eines rechten Flügels des Landhauses versicherten sich die Stände durch Kauf des dazu unbedingt notwendigen, weil anstoßenden Gartengrundes der Herren von Fünfkirchen, mit welchen der noch vorhandene Servitutsrevers vom 14. Mai 1539, ausgestellt von Hans von Fünfkirchen zu Steinabrunn und auf Falkenstein, zugleich Besitzer jenes Hauses, das später in „das kleine Landhaus" einbezogen war, im Zusammenhange steht. Kraft dieses Reverses trat Fünfkirchen für sich und seine Erben gegen eine von den Ständen erhaltene Summe von dreihundert Gulden jenes Stück Grundes, welches sie von seinem Gartengrund nächst der Minoritenfreithof „mauerdick" zu ihrem Gemäuer gezogen, an sie gänzlich ab und gestattete, daß sie in dieser Mauer Licht und Fenster nach Belieben haben mögen, wobei er und seine Erben sie gegen jedermann schützen und schirmen sollen und wollen.[2]) (Beilage Nr. V.) Die Stände wären wegen der Scheidemauer zwischen dem Hause des Fünfkirchen und dem nunmehr ihnen gehörigen Garten sowie wegen der Lichtfenster in jenem Hause gegenüber der projektierten Verbauung dieses Gartens zu einem rechten Flügel des Landhauses vielleicht in einen Konflikt gekommen, gegen den sie sich für jetzt und gegen jeden künftigen zu schützen suchten. Wie notwendig der Revers war, zeigte sich in der Folgezeit. Zwei Versuche, gegen ihn zu handeln, mußten nach Einsprache der Verordneten aufgehoben werden. [3]) Wann der rechte Flügel gebaut wurde, ist aktenmäßig nicht zu erweisen, er muß aber 1547 gebaut gewesen sein, da er auf Wohlmuths Plan erscheint.

Länger noch als ein Jahrzehnt dauerte es aber, bis die Frage des vollständigen Ausbaues des Landhauses durch die Aufführung eines zweiten Stockes näher in den Zenith einer definitiven Lösung gelangte. Am 20. April 1551 beschlossen die Stände unter dem Landmarschall Christoph Freiherrn von Eytzing, im Quertrakt den großen Saal mit einem Gewölbe zu versehen. [4]) Bald jedoch erlischt wieder der Strahl von Licht in der Geschichte des Landhauses, bis von 1562 an ein größerer Bau im vordern neuen Stock vom Gitterbrunnen an gegen die Herrengasse zu durch mindestens zwei Jahre geführt,

---

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 21.

[2]) N.-ö. Landesarchiv A. 5. 7. B. 8. 4. 14. Mai 1539. — (Codex Provincialis p. 986.)

[3]) Schon der Sohn des Hans Fünfkircher, Hans Bernhard, strebte im Jahre 1600 eine Erweiterung seiner Behausung an, womit die gegenüber befindliche Ritterstube nicht allein im Licht verdunkelt, sondern ihr auch der Prospekt und die gute Luft genommen worden wären. Merkwürdigerweise hat gerade hundert Jahre nach Ausstellung oberwähnten Original-Reverses — 1639 — auch Frau Maria von Breuner, eine geborene Trauttmansdorf, wahrscheinlich in Unkenntnis jenes Reverses ein ziemlich einfaches Gebäude neben dem Landhause gegen das Einnehmeramt zu, und zwar geplant, gegen das die Verordneten aber ziemlich scharf remonstrierten. „Wann aber" — sagten sie — „Frau Preinerin selbst vernünfftig zu erachten, daß in Einem jeden Zimmer oder Wohnung fürnemblich daß Liecht Erfordert wirdt, gestalten sich dann Rechtwegen, wie auch der dato noch befindenten großen Fenster halber, noch vor hundert Jahren die damalligen Verordneten von weylandt Herrn Hansen Fünffkircher, Inhalt seines damals von sich gegebenen reuers davon hiebey ein Abschrifft, mit darschießung drey hundert gulden Paaren gelts Verglichen, vnd gleichsamb durchkhauff an sich gebracht, vnd derselbige biß dato in ruehiger goßeß gewest." Die Verordneten ersuchten daher die Frau „Preinerin" schon des Reverses und guter Nachbarschaft wegen die schädliche Bauführung „vnbeschwert" einzustellen, was sie auch wirklich tat. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 1639.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 1. 20. April 1551. Es ist dies der heutige Sitzungssaal des Landtages.

dann aber wieder auf einige Jahre unterbrochen wurde. [1]) Man begann nämlich damals, unter dem Landmarschall Joachim Freiherrn von Schönkirchen, den linken Flügel bis zum Minoritenfreithof mit einem zweiten Stockwerk auszubauen. Am 16. August 1562 trafen die Verordneten mit dem Besitzer des Nachbarhauses Hans Wilhelm Freiherrn zu Rogendorf und Mollenburg, „obrister Erblandhofmaister, Röm. Khay. Mt. Beisitzer deß Lanndts Rechtens in Österreich under der Ennß", den Vergleich, daß der Bogen, welcher von seinem Hause gegen das Landhaus zu über das Gäßchen (Zwinger) gespannt war und zwei Zimmer enthielt, gegen eine Entschädigung von 400 Gulden abgebrochen werde, welchen Betrag der von den Verordneten bestellte Einnehmer Hans Moser gegen Quittung an Freiherrn von Rogendorf auszubezahlen hatte. [2]) Im Nachhange zu diesem Vergleiche schlossen die Verordneten, Abt Michael von Melk, Rüdiger Herr von Starhemberg zu Schönbüchel und Herr Christof Teufl zu Khrottendorf am 6. April 1564 mit Hans Wilhelm Freiherrn zu Rogendorf und Herrn Georg Ehrnreich Freiherrn zu Rogendorf und Pöggstall, auch „Erblandthoffmeister in Österreich", einen anderen Vergleich (Beilage Nr. VI) dahin, daß Rogendorf wieder ein Gewölbe herüber, aber an einer andern Stelle, als das frühere sich befand, an das Landhaus, die Stände aber ein eben solches von ihrem Landhause im vordern neuen Stock und „mittern" Zimmer aus an Rogendorfs Haus bauen dürfen, [3]) was wohl erst später (nach 1568) zur Ausführung gelangte.

Der letzte, nun vollständig zu Ende geführte Ausbau des Landhauses, der in einer Reihe von Restaurierungen in den Stuben und im Saale wie auch in der Fortsetzung des zweiten Stockwerkes bestand, begann im Jahre 1568 und dauerte bis 1586. Zunächst wurde nach einem von den Ständen gebilligten Plane der linke Flügel vom Gitterbrunnen bis an den Minoritenplatz zu Ende geführt, [4]) sodann gegenüberliegend der rechte Flügel gegen die Herrengasse herab ausgebaut und ebenso der beide Flügel verbindender Quertrakt längs des Minoritenplatzes fertiggestellt. Im linken Flügel lagen die neue, erweiterte Verordnetenratsstube, die Bürgerstube und die Prälatenstube nebst zwei diese Säle verbindenden Vorhallen im gotischen Stile. Der Quertrakt war für den großen Saal, der rechte Flügel für die Herren- und Richterstube mit ihren Verbindungsräumen bestimmt. Mit dem Plane und der architektonischen Ausführung dieses ganzen Baues wurde der Bau- und Werkmeister von St. Stephan Hans Saphoy [5]) betraut, jener Meister, der dadurch bekannt ist, daß er 1579 den

[1]) Über das erste Baujahr (1. Jänner bis 31. Dezember 1562) liegt ein „Raitbrief" der Verordneten: Wilhelm von Hofkirchen, Freiherr von „Kollmütz", und Pilgrim von Sinzendorf, Herrn von Fridau, ddto. 5. April 1563 für Ulrich Paumann, „fürbietter" bei den Landrechten über die durch ihn über Befehl der Verordneten geschehene „erbauung" im Landhause und hierauf ausgelegte Unkosten per 345 Gulden. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 5. April 1563.)

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 16. August 1562.

[3]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 6. April 1564.

[4]) Man hatte auch beschlossen, „den alten Stock vom Brunnen an bis zu dem neu erbauten Stock gegen die Herrengasse heraus vom Grunde aus unter das Dach dem anderen Gebäude gleichmäßig zu erbauen", d. i. um dann das ganze Landhaus in der gleichen Höhe von zwei Stockwerken zu haben. Am 16. März 1568 wurde der Zimmermeister Georg Rein zum Aufsetzen des Dachstuhles für jenen Teil bestellt. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 16. März 1568.)

[5]) Nach einem Konzepte der Instruktion für den Baumeister von St. Stephan schwur Hans Saphoy am 2. Juni 1556 vor dem Bürgermeister und Rate der Stadt den Eid als Baumeister von St. Stephan und folgte von diesem Tage an dem Leonhard Eikl. Saphoy war ein wohlhabender Mann, besaß ein Haus („zum goldenen Esel") in der Wipplingerstraße und eines „auff s. Steffansfreithof", und zwar dort, wo jetzt das Churhaus sich befindet, das jedoch 1566 in den Besitz der Stadt überging und seither „gemainer stattpaumeister ambtshaws bei s. Steffan" hieß. Für seine Mühe bei der Zubereitung auf dem Turme anläßlich des Einzuges Kaiser Ferdinand I. nach seiner Wahl zum römischen Kaiser (14. April 1558) hatte er auf des Bürgermeisters Befehl sechs Taler, ebenso eine „ergezlichkeit" für seine gehabte Mühe auf dem Stephansturme zur Einbegleitung Kaiser Maximilian II. erhalten. Saphoys Steinmetzzeichen, wie es auf den alten Steinmetztafeln der Wiener Bauhütte, die bei der Genossenschaft der Baumeister aufbewahrt werden, ist Fig. 5 abgebildet. (Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien, X, S 113. — Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien, IV [1894], S. 102. — Jahrbuch der Kunstsammlungen des A. h. Kaiserhauses XVIII, p. LXVI 15567 Fol. 41, Nr. 15754, 15821 Fol. 159.)



Fig. 5.

zweiten Turm von St. Stephan mit einem kleinen Absatze abschloß und mit einem Kupferdache versah.[1]) Die Aufsicht über den Bau führte, wie früher, Ulrich Paumann.[2])

Gleichwie beim Bau von 1516 und 1562 befaßten sich die Verordneten nach damaliger Gewohnheit wieder selbst mit der Bestellung der Ziegeln und Steine, des Holzes, Eisens und sonstigen Materials, ja auch der Fuhrwerke und Taglöhner und schloßen mit den einzelnen Lieferanten die Kontrakte. Der Baumeister hatte nur die Maurer und Steinmetze beizustellen, ihnen die Löhne zu bezahlen und wurde nach Ausmaß des aufgeführten Mauerwerkes durch Teilzahlungen eines vereinbarten Gesamtbetrages honoriert.[3]) Aus den Akten, so weit sie noch erhalten sind, sehen wir bereits, wie umfassend die Vorbereitungen für den Bau gewesen sein mußten und wie weit oft das Baumaterial herbeizuschaffen war.

Um die nötige Zahl Ziegel ohne Störung des Baues stets zur Hand zu haben, hatten die Verordneten an Thoman Eyseler, „Röm. Kays. Mt. Superintendanten des Kayserl. Stattgepeys Wienn", der jederzeit sich freundlich erboten hatte, „zu dem vorhabenden gepey im Lanndthauß" alle Gutwilligkeit und Hilfleistungen zu zeigen, am 8. März 1568 ein Schreiben gerichtet, in welchem sie ihn verständigten, daß sie zwei leerer Ziegelöfen zum Brennen der Ziegeln bedürften; er möchte sie ihnen zur Verfügung stellen und ihnen dies dann mitteilen, damit das dazu nötige Holz zugeführt werde.[4])

Ebenso wie die Verordneten die Beistellung des Holzes zum Ziegelbrennen auf eigene Rechnung besorgten, wendeten sie sich am 5. Oktober 1568 auch an Herrn Hans Freiherrn von Weißpriach, um das nötige Holz aus seinen Wäldern für den Hofkalkbrenner Georg Aichinger zum Kalkbrennen zu bekommen.[5]) Wahrscheinlich wurde von jenem Herrschaftsbesitzer auch das Eichenholz für die Türen und das Bau- und Gerüstholz bezogen und nur ausnahmsweise, als es noch nicht angekommen war, hatten die Verordneten am 15. Mai 1568 an die Kammerräte der n.-ö. Lande geschrieben, es möchten ihnen diesfalls, damit der Weiterbau nicht gestört werde, von Ihrer Majestät vorhandenem Bauholz zehn Stämme zur „runder Pölczung" geliehen werden, die sofort, wenn das bestellte Holz angekommen sei, mit Dank würden zurückerstattet werden.[6]) Das Steinmaterial für die Stiegen wurde aus dem Leithagebirge, und zwar von dem Bestandinhaber der Herrschaft Wolkersdorf, Ludwig Hütterl, bezogen, bei dessen Verwaltung die Verordneten auch die Zufuhr der Steine am 10. März 1569 bestellt hatten.[7]) Wegen des Eisens akkordierten dieselben am 16. Juli 1569 mit den Wiener Eisenhändlern, die zwanzig Zentner Hütten-Eisen liefern sollten.[8])

---

[1]) Franz Ziska. Die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, 1823, S. 8 – Franz Tschischka. Der St. Stephansdom in Wien und seine alten Kunstdenkmale Wien 1832, S. 5.

[2]) Ulrich Paumann, der Landrechten Fürbitter und Potenmeister, „als dem solch Gebäude verrichten zu lassen und auszuholen vertraut und befohlen ist". (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3.)

[3]) Wastler, Das Landhaus in Graz, S. 56, Nr. 16.

[4]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 5. März 1568. — Bei dem Ziegelbrennen war bald eine Unregelmäßigkeit vorgekommen, weshalb die Verordneten unterm 11. Oktober 1568 an Eyseler eine Beschwerde richteten. Der Ziegelschreiber N. Jobst hatte nämlich von der Landschaft bezahlten „Flachwerk" ohne Erlaubnis und in ganz unbefugter Weise 5000 Ziegeln ins „Hubhaus" wegführen lassen. Eyseler wolle dies dem Jobst ernstlich verweisen, „daß er sich künftig der Eigenwilligkeiten enthalte", und anordne, daß diese 5000 Ziegel möglichst bald nachgeliefert werden. Dagegen hatten die Verordneten im folgenden Jahre dem Abte Urban von Melk für seinen Bau im Melkerhof 3000 Ziegeln ausfolgen lassen, die sie am 24. September 1569, weil sie daselbst noch unverbaut bei einander lagen, zurückverlangten, da bei ihnen jetzt ein Abgang erscheine und sie derselben dringend bedürfen, damit die Maurer nicht feiern. Der Abt möge daher seinen Hofmeister beauftragen, daß er jene 3000 Ziegel zurückerstatte; „können wir Euch hinfür der sonst wiederum dienstlich Willen erzeigen", stünden wir gerne zur Verfügung. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 24. September 1569.)

[5]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 5. Oktober 1568.

[6]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 15. Mai 1568.

[7]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 10. März 1569.

[8]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. Extraktenverzeichnis.

Weit schwieriger gestaltete sich aber der Bezug des Zier- oder feineren Holzes zur Ausschmückung jener Innenräume, die den Ständen zu ihren Versammlungen dienen sollten, also des Verordneten-Ratszimmers, des großen Sitzungssaales und der Stuben der Prälaten, Herren und Ritter. Für die Plafonds in denselben bedurfte man ganz besonders eines wurmfreien, trockenen Holzes. Der Hoftischler Georg Haas,[1] „der in Verrichtung einer Ersamen Lanndtschafft Landhaus hier in Wienn in ansehnlicher Arbeit stand",[2] hatte dazu meistens Holz von Eichen- und Ahornbäumen in Aussicht genommen und bereits auch 94 schöne Stämme dieser Holzgattungen in den Wäldern der Karthäuser in Gaming aussuchen lassen und für das Fällen 20 Gulden rhein. dargeliehen. Der Prior von Gaming, Crispinus, „verbot jedoch die Wegbringung solchen Holzes mit allem Ernst und ließ auch das weitere Fällen einstellen". Da er doch Mitglied des Prälatenstandes war, dürfte der Grund seiner Weigerung ein triftiger gewesen und vielleicht nicht mit Unrecht darin zu suchen sein, daß die Mehrzahl der Stände, daher auch des Verordnetenkollegiums, in dessen Hände ja die eigentliche Bauleitung lag, Protestanten waren. Die Verordneten sahen sich sohin veranlaßt, ihm am 7. August 1571 zu schreiben und hiemit freundlich und „pitlich" zu erinnern, daß er einer ehrsamen Landschaft zu „sonderem Gefallen" gegen das übliche Standgeld und die Waldgerechtigkeit doch jene 94 Stämme unaufgehalten passieren lasse.[3] Über den etwaigen Erfolg dieses Schreibens ist nichts bekannt.

Der Marmor zur inneren und äußeren Verkleidung der Türen und Fenster und anderen Verzierung wurde aus den Marmorbrüchen des Hans Friedrich Hofmann Freiherrn zu Strechau[4] geliefert. Die Verordneten hatten demselben am 14. April 1569 geschrieben, daß sie ihren Baumeister Hans Saphoy „mit Befehl abgefertigt" hätten, den Marmor in seinem herrschaftlichen Gebiete zu besichtigen und mit seinem Vorwissen und seiner Bewilligung dann brechen zu lassen; er möge Saphoy alle Förderungen angedeihen lassen. Am selben Tage schrieben sie auch dem Abte Lorenz von Admont über des Saphoy Reise zu dem Freiherrn von Strechau und baten ihn, „er wolle bei seinen Untertanen viel darüber sein und verschaffen, daß sie die Fuhren nach Wien übernehmen und sich gegen baare Bezahlung gutwillig gefallen lassen". Letzteres scheint aus was immer für einem Grunde nicht eingetreten zu sein,[5] denn als die Verordneten Hans Saphoy ein zweites Mal zu Freiherrn von Strechau schickten, um die gebrochenen Steine herauszubringen, schrieben sie gleichzeitig unterm

---

[1]) Der Hoftischler Georg Haas, von welchem der kunstvolle Plafond im einstigen Verordnetenratszimmer (heute Bibliothekssaal) allein noch erhalten ist, hatte in den kaiserlichen Schlössern und mehreren Burgen des hohen Adels 25 solcher Plafonds gemacht. Sie sind in einem eigenen Werke durch den Stich reproduziert und von Haas selbst herausgegeben worden. Den Druck veranstaltete der Wiener Buchdrucker Stephan Kreuzer, welches Werk heute höchst selten ist; es ist nur ein Exemplar, und zwar das auf der Wiener Hofbibliothek bekannt. In diesem Werke befindet sich auch das Porträt des Meisters Georg Haas. (Taf. 8.) (Dr. Anton Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte 1482 – 1882. I, S. 117.)

[2]) Um die Tischlerarbeiten beim Neubau des Landhauses hatte sich auch der Bürger und Tischler Hans Herr beworben, da er schon in die zwölf Jahre mit seinen Arbeiten „seines Hoffens treulich und fleißig gedient hätte". Da er schon längere Zeit von dem Neubaue wisse, habe er sich mit allerlei trockenem („dürrem") Holze versehen, das „zu guten statten" gereichen würde. Die Verordneten fertigten ihn aber kurz dahin ab: „Was die weitere Tischlerarbeit im Landhause anbelange, so hätten sie bereits mit einem anderen Meister — eben Georg Haas — abgeschlossen. Was aber seine Nachforderung betreffe, so wolle er sich sicher neu verrechnen und über die getane Arbeit in 14 Tagen Rechnung legen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3.)

[3]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 7. August 1571.

[4]) Burg und Herrschaft Strechau bei Rottenmann in Steiermark gehörte seit 1. Dezember 1528 bis 1629 der Familie Hofmann, die erst seit 1538 als freiherrlich erscheint. Der Steinbruch befand sich dort, wo der Weg vom Strechhof zu der auf hoher Bergesspitze zwischen dem Palten- und Ennstale gelegenen, mächtigen und stolzen Veste Strechau führt. (Vgl. J. Wichner, Zwei Burgen und drei Edelsitze in der oberen Steiermark I. Strechau in den Mitteilungen des historischen Vereines in Steiermark 1895 [42. Heft], S. 158 ff.)

[5]) Der Grund für die Weigerung des Abtes dürfte allem Anscheine nach ebenfalls darin zu suchen sein, daß die weltlichen Glieder des n.-ö. Verordnetenkollegiums Protestanten waren und auch Friedrich Freiherr von Hofmann zu den eifrigsten Protestanten in Steiermark zählte.

17. Juli 1569 demselben, „er wolle bei seinen Untertanen und auch sonst darob sein und verschaffen, daß sie gegen Barbezahlung die Steine herausbringen“.[1])

Die Verordneten hatten aber nicht allein die Sorge, das Baumaterial und alles, was sonst noch für den Bau erforderlich war, bis ins Detail herbeizuschaffen, sondern überdies auch jene, daß die Meister, denen Arbeiten übertragen waren, diese auch zur rechten Zeit lieferten. Es fehlte daher nicht an wiederholten Mahnungen der Säumigen. Ein typisches Beispiel der letzteren war wohl der immer lässige Steinmetz Lorenzo Cariolo, dem die Herstellung der Stiegenstufen ins Vorhaus und des Brunnenkranzes oblag. Am 10. März 1568 mahnten ihn die Verordneten, mit dieser Arbeit baldigst fertig zu werden. Gerade ein Jahr darnach — am 10. März 1569 — mußten sie ein neuerliches Mahn- und Warnungsschreiben an ihn richten, seine Arbeiten dermaßen zu beschleunigen, daß sie ehestens nach Wien befördert werden könnten, widrigenfalls er eingesperrt („Einziehung seiner Person“) würde.[2])

Anfangs Mai 1569 war Saphoy mit dem Bau nun so weit vorgeschritten, daß er an die Verordneten die Anfrage richten konnte (11. Mai), wie sie es denn mit den eichenen Türen und deren Verkleidung mit Marmor sowohl unten beim Eingang zur Stiege, die in das Vorhaus im ersten Stock führte, als auch in diesem selbst halten wollten, ob nämlich die Verkleidung oder nur die „Khalonen“ (Säulen) von Marmor gemacht würden; desgleichen möchten sie ihm bekannt geben, ob jetzt oder später etliche Bilder oder Statuen aus weißem Marmor dazu angefertigt würden, auch möchten sie ihm die Wappen, so im Gewölbe des Vorhauses anzubringen wären (nämlich die der damaligen Verordneten), zustellen lassen, „damit er alles rechtzeitig in Ordnung und ins Werk bringen könne“.

Die Bauarbeiten scheinen aber nicht immer den gewünschten Fortgang genommen zu haben, wie nämlich aus einem Schreiben der Verordneten vom 1. Februar 1570 an den Baumeister Hans Saphoy hervorgeht. Nachdem sie die Arbeiten an der „Neuen Cantzley“ (der Trakt von der Verordnetenratsstube [inclus.] bis zum Minoritenplatz hinaus) besichtigt hatten, „hätten sie in vollendung diß schwebenden Gepeis als insonderlich aufmachung der Historien so manches hinlässig befunden, namentlich daß der Tischler in seinen Arbeiten, die er längst hätte fertigen sollen, nicht fortfahren könne“. Sie wendeten sich deshalb an Meister Saphoy mit dem Begehren, „alles noch fürderlich fertigen und hierin an Vleiß nichts erwinden zu lassen“.[3])

Gegen Ende des Jahres 1572 war der Bau des linken Flügels bis über das Vorhaus oder die Vorhalle (heute das sogenannte gotische Zimmer) zwischen der Bürger- und Prälatenstube hinaus samt der inneren Einrichtung fertig geworden. Die schöne Tür in der Bibliothek (ehemals der Verordneten Ratsstube) trägt noch an der Innenseite die Jahreszahl 1572 und an der Tür der Bürgerstube gegen das Vorhaus zu war noch im Jahre 1837 die Jahreszahl 1571 zu lesen.[4])

Am 28. November 1572 bat Hans Saphoy die Verordneten um die Ausbezahlung des Betrages von Einhundert Gulden für seine bisherigen Auslagen, über die er schon am 3. Mai Rechnung gelegt hatte, und wies dabei auf die fertig gestellten Arbeiten an der „Marmelsteinernen Türen samt den Historien und Bildwerk“, an der Stiege und den beiden Gewölben samt ihren Wappen und Zier hin. Damit ist der Zeitpunkt des Ausbaues des linken Flügels bis zum Prälatensaal, vielleicht schon eines Teiles desselben, sicher erwiesen.

Vor der Beschreibung dieser Räume und ihrer Ausschmückung, die an einer andern Stelle zu behandeln ist, möge an der Hand der noch vorhandenen Rechnungen ein Bild der Kosten gegeben werden.

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 17. Juli 1569.

[2]) Nicht uninteressant ist, daß dieses Schreiben mit der Drohung des Einsperrens folgendermaßen ganz freundlich beginnt: „Unsern Gruß zuvor! Lieber Meister“ und ebenso endet: „Des Wier Euch also zu trewer Warnung erindern wollen. Daneben er allen Göttlichen gnaden beuolhent sei.“ (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 10. März 1568 und 10. März 1569.)

[3]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 1. Februar 1570.

[4]) Fitzinger a. a. O. S. 17.

Am 16. September 1573 forderten die Verordneten Hans Saphoy, der Röm. Khay. Majestät Baumeister, auf, über seine Arbeiten „Partikular-Raittung“ zu legen, die ihm nach vorhergehender Schätzung und Überprüfung des Steinwerks und sonstiger Werke ausbezahlt werden sollte. Im Zusammenhang mit dieser Aufforderung schrieben die Verordneten am 17. November 1573 an Thoman Siebenbürger, Röm. Khays. Majestät Rat und Superintendenten der „Gebey“ in Wien,[1]) daß es nötig wäre, etliche im Landhause verrichtete Arbeiten von gehauenen Steinen zu besichtigen und „bethewern“ zu lassen. Dazu wollten sie gerne verständige Meister des Steinmetzenhandwerks gebrauchen, weshalb sie an Siebenbürger das Ansinnen stellen, er möge Meister Bartolomeo Getano und Baptista Gallo, beide der Röm. Kays. Mayt. Steinmetzen, anweisen, daß sie neben anderen die Besichtigung und „Bethewerung“ besagter Arbeit im Landhause „gutwillig vnd treulich verrichten“; die gebührliche Belohnung werde schon folgen.[2]) Noch am selben Tage ersuchten die Stände diese Steinmetzmeister selbst, die Besichtigung und Prüfung der Steinmetzarbeiten vorzunehmen.[3])

Nach elf Tagen war die Schätzung von Saphoys Arbeiten durch die erwähnten Schätzmeister, denen noch Matthias Mummacher, Röm. Kays. Mt. Bildhauer, Pietro Ferrabosco, Röm. Kays. Mt. Baumeister, Kaspar und Lienhart Woller, Bürger und Bildhauer zu Wien, beigezogen worden waren, vollendet. Das Protokoll derselben ist unterm 28. November 1573 gefertigt: der Schluß lautet: „Treulich taxiert vnd geschätzt, darumben solches vnnser jeder selbst machen khunde. Summa aller hiefür geschätzter arbait thuet 873 fl. 3 β 28 ϑ“. Jeder bekräftigte diese Aussage mit Handschrift und Siegel.[4]) (Beilage Nr. VII.) Es ist nun fast unglaublich, wie tief die Genannten Saphoy' Ansätze, die auf 2655 fl. — β 20 ϑ lauteten, heruntergesetzt hatten; war es mehr aus Neid über Saphoy's gelungene Arbeiten oder aus allzu großem Entgegenkommen gegenüber den Ständen geschehen, kurz die Differenz betrug mehr als 1781 fl. Die Stände aber passierten in besserer Erkenntnis einen Betrag von 1773 fl. 7 β und 10 ϑ, so daß Saphoy eigentlich nur bei 882 fl. abgezogen wurden. Das waren dann die Kosten für die drei herrlichen Marmorportale, nämlich jenes im Hof und die beiden andern in der Vorhalle im ersten Stock, bei den Eingängen zur Verordnetenratsstube und zur Bürgerstube.

Die undatierten, aber wahrscheinlich gleichfalls in das Jahr 1573 gehörigen Überschläge des bürgerlichen Hof- und Steinmetzen Balthasar Puechhauser über die gewöhnlichen Stein- und Maurerarbeiten sowie die Arbeiten des Zimmermanns veranschaulichen klar die ganze Anlage des nun zwei Stock hohen linken Flügels, von den tiefen Kellern angefangen bis zum Dachstuhl, samt den Kostenbeträgen. (Beilage Nr. VIII.) Zu bedauern ist dabei nur, daß wir nirgends ersehen, ob diese Überschläge von den Ständen in dieser Form auch angenommen wurden oder in welcher Herabminderung sie zur Auszahlung gelangten.

Hier ist noch ein Irrtum zu berichtigen, in welchen Wißgrill,[5]) Fitzinger[6]) und andere verfallen sind — selbst die Ritterstandsmatrikel I. Fol. 22 enthält ihn — und der darin besteht, es hätten die Stände ein Haus, und zwar das Auer'sche Haus auf dem Minoritenfreithofe am 31. Jänner 1573 zum Zweck der Erweiterung des Landhauses angekauft. Der Wortlaut der über diesen Verkauf ausgestellten Urkunde der Brüder Job und Philipp Auer zu Herrenkirchen (Beilage Nr. IX), die das Haus als „auf den mindern brueder Freithof zwischen Herrn Reicharten Strein Herrn zu Schwartzenau vnd Hannsen Moser zu Peczlesdorff“ gelegen bezeichnet, widerspricht schon an und für sich diesem irrtümlich

[1]) Thomas Siebenbürger war der älteste Sohn des am 11. August 1521 zu Wiener Neustadt hingerichteten Dr. Martin Siebenbürger. (Bd. III der vom Altertums-Vereine zu Wien herausgegebenen „Geschichte der Stadt Wien“ S. 590, S. A. S. 92.)

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 15. November 1572.

[3]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 15. November 1572.

[4]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 5. 28. November 1573.

[5]) Artikel „Auer“ in Bd. I. S. 218.

[6]) A. a. O. S. 22 f.

aufgestellten Zwecke, da das Auer'sche Haus, wie Wolmuets Plan zeigt (Fig. 1), in der Schenkenstraße, also entfernt vom Landhause und getrennt durch das Fünfkirchen'sche und Loch'sche Haus lag[1]) und daher schon aus räumlichen Gründen nicht einbezogen werden konnte. Weitere Nachforschungen in den Akten des niederösterreichischen Landesarchives haben überdies den Zweck des Ankaufes des Auer'schen Hauses durch die Stände auch klargelegt. Die obgenannten Brüder Auer haben nämlich Schulden wegen ihr Haus verkaufen müssen und die Stände kauften es in der Eigenschaft als Gläubiger, um vielleicht auf diesem Wege sich einigermaßen zu sichern.[2]) Jedenfalls hat aber der von Einigen behauptete Ankauf des Auer'schen Hauses durch die Stände mit dem Bau des Landhauses oder der Erweiterung des Landhausgartens nichts zu tun.

Mit dem Jahre 1573 war die bauliche Ausgestaltung des linken Flügels samt der inneren Einrichtung vollendet. Aus Puechhausers Überschlägen lernen wir die Anlage der Keller, der Stiegen, der Stockwerke und Gelasse kennen, aus Saphoys Rechnung die Ausstattung mit Portalen, Stiegen und Geländern, Figuren u. dgl. m. in jenen Räumen kennen, die heute noch unsere volle Bewunderung erregen.

In den nächsten Jahren konzentrierten sich die sämtlichen Arbeiten auf die Umgestaltung und innere Einrichtung des Quertraktes mit dem großen Saal gegen den Minoritenfreithof hinaus, sowie auf den Ausbau des rechten, aber nur halben Flügels, der an das Haus und den Garten der Herren von Fünfkirchen grenzte. Freilich sind nur wenige Akten mehr vorhanden, die davon Zeugnis geben. Am 26. Juni 1574 richten u. a. die Verordneten ein Schreiben an Hans von Thaw, Bürgermeister der Stadt Wien, des Inhalts, daß er 12.000 Ziegel aus den Ziegelöfen der Stadt liefern lasse,[3]) und am 3. August 1576 forderten dieselben Se. Majestät Rat und Ehrenherold Hans Francolin,[4]) der bei dem hintern Tor vor dem Landhause etliches Zimmerholz liegen hatte, auf, selbes „alsbald vnd ohne Verzögern“ hinwegzuführen und auf einen gelegeneren Ort zu bringen, da sie selbst mit einem Gebäu im Werke seien und den Platz brauchen.[5]) Deuten diese beiden Zuschriften auf die ununterbrochene Bauführung hin, so gewähren andere wieder einen Einblick in die Einrichtung der Räume, namentlich des großen Saales, für welchen der Hoftischler Meister Georg Haas, derselbe Meister, der den kunstvollen Plafond im Verordnetenratsaale verfertigt hatte, einen ähnlichen Plafond („Empore“) herzustellen hatte. Am 25. Oktober 1576 mahnen ihn die Verordneten energisch, seine Arbeiten für die Schule, es ist damit die protestantische Landschaftsschule auf dem Minoritenplatze gemeint, und den großen Saal zu beschleunigen und fertig zu machen.[6]) Bereits im folgenden Jahre (1577) mußte dieser Quertrakt nahezu unter Dach gewesen sein, da einerseits der Oberaufseher des Baues, Hans Rinstinger, den Verordneten anzeigt, daß er auf ihren Befehl hin zum Bau des Turmes einen ziemlichen Vorrat von Bauzeug zusammen-

[1]) Gerweck Auer zu Herrenkirchen, der Vater der obgenannten Verkäufer, hatte im Jahre 1544 in der Schenkenstraße zu Wien zwei freie nebeneinanderliegende Adelshäuser von Nikolaus und Hans Jurischitz zu Güns um 900 Gulden gekauft (N.-ö. Landesarchiv, Urkunden des k. k. Landesgerichtes in Wien, Fasc. II. B. Nr. 181).

[2]) Schon 1563 hatte Gerweckh Auer an Hans Herrn von Weißpriach einen Schuldbrief über empfangene 3150 Gulden ausstellen (N.-ö. Landesarchiv B. Nr. 321) und Adolf Auer im folgenden Jahre (1564) verschiedene Güter, Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten und Freiheiten im Windischen an Kaspar Erbeck verkaufen müssen (N.-ö. Landesarchiv B. Nr. 330). Überdies beweisen die Exekutionsakten im n.-ö. Landesarchive 1576—1595, welche die Zapfenmaßschulden der Auer von Herrenkirchen an die Stände betreffen, die Verschuldung derselben. Mit Job. Philipp und Leonhard starb die Familie der Auer von Herrenkirchen in Niederösterreich aus. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. F. I. Nr. 2.)

[3]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 26. Juni 1574.

[4]) Über Hans von Francolin, den Verfasser des bekannten Wiener Turnierbuches (Dr. A. Mayer, Geschichte der Wiener Buchdruckerkunst I, 88 f.), Besitzer des öden Grundes vor dem Widmertor, auf welchem einst das Kloster St. Theobald gestanden, und Francolin mehrere Windmühlen gebaut hatte, (daher „Windmühlengrund“, „auf der Windmühlen“) siehe Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien X 234, Note 8.

[5]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 3. August 1576.

[6]) Die Verordneten hatten nämlich bemerkt, daß er in den Zimmern des Landhauses durch seine Gesellen auch andere Arbeiten verrichten ließ, als die ständischen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 25. Oktober 1576.)

gebracht und gekauft habe, und die Frage an sie richtet, ob er nun diesen Turm zu bauen anfangen solle, oder ob dies erst später („verrer“) ins Werk gesetzt werde,[1]) andererseits die Abschätzung von Georg Haas Arbeiten ebenfalls schon beendet war,[2]) indem dieser am 29. März 1578 seine Rechnung („Partikular“)[3]) per nachträgliche 121 Gulden über die Arbeiten im Landhause und in der Landschaftsschule (für den Prädikanten Meister Opitius) gelegt hatte.[3]) Am 1. September 1578 hatte über Aufforderung der Verordneten auch Hans Saphoy seine Schlußrechnung als Architekt und Leiter des Baues über das von ihm „verrichtete Gebeu im Landhause“ übergeben. Seine Kosten betrugen 5553 Gulden 1 Schilling, 2 Pfennige, auf welche er schon früher postenweise 5441 Gulden erhalten hatte,[4]) so daß ihm noch ein restlicher Betrag von 112 Gulden 1 Schilling, 2 Pfennige hinauszubezahlen war. Für Mühe und Arbeit hatten die Verordneten ihm überdies eine „Verehrung“ von 300 Talern bewilligt.[5])

Man kann daher annehmen, daß 1578 der Quertrakt mit dem großen Saal bis auf den Uhrturm in Bau und Einrichtung fertig gewesen und auch der halbe rechte Flügel um 1586 vollendet dastand. Unter dem Landmarschall Sigmund Freiherrn von Lamberg, im Jahre 1593, hatten die Stände dann noch einen Neubau in Form eines Quertraktes und in einem vom Landhause ganz abweichenden Stile vom Ende des halben rechten Flügels an bis zum Pollheim'schen (später Kinsky'schen) Hause, teils im ständischen Garten (zuletzt vergitterten Hof) teils auf dem 1539 von den Herren von Fünfkirchen erkauften Gartengrunde zu bauen begonnen. (Fig. 6 und 7.) Da bei diesem Bau Mauerbänke auf die Fünfkirchner'sche Gartenmauer gelegt wurden, entstanden daraus Streitigkeiten, die von den Ständen durch einen eigenen Revers vom 27. Oktober 1595 für alle Zukunft behoben wurden.[6])

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 1577. Wann der Turm auf dem Quertrakte gegen den Minoritenplatz eigentlich erbaut wurde, läßt sich nicht bestimmen. Wir wissen nur, daß am 12. Juni 1598 Erzherzog Matthias den Landmarschall Sigmund von Lamberg schrieb, er möge doch befehlen, daß die Uhr im Turme des Landhauses mit mehr Fleiß gerichtet, die Tag- und Nachtstunden und die Zeiten genau „observiert“ würden, wie solches allen Kirchen, wo Uhren seien, verordnet und befohlen wurde, nämlich ihre Uhren nach der Hauptkirche St. Stephan zu richten, da die Uhren oft zu halben oder auch ganzen Stunden von einander abweichen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 12. Juni 1598.) Merkwürdigerweise scheinen weder das Schreiben des Erzherzogs noch der Befehl des Landmarschalls irgend einen Erfolg gehabt zu haben, denn am 16. Mai 1600 richtet die Regierung an die Verordneten den ernstlichen Befehl, er, der Landmarschall, möge doch darauf sehen und eine gewisse Verordnung erlassen, damit dem früheren und dem jetzigen Befehle gemäß die Uhr fernerhin mit besonderem Fleiße gerichtet werde. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 16. Mai 1600.)

[2]) Ähnlich wie bei Saphoy hatten die Schätzmeister auch bei Haas die Ansätze um 270 Gulden heruntergedrückt. Es falle ihm dies schwer, klagt Haas in seiner Eingabe; dennoch habe er sich bedacht, dies alles zu gedulden und es verbleiben zu lassen, wie es geschätzt ist. Nur was die viele Arbeit „bei der Parkirche im Saal“ betreffe, da gehe die Schätzung ihm viel zu nahe, wenn es dabei bleiben sollte, wie denn die Schätzmeister selbst ihm nachträglich gesagt hätten, „daß sie sich wohl etwas überdacht haben“. Es stehe ihm aber bevor, eine „Überschau“ zu begehren, da er zweifelsohne wisse, daß die Verordneten seinen Schaden gewiß nicht wollen, vielmehr ihn und seine Kinder beim Brot zu erhalten in Gnaden geneigt seien. Er bat daher um nochmalige Schätzung und ordentliche „Überschau“. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. s. d. 1577.)

[3]) „Da ihn seine Gesellen täglich um Bezahlung ihres Verdienens angingen, bat er um baldige Bewilligung der Bezahlung. Dann dankt Haas für die bewilligte Überschätzung der „Parkirche“ und schlug für dieselbe als Schätzmeister vor: den ältesten Stadtmeister und Bürger in Wien Meister Laux Köppl; aus dem Mittel der Zechmeister Meister Bartholomäus Schwab, Tischler und Bürger in Wien; der Röm. Kays. May. Hoftischler Anthony Weiß und Meister Benedikt Winkhowitz, Tischler und Bürger in Klosterneuburg. Die Rechnung belief sich auf 266 fl. 3 β 2 ϑ für die Schule, auf welche er schon 50 Pfunde erhalten hatte. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 29. März 1578.)

[4]) In den Jahren 1568—1575. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 1. September 1578.)

[5]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. Extraktenverzeichnis. — Am 26. November 1578 wendete sich der Bildhauer Paul Werner, Bürger in Wien, der für den nun verstorbenen Saphoy Bilder und Kunstwerke eigenhändig ins Landhaus gearbeitet hatte, für seine Mühe und Fleiß von Saphoy aber nichts bekommen konnte, wiederholt an die Stände, sie möchten seiner eingedenk sein. Am 8. Jänner 1579 wurde Werner von den Ständen mit der Motivierung abgewiesen, sie hätten sich bereits mit Saphoy verrechnet und verglichen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 26. November 1578.)

[6]) 1592, November 27, schreiben die Verordneten dem Thomas Siebenbürger, Röm. Kays. Maj. Rat und Bau-Superintendenten zu Wien um 20 Wägen Kalk in das Landhaus „Gebäu“. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 27. November 1592. — Fitzinger a. a. O. S. 27.)

Veränderungen und Reparaturen. Zubauten.

(1600—1837.)

Wie oben (S. 16) erwähnt wurde, lag rechts vom Landhause gegen die Herrengasse zu, getrennt aber doch zu ihm gehörig, ein stockhohes Gebäude, das als „der alte Stock“ (altes Liechtenstein'sches Haus) bezeichnet und zu Wohnungen wie auch Kanzleien verwendet wurde. Vom 20. Juni 1616 ist noch eine Amtsrelation der Deputierten-Ausschüsse an das Verordnetenkollegium vorhanden,[1]) aus der ersichtlich ist, daß man sich mit dem Gedanken trug, dieses Gebäude abzubrechen und einen Neubau, wahrscheinlich den Ausbau des rechten Flügels, auszuführen, da man noch Wohnungen für zwei Verordnete und einen Sekretär, sowie Lokalitäten für das Zapfenmaßamt nebst Stallungen und Requisitenkammern brauchte. Der Kosten wegen unterblieb aber dieser Plan[2]) und erst 1674, am 13. September, beschlossen die Stände, ebenfalls aus Bedarf neuer Wohnungen und Kanzleien dazu veranlaßt, den alten Stock umzubauen. Es entstand jenes Gebäude, welches in einem vom Landhause ganz abweichenden Stile mit Façadenaufsätzen vorn und rückwärts aufgeführt war[3]) und zwischen der Tormauer und einem nach der Straßenseite durch ein Gitter abgeschlossenen Hofe lag, wie der Huber'sche Perspektivplan von Wien aus den Jahren 1769—1777 zeigt (Fig. 6),[4]) nur daß hier dieser Hof noch als ein kleiner Vorgarten erscheint.

Ende Januar 1621 war aus unbekannter Ursache ein großer Brand im Landhause ausgebrochen, der aber durch die rasche und energische Hilfe von allen Seiten, von Freiwilligen und dem städtischen Unterkammeramte, bald gelöscht wurde, ohne empfindlichen Schaden im Innern angerichtet zu haben. Ein Student, der sich dabei sehr wohl hatte gebrauchen lassen, erhielt daher von den Verordneten am 8. Februar eine „Verehrung“ von 15 Gulden und dem städtischen Unterkämmerer Melchior Prigl wurde ein silbernes Trinkgeschirr im Werte von 80 Gulden überreicht.[5]) Der dienstliche Amtsbericht des Verordneten-Stellvertreters Johann Baptist Weber von und zu Bisamberg über die Verhandlungen mit den Zimmerleuten, Maurern und dem Ziegeldecker gibt uns ein annäherndes Bild von dem Umfange

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3 20. Juni 1616.

[2]) Die Deputierten-Ausschüsse ersuchten die Verordneten, durch ein paar Sachverständige ein Gutachten und einen Plan hierüber ausfertigen zu lassen. Schon am 28. Juni schrieben die Verordneten, daß sie es nicht unterlassen hätten, sich diesbezüglich mit bauverständigen Werkleuten an Ort und Stelle „notturfftigkhlich“ zu unterreden. Um der kurzen Zeit willen seien sie mit dem Plane noch nicht fertig, auf weiteres Befragen aber hätten die Sachverständigen erklärt, das Abbrechen und die Vollendung des vorgeschlagenen Gebäudes würden, alles in allem, auf beiläufig 20.000 Gulden kommen. Diese Summe scheint den Ständen zu hoch gewesen zu sein, wenngleich die Verordneten den Ausschüssen zu bedenken gaben, ob nicht neben der Ersparung des Zinses für die zwei Verordnetenwohnungen (jährlich 800 Gulden) noch auch die Zier des Landschaftshauses in Consideration und Obacht zu nehmen wäre. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 28. Juni 1616.)

[3]) Codex Prov. p. 766. — Fitzinger a. a. O. S. 31.

[4]) Scenographie oder Geometrische Perspectivabbildung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia von Josef Daniel Huber 1769 bis 1777 verfertigt.

[5]) Archiv des Stiftes Schotten (Berthold Sengschmitt'sches Manuskript).

und der Intensität des Brandes.[1]) Dieser erstreckte sich auf den Dachstuhl, zu dessen Eindeckung mehr als 140.000 Ziegeln notwendig waren; ihren Bedarf wollten die Stände zum mindesten aus den Ziegelwerken der Stadt Krems decken, was jedoch nicht zu stande kam.[2]) Die Gesamtkosten wurden auf beiläufig 10.500 Gulden veranschlagt.

[1]) Weber sagt in seinem Kommissionsberichte, er habe die Zimmerleute vorgefordert, aber keiner würde schleuniger und auch am „beständigsten" den Dachstuhl herstellen als Meister Berthold Zelle, mit welchem er auch schon dahin abgeschlossen habe, daß derselbe auf seine Kosten das „Gepäu" herrichte, wie es zuvor gewesen, Holz, Eisen, Nägel, Schließen etc. dazugebe

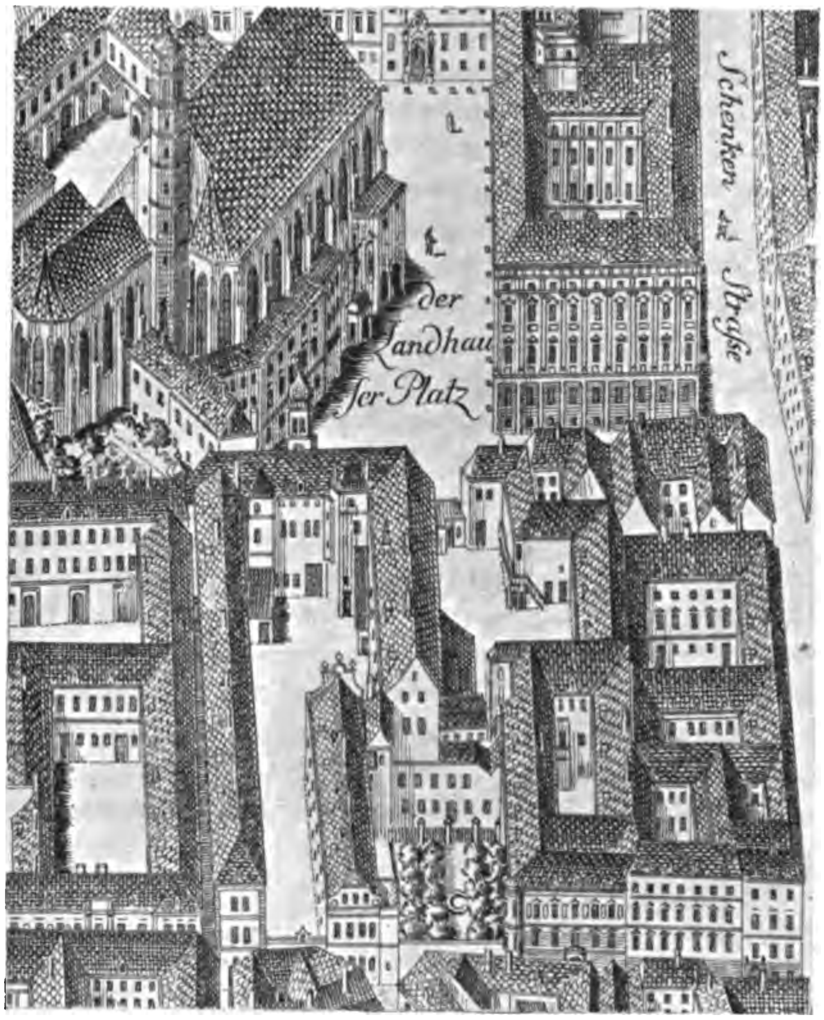


Fig. 6. **Das Landhaus auf J. D. Hubers Plan.**

und, bis alles fertig sei, allenthalben mit Läden zudecke. Für Mühe und Arbeit bekomme Meister Zelle 3800 Gulden. Und obwohl er stark auf einen Leikauf gedrungen, erhält er diesen erst nach Vollendung seiner Arbeit. Da nun die Verordneten zufrieden sind, möge ein Sekretär mit Berthold Zelle den „Spanzettel" anfertigen. — Mit den Maurern konnte Freih. v. Weber noch nicht abschließen, da das Gutachten der Zimmerleute dahin ging, daß es notwendig wäre, beide „Thurn" oberhalb der Stiege etwas höher aufzuführen, auch die Böden außerhalb der Säle mit Ziegelsteinen zu pflastern, wie es auf den untern Dächern schon geschehen sei, damit künftig, „wann wieder dergleichen Unheil (das aber Gott gnädig verhüten wolle) sich zutrüge, solches viel eher und leichter errettet werden möchte, wie es auch jetzt bei beiden „Gipsmäuern" verblieben und der Augenschein mit sich bringt. Mit dem Ziegeldecker Steininger hatte Weber, obwohl er der billigste (1307 Gulden) sei, gleichfalls nicht abgeschlossen; bezüglich dessen stellte er die weiteren Verfügungen dem Verordnetenkollegium anheim. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 6. März 1621.)

[2]) Vom 23. April 1621 liegt ein Bericht des Bauschreibers Hans Dollicher über seine Verhandlungen vor, nämlich mit dem Maurermeister Gallus Prandstätter und dem Ziegeldecker Simon Mayer. Am 27. April ließen sich die Kremser entschuldigen, die Ziegel nicht hergeben zu können, da sie selbst ihre Kirchen eindecken müßten. (Archiv des Stiftes Schotten.)

Im Quertrakte, über dem großen Saale, befand sich ein Turm mit einer Uhr, der, wie es scheint, schon bei dem Brande ziemlichen Schaden gelitten hat, denn am 16. Dezember 1634 richteten die Verordneten an den Bauschreiber Hans Dollicher ein Schreiben, in welchem sie ihm neben anderen Baubesserungen, darunter auch eine der bekannten Rauchfänge, befahlen, den baufälligen Turm abtragen zu lassen, wozu sie als Kosten die von der Propstei Zwettl verfallene Währung von 500 Gulden bestimmten. Die Lösung der Turmfrage zog sich aber durch einige Zeit hin. Im folgenden Jahre fand inzwischen durch den Zimmermeister Wenzel Schmidt eine kleine Ausbesserung statt, die aber nicht lange dauerte.[1]) 1644 wurde den Ständen eine Relation ihres verstärkten Ausschusses mit dem Antrage vorgelegt, den Turm ganz abzutragen und einen neuen, überdies auch stärkeren Turm von Stein und Mauerwerk über dem vorderen Tore aufzubauen, falls der Kassastand es zuließe; dies hätte jedoch die Aufführung eines eigenen Traktes in der Herrengasse bedingt und vielleicht über 9000 Gulden gekostet.[2]) Eine Entscheidung hierüber liegt nicht vor. Erst sechs Jahre später beschlossen die Stände, durch ihren Ausschuß einen Bericht von den Verordneten abzuverlangen (7. April 1750), der sich auf die Relation von 1644 zu beziehen habe, um genau zu erfahren, welche Spesen und Unkosten vonnöten wären und „ob nicht so viel von denen zu Erbau- und Reparierung der Herren- und Ritterstube angeschafften Mitteln“ übrig geblieben wäre, damit gedachter Turm nach dem Projekte von 1644 könnte gebaut werden.

Der Bericht der Verordneten an den Ausschuß erfolgte am 21. April 1650 auf Grund der Vorlage des Bauschreibers Johann Burger und betraf zunächst die Untersuchung des alten Turmes[3]) und die Vorlage von drei Modellen (Plänen) für einen neuen Turm, „dessen Unkosten mit 2602 Gulden ausgeworfen wurden“. Die Kosten für die Herren- und Ritterstube hatten aber laut der Rechnungen bisher schon 5671 Gulden betragen, so daß wenig Aussicht vorhanden war, oberwähntes Projekt auszuführen. Aus einem Berichte der Verordneten vom 3. August 1651 an die noch im Landtag versammelten Stände geht nun hervor, daß diese beschlossen hatten, den alten Turm abzutragen und die Uhr einstweilen anderswo im Landhause anzubringen, was auch geschah. Da dieselbe aber so unbequem angebracht war, daß man sie weder sehen noch recht hören konnte, machten die Verordneten den Vorschlag, „besagtes Uhrwerk“ an dem Turme der Minoritenkirche, „aber nur gegen genuegsamben Revers der künfftigen Restitution“ anzubringen.[4]) Am 17. August 1651 erinnerten die Verordneten, daß sie nach dem Beschlusse der Stände dem Bauschreiber schon den Auftrag gegeben hätten, wegen Erhöhung des Turmes und „Transferierung“ der Uhr auf besagten Turm mit einem verständigen Bau-

[1]) Es muß damals eben bei kleinen Baubesserungen sein Bewenden gehabt haben, denn am 14. März 1635 bat Dollicher, die Verordneten möchten ihm, da ihm befohlen worden war, mit dem Bau, d. i. Ausbesserungen des Uhrturmes fortzufahren, einen Geldvorlag verschaffen; es wurden ihm auch 150 Gulden angewiesen, damit er das „bedürfftige“ Bauholz zuführe. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 14. März 1635.) Die Ausfertigung des Spanzettels zwischen dem Zimmermeister Schmidt und den Verordneten fand am 16. März 1635 statt, wornach er sich selbst um das dazu gehörige Material (ausgenommen jenes des Ziegeldeckers und des Spenglers, für welches die Verordneten die Kosten selbst tragen) bewerben, das Holz selbst führen lassen und den Turm ganz fertig machen müsse. Für Mühe und Arbeit, sowie für „spezifiziert dürftiges Holz“ und dergleichen, das er braucht, wurden ihm 270 Gulden zugesagt. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 16. März 1635.)

[2]) Das ständische Gutachten lautet: „Vmbwillen das Lanndt durch das laidige Chriegsweesen von allen mitlen khomben, also daß ihme solche große Spesen der Zeit zu bestreiten nicht ermöglicht, als wollen die Löbl. Ausschuß der mainung sein, es solte gedachter thurn abgetragen, vnd die uhr inmittelst, bis die Löbl. Stendt zu beßern Crefften khomben, in ein anders bequemlichers orth gesetzt werden.“ (Archiv des Stiftes Schotten.)

[3]) Burger hatte dazu „gemeiner Landschaft Maurer- und Zimmermeister“ beigezogen, die befunden und ausgesagt hatten, daß der Turm, wenn er auf beiden Seiten gestützt und mit mehr Eisenklammern verschlagen würde, noch ein oder zwei Jahre stehen könnte; doch sei es immer noch möglich, daß daraus dem Lande ein großer Schaden entstehe. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 21. und 26. April 1650.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 3. August 1651.

meister sich ins Einvernehmen zu setzen.[1]) Nach einer im Archive des Stiftes Schotten vorhandenen Notiz hatten die Stände noch 1651 beschlossen, den schon so lange beabsichtigten Bau eines neuen Turmes, aber an der alten Stelle im Quertrakte, bis auf den nächsten Frühling zu verschieben.[2]) Wann derselbe hier nun wirklich gebaut wurde, ist unbekannt. Auf späteren Abbildungen erscheint er auch samt der Uhr ober dem großen Saale im Quertrakte.[3]) Bei dieser Turmbaufrage ist wohl aktenmäßig erwiesen, wie schwerfällig damals selbst dringende Angelegenheiten behandelt wurden und wie lange die Entscheidungen über sie sich hinzogen.

Daß ein Gebäude wie das Landhaus, das neben den großen und schönen Sälen für die ständischen Versammlungen doch auch die für den Landesdienst erforderlichen Kanzleien (Buchhalterei, Einnehmeramt, Einreichungsprotokoll und Expedit, Archive, Registratur und landmarschallisches Gericht), dann mehrere Naturalwohnungen und Räume für noch andere Bestimmungen enthalten und dabei zweckmäßig eingerichtet sein sollte, wiederholten Veränderungen und Adaptierungen mit ihren unvermeidlichen Renovierungen unterworfen war, ist selbstverständlich. Da gab es im Landhause zunächst auch eine Kapelle, die anfangs zu ebener Erde sich befand, später aber in einen Schwibbogen, der vom Prälatensaal zur niederländischen Kanzlei hinüber erbaut war, verlegt wurde. Als K. Ferdinand III. am 3. Dezember 1637 den zwei oberen politischen Ständen das Kriminalprivilegium[4]) d. i. eine eigene Gerichtsbarkeit erneuert hatte, war ein „Herrenstandsarrest“ (das sogenannte grüne Stübel) notwendig, welchen der Landmarschall Hans Franz Trautson Graf von Falkenstein in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Landmarschall'schen Gerichts aus einem Teile der Wohnung des Bauschreibers (später Hausinspektor) herrichten ließ und der später in das Erdgeschoß links neben dem Schwibbogen verlegt wurde, wo er bis zum Neubau des Landhauses (1837) verblieb. Ober dem Gewölb des großen Saales war auch eine Rüstkammer eingerichtet, die mit Flinten, Pulverbüchsen, Kürassen, Helmen, Monturen ganz angefüllt war und in jene Zeit zurückreichte, als die Stände eigene Regimenter für die ungarischen Grenzfestungen aufgestellt und erhalten hatten.[5]) Schon am 25. Februar 1534 hatten die Verordneten verlangt, daß für Absteigquartiere und Hochzeiten der Landherren im Landhause gesorgt und dazu ein tauglicher Wirt bestellt werde.[6]) Was jene anbelangt, scheinen sie nicht lange bestanden zu haben, Schupfen und Stallungen hingegen für die Wägen und Pferde des Landmarschalls gab es im kleinen Landhause bis ins XIX. Jahrhundert, Hochzeiten wurden aber noch bis in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts abgehalten, ohne daß dabei eines Wirtes ausdrücklich Erwähnung geschieht. Dagegen gab es seit altersher beim Torwärter des

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 17. August 1651.

[2]) Notizen über das n.-ö. Landhaus im Archive des Stiftes Schotten.

[3]) Am 11. Februar 1719 erhielt Johann Schmid, Kays. Hof- und bürgerl. Groß-Uhrmacher, über sein schriftliches Ansuchen die „Richt- und Zurichtung der Landhaus-Uhr gegen die gewöhnliche, jährliche Bestallung; nur soll er sich's angelegen sein lassen, sie »mit mehrerer Punctualität, als es bisher geschehen«, angelegen sein lassen“. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3.) Am 17. Mai 1732 schlossen die Verordneten mit dem bürgerlichen Groß-Uhrmacher Franz Karl Eisenmann einen Vertrag zur Herstellung einer Uhr, welche Stunden und Viertelstunden schlagen sollte und deren Zifferblätter, nämlich das gegen den Minoritenhof, wie auch jenes gegen den Hof des Landhauses zu, mit beiden Landeswappen geziert waren. Eisenmann erhielt dafür 320 Gulden. — Am 8. Mai 1770 bestellten die Verordneten gemäß einem Beschlusse der Stände beim Uhrmacher Josef Bauer in Melk eine neue Uhr, die am 9. Oktober desselben Jahres eingesetzt wurde und auf beiden Zifferblättern die Jahreszahl der Renovation (1770) enthielt. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 369, 448. Fitzinger a. a. O. S. 57.)

[4]) Das in roten Samt gebundene und mit wohlerhaltenem großen kaiserlichen Siegel versehene Original von 1637 wird im n.-ö. Landesarchive aufbewahrt. (Cart. A. 14 Nr. 1.) Dieses Privilegium erschien gedruckt zu Wienn bey Einer Löblichen N.-Ö. Landtschafft Buchdruckerei Johann Jakob Kürner Anno 1655.“ Kl. Fol. 84 SS. mit Index.

[5]) Wahrscheinlich im Jahre 1748 wurde diese Rüstkammer aufgehoben, da die Stände mit dem Landtagspostulat vom 14 Juni 1748 auch von der Leistung der Monturlieferungen in natura enthoben worden waren. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 715—718.)

[6]) Fitzinger a. a. O. S. 9.

Landhauses eine eigene Bierschenke, und zwar auf Grund eines alten Privilegiums, das sich namentlich in den Assentierungstagen als sehr zweckmäßig erwiesen hatte. Im April des Jahres 1744 erging aber auf A. h. Befehl vom Landmarschall'schen Gericht an die Verordneten die Mahnung, daß sie diese Bierschenke, wahrscheinlich auch vorgefallener Exzesse wegen, beseitigen möchten, wogegen die Stände am 18. Juni d. J. bei Hof bittlich einschritten, es möge ihnen jenes alte Privilegium doch belassen werden. Sie wurden aber am 27. Juli d. J. mit dem Bemerken abgewiesen, daß, nachdem aller Ausschank von Wein und Bier außer den berechtigten bürgerl. Wein- und Bierhäusern ohne Ausnahme abzustellen, sogar die Bierschenke in der Hofburg aufgehoben sei, auch die im Landhause geschlossen werden müsse, was am 31. Juli geschah.[1]

Eine Reihe von Beschlüssen der Stände liegt vor, die sich auf die Naturalwohnungen im Landhause beziehen und durch den Beschluß vom 31. Mai 1566, daß nur die Verordneten, die Sekretäre der Einnehmer und die Beamten (Offiziere) im Landhause wohnen dürfen, eingeleitet sind.

Der zunehmende Bedarf an Dienst- und Wohnräumen machte von Zeit zu Zeit Verschiebungen derselben nötig. Um die immer dringlicheren Raumfragen besser und entschieden lösen zu können, beschlossen die Stände am 11. Juni 1712,[2] den rechten Flügel des Landhauses, in welchem die Herren- und Ritterstube sich befanden, bis zur Herrengasse auszubauen, wobei der 1674 umgebaute alte Liechtenstein'sche Trakt,[3] in welchem die Wohnung des Syndikus sich befand, hätte beseitigt werden müssen. Dadurch wäre auch der Hof des Landhauses regelmäßiger geworden und die beiden Tore, das in der Herrengasse und jenes auf dem Minoritenplatze, wären in eine gerade Linie zu liegen gekommen. Aus welchem Grunde dieser Bauplan nicht genehmigt wurde, ist nirgends angegeben, doch spricht sehr dafür, daß ihn ein anderes Projekt, das dann tatsächlich auch zur Ausführung gelangte, in den Hintergrund drängte. Die Stände kauften nämlich unter dem Landmarschall Alois Grafen von Harrach laut Kaufbrief vom 16. Oktober 1715[4] das ehemals Fünfkirchen'sche, nun gräflich Trautmannsdorf'sche Haus auf dem Minoritenplatze, das an den rechten Flügel des Landhauses stieß und auf der andern Seite vom Ingerl'schen (später Holzer'schen) Haus, „zum schwarzen Tor" genannt, und rückwärts vom Pollheim'schen (später Kinsky'sche) Haus in der Herrengasse begränzt war. Maximilian Sigmund Graf von Trautmannsdorf hatte am 28. September 1714 die kaiserliche Bewilligung zum Verkauf dieses zum Trautmannsdorf'schen Fideikommisses gehörigen Hauses an die Stände um 40.000 Gulden erhalten.

Seit dem Ankauf dieses Hauses hieß das alte Landhaus das „große Landhaus", das neu angekaufte Gebäude aber das „kleine Landhaus". (Siehe den Huber'schen Plan Fig. 6.)

Nur ein sehr geringer Bruchteil von den Beschlüssen, welche die Verordneten seit 1600 in Sachen der Adaptierungen und Reparaturen im Landhause gefaßt hatten, ist uns akten- oder protokollmäßig noch erhalten. Aber selbst sie allein hier vollzählig anzuführen, wäre wegen ihrer oft geringen Bedeutung überflüssig. Nur auf einige, und zwar charakteristische Einzelnheiten sei hingewiesen. So gab es z. B. für alle Arbeiten im Landhause eigene „Landschaftsprofessionisten, die gegen eine jährliche

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 17. 18. Juni und 27. Juli 1744. Cod. provinc. contin. p. 179. Interessant ist, daß im Landhause auch eine Eisgrube angelegt war, die wahrscheinlich mit den im Landhause abgehaltenen Festlichkeiten und mit der Bierschenke in Zusammenhang zu bringen ist. Sie wurde immer auf Kosten der Stände gefüllt und daraus das Eis für dieselben unentgeltlich verabreicht (ein derartiger Ständebeschluß liegt z. B aus dem Jahre 1708 vor. Fitzinger a. a. O. S. 34.) Infolge eines am 2. Mai 1743 an die Stände erstatteten Gutachtens beschlossen dieselben, die Eisgrube auf ihre Kosten nicht mehr zu füllen. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 1496, 1504, 1510. Fitzinger a. a. O. S. 48.)

[2]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. pag. 2339.

[3]) Siehe oben S. 16.

[4]) Das Original dieses Kaufbriefes liegt im n.-ö. Landesarchive Kasten A. Karton 15. Nr. 11.

Bestallung" oder „gegen akkordierte Preiszettel" aufgenommen wurden und darnach arbeiteten.[1]) Um diese Aufnahme mußten die „Supplikanten" bei den Verordneten „anlangen", d. h. bittlich einschreiten, und ihre „Anbringen" (Bittschriften) wurden dem Bauschreiber zur Begutachtung übergeben, über dessen Berichterstattung dann der Tauglichste unter ihnen aufgenommen wurde.

Die Beleuchtung der Straßen und Plätze in den Städten war bekanntlich in früheren Zeiten eine recht spärliche, wie es auch die wenigen Notizen über die Beleuchtung der Gassenfront, des Hofes und der Gänge des Landhauses, die wir hier noch anfügen wollen, beweisen. „Da vor einigen Jahren hero", heißt es in einer solchen Notiz, „in verschiedenen Häusern, wie im Löbl. Kriegs-Commissariat-Ambt auch anderer orthen vil und große Diebstall verübet worden, vil Liederliche Leuth unter diesem und jenem Prätext sich einschleichen, sich da und dort verstecken und für einen zu vollführenden Diebstall ausspionieren, wie es ja schon beim Ober-Einnemeramt geschehen ist", beschlossen die Stände am 6. November 1733 zur Vermeidung von Diebstählen und Einbrüchen zwei bis drei (!) Laternen im Landhause anzubringen.[2]) — Im Jahre 1799 wurden zur Beleuchtung des großen und kleinen Landhauses, teils an der Außenseite, teils in den Hofräumen, sowie auf den Gängen und Treppen schon 22 Laternen verwendet.[3])

Die letzte allgemeine Renovation des großen und kleinen Landhauses wurde im Jahre 1814 vorgenommen, bei welcher an Stelle der auf den Landhaustoren seit 1790 unrichtig angebrachten fünf Lerchen auf dem Rudolfinischen Wappen nun die fünf goldenen Adler gemalt wurden.[4])

---

[1]) Am 11. Juli 1730 erhielt der bgl. Glasermeister Adam Miller nach dem Tode des Sebastian Jaux die ständischen Glaserarbeiten. Am 16. Jänner 1731 wurde nach dem Tode des Christian Öttl Franz Anton Pilgram gegen eine jährliche Bestallung von 20 Gulden als Landschafts-Maurermeister aufgenommen. Am 26. November 1733 kam Johann Köfel, bgl. Schlossermeister, an Stelle des verstorbenen Christian Jakob Scheibl. Am 4. Februar 1734 erhielt Josef Hauser, bgl. Tischlermeister, die ständischen Arbeiten mit dem Bedeuten, daß, im Fall seine Arbeiten nicht gut und gerecht verfertigt oder zu hohen Preisen gehalten wären, die Verordneten einen anderen Tischler aufnehmen würden. Am 13. Juni 1735 wird Johann Heylinger als Landschafts-Uhrmacher erwähnt und am 13. April 1739 wird Johann Fellauer zur Aufziehung der englischen Uhr in der Verordnetenratsstube gegen eine jährliche Bestallung von 15 Gulden aufgenommen. Am 5. Mai 1738 wird Max Zellner als Landschafts-Büchsenmacher erwähnt. (N.-Ö. Landesarchiv A. 3. 37. und Cod. provinc. p. 401). Die einzelnen Landschaftsbuchdrucker s. bei Dr. Ant. Mayer Wiens Buchdruckergeschichte I. und II. Band.

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 6. November 1733. — Fitzinger a. a. O. S. 46.

[3]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin p. 102. — Fitzinger a. a. O. S. 63.

[4]) Fitzinger a. a. O. SS. 60 und 67.

Die äußere Gestalt.

Das alte Landhaus hatte zwei Fronten, die eine in der Herrengasse, die andere auf dem Minoritenplatze. Während jene ziemlich unansehnlich war, indem zwei Gebäude nur durch eine einfache Mauer mit einander verbunden waren, in welcher ein Einfahrtstor und eine schmale Tür für Fußgänger angebracht waren, enthielt diese eine architektonisch schöne Durchfahrtshalle. [1]) Auf dieser Seite fanden daher bei festlichen Gelegenheiten die Auffahrten der Mitglieder des Kaiserhauses, des hohen Adels, der Prälaten, Herren und Ritter statt. Gegen den Minoritenplatz zu, im Quertrakt, lag im ersten Stock der große Saal, im linken Trakte befanden sich im ersten Stocke die Verordnetenratsstube, die beiden interessanten Vorräume (Vorhallen) und die ebenfalls künstlerisch ausgestattete Prälatenstube, im rechten Trakte des Hauses die Herren- und Ritterstube, während Kanzleien und Wohnungen im ersten und zweiten Stocke gegen die Herrengasse zu untergebracht waren. In dieser Gasse, an der Wand neben der kleinen Tür für die Fußgeher, waren in späterer Zeit auch die amtlichen Kundmachungen der Stände (Patente, Ausschreibungen u. dgl.) angebracht. Tor und Tür waren für den alltäglichen Verkehr des Publikums tagsüber geöffnet.

Wie schon das alte Landhaus auf der Perspektivabbildung der Stadt Wien von Daniel Huber [2]) zeigt (Fig. 6), und auch die beiden Ansichten von diesem Hause, jene vom Minoritenplatze aus (Taf. 14) und jene in der Herrengasse (Taf. 13), die kurz vor der Demolierung angefertigt worden waren, (1835), deutlich veranschaulichen, bestand dasselbe eigentlich aus einer Gruppe von mehreren Häusern, die verschiedenen Bauzeiten angehörten und daher in einer ziemlich unorganischen Verbindung miteinander standen. Das zwei Stock hohe Hauptgebäude oder das „große Landhaus“ zeigt schon in den Grundrissen (Taf. 1—4) [3]) zwei Längstrakte vom Minoritenplatz gegen die Herrengasse zu, die dort ein Quertrakt miteinander verband, hier eine Mauer abschloß, wodurch ein großer Hof umfangen ward. Da der rechte Längentrakt nur halb so weit reichte, als der linke, daher unausgebaut schien, wurde hier später (1674) an Stelle des alten einen Stock hohen Liechtenstein'schen Häuschens mit der Sonnenuhr an der Hofseite, [4]) ein in den Hof bedeutend vorspringender, ebenfallls einen Stock hohen Bau aufgeführt, der von den andern Baulichkeiten durch seine Einfachheit sich abhob. Hieran schlossen sich dann nach rechts noch ein offener mit einem Gitter abgeschlossener Platz und ein

---

[1]) Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien XXVI (1890), S. 91 ff.

[2]) Szenographisch oder Perspect. Abbildung der Kaysl. Königl. Haupt- und Residenz Stadt Wien in Österreich auf A. h. Befehl aufgenommen und gezeichnet vom Jahr 1769 May Monats bis letzten Oktober 1774 von Josef Daniel von Huber Obrist Wachtmeister des großen General-Feldquartiermeister-Staabs.

[3]) Auf den Tafeln 2, 3 und 4 bezeichnen die schwarzen Stellen die beim Neubaue beibehaltenen Teile des alten Landhauses.

[4]) In dem Buche: „Außführliche vnd Warhafftige beschreibung Wie es mit denen Kriminal-Processen, Und darauff erfolgten Executionen Wider die drey Graffen Frantzen Nadasdi, Peter von Zrin vnd Frantz Christophen Frangepan, eigentlich hergangen“ (Wien 1671) findet sich auf Tafel 1 der Hof des alten Landhauses mit der Sonnenuhr an der Hofseite des alten Liechtenstein'schen Hauses. Dieses Bild ist von Cornelius Meyssens gestochen.

rückwärts gelegener Trakt aus dem Jahre 1593. (Fig. 7.) Auf dem Minoritenplatze aber stieß an das große Landhaus das sogenannte kleine Landhaus, bestehend aus einem ebenerdigen und einem einstöckigen Gebäude (Auf Hubers Plan das Haus Nr. 29.), das noch besprochen werden wird.

Das alte Landhaus hatte, wie eben erwähnt wurde, zwei Tore. Das eine große Tor mit einem Rundbogen, befand sich in der Herrengasse. Auf seinen mächtigen, rotgefärbten Torflügeln war das n.-ö. Landeswappen — die fünf goldenen Adler im blauen Felde — mit dem Erzherzogshute darüber gemalt. Gegenüber diesem Tore lag die oberwähnte, architektonisch schöne Einfahrtshalle, die auf

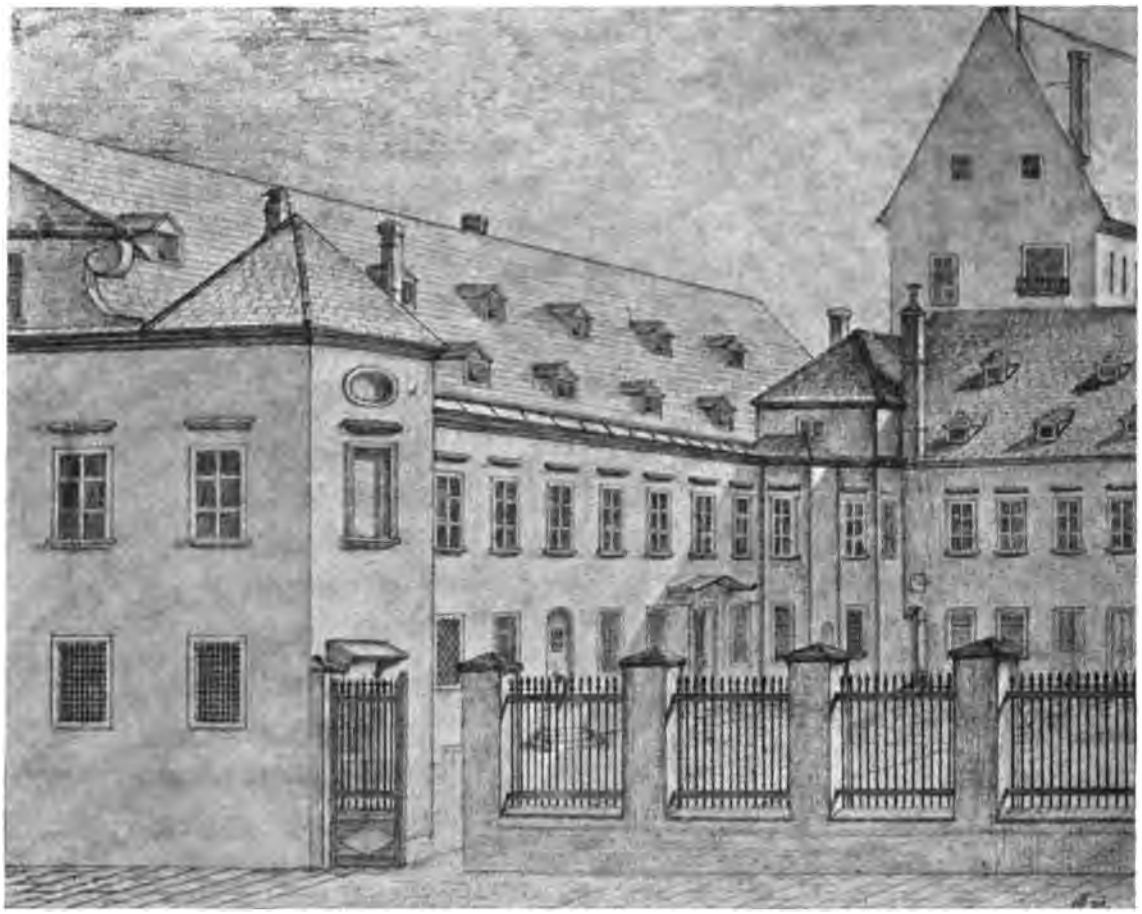


Fig. 7. **Trakt aus dem Jahre 1593.**

den Minoritenplatz hinausführte (Fig. 2) und deren Tor hier mit dem doppelköpfigen kaiserlichen Adler geziert war.

Sowohl über dem Tore in der Herrengasse als über jenem auf dem Minoritenplatze war wie bei der kaiserlichen Burg und an den Stadttoren das sogenannte „Freizeichen" oder „Burgfriedenszeichen" angebracht, d. i. eine Steintafel mit der Inschrift der kaiserlichen Freiheit [1]) und darüber eine

[1]) Die Inschrift lautet. Der Röm. Kay. Maytt. vnsers Allergnädigsten Landsfürsten Ernstliche Manung vnd Befelch ist, daß sich Niemand Wer der auch sein mag, unterstehe, in oder Vor diesem befreyten Landhauß die Wöhr zu blößen oder Balgen vnd zueschlagen, noch zu rumorn, Welche aber freuentlich darwider handlen, daß dieselben Verbrechen an Leib und Leben nach vngnaden gestrafft werden sollen. Actum im 1751 Jahr". (N.-ö. Landesarchiv: A. 3. 27. und A. 7. 10. — Cod. provinc. p. 978. Codex Austriacus I. p. 731. Fitzinger a. a. O. S. 14. Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Kunst und historische Denkmale N. F. II, p. LI. Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien. XVI. S. 22 f.) Gegenwärtig befinden sich beide Tafeln rechts und links vom Eingange zur Hauptstiege hinter dem Brunnen.

Hand mit dem gezückten Schwerte (Fig. 8). Kaiser Maximilian II. hatte den n.-ö. Ständen am 4. Juli 1568 in der Erledigung ihrer „Beschwär Artichel“ [1]) „mit genadenn“ die Bewilligung zum Gebrauche dieses Zeichens erteilt. Über weiteres Begehren der Stände gab ihnen Kaiser Maximilian II. zu Prag am 20. Februar 1571 hierüber noch eine eigene Urkunde (Beilage X), des Inhalts, daß jeder Ruhestörer (Friedbrücher, Rumorer) vom Landmarschall „stracks“ in Verhaft („fängliche Verwahrung“) genommen und dem Hof-Profoßen oder in dessen Abwesenheit dem Regierungs-Profoßen zur weiteren Haft und Bestrafung übergeben werden durfte.

Der Hof des Landhauses (Fig. 9) [2]) bot zwar kein architektonisch hervorragendes, doch immerhin ein interessantes Bild; auch das Gebäude selbst war weder in seinen beiden Fronten nach außen noch im Innern in solcher Beziehung besonders merkwürdig. Nur der Aufgang zur Ratsstube der Verordneten, beiläufig in der Mitte des linken Traktes, war mit einem zierlichen, von einem geschwungenen Kupferdache überdeckten Portal in Marmor ausgestattet. Knapp vor diesem Portale stand ein Brunnen mit einem zierlichen schmiedeeisernen Gitter. In den beiden Ecken rückwärts im Hofe, wo turmähnliche Ausbauten (Vorsprünge) sich erhoben, führten Freitreppen in das erste Stockwerk des Quertraktes, und zwar zunächst nur in Vorhallen, von denen aus man in den großen Saal gelangte. Diese Vorsprünge waren mit einem Kupferdache überdeckt, das auf Bögen ruhte, deren Öffnungen gegen die Hofseite zu verglast waren. Das hohe Ziegeldach des Quertraktes zierte in der Mitte der schon mehrmals erwähnte Turm und an den Ecken des Giebels glänzten zwei metallene Kugelspitzen, die noch am Ende des XVII. Jahrhunderts mit Fähnchen versehen waren, wie auch eine ähnliche Kugelspitze an der Ecke des linken Flügels gegen die Herrengasse zu auf dem Firste des Daches angebracht war. Bemerkenswert waren an der Außenseite des Landhauses noch zwei aus Ziegeln künstlich verfertigte Rauchfänge, die auf dem rechten, unausgebauten Trakte angebracht waren und deren Errichtung ebenfalls in das Ende des XVI. Jahrhunderts fällt. Der größere befand sich am Saume des Daches, gerade über einer Vorhalle zwischen der Herren- und Ritterstube; er stellte eine von Karyatiden getragene Fratze mit blöckender Zunge vor, an der linken Seite der Brust war der österreichische Bindenschild mit dem Erzherzogshute zu sehen. (Fig. 10.) Der andere erhob sich gerade über dem Ende des Traktes, also gegen die Herrengasse zu, und zwar am obersten Giebel des Daches, und hatte die Form eines eckigen Bechers (Kelches?), aus dessen oberstem Rande an den Ecken vier Drachenköpfe hervorragten. (Fig. 11.)



Fig. 8. **Freizeichen.**

Der Brunnen an der linken Gebäudefront im Hofe, um auf ihn zurückzukommen, war sicher eine alte Anlage; er stand schon im Liechtenstein'schen Hause an derselben Stelle und der Brunnen-

[1]) N.-ö. Landesarchiv Codex Nr. 20, Gravamen-Buch, p. 405 und 422. — Codex Provincialis p. 977. — Fitzinger a. a. O. S. 13.

[2]) Die hier beigegebene Abbildung ist eine Reproduktion nach der in den Sammlungen der n.-ö. Landesbibliothek befindlichen höchst gelungenen und mit großem Fleiße hergestellten Originalzeichnung G. C. Wilder aus dem Jahre 1825. (Anzeige hierüber in Hormayrs Archiv, Jahrg. 1826, S. 525 f.)

schacht soll der Tradition gemäß sogar von den Minoriten, als das Ganze ringsum ihr Besitz war, gegraben worden sein. Die Stände ließen jetzt, wie wir gehört haben, ein neues Steinbecken meißeln und darüber ein kunstvolles schmiedeisernes Gitter verfertigen, auf dessen zierlichem Geflechte die Jahreszahl 1570 als Entstehungszeit hinweist. Dieses Gitter stellt eine reichgegliederte vierseitige Laube vor, deren vierte Seite, bei welcher man zu einer Pumpe (früher Aufzugrad) gelangte, offen ist. Die vierseitige Überdachung ist oben kuppelförmig geschlossen und aus ihrer Mitte erhebt sich eine mit



Fig. 9. **Der Hof des alten Landhauses.**

Knorren und eisernen Blumen verzierte Stange, die ein größeres Fähnchen mit dem gemalten Bindeschilde, darüber eine Art Blume aus feinen Eisenstäben und ganz oben als Abschluß den Doppeladler aus Eisenblech. trägt. (Fig. 12 und Tafel V.)[1]

[1] Da man für diesen kunstvollen Brunnen im neuen Landhause vermeintlich keinen Platz hatte, wurde er nicht mehr aufgestellt. Im Verzeichnis jener Gegenstände, welche ihrer Unbrauchbarkeit wegen zur gelegentlichen Veräußerung bestimmt wurden, befand sich unter Nr. 1 das kunstvoll gearbeitete Brunnengitter mit allen seinen Bestandteilen auf dem Vorboden. Es war zirka 8 Zentner schwer und wurde um 80 Gulden verkauft. (Fasc. 19, Nr. 9287/833.) Der Käufer war Meister Amerling, der es mit seiner Sammlung vereinigte. Von diesem erstand es dann Graf August Breunner, der es auf sein Schloß Grafenegg brachte, wo es sich heute noch befindet. Es ist wirklich traurig, daß es weder im Landhause, noch auch in Wien seines Bleibens haben konnte. (Berichte und Mitteil. des Altertums-Vereins in Wien XXIV [1887] p. 219 und XXVI S. 71–83.)

Weiter aufwärts vom Brunnen, nur durch eine Tür und eine Steinbank getrennt, stand das herrliche Renaissanceportal, dessen Ausführung in Marmor durch den Meister Saphoy schon oben (S. 20 und 21) behandelt wurde. [1]) Wie das Bild zeigt (Fig. 13 und 14), ruht auf Säulen ein einfacher Architrav mit der in römischen Ziffern ausgedrückten Jahreszahl MDLXXI; über demselben erhebt sich dann ein Fries, der beiderseits von Figuren mit Füllhörnern flankiert ist und in der Mitte ein Reliefbild in Farben und Gold enthält, auf welchem einander entgegenreitende Ritter in friedlicher Absicht sich die Hände reichen. Beide haben das Haupt mit dem Markgrafenhute bedeckt, der eine



Fig. 10. **Rauchfang.**

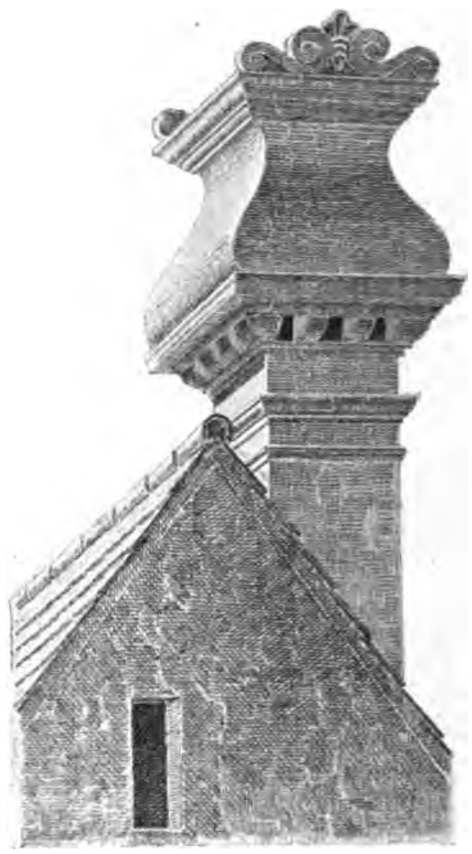


Fig. 11. **Rauchfang.**

trägt über dem Rücken den österreichischen Bindeschild, der andere den Schild mit dem Rudolphinischen Wappen, die fünf goldenen Adler im blauen Felde (das n.-ö. Landeswappen).

Über die Bedeutung dieses Reliefs sind schon verschiedene Meinungen ausgesprochen worden. Einige wollten darin ein Turnier erblicken, anderen galt es als eine bildliche Darstellung der Versöhnung zweier Brüder oder Herzoge, die einander feindlich gewesen. Mehr, vielleicht sogar alle Wahrscheinlichkeit hat aber die Ansicht für sich, daß damit offenbar ein Denkmal der von K. Max II. den Ständen eingeräumten freien Religionsübung, insbesonders der Vereinigung der katholischen und evangelischen Stände, die sich bisher feindselig und schroff gegenüberstanden, und der dadurch

[1]) Nach dem Abbruche des alten Landhauses stand dieses Portal lange Zeit an der Wand in der neuen Landhauskapelle. (Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien, XXVI, 71 ff.), bis es bei den Adaptierungen unter dem Landesausschusse Konstantin Grafen Gattenburg versetzt wurde und gegenwärtig den Eintritt zur Hauptstiege, die zu den Landtagsälen führt, ziert.

bewirkten Herstellung des inneren Friedens gemeint sei. Die katholischen Stände sind dann durch den alten österreichischen Bindeschild, die protestantischen durch den von H. Rudolf IV. eingeführten Wappenschild dargestellt.[1]) Mit diesem Wappen zwischen grünen Lorbeerzweigen und dem Erzherzogshute darüber war auch die eisenbeschlagene Tür bemalt.

Portal und Tür wiesen den Weg zu einem Vorhaus, an dessen Ende eine freitragende, auf Bögen ruhende Treppe von 27 Stufen begann. Zwei quadratförmige Absätze („zween gefierte plätz") trennten dieselbe in drei Teile zu je neun Stufen. Die Bogenschäfte trugen korinthische Kapitäle, das



Fig. 12. **Der Landhausbrunnen.**

steinerne Stiegengeländer, wie auch die Balustrade oben im Vorhaus bei der Bürgerstube waren mit ungleichen „khriegeln oder staffeln" durchbrochen. In den Wandnischen standen zur „Zier" und als Sinnbilder drei kleine, steinerne Figuren, welche das Vertrauen, die Sorgfalt und die Macht darstellten. (Beilage Nr. VII.) Die Stiege machte daher in solcher Ausstattung sicher einen schönen Eindruck. Oben

[1]) Die kaiserlichen Resolutionen ddto. Prag 13. Mai 1570 und 14. Jänner 1571 sind im Original im n.-ö. Landesarchive nicht mehr vorhanden. (Dr. Ant. Mayer das Archiv und die Registratur der n.-ö. Stände von 1518 bis 1848, S. 16. Über das Denkmal der zwei Ritter im n.-ö. Landhause selbst vgl. Hormayr Archiv 1823 und J. V. Czermak in der Wiener Zeitung 1837 Nr. 86 u. 87.)

auf der Stiege angelangt, befand sich der Eintretende in einer Vorhalle („Vorhaus“) mit einem gotischen Gewölbe, in welcher rechts eine mit einem Marmorportal verzierte Tür in die Ratsstube der Ver-

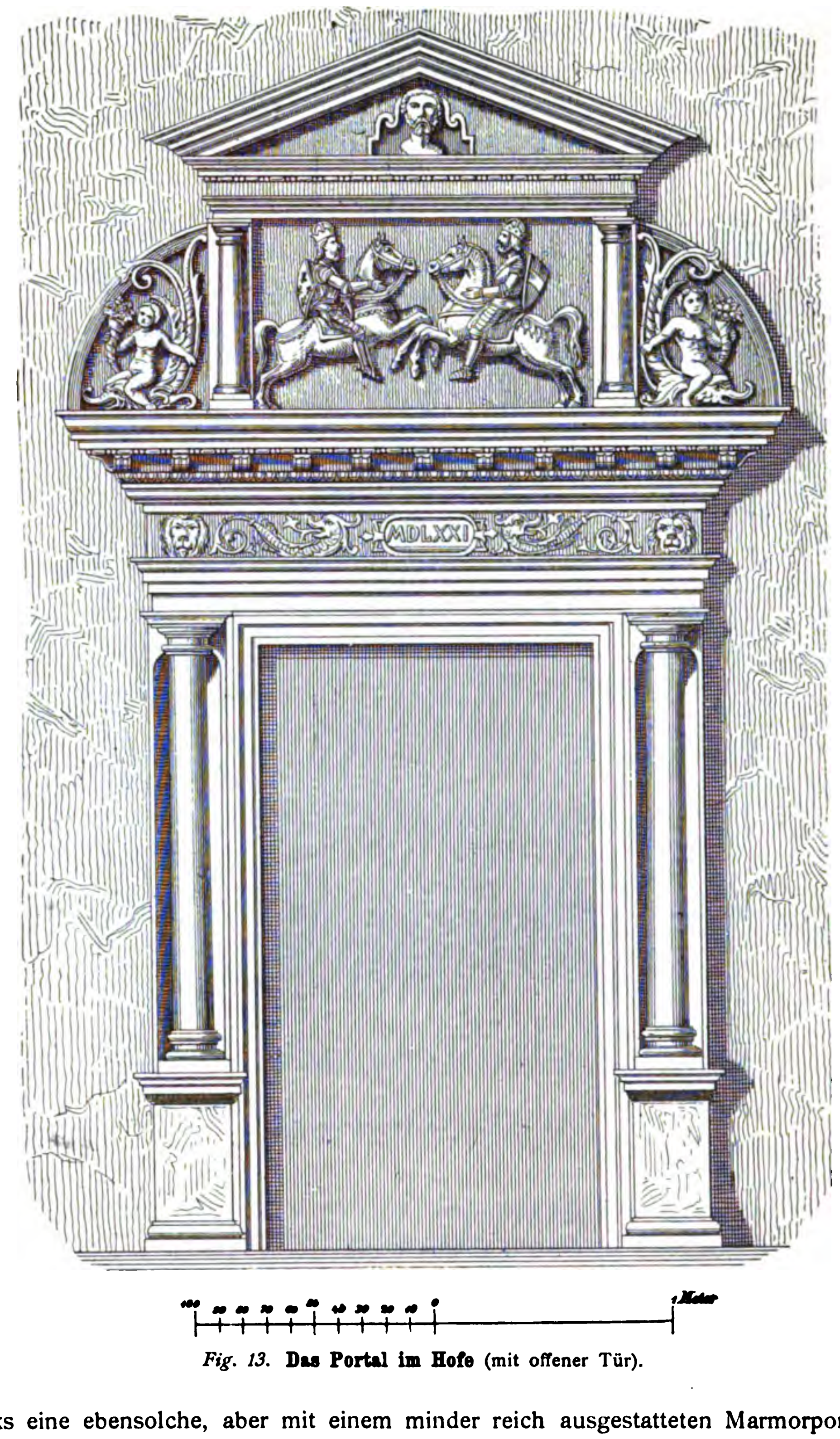


Fig. 13. **Das Portal im Hofe** (mit offener Tür).

ordneten, links eine ebensolche, aber mit einem minder reich ausgestatteten Marmorportal umrahmte Tür in die Bürgerstube führte.

Die inneren Räume.

Die Vorhalle mit den beiden Portalen.

Die erwähnte Vorhalle ist wohl einer der geschichtlich merkwürdigsten Räume im alten Landhause. Gegenwärtig ist sie als Manuskriptenzimmer eingerichtet, zeigt aber genau noch dieselbe Ausstattung, in welcher sie 1571 ausgeführt worden war.



Fig. 14. **Das Portal im Hofe** (mit geschlossener Tür).

Die gewölbte Decke (Tafel X) ist im gotischen Stil gehalten und ihre Felder sind noch mit der ursprünglichen Malerei bedeckt, die im Jahre 1846 vom akademischen Maler Friedrich Schilcher restauriert[1]) und 1888 vom Maler Karl Lubenow nur vom Staube gereinigt wurde. Neben hübschen

[1]) Maler Schilcher erhielt dafür 290 Gulden (n.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 3569).

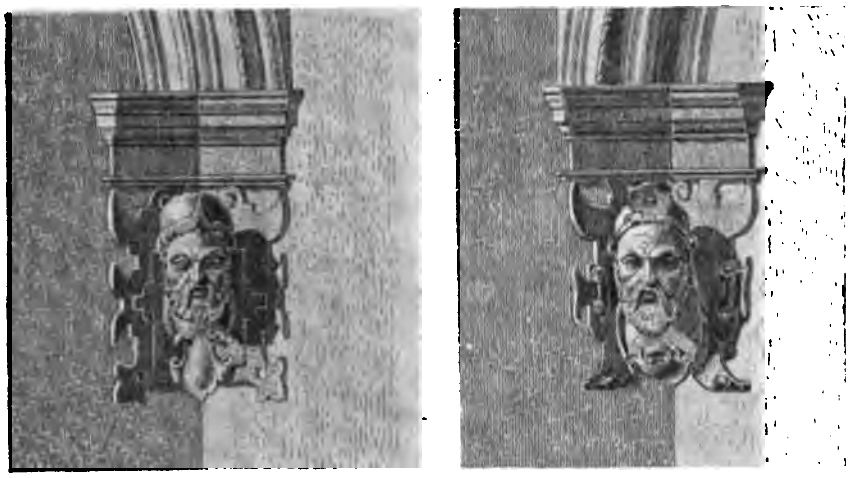


Fig. 15. **Männliche Konsolenköpfe.**



Fig. 16. **Männliche Konsolenköpfe.**

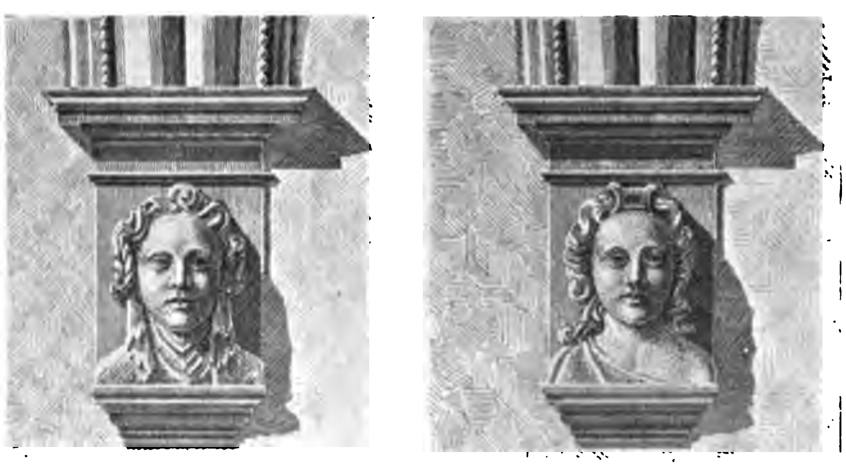


Fig. 17. **Weibliche Konsolenköpfe.**

Arabesken enthält sie aber auch derbe Anspielungen der Protestanten, die damals an Zahl die stärkeren waren und daher in ihrer Machtstellung aggressiv vorgingen, gegen die Katholiken, deren Symbole hinwieder für die Protestanten durchaus nichts Verletzendes zeigen. „So ist die eine Hälfte dieses Gewölbes“, sagt Fitzinger,[1]) „gegen die Ratsstube zu mit Sinnbildern versehen, welche auf die Blüte des Landes unter der katholischen Regierung zu deuten scheinen, als einem Christuskinde, Weinlauben, Blumenfrüchten u. s. w., während die andere Hälfte, gegen die Bürgerstube zu, allerlei Sinnbilder enthält, welche auf den vermeintlichen Verfall des Lichtes und der Sitten unter den Katholischen bezugnehmen, als Schweinsköpfe mit Rosenkränzen über dem Rüssel, welche gegen ein umstrahltes, zwei Laternen in den Händen haltendes Kind gerichtet sind, Cypressen mit Menschenköpfen auf den Wipfeln, einen entfalteten Pfau u. s. w.“ Es spiegelt sich also darin so recht der Religionshaß und die politische Abneigung der Protestanten gegen die Katholiken aus. In der Mitte der Decke ist gleichsam als Schlußstein der große, in Stein gemeißelte und kolorierte kaiserliche Adler eingefügt, oberhalb von ihm wurde der österreichische Bindeschild und unterhalb das niederösterreichische Lan-

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 18.

deswappen, die fünf goldenen Adler im blauen Felde, angebracht. In den vier Feldern der Decke befinden sich die in Stein gemeißelten und ebenfalls kolorierten Wappen der damaligen Verordneten aus dem Herren- und Ritterstande, u. zw. gegen die Hofseite zu, die Wappen von Rüdiger (II.) von Starhemberg und von Veit Albrecht von Puchheim, gegen die Fensterseite zu jene von Leopold Grabner von der Rosenburg und des Wolf Christoph von Enzersdorf. An den beiden Seitenwänden, u. zw. gegen die Hofseite zu, sind die Wappen der zwei Verordneten aus dem Prälatenstande, des Abtes Urban (I.) von Melk und des Abtes Johann (IX.) von den Schotten in Wien zu sehen. Sechs zierliche Konsolenköpfe, vier männliche (Figuren 15 und 16) und zwei weibliche (Figur 17) schließen die Rippen der Bögen ab. Das Säulenportal, das den Eingang in der „Herren Verordneten Ratsstube" bildete, ist im Stile der Renaissance aus Salzburger Marmor ausgeführt. (Tafel XI.) Zwischen den Säulen mit korinthischen Kapitälen stehen zwei aus feinem Sandstein gearbeitete weibliche Figuren, die eine rechts stellt den Wohlstand (Überfluß) vor, in dem sie in der Linken ein Fruchthorn hält, mit der Rechten aus einem Kruge in eine Schale gießt, die ein herbeieilender Knabe emporhält; die andere, links, ist die Sorge, die ein Kind auf dem Arme trägt, während zwei sich an sie schmiegen. Über dem Portale befindet sich rechts das ungarische, links das böhmische Wappen, beide von Löwen gehalten. Im Frontispiz ist ein Hautrelief angebracht, das die Austria darstellt; unten liegen der Danubius und eine die Fackel senkende Frauengestalt. Im Hintergrunde der Austria ist die Stadt Wien mit dem Stephansturme und noch andern Kirchentürmen zu sehen. Eine Marmortafel unter dem Frontispiz, also im Architrav, trägt folgende Inschrift in Goldbuchstaben:

Austria Caesaribus foelix et patria Regum
Archiducumque domus regno populisque beata,
Dives opum, quas terra parit, largitur opimis
Et Cererem in campis et Bachi in collibus uuas,
Unde et vicinis populis alimenta ministrat.

Diesem Portal gegenüber steht ein ähnliches, jedoch weit einfacher ausgeführtes Portal aus Salzburger Marmor, dessen Tür seit dem Neubau des Landhauses aber zugemauert ist. Dieselbe führte einst in die 1571 errichtete Bürgerstube, welche dem Neubau zum Opfer fiel, da an ihrer Stelle ein Stiegenhaus in die oberen Stockwerke geführt wurde. Oberhalb der beiden einfachen Säulen sind in eine Marmortafel folgende Verse mit Goldbuchstaben eingemeißelt:

Gens vetus Austria dum nec dura nec aspera cultu,
Gens, cui tam virtus cordi quam vivida bello
Dextra, gerit clypeo haec armorum insignia; gratam
Tu Deus et priscam gentem cum Caesare serva
Augusto, et regni et gentis decora alta tuere.

Im Frontispiz halten zwei weibliche Genien mit Füllhörnern einen von einem goldenen Lorbeerkranze umflochtenen runden Wappenschild, der in vier Plätze oder Quartiere geteilt, im ersten und vierten Platze das niederösterreichische Landeswappen, im zweiten und dritten Platze den österreichischen Bindeschild zeigt.

Die Verordnetenratsstube.

Die einstige Ratsstube, in welcher das Verordnetenkollegium, d. h. je zwei Mitglieder aus dem Prälaten-, Herren- und Ritterstande seine Sitzungen und Beratungen hielt, stammt aus dem Jahre 1572 und hat schon seit mehr als fünfzig Jahren die Bestimmung, als Bibliothekssaal zu dienen. Berühmt ist sie durch den herrlichen Holzplafond und das reichgeschmückte Holzportal nebst der

kunstreichen, auf beiden Seiten zu öffnenden und ebenso schließbaren Tür, was alles ein Werk des kunstfertigen bürgerlichen und Hoftischlers Georg Haas ist.[1]) Der Plafond, welcher aus verschiedenen Holzgattungen kunstvoll zusammengesetzt ist, zeigt in seinen Details einen Formenreichtum, der unser volles Staunen erregt. Leider kommt der ursprüngliche Reiz der Färbung, der ursprünglich in den verschiedenartigen Hölzern lag, nicht mehr zur Geltung, da bei der Restaurierung im Jahre 1847 der Plafond wie auch das Holzportal mit Firniß überzogen wurden und nunmehr über das Ganze an hellen Sommertagen ein gleichmäßiger, unnatürlicher Schein gebreitet ist.

In der Mitte des Plafonds prangt in Gold und Farben der kaiserliche Adler, welcher auf der Brust das mittlere Reichswappen, umhangen vom goldenen Vließ-Orden, trägt. (Tafel VI.) In den oberen Feldern des Getäfels sind die beiden österreichischen Wappen, der Bindeschild und das niederösterreichische Landeswappen, in den unteren das ungarische und böhmische Wappen (Tafel VII) angebracht, alle in Gold und Farben geschmückt.[2]) Ein ganz besonderes Prachtstück der Kunsttischlerei in deutscher Renaissance ist aber die Tür und deren seitliche Umrahmung samt der Täfelung, die darüber als Abschlußportal angebracht ist. (Tafel VIII.) Auch dieses ist reich vergoldet und aus Ahorn-, Eichen-, Palisander-, Nuß- und Ebenholz zusammengesetzt; Türverkleidung samt Sockel, Säulen und Kapitälen sind aus Eichenholz, die Karyatiden aus Lindenholz, welche leider mit weißer Ölfarbe stark überzogen wurden, was auch mit den übrigen figuralen Zutaten geschah. Die Bekleidungsstücke, Draperien, Kapitäle und Gesimsleisten sind vergoldet. Die Tür ist derart konstruiert, daß sie als selbständig beweglicher Flügel nach jeder Seite aufgemacht und wieder geschlossen werden kann; sie hat daher zwei Schlösser und kann mittelst je zwei oben und unten angebrachter Schienen, je nachdem das eine oder andere Schloß auf- oder zugesperrt wird, auf die eine oder andere Seite geöffnet oder geschlossen werden. Die Karyatiden, auf jeder Seite je zwei fast nackte Figuren, eine weibliche und eine männliche, tragen Gesimse, dazwischen sind im vertieften medaillenförmigen Hintergrunde kleine Brustbilder. Um die Schlösser liegen flache Schloßbleche mit eingravierten Doppeladlern, die Schnallen haben die Form eines liegenden *S* mit Laubwerk. (Fig. 18.) Im Abschluß oberhalb der Tür ist der kaiserliche Doppeladler, umgeben von der Kette des goldenen Vließes. Das ganze Schnitzwerk, das in entsprechenden Farben gemalt und vergoldet ist, ruht auf einem aus abgeästeten Stäben gefertigten Andreaskreuz.[3])



Fig. 18.

---

[1]) Das beigegebene Porträt ist von Nikolaus Andreä, Maler und Kupferstecher aus Flensburg, gestochen, wie das Monogramm beweist, und nicht von Melchior Loring von Flensburg. (Nagler Monogr. IV, Nr. 2313 und Bartsch peintre grav. IX, pag. 512.) Beigegeben ist es dem von Georg Haas im Jahre 1583 veröffentlichten und bei Stephan Creutzer in Wien gedruckten Kupferstichwerke: „Künstlicher vnd Zierlicher Newer, vor nie gesehener fünffzig Perspectifischer stück oder Boden, aus rechtem Grund vnd arth des Cirkels, Winckelmaß vnnd Richtscheit, mit rechter schattierung tag vnd nachts, allen Malern, Tischlern vnd denen, so sich des Bawens gebrauchen sehr nützlich vnd dienstlich . . .“ Dieses für die Kunsttischlerei hochinteressante Werk ist bis jetzt nur auf der k. k. Hofbibliothek in Wien zu finden. Tafel 31 enthält den Entwurf des Plafonds des Verordnetenratszimmers mit der Unterschrift: „Zv Wienn im Lanndthaus bin ich Gemacht vnd lob den Meister, der mich hat erdacht“. (Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte I, 117.)

[2]) Fitzinger a. a. O. S. 19 sagt noch, daß „am Rande der Decke ringsum die gleichfalls aus Holz geschnitzten und bemalten Wappen (zehn an der Zahl) der übrigen Erbländer angebracht seien, und zwar: Oberösterreich, Kroatien, Mähren, Bosnien und Rama, Ober- und Niederschlesien, Kärnten, Burgund, Steiermark, Krain und Görz.“ Diese Wappenschilde verblieben hier bis zum Jahre 1857. Am 11. Mai d. J. stellte der Registratursdirektor Franz Pacher den Antrag, sie zu restaurieren. Das Verordnetenkollegium fand aber, daß es nicht an der Zeit sei, sie zu restaurieren, wohl aber sie herabzunehmen und ihnen einen sicheren Platz zu bestimmen. Wohin sie gekommen, weiß heute Niemand zu sagen. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 949.)

[3]) Mitteilungen der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, N. F. V. (1879) p. CLXIX. — Mitteilungen des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie VI. Bd., S. 69.

Daß die Wände eines derartig herrlichen Raumes ebenso entsprechend mußten dekoriert gewesen sein, steht außer Frage. Welcher Art aber der Schmuck von 1572 bis zum Jahre 1711 gewesen, wissen wir nicht, wahrscheinlich bestand er ebenfalls schon in Tapeten. Im Jahre 1711, am 20. April, schloßen nun die Verordneten mit der Witwe Susanna Vorgund(in) einen Vertrag „wegen Verschaffung recht gewürckhter Niederländerischer Spallier, bestehend in Siben Blat oder stuckh, jedes 4½ Ellen hoch, vnd in der weite, als der Herren Verordneten Rathstuben, so ohngefehr nach allhiesiger maß einer Ellen hoch vnd breit 104 Ellen ausmachen werden . . . jedoch so, daß statt des Blumen-Crantz[1]) eine goldfarbene einer Bilderramb gleiche einfassung seye". Die Restaurierung der Verordnetenratsstube hing wohl mit jener des großen Saales zusammen. Diese Tapeten mit lebensgroßen Figuren verblieben hier bis zum Jahre 1846;[2]) es waren ihrer jetzt aber nur sechs Stück.

Im Jahre 1717 bestellten die Verordneten einen schönen großen Ofen in ihre Ratsstube[3]) und 1739, am 13. April, bestimmten sie den Uhrmacher Johann Vellauer, daß er gegen eine jährliche Bestallung von 15 Gulden die von John Buhrman in London angekaufte Stockuhr aufziehe.[4]) Vom Jahre 1745 bis 1791 hing in der Verordnetenratsstube auch ein Bildnis der Kaiserin Maria Theresia, ein vortrefflich gemaltes Kniestück,[5]) an dessen Stelle im letztgenannten Jahre ein Bild K. Leopold II. kam, ebenfalls ein Kniestück.

Die Bürgerstube.

Zwischen der Vorhalle zur Verordnetenratsstube und jener zur Prälatenstube lag die Bürgerstube. In dieser versammelten sich die Abgeordneten des vierten Standes, die Bürgermeister oder in deren Stellvertretung die Stadtrichter und Stadtkämmerer der 18 sogenannten „mitleidenden" Städte[6]) und Märkte[7]) mit dem Bürgermeister von Wien als Präses dieses Standes und empfingen hier durch die Abgesandten der oberen Stände die Postulate. Auch diese Stube hatte einen von Georg Haas verfertigten Holzplafond und zwei Türen, von denen die eine, nämlich die gegen die ersterwähnte Vorhalle heraus, die Jahreszahl 1571 und einen kaiserlichen Adler trug; beide waren auch mit Holzschnitzereien geziert. Schon im XVIII. Jahrhundert war die Bürgerstube als Einreichungsprotokoll benützt worden, bei dem Neubau fiel sie jedoch zum Opfer, das Marmorportal in der Vorhalle allein blieb stehen und gibt von dieser Stube noch Zeugnis. An ihrer Stelle führt nun, wie gesagt, ein Stiegenhaus in die oberen Stockwerke.

Das gotische Zimmer.

Zwischen der einstigen Bürgerstube und der Prälatenstube liegt noch das sogenannte „gothische Zimmer", das früher auch eine Vorhalle war. Die Rippen- und Gewölbekonstruktion aus Sandstein (S. 15, Fig. 4), die heute noch ganz gut erhalten ist — nur einige verletzte Stellen sind mit Gips

[1]) Susanna Vorgund(in) soll diese „Spallier", heißt es im Vertrage, mit Ende des Jahres 1711 „auf all ihr eigene Spesen und Vncosten hieher in das Landhauß liefern" und erhält hiefür 1750 Gulden, und zwar bei Unterfertigung des Kontrakts 800 Gulden, den Rest bei der Ablieferung. Es waren zwei Kontrakte ausgefertigt worden; der eine von den Verordneten, der andere von der Vorgund mit ihrem „Caventen Ignatio Gariboldi". (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 20. April 1711.)

[2]) In der Ratssitzung am 24. August 1846 wurde die ständische Gebäudeinspektion über ihren Bericht ermächtigt, diese sechs Stück alten Tapeten um den vom Grafen von Keglevich angebotenen Preis von 150 Gulden zu verkaufen. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 9088 u. 12165.)

[3]) Diesen Ofen lieferte nach Muster der bürgerliche Hafnermeister Paul Geidter gegen eine Summe von 150 Gulden. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 1717, 13. Mai.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. p. 401. — Fitzinger a. a. O. S. 47.

[5]) Dieses Bild wurde später in das Einreichungsprotokoll übertragen. (Fitzinger a. a. O. S. 49 und 61.)

[6]) Korneuburg, Hainburg, Krems, Stein, Bruck an der Leitha, Tulln, Baden, Klosterneuburg, Zwettl, Laa, Retz, Waidhofen, Eggenburg, Ips.

[7]) Medling, Petersdorf, Gumpoldskirchen, Langenlois.

ausgebessert — verdient deshalb noch eine besondere Bemerkung, weil sie derart konstruiert ist, daß sie die leiseste Stimme, ja sogar ganze Sätze sehr vernehmbar von einer Ecke zur anderen leitet. Die Architektur gehört, wie bereits erwähnt wurde, noch einer früheren Epoche als 1571 an. Lange vor dem Neubau des Landhauses galt dieser Raum als Aufenthaltsort für die Amtsdiener.

Die Prälatenstube.

Den Zusammenkünften des Prälatenstandes [1]) unter dem Vorsitze seines Präses, des Prälaten von Melk, diente diese darnach benannte Stube oder Saal. Sie hatte gleich den andern Stuben einen Holzplafond, [2]) dessen Herstellung wahrscheinlich in die Jahre 1573 und 1574, also noch in die Zeit des Hoftischlers G. Haas fällt, vielleicht auch ihm zugeschrieben werden darf. Die Wände bedeckten anfangs kirschrote Damasttapeten. Im Jahre 1725 kam an Stelle dieses Holzplafonds ein reicher Stukkoplafond mit schönen Basreliefs, welche die drei göttlichen Tugenden vorstellten. Die hohen Doppeltüren aus hartem Nußbaumholz, mit Olivenholz eingelegt, wurden reich mit Gold verziert und die schon schadhaften Damasttapeten durch Papiertapeten ersetzt. [3]) Nach etwas mehr als hundert Jahren (1829) fand wieder eine Veränderung in dieser Einrichtung statt. Der kunstvolle Stukkoplafond mußte bedeutender Schadhaftigkeit wegen herabgenommen werden, die Decke wurde aber jetzt nur ganz einfach hergestellt, die Papiertapeten wurden ebenfalls herabgenommen und die Wände prunklos bemalt. [4]) Es dauerte gar nicht lange, brachte der Neubau des Landhauses wieder eine schönere und auch stilgerechte Ausgestaltung der inneren Einrichtung des Prälatensaales.

Die Herrenstube.

Von der Prälatenstube gelangt man zunächst in den großen Saal oder Sitzungssaal der Stände, welcher, wie früher bemerkt wurde, den ersten und zweiten Stock des Landhauses gegen den Minoritenplatz zu einnimmt. Diesem Eingang gerade entgegengesetzt führt eine Tür in die Herrenstube, die zunächst besprochen werden soll. Hier versammelten sich die Mitglieder des Herrenstandes und hielten unter dem Vorsitze ihres Präses, des Landmarschalls, ihre Sitzungen. Auch die Herrenstube war mit einem Holzplafond („Holzdecke aus Tafelwerk oder Täfer“) geziert. Am 5. Dezember 1685 beschlossen die Stände, für die Herrenstube an Stelle der alten Tapeten von den Pupillen des Grafen Abensberg-Traun sieben Stück echt Niederländische Tapeten (Stickerei) um den Betrag von 1500 Gulden anzukaufen. [5]) Nachdem die Umgestaltung des großen Saales beendet war, befaßte man sich allmählich mit dem Gedanken, auch die anderen Stuben oder Säle zu restaurieren. In der Ständeversammlung am 25. September 1723 wurde der Beschluß gefaßt, den alten Holzplafond aus der Herrenstube gleichfalls zu entfernen und an dessen Stelle durch den Landschafts-Stukkatorer Thomas Abdankh einen Stukko-

---

[1]) Zum Prälatenstand gehörten 15 Äbte, 7 Pröpste, 3 Prioren und (26) der Dompropst von Wien als Dechant von Kürnberg an. Die Äbte waren die der Benediktinerklöster (1) Melk, (9) Schotten in Wien, (3) Göttweig, (11) Seitenstetten und (10) Altenburg, (15) Mariazell, der Zisterzienserklöster (4) Heiligenkreuz, (7) Zwettl, (8) Lilienfeld, (17) Neukloster in Wiener-Neustadt und (14) Säusenstein sowie des Prämonstratenserstiftes (18) Geras, (19) Pernegg. Die Pröpste waren die der Chorherrenstifte von (2) Klosterneuburg, (12) St. Dorothe in Wien, (5) St. Pölten, (6) Herzogenburg, (13) St. Andrä an der Traisen, (16) Tiernstein, (23) Ardagger und (25) Eisgarn, (24) Propstei Zwettl. Die Prioren, später auch Prälaten genannt, waren die Vorstände der Karthäuserklöster (21) Mauerbach, (20) Gaming und (22) Aggsbach. Der Präses und Primas des Prälatenstandes war der Abt von Melk. Die eingeklammerten Ziffern bedeuten die alte Rangordnung.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 369.

[3]) Der Beschluß der Stände ist vom 15. April, das Dekret an den Bauschreiber Andreas Widmann ist vom 15. Mai, die Kontrakte mit den Handwerksleuten, und zwar mit Stukkaturmeister Thomas Abdankh und dem Tischlermeister Johann Michael Zwennhof wurden am 26. Juni abgeschlossen. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 369. — A. a. O. B. 8. 3. — Fitzinger a. a. O. S. 42.)

[4]) Fitzinger a. a. O. S. 69.

[5]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 12, 5. Dezember 1685.

plafond herstellen zu lassen, dessen überaus zierliche Basreliefs später immer ein Gegenstand der Bewunderung waren. Nach dem Geschmacke jener Zeit wurden auch die neuen, aus besonderem Holze verfertigten Türen reich mit Gold verziert und wurde die andere Einrichtung dem entsprechend angefertigt.[1]) Zu erwähnen wäre, daß sich seit dem Jahre 1812 bis zum Bau des neuen Landhauses in der Herrenstube ein vom Herrenstandsverordneten Franz Freiherrn von Prandau gespendetes Bild, darstellend den feierlichen Einzug Kaisers Franz II. am 16. Jänner 1806 in seine Residenz, befand; dasselbe war vordem im Einreichungsprotokoll (früher Bürgerstube) gehangen.[2]) Im Jahre 1814 ließen die Stände durch den Maler Zeller für die Herrenstube das lebensgroße Bild Kaiser Franz I. von Österreich malen, das aber schon nach zwei Jahren in die Ritterstube übertragen wurde,[3]) aus welcher das Porträt Kaiser Karls VI. in die Herrenstube kam; 1819 gelangte ersteres wieder in die Ritterstube zurück.

Im Jahre 1816 kauften die Stände eine von dem berühmten Bildhauer Pompejo Marchese,[4]) Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste (Brera) in Mailand, aus Carara-Marmor angefertigte Kolossalbüste Kaiser Franz I., welche in einer mit künstlichem Marmor verkleideten Nische auf einem Postamente aus Granit in der Herrenstube aufgestellt wurde und folgende vom ständischen Verordneten Max Grafen von Cavriani verfaßte Inschrift enthält:[5])

Franz I., Kaiser von Österreich!
Ruhe gabst Du, Friede und Einigkeit
Allen Völkern, Deinem Staate.
Nieder-Österreichs treue Stände
Zollen Dir dafür im Bilde
Ihre ewige Dankbarkeit.
MDCCCXVI.
Als Herr Josef Graf von Dietrichstein Landmarschall gewesen.

Die Ritterstube.

Durch zwei Zwischenräume (Vorzimmer) von der Herrenstube getrennt und ihr gegenüber lag die Ritterstube. Für diese, die anfangs ebenfalls ein Tafelwerk oder Holzplafond schmückte, hatten die Stände um den Betrag von Tausend Gulden neun Stück gestickte niederländische Tapeten gekauft, welche Figuren in Lebensgröße zeigten.[6]) Zur selben Zeit nämlich, 1725, als die Prälatenstube einer Restaurierung unterzogen wurde, geschah gleiches mit der Ritterstube. Auch sie erhielt durch den Landschafts-

---

1) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. — Cod. provinc. contin. p. 367 f. — Fitzinger a. a. O. S. 41 f. Auch in der über der Herrenstube befindlichen Herrenstandswohnung wurden Restaurierungen vorgenommen und am 27. September 1723 erging an den Bauschreiber Ignaz Andreas Widmann der Auftrag, in der Verordnetenkanzlei ebenfalls nicht allein einen neuen „Stuccador machen", sondern auch die dermaligen Verordnetenwappen nebst drei großen besonderen Wappen malen zu lassen. Auch soll ein neuer Fußboden gelegt und ein neuer Ofen gesetzt werden, nicht minder Tisch, Kästen, Stühle, Vorhänge, und was sonst nötig, beigeschafft werden. (N.-ö. Landesarchiv, Cod. provinc. contin. p. 367.)

2) Fitzinger a. a. O. S. 65.

3) Dieses Bild erhielt im Jahre 1819 das Wiener Großhandlungs-Gremium.

4) Marchese war am 7. August 1789 zu Sattrio in der Provinz Como geboren und bildete sich unter Canova nach der Antike, die er aber später doch nicht zu durchgeistigen verstand; man betrachte nur die beiden Denkmäler Kaiser Franz I. in Wien und Graz. Seine Schaffenstätigkeit war eine ungemein rührige. Er starb am 7. Februar 1852. (Vgl. die ausführliche Biographie mit Angabe seiner Werke in Wurzbachs Österr. Biogr. Lexikon XVI, 417—421. Wiener Zeitung 1858, Nr. 45. Austria XX [1859], S. 116.)

5) Diese Inschrift war ursprünglich mit metallenen Buchstaben auf einer weißen Marmorplatte an der Vorderseite des Granitblockes angebracht. Heute ist sie auf einer schwarzen Marmortafel in Goldbuchstaben auf vertieftem Grunde zu lesen. — Gegenwärtig befindet sich diese Büste samt dem Granitsockel im n.-ö. Landesarchive.

6) N.-ö. Landesarchiv Fasc. C. IX. Nr. 2 (1680—1700). — Cod. provinc. p. 1605. — Fitzinger a. a. O. 33.

Stukkatorer Thomas Abdankh einen Stukkoplafond, dann drei große Doppeltüren in der Höhe und Breite, wie jene in der Ständestuben, und zwar von hartem Nußbaumholz, mit Olivenholz eingelegt, und eben solcher Verkleidung.[1]) Damals dürfte auch das Bildnis Kaiser Karls VI., ein sehr schönes Bild in Lebensgröße, für die Rittersube gemalt,[2]) und eine mit Zinn und Holz eingelegte große Stockuhr von Daniel Quare aus London angeschafft worden sein.[3]) Nach der Krönung Josefs II. zum römischen



Fig. 19. **Der Justizthron im Rittersaale.**

König, 1764, ließen die Stände die Bildnisse der Kaiserin Maria Theresia und Josefs, letzteren im Kostüm eines römischen Königs, für die Ritterstube malen. Es waren dies zwei ausgezeichnet schöne Kunstwerke, welche in den dreißiger Jahren in die Prälatenstube und während des Baues des neuen Landhauses in das Arbeitszimmer der Verordneten (später Registratur) übertragen wurden.[4])

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3.
[2]) Eine Zeit lang befand sich dieses Bild auch in der Herrenstube.
[3]) Fitzinger a. a. O. S. 43.
[4]) Fitzinger a. a. O. S. 56.

In der Ritterstube war etwa seit 1637 der sogenannte Justizthron, ein mit Gold reich verzierter Thronhimmel (Fig. 19) und ein dazu gehöriger Sessel aufgestellt, von welchem herab der Landmarschall oder Landuntermarschall die Urteile (Sentenzen) des Landmarschall'schen Gerichtes verkündete. Hier wurde dem Verschwörer Franz Grafen Nadasdy als Besitzer des Schlosses und Gutes Pottendorf, weil daselbst auch ergriffen, im Jahre 1671 durch den Landmarschall Ferdinand Max Grafen von Sprinzenstein das Urteil seines Adelsverlustes verkündet.[1]) In der Ritterstube, unter diesem Thronhimmel, empfing Kaiser Leopold I. im Februar 1689 auch den türkischen Gesandten in feierlicher Audienz; Landmarschall war damals Max Graf von Mollarth.[2]) Dieser Justizthron befand sich noch beim Beginn des Neubaues des Landhauses in der Ritterstube, wurde aber damals abgeschlagen und auf den Dachboden geworfen, wo er im Jahre 1890 bei der Räumung desselben, in Stücke zerbrochen, gefunden wurde. Über Veranlassung des damaligen Hausreferenten im n.-ö. Landesausschusse, Konstantin Grafen Gatterburg, wurde er durch den Bildhauer O. Anderle glücklich restauriert und wieder aufgestellt und ist seither eine Zierde des Rittersaales.

Der große Saal (Sitzungssaal).

Nachdem der Hoftischler Georg Haas die kunstreichen Plafonds in den Sälen (Stuben) des linken Traktes vollendet hatte, wurde ihm, vielleicht im Jahre 1572, der Auftrag zur Herstellung eines großen, eben solchen Holzplafonds (in den Akten „Empore" oder „Parkirche" genannt) im großen Saale, der durch die Erhöhung des Landhauses um ein zweites Stockwerk nunmehr ebenfalls erhöht wurde und in den zweiten Stock hineinragte, erteilt. Haas' Arbeiten in der Landschaftsschule (auf dem Minoritenplatze) und noch andere wichtige Aufträge waren jedoch Ursache, daß die Arbeiten im großen Saale nur langsam von statten gingen, so daß die Stände Haas am 25. Oktober 1571 dringlich aufforderten, sich nicht mit fremden Arbeiten allzusehr zu überladen und die Aufträge der Stände schleunigst auszuführen. Gegen Ende des Jahres 1577 war nun die „Parkirche" im Saal fertig, wie aus der Beschwerde des Georg Haas vom 19. Dezember hervorgeht, in der er sich über den Abzug der Schätzleute im Betrage von 270 Gulden beschwerte. Am 29. März 1578 bedankte sich Haas bei den Ständen, daß ihm eine nochmalige Schätzung seiner Arbeiten bewilligt wurde und er nun von ihnen sicher ganz befriedigt würde.[3]) Über die weitere Ausschmückung dieses Saales versagt jedoch das Aktenmaterial zur Geschichte des Landhauses nahezu gänzlich.

Nach einem Zeitraum von 135 Jahren wurden der Haas'sche Holzplafond und die jedenfalls zu ihm stimmende Wandbekleidung aus dem Saale entfernt und nach etwas mehr als einem Dezennium vollzog sich, wie schon erwähnt wurde, gleiches auch in den Stuben (Sälen) der Prälaten, Herren und Ritter. Nur der besonders reiche und schöne Holzplafond der Verordnetenratsstube entging diesem Schicksale und hat sich durch alle Wandlungen von Kunstanschauungen bis in die Gegenwart herein unversehrt zu erhalten vermocht.

Der Grund zu jener Umgestaltung lag einzig und allein in einer neuen Kunstrichtung, im veränderten Geiste und Geschmacke der Zeit, nämlich in der Barocke, die mit dem Beginne des XVIII. Jahrhunderts alle höheren Kreise zu beherrschen anfing. Mit dem Fortschreiten dieses Stils

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 31.

[2]) Fitzinger a. a. O. S. 33. Ein Gesandter des Padischah (Sultan) wurde nie in der Hofburg empfangen; das war gegen das Hofzeremoniel. Das Hofdekret an die Verordneten, daß sie zu den Konferenzen, welche Ihre Majestät mit dem türkischen Abgesandten im Landhause halten werden, war vom 29. Jänner 1689. Unterm 4. Februar wurde der Herren- und Rittersaal dazu angewiesen. (N.-ö. Landesarchiv A. 9. 12. und A. 9. 30. 29. Jänner und 4. Februar 1689.)

[3]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. zu den Jahren 1576, 1577 und 1578.

trat, wie ein hervorragender Kunsthistoriker auf diesem Gebiete sagt,[1]) die Verwendung und Behandlung des Holzes im Naturtone immer mehr in den Hintergrund, namentlich dort, wo dieses Material bisher architektonisch verwertet ward, wie z. B. bei der Ausstattung von Interieurs. Waren für die deutsche Renaissance des XVI. und XVII. Jahrhunderts das Täfelwerk der Wände und der Holzplafond etwas Wesentliches, so trat nun in der neuen Kunstrichtung das Stukko mit seiner Plastik, anfänglich in reinem Weiß (Kalkton), dann mit Gold und Malereien verziert, an dessen Stelle. So mancher schöne Holzplafond in älteren Gebäuden mußte der neuen Stilrichtung weichen, wurde schonungslos entfernt und in den neuerbauten prunkvollen Palästen des hohen Adels, so z. B. in denen der Trautson, Liechtenstein, Harrach, Lamberg u. s. w. fanden so kunstvolle Arbeiten der Tischlerei keinen Eingang mehr. Herrliche Stukkoplafonds, in Felder geteilt und mit perspektivisch meisterhaft ausgeführten Reliefs geziert, dazu die Wände in farbigen Marmor gekleidet, kamen jetzt an ihren Platz, sie bildeten von jetzt an den sicher auch herrlichen Schmuck der großen Säle. Kirchliche und Profanbauten entstanden voll Pracht und Herrlichkeit im Stile der Barocke, und Baumeister, Bildhauer und Maler, die solche schufen und schmückten, waren meistens Söhne Italiens oder im Geiste der italienischen Barocke herangebildete Deutsche.

Das war die Zeit, in der auch der große Saal des Landhauses statt des früheren Schmuckes einen neuen, vom früheren ganz wesentlich verschiedenen erhielt.[2])

Im Jahre 1710 faßten die Stände den wichtigen Beschluß zu dieser Umgestaltung. Die Männer, die damals an der Spitze der ständischen Verwaltung standen und in jenem neuen Geiste jedenfalls die Anregung dazu gaben, waren der Landmarschall Otto Ehrenreich Graf Traun,[3]) die Verordneten des Prälatenstandes: Abt Karl (Fetzer) von den Schotten in Wien und Abt Berthold (von Dietmayr) von Melk, die des Herrenstandes Ferdinand Raymund von Neudegg und Johann B. Graf von Pergen, sowie die des Ritterstandes Adam Franz von Werner und Albrecht Ignaz von Häzenberg. Diese waren bekannt als Förderer von Kunst und Wissenschaft ihrer Zeit. Was der Landmarschall Graf Traun allein für das ständische Archiv getan hat, ist an einem anderen Orte des Näheren dargestellt worden.[4]) Unter Schottenabt Karl (1705—1750) entstanden viele Kirchenbauten auf den Stiftspfarren[5]) und Abt Berthold zu Melk (1700—1739)[6]) war der Bauherr des großartigen, neuen Stiftes und der herrlichen Stiftskirche, die beide Prandauers Ruf als gewaltigen Baumeister heute noch verkünden.

Nach dem an die Stände erstatteten Vorschlage des Verordnetenkollegiums erhielt der große Saal keinen Stukkoplafond, sondern wurde durch ein symbolisches Freskogemälde vom Architekten und Maler Antonio Nicola Beduzzi geziert,[7]) für welches der venezianische Conte und kaiserliche

---

[1]) Ilg, Kunstgeschichtliche Charakterbilder aus Österreich-Ungarn. Wien 1893. S. 268 f.

[2]) Codex provinc. p. 1014, 1609. — Hormayrs Archiv 1824. — Kaltenbäcks Zeitschrift 1837, Nr. 55. — Fitzinger a. a. O. S. 34—39.

[3]) Otto Ehrenreich Graf Traun gehörte der Meissauer Linie dieses Geschlechtes an und war der Sohn des Ehrenreich Grafen Traun und der Regine Christine, geb. von Sinzendorf. Geboren am 13. März 1644, war er schon mit 35 Jahren Verordneter des Herrenstandes, 1683 Vorsitzender jenes ständischen Ausschusses zu Krems, der zur Zeit der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 die Angelegenheiten des Landes leitete. Am 15. Juni 1690 wurde Graf Traun als Landmarschall installiert, 1699 verlieh ihm König Karl II. von Spanien das goldene Vließ und Kaiser Leopold I., der ihn auch zum Geheimrat ernannt hatte, das Erb-Panier- und Fähnrichamt in Österreich. Traun starb am 8. September 1715. (Cod. Provinc. II, 1032. — Wurzbach, Österr. Biograph. Lexikon 47. Bd. S. 23. — Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1883. S. 270 ff.)

[4]) Dr. Ant. Mayer, Das Archiv und die Registratur der niederösterreichischen Stände von 1518 bis 1848 im Jahrbuche des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1902 (I) S.

[5]) Hauswirth, Abriß einer Geschichte des Benediktinerstiftes U. L. Fr. zu den Schotten in Wien, S. 122—137.

[6]) Keiblinger, Geschichte des Benediktinerstiftes Melk I, 940—975.

[7]) Dr. A. Ilg, Antonio Beduzzi in: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines in Wien XXX, S. 67—77. — Ilg, Fischer von Erlach I. S. 206, 402 n. 153 und 500.

Historiograph Giovanni Comazzi [1]) den Plan entwarf, der in schwulstiger, lateinischer Sprache abgefaßt war und in dem im niederösterreichischen Landesarchive befindlichen Codex provincialis, pars III, Lit. N—S. p. 1609—1614 eingetragen erscheint.

Antonio Maria Nicolao Beduzzi (Petuzzi) soll nach der einen Version aus Cremona, nach einer andern und auch wahrscheinlicheren aus Bologna stammen und daselbst 1675 oder 1676 geboren sein. [2]) Nach Ilgs Vermutung ist er aus der Schule der Galli-Bibiena hervorgegangen, die ebenfalls Bolognesen waren, doch werden auch die Bolognesen Giovanni Giuseppe del Sole und Antonio Gampi als seine Lehrer genannt. Seit 1. Jänner 1708 ist er Luigi Bornacinis Nachfolger als Theateringenieur am kaiserlichen Hofe in Wien angestellt. Interessant ist, daß er nach Keiblingers Angabe [3]) das Gewölbe der neuen oder Sommersakristei in Melk nach seinem eigenen Entwurfe gemalt habe, wodurch ohne Zweifel der künftige Abt Berthold von Dietmayr schon auf den jungen Künstler aufmerksam geworden war. Einer der schönsten und geistvollsten Entwürfe Beduzzis ist wohl das Titelblatt zu „Herrgotts Genealogia diplomatica Augustae Gentis Habsburgicae“ 1737, das nach seinem Tode erschienen ist, denn er starb 1735 in Wien. Beduzzi war, wie Ilg mit Recht betont, nicht der Geringste in der großen Zahl gewandter Künstler jenes fruchtbaren und glänzenden Zeitalters.



Fig. 20. **Conte Giovanni Comazzi.**

Darum ist besonderes Gewicht darauf gelegt, daß schon der erste Eintritt dem Besucher des Saales ein Bild der Größe und Macht Österreichs vor Augen führe. [4]) Im hohen und weiten Raume der Wölbung ist die Vorsehung in Gestalt einer in den Wolken thronenden Königin mit Krone und

[1]) Zu den Italienern, die Kaiser Leopolds Gunst genossen, gehörte auch Conte Giovanni Comazzi (d. i. die richtige Schreibung, nicht Comozzo). Wahrscheinlich 1654 zu Mailand geboren, hatte er, wie aus der Vorrede seines 1685 gedruckten und der Kaiserin Eleonora gewidmeten ersten Werkes „La monte del Savio politica e religione etc.“ hervorgeht, schon mit 31 Jahren den Titel kaiserl. Hofhistoriograph erhalten. Außerdem schrieb er: „Istoria di Leopoldo I Imperadore 1657 bis 1670“ Viennae an. 1686 et 1688, 2 tom. in 12° und wieder 1689 und 1697 in 8°, die eigentlich nur ein Auszug aus Galeazzo Guardo Priorato's „Istoria di Leopoldo Cesare — 1670 ist. Eine deutsche Ausgabe unter dem Titel: Immergrünender Kaiserl. Lorber-Crantz oder Heldenthaten Kaysers Leopold's des Großen, 2 Bände in 8°, erschien zu Augsburg 1690. — Istoria della coronatione del Re d'Ungheria Gioseppe Archiduca d'Austria in Posonia 1687. Viennae 1688 und 1697. 8°. — Morale dei principi conservata nell Istoria di tutti gli Imperadori (auch deutsch zu Ulm 1720). Commazzi starb am 28. März 1711. Vier Jahre nach seinem Tode erschien durch seinen Bruder Francesco Comazzi's letztes Werk: Thesaurus expositus sive doctrina abscondita in Cornelii Taciti Annalibus (Viennae 1715), das dem Hofkammerpräsidenten Ludwig Grafen Sinzendorf gewidmet ist. — Mit Bezug auf eine in der k. u. k. Münz- und Medaillensammlung des A. h. Kaiserhauses befindliche schöne Bronzemedaille auf Comazzo, die sein sehr gelungenes Porträt zeigt (s. oben Fig. 20) sagt Ilg a. a. O. S. 76: „dieses zeigt so recht das Bild einer interessanten Persönlichkeit von echtem Barocktypus mit der charakteristischen Allongeperücke der Zeit: Freundlich, gefällig, geistvoll, ein Kavaliersporträt im Typus des Jahrhunderts“.

[2]) Jul. Meyer, Künstlerlexikon III, 277.

[3]) J. Keiblinger, Geschichte des Stiftes Melk I, 947, n. 3.

[4]) „Damit das Gemüt“, sagt Comazzi weiter, „im Wege der Sinne zur Achtung eines Volkes erhoben werde, welches vor anderen in Europa und Asien durch Ansehen und Macht blühenden Völkern schon lange hervorragt, denn mehr Land besitzen die österreichischen Könige im westlichen Amerika, als das römische Reich in der übrigen Welt einstens erlangte. Daher es ohne österreichische Schätze und Kräfte dahin gekommen wäre, daß die höchste Majestät der Kaiser schon längst aus ihrer Höhe herabgestürzt läge.“ (Fitzinger a. a. O. S. 36.)

Szepter dargestellt.[1]) Zu ihren Füßen kniet die huldigende Austria im Markgrafenmantel und empfängt den Markgrafenhut, den ein geflügelter Genius nach der Sitte der Zeit auf einem seidenen Kissen darreicht, während ein anderer Genius den Schild mit dem österreichischen Landeswappen trägt und zwei Genien in der Luft schweben, von denen einer den österreichischen Bindeschild hält, der andere die Reichsfahne mit dem großen kaiserlichen Adler schwingt. In den zwei kleineren seitlichen Räumen des Gewölbes wurden die Ehre (Honos) und die Fama in Posaunen blasend abgesondert gemalt; auf dem Posaunentuche der Ehre ist nach Aeneas L. 1 zu lesen: „Imperium sine fine dedi" („das Reich habe ich gegeben ohne Ende"), und auf dem Posaunentuche der Fama, steht ebenfalls nach Aeneas, geschrieben: „nec metas rerum nec tempora pono", („ich setze keine Grenzen den Dingen noch der Zeit"). An den Ecken des Gewölbes sind die Allegorien der vier Weltteile angebracht, welche mit Fingern auf Landkarten darauf zeigen, was alles von Österreich in Wirklichkeit besessen wird. Und weil Österreich, sagt Comazzi in seinem Programme, in Asien kein Reich besitzt, zeigt Asien auf das gestürzte Kreuz und erfleht sich, in Ketten gefesselt, von Österreichs Macht die Freiheit, damit nicht Syrien, welches das Vaterland Gottes, des Menschen und unserer rechtgläubigen Religion ist, in der Sklaverei der Barbaren verbleibe". Die übrigen Räume des ganzen Gewölbes sind dann mit fliegenden Genien ausgefüllt, welche die österreichischen Fürsteninsignien halten. An den acht Pfeilern, welche das Gewölbe am Rande stützen, sind die Hauptflüsse der österreichisch-spanischen Lande, resp. die Flußgötter derselben angebracht: Der Silberfluß in Österreichisch-Indien, der Tajo, die Donau, der Rhein, der Po, die Elbe, die Save und der Sebethos bei Neapel,[2]) alle mit Sinnsprüchen. Welch' ein großer österreichischer Gedanke spricht aus diesem Programme! Mögen auch in den lateinischen Ausführungen und Beweisen zu den einzelnen Punkten desselben noch so viel Schwulst und Übertreibungen enthalten sein, die Personifikationen und Anspielungen sind von mächtiger Wirkung. „Die großen Siege Eugens im Süden, Westen, Norden und Osten sind ohne Zweifel das starke Rückgrat, welches dieser stolzen Gesinnung Festigkeit verleiht. Der Verfasser eines solchen künstlerischen Programmes hätte gewiß nicht so sprechen und derartiges niemals dem Maler für die Herstellung eines öffentlichen Kunstwerkes soufflieren können, wenn er nicht vollkommen sicher gewesen wäre, daß er damit ganz im Sinne seiner Zeitgenossen gesprochen haben würde."[3]) Die Farbenpracht dieses Bildes, der große Gedanke, der ihm zu Grunde liegt, und die übrige harmonische Ausschmückung des Saales wirken geradezu betäubend auf den Beschauer. Was dem Grafen Comazzi für seinen Programmentwurf verehrt wurde, wissen wir nicht, aber Beduzzi erhielt nach dem Kontrakte vom 9. Oktober 1710 für die künstlerische Durchführung so hohen Gedankenfluges die Summe von 7400 Gulden.[4]) Die weitere Ausschmückung der Wände, und zwar durch Verkleidung mit künstlichem Marmor, geschah durch den nachmals berühmten Marmorierer und Stukkatorer Balthasar Haggenmüller,[5]) welcher für seine Arbeit laut Kontrakt vom 28. März 1110 Gulden bekam. Für die Dekorationsplastik auf und zwischen den Pfeilern wurden dem Bildhauer Markus

---

[1]) Auf der Krone ihres Hauptes sollen an Stelle der Edelsteine sieben Augen erglänzen, denn nach dem Propheten Zacharias Kap. 4 sind diese sieben Augen die Augen des Herrn, welche die Erde durchlaufen. Auch das Szepter trägt auf der Spitze ein Auge, das nach dem Gesichte des Propheten Jeremias (Kap. 1), die wachsame Vorsehung darstellt.

[2]) Auch Fiume della Maddalena geheißen, ein Flüßchen am Fuße des Vesuvs.

[3]) Ilg im XXX. Bande der Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien, S. 74.

[4]) Cod. provinc. p. 1614. — Fitzinger a. a. O. S. 34.

[5]) Nicht Hegen- oder Heggenmüller. Es waren drei Brüder Haggenmüller: Johann, Balthasar und David. Johann besorgte 1711 den Kamin aus künstlich weißem Marmor im Kaiserzimmer des Stiftes St. Florian, Johann und Balthasar arbeiteten 1725 in der großen Gallerie im Palais Schwarzenberg auf dem Rennweg, Balthasar erscheint 1724 als der Meister der Marmorierung an der Hauptstiege im Schlosse Mirabell in Salzburg und 1728 der Marmorierung an den Hauptaltären in Klosterneuburg und in der Pfarrkirche in Krems. (Ilg, Fischer von Erlach I, 319, 326, 402 (n. 153), 431, 454.)

Brodi[1]) 100 Gulden und für die Vergoldung der Steinkapitäle, der vier Eckstücke, der Köpfe und des Laubwerkes auf den Gesimsen dem kaiserlichen Maler und Vergolder Peter Andreas Koch[2]) laut Kontrakt vom 18. September 312 Gulden bezahlt.[3])

Verwendung der Säle zu Festlichkeiten.

Die eben besprochenen Stuben oder Säle des Landhauses hatten in erster Linie den städtischen Versammlungen zu dienen. Im großen Saale fanden die Sitzungen der Stände auf den Landtagen statt, in den Nebenräumen die Standesberatungen, und zwar hielt jeder Stand in den ihm gehörigen und nach ihm benannten Saale seine Sitzungen. Wenn nun derartige Versammlungen nicht abgehalten wurden oder dieselben unterbrochen waren, wurden die Säle sowohl von Seite des kaiserlichen Hofes als auch von den durch Rang und Alter hervorragenden ständischen Familien zu verschiedenen festlichen Anlässen benützt. Es fanden dann daselbst Bewirtungen, Hochzeiten, Komödien oder Festlichkeiten zur Verherrlichung wichtiger politischer Ereignisse, Musikaufführungen u. dgl. statt.[4])

Die erste bekannte Nachricht über eine Festlichkeit im Landhause reicht in das Jahr 1563 zurück, wo am 3. Jänner Barbara Breuner, Tochter der Elisabeth Breuner (geb. von Windischgräz) und des Philipp Breuner, Freiherrn zu Stübing, Fladnitz und Rabenstein, Geheimrat und Hofkammerpräsident, mit Christoph Jörger zu Tollet und Kreusbach, Kais. Mt. Rat, Sohn des Abraham Jörger, Hochzeit hielt.[5]) Überhaupt fanden ziemlich viele Hochzeitsfeierlichkeiten in den Landhaussälen statt, von denen wir folgende verzeichnen können:

1568, Balthasar Christoph von Thonrädl, des Erzherzogs Karls Rat und Silberkämmerer, mit Afra von Teufl;[6])

1573, 25. Jänner, Johann Freiherr von Haim zu Reichenstein auf St. Margarethen an der Wien und Nikolsdorf, Regent der n.-ö. Lande, mit Margarete Herrin von Schönkirchen und Tochter des Johann Freiherrn von Schönkirchen, Geheimrat und Statthalter in Niederösterreich, und der Ludovica von Schönkirchen, geb. von Zelking, Witwe des Niclas Jurischitz Freiherrn zu Güns;[7])

1582, 11. Februar, Georg Wilhelm Jörger zu Tollet mit Katharina Herrin von Zelking, Karl Ludwigs Freiherrn von Zelking und der Ursula Freiin von Prag Tochter, in dritter Ehe;[8])

1562, 23. October, Achaz Freiherr von Landau zum Haus und zu Rapottenstein mit Klara von Rogendorf, des Johann Wilhelm Freiherrn von Rogendorf und Mollenburg auf Sitzendorf und der Margarete Freiin von Herberstein Tochter, in zweiter Ehe;[9])

---

[1]) Brodi war unter Kaiser Josef I. bei Hof beschäftigt und seit 20. August 1710 auch bei der Kaiserin-Witwe Amalia. Mit 18. Jänner 1717 kommt er als Hofbildhauer vor.

[2]) Koch war auch im Rathause in der Wipplingerstraße beschäftigt. (Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission 1876 p. XLVIII.)

[3]) Cod. provinc. p. 1614. — Kaltenbäcks Zeitschrift 1837 Nr. 55. — Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien 1894, S. 115.

[4]) Der große Saal im ständischen Landhause zu Wien und einige Festlichkeiten, welche in demselben veranstaltet wurden in: Kaltenbäcks Österreichische Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde, 1837 Nr. 55 und 56.

[5]) Vermöge A. h. Befehl vom 5. Dezember 1562 überreichte der n.-ö. Landmarschall Joachim von Schönkirchen als kaiserlicher Abgesandter dem Brautpaare ein silber-vergoldetes Trinkgeschirr im Werte von 100 Gulden im Namen Ihrer Majestät und eine goldene Kette von Seite des Erzherzogs Karl. (Wißgrill, Der nied.-österr. landsäßige Adel I, 381.)

[6]) Am 23. Jänner schrieben die Verordneten dem Georg von Teufl und versprachen ihm, zur Vermählung seiner Tochter Afra den Landtagssaal zu überlassen und selbst bei der Hochzeit zu erscheinen. (N.-ö. Landesarchiv B. IV 21, 23. Jänner 1568.)

[7]) Wißgrill a. a. O. IV, 73.

[8]) Wißgrill a. a. O. IV, 504.

[9]) Wißgrill a. a. O. V, 425.

1592, 10. Mai, Andreas Freiherr von Hornberg mit der Schwester seiner Schwägerin, Marie von Ödt, Tochter des Sigmund von Ödt;[1])

1594, 9. Juni, Sebastian Grabner zu Rosenburg mit Margarete, Tochter des Karl Ludwig Freiherrn von Zelking (gest. 1580) und dessen Gemahlin Ursula von Prag (gest. 1592);[2])

1597, 29. Juni, Georg Achaz Enenkl, Freiherr zu Albrechtsberg und Hoheneck, mit Anna Freiin von Althann, Tochter Christophs Freiherrn von Althann zu Goldburg und Murstetten, k. k. Hofkammer-Präsidenten, und der Elise geb. Freiin von Teufl;[3])

1598, 2. August, Gotthard Herr von Starhemberg auf Efferding und Schaumberg mit Benigna, Tochter des Franz von Persing;[4])

1599, 8. Juli, Gundaker Freiherr von Polheim mit Barbara von Pranky;[5])

1602, 23. Juli, Johann Hermann Freiherr von Rogendorf und Mollenburg auf Sitzendorf und Mittergrabern mit Katharina, des Lucius Freiherrn von Landau, Tochter;[6])

1605, 20. Februar, Laslo von Prag Freiherr von Windhaag ersuchte um den Landhaussaal zur Abhaltung seiner Hochzeit mit Johanna Viktoria, Tochter des Ulrich von Strenberg zu Neuwaldegg, Röm. Kays. Majt. und des Erzherzogs Mathias Rat.[7]) (Wurde bewilligt.)

1614, 14. Juli, Johann Bernhard Freiherr von Hofkirchen mit Elisabeth Herrin von Würben, Tochter des Binko von Würben und Freudenthal, Geheimrath und Landespräsident in Mähren;[8])

1618, 24. October, Der Hofmarschall von Losenstein ersuchte um die Überlassung des Saales zum Tanz bei der Hochzeit seines Sohnes Georg Dietmar, mit dem ausdrücklichen Bemerken, die Ausspeisung finde in seiner Behausung statt;[9])

1623, 27. November, Hans Ludwig Reichsgraf von Kuefstein, Freiherr zu Greillenstein und Spitz, Erbsilberkämmerer in Österreich ob und unter der Enns, Landeshauptmann in Oberösterreich, mit Susanna Eleonora Herrin von Stubenberg, Tochter des Hartmann von Stubenberg und der Dorothea von Thanhausen, in zweiter Ehe;[10])

1627, 24. Jänner, Ferdinand Sigmund von Senftenau und Drosendorf, später (seit 1638) Graf von Kurz, mit Martha Elisabeth Freiin von Muschinger, des Vinzenz von Muschinger, kaiserlicher Hof-Vizekanzlers, und der Margarete Kemptnerin Tochter;[11])

1627. 24. Oktober, Eva Regina Breuner nach päpstlicher Dispens und kaiserlichem Konsens mit ihrem Vetter Johann Philipp Freiherrn von Breuner, kaiserl. Kämmerer und Oberst über ein Regiment.[12])

Bei derartigen oder anderen Festlichkeiten, womit meistens auch Gastereien im Landhause verbunden waren — mitunter blieb es aber nur beim Tanze — wurde im Hofe eine eigene Küche

---

[1]) Erasmus Herr von Welz war bei dieser Hochzeit Abgeordneter Sr. Majestät mit einem großen silbernen Trinkgeschirr im Werte von 80 Gulden als Hochzeitsgeschenk. (Wißgrill a. a. O. IV, 441.)

[2]) Hoheneck J. G. A., Die Stände des Erzherzogtumes Österreich ob der Enns, III, 873.

[3]) Wißgrill a. a. O. II, 414.

[4]) Wiener Jahrbücher der Literatur, 123. Band, Anzeigeblatt S. 23.

[5]) Zeitschrift der herald.-genealog. Gesellschaft „Adler" II, 84.

[6]) Wißgrill a. a. O. V, 422.

[7]) N.-ö. Landesarchiv B. 4. 21, 20. Februar 1607.

[8]) Kaiserlicher Abgesandter war bei dieser Hochzeit Wilhelm Freiherr von Rogendorf; er überbrachte das kaiserliche Hochzeitsgeschenk, einen silbernen vergoldeten Becher. Im Jahre 1620 wurde Hofkirchen in die Acht erklärt, flüchtete und trat hierauf in die Dienste des Herzogs von Liegnitz. (Wißgrill a. a. O. IV, 360.)

[9]) N.-ö. Landesarchiv B. 4. 21, 24. Oktober 1618.

[10]) Bei der Tafel überreichte Georg der Jüngere von Losenstein als kaiserlicher Abgesandter das Hochzeitsgeschenk des Kaisers. (Wißgrill a. a. O. V, 314.)

[11]) Wißgrill a. a. O. V, 346.

[12]) Wißgrill a. a. O. I, 391.

aufgeschlagen.[1]) Daß bei solchen Gelegenheiten die Feuersgefahr eine nicht unerhebliche gewesen, zumal außer den Festgästen doch auch viel Dienstpersonal anwesend war, steht außer Frage. Ein Glück war es daher zu nennen, daß nur eine einzige große Feuersbrunst im Landhause, nämlich die von 1621, ausgebrochen war.

Die erste Kunde, daß von Seite des Hofes die Säle des Landhauses zu Festlichkeiten ausersehen wurden, ist aus dem Jahre 1565. Am 18. Oktober d. J. erging ein kaiserliches (Max II.) Dekret an die Stände, mit dem Begehren, „daß sie Ihrer Majestät „zu unterthenniger Eren vnnd gefalln, das Landthaus zu bewierttung und tractierung des Prinzen von Florenz Hofgesindt vnnd dienne, Inmassen zuuor mit dem Herzogen von Ferrar auch beschehen, gehorsamblich vergönnen vnnd gebrauchen lassen wollen. Das werden Ir Kays. Mt. wiederumb gegen Inen inn gnaden erkhennen“.[2])

Zur Feier des am 8. November 1620 von den Kaiserlichen erfochtenen Sieges über den Winterkönig Friedrich von der Pfalz in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag veranstalteten die Stände unter dem Landmarschall Seifried Christoph Freiherrn von Breunner in ihrem großen Saale ein Fest, zu welchem über Einladung der Stände auch Kaiser Ferdinand II. mit Gefolge erschienen war.[3])

Unter dem Landmarschall Balthasar Freiherr von Hoyos sprach der Hof gegenüber den Ständen mit Dekret am 2. Februar 1631 den Wunsch aus, diesen Saal zur Abhaltung einer Komödie auf kurze Zeit zu benützen, welche gelegentlich der Vermählung König Ferdinands (III.) mit Maria, Infantin von Spanien, am 20. Februar gegeben wurde, und fügte zugleich das Ersuchen bei, den Saal zu jenem Zwecke zu räumen und auch einen Gang durchbrechen zu lassen, in welchem der Hof von der Burg aus dahin gelangen könnte.[4])

Derartige glänzende Hoffestlichkeiten fanden noch mehrere im Landhause statt. Im Jahre 1710, bald nach der Restaurierung des großen Saales, wurde in Anwesenheit Kaiser Josefs I., der Kaiserin und der Erzherzoginnen eine große Festlichkeit veranstaltet,[5]) eine gleiche am 14. Oktober 1760 zur Feier der am 6. Oktober erfolgten Ankunft und stattgehabten Vermählung der Infantin Maria Isabella von Bourbon mit dem Erzherzog Josef;[6]) am 24. Juni 1769 gaben der französische und der spanische Botschafter zur Feier der am 27. Juni durch Prokuration zu Wien vollzogenen Vermählung der Erzherzogin Marie Amalie mit dem spanischen Infanten Ferdinand I. ein Fest.[7])

Wiederholt baten auch Adelige und Vertreter fremder Mächte um die Überlassung des großen Saales zu Unterhaltungen. Solche Gesuche lagen z. B. unterm 19. Juni 1688 vom Fürsten Paul Esterhazy[8]) und am 15. Juli d. J. vom englischen Gesandten Grafen von Caalinford vor.[9])

---

[1]) Am 23. November 1635 tragen die Verordneten dem Bauschreiber Johann Deurlein (nach Beschluß vom 16. November) auf, dafür zu sorgen, daß künftig bei Hochzeiten vor allen anderen die ständischen Trompeter zu berücksichtigen seien, dann die Hausleute, die ohnedies auch beim Aufschlagen der Küche und in Feuersnöten dem Landhause beizuspringen nötig sind, zuletzt erst die bestellten Handwerker. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3, 23. November 1635.)

[2]) Niederösterr. Landesarchiv B. 8. 3, 18. Oktober 1565.

[3]) Für die Tafel hatte der Prior von Gaming, der ebenfalls geladen war, auf Ansuchen der Stände, die edelsten Fische aus dem Lunzersee beigestellt. (N.-ö. Landesarchiv, Codex provinc. p. 1615. Kaltenbäcks Österr. Zeitschrift 1837, Nr. 55, S. 220. Fitzinger a. a. O. S. 27.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv, Codex provinc. p. 1014. Kaltenbäcks Österreich. Zeitschrift 1837, Nr. 55, S. 220. Fitzinger a. a. O. S. 28.

[5]) Der Kaiser und die Erzherzoginnen verweilten anfangs auf einer Tribüne. Nachdem der Hof sich entfernt hatte, soll der Kaiser in der Maske eines Grenadiers selbst am Tanze Teil genommen haben. (N.-ö. Landesarchiv, Codex provinc. p. 1615. Kaltenbäck a. a. O. Fitzinger a. a. O. S. 39.)

[6]) Kaltenbäck a. a. O. — Fitzinger a. a. O. S. 53—55.

[7]) Geusau, Geschichte Wiens. — Fitzinger a. a. O. S. 56.

[8]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 15. 1688. Juni 19.

[9]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 15. 1688, Juli 15.

Sehr häufig wurden im großen Saal wegen seiner guten Akustik auch musikalische und deklamatorische Akademien und Konzerte nicht nur von einheimischen musikalischen Berühmtheiten, sondern auch von fremden Künstlern mit Vorliebe veranstaltet. [1])

Schon 1759 — und das ist die erste Erwähnung von Konzerten — sollen in der Fastenzeit vierzehn musikalische Akademien stattgefunden haben, bei welchen die berühmtesten Virtuosen ihrer Zeit mitwirkten und denen selbst der Hof und der höchste Adel beiwohnten. [2]) So zu sagen als eigentlicher Konzertsaal fand der Landhaussaal seine Verwendung erst seit dem Jahre 1813, als unter dem kunstsinnigen Landmarschall Josef Karl Grafen von Dietrichstein die Gesellschaft adeliger Frauen [3]) zwei musikalische Produktionen zu wohltätigen Zwecken veranstaltet hatte, und zwar am 5. Mai ein Vokal- und Instrumentalkonzert unter der Leitung Simon Sechters und im Dezember eine Produktion der Kunz'schen Zöglinge auf zwanzig Pianoforte. [4])

Von den zahlreichen Musikaufführungen in den folgenden Jahren können wir hier selbstverständlich nur der bedeutenderen gedenken. Vom 16. April 1818 an wurden an drei Donnerstagen musikalische „Mittagsunterhaltungen" gegeben, [5]) an denen der Violinspieler Josef Mayseder, der Pianist Ignaz Moscheles und der Guitarrespieler Mauro Giuliani mitwirkten. Am 28. Juni d. J. wurde Händels Oratorium „Timotheus" aufgeführt. Im Jahre 1819 begannen die von Franz X. Gebauer, Kapellmeister an der Hofpfarrkirche bei St. Augustin, gegründeten „Concerts spirituels", in welchen nur die vorzüglicheren Werke des kirchlichen und Oratorienstils, dann auch große Symphonien aufgeführt und alle Jahre vom Gründer in Verbindung mit Ferdinand Piringer, Registratursadjunkten, und Johann B. Geißler, Rechnungsoffizial, Langoy, Holz und Tietze fortgesetzt wurden; seit 1825 waren dieselben regelmäßig in die Fastenzeit verlegt worden. In diese strenge Konzertgattung gehörten auch die Quartettaufführungen, in denen Czerny, Linke, Schuppanzigh, Holz, Lutz und C. M. von Bocklet spielten und unter den Zuhörern nicht selten Franz Schubert, Weigl, Eybler u. a. musikalische Berühmtheiten sich befanden. [6]) In das Jahr 1819, 23. März, fällt noch ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert der Gentile Borgondio, am 25. März ein Konzert des Tonkünstlers auf dem Contrebaß, Johann Hindl, und am 12. April eine musikalische Akademie des königl. bayrischen Kammervirtuosen Pietro Rovelli. Am 5. März 1820 veranstaltete Anton Ziegler, k. k. Taxamtsoffizier und Unternehmer eines Privatmusikvereines, ein Gesellschaftskonzert zu Gunsten der Überschwemmten [7]) und am 19. d. M. spielte die neunjährige Leopoldine Blahetka, [8]) Schülerin von Czerny, Moscheles, Kalkbrenner und Sechter, auf dem Klavier; [9]) am 24. und 28. April und am 4. Mai konzertierte die Sängerin Katharina Canzi, am 14. Mai

---

[1]) Vgl. den für die Musikgeschichte Wiens interessanten Aufsatz: Ein Alt-Wiener Konzertsaal (Der Sitzungssaal des n.-ö. Landhauses). Ein Beitrag zur Geschichte des Konzertwesens in Wien des Vormärz. Von Dr. Max Vancsa im Musikbuch aus Österreich. I Jahrgang (1904).

[2]) Kaltenbäcks Zeitschrift 1837, Nr. 55, S. 220. — Fitzinger a. a. O. S. 50.

[3]) Zu dieser charitativen Gesellschaft gehörte auch Maria Anna Gräfin von Dietrichstein, Tochter des Landmarschalls und Regentin des Herzoglich Savoy'schen Damenstiftes.

[4]) Johann Michael Kunz war Kanzellist bei der k. k. allgemeinen Hofkammer und Unternehmer der von einer n.-ö. Regierung genehmigten öffentlichen Lehranstalt für Pianospiel. Eine gleich originelle Produktion dieser Zöglinge fand am 30. Oktober 1814 statt. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 942, 943 und 1215 aus dem Jahre 1813.)

[5]) Unter diesem Titel konzertierte auch der Kompositeur Joachim Hofmann am 26. März und am 3. April 1820, als er seine zwei neuen Symphonien aufführte. Hofmann war damals dem Landmarschall durch den Hofrat Schön, geheimen Referendar Sr. kaiserl. Hoheit des Hoch- und Deutschmeisters, empfohlen worden. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 178.)

[6]) Dr. Gerhard von Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause. Eine Erinnerung an L. v. Beethoven. (Wien 1874) S. 75. f.

[7]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 191.

[8]) Geboren am 15. November 1811 zu Guntramsdorf in Niederösterreich, gestorben am 12. Jänner 1887 zu Boulogne.

[9]) Empfohlen war Blahetka dem Landmarschall durch den k. k. Feldmarschalleutnant Alois Fürsten von Liechtenstein. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19. 7. 150).

gab der großherzoglich sächsische Hofkapellmeister Johann N. Hummel ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert; am 14. und 21. Dezember d. J. sang die berühmte Catalani im Landhaussaal.

Besonders reich und hervorragend an musikalischen Aufführungen war das Jahr 1822. Am 13. und 27. Jänner und am 12. Februar gab der Kapellmeister Bernhard Romberg in Verbindung mit seinem Sohn Karl, dem Violoncellisten, große Vokal- und Instrumentalkonzerte; am 24. Februar führte Franz Gebauer das Oratorium: „Das Weltgericht" in drei Abteilungen von Friedrich Schneider, herzogl. Anhalt-Dessau'schen Kapellmeister, auf; am 18. März gab Karl Maria von Bocklet, der schon in den Zwanzigerjahren hier aufgetreten war, ein Violin- und Pianokonzert; am 22. März veranstaltete Josef Böhm, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Professor der Violine, ein Vokal- und Instrumentalkonzert und am 28. März Wilhelm Echler eine musikalisch-deklamatorische Akademie; eine solche gab auch am 12. Mai Josef Lobpreiß, gewesener Zögling des k. k. Blindeninstitutes. Für den 9. April, Ostersonntag, hatte Konradin Kreutzer ein Kompositionskonzert angesagt. Besonders interessant war aber der 15. Mai, da an diesem Tage Franz Schuberts „Geist der Liebe" (Gedicht von Mathisson) zum ersten Male in Merks Konzert aufgeführt wurde, worin Barth, Tietze, Johann Nestroy und Wenzel Nejebse die einzelnen Partien sangen.[1]) In dieses Jahr fallen noch die großen Konzerte der Virtuosen Louis Drouet,[2]) erster Flötenspieler Sr. Majestät des Königs von Frankreich (am 3. und 13. Juni), Luigi Legnani, Professor auf der Guitarre,[3]) (am 3. und 20. Oktober, 24. November), Anton und Max Bohrer,[4]) königl. preußische Kammervirtuosen (13. Oktober), Franz Schoberlechner,[5]) Kapellmeister am Hofe zu Lucca (10. November). Am 1. Dezember spielte der elfjährige Knabe Franz Liszt — nachmals der berühmte Virtuos und Komponist — zum erstenmale in Wien, erregte Bewunderung und fand großen Beifall.[6]) Am 3. April 1823 benützte der k. k. Hofschauspieler Anschütz[7]) den Landhaussaal zu einem Deklamatorium mit Musik. Im April 1825 gab hier Ludwig van Beethoven[8]) ein Konzert. Im November d. J. führten Joh. B. Geißler, n.-ö. ständischer Buchhalter, und R. O. und Ferdinand Piringer, k. k. Hofkammer-Registratursadjunkt, die Generalprobe der Cherubinischen Messe auf[9]) und ebenso fand hier die Generalprobe zu Cherubinis Requiem statt, das am 26. April 1827 in der Augustinerkirche für Beethoven durch die Gesellschaft der Musikfreunde aufgeführt wurde.

Seit dem Jahre 1831 aber, als die Gesellschaft der Musikfreunde den Konzertsaal unter den Tuchlauben durch den Architekten Albin Pichl hatte erbauen lassen, sank auch die Bedeutung und Beliebtheit des Landtagssaales als Konzertsaal.

Aber auch zu anderen Unternehmungen, als zu musikalischen Aufführungen war derselbe öfter in Anspruch genommen worden. Seit 19. Februar 1799 überließen ihn die Stände z. B. der Finanzhofstelle gegen Vergütung der Kosten regelmäßig zu Ziehungen der Banco-Lotterien.[10]) Im Juni 1815 wurde die öffentliche Prüfung der Zöglinge des k. k. Blindeninstitutes hier abgehalten.[11]) Auch so manche Episode in den großen politischen Ereignissen spielte sich daselbst ab, aber nur wenige von ihnen sind verzeichnet und der Nachwelt überliefert worden. Am 13. April 1797 hatten

---

[1]) Dr. Kreißle von Hellborn, Franz Schubert. (Wien 1865). S. 210. — Katalog der Schubertausstellung der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 1897. Nr. 105.

[2]) N. ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 273.

[3]) Empfohlen von Antonio Salieri, k. k. Hofkapellmeister. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 640.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 543.

[5]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 495.

[6]) Dr. Max Vancsa a. a. O.

[7]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 262.

[8]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 143.

[9]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z, 5843.

[10]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 97, 453, 1446. — Fitzinger a. a. O. S. 63.

[11]) Fitzinger a. a. O. S. 67.

die Stände im Hinblick auf die nahe Gefahr eines feindlichen Einfalles des französischen Heeres unter Napoleon und angeeifert durch das am 6. April von Franz Grafen von Saurau ins Leben gerufene allgemeine Aufgebot, eine Proklamation zur Errichtung eines eigenen ständischen Freikorps veröffentlicht, infolge welcher an dem folgenden Tage im großen Saale des Landhauses die Werbung vor einer zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission begann.[1]) Der Friede von Campo formio hatte aber jene Befürchtung beseitigt, das Freikorps wurde wieder aufgelöst. Am 18. Mai d. J. wurden nun die Stände in Kenntnis gesetzt, daß der Kaiser den Mitgliedern dieses Freikorps gestattet habe, zur Erinnerung an jenes Ereignis eine goldene Schließe mit dem Bande und der Inschrift: „Denkmal der Treue der n.-ö. Stände gegen Kaiser und Vaterland. 1797" tragen zu dürfen. Dieses schöne Zeichen der Erinnerung wurde am 5. September 1797, gerade am Geburtstage des Erzherzogs Karl, mit großer Feierlichkeit in Anwesenheit der jungen Erzherzoge Anton, Johann, Rainer und Rudolf, sowie des Verordnetenkollegiums, des Adels, der Offiziere und einer Menge von Zuschauern um 9 Uhr morgens vom Erzherzoge Anton im großen Saale des Landhauses bei offenen Türen unter Trompeten- und Paukenschall an die Mitglieder des ständischen Freikorps verteilt. Zu Beginn dieser Feierlichkeit hatte der n.-ö. ständische Kommissär, der Verordnete Ferdinand Freiherr von Sala, eine schwungvolle Rede gehalten, welche im Namen des Freikorps von Graf Karl von Fuchs ebenfalls durch eine längere Ansprache erwidert wurde. Zum Schluß wurde eine eigens aus diesem Anlasse verfaßte Kantate von J. Karl Unger, in Musik gesetzt von Ignaz Sauer, abgesungen.[2])

Noch einigemale in den Kriegsjahren 1809 bis 1813 war der große Saal zu patriotischen Zwecken verwendet worden. Unter dem Landmarschall Johann Grafen von Trautmannsdorf wurden nach Errichtung der österreichischen Landwehr 5000 Überröcke, Patrontaschen, Gurten, Riemen und Hutschilde an die Mannschaft der Wiener Landwehr verteilt[3]) und während der feindlichen Invasion der Franzosen 1809 wurde hier sogar ein Mehl- und Kornmagazin zur Beteilung der Bewohner Wiens mit diesen notwendigsten Nahrungsmitteln errichtet.

Am 12. Mai, früh morgens, versammelte sich im Herrenstandssaale jene ständische und städtische Deputation, die um 8 Uhr früh nach dem Schlosse Schönbrunn fuhr, wo Napoleon sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, um demselben in feierlicher Weise die Kapitulation der Stadt zu überreichen, worauf am 19. Mai — zwei Tage nach der Aufforderung zur Übergabe der Stadt Wien — die französische Armee ihren Einzug in dieselbe hielt.[4])

Schließlich erwähnen wir betreffs der Verwendung der Säle noch, daß am 30. Jänner 1808 die erste Sitzung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft unter dem Vorsitze ihres Protektors, des Erzherzogs Johann B., hier stattfand[5]) und daß, seit diese Gesellschaft wieder neu ins Leben getreten war, alljährlich die Gesamtsitzungen unter dem Vorsitze des Erzherzogs Johann, später des Kronprinzen Erzherzogs Ferdinand im Herrenstandsaale stattfanden, in welchem auch ihre Mitglieder zu den gewöhnlichen landwirtschaftlichen Diskussionen sich immer einfanden.

---

[1]) Wiener Zeitung vom 15. April 1797 S. 1135.

[2]) Wiener Zeitung vom 9. September 1797 S. 2665 ff. — Fitzinger a. a. O. S. 62 f. Am 4. Februar 1799 beschloß das Verordnetenkollegium, die noch vom ständischen Aufgebote vorhandenen 346 Stück Gewehre in das k. k. Zeughaus zu überführen und am 16. November 1805 wurde unter dem Landmarschall Franz Grafen von Saurau für das ständische Freikorps bestimmten Fahnen wegen des am 13. d. M. erfolgten Einmarsches der Franzosen im Hofe des Landhauses verbrannt.

[3]) Fitzinger a. a. O. S. 65.

[4]) Fitzinger a. a. O. S. 65 f.

[5]) Fitzinger a. a. O. S. 65. — Rede, gehalten bei der Eröffnung der ersten allgemeinen Versammlung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zu Wien von Dr. Franz Heindl, Hof- und Gerichtsadvokaten, Präses-Stellvertreter der Gesellschaft. Wien 1808.

Nicht unbeachtet möge noch bleiben, daß im September des Jahres 1814 eine eigene Hofkommission im Herrenstandssaale die Verteilung der Eintrittskarten zu den während des Kongresses gegebenen großen Hoffesten vornahm. [1])

Am 14. Juni 1835, früh zwischen 7 und 8 Uhr, versammelten sich die Stände, mit dem Landmarschall Peter Grafen von Goeß an der Spitze, in voller Gala im großen Saale, um von da in die Burg zur Erbhuldigung des neuen Landesfürsten, Kaisèr Ferdinand I., zu ziehen.; [2]) es war die letzte derartige Versammlung voll Glanz und alter ständischer Pracht und Würde in diesem Saale, denn seither fand keine Erbhuldigung mehr statt.

Die Kapelle.

Gerade zur Zeit der umfassenden Bauführungen im Landhause war die konfessionelle Frage unter den Ständen eine brennende. Katholiken und Protestanten standen sich im Plenum, wie im Verordnetenkollegium und im verstärkten Ausschusse einander schroff gegenüber, zumal die Protestanten die Mehrzahl bildeten. Aus diesem Umstande läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß, bevor es im Landhause eine katholische Kapelle gab, auf Betreiben der Protestanten gleich eine protestantische Betstube zur Abhaltung protestantischen Gottesdienstes eingerichtet worden war, und zwar um die Zeit der Bauführung von 1560. Sie befand sich im Erdgeschoß des linken Traktes, [3]) anstoßend an die protestantische Buchdruckerei und den Buchladen. [4]) Hier wurden an Sonntagen u. a. von den flaccianischen Prädikanten Dr. Josua Opitz, Johann Tettelbach und Michael Hugo Predigten voll heftiger und unwürdiger Ausfälle gegen die Katholiken, die katholische Religion und die katholische Kirche gehalten. [5]) Mit der Ausweisung dieser Prädikanten erfolgte zugleich aber auch auf kaiserlichen Befehl hin im August 1578 die Schließung dieser protestantischen Betstube. Nach der Schlacht am Weißen Berge bei Prag, am 8. November 1621, hatte sich in den Erblanden die politische und auch die religiöse Situation gewaltig geändert. Das Haus Habsburg und mit ihm der Katholizismus waren damals als Sieger über den Protestantismus und seinen ständischen Anhang hervorgegangen. Wenn nicht schon früher, in der gegenreformatorischen Strömung, dann aber und mit noch größerer Wahrscheinlichkeit nach 1621, dürfte diese Stube in eine katholische Betstube umgestaltet worden sein; denn wie anders wären die auf den gotischen Kapitälen dieser ehemaligen lutherischen Betstube mit Farbe übertünchten und zum Beginn des Neubaues des Landhauses noch sichtbaren Hautreliefs: Madonna mit dem Kinde an der Brust (eine sicher nicht protestantische Darstellung), St. Johann mit dem Kreuze und mehrere Engel, also das sogenannte Gemälde „Die heilige Familie" zu erklären sein?

Wahrscheinlich war diese Kapelle ihrer Lage nach jene mit einem gotischen Kreuzgewölbe und mit Pfeilern versehene Vorhalle (gleich den beiden Vorhallen im ersten Stocke), welche schon in

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 66.

[2]) J. F. Castelli, Ausführliche Beschreibung der Erbhuldigung Kaiser Ferdinand I, von den Ständen des Erzherzogtums Niederösterreich geleistet. Wien 1837.

[3]) Später war hier und in einem anstoßenden Zimmer das Raitkollegium, nach dessen Aufhebung die alte Registratur, zuletzt das Expedit untergebracht. In den Sechziger und Siebziger Jahren befand sich in diesen Räumen der Kreuzerverein, dann die Gewerbeschulkommission, gegenwärtig sind hier die Hilfsämter, speziell ist aber das Dienerzimmer des Expedits der Raum der einstigen lutherischen Betstube.

[4]) Vgl. hierüber Dr. Anton Mayer, Buchdruckergeschichte Wiens I.

[5]) Dr. V. Bibl, Die Einführung der katholischen Gegenreformation in Niederösterreich unter Kaiser Rudolf III. (1576 bis 1580). Innsbruck 1900, SS. 16 f., 35 u. a.

Traubingers „Spanzettl" erwähnt wird. Gegenwärtig ist noch eine Säule mit einem Kapitäl vorhanden (s. Fig. 21), das eine auffallende Ähnlichkeit mit den Konsolen in der Vorhalle zwischen der Verordnetenratsstube und der einstigen Bürgerstube aufweist (s. oben die Fig. 15, 16 und 17). Auch der österreichische Bindeschild (das Babenberger Wappen), aus Holz geschnitzt, war noch am Beginne des Neubaues des Landhauses zu sehen und über der Tür auf einer Holztafel der Spruch zu lesen: „Sit pax hoc nostrum subeunti limen, amico discedenti sit decus atque salus" (Dem über diese Schwelle eintretenden [1]) Freunde sei Friede, dem weggehenden Ehre und Wohlergehen".)

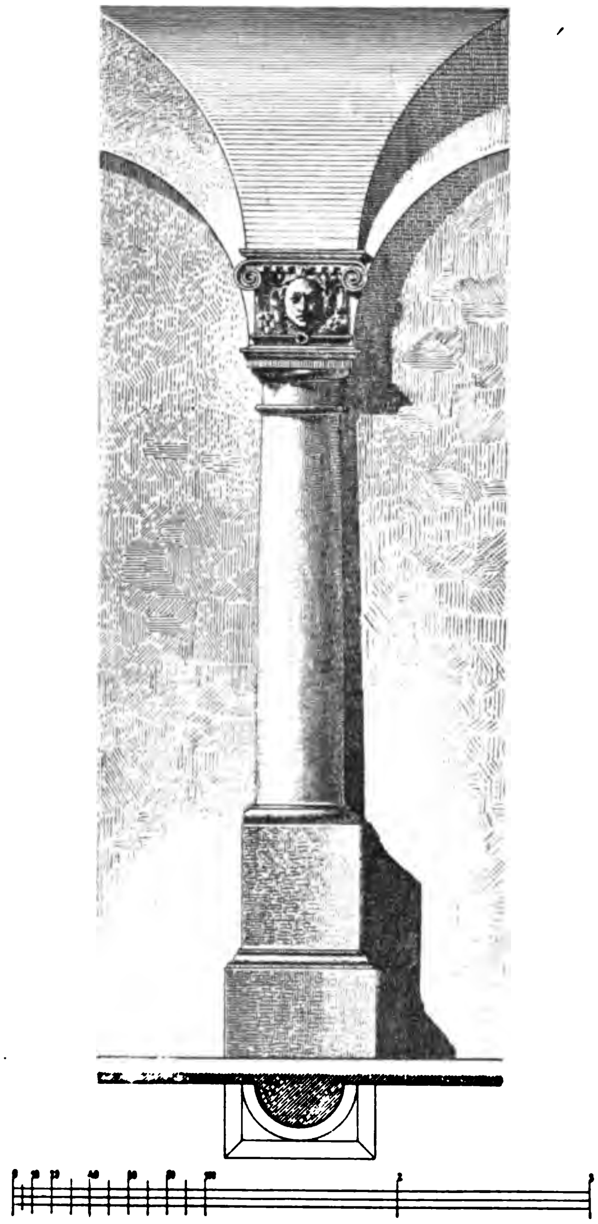


Fig. 21. **Säule in der alten Kapelle.**

Zum erstenmale beschäftigte man sich mit der Frage des Baues einer neuen katholischen Kapelle unter dem Landmarschall Ernst Grafen zu Abensberg und Traun am 20. März 1659; es liegen ein Abriß und Überschlag der Kosten vor, welchen die Verordneten hatten verfassen lassen. Diese Kapelle sollte in der Prälatenstube errichtet werden — man erfährt aber nicht, wie das hätte geschehen sollen. [2]) Klarer lautet dagegen der Beschluß der Stände vom 26. April, nach welchem die Kapelle mit einem Kostenaufwande von 1952 Gulden, am linken Flügel des Landhauses gegen den Minoritenplatz zu, als Gewölbe über das Gäßchen (Zwinger) aufzuführen sei, so daß der Bogen auf dem damals fürstlich Trautson'schen Hause (später italienische Kanzlei, dann Polizeihofstelle, jetzt Neubau der Statthalterei) ruhte. [3])

Im März 1661 wies der Prälatenstand darauf hin, daß mit Rücksicht auf diese neue Kapelle, die mit der Prälatenstube baulich verbunden sei, die alten vermoderten und verdorbenen Tapeten in dieser weggenommen und durch neue ersetzt würden, was von den Ständen am 19. August d. J. auch bewilligt wurde. [4])

Sieben Jahre vergingen aber noch, bis die innere Einrichtung der Kapelle in Anregung gebracht wurde. 1668 richtete Christoph Hans Graf und Herr von Althann ein Schreiben an die Verordneten, daß er der „vor etlichen Jahren mit merklichen Kosten neuerbauten Kapelle und des Altars zum nützlichen

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 25.

[2]) Der Kostenüberschlag lautete folgendermaßen: 25.000 Mauer- und Gewölbziegel 150 fl., 5 Klafter Mauersteine 23 fl., 20 Mut Kalk 70 fl., 97 Truhen Sand 64 fl. 40 kr., und 150 fl. Lohn = 457 Gulden 40 Kreuzer. Die Verordneten erklärten sich der weiteren Weisungen der Stände gewärtig, ob sie solches „Gebew" aufführen sollen. (N.-ö. Landesarchiv B 8. 3, 20. März 1659.)

[3]) Vom Herrenarreste (dem sogenannten grünen Stübel) aus wurde über dem Eingange in die Kapelle ein kleines Fenster ausgebrochen und vergittert, um so den Gefangenen Gelegenheit zu geben, der Messe beiwohnen zu können. (N.-ö. Landesarchiv B. O. 3. Cod. provinc. p. 984. — Kaltenbäck 1837 Nr. 55. Fitzinger a. a. O. S. 30.)

[4]) Dieser Ständebeschluß wurde am 14. Februar 1662 dem Bauschreiber zur Ausführung mitgeteilt. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3, 14. Februar 1662.)

Trost der Arrestierten durch ein heiliges Meßopfer sich gerne bedienen und Gottesdienst halten lassen wollte", es seien aber bisher Paramente, Meßkleid, Kelch u. dgl. gar nicht vorhanden und es sei auch nicht recht glaublich, daß die Stände das Eine ohne das Andere gewollt hätten, die stete Entlehnung ihnen doch mehr zum Schimpfe als zur Ehre sein werde". Deshalb habe er geschrieben, damit sie das Nötige „per Decretum" veranlassen möchten. Am 22. August 1668 veranlaßten die Verordneten auch einen Überschlag von Eintausend Gulden [1]) und berichteten am 3. Dezember hierüber an die Stände, daß diese zu dero weiteren beliebigen Entschluß ihnen — den Verordneten — anheimstellen möchten, „ob sie diese Summa Gelts zu vollführung dieses gottseligen vorhabens aus dem Einnemberamt" bezahlen lassen wollten. Die Bewilligung von Seite der Stände erfolgte (unter dem Landmarschall Ferdinand Max Grafen von Sprinzenstein) am 17. Dezember [2]) und nun konnte die innere Einrichtung der Kapelle ausgeführt werden. Die Mensa war aus Marmor, einst mit Gold verziert, der Fußboden mit Marmor ausgetäfelt, die Wände waren mit gelben Damasttapeten behangen. [3]) Der Maler Johann (Hans) Spilnberg (Spilnberger) [4]) hatte den Auftrag erhalten, für den Altar ein Bild „Mariä Opferung im Tempel" zu malen, das als ein Kunstwerk galt; [5]) für die Fastenzeit malte derselbe Künstler dann noch ein einfaches Bild: „Christus am Kreuze" mit Maria Magdalena zu seinen Füßen. Ob er auch die vier großen und schönen Bilder malte, die sich hier befanden und später dem Schottenabte Johann XI. (1669—1683) und Weihbischof von Wien vom Verordnetenkollegium für seine Verdienste als Verordneter [6]) zum Geschenke gemacht wurden, ist nicht gewiß. Christof Hans Graf und Herr von Althann hatte sie für die Kapelle um 360 Gulden aus denjenigen Geldern, welche den Verordneten zur beliebigen Disposition (z. B. als Almosen- und Hilfsgelder u. dgl.) „eingeräumt" waren, anfertigen lassen. [7]) Die Anschaffung der Kirchenparamente besorgte über Ersuchen der Verordneten Abt Klemens von Heiligenkreuz, der damals auch Verordneter des Prälatenstandes war. [8]) Über dieselben wurden von jetzt an genaue Inventarien geführt, die dem Bauschreiber zur sorgfältigen Überwachung und Verantwortung immer ausgefolgt wurden. [9])

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3, 22. August 1668. — Ständeprotokoll I. Fol. 140.

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 17. Dezember 1568. — Cod. provinc. p. 984. — Fitzinger a. a. O. S 30 f.

[3]) Im Jahre 1819 wurden jene Damasttapeten, sowie auch die kirschroten Tapeten der Prälatenstube, da sie bereits schadhaft geworden waren, heruntergenommen; die besser erhaltenen Stücke der letzteren verwendete man zur Ausspalierung der Kapelle, die Prälatenstube aber wurde mit neuen gelben Papiertapeten ausgestattet. (Fitzinger a. a. O. B. 68.)

[4]) Hanns Spilnberger war 1628 za Kaschau in Ungarn geboren und hatte wahrscheinlich die Ausbildung in Italien genossen. Er wurde dann Maler des Bischofs von Augsburg, hielt sich hierauf längere Zeit in Wien auf, das er wegen der Pest im Jahre 1679 verließ, ihr aber doch auf der Reise erlag. (Müller-Singer, Allgemeines Künstlerlexikon IV, 319 f.) — Fitzinger verwechselt diesen Maler mit Johannes Spilberg, der 1619 in Düsseldorf geboren und am 10. August 1690 daselbst gestorben war.

[5]) Spilnberger erhielt für dieses Bild 400 Gulden. Von ihm ist auch ein Bild in der Stephanskirche, Mariä Himmelfahrt, bekannt.

[6]) Hauswirth, Abriß einer Geschichte des Benediktinerstiftes zu den Schotten in Wien, S. 108 f.

[7]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3.

[8]) Klemens (Schäfer) war Abt von Heiligenkreuz von 1658 bis 1693. Er war am 27. Februar 1629 zu Wien geboren und am 31. März 1693 gestorben. (Xenien III, 76. — Topographie von Niederösterreich, herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich IV, 168 f.) Die Rechnung für die Paramente, von ihm unterfertigt, lautet auf 397 Gulden 3 Kreuzer. Es wurden angeschafft: Fünf Meßkleider von gutem Damast samt Borten, eben so viel Kelchtücher; ein Kelch; zum Antipendium und für die Polster ein roter und weißer Damast samt guten goldenen Borten; ein neues Meßbuch; Spitzen und Borten, Leinwand; ein Portatile; eine gestickte Tasche für das Corpus Christi; rot eingefaßte Kanontafeln, zwei Opferkandeln u. dgl.; auch der Macherlohn war daraus bestritten. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3.)

[9]) Das erste vom Landschaftssekretär Leonhard Laurin angefertigte Inventar ist vom 9. Juli 1680; derselbe hatte mit einem Geistlichen des Minoritenklosters die Inventarisierung vorgenommen. Wie das Inventar vom 9. März 1682 besagt, hatte der Bauschreiber Jakob Weynacher neu gekauft: Zwei Altarleuchter aus Zinn, versilbert, ein Kruzifix gleicher Art, einen zinnernen Weihbrunnkessel, ein paar zinnerne Opferkandel statt der alten, ein neues Devotionsglöckchen und zwei Blumenstöcke für den Altar. Von besonderem Interesse ist jenes Inventar, welches der Bauschreiber Johann Josef Fitzinger am 31. August und 1. Sep-

Am 12. Dezember 1702 richteten die Verordneten an den Bischof von Wien Anton Grafen von Harrach das Ansuchen, er möge sie, da „seit unerdänkhlichen (!) Jahren“ sowohl an Sonn- und Feiertagen, als auch an Wochentagen eine oder mehrere heilige Messen in der Landhauskapelle gelesen werden, sich aber eine authentische Erlaubnis dazu trotz allem fleißigen Nachsuchen weder in der Registratur noch im Archiv vorfindet, „bey obiger vhralter hergebrachter obseruanz noch ferer zu handthaben belassen“.[1]) Am 31. Jänner 1703 erhielt die Landhauskapelle vom Bischof die Meßlizenz auf alle Tage, mit Ausnahme der hohen Festtage, aber nur für die Ständemitglieder, die Bediensteten und die im Landhause wohnenden Personen, damit den Rechten der Pfarre kein Eintrag geschehe.[2]) Am 8. Jänner 1726 erteilte Papst Benedikt XIII. auf Ansuchen der Stände ein gleichlautendes Breve (Beilage Nr. XI),[3]) nachdem ein Jahr zuvor, gleichzeitig mit der Restaurierung des Prälatensaales, die Kapelle mit einem sehr schönen Stukkoplafond, welcher die Himmelfahrt des Propheten Elias in Basreliefs darstellte, ausgestattet worden war.[4]) Auf Grund dieses päpstlichen Breves schlossen hierauf die Stände unter dem Landmarschall Otto Christoph Graf von Volkra mit dem Minoriten-Konvente zum heiligen Kreuz einen Vertrag, nach welchem die Priester desselben gegen ein Pauschale von 200 Gulden sich verpflichteten, in der Landhauskapelle täglich um 11 Uhr[5]) eine Messe mit der Intention zur „Aufnahme und Erhaltung des geliebten Vaterlandes“, an den ausgenommenen Tagen hingegen jedesmal in der Minoritenkirche zu lesen.[6])

Im Jahre 1759 war die Landhauskapelle einer neuerlichen Reparatur unterzogen worden, über deren Umfang wir gar nicht näher unterrichtet sind; sie muß aber doch eine umfassende, ja eine Neuherstellung gewesen sein, da eine Einweihung der Kapelle statthatte, die auf Ansuchen des Landmarschalls Johann Wilhelm Fürsten von Trautson in der feierlichsten Weise am 25. Juli, am Tage des Apostels Jakobus, durch den Fürsterzbischof von Wien Josef Christoph Grafen von Migazzi in Gegenwart des kaiserlichen Hofes und des hohen Adels vor sich ging. Von Seite des Hofes waren die Kaiserin Maria Theresia und ihr Gemahl Kaiser Franz I., der Erzherzog Josef und die

tember 1794 verfaßt hatte. Darin ist die Kapelle folgendermaßen beschrieben: Ein ganz vergoldeter, vom Bilhauer zierlich gemachter Altar mit marmorsteinerner Tumba, wie auch dergleichen Pflaster und Staffel. Das Altarbild stellt Mariä Opferung dar. Auf dem Altare stehen ein elfenbeinernes Kruzifix auf einem schwarzgebeizten Postament und die drei Kanontafeln und sechs vergoldete Apostelleuchter. An der Wand befinden sich die geschnitzte Statue des heiligen Johannes von Nepomuk in einem Kästchen von weichem Holz und das päpstliche Meßbreve in einem Rahmen. Sechs Betstühle aus eingelegtem harten Holze, die Fußschemel mit gelbem Tuch überzogen, sind für die Ständemitglieder bestimmt. Die Paramente und sonstigen Ornamente übergehen wir, da sie die früher genannten sind. Zur Reinigung der Kapellenwäsche, Bestreitung des Opferweines und Beistellung eines Ministranten wurde am 30. Dezember 1790 ein jährlicher Betrag von 30 Gulden festgesetzt, welcher später auf 70 Gulden erhöht wurde. Am 27. Jänner 1791 wurden zur Beschaffung von Kirchenparamenten 120 Gulden bewilligt. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 106 bis 463 Fitzinger a. a. O. S. 61.) Im Jahre 1825 spendete Komtesse Josefa Veterani ein von ihr genetztes Altartuch, 1826 machte die Gemahlin des königl. portugiesischen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Freiherrn von Villa Secca einen von ihrer Hand verfertigten sehr schönen Fußteppich der Kapelle zum Geschenke und 1833 spendete der Abt von Melk ein weißgesticktes, mit goldenen Lettern eingefaßtes Meßkleid. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19 Nr. 1901, 3515, 6538.)

[1]) N.-ö. Landsarchiv B. 8. 3. 12. Dezember 1702.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. 393, 984. Fitzinger a. a. O. S. 34, 43.

[3]) Dieses Breve wurde am 12. Jänner 1730 in der Kapelle in einem goldenen Rahmen aufgehängt. (N.-ö. Landesarchiv A. 47.)

[4]) Fitzinger a. a. O. S. 43.

[5]) „An den Ratstagen aber zu jener Stunde, wann es den Verordneten beliebt, außer den Ratssessionen aber wie an Sonn- und Feiertagen.“

[6]) Für letzteren Fall erhielten die Minoriten zur Beheizung ihrer Klostersakristei jährlich noch 28 Gulden. Der Originalvertrag, auf welchem die Verordneten: Gottfried (Bessel), Abt zu Göttweig, Ferdinand, Propst zu St. Dorothe, Franz Graf von Brandis, Franz Albrecht von Albrechtsburg und Ferdinand Mechtl von Engsperg und für den Konvent Fr. Blasius Braun, Minoriten-Quardian, Fr. Symphoniscus Schmid und Tobias Eder unterzeichnet sind, befindet sich im n.-ö. Landesarchive Kasten A, Karton 47, Nr. 1. (B. 8. 3. Cod. provinc. cont. 394. Fitzinger a. a. O. S. 44.)

Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Christine mit der Obersthofmeisterin Maria Anna, verwitweten Gräfin von Vasquez, erschienen.[1]) Anwesend waren noch: die Obersthofmeisterin der Kaiserin Josefa, die verwitwete Gräfin von Paar, der Obersthofmeister des Kaisers Graf Uhlefeld, der Landmarschall Johann Wilhelm Fürst von Trautson und die Fürstin Trautson, der Oberststallmeister Heinrich Fürst Auersperg und die Fürstin Auersperg, der Staats- und Konferenzminister, zugleich Präsident des Reichshofrates Graf Ferdinand Bonaventura von Harrach samt Gemahlin, der Oberstkämmerer Johann Josef Graf Khevenhüller samt Gemahlin, der Obersthofmeister der Erzherzogin Maria Anna, Graf Kamillo Colloredo und Gemahlin, die Gemahlin des Feldmarschalls Grafen Daun, die Grafen Adam Philipp Losi von Lohnenthal, Hof- und Kammer-Musikdirektor und General-Baudirektor, Reischach und Trautson. Von den Ständen beteiligten sich an der Feier die Äbte Odilo von Göttweig und Dominik von Lilienfeld, der Propst Ignaz von St. Dorothe, Graf Ferdinand von Lamberg und Graf Wenzel Breuner. Nach der Einweihung „sub titulo Beatissimae Mariae Virginis oblatae" wurden zwei stille Messen von den Äbten zu Göttweig und Lilienfeld gelesen.[2])

Nach dem Gottesdienste besichtigte der Hof die sämtlichen Ratszimmer, die Buchhaltung, die Registratur, das Raitkollegium und die Räume der Landtafel. Die Kaiserin begab sich dann in die zu ihrem Empfange prachtvoll möblierte Herrenstube, während der Kaiser aber noch das Ober-Einnehmeramt und das kleine Landhaus besichtigte. Schließlich beteiligte sich der Hof nebst den obgenannten Adeligen und Äbten an einer Tafel von 29 Gedecken und verweilte bis 5 Uhr abends im Landhause.[3])

Am 21. November desselben Jahres hatte der Feldmarschall Leopold Graf Daun den glänzenden Sieg bei Maxen über die Preußen erfochten. 14.000 Preußen waren in die Gefangenschaft geraten und 120 Fahnen der preußischen Armee erbeutet worden. In dankbarer Erinnerung, daß der 21. November ein der heiligen Maria, nämlich ihrer Opferung im Tempel gewidmeter Tag ist und die Landhauskapelle bekanntlich auf dieses Patrozinium geweiht wurde, widmete die Kaiserin Maria Theresia derselben eine jener eroberten Fahnen, welche noch bis zum heutigen Tage hier neben dem Altare aufgesteckt ist.[4])

Infolge einer Bauänderung durch Aufsatz eines Stockwerkes an dem ehemaligen fürstlich Trautson'schen Senioratshause, und zwar an jenem Trakte, welcher für die italienische Kanzlei bestimmt war, wurden 1767 auch Dach und Kuppel der Landhauskapelle erhöht.[5])

---

[1]) Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat die Darstellung für sich, daß nur Erzherzog Josef und die Erzherzogin Marie Christine mit ihrer Obersthofmeisterin der langen Zeremonie der Einweihung in der Prälatenstube beiwohnten, der Kaiser und die Kaiserin aber, nebst der Erzherzogin Maria Anna erst nach der Einweihung in das Landhaus sich begaben, wo sie vom Landmarschall und dem Verordnetenkollegium am Fuße der großen Stiege unter Trompeten- und Paukenschall empfangen wurden, worauf sie zwei stillen Messen beiwohnten. (Kaltenbäcks Österr. Zeitschrift, 1837, Nr. 55. Fitzinger a. a. O. S. 51.)

[2]) Wiener Diarium vom 28. Juli 1759 (Nr. 60).

[3]) Kaltenbäcks Österr. Zeitschrift 1837, Nr. 55. Fitzinger a. a. O. S. 52.

[4]) Zum Andenken an diese Widmung verfaßte der damalige Landschaftssekretär Franz von Scheyb eine Inschrift, welche unter Glas und Rahmen neben der Fahne aufgehangen ist. Sie lautet: M. Theresia Aug. | P. F. Bellipontens | a Leop. Com. a Daun | Exerc. Aust. Duce Invicto | XIV Millibus Borussorum | in Acie Maxensi | ad arma deponenda coactis | ex CXX Trophaeis Hoc | quodvides | Equitum Hostilium Insigne | Pacis Praeludium | in | D. F. O. M. | Honorem | Armorum gloriam | P. P. Pat. Solatium | Majoremque Felicitatis Publicae Spem | Hoc in templo suspendi jussit | ut | B. M. V. Praesent | Amathema fiat Marianum | Cujus Die festo tam feliciter | Pugnabatur. | IV. Idus Decembris MDCCLIX. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 537. Pusch, Repert. manuscr. — Kaltenbäck, Österr. Zeitschrift 1837, Nr. 55. Fitzinger a. a. O. S. 53.)

[5]) Interessant ist die noble Form der Note, welche der Hof- und Staatskanzler Fürst Wenzel Kaunitz-Rittberg an das Verordnetenkollegium diesfalls gerichtet hatte. Es hatte sich eben der Umstand ergeben, daß der Dachstuhl der ständischen Kapelle in die Mauer des Trautson'schen Hauses griff, weshalb man sich in Freundschaft zu vergleichen bestrebt war. „Anstatt nach der Strenge der Rechte untersuchen zu lassen, wo das Eck, worauf der Dachstuhl ruht, eigentlich hingehöre, hat der Hof- und Staatskanzler der Anständigkeit gemäß erachtet, auf Mittel zu denken, wie bey dem von Ihro Majestät resolvierten Bau die kaiserliche Absicht ausgeführt werden könne, ohne Jemand den geringsten Nachteil zuzufügen. Infolge dieser Gesinnung

Das Hofdekret Kaiser Josefs vom 17. März 1782, durch welches die Schließung der vielen Kapellen in Wien angeordnet wurde, blieb nicht ohne Wirkung auch auf die Landhauskapelle. Die Verordneten beschlossen nämlich, daß vom Ostersonntag 1782 an nicht so wie früher täglich, sondern nur auf besonderes Verlangen der Stände Messe gelesen werde, was zwar eine direkte Schließung der Kapelle nicht war, einer solchen aber nahezu gleichkam; doch wurde bis 1784 immer noch von Zeit zu Zeit eine Messe gelesen. [1]) Nach Jahresfrist geschah aber schon eine Änderung. Die Verordneten stellten nämlich am 14. April 1783 beim f.-e. Konsistorium das Ersuchen, ihnen zu gestatten, daß in der Landhauskapelle wieder Messen für die Ständemitglieder und deren Dienerschaft, für sämtliche ständische Beamte und die im Landhause wohnenden Personen an Sonn- und Feiertagen gelesen werden dürfen. [2])

Bekanntlich wurde seit dem Regierungsantritte Kaiser Leopolds II. so manche Neuerung seines Vorgängers wieder rückgängig gemacht oder doch eingeschränkt. Über Antrag des Landmarschallamtsverwesers Leopold Grafen von Schallenberg beschlossen denn auch die Stände am 19. November 1790, daß in der Landhauskapelle von jetzt an wieder täglich Messe gelesen werde. Da aber der Minoritenkonvent aus der inneren Stadt in das aufgelassene Trinitarierkloster in der Alserstraße verlegt und seit 1784 keine Messe mehr von Priestern des Konventes in der Landhauskapelle gelesen worden war, beschlossen die Stände, den unterm 1. April 1729 mit den Minoriten geschlossenen und bis 1784 bestandenen, von da an aber mit den Vorstehern der dermaligen italienischen Nationalkirche (ehemals Minoritenkirche) geschlossenen Vertrag weiterhin nicht mehr zu erneuern und das zur Lesung der heiligen Messe in der Landhauskapelle bestimmte jährliche Pauschale von 200 Gulden einem in Niederösterreich gebürtigen Weltpriester als ein Stipendium zu verleihen. Am 2. Dezember 1790 wurde demzufolge Anton Jurocich zum Benefiziaten an der Landhauskapelle ernannt, [3]) der auch am 1. Jänner 1791 die erste Messe daselbst las. Jurocich bekleidete dieses Amt bis 1798. Ihm folgte seit dem 5. Juni dieses Jahres der f.-e. Konsistorialrat Arnold Gilbert, welcher am 22. November 1807 sein 50jähriges Priesterjubiläum in der Landhauskapelle feierte, nachdem die Regierung unterm 14. November ihre Zustimmung erteilt hatte. Dem Jubilanten assistierten die beiden Verordneten des Prälatenstandes: Abt Ambros von Seitenstetten und Propst Gaudenz von Klosterneuburg. Eine vom ständischen Buchhalter Maximilian Ulrich komponierte Messe und ein Te Deum vom Kapellmeister Josef Eybler wurden bei geöffneten Türen im großen Saale aufgeführt. [4]) Gilbert blieb noch Benefiziat bis zu seinem Tode im Jahre 1814. Nach ihm erhielt über Empfehlung des Landmarschalls Josef Grafen von Dietrichstein das Benefizium der Weltpriester Josef Rasquin, ehemaliger Hofprediger der Erzherzogin Maria Christine zu Brüssel, mit Dekret vom 13. Oktober 1814. Er war im

---

erbietet sich das niederländische Departement auf seine Kosten und ohne das Geringste an der Kapelle zu ändern, die Mauern derselben um so viel als das Ebenmaß mit dem aufzuführenden Stockwerk erfordern wird, und zwar dergestalt zu erhöhen, daß die Kuppel wieder wie jetzo über das diesseitige Dach ausreiche." In der zustimmenden Beantwortung verlangte das Verordnetenkollegium die erforderliche Einwilligung des Kardinal-Fürsterzbischofes Grafen Megazzi. (N.-ö. Landesarchiv B 8. 4. 14. und 25. April 1767. Fasc. 19. — Fitzinger a. a. O. S. 56.)

[1]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 373. — Fitzinger a. a. O. S. 57.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 377. — Fitzinger a. a. O. S. 58. Im Jahre 1782 scheint sogar in der Wohnung des Landmarschalls eine kleine Hauskapelle mit einem Altar aus rotem Marmor und einem Altarbilde des heiligen Johann von Nepomuk eingerichtet worden zu sein. Auf dem Altare befand sich eine kleine Statue der Maria immaculate concepta aus Carara-Marmor und an den Seitenwänden hingen Heiligenbilder, die Paramente waren von Seite des Herrenstandes angeschafft. Diese Kapelle war ausschließlich für den Landmarschall bestimmt, wurde aber seit 1790 nicht weiter mehr benützt, die Paramente wurden in die Landhauskapelle übertragen, die Marienstatue kam 1809 dahin, der Altar selbst wurde aber erst 1814 abgetragen. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 3515. — Fitzinger a. a. O. S. 60 f., 66 ff.)

[3]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 106 f., 462. Fasc. 19 Nr. 1940, 2687. — Fitzinger a. a. O. S. 60 f.

[4]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 107. F. 19 Nr. 4139. — Fitzinger a. a. O. S. 64.

Besitze des Benefiziums bis 1822. Ihm folgte 1822 bis 1850 Nikolaus Ragué, Weltpriester aus der Lemberger Diözese,[1]) dem während seiner langen Funktionsdauer wiederholt in Krankheits- oder andern Verhinderungsfällen durch fremde Priester ausgeholfen wurde, so z. B. 1831 durch einen Schottenpriester.[2]) Ragué starb am 5. November 1852 im Alter von 85 Jahren, nachdem er zwei Jahre zuvor auf seine Stelle resigniert hatte.

Das kleine Landhaus.

Während das Landhaus in der Herrengasse an das Pollheim'sche später Kinsky'sche Haus grenzte, stieß es auf dem Minoritenplatze an den Besitz der Herren von Fünfkirchen,[3]) bestehend aus einem ebenerdigen und einem stockhohen Hause, genannt zum „Nußbaum", die beide bis 1592 unter Einer Nummer vereinigt waren. (Beilage Nr. II.) Daneben befand sich das Haus zum „Schwarzen Tor". Die Herren von Fünfkirchen hatten ihr Haus an die Grafen von Trautmannsdorf verkauft, nach denen es nunmehr auch benannt wurde, die es aber nicht selbst bewohnten, sondern immer vermieteten.

Bereits im Jahre 1689 bot Georg Sigmund Graf von Trautmannsdorf durch seinen Vetter, respektive Eidam Franz Ehrenreich Grafen Trautmannsdorf sein Haus den Verordneten[4]) um 36.000 Gulden zum Kauf an. Die Verhandlungen führten zum Abschluß eines Vertrages, der auf 30.000 Gulden und Einhundert Speziesdukaten Leykauf lauten sollte. Als jedoch des Grafen Sohn, Max Sigmund Graf von Trautmannsdorf, davon hörte, erklärte er diesen Verkauf mit dem Bedeuten für ungiltig, das Haus gehöre zum fideikommissarischen Besitz der Familie. Damit war aber das Verkaufsprojekt nicht aus der Welt geschafft, sondern nur aufgeschoben, und nach langen Verhandlungen fand es seinen wirklichen Abschluß im Jahre 1715. Laut Kaufkontrakt vom 16. Oktober d. J.[5]) veräußerte Max Sigmund Graf von Trautmannsdorf nach erlangtem landesherrlichen und Familien-Konsens[6]) das Haus um 40.000 Gulden an die n.-ö. Stände.[7]) Seitdem hieß das alte Landhaus auch das große Landhaus und das neuerworbene Haus auf dem Minoritenplatze das kleine Landhaus.

Der neue ständische Besitz war im Verhältnis zur Kaufsumme nichts weniger denn ein annehmbarer zu nennen. Das Trautmannsdorf'sche Haus befand sich nämlich nach dem Gutachten des Bauschreibers Johann Franz Wiedemann (19. November 1715) in einem recht verwahrlosten

---

[1]) Nikolaus Ragué war 1767 zu Brandau in der Schweiz geboren und seit 1791 Priester. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 4685.)

[2]) Die Kosten wurden aus der Hauskassa des Gebäudeinspektors bestritten. Das Benefizium oder, wie es irrig bezeichnet wurde, Stiftung war nämlich keine solche, sondern beruhte nur auf einer Verfügung und die Stände berechneten die Kosten auch für den Domestikalfond. Bekanntlich bestand von 1729 bis 1784 ein Vertrag mit den Minoriten, von 1784 bis 1790 wurden aber von diesen keine Messen mehr gelesen. Von 1790 an war im Einvernehmen mit der Regierung ein Stipendium von 200 Gulden errichtet, das vom 5. Jänner 1809 an wegen der Teuerung auf 300 Gulden erhöht worden war. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19 Nr. 2687.)

[3]) Die Vorgänger der Herren von Fünfkirchen waren die Zelkinger. 1451 erscheinen Erhart und Wilhelm, die Brüder von Zelking, an das Haus geschrieben. (Beilage Nr. II.)

[4]) Die damaligen Verordneten waren: Alexander, Abt des Neuklosters in Wiener-Neustadt, Gregor, Abt von Melk Freiherr von Gilleis, Graf von Curland, Johann Ernst von Hözenberg und Herr von Wellenstein.

[5]) N.-ö. Landesarchiv: Originalkaufvertrag im Kasten A. Kart. V. Nr. 11.

[6]) Der Familienkonsens ist ddto. Prag 23. Juni 1714. Unterschrieben ist derselbe von Theresia Gräfin Trautmannsdorf, geb. Paar, Witwe und Vormünderin ihrer Kinder Leopold Anton, Franz Wenzel, Adam und Josef Grafen von Trautmannsdorf. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4, 23. Juni 1714.) Der landesherrliche Konsens ist vom 28. September 1417.

[7]) N.-ö. Landesarchiv A. 5. 11. 16. Oktober 1715. — Verordnetenprotokoll vom Jshre 1715 Fol. 176, 180. Fitzinger a. a. O. S. 40.

Zustande,[1]) dessen Beseitigung mit nicht geringen Kosten verbunden war, zu denen dann noch die Taxen für die Ablösung der jährlichen Dienste und der grundherrlichen Jurisdiktion an das Schottenkloster kamen.[2]) Die Stände hatten aber das Haus sozusagen kaufen müssen, da sie wohl wußten, daß es, falls der Kauf nicht zustande käme, bei einem Neubau, den Graf Georg Sigmund von Trautmannsdorf im Jänner 1712 den Verordneten schon in Aussicht stellte, zu einem Konflikt und Rechtsstreit kommen würde, da durch einen solchen dem Ober-Einnehmeramte, der ständischen Ratsstube und auch der Herrenstandswohnung Licht und Luft fast ganz benommen worden wären.[3]) Um alle „Präjudizien“ auf gute Art von sich abzuwälzen und allen sich etwa ergebenden Differenzen auszuweichen, hatten die Stände den Antrag des Grafen Trautmannsdorf angenommen und war ihnen als den Meistbietenden das Haus um 40.000 Gulden auch verblieben, denn es hatte überdies „ob onus fideicommissi“ auf a. h. Befehl verkauft werden müssen.

Bei Gelegenheit der Reparatur des kleinen Landhauses wurden auch die vor demselben befindlichen Gärtchen — sie waren nur $15^1/_2$' lang und $7^1/_2$' breit — beseitigt, und zur größeren Zier des Platzes wurden Steine gesetzt, die durch Ketten miteinander verbunden waren.[4])

[1]) Wiedemann berichtete an die Verordneten: Die Bestandinhaberin, Frau Dorothea von Dietrichstein, habe sich bei ihm beklagt, daß es durch das Dach regne. Er habe nun befunden, daß dasselbe in einem sehr elenden, baufälligen Zustande sei; „alle Mauerbänke, Gesperre, Latten, Schindel u. s. w. seien verfault und mit Spreitzen dermassen unterstützt, daß die zur Ausbesserung bestimmten Zimmerleute nur mit Sorg und Furcht arbeiten, daß sie nicht bei Übersteigung“ dieser ganz „zermoderten und verwösenen Sachen“ zu Boden fallen. „Die Zimmer auf die Gassen und auch die übrigen seien mit eisernen Schließen aufgehängt und mit Durchzügen, damit sie nicht zusammenfallen, unterzogen . . . . . Zerbrochene Fenster und Öfen, seien zu ergänzen . . . .“ Dieses Gutachten Wiedemanns kam an den großen ständischen Wirtschaftsausschuß zur Äußerung, inwieweit die Reparatur zu geschehen habe. Es scheint damals nicht viel an Reparatur vorgenommen worden zu sein. Denn als am 18. März 1732, „nachts zwischen 11 und 12 Uhr, ein großes Gewölbe eingefalllen war, wodurch mehrere Personen geschädigt wurden, lautet der Bericht des Bauschreibers vom 20. d. M. nicht günstiger. Die Haupt- und Schüttmauern, sagt er, seien besonders gegen die Gasse zu schlecht, hätten sich gesenkt und auf die Gewölbe gesetzt, wodurch die mittleren Gewölbe zusammengedrückt wurden, deshalb müßte den Hauptmauern zugelegt und die übrigen mit eisernen Schließen zusammengezogen werden. Dachstuhl und Tippelbäume seien derart zerfallen und eingegangen, daß eine Ausbesserung ganz umsonst und die Kosten vergebliche wären. Linker Hand, gegen das schwarze Tor zu, seien alle Böden vermodert, verfault, mit eisernen Schließen aufgehenkt . . . . Der Dachstuhl mit einfachen Schindeln schlecht eingedeckt, so daß täglich eine größere Gefahr zu besorgen und bei einem Sturm Alles auseinanderweichen kann und ein Ziegeldach — da kein Haus in der Stadt mehr mit Schindeln eingedeckt werden darf — nicht tragen würde.“ Die Stände fanden sich nun bestimmt, eine Hauptreparatur vornehmen zu lassen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 19. November 1715 und 24. März 1732. Ständeprotokoll vom J. 1715 Fol. 210 und 1732 Fol. 232. Cod. provinc. contin. 397. — Fitzinger a. a. O. S. 45.)

[2]) Darüber verhandelten die Verordneten mit dem Abte Karl, der seine „kategorische Resolution“ dahin abgab, daß, wenn er und sein Kloster nicht allein vom jährlichen Grunddienst, sondern auch, weil dies Haus einer Kommunität verkauft wurde, von der von 10 zu 10 Jahren zu leistenden Gewähr-Renovation, „Schreib- und absonderlich auch vom Pfundgeld abweichen sollten“, könnte er nicht weniger als 1500 Gulden und besonders das von den Ständen zu bezahlende Pfundgeld per 666 Gulden 40 Kreuzer nehmen. Anders würde auch die l. f. Regierung, meinte der Abt, dieser Traktation nicht beistimmen. Nach längeren Verhandlungen einigten sich beide Teile auf eine Pauschalsumme von 2000 Gulden, wogegen der Abt sich auch erbot, die Bewilligung nicht nur vom Prior und Konvent, sondern auch die Bestätigung von der Regierung zu erwirken. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 8. Mai 1716. — Verordnetenprotokoll v. J. 1716. Fol. 240.)

[3]) Graf Trautmannsdorf hatte 1699 in seinem Hause neue Fenster gegen die Verordnetenratsstube zu ausbrechen lassen, wogegen die Verordneten Verwahrung einlegten und ein Augenschein hierüber vorgenommen wurde. Es wurde dabei erkannt, daß auf Seite des Graf Trautmannsdorf'schen Hauses die Ausbrechung der Fenster nicht befugt sei und alles im alten Stand verbleiben müsse. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 21. November 1699.) Im Jahre 1712 wünschte dann der Graf zu wissen, ob die vom Landhaus in seinen Hof gehenden Fenster, die von seinen Voreltern zweifelsohne nur geduldet wurden, „jure servitutis aut alio titulo“ gemacht worden wären, damit er dann bei einem eventuellen Neubau in keinen Prozeß oder in Unkosten verwickelt würde. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 3. Mai 1712. — Verordnetenprotokoll 1712 Fol. 292, 383.)

[4]) Schon G. S. Graf Trautmannsdorf hatte 1689 darauf hingewiesen, daß sein Haus ein Freihaus sei und die zwei vor seinem Hause befindlichen Gärtchen auf seinem Grunde stehen, er bei einem künftigen Neubau des Hauses befugt sei, so weit hinauszubauen. Auch Maximilian Sigmund Graf von Trautmannsdorf gab vor, ein solches schriftliches „Instrumentum“ auf seinem Grunde zu haben, er ehestens einschicken werde. Frau Dorothea von Dietrichstein hatte ebenfalls schon öfters vorgestellt, wie diese zwei „Gärtel“ nur zur Unzierde wären, und gebeten, an deren Stelle Steine zu setzen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 10. Juli 1717.)

Die Stände benützten das kleine Landhaus anfangs nicht zu Amtszwecken, sondern vermieteten es, wie es ja auch unter Trautmannsdorf üblich war, als ein Privathaus. Die Mietparteien waren: Erdmann Christoph Graf von Proskau, von Michaeli 1715 bis Michaeli 1716.[1]) — Die oberwähnte Frau Dorothea verwitwete Gräfin von Dietrichstein, geb. Gräfin von Flasching, von Michaeli 1717 bis Michaeli 1719.[2]) — Johann Josef Philipp Graf von Harrach zu Rohrau, Generalfeldzeugmeister und Oberst über ein Regiment zu Fuß, von Michaeli 1722 bis 1729.[3]) — Ernst Josef Graf Breunner, n.-ö. Landesrechtsbeisitzer und erwählter Oberkommissär des V. O. M. B., 1729 bis 1732.[4]) — Am 5. Mai 1782 schlossen dann die Verordneten einerseits und Josef Ignaz Graf von Paar, Geheimrat, Ritter des goldenen Vließes und Obersthofmeister der verwitweten Kaiserin Amalie, in deren Namen anderseits einen Mietkontrakt für die Edelknaben der Kaiserin, welcher bis 1751 mehrmals und zwar immer von drei zu drei Jahren um den Zins von 1700 Gulden erneuert wurde.[5])

Am 29. Jänner 1751 wurde den Ständen unter dem Landmarschall Karl Grafen von Königsegg vom Hofkammerpräsidenten Grafen von Dietrichstein die Miete des kleinen Landhauses als Wohnung der Edelknaben der Kaiserin, weil nicht mehr nötig, gekündigt, da die verwitwete Kaiserin Elisabeth Christine gestorben war.[6]) Nachdem von Georgi 1751 an das kleine Landhaus den Ständen einerseits zur anderweitigen Benützung anheimfiel, anderseits ihnen aber durch Hofdekret vom 19. Februar d. J. schon bekanntgemacht worden war, daß in Anbetracht der neuen Landeseinrichtung nur jene landschaftlichen Häuser steuerfrei sein sollten, die von landschaftlichen Beamten bewohnt werden,[7]) mithin zu befürchten war, daß bei weiterer Vermietung eine Steuerbarkeit für die Stadt Wien sich ergeben und dadurch das Haus dieser unterworfen sein würde, „was gegen die Ehre der Stände wäre", beschlossen diese über Antrag der Verordneten vom 8. Juli d. J., das kleine Landhaus selbst in Anbetracht des Entganges der Miete nicht mehr in Bestand zu geben, sondern es je einem Verordneten des Prälaten- und Ritterstandes[8]) als „ein kompetentes Quartier" frei zu überlassen, wie ja auch der Verordnete des Herrenstandes bereits im großen Landhause ein solches bewohnte.[9])

Mit Ausnahme einiger Beschränkungen besaßen nun die Stände dieses Haus bereits durch dreizehn Jahre zu ihrer eigenen Verfügung,[10]) als am 27. August 1764 an das Verordnetenkollegium

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. Verordnetenprotokoll 1715 Fol. 180.

[2]) Laut Kontrakt hatte die Gräfin Dietrichstein die Behausung schon am 27. August 1716 um 1500 Gulden gemietet. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. Verordnetenprotokoll 1716 Fol. 242. Ebenda 1717 Fol. 47, 308.

[3]) Hatte die Behausung am 18. April 1722 um 1600 Gulden gemietet. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. Verordnetenprotokoll 1722 Fol. 47; sie wurde dem Grafen gekündigt am 2. Juni 1729. Ebenda B. 8. 4. 1729. Fol. 266. Cod. provinc. contin. p. 397. Fitzinger a. a. O. S. 44.)

[4]) Um 1600 Gulden. N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. Verordnetenprotokoll 1729 Fol. 272.

[5]) Im Kontrakte des Jahres 1741 wurde bestimmt, daß statt des ständischen ein kaiserlicher Torsteher hier zu wohnen habe. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. Verordnetenprotokoll 1733 Fol. 165. Cod. provinc. contin. p. 398. Fitzinger a. a. O. S. 46. N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 1334; Fitzinger S. 47.)

[6]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 870. Verordnetenprotokoll 1751 Fol. 89. Fitzinger a. a. O. S. 50.

[7]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 19. Februar 1751.

[8]) Was den Ritterstandsverordneten anbelangt, so hatte derselbe, wie aus den zwei Dekreten von 1643 und 1650 hervorgeht, ehedem gleichfalls eine Wohnung im Landhause inne gehabt; als er diese verlor, war ihm „in pleno consensu, ut verba sonant", versichert worden, daß, wenn bei künftigem guten Kassastande ein Hauptgebäude im Landhause aufgeführt werde, auf eine gebührende Wohnung für ihn Rücksicht genommen werde.

[9]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 8. Juli 1751. — Ständeprotokoll 1751 Fol. 127. Cod. provinc. contin. p. 871 und 1554. Fitzinger a. a. O. S. 50.

[10]) Vom 1. Jänner 1763 bis Georgi 1764 waren die im Erdgeschoße des kleinen Landhauses befindlichen Gewölbe der k. k. Tabakpachtkompagnie unentgeltlich zur Benützung überlassen worden und von da an war infolge eines Dekretes der k. k. obersten Justizstelle hier die Registratur des landmarschallischen Gerichtes untergebracht, welcher vordem die zwei feuchten Gewölbe teils unter dem großen Saale, teils unter der Kapelle eingeräumt waren. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. Cod. provinc. contin. p. 872, 1554. Resolutionsbuch 1763 Fol. 282. Hofprotokoll 1763 Fol. 56. — Fitzinger a. a. O. S. 55.)

ein Hofdekret gelangte, in welchem darauf verwiesen wurde, wie notwendig es wäre, daß in Anbetracht des so sehr mit Schulden überbürdeten ständischen Kreditwesens das kleine Landhaus verkauft und der Kaufschilling mit zur Tilgung der ständischen Schuldenlast verwendet würde. Die Verordneten wendeten sich am 13. September d. J. an die Kaiserin und stellten unter ausführlicher Darlegung der Sachlage die untertänige Bitte, es möchte den drei oberen Ständen in Würdigung dessen, daß sie dem landmarschallischen Gerichte für die Landtafel und Registratur bereits vier Zimmer auf allerhöchsten Befehl überlassen hätten, so wie auch in Anbetracht, daß der Käufer nicht höher bauen dürfe, „der Kaufschilling daher nur ein modicum betrage“, dagegen der ständische Kredit einen merklichen Schaden erleiden dürfte, die untertänige Bitte: „Die Kaiserin möge in Beherzigung, daß die Verordneten ohnedies in ihrem Gehalt und den übrigen Emolumenten durch die letzten Anordnungen beschränkt wurden, den Ständen das kleine Landhaus zur bisherigen Verwendung als Wohnung der Verordneten des Prälaten- und Ritterstandes belassen.“ Eine kaiserliche Resolution vom 28. Oktober d. J. gestattete nun, daß das kleine Landhaus nicht verkauft, sondern den drei oberen Ständen für ihren Gebrauch noch fernerhin belassen werde, daß jedoch jene Teile, welche die Stände nicht unumgänglich brauchen, ehestens und aufs beste wieder vermietet werden; von dem diesfälligen Zinsertrag wäre dann die betreffende Steuer abzuführen, der Überschuß aber für den Domestikalfond in Verrechnung zu bringen.[1]) Im Jahre 1790 wurde das kleine Landhaus ausschließlich zur Wohnung für die Verordneten des Ritterstandes bestimmt.[2]) Unter den ständischen Ämtern, die am meisten in Anspruch genommen waren, sich aber im großen Landhause am wenigsten ihrem Wirkungskreise gemäß ausbreiten konnten, war das Einnehmeramt mit der Liquidatur. Als nun im September 1790 Amtslokalitäten für die Erbsteuerhofkommission im Landhause benötigt wurden, überdies auch sonstige Wohnungsveränderungen daselbst vorzunehmen waren, beschlossen die Stände unter dem Vorsitze des Landmarschalls Karl Grafen von Zinzendorf und Pottendorf am 16. Dezember 1800, für die Liquidatur des Einnehmeramtes, welche beide Ämter örtlich von einander getrennt waren, einen eigenen, jedoch nur aus einem Erdgeschosse bestehenden Vordertrakt im kleinen Landhause gegen den Minoritenplatz hinaus zu erbauen, welcher sich an den rechten Flügel der Hauptfront des alten Landhauses anschließen sollte, wodurch mit dem hier befindlichen Einnehmeramte eine Verbindung hergestellt war. Am 19. Februar 1801 wurde dieser Bau, für welchen 2700 Gulden bewilligt worden waren, in Angriff genommen;[3]) auf Taf. XIV ist derselbe auch deutlich zu sehen.

Eine andere lokale Frage von besonderer Bedeutung trat im Jahre 1818 an die Stände zur Entscheidung heran. Der Landmarschall Josef Karl Graf von Dietrichstein machte ihnen in seiner

---

[1]) Am 29. Dezember 1764 wurde das Verordnetenkollegium durch ein Hofdekret aufgefordert, anzugeben, was Ferdinand von Moser für seine Wohnung eigentlich Zins zahle, und am 2. Februar 1765 wurde dem Verordnetenkollegium aufgetragen, vom nächsten Georgi an mit demselben wegen der bisher unentgeltlich innegehabten Wohnung einen ordentlichen Zins zu bedingen. Von Georgi 1765 an bis zu seinem Tode 1779 zahlte Ferdinand von Moser 500 Gulden. Am 11. Februar 1779 bat Eduard Karl von Moser, daß der verwitweten Frau Juliana von Moser mit Rücksicht auf die Verdienste ihres Gemahls die bisher innegehabte Wohnung gegen einen jährlichen Zins von 600 Gulden belassen werde. Am 5. Februar 1780 kündigte das Verordnetenkollegium, da es eine andere Disposition zu machen sich gezwungen sah. (N.-ö. Landesarchiv Hof- oder Resolutionsprotokoll 1764 Fol. 21, 148, 194. B. 8 4.) — Am 24. April mietete die k. k. Tranksteuerkommission das kleine Landhaus um einen jährlichen Zins von 600 Gulden; genau nach zwei Jahren ging die Miete zu Ende, da diese Kommission bereits am 7. Juli 1783 aufgehoben worden war. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 373, 387, 465 Fitzinger a. a. O. S. 57, 59.) Im Jahre 1782 wurde auch die k. k. Polizeidirektion in das kleine Landhaus verlegt; zur Herstellung ihrer Kanzlei wurden unterm 18. Juni d. J. 519 Gulden angewiesen. (Fitzinger a. a. O. S. 58.) Der Landmarschall hatte eine große Wagenschupfen und eine Stallung gegen einen halbjährigen Zins von 30 Gulden in Bestand, und der Landmarschall Fürst Trautson zahlte für zwei kleine Keller, die vorher der Handelsmann Augustin Remele gemietet hatte, einen jährlichen Zins von 24 Gulden. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4.)

[2]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 93. — Fitzinger a. a. O. S. 60 f.

[3]) Fitzinger a. a. O. S. 63 f.

Eigenschaft als Gouverneur der im Juni 1816 gegründeten Österreichischen Nationalbank den Vorschlag, ihr das kleine Landhaus zu verkaufen, um es in den von ihr in der Nähe des Landhauses, und zwar an Stelle des Auersperg'schen Hauses in der vordern Schenkenstraße beabsichtigten Bau eines vornehmen Bankgebäudes einzubeziehen. Die Stände lehnten schon damals diesen Antrag ab.[1])

Bei Abbruch des Auersperg'schen Hauses zeigte sich aber ein für das kleine Landhaus sehr merkbarer Nachteil, der darin bestand, daß die beide Häuser trennende schlechte Mauer nicht zum kleinen Landhaus gehörte und dieses hier eigentlich ohne Mauer war.[2]) Da eine spätere Kommission erwiesen hatte,[3]) daß jene fragliche Mauer auch nicht zum Auersperg'schen, nun Bankgebäude gehörte, mußte wohl der Weg einer Vereinbarung getroffen werden, über die von Seite der Stände im Verordnetenkollegium[4]) wie im verstärkten Ausschusse[5]) eingehend beraten wurde. Bevor aber diese Vereinbarung definitiv abgeschlossen war, richtete das Direktorium der Bank nochmals, und zwar am 20. April 1820, eine vom Direktorstellvertreter Heinrich Ritter von Geymüller unterzeichnete Zuschrift an die Stände in Betreff eines Verkaufes des kleinen Landhauses. „Die Österreichische Nationalbank hat sich“, heißt in derselben, „beim Abbrechen des rückwärtigen Teiles ihres in der Schenkenstraße erkauften Auersperg'schen Hauses, welches an das kleine Landhaus anstößt, von dem äußerst schadhaften und bestimmt sehr bald einer Reparatur bedürftigen Zustandes desselben überzeugt; ja es befindet sich trotz aller Vorsicht mit angebrachten Stützhölzern und ohne Schuld der Bank in einer mißlichen, ja geradezu gefährlichen Lage. Die Bank, die nur ein diesem Institut und den Bewohnern Wiens zur Ehre gereichendes Gebäude aufführen und damit die Stadt verschönern will, stellt nochmals die Anfrage, ob das kleine Landhaus nicht doch verkäuflich wäre. Im bejahenden Falle würden sich Vorteile für die Bank, die Stadt und die Stände ergeben. Für erstere, da sie sich bis an den Minoritenplatz ausdehnen, daselbst eine Front an der Rückseite ihres Gebäudes und dadurch auch eine zweckmäßige Durchfahrt gewinnen könnte; die Stadt würde dadurch eine sieben Klafter breite, gerade und schöne Straße von der Herrengasse bis an den Minoritenplatz bekommen, die Stände aber würden die Unkosten einer sehr baldigen Reparatur ersparen und für ihr großes Landhaus, von dem aus man nur in enge Winkel und Höfe sieht, die Aussicht in eine der schönsten Straßen Wiens gewinnen; sie könnten dann das unausgebaute große Landhaus in gleicher Flucht bis in die Herrengasse fortbauen und ein großes, schönes Viereck herstellen, ohne die Baukosten aus eigenen Mitteln herstellen zu müssen, denn die Bank biete 70.000 Gulden für das kleine Landhaus.“[6])

Dieses Schreiben mit dem Angebot der Nationalbank kam in der Plenarsitzung der Stände am 25. April zur Verhandlung. „So erwünscht es nun wäre“, sagt das Protokoll derselben, „daß mit diesem Gelde und mit Zuhilfenahme einer weiteren Barschaft der Stände das ganze Landhaus durch einen Zubau vergrößert würde, da der Raum für die Registratur und die Buchhaltung mangle, das Einnehmeramt schlecht untergebracht und finster sei, ferner ein jeweiliger Landmarschall keine Wohnung im Landhause habe, was doch in anderen Ländern der Fall wäre, endlich auch, daß die Verordneten

---

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 68.

[2]) Des Bauschreibers Ignaz Fitzinger Bericht über den in Gegenwart des Heinrich R. von Geymüller, Steiner und Puthon, sowie des Unterkammeramtsbaumeisters Koch und der interessierten Nachbarparteien am 30. Oktober 1819 vorgenommenen Augenschein. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 5545.)

[3]) Dieser Kommission wohnte von den Ständen auch Josef Freiherr von Mayenberg bei. (Präsidialerinnerung hierüber vom 17. Dezember 1819. A. a. O.)

[4]) Sitzung am 31. Dezember 1819, in welcher der Abt Benno zu den Schotten referierte. (A. a. O.)

[5]) Sitzung am 28. Jänner 1820, in welcher Abt Altmann von Göttweig referierte. Es wurde beschlossen, „daß, weil der Landmarschall Graf Dietrichstein zugleich Bankgouverneur ist, Graf Max Cavriani die legale Urkunde mit dem Direktorstellvertreter der Bank, Heinrich R. von Geymüller, ausfertige“. (A. a. O.)

[6]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19 Z. 371.

keine ordentlichen Bureaus hätten, so habe doch der verstärkte Ausschuß am 22. April beschlossen, die Ablehnung des Antrages aus verschiedenen Gründen zu empfehlen." Der Antrag der Bank wurde auch mit Ausnahme dreier Stimmen abgelehnt.[1])

Am 28. April wurde dann der Vergleich betreffs der Scheidemauer zwischen dem kleinen Landhause und dem von der Bank erkauften Auersperg'schen Hause getroffen.[2])

Das kleine Landhaus blieb dann noch im Besitze der Stände bis zum Jahre 1842. Schon bei den Vorverhandlungen über den Neubau des Landhauses (1827) wurde der Verkauf des kleinen Landhauses in Aussicht genommen, aber erst durch das Hofdekret vom 3. Juli 1841 wurde die Veräußerung desselben definitiv bewilligt,[3]) und zwar in der Eigenschaft eines Rustikalbesitzes auf dem Wege der Versteigerung an den Meistbietenden (19. November 1841).[4]) Bald nachdem diese Frage entschieden war, wurde in dem Hofdekrete vom 19. Jänner 1842 der Wunsch der Regierung ausgesprochen, es möchte das kleine Landhaus für die öffentliche Börse, deren zweckmäßige Unterbringung der Finanzverwaltung ganz besonders zur Pflicht gemacht worden war, erworben werden, daher der Hofkammerpräsident an die Verordneten das Ansinnen um käufliche Überlassung des kleinen Landhauses außer dem Lizitationswege richtete. Nach formellen Anträgen an die Hofkanzlei und deren Beantragungen erstattete das Verordnetenkollegium an den verstärkten Ausschuß das Gutachten, ob es zulässig und rätlich sei, das kleine Landhaus aus freier Hand zu verkaufen. Auf Grund der Äußerung des verstärkten Ausschusses beschlossen die Stände am 7. März 1842, von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß es ihnen darum zu tun sei, einerseits bei dem zu bestimmenden Verkaufspreise die Finanzverwaltung nicht zu überhalten, anderseits der ständischen Domestikalkasse auch nichts zu vergeben und deshalb sich einer Verantwortung auszusetzen, dem Ärar das kleine Landhaus für den Bau einer öffentlichen Börse um die runde Summe von 100.000 Gulden außer dem Lizitationswege zu überlassen.[5]) Mit Hofdekret vom 19. Mai d. J. wurde dieser Antrag für nicht annehmbar befunden und die Versteigerung des kleinen Landhauses genehmigt.[6]) Am 2. Dezember 1842 kaufte Ludwig Hubert Graf von Harnoncourt-Hatzfeld, k. k. Kämmerer, dasselbe bei der Versteigerung im n.-ö. ständischen Ratssaale um 80.500 Gulden. Nach dem Gutachten des Verordnetenkollegiums vom 16. Jänner 1843 und dem Kontrakte mit dem Grafen Harnoncourt-Hatzfeld vom 1. Februar wurde dieser Kauf von den Ständen in ihrer Versammlung am 27. April und 21. September genehmigt.[7])

---

[1]) Den Plan hielten für nicht verwerflich: Die Grafen Frieß und Harrach. Baron Puthon enthielt sich als Bankdirektor der Abstimmung. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Z. 2005.)

[2]) N.-ö. Landesarchiv Kasten A, Kart. 17, Nr. 16.

[3]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 1798, 4018, 3013.

[4]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 3278 und 5097.

[5]) Die Stände wollten gar 600 Gulden per Quadratklafter verlangen, was bei 192 Quadratklafter, dem Ausmaße des kleinen Landhauses, 1,145.200 Gulden würde betragen haben. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 731, 1066, 2027, 4207. Ständeprotokoll Nr. 128.)

[6]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 2027, 4207. Ständeprotokoll Nr. 130.

[7]) N.-ö. Landesarchiv, Kasten A, Karton 18, Nr. 8. Fasc. 19, Nr. 5673.

Kanzleien und Wohnungen.

Die ständischen Kanzleien waren alle im großen Landhause untergebracht; nur die Liquidatur des Einnehmeramtes erhielt, wie erwähnt, im Jahre 1800 ein kleines ebenerdiges Gebäude zwischen dem großen und dem kleinen Landhause und in demselben einige Zimmer zu ihrem Amtsgebrauche. Die erste unter den Kanzleien nach Zeit und Rang war „die alte Landkanzlei", auch bloß „Kanzlei" genannt. Sie faßte im engsten Sinne des Wortes die Verordnetenkanzlei und die Kanzlei des Syndikus oder des „Ersten Verordneten Ratssekretärs" in sich. Nächst dem Syndikus kam der Sekretär für die gemeinsamen ständischen Angelegenheiten, der Ständesekretär mit seiner Kanzlei und an diese reihten sich die Kanzleien der drei Sekretäre für den Prälaten-, Herren- und Ritterstand, da jeder dieser drei oberen politischen Stände seinen eigenen Sekretär hatte. Nun folgten die verschiedenen Amtszweige mit ihren Kanzleien: das Raitamt oder die Kanzlei des Raitkollegiums, die Buchhaltung, zu der auch das Gültbuch oder der ständische Kataster gehörte, das Einnehmeramt mit der Liquidatur, die eine Zeit lang auch mit der Buchhaltung verbunden war, das Einreichungsprotokoll, das Expedit und die Registratur, das Archiv, endlich das Landmarschall'sche Gericht mit der Landtafel. Seit langem hatte auch das k. k. n.-ö. Landrecht seinen Sitz im Landhause,[1]) vorübergehend auch das Zapfenmaßamt. Als Kaiser Josef II. im Jahre 1782 das ständische Verordnetenkollegium mit der n.-ö. Landesregierung unter dem Vorsitze des Landmarschalls Anton Grafen von Pergen zu Einem Amtskörper vereinigte, wurden mehrere Kanzleien für das Personale der Regierung eingerichtet,[2]) die aber wieder geräumt wurden, als am 8. Mai 1790 Kaiser Leopold II. den Ständen die alte Verfassung zurückgegeben hatte.[3]) Dagegen erhielt die am 20. September d. J. reaktivierte Erbsteuer-Hofkommission unter dem Vorsitze des Landmarschalls und Beiziehung der Verordneten zeitweilig eine eigene Amtslokalität im Landhause.[4])

[1]) 1781 hatte Kaiser Josef resolviert, daß bei der Regulierung der österreichischen Justiz die n.-ö. Hof- und Landrechte im Landhause zu verbleiben haben. Zu ihrem erweiterten Wirkungskreise bedurften sie aber über die ihnen derzeit eingeräumten Ratszimmer, wovon der „Oberste Landrichter Wenzel Graf von Sinzendorf den Landmarschall Anton Grafen von Pergen in Kenntnis setzte. Dieser sehrieb am 22. Oktober 1781 dem obersten Landrichter, daß ihm wohl bekannt sein wird, wie die Stände im Landhause für sich nicht einmal Platz genug hätten, daher nichts anderes übrig bliebe, als daß ein k. k. Landrecht sich inzwischen des Herrenstandssaales insolange bedienen möge, als die benötigten zwei oder drei Zimmer von der Wohnung des jeweiligen Herrenstandsverordneten — dermalen vom Grafen von Montecuccoli an die verwitwete Gräfin von Sinzendorf vermietet und erst für Georgi 1783 frei — genommen werden kann. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 22. Oktober 1781.)

[2]) Zur Abhaltung der Sitzungen wurde die Ritterstube bestimmt. Am 4. April 1784 trat diese Vereinigung des Verordnetenkollegiums mit der Regierung in Wirksamkeit. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 1, 103 und 371. Fitzinger a. a. O. S. 57 ff.)

[3]) Das Verordnetenkollegium war in seiner alten Form wieder hergestellt worden. Vom 14. Juni 1790 ab wurden die von der Regierung für ihr Personale im großen und kleinen Landhause geräumt, das nun wieder ausschließlich den Ständen zur Verfügung stand, da zur selben Zeit auch das k. k. n.-ö. Landrecht in ein anderes Gebäude verlegt wurde. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 16, 20, 96, 452. Fitzinger a. a. O. S. 59.)

[4]) Die Erbsteuer wurde wie bei ihrer ursprünglichen Einführung 1759 wieder in die Verwaltung einer eigenen Hofkommission gegeben. (N.-ö. Landesarchiv Cod. prov. contin. p. 177. Fitzinger a. a. O. S. 60.)

Man darf aber nicht meinen, daß diese Ämter räumlich immer gut untergebracht waren; vielmehr erhoben die Vorstände dieses oder jenes Amtes, wie die Akten dartun, von Zeit zu Zeit Beschwerden und Vorstellungen über Raummangel oder sonstige Übelstände. Da überdies den Verordneten und höheren Beamten durch Ständeschlüsse Naturalwohnungen zukamen, welche auch von der Regierung anerkannt waren, sah man sich wiederholt veranlaßt, lokale Verschiebungen der Kanzleien und Wohnungen im großen Landhause vorzunehmen oder durch Umbau der dazugehörigen Nebenhäuser für solche zu sorgen und die Übelstände zu beseitigen.

Da die Akten über die Wohnungen im Landhause zum Teil fehlen, nicht selten auch, wenn sie vorhanden sind, lückenhaft oder undeutlich sich erweisen, ist es schwer, sich über die Wohnungsverhältnisse ganz genau zu orientieren. Als sicher ist im allgemeinen nur anzunehmen, daß die Ritterstandswohnung ursprünglich im linken Trakte, im Quertrakte selbstverständlich aber keine Wohnung sich befand, dagegen im rechten Trakte und in den mehr erwähnten Nebenhäusern wieder Naturalwohnungen gelegen waren.

Die ersten, die als wohnend im Landhause angeführt werden, sind ein Wirt, die Diener des Landmarschalls und andere Diener (z. B. Torwart, Ofenheizer); für auswärtige Landherren und deren Gefolge waren einige Absteigequartiere bereit. Den Schlüssel zu diesen und den Versammlungsstuben, in welchen bekanntlich auch Hochzeiten von Ständemitgliedern und andere Festlichkeiten stattfinden konnten, verwahrte der Landmarschall und niemand, der nicht Ständemitglied war, durfte nach dem Beschlusse der Stände im Landhause aufgenommen werden[1]) oder sich daselbst aufhalten. In den ersten Jahrzehnten wurde strenge darüber gewacht und noch unterm 17. Dezember 1566 erfloß aus Anlaß einer Beschwerde beim Kaiser, daß ausländische Personen, und zwar über Verwendung vom kaiserlichen Hofe aus, in das Landhaus eingeführt wurden und daselbst Quartiere erhielten, die kaiserliche Resolution, daß dieser Vorgang, der sich ohne Wissen und Willen des Kaisers ereignet hätte, nicht mehr sich erneuern und künftig fremden Personen es nicht mehr gestattet sein dürfe, im Landhause oder in ständischen Freihäusern aufgenommen zu werden.[2])

Die erste Nachricht von der Naturalwohnung eines Beamten im Landhause ist aus dem Jahre 1545, in welchem die Stände unter dem Landmarschall Christoph Freiherrn von Eytzing beschlossen, ihrem Sekretär Leopold Schweibemair eine Wohnung im Landhause zu geben, und zwar neben der Verordnetenratsstube, ober des Ofenheizers Zimmer, also im linken Trakte.[3]) Ein schon weiter ausgreifender Ständebeschluß unter dem Landmarschall Wilhelm Freiherrn von Rogendorf ist vom 31. Mai 1566, nach welchem nur die Verordneten, die Sekretäre, der Einnehmer und „Offiziere" (Beamte) der Stände im Landhause wohnen durften, fremden Personen aber das Wohnen daselbst strengstens untersagt war.[4]) Das gleiche ist im Ständebeschluß vom 1. März 1585[5]) und wiederholt in den Verordneteninstruktionen aus den Jahren 1612 (§ 26),[6]) 1624, 1626 (§ 24), 1656 (§ 24),[7]) u. s. w. ausgesprochen.

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 1. — Cod. provinc. p. 3239. — Fitzinger a. a. O. S. 9.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. p. 653. Fitzinger a. a. O. S. 13.

[3]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 1. 16. November 1545. — Cod. provinc. 2330. — Fitzinger a. a. S. 10.

[4]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 1. Verordneteninstruktion. Cod. provinc. p. 2331.

[5]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. p. 2331. Fitzinger a. a. O. S. 26.

[6]) „Niemand soll die Wohnung haben, als gemainer Lanndtschafft Offiziere, nahmlich die Herren Verordneten, Secretäre, samt derselben Kanzeleyen und ihrem Thürhüter. Demnach sollen die Herren Verordneten hinfüro Niemand anderen mehr im gemelt Landthauß nehmen und was derzeit für Personen außer Vorwissen und Bewilligung gemeiner Landtschafft ihre Wohnungen im Landhause haben mögen die Herren Verordneten abschaffen." (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19 Nr. 5137 ex 1437.)

[7]) „Sollte es wegen deren Wohnungen . . . sein Verbleiben haben; da aber künftig das Landhaus erbaut werden sollte, wird derentwegen ein und andere Reflexion gemacht werden." (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 5137.)

Die Verordneten des Prälatenstandes wohnten bis ins 18. Jahrhundert nie im Landhause. Der Schottenprälat, der Propst von St. Dorothe hatten ja ohnedies ihre Wohnung in den dem Landhause nahen Stiften und die Prälaten und Pröpste der übrigen n.-ö. Klöster und Stifte besaßen auch in Wien große Höfe mit darin befindlichen Absteigequartieren. Erst am 8. Juli 1751 wird über Beschluß der Stände auch den Verordneten des Prälatenstandes ein Naturalquartier im Landhause bewilligt. [1])

Im Jahre 1636 geschieht zum ersten Male der Wohnung eines Herrenstandsverordneten Erwähnung — es ist die Wohnung des Paul Jakob Herrn von Starhemberg. Vom 31. Mai d. J. liegt ein Kommissionsbericht über notwendige Restaurierungen derselben an Türen, Fenstern, Öfen u. s. w. vor, im Betrage von 460 Gulden, welche der Obereinnehmer über Befehl der Verordneten einstweilen gegen die Remuneration (Besoldung?) Starhembergs erstrecken soll. [2]) Sie befand sich, wie aus einem Kommissionsberichte des Bauschreibers Ignaz Andreas Widmann vom 23. April 1723 hervorgeht, über der Herrenstube im rechten Trakte des Landhauses. [3])

Im Jahre 1790 wurde die Naturalwohnung des Herrenstandsverordneten in die bisherige Wohnung des Syndikus, die sich in dem 1674 neu adaptierten, separat liegenden Liechtenstein'schen Stocke befand, verlegt, welcher von der Zeit an auch das „Herrenstöckel" hieß.

Mit der Wohnung des Ritterstandsverordneten stand es aber nicht so einfach; ihrer wegen gab es so manchen Konflikt auszufechten. Im selben Jahre 1636, in welchem wir von der Herrenstandswohnung Kenntnis erhalten haben, wird auch die Wohnung des Ritterstandsverordneten zum ersten Mal erwähnt. Es müssen eben in diesem Jahre unter dem Landmarschall Sigmund Adam Freiherrn von Traun bedeutende Reparaturen und Lokalveränderungen im Landhause stattgefunden haben. Bei dieser Gelegenheit nun wurden in der neben der Verordnetenratsstube, und zwar gegen die Herrengasse zu befindlichen Wohnung des Ritterstandsverordneten die Registratur und die Buchhaltung untergebracht. Wie lange schon demselben diese Wohnung zugewiesen war, ist nicht bekannt. Trotz des am 12. August d. J. vom Ritterstande eingelegten Protestes [4]) erhielt aber der Verordnete dieses Standes keine Wohnung, und erst nach sieben Jahren, am 17. Oktober 1643, sicherten die Stände unter dem Landmarschall Georg Achaz Grafen und Herrn von Losenstein demselben für die Zukunft eine Wohnung zu, [5]) die er aber noch lange nicht erhielt, wie daraus hervorgeht, daß der Ritterstand am 16. Juni 1650 ersucht wurde, sich zu gedulden, mit der schriftlichen Versicherung, die am 3. September mit einem Beschlusse erneuert wurde, sobald die nötigen Mittel vorhanden wären, das Landhaus durch einen neuen Bau zu erweitern, damit eine passende Wohnung auch für den Verordneten dieses Standes gewonnen würde; [6]) inzwischen möge demselben ein Zimmerzins von jährlich 400 Gulden aus dem Einnehmeramt erfolgt werden. Dies Interim dauerte so lange, bis die Stände das Trauttmansdorff'sche Haus auf dem Minoritenplatze, nachmals „kleines Landhaus", im Jahre 1715 gekauft hatten und daselbst den Verordneten des Ritterstandes eine Wohnung einräumen konnten. [7])

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv (Prälatenstandsarchiv) Fasc. Z. Nr. 1—3.

[2]) Am 1. September d. J. wurde diese Herstellung mit 400 Gulden 24 Kreuzern bewilligt und Starhemberg bekam dann am 9. d. M. von seiner Remuneration noch 169 Gulden 20 Kreuzer heraus. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 1. und 9. September 1636.)

[3]) Damals wurde die Herrenstandswohnung zugleich mit der Herrenstube „in decorem der Stände" restauriert u. zw. mit einem Kostenaufwande von 724 Gulden 26 Kreuzern. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 1. September 1724. — Cod. provinc. cart. p. 368. — Fitzinger a. a. O. S. 42.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 29. Cod. provinc. p. 2334. — Fitzinger a. a. O. S. 28.

[5]) N.-ö. Landesarchiv A 2. 29. Cod. provinc. p. 871. — Fitzinger a. a. O. S. 29.

[6]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 29. Cod. provinc. p. 2335. — Fitzinger a. a. O. S. 29.

[7]) Wenngleich in dem Hofkanzleidekret vom 7. Mai 1764, in welchem Maria Theresia die neue ständische Ordnung bestätigte, sowie in der von der Ständeversammlung am 16. Mai 1764 beschlossenen Verordneteninstruktion weder von einer Naturalwohnung der Verordneten noch von einem Quartiergelde derselben Erwähnung geschieht, so anerkennt doch das über

Am 17. Oktober 1643 war auch dem Syndikus eine Wohnung im Landhause zugesichert worden, [1]) ebenso am 9. Juni 1674. Bald darauf, am 13. September d. J., beschlossen die Stände, die Wohnung für den Syndikus in den fertig gewordenen Umbau des alten Stockes zu verlegen. Da der damalige Syndikus Johann Georg Hartmann auf eine Naturalwohnung Verzicht leistete, protestierte der Ritterstand dagegen, [2]) und der Verzicht wurde auch nicht angenommen.

Der Umbau des „alten Stockes" scheint aber nicht mit besonderer Umsicht und Sorgfalt geschehen zu sein, denn am 18. Februar 1712 berichtete der Bauschreiber Ignaz Andreas Widmann mit Zustimmung der Verordneten über den schlechten Zustand und die üble Lage der Syndikatswohnung, [3]) worauf am 11. Juni die Stände den schon bekannten Beschluß faßten, den alten Stock mit der Syndikuswohnung niederzureißen, damit „das bald hinter der Ritterstube abgesetzte Gebäu" gerade bis in die Herrengasse geführt, das Landhaus in bessere Regularität gebracht und die beiden Haupttore gerade auf einander gerichtet werden könnten. [4]) Von diesem Plane war man aber infolge des Ankaufes des Trauttmansdorff'schen Hauses oder des „kleinen Landhauses" abgekommen. Der alte Stock mit der Syndikuswohnung war in dem defekten Zustande, wie er geschildert wurde, erhalten geblieben. Es zeigt dies der Bericht des Bauschreibers Widmann vom 29. November 1720 und die Anfrage der Verordneten an die Stände vom 9. Dezember, als nämlich kurz vorher ein heftiger und außerordentlicher Sturmwind an dem alten, baufälligen und abgefaulten Dachwerk über der Wohnung des Syndikus großen Schaden angerichtet hatte. [5]) Merkwürdigerweise wollten die Stände von einer gründlichen Reparatur auch jetzt nichts wissen und beschlossen vielmehr, dem Syndikus durch Ankauf des nachbarlichen Hauses des Grafen Kinsky, das aber auch einer sehr namhaften Reparatur bedürftig war, eine Wohnung für Georgi zu verschaffen. Nach dem Gutachten der Verordneten vom 6. Februar 1721 war aber der Ankauf dieses Kinsky'schen Hauses nicht zu Stande gekommen, und da der Syndikus seine Wohnung von Georgi ab bereits vermietet hatte, [6]) blieb wohl nichts anderes übrig, als auf Grund eines Gutachtens des Bauschreibers vom 11. Februar [7]) am 15. d. M. zu beschließen,

---

einen speziellen Fall erlassene Hofdekret vom 30. Juni 1767 die Naturalwohnung. In dem Hofkanzleidekret vom 7. Februar 1791, durch welches Kaiser Leopold II. die ständische Verfassung wieder einführte, werden auch den Verordneten für ihre Bemühungen und Dienstleistungen je 3000 Gulden, dann den Verordneten des Herrenstandes die Wohnung im Landhause und den zwei Verordneten des Ritterstandes die Wohnung im kleinen Landhause dergestalt zugesichert, daß den Verordneten jeden Standes dieser Genuß durch drei Jahre gebühren soll. (N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 5137 ex 1837.) Ursprünglich hatte jeder Verordnete 500 Gulden und schon am 29. März 1571 wurde diese Besoldung auf 800 Gulden erhöht. (A. 2. 29. 29. März 1571.)

[1]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 29. Cod. provinc. p. 2334.

[2]) N.-ö. Landesarchiv A. 2. 29. — Sessionsprotokoll VI p. 101; VII p. 3. — Cod. provinc. p. 766. — Fitzinger a. a. O. S. 31.

[3]) „Thüren und Schlösser seien uralt, zerkloben und verdorben, die Thürstöcke sind ausgetretten, die Fußböden zusammengeflickt, ebenso die Fensterstöcke und das Blei in den Fenstertafeln, besonders in den Garten hinaus geschwunden." (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 18. Februar 1712.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 11. Juni 1712. — Ständeprotokoll Nr. 9 (1706–1712) Fol. 279.

[5]) Die ständischen Handwerksleute: Mathias Winkler, Steinmetz, Christian Alexander Ödl, Maurer, und Johann Richard Dietrich, Zimmermeister, hatten die Beschau vorgenommen und die Gefahr bekräftigt, doch wollen sie sich bemühen, bis zum künftigen Frühjahr den Ruin abzuwenden, worüber sie die Entschließung der Stände abwarten. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 13. 29. November und 9. Dezember 1720.)

[6]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 6. Februar 1721. Das Vermieten der Naturalwohnungen im Landhause kam sowohl bei den Verordneten, als auch bei den ständischen Beamten nicht selten vor. Der Syndikus hatte seine Wohnung bereits an den Hofkriegsrat Fleischmann vermietet.

[7]) Der Bauschreiber Ignaz Andreas Widmann berichtet u. a. über den Dachstuhl, derselbe sei ungemein hoch und völlig abgefault, die Seiten- und Hauptmauern an vielen Stellen zerdrückt und auseinander geschoben . . . es müßte daher das Dach abgetragen, den Haupt- und Seitenmauern zugelegt werden, womit die Schwere des Daches entfiele, was sich um so leichter tun lasse, als die Gewölbe und die unteren Fundamente auf solche Weise mit geringen Kosten — nicht viel über 4000 Gulden — in einen dauernden und guten Zustand versetzt werden könnten. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 11. Februar 1721.)

die alte Syndikatswohnung sobald als möglich „mit den erforderlichen Bauleuten" einer gründlichen Reparatur, die bei 4000 Gulden kosten würde,[1]) zu unterziehen und in brauchbaren Stand zu versetzen, Im Jahre 1749 mußte neuerdings eine „Haupt-Reparatur" in den Zimmern des Syndikus vorgenommen werden, da sie der abgefaulten und schadhaften „Tippelböden" wegen nicht ohne augenscheinliche Lebensgefahr mehr betreten werden konnten.[2])

Im Jahre 1782 wurde die Wohnung des Syndikus in den zweiten Stock des rechten Flügels des großen Landhauses verlegt, wo sie bis zum Neubau desselben verblieb.[3])

Ganz entgegen den alten Verordnungen, daß kein Fremder im Landhause wohnen oder daselbst sich aufhalten dürfe, hatten die Protestanten, welche die Majorität unter den Ständen bildeten, doch aus Eigennutz zur Deckung des eigenen Bedarfes an Drucksorten, nebenbei aber auch zu Zwecken der Augsburg'schen Konfession, hier eine Buchdruckerei unter ihrem Schutz und Hausrecht eingerichtet und in der Herrengasse sogar einen Laden für einen Buchhändler (Elias Freytag) mit protestantischen Schriften aufgemacht.[4]) Während die Buchdruckerei bis zum Jahre 1618 bestand, konnte sich der Buchhändler nur kurze Zeit behaupten, da er über energisches Einschreiten des Bischofs von Wien auf Befehl des Herzogs Ernst schon am 22. März 1581 abgeschafft wurde.[5])

Wahrscheinlich war der Buchhändlerladen schon früher gesperrt worden, da die Verordneten, die ihn nun zur Vermietung an Krämer bestimmt hatten, am 21. März 1581 dem Krämer Lorenz Arlett über seine Bitte und auf Empfehlung seines Herrn, des Grafen von Hardegg, einen Platz im Landhause zum Vertriebe seiner Waaren, doch ohne Wohnung bewilligten, weil der frühere Krämer Jakob Wisser „nunmehr von hinnen sich begeben".[6]) Am 9. August 1591 bat Hans Tatzer, Bürger von Schwaz, der mit seiner Frau niederländische Leinwand, „Khrägen" und anderlei Waren verkaufte, um einen Platz im Landhause. Nach dem Votum der Verordneten sollte er früher noch darüber mündlich vernommen werden, doch ist weiter nicht ersichtlich, ob er ihn auch erhalten hat.[7]) Einige Jahre darnach hatten schon katholische Krämer den Laden besessen. Am 1. Juli 1595 bat Magnus Käßmayer aus Augsburg, der schon lange Zeit in Wien „mit Gott und Ehren" lebte und bisher im Kreuzgange bei den Minoriten seine „kram fail bot", besseren Nutzens wegen nur um die Hälfte des Ladens neben dem Barthlme Kastner, der ohnedies desselben nicht ganz bedurfte. Die Verordneten willigten gegen „Reichung der Gebühr" ein, wenn anders beide sich vertragen.[8]) Am selben Tage hatte auch Maria German(in), Krämerin im Kreuzgang bei den Minoriten zum heiligen Kreuz, „im kaiserlichen Spital genannt", wo sie sieben Jahre lang gewesen, um einen Platz im Landhause gebeten. Da die Minoriten besonders im Kreuzgang bauten, konnten sie ihr ferner keinen Platz mehr geben, so gerne sie es auch getan hätten. Diese Bittstellerin wurde abgewiesen und seit der Zeit ist von fremden Personen, die im Landhause sich aufhalten durften, nicht mehr die Rede.[9])

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 15. Februar 1721.

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 30. Juli 1749. — Cod. provinc. contin. p. 603. — Fitzinger a. a. O. S. 50.

[3]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. p. 93. — Fitzinger a. a. O. S. 60.

[4]) Dr. Anton Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte von 1482 bis 1882, I. 174 f.

[5]) Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation.

[6]) Lorenz Arlett berief sich ausdrücklich auch darauf, daß er Augsburg'schen Bekenntnisses sei und dabei zeitlebens verharren wolle und auf eine Empfehlung seines andern Herrn, des Christoph von Puchheim, falls er von seinem Schloß käme. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 21. März 1581.)

[7]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 9. August 1591.

[8]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 1. Juli 1595.

[9]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 1. Juli 1595.

Servituten, Vergleiche und Reverse.

Die Bauanlage der Häuser war in früheren Jahrhunderten eine derartige, daß sie vielfach Anlaß zu Rechtsstreitigkeiten gab. Verletzungen von Servitutsrechten, Nichtbeachtung von Reversen und Vergleiche hierüber spielten dabei eine nicht unwichtige Rolle. Abgesehen nun davon, daß es Eigentümer an einzelnen Teilen ein und desselben Hauses gab, gerade so, wie sich auch zwei oder drei Familien gleichzeitig als Besitzer ein und derselben Burg nannten, tatsächlich aber doch nur Besitzer eines Teiles derselben waren, waren die Häuser in den Städten noch derart in einander gebaut, besser gesagt in einander geschachtelt, daß schon eine neue Mauer, das Spannen eines Bogens oder einer Mauerbank auf das gegenüberliegende Haus, das Ausbrechen von Fenstern und Türen die Anlage von Dachtraufen, „heimlichen Orten" u. dgl. m. die Nachbarhäuser oder deren Höfe an Licht und Luft oder an Wasser beeinträchtigten und komplizierte Servitutsrechte, mehr minder klare Rechtsinstrumente in Form von Urkunden und Verträgen hervorriefen.

Auch die n.-ö. Stände sahen sich wegen des Landhauses mit den Besitzern der Nachbarhäuser, den Herren von Rogendorf (Trautson), Fünfkirchen (Trauttmansdorff) und Polheim (Kinsky) vor so manche Rechtsfrage gestellt, waren mancherlei Verwicklungen ausgesetzt, die dann durch Rechtsinstrumente ausgeglichen werden mußten.

Den ersten Streit, welchen die Stände durch einen Revers und die Zahlung von dreihundert Gulden schlichteten, ergab sich, als sie von Hans von Fünfkirchen ein Stück seines Gartens für den Bau am rechten Trakte des Landhauses kauften, wobei es sich um die Scheidemauer zwischen beiden Objekten handelte. Mit diesem Nachbar waren die Stände überhaupt noch öfter in Verwicklungen geraten, die mitunter in ziemlich schroffen Formen ausgetragen wurden. [1])

Als Hans Fünfkirchen von Steinabrunn im vordern Stock seines Hauses gegen die Herrengasse zu Fenster in den Landhausgarten hinaus ausbrechen ließ, fragten die Verordneten am 5. Juli 1567 an, sie möchten wissen, mit wessen Bewilligung und mit welchem Rechte er das tue. [2]) Dagegen kamen sie wieder in die Lage, am 27. Juli 1569 ein abermaliges Ersuchschreiben an Fünfkirchen um Bewilligung und „gutwilligen Vergleich" betreffs einer kleinen baulichen Anlage an der Mauer des hinteren Stockes des Landhauses in den Fünfkirchen'schen Garten hinab zu richten. [3]) Beide Male kam ein befriedigender Vergleich zu Stande. Ernster hingegen wickelte sich der Prozeß in jenen Rechtsfragen ab, welche in den Neunziger Jahren zwischen den Ständen und Hans Bernhard von Fünfkirchen wegen baulichen Veränderungen im nachbarlichen Besitze entstanden waren, wie er bereits in dem am 13. November 1593 an die Verordneten gerichteten „vnvermeidlichen anbringen und bitten", des Hans Bernhard Fünfkirchen eingeleitet erscheint; schon damals ist eine gewisse Gereiztheit zwischen

[1]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. p. 986. — Fitzinger S. 9.

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 5. Juli 1567.

[3]) Es handelte sich um die Aufführung zweier gemauerter Röhren, „so man zu heimlichen Sitzen brauchen könnte". (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. 27. Juli 1569.)

den Zeilen zu lesen.[1]) Es handelte sich um den Bau jenes kleinen stockhohen Quertraktes, den die Stände vom Ende des rechten Flügels des Landhauses zwischen dem ständischen Garten und dem Hause des Fünfkirchen bis an das Pollheim'sche (jetzt Kinsky'sche) Haus 1593 aufzuführen begannen, wobei an zwei Mauern (an die Scheidemauer und eine Hauptmauer) des Fünfkirchener Hauses angebaut wurde.[2]) Hans Bernhard von Fünfkirchen erbat sich infolgedessen mit oberwähntem Schreiben von den Ständen einen Revers, daß solches Vorgehen, falls er Ähnliches mit seinem Hause vorhaben wolle, nicht präjudiziere. Da die Verordneten nicht antworteten, auch keinen Revers schickten, richtete er am 13. Dezember 1594 ein Schreiben an den Landmarschall[3]) selbst, mit der Verständigung, daß er für den Fall, als die Verordneten in den vorgeschlagenen Vermittlungsweg des Reverses einwilligen, kein weiteres Bedenken gegen den Bau hegen werde, im entgegengesetzten Falle würde er ihnen aber durch einen „Gebotsbrief" auferlegen lassen, das Gebäude alsbald abzubrechen und, „was sie an seinen Mauern gebrochen" hätten, ausbessern zu lassen. Nachdem er wiederholt um einen solchen „Gebotsbrief" angesucht hatte, kam am 27. Oktober 1595 zwischen beiden streitigen Teilen ein Vergleich dahin zu stande, daß weder dieser Quertrakt abgebrochen werden müsse, noch ihm und seinen Erben „an ihrer Gerechtigkeit Licht und Luft, falls sie hier an ihrer eigenen Mauer aufbauen wollten, ein Hindernis dadurch erwachsen sollte!"[4])

Schärfer aber gerieten beide Parteien drei Jahre darnach aneinander, als Hans Bernhard von Fünfkirchen nun auf seinem eigenen Gartengrunde einen Erweiterungsbau seines Hauses, und zwar gegenüber der Ritterstube aufzuführen begann. Die Verordneten erstatteten sofort, am 20. August 1598, an den Landmarschall Sigmund Freiherrn von Lamberg die „unvermeidliche Anzeige und das billige Begehren" um sofortige Einstellung des begonnenen Baues und verlangten tagsdarauf von Fünfkirchen, der eben von Wien abwesend war und in Böhmen sich aufhielt, einen Bericht.[5]) Statt eines solchen liegt uns ein „gerichtlichs anzeig vnd ganz billichs bitten" desselben gegen die Verordneten ddto. 28. August 1598 vor, in welchem er sich gegen den materiellen Schaden, der ihm durch die tatsächlich erfolgte Einstellung des Baues erwuchs, verwahrt und zugleich in Aussicht stellt, daß er ihn gerichtlich anmelden werde; auch im übrigen ist diese Klagschrift energisch verfaßt.[6]) Am 3. September hatte Fünfkirchen doch einen Bericht an die Verordneten vorgelegt, infolgedessen der Landmarschall das Verbot des Weiterbauens stillschweigend aufhob, wie aus einem Schreiben Fünfkirchens an den Landmarschall ddto. 22. September d. J. hervorgeht, in welchem er sich dafür bedankt und letzteren nur bat, er möge durch den „fürbieter" oder seinen Diener einem der Meister anzeigen lassen, „daß die Arbeiter ohne Hinderung wieder in der Arbeit fortfahren dürfen"; wolle der Landmarschall selbst den

---

[1]) In diesem Gesuche erwähnt Fünfkirchen auch, daß vor einiger Zeit mit seinem Wissen ein Backofen an das Landhaus in seinen Garten hinaus gebaut worden sei — man brauchte selben wahrscheinlich für die verschiedenen Feste im Landhause — und die Verordneten damals ausdrücklich erklärten, „daß solches in keine Gerechtigkeit gezogen werden solle, sondern daß auf sein Begehren hin der Ofen jederzeit abgebrochen werde". In dorso des Gesuches steht nun: „Nota Pachofen ist wider weggebrochen worden". (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 13. November 1593.)

[2]) Es wurden Träme eingelassen, Mauerbänke darauf gelegt und wegen des Daches beide Mauern erhöht.

[3]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 3. Dezember 1594.

[4]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 27. Oktober 1595.

[5]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 20. August 1598.

[6]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 28. August 1598. Die Verordneten, heißt es darin u. a., schreiben doch selbst, daß er in seinem Hause baue und nicht im Landhause, sein Bau verstoße auch nicht wider altes Herkommen, und in allen Städten könne jeder hoch und nieder bauen, nach Gelegenheit seiner Grundfeste und seines Vermögens, wie er will. „Also will ich nicht, daß ihnen — den Ständen — die Luft oder der Prospeket an die Schottenuhr gewehrt werde, weil sie deßwegen keine Specialfreiheit haben" ..... ihm und seinem Hause sei wohl schon ein größerer Prospekt und Luft genommen worden, als ihnen geschieht. Man möge bedenken: „Gassenbreit sei inzwischen, die Rathsstube, in der die Landrechte tagen, reiche gar nicht an seinen Garten, noch an sein Haus, der Bau werde auch auf seinem alten Bau aufgeführt, ebenso auf alten Grundfesten".

Augenschein vornehmen, so würde er finden, daß der bisherige Vorgang eine reine Vexation sei und daß „die Landschaft in verflossener Zeit viel näher an sein Haus gebaut habe, wie denn der Revers, so ohne Zweifel sein Gewaltträger, Amand Müllauer, bei Händen hat, lauten muß und Ordnung gibt". [1]) Die nächste Schrift, die in dieser für beide Teile gewiß schon unleidlichen Angelegenheit erhalten ist, ist der Gegenbericht der Verordneten an den Landmarschall vom 22. Dezember 1598, [2]) in welchem sie sich dagegen verwahren, als ob der Landmarschall ihm mit dem Bau fortzufahren „tacite habe verwilligt haben können", was sie doch aus dessen Ratschlag gar nicht herauslesen können. Übrigens hätte man die Rückkunft des Fünfkirchen aus Böhmen oder seinen Bericht früher abwarten sollen; sie verlangen daher neuerdings die gerichtliche Einstellung des Baues und Abschaffung der Werkleute. „Ist doch Erfahrung und Gebrauchs wegen keiner befugt", sagen die Verordneten, „ein Gebäude so anzustellen, daß dadurch seinem Nachbar oder Anreiner Licht, Luft und Aussicht benommen werde, ja daß man in die Fenster der Ritterstube sehen und, was daselbst geredet, auch vernehmen könnte, wo doch so geheime Sachen traktiert, konsultiert werden und das Landrecht seine Sitzungen hält". Das Votum über diesen Bericht lautete: „Den Herren Verordneten zurück, daß in dieser Sache eine Kommissionshandlung beider Teile zum Besten angeordnet werde". Diese hat nun entweder nicht stattgefunden, oder sie hat, als sie doch stattgehabt, kein Resultat erzielt, denn am 15. Juni 1599 verlangten die Verordneten vom Landmarschall, es soll nochmals an das Gericht „ein unvermeidliches, dienstliches Ansinnen gerichtet werden, den Werkleuten des Fünfkirchen zu befehlen, den unbefugten Bau bei einem „unablässig starken Pönfall und Strafe" einzustellen,[3]) wogegen Fünfkirchen gegen die Verordneten neuerlich eine „vnvermeidtlich gewalts clag vnd gehorsambs pitten" bei Gericht einbrachte, „dieses wolle den Herren Verordneten auferlegen, daß sie sich mit ihm solcher zuegefügten gewalt sambt expens, chost, zehrung vnd schäden im gerichtsbrauchigem termin vergleichen". Was sonst die Fortsetzung seines Baues betreffe, „wolle er sein notturft absonderlich zu handlen wissen". [4]) Schon kurze Zeit darnach, am 6. Jänner 1599, übergab dann Fünfkirchen den Verordneten eine Abschrift jenes Reverses, mit welchem sich die Stände gelegentlich des Baues ihres Quertraktes von 1593 ihm und seinen Nachkommen gegenüber verpflichtet hatten, selben jederzeit, sei es über kurz oder lang, auf Begehren abzubrechen, falls die Fünfkirchen an der Stelle selbst bauen wollten, oder wenn jener Trakt ihnen „hinderlich oder zuwider" wäre. Da er nun mit seinem eigenen Bau „im Werk sei und der ständische Quertrakt ihm zu einer längeren Duldung nicht Gelegenheit gebe", so ersuchte er die Verordneten, denselben ohne seinen Schaden baldigst zu entfernen. [5]) Darauf scheint, ohne daß weitere Akten hierüber vorliegen, jetzt doch ein Vergleich angebahnt worden zu sein, denn jener Quertrakt von 1593 blieb bekanntlich stehen und wir erfahren auch ferner nichts mehr von Irrungen zwischen beiden Teilen.

Im Jahre 1699 wurde der freie Durchgang durch das Gäßchen (Zwinger) zwischen dem Landhause und dem fürstlich Trautson'schen, ehemals Rogendorf'schen Hause, durch welches auch die Leichen auf den Minoritenfreithof getragen wurden, aufgehoben und dieser beiderseits abgeschlossen. Die vordere, engere Hälfte mit dem Eingange von der Herrengasse her wurde den Ständen zu-

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 22. September 1598.

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 22. Dezember 1598. Im Eingange zu diesem Berichte sagen die Verordneten: „Man hatte sich gar nicht versehen, daß er wegen gar keiner vorhandenen Not und allein um seines Privatnutzens willen sich gegen eine ganze Landschaft, der er doch auch als Mitglied angehört, mit dergleichen unzuläßlichem Bau widerwärtig erzeigen und auch seinem unfügsamen Vorhaben also verharren sollte, da doch seine Eltern, so dies Haus besessen, dergleichen „attents" nicht haben vermerken lassen, sondern die Landschaft in diesem und im andern Falle immer respektiert haben".

[3]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 15. Juni 1599.

[4]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 20. August 1599.

[5]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 6. September 1599.

gewiesen, die rückwärtige breitere Hälfte kam zu dem fürstlich Trautson'schen Hause, aus welchem auch der Zugang in jene führte. Beide Anteile waren durch einen Schupfen getrennt, welcher den Ständen gehörte. [1])

Noch sind einige Reverse auch bezüglich des Trautson'schen, ehedem Rogendorf'schen Hauses vorhanden. So ließ z. B. 1731 Graf Hamilton, „Bestandnemer" einer Wohnung im ersten Stock dieses Hauses, zu seiner größeren Bequemlichkeit alle Fenster gegen das Landhaus zu gänzlich vermachen. Damit dies aber dem Eigentümer zu keinem Präjudiz gereiche und die Fenster jederzeit wieder eröffnet werden können, wurden die Verordneten gebeten, dies zur Kenntnis zu nehmen und im Protokoll dessen „ingedenckh" sein zu lassen. [2]) Ähnliches war der Fall mit Philipp Grafen von Künigl, der 1746 das Trautson'sche Haus bewohnte. [3]) Auf Ansuchen des Landmarschalls Johann Wilhelm Fürsten von Trautson, der zugleich Obersthofmeister war und als solcher in der Hofburg wohnen mußte, gestatteten die Stände 1754, daß auf ihre Kosten von seinem Hause ein gemauerter Gang in das Landhaus hergestellt werde, damit er so ohne Umweg durch den Zwinger ins Landhaus kommen könnte. Würde er aber die eine oder andere Amtswürde nicht mehr bekleiden, sollte dieser Eingang in das Landhaus wieder vermauert werden. [4]) Im Jahre 1765 wurden zur Sicherung der königlich niederländisch-italienischen Hofkanzlei im Trautson'schen Hause wieder mehrere Bögen in die Mauer des Landhauses gespannt, wofür der Hof- und Staatskanzler Fürst Kaunitz-Rittberg als Präsident dieser Departements mit Note vom 5. November unter Beischluß des „freundschaftlich abverlangten Reverses" den freundschaftlichen Dank ausspricht. [5])

Am 7. März 1761 wurde auch ein Revers zwischen den Verordneten und dem Bevollmächtigten der Graf Leopold Kinsky'schen Vormundschaft, Christoph Grafen von Cavriani, wegen der Fenster zu ebener Erde gegen den Garten des Syndikus, die Josef Graf von Czober, Bestandinhaber des Kinsky'schen Freihauses, vergrößern lassen wollte, um mehr Licht für die Gewölbe zu bekommen, wogegen die Verordneten Einsprache erhoben hatten, die gräflich Kinsky'sche Vormundschaft aber befugt zu sein vermeinte. [6]) Ein ähnlicher Revers kam auch 1797 zu stande. [7])

Eine große Unannehmlichkeit war aber den Ständen im Jahre 1606 auf dem Minoritenplatz in der nächsten Nähe der Prälatenstube erwachsen, und zwar ihr gerade gegenüber, wo zunächst des Klosterfreithofes und dem Tore der Kirche später das Haus (Wirtshaus) zum goldenen Fasan sich befand, indem ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen der Hofschmied Francesco Benvenuti auf dem den Minoriten gehörigen Grunde eine Schmiede zu errichten unternahm. Wollten sie dies nicht zugeben, drohte ihnen einerseits ein Konflikt mit der Grundherrschaft, den Minoriten, anderseits mit dem Obersthofmarschallamte, welchem Benvenuti als Hofschmied unterstand. Bürgermeister und Rat der Stadt Wien hatten zwar schon früher an den Erzherzog Matthias eine Beschwerde gegen die Niederlassung Benvenutis, der ein welscher und unbürgerlicher Meister, kein Bürger deutscher

---

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 33.

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 11. Juli 1731 und 12. Jänner 1732. — Verordnetenprotokoll 1732 Fol. 3. — Fitzinger a. a. O. S. 45.

[3]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 603. — Fitzinger a. a. O. S. 49.

[4]) Des Fürsten Revers ist vom 9. Jänner 1754. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 9. Jänner 1754. Cod. provinc. contin. p. 604. Verordnetenprotokoll 1754 Fol. 101. Fitzinger a. a. O. S. 50.

[5]) Ein ähnlicher Kontrakt wurde bekanntlich schon unterm 6. April 1564 zwischen den Verordneten und Freiherrn von Rogendorf wegen der vier Bögen im gemeinschaftlichen Zwinger geschlossen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. 5. November 1765.)

[6]) Da sich aber ergab, daß die ausgebrochenen Fenster nebst den andern ohnedies im vorigen Stand verblieben, hörte der Prozeß von selbst auf und wurde oberwähnter Revers ausgefertigt. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 4. Cod. provinc. contin. p. 604. — Fitzinger S. 55.)

[7]) N.-ö. Landesarchiv A. 17. 11.

Sitten, „dabei in huffschmidt handtwerchsgewohnheiten vnererfahren und ihnen, den bürgerlichen hufschmiedenmaistern vnd knechten, im handwerch nicht gemäß sei", gerichtet, infolge welcher, wie nicht minder auch wegen der Relation der Regierungskommission über den vorgenommenen Augenschein Erzherzog Matthias die Einstellung des Baues befahl. Benvenuti war aber ein zäher Italiener, der in dieser Niederlassungsaffaire nicht so leicht nachgab. In einer am 21. August 1606 an die Verordneten gerichteten Eingabe, die diese, weil die Stände nicht Grundherrschaft waren, jedoch abgewiesen hatten, berief er sich darauf, daß ihm auf seine Bitte schon am 16. Juni d. J. ein Privilegium zur Errichtung einer Schmiede deshalb erteilt worden sei, weil er vorher Hufschmied in den Hofstallungen gewesen und nun zum Hofschmied ernannt worden sei; er wolle in seiner neuen Behausung nur Pferde kurieren und Hufe beschlagen. Für eine am 5. Februar 1607 in der Bürgerstube stattgehabte Kommission hatte er sogar eine Fürsprache des Herrn von Liechtenstein bei den Verordneten zu erreichen gewußt. Benvenuti blieb Sieger und baute die Schmiede aus, ja behielt sie trotz aller Proteste. Am 15. Juni 1613 wendeten sich die bürgerlichen Hufschmiede an die Röm. Kays. Mt. Räte und Verordneten und baten um seine Abschaffung und die Abtragung der Schmiede, da er auch Arbeiten übernehme, die er nicht gelernt habe. Schon etliche hundert Jahre, sagten sie, bestünde in Wien der Brauch, daß nur zwölf Hufschmiede daselbst sich befinden dürfen; nun habe schon seinerzeit (5. Februar 1607) im Landhaus eine Kommission getagt, welcher der Schottenabt Georg, der Herr von Allentsteig, Herr von Gatterburg, der Stadtschreiber Dr. Matthias Kapeller, Hans Pauer des innern Raths und Veit Rescher angehörten und die die Abtragung der Schmiede beschlossen hätte, wozu es nur aber „wegen der Länder Ungelegenheit nicht gekommen sei". Auch diese Eingabe blieb erfolglos.

Am 1. März 1621, bald nach dem Brande im Landhause, beschwerten sich die Verordneten im Namen der Stände beim Guardian der Minoriten, daß Benvenuti sogar eine Altanne an seinem Hause angebracht habe, wodurch er der Prälatenstube zu nahe komme und alle geheimen Beratungen der Prälaten hören könne, auch der Stube das Licht nehme. Der Guardian möge dies abstellen.[1]) Und nun folgten Klagen auf Klagen, u. a. die des Bauschreibers Hans Dollicher vom 22. Juni 1629[2]) und vom 11. Dezember 1629.[3])

Da man aber mit allen dem zu keinem Ziele gelangte, auch der Landtag von 1631 die Übelstände ganz besonders rügte, beschlossen die Verordneten, sich mit der Grundherrschaft d. i. mit den Minoriten selbst in Verhandlungen einzulassen. Am 18. Oktober 1632 erhielt der Landschaftssekretär und Syndikus Simon Hoffherr von Hernstein, Röm. Kays. Mt. Rat, die Weisung, sich mit ihnen zu unterreden, daß die Schmiede demoliert werde. Die gleiche Weisung gaben die Verordneten dem Gundaker Freiherrn von Polheim und dem Sekretär Georg Haulhammer, Röm. Kays. Mt. Rat. Aber auch diese Unterredungen scheinen vergeblich gewesen zu sein, da die Verordneten sich am 18. Dezember 1636 an den Statthalter Heinrich Wilhelm Herrn von Starhemberg, der zugleich Hofmarschall war, wendeten, daß die Schmiede endlich demoliert werde. Die Stände wollten nämlich dann einen Gang zur Kirche machen lassen, „damit das eine oder andere Ständemitglied während des Landtages noch vor der Berathung die Kirche besuchen könne".

Damals besaß die Schmiede nicht mehr Benvenuti, sondern ein gewisser Puceji. Der Guardian der Minoriten war zwar jetzt bereit, in die Demolierung der Schmiede gegen einen jährlichen Zins von 15 Gulden einzuwilligen, Puceji hingegen erklärte, die Schmiede gehöre nicht ihm, sondern seinen

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 11, 1. März 1621 und Archiv des Stiftes Schotten.

[2]) N.-ö. Landesarchiv B. 8. 11, 22. Juni 1629. Benvenuti hatte eine Kohlenhütte und einen Schlauch in die vorüberlaufende Mörung errichtet; wegen des Regenwassers und des zugeführten Mistes werde dem Landhause großer Schaden zugefügt.

[3]) Wegen Unreinlichkeit an der Landhausmauer (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 11, 11. Dezember 1629).

Stiefkindern aus früherer Ehe. Jahrelang verharrten er und die Gerhaben unter verschiedenen Formen der Weigerung mutwillig und strafmäßig,[1]) bis es endlich doch, aber erst 1659, zur gerichtlichen Exekution kam, bei welcher die Schmiede nicht von den Ständen, sondern von Peter Remelin, einem Kaufmann, erstanden wurde. Dessen Tochter Magdalena, verheiratete Terz(in), begann mit Zustimmung des Minoriten-Guardians Dominik Hueber* (10. Juli 1680) und gegen Ausstellung eines Reverses an die Stände (6. September 1680, abgeänderter Revers 17. März 1681) die einstige, nun baufällige Schmiede abzutragen und an deren Stelle ein neues Haus zu bauen,[2]) als dessen Besitzer im Grundbuche 1699 Johann Ehrenreich Freiherrn von Oppel auf Groß-Stättendorf, 1701 Friedrich von Lamprecht und 1745 Ehrenreich Reichel von Reichelsheim als Besitzer erscheinen. Am 24. Dezember 1748 entschied die Regierung über Ansuchen der Katharina von Reichelsheim und Einschreiten der Stände, daß von jetzt an die Begräbnisse der im nahen kaiserlichen Hofspitale Verstorbenen nicht mehr auf dem Hofspitals-Gottesacker hinter dem Landhause und dem Reichel'schen Hause auf dem Minoritenplatze, sondern auf dem Friedhofe von Monte-Serrato (Schwarzspanier- oder Mariazeller-Friedhof) vor dem Schottentore begraben werden sollen.[3]) 1777 besaß das Haus Franz Bachmayer.[4]) Von 1680 bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hieß das Haus „zum roten Gattern", von da an bis zu seiner Demolierung „zum goldenen Fasan".

---

[1]) Puceji und die Gerhaben erschienen nie bei einer Tagsatzung (1637), und als schon die Schätzung stattgefunden hatte, erklärten diese nochmals, den Dienst von 15 Gulden an die Minoriten sei man nicht schuldig, das Zinserträgnis des Hauses sei 200 Gulden, daher das Haus ohne Nachteil der Pupillen nicht verkauft werden könne (1638). Nun bestimmte der Hofmarschall andere Gerhaben (31. Jänner 1639), die aber auch keinen Bericht vorlegten und erst über verschärfte Verordnung des Hofmarschalls (19. März 1640) einen Bericht dahin erstatteten, daß sie die Schätzung ebenso abweisen und entweder das obige jährliche Zinserträgnis oder bare 5000 Gulden verlangen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 11.)

[2]) Das neue Haus sollte auch zur Erhaltung besserer Nachbarschaft entfernter vom Landhause stehen und gegen Feuersgefahr sicher gebaut sein.

[3]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 387. — Fitzinger a. a. O. S. 49.

[4]) Derselbe suchte um die Bewilligung an, das an das Landhaus angrenzende Erdgeschoß entgegen dem Reverse erhöhen zu dürfen, wurde aber am 7. März 1777 abgewiesen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 11.)

Beleuchtungen.

Wie bei der Schilderung des großen Saales darauf hingewiesen wurde, welche Festlichkeiten darin stattgefunden haben, dürfte es am Schlusse der Geschichte des alten Landhauses in gleicher Weise passend erscheinen, in Kürze darzustellen, wie dasselbe, gleich anderen Freihäusern und öffentlichen Gebäuden der Stadt, bei freudigen Anlässen am Kaiserhofe auch von außen geschmückt und abends nach allgemeiner Sitte festlich beleuchtet wurde.

Ob schon im XVII. Jahrhundert derartige Beleuchtungen des Landhauses veranstaltet wurden, ist nicht sichergestellt, wenigstens haben wir darüber keine Belege. Die erste nachweisbare Beleuchtung fand am 13. April 1716 statt. Zur Feier der Geburt des Kronprinzen Erzherzogs Leopold und Prinzen von Asturien ließen die Stände eine Triumphpforte („Lustgebäu") vor dem Landhause errichten, wobei dieses unter dem Schalle von Trompeten und Pauken drei Nächte hindurch mit Fackeln beleuchtet wurde.[1]) Diese Beleuchtung scheint aber nicht besonders entsprechend gewesen und für die Stände zum Lob ausgefallen zu sein, wie aus einem Schreiben eines gewissen Nikolaus Purz an Franz Ferdinand Grafen von Sprinzenstein, Präsidenten der oberösterreichischen Stände, hervorgeht.[2])

Schon im Mai des nächsten Jahres kam wieder eine Gelegenheit für die Stände, das Landhaus festlich zu dekorieren und zu beleuchten. In Erwartung der Geburt eines Erzherzogs ließen sie durch Giuseppe Gallo Bibiena eine Triumphpforte vor dem Landhause errichten, deren Kosten sich auf 1200 Gulden belaufen haben sollen. Bekanntlich kam aber am 13. Mai kein Prinz zur Welt, sondern eine Erzherzogin, die nachmalige Kaiserin Maria Theresia.[3])

[1]) N.-ö. Landesarchiv, Cod. provinc. p. 675. — Fitzinger a. a. O. S. 46.

[2]) „Die freudensbezeigung allhier (Wien) ware vnbeschreiblich", heißt es in diesem Schreiben, „vnd haben Ihr Kays. Maj. selbsten ein gutes gefallen gezeigt, da selbe all incognito bey der nacht herumbgefahren vnd die Beleuchtung angesehen. Die all hiesigen Herren Stände hingegen haben sich mit ihrer Illumination nicht sonderlich distinguieret vnd wann Ihr May. den Herrn Landmarschallen nicht selbsten gefragt, wie sie das Landhaus beleuchten würden, glaube nicht, daß sie Ein Windlicht ausgesteckt hätten, massen ohnedem den Ersten tag vor dem Landhaus nur die bloßen Hölzer, worauf die Architectur hätte komben sollen, mit etlichen brennenden Lichtern, den andern tag etwas von denen gemahlten tafeln, den dritten tag aber ein alt messingener leuchter an einem Brunnseil hangend neben etwelchen in Eill gemachten Reimschriften zu sehen war. Man hat beobachtet, daß nachdem Ihro May. den Grafen von Harrach wegen sothaner Illumination des Landhauses gefragt und dieser geantwortet, daß die Stände nur Windlichter ausstecken wollten, Ihro Kays. May. darüber erröthet vnd vnter sich gesehen haben, welches bey Vnserm Allergnädigsten Herrn gemeiniglich für ein Zeichen eines Mißvergnügens gehalten wird, doch sagte man, daß sie von morgen angefangen noch drei tag mit der Illumination continuieren wollten". (Original im gräflich Sprinzenstein'schen Familienarchive auf Schloß Sprinzenstein in Oberösterreich. Ich verdanke die Mitteilung dieses auch sonst noch interessanten Schreibens dem Herrn Ernst Grafen von Sprinzenstein, k. u. k. Oberst a. D.)

[3]) Am 2. Juni 1717 reversierte Bibiena hierüber. Nach der Eroberung Belgrads durch den Prinzen Eugen hatte K. Karl VI. den Kapuzinern auch einen kleinen Platz zum Bau eines „Klösterle" daselbst angewiesen. Sie konnten aber aus Mangel an katholischen Wohltätern kaum den nötigen Lebensunterhalt sich verschaffen, noch viel weniger Gaben für Kirche und Altar erhalten. Sie baten daher die Stände um gnädige Erfolglassung des oberwähnten Ehrengerüstes, um es bei der Ausschmückung ihrer kleinen Kirche verwenden zu können. Der Bauschreiber erhielt nun den Auftrag, dasselbe gegen Quittung dem Guardian der Wiener Kapuziner zur weiteren Disposition auszufolgen. (N.-ö. Landesarchiv B. 8. 3, 2. Juni 1717 und 29. November 1718.)

Am 13. März 1741 wurde zur Feier der Geburt des Erzherzogs Josef, nachmaligen K. Josef II., das Landhaus prachtvoll beleuchtet. Die Triumphpforte oder das Ehrengerüst war nach den Plänen des Königlichen Theatermeisters Altomonte hergestellt und zwei Musikchöre spielten bis in die Nacht hinein und verkündeten unter dem Schalle der Trompeten die Festesfeier.[1]) Dieses Ehrengerüst fand am 23. und 24. April d. J. eine nochmalige Verwendung zur Feier des glücklich überstandenen Wochenbettes der Kaiserin Maria Theresia.[2]) Eine gleich prunkvolle Beleuchtung veranstalteten die Stände unter dem Landmarschallamtsverwalter Franz Jakob Grafen von Brandis gelegentlich der am 1. Februar 1745 erfolgten Geburt des Erzherzogs Karl (gest. am 17. Jänner 1761). Das Ehrengerüst wurde diesmal nach der Zeichnung des ersten kaiserlichen Theater-Architekten Giuseppe Gallo Bibiena gebaut.[3])

Noch im Jahre 1745, am 23. Oktober, fand eine ebenso prachtvolle Beleuchtung des Landhauses statt. Tags zuvor war der am 4. Oktober zu Frankfurt zum römischen Kaiser gekrönte Großherzog von Toskana Franz von Lothringen in die Hofburg zurückgekehrt. Die Stände hatten unter dem Landmarschall Ferdinand Grafen Harrach beschlossen, zur Feier der Rückkunft wieder nach Bibiena's Plan eine mehr als 13 Klafter hohe und 25 Klafter lange Triumphpforte zu errichten.[4])

Am 14. Oktober 1789 wurde das Landhaus aus Anlaß der Eroberung Belgrads festlich beleuchtet.[5]) Am 20. November des folgenden Jahres war K. Leopold II. von der am 9. Oktober zu Frankfurt am Main vollzogenen Kaiserkrönung und der am 15. November zu Preßburg stattgehabten Krönung zum König von Ungarn nach Wien zurückgekehrt. Tags darauf fand eine ganz einfache Beleuchtung des Landhauses statt, da die Stände beschlossen hatten, diesmal die Kosten einer Triumphpforte, wie sie sonst üblich waren, einem wohltätigen Zwecke zuzuführen.[6]) Ebenso einfach gestaltete sich die

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 466. — Fitzinger a. a. O. S. 47.

[2]) Die Kosten der Herstellung des Ehrengerüstes betrugen mit Einschluß der Beleuchtungskosten 4160 Gulden. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 467 f. — Fitzinger a. a. O. S. 47.)

[3]) Dieses bei 12 Klafter hohe und bei 33 Klafter breite Ehrengerüst, das mit über 7000 Lampen, Licht-Vasen, großen Kristallleuchtern und feinen Wachskerzen beleuchtet wurde, muß von großer Wirkung gewesen sein. Die Angabe und Verfassung der Sinnbilder, Statuen und Inschriften war von dem Weltpriester und gekrönten Poeten Hermann Franz Prankl. Die Kosten betrugen 4500 Gulden. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 471. — Fitzinger a. a. O. S. 48.) — In der n.-ö. Landesbibliothek befindet sich die gedruckte Beschreibung u. d. T.: Ehren-Gebäude, | Welches | Die Hochlöbliche Nieder-Österreichische | Herren | Land-Stände, | Wegen | Höchst-erfreulicher Geburt des Durchlauchtigsten | Ertz-Herzogens | Caroli, | So geschehen den 1. Februarii 1745 | Bey glücklicher Hervorgehung Ihrer Königlichen | Majestät, unserer Allergnädigsten | Landes-Fürstin | Mariae Theresiae, | Den 14. Martii | Zur Bezeugung unterthänigster Devotion vor dem Land-Hauß | in der Herren-Gassen auf das prächtigste aufgericht, und mit ungemeinen | Glanz illuminirter vorgestellet haben. | Wienn, gedruckt bey Maria Eva Schilgin Wittib, N. Ö. Landschafts-Buchdruckerin.

Eine Beschreibung befindet sich auch in „Wiennerische Beleuchtungen oder Beschreibung Aller deren Triumph- und Ehren-Gerüsten u. s. w., welche bei der Geburt des zweiten Erzherzogs von Österreich Carols am Sonntag Reminiscere nemblich den 14. März 1745 zu bewundern und zu sehen gewesen". (Wien in der Königl. Hof-Buchdruckerey im neuen Michaelerhaus 1745. S. 38–41.)

[4]) In der n.-ö. Landesbibliothek befindet sich die gedruckte Beschreibung u. d. T.. Triumph-Gerüst, | Welches Die Hochlöbliche Nieder-Osterreichische | Herren | Land-Stände | Wegen erwünschter und erfreulichster | Kaysers-Wahl, | Dem Großmächtigist- und Unüberwindlichsten | Herren, Herren | Francisco | Stephano, | Des Teutschlands, und zu Jerusalem | König | Herzogen zu Lothringen und Barr, Groß-Herzogen | zu Toscana, etc. etc. | Als Höchst derselbe seinen prächtigsten Einzug in die Kayserlich- | und Königliche Residentz-Stadt Wienn den 26. Oct. 1745 hielte. | Zur Bezeugung unterthänigster Pflicht und Ergebenheit, | Vor dem Land-Hauß in der Herren-Gassen aufgericht, und mit ungemeinen | Glanz illuminirter vorstellen. | Wienn, gedruckt bey Maria Eva Schilgin, Wittib, N. Ö. Landschafts-Buchdruckerin. — Die mit zahlreichen Wachskerzen und mehr als 5000 Lampen beleuchtete Triumphpforte war mit Sinnsprüchen und Emblemen geschmückt, die ebenfalls von dem Weltpriester und gekrönten Poeten Hermann Franz Prankl entworfen waren. Die Kosten betrugen diesmal 5500 Gulden. (N.-ö. Landesarchiv Cod. provinc. contin. p. 476. — Fitzinger a. a. O. S. 48.)

[5]) Fitzinger a. a. O. S. 59.

[6]) Über Beschluß der Stände erhielten 40 arme, elternlose Landmädchen (je 10 auf jedes Viertel oder Kreis) zur Ausstattung je 200 Gulden. (Fitzinger a. a. O. S. 61.)

Beleuchtung am 19. August 1792 wegen der zwei Tage zuvor erfolgten Rückkunft K. Franz II. von der am 14. Juli vollzogenen Kaiserkrönung zu Frankfurt am Main und der Königskrönung zu Prag am 9. August.[1]) Am 20. und 21. April 1793 wurde dem Landhaus zur Feier der Geburt des Kronprinzen Ferdinand (geb. 19. April) und am 20. Mai d. J. zur Feier des glücklich überstandenen Wochenbettes der Kaiserin beleuchtet.[2]) Glänzend war wieder die Beleuchtung zur Feier der am selben Tage, 11. März 1810, durch Prokuration stattgefundenen Vermählung der Erzherzogin Maria Louise mit Napoleon I.[3]) Die prunkvollste Beleuchtung des Landhauses dürfte aber wohl jene gewesen sein, welche die Stände zur Feier des Einzuges K. Franz I. von Österreich am 16. Juni 1814 nach glücklicher Rückkehr aus Frankreich in die Burg noch am selben Abend veranstalteten. Das über 28 Klafter lange Ehrengerüste stellte ein allegorisches Gebäude im antiken Stile nach dem Plane des Architekten und Direktors der Hofbauamtskanzlei Ludwig van Remy vor.[4]) Die Beleuchtung unter Trompeten- und Paukenschall war wahrhaft glänzend zu nennen.[5]) Die Zeichnung dieser Prachtbeleuchtung sowie Beschreibung, beide von L. van Remy, werden heute noch sorgfältig aufbewahrt.[6])

Glänzende Beleuchtungen fanden noch unter dem Landmarschall Peter Grafen von Goëß statt am 9. April 1826 zur Feier der Wiedergenesung und am 12. Februar 1828 zur Feier des 60. Geburtstages des Kaisers Franz.[7])

---

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 61.

[2]) Fitzinger a. a. O. S. 62.

[3]) Fitzinger a. a. O. S. 66.

[4]) Ludwig van Remy war auch ständiger Sekretär und seit Ellmaurers Tod (1833) Präsident-Stellvertreter, dann Ehrenmitglied der kais. Akademie der bildenden Künste. Von ihm war auch der Plan des großen Gewächshauses im k. k. Hofgarten. (Hormayr, Archiv 1823, Nr. 117. — Franz Tschischka, Kunst und Altertum im österr. Kaiserstaat, 4, 391. — C. von Lützow, Geschichte der kais. Akademie der bildenden Künste. Festschrift zur Eröffnung des neuen Akademiegebäudes [1877] S. 103, 106.)

[5]) Die Kosten betrugen auch bei 36.000 Gulden. Der Architekt Raphael Riegl erhielt 300 Gulden Remuneration, Professor Küninger 100 Gulden für die Ausführung der Zeichnung.

[6]) Die Zeichnung befand sich über Anordnung der Verordneten vom 21. April 1815 in einem Goldrahmen im ständischen Versammlungssaale (Herrensaal) und blieb hier bis zum Neubau des Hauses. Die Beschreibung aus der Feder von Remy vom 2. Juni 1814 wird im Landesarchive aufbewahrt.

[7]) Für letztere Beleuchtung war eine prachtvolle Triumphpforte nach dem Plane des Architekten Kornhäusel errichtet worden. (Fitzinger a. a. O. S. 68.)

II.

Das neue Landhaus.

(1837—1848.)

Vorverhandlungen der Stände mit der Regierung

(Hofkanzlei und Hofbaurat).

1827 bis 7. Oktober 1837.

Die Unzulänglichkeit der Amtsräume und Naturalwohnungen im alten Landhause, welche bei der Zunahme der Geschäfte von Tag zu Tag fühlbarer sich erwies, ebenso aber auch die fortschreitende Schadhaftigkeit der Nebenhäuser, namentlich ihrer Dachungen, die zur Hintanhaltung noch größerer Beschädigungen, ja selbst allfälliger Gefahr sehr kostspieliger Reparaturen dringend bedurft hätte, ließen einen völligen Neubau des Landhauses immer begründeter erscheinen. Die nächste Veranlassung zu einem ernstlichen Schritte in dieser Richtung war die Anzeige des Gebäudeinspektors vom 18. April 1827, daß auf dem Herrenstöckel ein neuer Dachstuhl unbedingt nötig sei, dessen Kosten jedoch nach dem Überschlage als ziemlich hohe sich herausstellten. Nach einem Referate des Josef Freiherrn von Knorr im Verordnetenkollegium (4. Oktober 1827) und einem Beschlusse des verstärkten Ausschusses (8. Oktober) wurde das Projekt vom 11. Juni 1712 wieder aufgegriffen, aber mit dem Zusatze, durch einen Quertrakt beide Flügel in der Herrengasse miteinander zu verbinden; die Baukosten sollten zum Teil durch den Verkauf des ständischen Stadels in der Rossau hereingebracht werden. Da die Stände diesen Entwurf doch zu unreif fanden, beschlossen sie am 17. Oktober, daß unter dem Vorsitze des Landmarschalls ein eigenes Komitee, das aus den Ausschußräten: Abt Marian zu den Schotten, Josef Freiherrn von Knorr und Freiherrn von Bartenstein, aus den Verordneten: Abt Alois von Seitenstetten, Ferdinand Graf von Colloredo-Mannsfeld und Josef Freiherrn von Mayenberg bestehen und dem der Syndikus Karl Edler von Schreyber, der Landschaftssekretär Franz Nehammer (als Aktuar) und der Architekt Josef Kornhäusel beigezogen werden sollten, zur Erhebung der Lokalbedürfnisse und vorläufigen Beratung über die vorzunehmende neue Bauführung eingesetzt werde. Die erste Zusammenkunft dieses Komitees unter dem Vorsitze des Landmarschalls Peter Grafen von Goeß fand am 1. Dezember statt. Laut Protokoll derselben [1]) waren es neben andern bekannten Fragen hauptsächlich zwei, die von einschneidender Bedeutung waren: Soll nämlich der Hauptteil des Gebäudes, welcher die Verhandlungssäle der Stände und ihrer Kollegien, an welchen so viele ehrwürdige Erinnerungen aus der glorreichen Regierung der allerdurchlauchtigsten Vorfahren Seiner Majestät haften, nicht nur dermalen ganz unverrückt erhalten bleiben, sondern auch für die Zukunft bewahrt werden, oder sollen Plan und Kostenüberschlag von Kornhäusel in der Art gemacht werden, daß das alte Gebäude ganz und gar nicht berücksichtigt und ein völliger Neubau in Aussicht genommen

[1]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 6151.

werde. Mit der Entscheidung dieser Hauptfragen wurde wieder ein engeres Komitee, bestehend aus dem Landmarschall, Abt Alois von Seitenstetten und Freiherrn von Mayenberg mit Zuziehung des Architekten Kornhäusel beauftragt. Nachdem auf Grund des Beschlusses vom 1. Dezember 1827 Abt Marian von den Schotten das Gutachten des Komitees am 13. April 1828 im verstärkten Ausschusse vorgetragen hatte,[1]) erachteten es die Stände (in der Versammlung am 9. Juni) in allen Beziehungen für entsprechender, einen Plan für den völligen Neubau des großen Landhauses zu entwerfen, in der Ausführung desselben aber sukzessive und nur nach Maßgabe der Mittel vorzugehen, die Adaptierung der schon bestehenden Lokalitäten aber als planmäßiges Ganzes der Folgezeit vorzubehalten.[2]) Am 31. September legte Kornhäusel seinen Plan dem Verordnetenkollegium vor, über welchen die Stände (17. Oktober) nun Folgendes beschlossen: Das kleine Landhaus sei zu demolieren, zwischen dem Landhause und dem Hause des Grafen Christian Kinsky[3]) sei eine neue Gasse (die heutige Landhausgasse) von der Herrengasse auf den Minoritenplatz zu führen, auf das ganze Gebäude ein dritter Stock zu setzen und hinsichtlich eines zum gräflich Kinsky'schen Hauses gehörigen ebenerdigen Stalltraktes, welcher aber in die Area des Landhauses vom Rittersaale bis in die Herrengasse eingriff, mit dem Grafen Kinsky ein Vergleich zu schließen.[4])

Am 2. März 1831 beschlossen die Stände, Kornhäusels Plan über den Landhausbau als ein architektonisches Ganze dem Kaiser zur A. h. Genehmigung vorzulegen.[5])

Der zur Begutachtung darüber aufgeforderte Hofbaurat beanständete gleich eine Reihe von Details, verlangte nähere Äußerung über die Notwendigkeit eines dritten Stockes, bestimmte Vorschläge zur Bedeckung des Baues, beantragte ferner auch die Erweiterung des Gäßchens zwischen dem Landhause und der Polizeihofstelle mit dem Ausgleich in der erwähnten neu zu eröffnenden Gasse und überarbeitete schließlich Kornhäusels Plan sozusagen zu einem fast neuen Plane, welcher mit Hofdekret vom 18. Juli 1832 den Ständen zugestellt wurde.[6]) Bei dieser Gelegenheit war von der Hofkanzlei zum ersten Male auch die Frage angeregt worden, ob nicht das kleine Landhaus zu verkaufen wäre, um den Erlös in die Baukosten einzubeziehen, welcher Vorschlag aber, wie bekannt, erst neun Jahre später über Einschreiten der Stände die A. h. Bewilligung erhielt.

Der Landmarschall erachtete es für angemessen, nach vorläufiger Vernehmung Kornhäusels über die so veränderten Bauanträge ein eigenes Komitee einzusetzen. Dieses fand, daß u. a. die Erweiterung des Gäßchens zwischen dem Landhause und der Polizeihofstelle weder notwendig, noch zulässig sei, weil dann beim Umbau des alten Landhauses die Hauptmauern gänzlich niederzureißen wären und auch die ständische Kapelle, die in das Gäßchen hinausgebaut war, ganz verloren gehen würde, und sprach sich einstimmig für Kornhäusels Plan aus, da kein Grund vorhanden sei, in die so einschneidenden Änderungsanträge des Hofbauamtes einzugehen.

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 1899.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Ständeprotokoll Nr. 81, 9. Juni 1828.

[3]) Christian Graf Kinsky war General-Feldwachtmeister und Artillerie-Brigadier, Ritter des Maria Theresien-Ordens.

[4]) Der erwähnte Bau eines Stalles nahe der „Ritterstandsstube" fällt in das Jahr 1675. Georg Achaz Dörhoffer, „Fürbietter vnd Pottenmeister der niederösterr. Landrechte", übermittelte damals dem Weichardt Achilles Herrn von Pollheim in dessen Abwesenheit die „Inhibitionsschrift" gegen die Fortsetzung des Baues. Am 15. April 1681 erfolgten Bericht und Gutachten an die Stände, woraus zu ersehen ist, daß der Bau trotzdem fortgesetzt worden war. (N.-ö. Landesarchiv B. 8, 4. 15. April 1681. Ständeprotokoll Nr. 4, 1681 bis 1686.) Durch Vermittlung des Freiherrn von Mayenberg kam nun 1831 ein Vergleich mit dem Grafen Kinsky derart zustande, daß dieser den fraglichen Trakt den Ständen überließ, wogegen auf ständische Kosten nach Kornhäusels Plan ein neues Stallgebäude in gleicher Linie mit dem Kinsky'schen Hause in der neueröffneten Gasse hergestellt wurde. (Ebenda Ständeprotokoll, 24. März 1830, Nr. 88. Fasz. 19 Nr. 4739 ex 1828 und Nr. 6804 ex 1836. Fitzinger a. a. O. S. 70.)

[5]) N. ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 2018. Fitzinger a. a. O. S. 71.

[6]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 6804.

Da auch die Dekorierung der Fassade beanständet worden war, arbeitete Kornhäusel für dieselbe zwei neue, separat eingereichte Entwürfe aus; namentlich für den zuletzt eingereichten Entwurf interessierte sich das Komitee.

Die Stände waren aber anderer Meinung. Sie fanden keine der bisher entworfenen Fassaden dem Zwecke und der Würde des Gebäudes in jeder Beziehung entsprechend und beschlossen daher in der Versammlung am 17. Oktober, sich durch eine öffentliche Konkurrenz von mehreren Kunstverständigen neue Pläne für Fassaden vorlegen zu lassen und dieselben nach genauer Prüfung und Beurteilung dem Baukomitee zu einer definitiven Auswahl vorzulegen. Nach einiger Zeit, am 4. November, überreichte der erzherzogliche Architekt Ludwig Pichl, Mitglied der Akademie zu Rom, durch den ständischen Ausschußrat Franz Grafen von Beroldingen ein ganz neues Bauprojekt,[1]) nach welchem der Bau nicht nur in kürzerer Zeit, als von Kornhäusel angenommen wurde, sondern auch mit bedeutender Kostenersparung und Schonung der alten ehrwürdigen Räume, die in den Neubau

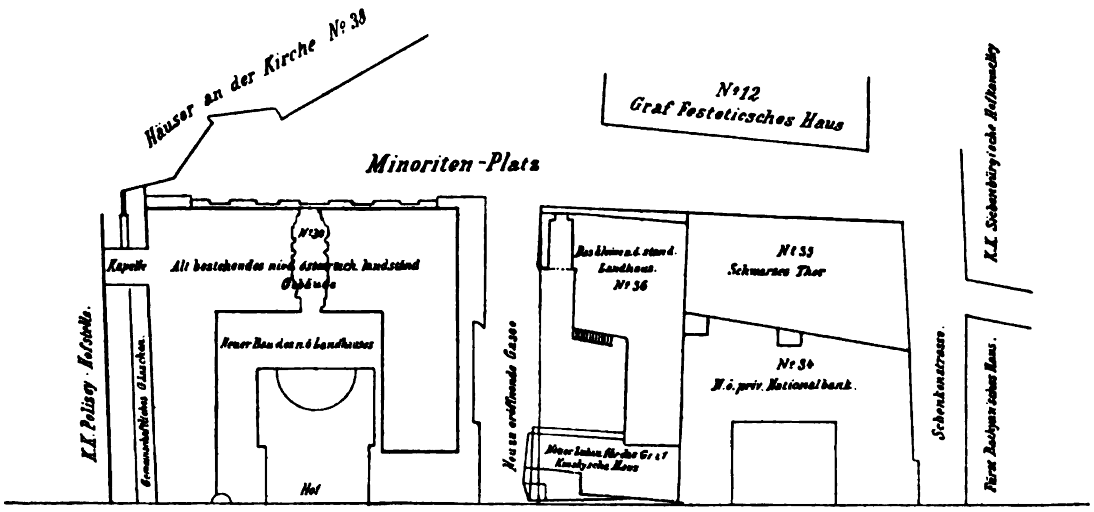


Fig. 22. **Alter und neuer Bau nach Pichls Skizze.**

miteinbezogen werden sollten (s. Fig. 22 und die Tafeln II, III und IV, in welchen die alten stehen gebliebenen Mauern schwarz eingetragen sind), herzustellen wäre.[2])

Ungeachtet die Stände den nach den Andeutungen des Hofbaurates vom 18. Juli 1832 verbesserten Plan Kornhäusels mit Ausschluß der Fassade am 17. Dezember genehmigt hatten, hielt sich das Verordnetenkollegium im Einverständnisse mit dem Baukomitee doch nicht für berechtigt, den so viele Vorteile bietenden Antrag Pichls unberücksichtigt zurückzuweisen. Am 17. November wurde Pichl daher aufgefordert, seine Skizzen umständlich auszuarbeiten,[3]) wozu am 2. Dezember eine Beratung des Verordnetenkollegiums mit Pichl wegen der Haupteinteilung nach den Bedürfnissen stattfand. Bereits am 25. Februar 1833 konnte Pichl seine ausgearbeiteten Pläne nebst einer plastischen Darstellung des projektierten neuen Gebäudes und einem Kostenüberschlage vor-

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 71.

[2]) Pichl sagt in seiner Eingabe: „Der große Saal soll im Geschmacke seiner Zeit, zwar mit einigen Änderungen, als ein ehrwürdiges, imposantes Denkmal erhalten bleiben, wie auch das darunter befindliche, seiner Konstruktion nach merkwürdige gotische Einfahrtstor, welches wegen seiner Konkavität und zugleich konvexen Gewölbefirsten als ein wahres Meisterstück anerkannt zu werden verdient." (N.-ö. Landesarchiv, Fasz. 19 Nr. 4734.)

[3]) Fitzinger a. a. O. S. 71.

legen,[1]) worauf die Stände vorerst den technischen Teil der Hofkanzlei unterbreiteten (3. April), während noch weitere Beratungen über die Kostenbedeckung stattfanden, wobei es sich herausstellte, daß die Kosten des Baues auf ca. 200.000 Gulden, also gegenüber Kornhäusel um 100.000 Gulden billiger kommen würden.[2]) Die Bauzeit sollte fünf Jahre dauern. Am 22. Mai legten die Stände auch diesen Bedeckungsvorschlag nach Hof vor.[3])

Über gemeinsames Einraten des Verordnetenkollegiums und des verstärkten Ausschusses beschlossen die Stände nach Antrag des Abtes Alois von Altenburg (17. Oktober) in Hinsicht der Dringlichkeit des Landhausbaues und der in der Zwischenzeit gesteigerten Baufälligkeit des abgesonderten „Herrenstöckels", dessen Reparaturen nahezu 13.000 Gulden gekostet hätten, den Abbruch desselben[4]) und legten diesen Beschluß nach Hof vor. Mit Hofkanzleidekret vom 12. Mai 1834 erfolgte die Genehmigung und noch im Juni wurde mit der Demolierung begonnen. Architekt Pichl nahm damals auch die Anbohrung einer ständischen Wasserleitung für einen fortwährend fließenden Quell — vielleicht sogar Springbrunnen — im Landhause in Angriff.[5])

Nun trat bis zur definitiven Entscheidung eine längere Pause ein, die durch viele Verhandlungen ausgefüllt war. Das Einschreiten der Stände bei Hof (13. November) um definitive Baubewilligung rief von Seite des Hofbaurates fortwährend Einwendungen auch gegen Pichls Projekt hervor, namentlich in jener vom 23. Februar 1836, welche gegen die Herstellung eines neuen Landhauses mit drei Stockwerken, gegen die Naturalwohnungen der Verordneten, gegen die Baukostenbedeckung sowie noch andere Beanständigungen gerichtet war, welche Einwendungen von den Ständen immer wieder wohlerwogene Gutachten und Gegenbemerkungen erheischten, so daß sie schließlich die Bemerkung nicht unterdrücken konnten, „es sei denn doch schon schwer, nach dem, was im Laufe bereits vieljähriger Verhandlungen über jeden der bemerkten Punkte gesagt worden, noch etwas Näheres, Klareres und Erschöpfenderes zu sagen". Auf weitere Bemerkungen des Hofbaurates erwiderten sie einmal fest und entschieden, dieselben seien für sie nicht obligatorisch, sie brauchten sich auch nicht in dem ihnen wie jedem andern moralischen Körper zustehenden Rechte beirren zu lassen, nach eigenem Sinne, nach den sich ergebenden Bedürfnissen und nach vorgelegten Plänen und Kostenüberschlägen, wenn nur in den gehörigen Schranken der Mäßigung zu bauen.[6])

Um aber den Wünschen und Andeutungen des Hofes sich doch willfährig zu erweisen, überreichten sie auf Grund ihres Beschlusses vom 28. April 1836 am 9. Mai ein neues — bereits das dritte — Projekt des Landhausbaues mit zwei Stockwerken.[7])

Da der Hofbaurat auch gegen dieses Projekt Einwendungen erhob[8]) und betonte, ob denn die Stände vielmehr nicht doch dem früheren hofbaurätlichen Entwurfe mit drei Stockwerken (ab-

---

[1]) Ursprünglich war diese plastische Darstellung im Rittersaale und bei Beginn des Baues im Ratssaale ausgestellt; gegenwärtig befindet sie sich auf dem Boden. Infolge des Konkurrenzausschreibens waren 17 Entwürfe zur Hauptfassade für Kornhäusels Plan eingelangt, überdies war ein neuer Plan des ganzen Baues mit den nötigen Fassaden vom Architekten Ortner, doch ohne Überschläge überreicht worden. (N.-ö. Landesarchiv, Fasz. 19 Nr. 548, 1367.)

[2]) Am 16. April 1833 beschloß das Verordnetenkollegium, die von Kornhäusel mit verkannter Mäßigung angesprochene Vergütung der Auslagen bei Verfertigung der Pläne mit 600 Gulden zu entlohnen und ihm außerdem ein Honorar von 100 Dukaten in Gold zu bewilligen. (N.-ö. Landesarchiv, Fasz. 19 Nr. 1429.)

[3]) N.-ö. Landesarchiv, Fasz. 19 Nr. 1965.

[4]) N.-ö. Landesarchiv, Fasz. 19 Nr. 4298 und Ständisches Protokoll Nr. 100.

[5]) Fitzinger a. a. O. S. 71 f.

[6]) N.-ö. Landesarchiv, Fasz. 19 Z. 3325. — Ständeprotokoll Nr. 105.

[7]) N.-ö. Landesarchiv, Fasz. 19 Nr. 2562. — Ständeprotokoll Nr. 110. — Fitzinger a. a. O. S. 72.

[8]) Namentlich wegen der größeren Kosten, als bei einem drei Stock hohen Gebäude, dann wegen der palaisartigen, grandiosen Verhältnisse und kostspieligen Ornamente.

geändertes erstes Projekt Kornhäusels)[1]) zustimmen würden, erklärte selbst ein geistlicher Würdenträger, eine bei den Ständen und auch sonst hervorragende Persönlichkeit, nämlich Propst Jakob (Ruttenstock) von Klosterneuburg, in der Ständeversammlung am 13. September 1836: „es wolle ihm bedünken, ohne auf technische Fragen einzugehen, daß einige der Anstände rein nur aus sichtlichem Widerwillen gegen die Bauangelegenheit überhaupt und viel zu weit hergeholt werden, andere wieder mehr spezios als reell, andere mehr das Resultat divergierenden Geschmackes seien, als wirkliche Gebrechen. Die Stände sollen auf die Herstellung des Landhauses mit drei Stockwerken nicht wieder gleichsam per modum circuli zurückkommen" und beantragte eine kommissionelle Verhandlung bei der Hofkanzlei mit Zuziehung der ständischen Deputierten, der Kunstbehörden und des ständischen Architekten.

Dieser Antrag, gestellt in der Ständeversammlung am 1. Oktober, fand die allgemeine Zustimmung. Am 17. Dezember hielt das verstärkte Ausschußkollegium unter dem Vorsitze des Landmarschalls Peter Grafen von Goeß eine Sitzung zur Beratung der Instruktionen für die Abgeordneten bei jener Verhandlung. Von den Ausschußräten waren anwesend: Abt Ambros von Lilienfeld (Referent), Franz Graf von Beroldingen, Graf von Seltern, Graf von Fuchs, Freiherr von Aichen, Ritter von Aichen, Josef Freiherr von Knorr und Ritter von Heintl, von den Verordneten: Propst Jakob von Klosterneuburg, Abt Sigismund von den Schotten, Landgraf Fürstenberg, Ferdinand Graf von Colloredo-Mannsfeld, Josef Freiherr von Mayenberg und Ritter von Mitis. Angenommen wurde der Antrag des Freiherrn von Knorr: Die Stände sollen auf dem Pichler'schen Plane für ein Landhaus mit drei Stockwerken, Naturalwohnungen der Verordneten, die denselben schon seit 1566 gebühren, beharren.[2]) Die Stände, die bereits unmutig waren, beschlossen weiterhin, diese, wie sie sagten, auf eine unglaubliche Art verzögerte, durch eine Reihe von Jahren anhängige und so wichtige Angelegenheit auf eine ihren Zwecken, ihren Absichten und auch ihrer Würde entsprechende Art endlich zur Ausführung zu bringen. Der Landmarschall wurde ersucht, alle weiteren schriftlichen Verhandlungen, die ja nicht zum Ziele führen, einzustellen und sich mit dem obersten Kanzler direkt ins Einvernehmen zu setzen, damit von seiner Seite diese höchst dringende Bauangelegenheit auf dem kürzesten Wege einmal zum Abschlusse gelange, und zwar durch eine kommissionelle Beratung bei der k. k. vereinigten österreichischen Hofkanzlei.[3])

Dieselbe fand denn auch am 16. Jänner 1837 um 10 Uhr vormittags im Ratssaale der Hofkanzlei unter dem Vorsitze des Kanzlers Freiherrn von Pillersdorf statt. Von der Hofkanzlei waren erschienen: die Hofräte Freiherr von Droßdick, Freiherr von Stuppan (Referent) und von Nadherny, vom k. k. Hofbaurat dessen Direktor Schemerl R. von Leithenbach, vom ständischen Ausschußkollegium der Abt Ambros von Lilienfeld, Graf Beroldingen und Freiherr von Aichen, Verordnetenkollegium Ferdinand Graf von Colloredo-Mannsfeld. Aus den Verhandlungen sei nur hervorgehoben, daß der Direktor des Hofbaurates entschiedenst gegen die Erhaltung der alten Hauptmauern und damit der historisch sehr würdigen Räume war, die ständischen Abgeordneten hingegen aufs energischeste deren Erhaltung erkämpften.[4]) Die Folge dieser Verhandlung war, daß schon am 22. Jänner das Projekt des Landhauses mit drei Stockwerken nach Pichls Plan bewilligt wurde und dieser nun beauftragt werden konnte, alle noch nötigen Details in Massen und Kostenüberschlägen auszuarbeiten. Am 11. Februar wurde über sein Ansuchen wegen Bestimmung der

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 4941.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 5317, 6804. — Fitzinger a. a. O. S. 72.

[3]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 5317. — Ständeprotokoll Nr. 112.

[4]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 576.

Baulinie der Lokalaugenschein unter Intervention der Verordneten Graf Colloredo-Mannsfeld und Ignaz Ritter von Mitis vorgenommen.[1])

Am 18. Februar überreichte Pichl die Überschläge auf der Basis der Preistarife der Zivilbaudirektion mit einem Kostenaufwande von 312.115 Gulden, welche das Verordnetenkollegium am 22. Februar nach Hof vorlegte. Mit Dekret vom 24. Juli erhielt er dann, nachdem in der Sitzung am 27. April das Verordnetenkollegium mit ihm der Vertrag über die Ausführung des Baues beschlossen hatte, für seine bisherigen Mühewaltungen und zweimal abgeänderten detaillierten Pläne angemessenes, der Würde der Stände entsprechendes Honorar von 4000 Gulden.[2])

Für die Leitung des Baues in ökonomischer Hinsicht, also gewissermaßen als Baubevollmächtigter, wurde von den Ständen ein Mitglied aus ihrer Mitte in Vorschlag gebracht und mit Ständebeschluß vom 3. Mai Ferdinand Ritter von Mitis dazu erwählt.[3])

Mit Hofdekret vom 5. August wurde den Ständen nun die A. h. Entschließung bekanntgegeben, daß der Bau des neuen Landhauses nach den von ihnen vorgelegten Plänen in Angriff genommen werden könne. Dabei wurde der Kostenüberschlag vom Hofbaurat auf die erhöhte Summe von 315.122 Gulden richtiggestellt. Die Stände beschlossen demgemäß, den Bau in drei Sektionen unter der Leitung des Architekten Pichl durch den Baumeister Leopold Mayr und unter der Oberaufsicht ihres kunstverständigen Baubevollmächtigten zu führen.

Um die günstige Zeit noch voll auszunützen und alles zu dem eigentlichen Bau vorzuarbeiten, beschlossen die Stände am 14. August, die Gebäudefragmente durch den ständischen Baumeister Alois Göll demolieren und das der Fundamentierung im Wege stehende Baumaterial auf den Minoritenplatz schaffen zu lassen. Auch wurde die Räumung des ganzen gegen die Herrengasse zu stehenden Traktes in allen Stockwerken bis einschließlich der ersten Stiege unverzüglich angeordnet.[4]) Infolgedessen wurden die Akten der ständischen und Erbsteuer-Registratur in dem großen Saale, in welchem sich bereits das Buchhaltereiarchiv befand, die Standesarchive samt dem Hauptarchive aber im kleinen Landhause untergebracht; den Beamten dieser Ämter aber wurde die Prälatenstube, welche seither Arbeitszimmer der Verordneten war, zugewiesen. Das Steuerdepartement der ständischen Buchhaltung war anfangs in den Rittersaal und später in die Ritterstandswohnung, das Landes- und Kreditsdepartement der Buchhaltung in die ehemalige Registratur unterhalb des großen Saales im Erdgeschosse zur Linken verlegt. Die bisherige neue Registratur nächst dem Ratssaale wurde zum Arbeitszimmer für die Verordneten bestimmt.[5])

Am 15. September wurde den Ständen mit Hofdekret eröffnet, daß der Kaiser den Bau nach den von den Ständen zuletzt vorgelegten Plänen genehmigt habe und auch die zur Bauführung beantragten Geldmittel bewilligt habe.[6])

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 677.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 2220.

[3]) Ferdinand Ritter von Mitis war 1791 als Sohn des Hofrates Ferdinand Georg Ritter von Mitis geboren, war mithin ein Bruder des Technikers Ignaz Ritter von Mitis. Ferdinand war zuerst Militär und nahm an der Schlacht von Aspern teil, in der er auch verwundet wurde. Als Oberleutnant trat er aber 1813 in den Zivildienst über, und zwar zuerst beim Hofbaurat, später Wasserbauamt; bei der n.-ö. Baudeputation war er dann Ingenieur, später Rechnungsrat, zuletzt Hofrat beim Hofbaurat. (Wurzbach, allgem. österr. biograph. Lexikon XVIII, S. 368.) Im Ständevorschlage heißt es: „Mitis besitze nicht nur alle erforderlichen technischen Kenntnisse im vollsten Maße und genieße die allgemeine öffentliche Achtung im hohen Grade, sondern über seine Rechtlichkeit, seinen persönlichen und moralischen Wert herrsche immer nur eine Stimme; zudem habe v. Mitis sich dieser Mühewaltung aus Achtung für die Stände und zur Beförderung des Besten derselben bereitwillig dazu erklärt." (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 2220, 2430.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 3968.

[5]) Fitzinger a. a. O. S. 72 f.

[6]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 5137. — Ständeprotokoll Nr. 115.

Der Bau begann am 18. September 1837 mit der Erdaushebung. Bei derselben wurden römische Kupfer- und Silbermünzen, eine griechische Kupfermünze, einige Münzen des Mittelalters und der neueren Zeit gefunden.[1])

Die Grundsteinlegung fand ohne Gepränge am 7. Oktober 1837 um 1 Uhr mittags statt. Anwesend dabei waren: Propst Jakob von Klosterneuburg, Josef Freiherr von Mayenberg, Ignaz Ritter von Mitis, der Syndikus Franz Nehammer, die drei Sekretäre Franz Waßhuber, Ignaz Castelli und Karl Edler von Schreyber und die Amtsvorsteher.[2]) Abwesend hingegen waren der Landmarschall, Abt Sigismund (Schultes) von den Schotten, Friedrich Egon Landgraf zu Fürstenberg. Ferdinand Graf von Colloredo-Mannsfeld legte in eine Nische neben dem Grundstein die in einer Glaskapsel befindliche Urkunde[3]) und die landläufigen Münzsorten vom Dukaten abwärts. Der Grundstein liegt genau an der Ecke der Herren- und Landhausgasse.

Vom Tage der Grundsteinlegung, dem wirklichen Beginne des Baues, ist auch das Anstellungsdekret Pichls ausgefertigt.[4])

Von der Grundsteinlegung bis zur Vollendung der ersten Bausektion (1839).

Der eigentliche Bau wurde mit dem neuen Trakte in der Herrengasse in Angriff genommen; an diesen schloß sich jener bis zum Rittersaale an, womit die erste Bausektion abgeschlossen war.

In der Verordneten-Ratssitzung am 24. Oktober 1837 brachte Graf Colloredo dem Architekten Pichl mündlich in Erinnerung, daß er alle Anstände, Vorfälle und Abweichungen beim Bau durch den ständischen Baubevollmächtigten Ritter von Mitis an das Verordnetenkollegium zu leiten habe und die genehmigten Voranschläge gar nicht oder wenigstens nicht bedeutend überschreiten dürfe. Aber schon im nächsten Monate begannen die ersten Differenzen. Über mehrere Anfragen Pichls wegen Herstellung von Einzelnheiten, namentlich bei der Fassade, äußerte sich der Baubevollmächtigte dahin, daß jener eigentlich ein Prachtgebäude herzustellen gedenke, welches der Bestimmung als Dikasterialgebäude und den vorhandenen Bedeckungsmitteln widerspreche. Die anzubringenden Verzierungen seien seiner — des Baubevollmächtigten — Meinung nach in edlen, aber schlichten

---

[1]) Die römischen Silbermünzen stammten von den Kaisern Domitian, Trajan, Hadrian und seiner Gemahlin Sabina, Marc-Aurel und seiner Gemahlin Faustina junior und seinem Mitregenten Lucius Verus, Septimius Severus und seiner Gemahlin Julia, von Soaemiar, der Mutter des Heliogabulus u. a. her. Die griechische Kupfermünze war von Philippus. Unter den mittelalterlichen Münzen war eine von König Johann I. bemerkenswert. Unter den neueren Silbermünzen ragten jene des Abtes Theodor von Beringshausen von Corvez aus dem Jahre 1607, Sigmund III. von Polen von 1622 und des Erzherzogs Leopold, des Stifters der jüngeren Tiroler Linie von 1624 hervor. Besonders bemerkenswert waren aber zwei kupferne n.-ö. Raitpfennige (der Herren Verordneten-Raitpfennige) aus den Jahren 1557 und 1567. (Fitzinger a. a. O. S. 75.) In der vom Altertums-Vereine zu Wien herausgegebenen „Geschichte der Stadt Wien", I., S. 112, erwähnt Friedrich Kenner, daß beim Neubau des Landhauses eine Bronzemünze von Amastris in Paphlagonien ausgegraben wurde, welche die Stände dem kaiserlichen Münz- und Antikenkabinette zum Geschenke machten.

[2]) Buchhalter Johann Geißler, Vizebuchhalter Josef Chalupsky, Obereinnehmer Michael Wagner, Kontrollor Josef Frayberger, Expeditsdirektor Josef Hannusch und der Gebäudeinspektor Emanuel Edler von Fillenbaum. (Fitzinger a. a. O. S. 74.)

[3]) Die Urkunde zählt kurz die von den Ständen angekauften und verwendeten Gründe auf, schildert gedrängt die Veranlassung zum Neubau und die seit 1827 geführten Verhandlungen und schließt mit den Worten: „Gott erhalte den Kaiser, das Vaterland, die Stände und dieses Haus".

[4]) Darnach erhielt Pichl für seine Person ein monatliches Honorar von 150 Gulden und für den Zeichner eine monatliche Bezahlung von 60 Gulden. Die Vertragsurkunde mit Pichl ist vom 21. November 1837 und wurde unterzeichnet vom Abte Sigismund, Ferdinand Grafen Colloredo-Mannsfeld, Friedrich Landgrafen zu Fürstenberg, Josef Freiherr von Mayenberg, Ignaz Edler von Mitis und sämtlichen Verordneten, dann von Pichl selbst, erzherzoglichem Hofarchitekten und Mitglied der Akademie in Rom, und den Zeugen Franz Nehammer und Franz Waßhuber. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19 Nr. 4062.)

Formen, keineswegs aber luxurös herzustellen. Pichl wurde zwar von den Ständen in diesem Sinne angewiesen, der Baubevollmächtigte jedoch auch erinnert, daß das Landhaus doch nicht als ein gewöhnliches Amtshaus zu betrachten sei, denn das Haus, in welchem die Herren Stände sich feierlich versammeln und ihre Repräsentanten in Ausübung ständischer Rechte und Pflichten fungieren, sei ebensowenig ein Amtsgebäude, als die Stände bloß Verordnete seien. Es könnte daher der Charakter der Solidität der einem solchen Gebäude nicht allein zukömmliche sein, und der Schritt vom Schmuck zum Luxuriösen sei noch ein weiterer, als der vom solid-einfachen Stile zum „trivialen“.[1])

Nachdem die Stände am 28. Februar 1838 mancherlei dringende Veränderungen in der inneren Einrichtung des neuen Landhauses genehmigt hatten,[2]) beschlossen sie weiterhin, über der Attika, das Rudolphinische Wappen mit dem österreichischen Erzherzogshute, das von der Austria gehalten wird, und an dessen Seiten die allegorische Gestalt des Ister (rechts) und einen Genius mit Füllhorn (links) anzubringen. Mit der Ausführung dieser Gruppe wurde Direktor der Graveurschule Josef Klieber, der berühmte Bildhauer und akademische Rat, betraut.[3])

Noch im März 1838 arbeitete Pichl zwei Entwürfe für die Ausschmückung des Gewölbes im Atrium aus,[4]) geriet aber seit Juni bei den Ausarbeitungen der Detailpläne und ihrer Ausführung in eine immer schiefere und unhaltbare Stellung gegenüber dem Baubevollmächtigten, dem Verordnetenkollegium und den Ständen selbst, was schließlich zu einer katastrophalen Auseinandersetzung führen mußte. Pichl wurden Bestellungen ohne Anfragen beim Baubevollmächtigten, Differenzen zwischen präliminierten und akkordierten Preisen bei Materiallieferungen und Arbeitsleistungen vorgeworfen, wozu endlich noch kam, daß sich infolge des ungemein soliden Baues, der wohl in vollem Maße anerkannt werden mußte, immer mehr kostspielige Bedürfnisse zeigten, auf die anfangs gar nicht vorgedacht war und deren Kosten sich aber fast um die Hälfte erhöhten. Nachdem Pichl den verlangten und im Einvernehmen mit dem Baumeister berechneten dermaligen Kostenüberschlag, nach welchem der Bau der ersten Sektion auf 348.962, jener der zweiten Sektion auf 269.901 Gulden kommen würde, überreicht hatte, kam es im Verordnetenkollegium (am 24. und 25. September), dann in der im Prälatensaale des Schottenstiftes abgehaltenen Ständeversammlung (1. Oktober) zu einem strengen Verweise Pichls wegen seines vertragswidrigen Benehmens. Wohl brachte in derselben Versammlung der Referent in seinem Vortrage über den Fortschritt des Baues auch Manches vor, was zur Entschuldigung Pichls dienen konnte, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß das Gebäude ungeachtet der durch den strengen Winter von 1837 auf 1838 herbeigeführten Verzögerung in der Lieferung der Steine doch noch vor Eintritt des bevorstehenden Winters unter Dach gebracht werden könne, und machte darauf aufmerksam, daß die gewählte und nachträglich (am 16. Jänner 1837) von der Hof-

[1]) N.-ö. Lendesarchiv Fasz. 19, Nr. 5798.

[2]) Fitzinger a. a. O. S. 76.

[3]) Fitzinger a. a. O. — Klieber erhielt für diese Gruppe 6000 Gulden. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 884.)

[4]) Am 21. März 1838 hatte Pichl auch eine Zeichnung des alten Landhauses dem Verordnetenkollegium vorgelegt, die mit Wohlgefallen aufgenommen, später aber von diesem doch nicht zum Druck empfohlen wurde. Als der eben in Wien anwesende berühmte Architekt Alessandro Sanguirico aus Mailand dieses Bild sah, schrieb er darunter: „Il sottoscritto trova benissima designata la presente veduta“. Dieses Blatt unterbreitete Pichl dem obersten Kanzler Anton Grafen Mitrowsky mit der Bitte, es ihm widmen zu dürfen, was durch die eigenhändige Abänderung desselben an der Widmungsschrift auch erfolgte. (Dieses Exemplar befindet sich gegenwärtig in der Sammlung der n.-ö. Landesbibliothek, Karton: Landhaus). Der inzwischen erfolgte Tod Mitrowskys verhinderte die Ausführung des Druckes, daher Pichl das Bild mit der Bitte um Anweisung des Betrages für Zeichnung und Stein dem Verordnetenkollegium nochmals vorlegte, das aber wieder ablehnte. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 1839.) Erst nach einem neuerlichen Ansuchen Pichls vom 30. Juli 1848 wurde auf Grund eines juristisch interessanten Referates von Dr. Heintl die Ausbezahlung in der Ratssitzung am 3. September 1849 bewilligt. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 9432.) Nach einem in der Sammlung Karajans befindlichen Exemplar dieses Bildes hat Emil Hütter eine hübsche Radierung mit etwas veränderter Staffage angefertigt, die ebenfalls in der n.-ö. Landesbibliothek sich befindet.

kanzlei [1]) auch genehmigte großartige und geschmackvolle Fassade, die unvorhergesehenen Hindernisse bei Herstellung der tieferen Fundamente, die größere Solidität, die Sicherung der Kassenräume und die fortwährende Steigerung der Preise der Baumaterialien — bisher allein schon um 65.333 Gulden — ein beträchtliches Mehr bei den vielen Ausgaben ergeben mußten. [2])

Nach dem Stande der Bauführung im März 1839 konnte die Vollendung der ersten Bausektion für den Sommer nun zuversichtlich in Aussicht genommen werden. Ein Hindernis für die Entfernung der Gerüste war nur der projektierte Aufsatz auf der Attika, dessen Ablieferung vor Herbst nicht zu erwarten war. Um dieser bedeutenden und kostspieligen Verzögerung, wie auch der daraus wieder erwachsenden Überschreitung der Baukosten einigermaßen zu begegnen, wurde am 25. März im Verordnetenkollegium beantragt, die Figuren entweder ganz abzubestellen, oder sie bei der Attika in der Front gegen den Minoritenplatz zu zu verwenden. Wie vorauszusehen war, stieß aber Beides auf zu große Schwierigkeiten, [3]) als daß man von dem ursprünglichen Plane hätte abweichen können, und so wurde nach einer Reihe von Verhandlungen die Aufstellung der Klieber'schen Gruppe für Ende Oktober bewilligt.

Nach einem Gutachten des verstärkten Ausschusses hinsichtlich der Aufschrift auf der Attika ging der Beschluß der Stände am 18. September 1839 dahin, [4]) daß dieselbe lauten solle:

DIE STAENDE NIEDERÖSTERREICHS.

MDCCCXXXVIIII.

Diese Inschrift [5]) besagt uns somit den Abschluß der ersten Bausektion, die Vollendung der Hauptfront, welche dem ganzen Gebäude den Charakter eines Palastes aufprägt, aber auch die Bedeutung der Bauherren in der politischen und in der Landesgeschichte in lapidarer Kürze ausdrückt.

Da während des Baues der ständische Sitzungssaal bekanntlich in eine Registratur umgestaltet war, wurden die Ständeversammlungen außer dem Landhause, nämlich im Prälatensaale des Schottenstiftes abgehalten. Weil dieser aber selbst bei einer mäßigen Zahl von Anwesenden dazu nicht hinreichte und für eine gegenseitige Verständlichkeit ungeeignet sich zeigte, wurde Pichl bereits in der Ratssitzung am 4. April 1839 aufgefordert, unverzüglich seine Anträge zur Ausstattung des Saales und Einrichtung der Bureaus vorzulegen, damit die nächste Landtagssitzung, die im September abzuhalten war, schon wieder im Landhause stattfinden könne. [6])

Zu erwähnen wäre hier, daß bei Abschluß der ersten Bausektion des Landhauses ein junger Künstler namens Johann Roth sich erbot, auf diesen großartigen Bau eine sinnreiche Medaille mit

[1]) Die Hofkanzlei überließ die Auswahl der Fassadenpläne den Ständen mit den Worten: „Die Absicht der Hofkanzlei sei niemals dahin gegangen, den Ständen irgendwie die Richtschnur vorzuzeichnen, sondern sie habe die hierüber vom Hofbauamte gemachte Bemerkung den Ständen lediglich nur zu dem Ende mitgeteilt, damit hievon allenfalls von ihnen der geeignete Gebrauch gemacht werden könne (Balkon auf Tragsteinen, mit acht korinthischen Säulen, mächtige steinerne Hauptgesimse, hohe Attika u. s. w." (N.-ö. Landesararchiv Fasz. 19, Nr. 19.)

[2]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 19. Ständeprotokoll Nr. 118.

[3]) Klieber würde sich wegen einer Abbestellung in seiner Künstlerehre persönlich tief verletzt gefühlt haben, und nach einer Äußerung des Baubevollmächtigten von Mitis selbst, wäre ein Skandal zu besorgen gewesen, wie auch aus einem mit Klieber aufgenommenen Protokolle zu entnehmen ist. Zudem war die Gruppe doch auch kontraktmäßig bestellt. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 2026.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 4384.

[5]) Nach einem Schreiben des Verordnetenkollegiums an den n.-ö. Regierungsrat und Direktor der k. k. Porzellanfabrik, Andreas Baumgartner, vom 30. September 1839 wurden die Lettern nach den Angaben des Architekten Pichl daselbst modelliert, angefertigt und vergoldet. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 4384.)

[6]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 1940.

Unterstützung der Stände auszuführen und ihn so bei der Nachwelt in Erinnerung zu erhalten.[1]) Das Verordnetenkollegium lehnte jedoch den erbetenen Auftrag mündlich ab.[2])

Der Bau der zweiten und dritten Sektion 1839—1848.

Am 18. September 1839 hatten die Stände den Bericht des Grafen Colloredo über die Vollendung der ersten Bausektion zur Kenntnis genommen und das verstärkte Ausschußkollegium beauftragt, sogleich die Pläne und die detaillierten Kostenüberschläge für die zweite Sektion unter Zuziehung von Sachverständigen genau zu prüfen und darnach die erfolgreichen Einleitungen zu treffen.[3]) Am 17. Februar 1840 überreichte das Verordnetenkollegium die Pläne, die Rechtfertigungsschrift Pichls und den Nachweis über die für und durch den Bau erwachsenen Kosten und Überschreitungen nach Hof.

Bei den Beratungen im verstärkten Ausschusse am 30. März über diese den Bau der zweiten Sektion betreffenden Pläne und Überschläge hatten sich schließlich drei Anträge ergeben: 1. Soll der ganze Bau einem verläßlichen Unternehmer vertragsmäßig gegen einen akkordierten Preis übertragen werden, oder sei er wie bei der ersten Sektion in eigener Regie zu führen; 2. soll eine Konkurrenz eröffnet oder der Baumeister Leopold Mayr gleich damit betraut werden; 3. ob und welcher Einfluß ist dann noch dem Architekten Pichl zu gewähren.[4]) Diese drei Anträge bildeten das Substrat einer langen Beratung in der Ausschußsitzung vom 16. April; namentlich war es Punkt 3, über die weitere Stellung Pichls, die lebhaft kritisiert wurde.[5]) Die Begriffe Künstler, Architekt und Baumeister wurden da gegensätzlich scharf beleuchtet und schließlich der Beschluß gefaßt, der Vollversammlung der Stände vorzuschlagen, man möge von einem längeren Einflusse Pichls absehen und sich seiner Mitwirkung gegen eine Remuneration von 1000 Dukaten entledigen.[6]) Nur der Landmarschall Graf

---

[1]) Johann Roth war als Staatspensionär für die Medailleurkunst in Rom gewesen und erscheint seit 1837 als Medaillen-Graveursadjunkt im k. k. Hauptmünzamte angestellt. Er hatte auf die Krönung Kaiser Ferdinands in Mailand eine Medaille geprägt, die nach Komposition und Ausführung lohnendsten Beifall fand. Als später wieder, diesmal aber aus dem Schoße des Verordnetenkollegiums selbst, ein derartiger Antrag gestellt wurde, kam er wegen der politischen Stürme des Jahres 1848 nicht mehr zur Ausführung. In der Ratssitzung am 6. Juni 1845 hatte nämlich der Ausschußrat des n.-ö. Herrenstandes Franz Graf von Beroldingen am Schlusse seines Referates über die Ausschmückung der Säle folgenden Antrag gestellt und gesagt: „Es unterliege keinem Zweifel, daß dieses Gebäude durch Großartigkeit und architektonische Pracht alle anderen der Stadt Wien übertreffe, er erlaube sich daher die Frage, ob dieser herrliche Bau, der Jahrhunderten trotzen wird, nicht der Ehre würdig wäre, daß sich die Stände Niederösterreichs bewogen finden dürften, zum Andenken an die Errichtung eines so ausgezeichneten Denkmales eine Medaille prägen zu lassen, deren eine Seite das Landhaus, die andere aber eine entsprechende Inschrift mit dem Namen Sr. Majestät des Kaisers und des Landmarschalls tragen würde." Der Beschluß hierüber lautete: „Ist nach gänzlich vollendetem Bau nochmals in Beratung zu ziehen und dann der Schlußfassung der Stände zu unterziehen." Dazu kam es aber, wie gesagt, nicht mehr. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 5952.)

[2]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 2702.

[3]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 4383. Ständeprotokoll Nr. 121.

[4]) N.-ö. Landesarchiv Fasc. 19, Nr. 1347.

[5]) Interessant ist, was der Bauverständige und ständische Baubevollmächtigte, zugleich Hofbaurat, also der Beamte R. v. Mitis, über Pichl sagte: „Pichl hat ohne Zweifel", sagte er, „dem ästhetischen Teile gemäß entsprochen, wie es auch die öffentliche Meinung kundgibt, ja der Umstand, daß durch die Beibehaltung alter Gebäudeteile seine Aufgabe wesentlich erschwert war, verleiht seinem Werke einen noch höheren Wert. Wer aber einem ästhetischen Architekten eine umfassende Kenntnis im konstruktiven und ökonomischen Teile zuschreibt, verrechnet sich; da ist ein solcher auf Kosten des Bauherrn von den Werkleuten abhängig und unfähig, sein Werk zu leiten". Schon in einem früheren Berichte — 29. Mai 1839 — nennt Mitis P. einen „wenngleich Geschmack entwickelnden, architektonischen Projektanten, der aber durchaus weder ein bauadministrativer Geschäftsmann, noch selbst so weit ein Bauverständiger ist, daß er die Art der praktischen Ausführbarkeit seiner Ideen richtig beurteilen und die dazu erforderlichen Kosten kalkulieren könnte." (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 2531.)

[6]) Mit Rücksicht auf einen Generalunternehmer, heißt es in jenem Beschlusse noch, ist die Einwirkung eines Architekten auf die Bauführung entbehrlich, selbst störend, weil dessen höhere Fähigkeiten nicht gestatten, ihm bei einer derlei Bauführung eine angemessene Einwirkung und Stellung zu geben, ohne Ersterem lästig zu sein. Auch die Kosten würden sich unnötig steigern. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 607.)

Goeß nahm sich Pichls warm an; „es würde dies, meinte er, Pichls Ruf gewiß benachteiligen, da es sich ja doch nur um die weitere Ausführung eines von ihm herrührenden Projektes handelt und Billigkeit und Gerechtigkeit dies verlangen".

Trotzdem mehrere Ausschußräte gleich dafür waren, den Bau der zweiten Sektion dem Baumeister Leopold Mayr, der sich schon beim Bau der ersten Sektion „eines einsichtsvollen, ehrenwerten, aufrichtigen und volles Vertrauen verdienenden Benehmens beflissen hat", zu übertragen, ging der Beschluß doch dahin, eine Konkurrenz unter den angegebenen Bedingungen auszuschreiben. In der Ständeversammlung vom 28. April erklärte man sich damit einverstanden, doch mit der Abweichung, die auch vom Landmarschall vorgeschlagen wurde, daß zur vollen Sicherheit gegen etwa notwendige Änderungen der Pläne und Kostenüberschläge die vom Architekten Pichl in Übereinstimmung mit der ersten Bausektion neu verfaßten und bereits technisch geprüften Pläne der zweiten Sektion einer nochmaligen sorgfältigen Prüfung unterzogen werden".

Diese Überprüfung fand in der Sitzung des verstärkten Ausschusses am 18. Mai 1840 statt,[1]) in welcher auch beschlossen wurde, die Konkurrenz, wenn schon nicht abzulehnen, doch einzuschränken, den Bau dem Baumeister Leopold Mayr zu übertragen und den Architekten Pichl, sobald er die noch fehlenden Umrisse und architektonischen Entwürfe würde vollendet haben, mit einer Remuneration von 1000 Dukaten zu entlohnen. Der Bau müsse dann innerhalb zwei Jahren vollständig im bewohnbaren Zustande fertig sein.

Das Verordnetenkollegium schloß sich diesem Beschlusse am 1. Juni 1840 an, bald darauf fand eine Protokollaufnahme mit Mayr statt und am 17. Juli befand sich der Hofbericht der Verordneten zuhanden der vereinigten Hofkanzlei.[2])

Wie unfrei die Stände in ihrer Geldgebarung sich bewegten, wie sie darin der strengsten Kontrolle von Seite der Regierung unterworfen waren, wie sie die Durchführung ihrer Projekte und Wünsche nur nach langem Schriftenwechsel durchsetzten, hat schon diese gedrängte Darstellung hinlänglich bewiesen und das Folgende bekräftigt dies noch mehr.

Kaum waren nämlich die Einleitungen zum Beginn der zweiten Bausektion getroffen, forderte die Hofkanzlei am 26. August noch weitere Aufklärungen über verschiedene Abweichungen bei der ersten Bausektion und machte eine Reihe von Bemängelungen, worüber das Verordnetenkollegium am 18. September auch die entsprechenden Aufklärungen gab, jedoch mit dem speziellen Hinweise, daß eine bestimmte Schuld nicht nachweisbar sei, wohl aber zufällige Umstände, für die Niemand verantwortlich gemacht werden kann, vorhanden waren. Mit Hofdekret vom 2. Jänner 1841 wurden zwar von der Regierung das Absolutorium erteilt, aber am 5. Februar gelangte an die Stände eine neuerliche, aber scharfe Note des Obersten Kanzlers Grafen Mitrowsky, des Inhalts, daß Se. Majestät in Erledigung des wegen Vollendung des Landhausbaues erstatteten Vortrages anzuordnen befunden haben, daß die bei diesem Bau stattgehabten Mißgriffe und Ordnungswidrigkeiten durch eine l. f. Kommission zu untersuchen seien, um die Schuldtragenden auf diesem Wege doch zu ermitteln (!). Diese Note verursachte selbstverständlich in beiden Kollegien — bei den Verordneten wie bei den Ausschußräten — eine gewisse Aufregung. Graf Colloredo meinte, die Stände brauchten diese Untersuchung und eine Gegenvorstellung gewiß nicht zu scheuen. Nach einer Konferenz in erwähnter Kommission äußerte sich aber der ständische Baubevollmächtigte gegenüber dem Verordnetenkollegium in ungemein erregten Worten dahin, daß es sich hier nicht mehr um Zumutungen verzeihlicher Fehler,

---

[1]) Anwesend waren: Freiherr von Bartenstein, die Grafen Seldern und Fuchs, Freiherr von Aichen, Ritter von Aichen, Freiherr von Dobblhof, Freiherr von Moser, Propst Jakob von Klosterneuburg, Abt Sigismund von den Schotten, Landgraf Fürstenberg, Freiherr von Mayenberg, Ignaz Ritter von Mitis und der ständische Baubevollmächtigte Ferdinand R. v. Mitis.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 2150.

sondern um eine Bezweiflung der Ehre handle. Er spreche daher offen und freimütig und bitte das Verordnetenkollegium, ihm die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, weil es höchst betrübt wäre, wenn er zum Lohne für seine Mühe und Bestrebungen bei Sr. Majestät in einem unverdienten Lichte erscheinen würde“.[1])

Diese leidige Angelegenheit fand ihren Abschluß erst mit dem Hofkanzleidekret vom 21. Jänner 1842, in welchem betreffs des Baues der ersten Sektion das mit wesentlichen Gebrechen behaftete Verfahren gerügt,[2]) zu der nachgewiesenen Kostenüberschreitung die nachträgliche „Passierung“ erteilt und die Erfolglassung der dem Architekten Pichl zugedachten Remuneration, insoferne selbe kontraktmäßig ist, genehmigt wurde.[3])

Schon vorher, 3. Juli 1841, war mit Hofdekret die definitive Bewilligung zur Fortsetzung des Landhausbaues erteilt worden,[4]) infolgedessen dann (am 20. November) mit dem Baumeister Leopold Mayr auf Grund seines Offertes über den Bau der zweiten Sektion ein Vertrag abgeschlossen wurde. Dieser Bau umfaßte den rechten Trakt in der neuen Gasse vom Rittersaale an bis zum Minoritenplatz und die Herstellung der Hauptfront gegen denselben.[5]) Er schritt ohne Zwischenfälle normalmäßig vorwärts. Im November 1842 war das gesamte Mauerwerk vollkommen hergestellt und unter Dach gebracht, so daß im April 1843 nur mehr die Vollendung der bereits begonnenen Marschallsstiege, die Schiefereindeckung, der Anwurf des Gebäudes und die innere Ausstattung der Räume erübrigten, eine Arbeit, deren Vollendung noch vor der kontraktmäßig festgesetzten Frist beendet war — also mit Herbst 1843.[6]) Anfangs Jänner 1844 fand die Kommission zur Eröffnung der neuen Gasse (jetzt Regierungsgasse) zwischen dem Landhause und dem umzubauenden Niederländergebäude (jetzt Statthalterei) statt.[7]) Einige Monate darnach wurde auch die Wasserleitung für den neuen Brunnen im Landhause (Fig. 23) in Angriff genommen. Die Einzapfung des Röhrenstranges geschah beim Hause des k. k. Oberstkämmerers Grafen Czernin in der Wallnerstraße,[8]) die Zuleitung des Wassers aus der Hofwasserleitung auf Kosten der Stände.[9])

Als im Juli 1845 die vollständige Beendigung des Landhauses schon in naher Aussicht stand, beschloß das Verordnetenkollegium aus eigenem Antriebe (am 21. Juli), dem Baumeister Leopold Mayr das wohlverdiente Zeugnis seiner vollkommenen Zufriedenheit in einem eigenen Dekrete zu erteilen, da er „bei diesem Bau von besonderer Beschaffenheit und seltenen Verhältnissen Beweise

---

[1]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 661, 2032.

[2]) Die ursprünglichen Ausdrücke im Entwurfe fand selbst der Kanzler Freiherr von Pillersdorf — wie aus dem Videat hervorgeht — zu hart und unverdient, schon mit Rücksicht auf den Umstand, als dem ständischen Körper die ersten Notabilitäten angehören, dann auf die ausgezeichnete Stellung, welche die Stände im Staate einnehmen, und schließlich auf die Schwierigkeiten, die in ihrem Organismus liegen. (Archiv des k. k. Ministeriums des Innern, Z. 1375/151.)

[3]) In der Ständeversammlung vom 7. März 1842 wurde dieses Hofkanzleidekret einfach zur Kenntnis genommen. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 414. — Ständeprotokoll Nr. 128.)

[4]) Die a. h. Entschließung war vom 26. Juni, bekanntgegeben wurde dieselbe in der Ständeversammlung am 16. September. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 1798, 2150. — Ständeprotokoll Nr. 127.)

[5]) Der Vertrag befindet sich im n.-ö. Landesarchiv A. 18. 7. Mayr erbot sich, diesen Bau um 266.500 Gulden auszuführen; der von der Hofkanzlei vorgeschriebene Preis betrug 267.171 Gulden. Mitkonkurriert hatte der Stadtbaumeister Adolf Korompay mit einem Offert von 273.000 Gulden. (Ebenda Fasz. 19, Nr. 4561, 4588, 4652.)

[6]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 3004.

[7]) Von Seite der Stände erschienen dabei Ferdinand Graf Colloredo-Mannsfeld und Josef Freih. von Mayenberg. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 11482 ex 1843 und 139.)

[8]) Die Einwilligung des Oberstkämmerers ist vom 18. Mai 1844. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 4912.)

[9]) Die Bewilligung des Obersthofmeisteramtes für unentgeltlichen Bezug des Wasserbedarfes ist vom 13. Juni 1844 gegen Ausstellung eines Reverses, daß die Wasserbeteilung zu sperren sei, sobald der Hofbedarf es erfordere. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 5669.)

seiner vorzüglichen theoretischen und praktischen Kenntnisse an den Tag gelegt habe".[1]) Mit Präsidialnote vom 22. November zeigte das Verordnetenkollegium dem k. k. Obersten Kanzler Karl Grafen von Inzaghi an, daß nunmehr der Landhausbau in allen seinen Teilen bis auf Fassade in der Regierungsgasse, die aber erst im Sommer 1848 gebaut wurde,[2]) vollendet sei.[3]) Der Übernahmsakt vom Baumeister an die Stände wurde erst am 8. Oktober 1846 durchgeführt.[4])

Das neue Landhaus war nun doch, wie die Stände es wollten, ein Prachtbau im wahren Sinne geworden, sowohl nach außen als auch im Innern, nach der Vornehmheit des Stiles wie nach der Gediegenheit der Ausführung. Schon die imponierende Fassade in der Herrengasse, sagt ein



Fig. 23. **Der neue Brunnen im Hofe des Landhauses.**

damaliger Bericht, fesselt den Blick und macht dieses Gebäude zu einem der hervorragendsten in Wien. (S. Tafel XVI.) Der große über dem Haupttore angebrachte Balkon, der auf mächtigen mit

[1]) U. a. wurde Mayr zum besonderen Verdienste sein von mehreren Bauverständigen und Architekten geprüftes Projekt angerechnet, „nach welchem in den zwei Stockwerken ober den (alten) Versammlungssälen eine ganz neue Konstruktionsart ins Leben gerufen ward; mittelst dieser sind nämlich die Scheidemauern nach dem Systeme der Kettenbrücken in geschmiedetem Eisen aufgehangen, dadurch ward aber jede Stütze der ausgedehnten Saaldecken entbehrlich und der hisher noch nicht erreichte Vorteil gewährt, große freie Räume in den unteren Stockwerken zu erlangen". (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 7181.)

[2]) Schon 1847 hatten die Stände die Herstellung dieser Fassade nach dem vorgelegten Plane genehmigt, aber die Anlegung der mehreremale abgeänderten Baudevise verzögerte sich bis 1848. Der sich darauf beziehende Antrag des Verordnetenkollegiums vom 27. März 1848 konnte den Ständen nicht mehr vorgelegt werden, da ihre Verfassung laut der Reichsverfassung vom 4. März 1849 aufgehoben worden war. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 3513.)

[3]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 11912, 12726.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 10438.

antiken Ornamenten gezierten Tragsteinen ruht, die acht korinthischen Säulen mit den schönen Kapitälen, gearbeitet nach den besten Vorbildern (Säulen am Tempel des Jupiter Stator) und das wuchtig profilierte Hauptgesimse mit einfachem Architrav und breitem Fries über diesen Säulen beleben die Hauptfront des Gebäudes in wirkungsvoller Art. Den obersten Teil desselben krönt eine Gallerie-Attika, die sich über den mittleren Säulen in eine flache Attika, welche die Inschrift trägt, ausbreitet. Über der Mitte dieser Fläche prangt die alles überragende Klieber'sche Gruppe. Auch die mit großen Schwierigkeiten verbundene Herstellung der Fassade auf dem Minoritenplatze zeigt großartige Formen, edlen Stil im Geiste Palladio's. Nicht minder zeigte das Landhaus, als es vollendet war, aristokratisches Gepräge. Schon das mit Säulen und kannelierter Decke ausgestattete Vestibul muß den Eintretenden wirkungsvoll stimmen. Daran schießt sich ein großer viereckiger Hof, an dessen Rückseite ein halbrunder, bis in den ersten Stock reichender, balkonartiger Vorbau angebracht ist, vor welchem eine Brunnengruppe,[1]) den Ister darstellend, aufgestellt wurde (s. Fig. 23). Unter diesem Vorbau geschieht auch die Auffahrt zur Marschallstiege.

Die Gesamtkosten des neuen Landhauses betrugen 875.890 Gulden,[2]) in welchen auch die Restaurierungs- und Einrichtungskosten des großen Saales und der andern Säle im Betrage von 28.618 Gulden inbegriffen sind.[3])

Einen ganz hervorragenden Anteil an der exakten und soliden Bauführung hatte unstreitig der ständische Baubevollmächtige, Ferdinand Ritter von Mitis. Während der mehrjährigen Zeit des Landhausbaues hatte er alle Arbeiten mit der größten Aufopferung an Zeit und Mühen besorgt, unausgesetzt alle Leistungen und Auslagen überwacht und war auch noch in der letzten Zeit dem Verordnetenkollegium bei der Fassade des Landhauses gegen das Regierungsgebäude zu mit seinem Rate zur Seite gestanden. In Anbetracht dieser vielseitigen Verdienste war es daher nur recht und billig, daß die Verordneten am 31. Dezember 1847 beschlossen, da bei einem Ständemitgliede an eine Remuneration nicht zu denken war, Ritter von Mitis den Dank für die große Mühewaltung in einer eigenen Adresse bei den Ständen zu beantragen. Infolge der Märzereignisse und der Auflösung der ständischen Verfassung kam dieselbe aber nicht mehr zustande.[4])

---

[1]) Den Namen des Bildhauers dieser nichts weniger als meisterhaften Arbeit zu erfahren, war darum nicht möglich, weil der sich darauf beziehende Akt ebenfalls unter den ausgeschiedenen Akten erscheint.

[2]) Nach dem Protokolle über die Untersuchung der ersten Sektion am 10. November 1841, die in der Hofkanzlei durch den Hofbaurat geführt wurde, erforderte der Bau dieser Sektion einen Kostenaufwand von 421.681 Gulden, während nur 315.122 Gulden präliminiert waren. Die Kosten der zweiten Sektion betrugen 289.003, die der dritten Section 136.588 Gulden.

[3]) Die Kosten des großen Saales machten allein 21.177 Gulden aus, während insgesamt nur 22.000 Gulden präliminiert waren. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 6106.)

[4]) Dieses Gutachten der Verordneten war auf die Tagesordnung der Ständeversammlung, welche am 22. März hätte stattfinden sollen, gesetzt worden. Da diese zufolge Reichsverfassung vom 4. März 1849 nicht mehr einberufen werden konnte, mußte diese Angelegenheit vorläufig einer künftigen Entscheidung vorbehalten bleiben. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 13274.)

Die Innenräume und die Kapelle.

Es ist schon mehrere Male darauf hingewiesen worden, wie die Stände von Anfang an bedacht waren, die alten geschichtlich wie künstlerisch denkwürdigen Räume auch im neuen Hause zu erhalten oder in dasselbe mit einzubeziehen. Es war ihnen daher der Plan Pichls weit zusagender, ihren Wünschen entgegenkommender, als der Demolierungsplan Kornhäusels. Ebenso wurde in den Bauvertrag mit dem Baumeister Leopold Mayr, dem bekanntlich von der zweiten Bauperiode an der Bau allein anvertraut war, ein eigener Paragraph wegen Erhaltung der Fresken im großen Saale, über den hier zuerst gehandelt werden soll, eingefügt.[1] Um den damaligen Zustand dieser Fresken genau kennen zu lernen und, darauf basierend, bei einer etwa teilweisen oder totalen, d. i. eine Reparatur gänzlich ausschließenden Beschädigung infolge unterlassener Sorgfalt die Kosten des Schadens auf Rechnung des Baumeisters nach Billigkeit bemessen zu können, beschlossen die Verordneten (31. Juli 1841) an Peter Krafft, Direktor der Gemäldegallerie, eine Zuschrift um seine Mitwirkung und Besichtigung zu richten,[2] welche am 4. August stattfand und deren Resultat in einem Protokolle niedergelegt wurde.[3] Darnach wurde vor allem eine Kopie der Saaldecke durch den Historienmaler Franz Weigl[4]) angefertigt, die im Oktober vollendet war.[5] Wegen des Baues wurde dann am 16. November der Saal ganz geräumt.[6] Erst nach drei Jahren, als der Bau des Traktes auf dem Minoritenplatze vollendet war, begann die innere Ausschmückung und Einrichtung des Saales.[7]

[1]) § 4 des Bauvertrages vom 6. November 1841 sagt: „Die Erhaltung des großen Saales und seiner Malerei in dem dermaligen Zustande muß ein Gegenstand der aufmerksamsten Sorgfalt seyn. Es wird daher bey dem Ab- und Erbrechen des alten Mauerwerks und des Dachstuhles, bey der Gerüstung und Pelzung, bey dem Aufbau der neuen, mit dem alten Mauerwerk zu verbindenden Mauern, sowie bey allen, was immer für Namen habenden Herstellungen und Vorgängen zu vermeiden sein, daß die gewölbte Saaldecke mehr Risse, als die bereits bestehenden erhalte und die Malerey an derselben abgestoßen, durch Risse oder Nässe verdorben werde. Der Baumeister wird daher auf die allfälligen, in Absicht auf Erzielung solcher Vorsichten von der Bauaufsicht gegebenen Weisungen genauestens zu achten haben . . . . .“ (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 970.)

[2]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 3378.

[3]) In dem Protokolle heißt es: Wesentliche Beschädigungen sind wahrnehmbar in Sprüngen, Verbleichung der Vergoldung und Farben, stellenweise auch gänzliche Vertilgung der Farben durch Salpeter, Abblätterungen und Abstoßen . . . . . Während des Baues werden möglichst große Erschütterungen, ein Abstoßen bei den Verpölzungen und Eindringen von Nässe zu vermeiden sein. Eine neue Wiederherstellung des Gemäldes nach gegenwärtiger Komposition käme auf 4600 Gulden; eine durch angewendete Vorsicht leicht vermeidbare gänzliche Zerstörung wäre mit Pönfall von 5000 Gulden zu ahnden. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 3378.)

[4]) Franz Weigl, geboren 1610 zu Wien, malte meistens religiöse Bilder, entwarf aber als überaus geschickter Zeichner auch viele Bilder, die dann für Taschenbücher in Stahl und Kupfer gestochen wurden, so zu Balladen und Romanzen für Seidls Gedichte u. s. w. (Wurzbach, Österr. Biograph. Lexikon, 53. Bd. S. 277 f.)

[5]) Weigl erhielt die mit dem Galeriedirektor Krafft vereinbarte Summe von 300 Gulden und lieferte außer der Kopie eine kurze Beschreibung der Beschädigung. (Fasz. 19, Nr. 4230.)

[6]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 5155.

[7]) Das Gutachten des Verordnetenkollegiums und Einraten des verstärkten Ausschusses sind vom 13. und 14. September 1846. Für die Kosten wurde die in Anschlag gebrachte Summe von 15.000 Gulden in den Domestikalfond eingestellt. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 9806.)

Da die Fresken im Laufe der vielen Jahre durch mehrmalige Übermalung gelitten hatten, wurde die Ausbesserung des figuralen Teiles dem bekannten Historienmaler Friedrich Schilcher,[1]) jene des dekorativen dem berühmten Dekorationsmaler de Pian jun. übertragen. Die Stuckmarmorarbeiten führte Hieronymus Moosbrugger[2]) aus. Im Jahre 1845 war die Ausschmückung, 1846 die Einrichtung des Saales beendet.[3])

Wie der große Saal sein Deckengemälde behielt, das nur durch Künstlerhand einer Restaurierung unterzogen wurde, so behielten selbstverständlich auch das Verordnetenratszimmer (Bibliothek) mit dem herrlichen Holzplafond und die Vorhalle (Manuskriptenzimmer) mit der alten Malerei und den Wappen ihren Jahrhunderte alten Schmuck bei. Über Beschluß der Stände (8. Dezember 1845) wurde unter Mitwirkung des Abtes Wilhelm von Melk der Haas'sche Holzplafond nebst Portal einer Restaurierung unterzogen, wobei die Vergolderarbeiten dem Vergolder Bonaventura Emler übertragen worden waren.[4]) Leider unterliefen aber bei diesen Arbeiten, namentlich an der Holzarchitektur, Fehler, die auf die damaligen Kunst- und Restaurierungsanschauungen zurückzuführen sind. Den aus verschiedenen Holzgattungen verfertigten Holzplafond überzog der Tischler derart mit Lack, daß dadurch der Farbeneffekt der verschiedenen Hölzer beseitigt wurde, und die Karyatiden des Portales ließ man mit weißer Farbe so gründlich anstreichen, daß sie ohne Verletzung der Figuren heute nicht mehr entfernt werden kann. Glücklicher war man noch bei der Restaurierung des Plafonds und der beiden Marmorportale in der Vorhalle.[5]) Die alte Malerei in den Vierungen des gotischen Gewölbes wurde durch den bekannten akademischen Maler Friedrich Schilcher in ihrer ursprünglichen Frische glücklich erneuert und die Portale waren behufs ihrer Restaurierung in der Person des Bildhauers Josef Probst einem eben nicht minder tüchtigen Künstler anvertraut.[6])

Die Restaurierungsarbeiten in diesen Räumen waren wie die des großen Saales im Jahre 1846 beendet.

Konnte man sich hier mit Restaurierungsarbeiten begnügen lassen, so verhielt es sich aber ganz anders bei den Sälen des Prälaten-, Herren- und Ritterstandes. Da war es nicht mehr der Mühe wert,

---

[1]) Friedrich Schilcher war in Wien 1811 geboren. Zu Beginn der Vierziger Jahre malte er im Auftrage des Fürsten Liechtenstein die Fresken im Schlosse zu Eisgrub. Fast zur selben Zeit, als er im Landhause beschäftigt war, erhielt er vom Abte Wilhelm (Eder) in Melk den Auftrag, mehrere Fresken und Ölbilder daselbst zu restaurieren, auch neue Bilder zu malen. Ebenso ist das große Deckengemälde im Speisesaale des gräfl. Henkel-Donnersmark'schen Palais von Schilcher, sowie die sehr gelungene Restaurierung der als Meisterstück bekannten Hauptcourtine im alten Burgtheater von ihm war. (Wurzbach, Österr. Biogr. Lexikon XXIX., S. 312 ff.) Bei seiner Arbeit am Deckengemälde des großen Saales hatte Schilcher zuerst eine Probe an dem die Save darstellenden Gruppenbilde vorgenommen, das am meisten beschädigt war. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 7732.)

[2]) Gemäß Ständebeschluß vom 19. September 1844. Der Kostenüberschlag für Moosbruggers Arbeiten lautete auf 5076 Gulden 36 Kreuzer. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 8078, 8642, 9806.)

[3]) Die innere Einrichtung des großen Saales, an welcher der Bildhauer Hofecker für die ornamentale, der Bildhauer Preleuthner für die figurale Schnitzerei (40 Karyatiden), der Tapezierer Karl Herrmann, der Tischler Johann Müller und der Vergolder Konrad Bühlmayer beschäftigt waren, kostete 7540 Gulden. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 7892 und 9437.)

[4]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 12085 ex 1845 und 801 ex 1846.

[5]) Mitis dachte anfänglich daran, diese beiden Marmorportale in den Sitzungssaal zu versetzen, kam jedoch von dem Plane ab, weil sie nach seiner Meinung keinen künstlerischen Wert hätten (!). Das Marmorportal mit den zwei Rittern ließ er in der Sakristei neben der neuen Kapelle aufstellen. Auch über dieses äußerte er sich in gleicher Weise. „Es sei", meinte er, „weit entfernt, in irgend einer Beziehung ein Kunstwerk zu sein und dessen Stellung im Hofe müßte jeden Kunstfreund unangenehm berühren, dessen wirkliche Versetzung daselbst könnte höchstwahrscheinlich zu allerlei satyrischen Bemerkungen Anlaß geben, die, da das Ganze des Landhauses gegenwärtig unstreitig das großartigste Gebäude der Residenz ist, also häufig von Fremden besehen werden wird, dann in den Journalen des Auslandes besprochen werden dürfte." (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 7732.) Diese Äußerung zeigt so recht die Anschauung der damaligen bureaukratischen Kreise. Wie stimmte dies aber zu Mitis anderen Äußerungen über die Erhaltung der alten Säle, über ihre Ausschmückung mit Gemälden, deren Stoff der österreichischen Geschichte entnommen werden sollte?

[6]) Der Maler Schilcher erhielt 290, der Bildhauer Probst 204 Gulden. N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 3569, 10531.

die veralteten Stukkodekorationen, Tapeten und Malereien, die schon sehr gelitten hatten, zu erhalten, sondern jene Säle mußten vollständig neu eingerichtet werden. Nach dem ursprünglichen Plane sollten sie mit Gemälden geschmückt werden. Schon am 10. April 1845 hatte der Baubevollmächtigte Ritter von Mitis ein Gutachten darüber abgegeben und der akademische Maler Karl Taege, Kammermaler des Fürsten Metternich, war zur Ausführung derselben in Aussicht genommen worden. Die Wände hätten vorläufig einfach und stoffartig bemalt werden sollen, so daß es den Ständen immer frei geblieben wäre, sie seinerzeit mit den vorgeschlagenen Bildern aus Österreichs Geschichte bemalen zu lassen. Die Plafondbilder sollten aber gleich ausgeführt und ihr Inhalt der Geschichte Österreichs aus den ruhmreichen Kämpfen mit den Türken entnommen werden: „denn die Heldengeschichte keines Landes und keiner Zeit könne das bieten, was Österreich in jenen Kämpfen zum Frommen der Zivilisation geleistet habe. So manche Szenen aus beiden Belagerungen Wiens und anderer niederösterreichischer Orte und Klöster durch die Türken könnten wirkungsvoll vor den Augen des Beschauers dargestellt werden, und Helden wie Niklas Salm, Rüdiger von Starhemberg, herzhafte Männer wie Abt Gregor Müller von Melk, Bischof Kollonitsch, Abt Matthäus Kohlweiß von Lilienfeld, Frater Marcellinus Ortner, der tapfere Verteidiger von Klosterneuburg, u. a. m. als eine verdiente Anerkennung ihrer Taten einen würdigen Platz finden in Medaillonporträts“.[1]) Dieser wahrhaft große und schöne Plan kam aber nicht zur Durchführung. Am 16. Juli 1845 wurde mit Beschluß der Stände die Restaurierung, Ausstattung und Einrichtung aller Säle dem Grafen August Breuner, k. k. Hofrat, und dem Ludwig Freiherrn von Pereira übertragen, deren Äußerung hierüber vom 5. März 1846 von den Ständen mit Dank entgegengenommen wurde (13. April). Mit deren Zustimmung betraute Graf Breuner den Architekten Leopold Ernst, der auch des Grafen Schloß Grafenegg restaurierte, mit den Vorschlägen und Zeichnungen für eine andere Dekorierung des Prälaten-, Herren- und Rittersaales, sowie mit der Lieferung der Arbeiten für dieselben.[2])

Alle drei Säle erhielten nach diesem neuen Plane Holzplafonds, ihre Wände gepreßte Ledertapeten. Die Plafonds gleichwie die Holzverkleidungen an den Wänden wurden aus trockenem Eichenholze verfertigt und sind, wenn auch keine Kunstwerke, doch immerhin eine solide und gefällige Meisterleistung des Tischlermeisters Johann Renner. Die Plafonds sind durch Querbalken in Felder geteilt, welche im Prälaten- und Herrensaale je einen österreichischen Adler mit Krone und zwei Wappen, den österreichischen Bindeschild und das n.-ö. Landeswappen,[3]) die vom Bildhauer Josef Probst in Lindenholz geschnitzt sind, tragen, denen im Prälatensaale außerdem noch die Wappen von 14 niederösterreichischen Stiften und Propsteien, vom Maler Taege gemalt, beigegeben sind.[4]) Die ornamentalen und figuralen Holzschnitzereien an den Wänden und Türen, namentlich im Prälaten- und Herrensaale, wo die Plafondmalereien Verbindungen erfordern, welche den Kontrast zwischen Plastik und Malerei weniger auffallend machen und eine Vermehrung von Rosetten und andern Verzierungen bedingen, waren ein Werk des Bildhauers Christian Schneider.[5]) Die gepreßten Ledertapeten wurden genau

---

[1]) Über die diesbezüglichen Vorschläge und Gutachten vom 10. April, 13. Juni und 14. August 1845 (s. n.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 3479, 3883, 5952 und 7086.

[2]) Architekt Ernst erhielt für Reiseauslagen und Bemühungen 1300 Gulden. (N.-ö. Landsarchiv Fasz. 19, Nr. 11090 ex 1817 und Nr. 6826 ex 1843.)

[3]) Probst erhielt für seine Leistung 1000 Gulden angewiesen (n.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 3685), der Vergolder Bonaventura Emler 342 Gulden (ebenda Fasz. 19, Nr. 7556).

[4]) Vom Eingange links: Geras, Seitenstetten, Schotten, Herzogenburg, Heiligenkreuz, Klosterneuburg; rechts: Neukloster, Altenburg, Lilienfeld, Zwettl, Göttweig, Melk. Ober der Eingangstür: Eisgarn; ober dem großen Fenster: Dompropstei St. Stephan in Wien.

[5]) Schneider erhielt am 13. September 1847 für seine Arbeiten den Betrag von 3345 Gulden angewiesen. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 3616.)

nach der von Ernst vorgelegten Zeichnung und Farbe aus fehlerfreiem und gleichförmigem Leder hergestellt. Um sich solches zu verschaffen, war der Tapezierer Karl Hermann eigens nach England gereist.[1])

Eine besondere Erwähnung verdient hier auch der alte Ofen im Prälatensaale, welchen Graf Breuner im Jahre 1847 dem Vernehmen nach aus der Gegend von Krems nach Wien bringen und im Landhause aufstellen ließ. Irrtümlicherweise glaubte man noch bis in die jüngste Zeit, er stamme



Fig. 24. **Der Ofen im Prälatensaale.**

aus dem alten Landhause her.[2]) Nach einer in den Akten der Landesausschußregistratur noch erhaltenen Referentenerinnerung, in welcher ein Schreiben an den Grafen Breuner beantragt wird, das sich auf

---

[1]) Die gleichen Tapeten sind auch im großen Saale des Schlosses Grafenegg; sie sind eine neue und erste Arbeit in Österreich, die mit bedeutendem Zeitaufwande verbunden war.

[2]) Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale. N. F. IX, S. 146 ff.

diesen Ofen bezieht (30. Dezember 1847, Z. 13214), geht aber nur hervor,[1]) daß derselbe von einer gewissen Juliana Schmaderer angekauft wurde; wer und wo diese gewesen, konnte trotz allem Nachforschen nicht gefunden werden. Dieser farbenreiche Ofen (siehe Figur 24) ist aus grünglasierten Kacheln, im reich dekorierten Mittelbau aber aus solchen mit hellgelben Hintergrund zusammengesetzt und wahrscheinlich eine Arbeit des XVII. Jahrhunderts. Der reizende Abschluß mit den vier

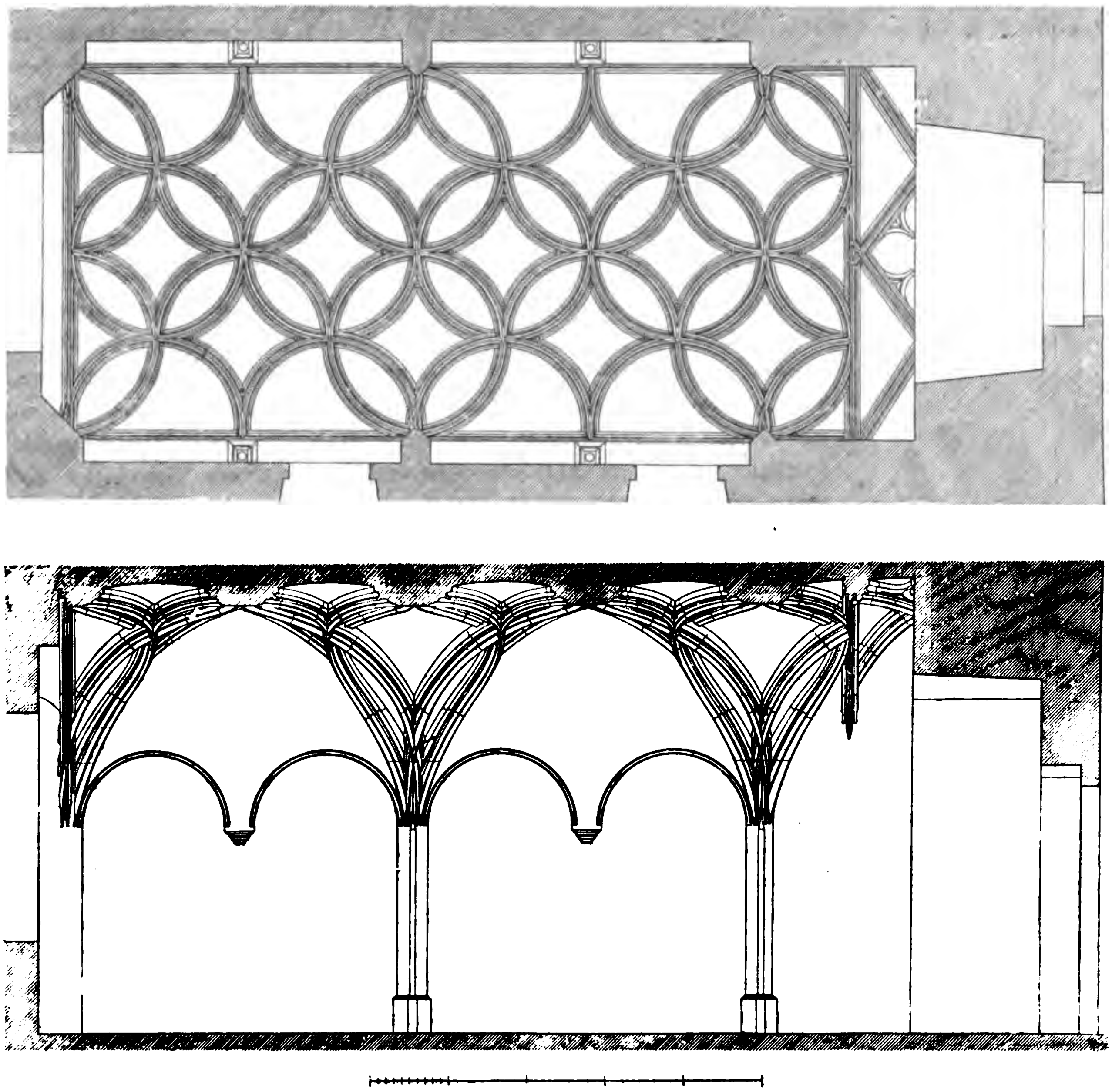
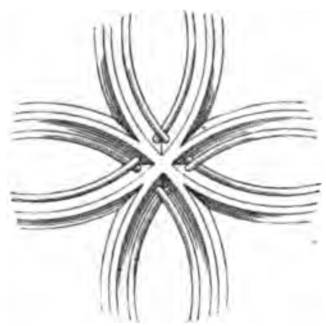


Fig. 25. **Decke und Längendurchschnitt der Kapelle.**

[1]) In den Ausweisen der ausgeschiedenen Akten findet sich leider die Zahl 13214, so daß die Details, welche zweifelsohne in diesem Akte enthalten waren, für uns verloren sind. Bemerkenswert ist, daß der Registratursdirektor Franz Pachner in einer für die deutsche Naturforscherversammlung in Wien, 1853, im Auftrage der Kanzleidirektion gemachten Zusammenstellung der interessanten Gegenstände und einzelnen Teile des n.-ö. Landhauses diesen Ofen gar nicht erwähnt. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 2068.)

Ecktürmchen und dem zu oberst angebrachten Häuschen mit vier Giebeln und Kugeln[1]) ist nicht mehr ganz vorhanden.

Nach dem Plane des neuen Hauses stellte es sich auch als eine unabweisbare Notwendigkeit heraus, die Kapelle zu verlegen, da der Bogen abgebrochen werden mußte, in welchem sie sich bisher befand. Architekt Pichl erachtete mit Recht als den passendsten Platz für die neue Kapelle den rückwärtigen Durchgang auf den Minoritenplatz (S. 12, Fig. 2), der durch sein schönes, spätgotisches Gewölbe (Fig. 25) und die herrlichen Pfeiler und Gurten (Fig. 26) doch die geeignetste Decke für eine solche Bestimmung abgeben konnte und nahm es mit kleinen Veränderungen, die sich bei der Neuanlage des Hauses durch Anschüttung des Bodens, also Verkürzung der früheren Höhe, und Hinausrücken der neuen Mauer, mithin eine Verlängerung des Raumes, ergaben, in seinen Plan auf.



In der Sitzung der Verordneten am 4. April 1842 wurde auf Grund dessen beschlossen, binnen 14 Tagen die bisherige Kapelle zu räumen (18. April) und sich an den Fürsterzbischof von Wien V. E. Milde mit der Anzeige und zugleich mit der Bitte zu wenden, daß die täglich gelesene Messe in einem andern Lokale und auf einem eigens konsekrierten Altare gelesen werden dürfe, bis die neue Kapelle eingerichtet und geweiht wäre. Dazu wurde das Bureau des Landmarschalls ausersehen, das von jetzt an zu keinem anderen Zwecke verwendet werden durfte.[2]) Ferner wurde bestimmt, daß beim Abbrechen der alten Kapelle ein Verordneter des Prälatenstandes anwesend sei, damit er die aus dem Altare herausgenommenen Reliquien einstweilen in Verwahrung bringe.[3]) Der Erzbischof gab dazu seine Einwilligung. Nun schritt man an die Adaptierung oberwähnten Raumes als neue Kapelle, wobei man leider im Geiste jener Zeit der schönen Architektur viel zu sehr Gewalt antat. Der Maler Karl Taege mußte nämlich nach dem Beschlusse der Verordneten (1. Dezember 1845) den Plafond blau, die Wände und Rippen mit steingrauer Farbe bemalen.[4]) Auch bei der Aufstellung des Altars hatte es sich gezeigt, daß einige Veränderungen an ihm vorgenommen werden mußten, da er in der alten Kapelle an den Seiten eingemauert war und nun frei zu stehen kam.[5]) Das frühere Altargemälde Mariä Opferung vom Maler Spilnberg wurde jedoch, weil zu klein, nicht mehr verwendet und in der Sakristei aufgehängt. Dagegen beschlossen die Stände, denselben Gegenstand, Mariä Opferung, auf welchen Titel ja auch die frühere Kapelle geweiht war, jetzt in Glasmalerei, die gerade im Aufleben begriffen war, ausführen zu lassen, und zwar in der Wiener Glasmalereianstalt von Karl Geyling.[6])

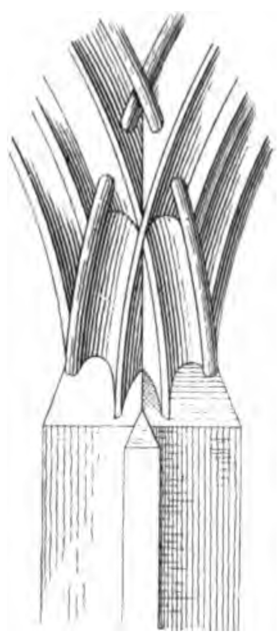


Fig. 26. **Pfeiler und Gurten in der Kapelle.**

[1]) Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale. N. F. IX, S. 146 ff.

[2]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Z. 1271.

[3]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 1388.

[4]) Vollendet am 28. März 1846. N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 4049 und 12024.

[5]) Freiherr von Mitis hatte hierüber schon am 29. Dezember 1843 und am 12. Jänner 1844 berichtet. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Z. 11699.)

[6]) Karl Geyling war am 23. Februar 1814 im väterlichen Hause zu Wien geboren. Er trat in die Akademie der bildenden Künste ein, in der er sich zum Landschaftsmaler ausbildete. Noch in jungen Jahren beschäftigte er sich mit technischen Versuchen und begann, 26 Jahre alt, als Autodidakt die ersten Versuche der Glasmalerei im Lustschlosse zu Laxenburg (Landschaften auf Glas), bald darauf in Hallstadt und Ischl. Nach der Verfertigung des Altarbildes in der Landhauskapelle mehrten

Der Maler Ludwig Schnorr von Karolsfeld, Kustos an der k. k. Gemäldegalerie im Belvedere, hatte dazu einen sehr gelungenen Entwurf[1]) komponiert. Dieses Altargemälde zerfällt in drei Teile, das

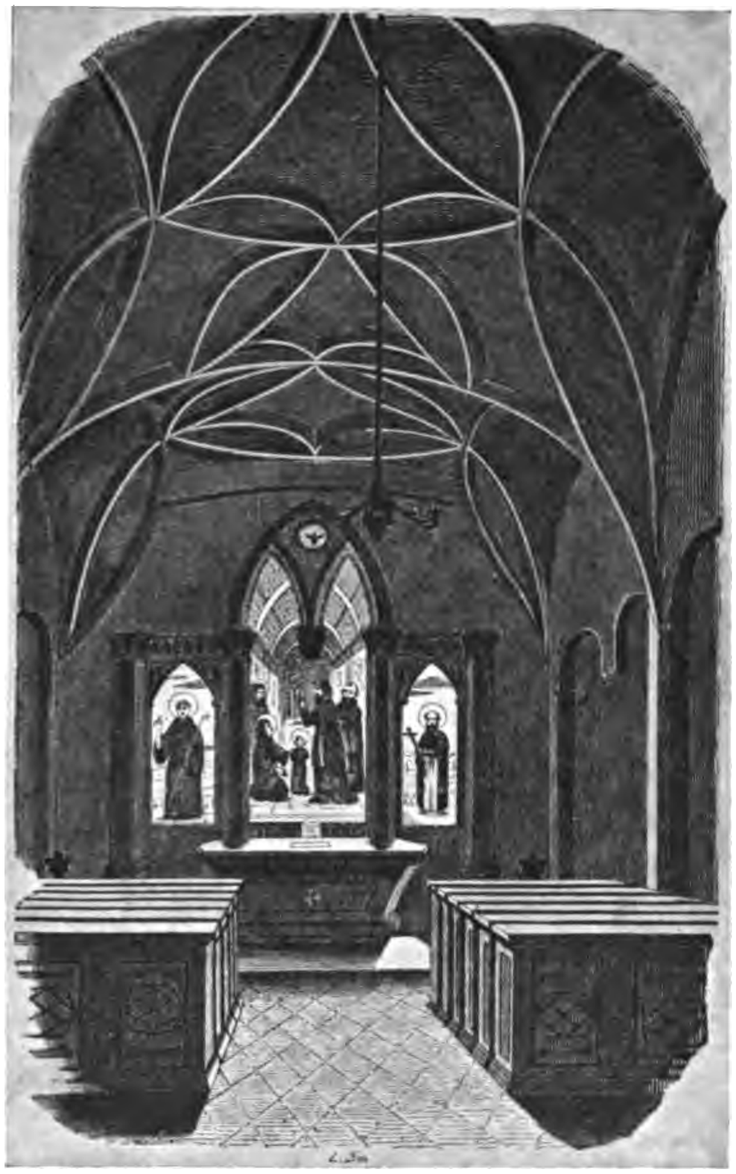


Fig 27. **Die Kapelle.**

sich die Aufträge in großer Zahl; sein Name wurde auch außer Österreich, namentlich in Frankreich (Glasfenster in der Lothringerkirche zu Nancy nach den Entwürfen von Friedrich Schmidt) bekannt. Geyling starb am 1. Jänner 1880, „als seine Anstalt für Glasmalerei eines weitverbreiteten und wohlverdienten Rufes sich erfreute“. (Wurzbach, Österr. biograph. Lexikon V, 166. — Mitteilungen des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie. XV. Nr. 173 S. 22 ff.) Über Geylings Bild in der Landhauskapelle äußerten sich sowohl Julius Schnorr von Karolsfeld, Professor an der königl. Akademie in München, als auch Max Emanuel Ainmiller, Inspektor der Glasmalereianstalt in München, sehr günstig und erklärten dasselbe für sehr gelungen und aller Anerkennung und des Beifalles wert. Geyling war schon damals der Neubegründer der Glasmalerei in Österreich. Auch Franz Graf Beroldingen referierte im Verordnetenkollegium am 10. Jänner 1847 im gleichen Sinne mit dem Schlußsatze, daß Geyling den Ausdruck der Zufriedenheit verdiene. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Nr. 2669.)

[1]) Die Kartons sind nicht erhalten. Schnorr von Karolsfeld bekam am 17. August 1846 dafür 900 Gulden als Gratifikation und zugleich wurden ihm die vollste Zufriedenheit und der Dank der Stände ausgesprochen. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Z. 9010.)

Mittelstück stellt Mariä Opferung im Tempel dar, die beiden Seitenflügel enthalten die Bildnisse des hl. Severin, des Apostels von Norikum, und des hl. Johannes von Nepomuk (Fig. 27).[1])

Nachdem die Kapelle und die anstoßende Sakristei vollständig eingerichtet waren,[2]) stellte der Landmarschall Albert Graf Montecuccoli an den Erzbischof Milde das Ersuchen, die Kapelle einzuweihen. Der Erzbischof beantwortete dieses Schreiben am 23. Jänner 1848 folgendermaßen: „Ich habe mit dem Herrn Prälaten von Wiener-Neustadt gesprochen und dieser versicherte mich, daß die in der Kapelle noch mangelnden Gegenstände bis Mittwoch vorhanden sein werden. Ich wäre daher willens, die Einweihung am nächstfolgenden Sonntag den 30. Jänner um 9 Uhr vormittags vorzunehmen, wenn Euer Exzellenz mit der Wahl des Tages einverstanden sind. Ich bitte daher mich zu verständigen, ob kein Hindernis stattfindet und von der ausgezeichneten Hochachtung versichert zu sein“.[3])

Da ein solches nicht obwaltete, wurde die Einweihung, nachdem der Propst von Klosterneuburg durch ein besonderes Umlaufschreiben, die weltlichen Landesmitglieder aber durch ein „Kumulativschreiben“ dazu eingeladen worden waren, am bezeichneten Tage vollzogen.[4])

Mit diesem feierlichen Akte der Kapellenweihe schließt auch die Geschichte des Landhauses. Nicht ganz anderthalb Monate waren seitdem verflossen, als die am 13. März tagende Ständeversammlung durch die stürmischen Ereignisse dieses Tages gestört und durch die weitere Umgestaltung des ganzen politischen Lebens selbst zur letzten in der Jahrhunderte langen Reihe dieser Versammlungen wurde. Das neue Haus, welches die Stände nicht ohne Mühen und Opfer erbaut hatten, hatten sie schon so bald verlassen müssen, um nicht mehr wiederzukehren.

---

[1]) Wir sind in der Lage, eine Abbildung der Kapelle mit dem Altar nach einem Holzschnitte von Blasius Höfel zu bringen. Dieser bekannte Chromoxylograph, quieszierter Professor der Wiener Neustädter Akademie und Kunstbuchdrucker, hatte das Mittelstück noch in Geylings Anstalt gesehen und war davon derart entzückt, daß er beabsichtigte, eine würdige Vervielfältigung durch den von ihm erfundenen Farbendruck der Öffentlichkeit zu übergeben. Dies wurde ihm nach einem Referate des Melker Prälaten Wilhelm Eder im Verordnetenkollegium am 26. August 1847 auch bewilligt. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Z. 1824 und 8240.) Der Farbendruck ist aber auffallenderweise selbst bei den bekanntesten und emsigsten Sammlern Höfel'scher Farbendrucke nicht zu finden. J. Niedl, Blasius Höfel, Biographische Skizze in den Mitteilungen der Salzburger Landeskunde IV, 1864, S. 289, erwähnt ihn ebenfalls nicht. Wendelin Böheim, „Blasius Höfel (zum 50jährigen Jubiläum des Wiener Holzschnittes)“ in der Österreichischen Kunstchronik I. Jahrgang (1879), beschreibt ihn aber folgendermaßen: „Es ist der bedeutendste Farbendruck Höfels. Das Blatt ist in 24 Farben gedruckt. Die Figuren stehen auf Goldgrund. Ein blaß gehaltener Rahmen umgibt die Darstellung. Das Blatt ist heutzutage schon sehr selten geworden. Alle Farbenstöcke sind von Höfels Hand geschnitten. Die Farben sind feurig, wiewohl scharf aneinandergesetzt, die braunen Schattenlinien vielleicht zu klar, daß das Ganze wirklich ein durchsichtiges Glasgemälde wiederzugeben scheint“. Böheim irrt darin, daß er die Komposition J. von Führich zuschreibt.

[2]) Über Auftrag des Prälaten von Melk und des Grafen Johann Anton von Pergen lieferte der Bronzefabrikant Josef Fleisch vier Altarleuchter (200 Gulden), ein $1\frac{1}{2}$“ hohes Altarkreuz (130 fl.), drei Kanontafeln (80 fl.) und eine Altarlampe mit 9“ Durchmesser (230 fl.). Für mehrere in der Sakristei gelieferte Arbeiten erhielt der Tischlermeister Adalbert Welser 226 fl. 36 kr. (N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Z. 8622 und 4769.)

[3]) N.-ö. Landesarchiv Fasz. 19, Z. 1018.

[4]) Die weltlichen Ständemitglieder waren dabei in der kleinen ständischen Uniform erschienen.

III.

BEILAGEN.

I.

Verkaufsurkunde des Liechtensteinischen Hauses.

(1513.)

Ich Wolfganng von Liechtenstain von Nicolspurg anstat mein selbst, vnd herren Lienharten meines brudern des ich mich mechtig, vnd ich Erasm von Liechtenstain von Nicolspurg anstat mein selbst vnd herren Georigen meines brudern des ich mich völligklichen angenomen vnd ich Hartman von Liechtenstain von Nicolspurg, bekennen für vnns vnd all vnser erben offenlich mit disem brief gegenwurtigen vnd künfftigen, das wir recht vnd redlich vnd zu der zeit, da wir das on mengelichs widersprechen macht fueg vnd recht hetten, ains ewigen stetten vnwiderrufflichen kawfs zu kawffen geben haben, wissentlich in crafft ditz briefs den hochwirdigen ersamen, wolgebornen herren, edln gestrenngen vnd vesten etc. den dreyen stennden der landschafft nemlich preletten herren vnd ritterschafft des fürstenthumbs Osterreich vnder der Enns vnd allen irn nachkhomen vnser freyaigen haws zu Wienn an der hochstraß bey den myndern brüdern zwischen weilend herren Veitten Fünffkircher haws vnd dem gesslein neben der von Rogendorff haws gelegen vmb ain summa gelts der wir gantz on allen schaden aufgericht vnd bezallt sein vnd haben darawff für vnns vnd vnser erben das berürt haws, mit aller seiner zugehörung, wie wir vnd vnser vorfordern das bisher frey inngehabt, gebraucht, genutzt vnd genossen haben, den vorgemelten dreyen stennden der lanndschafft, vnd allen irn nachkomen vber vnd eingeantwurt aus vnser herlichait beseß nutz vnd gwer in ir hennde herlichait beseß nutz und gwer also das sy nu füran das berurt haws mit seiner zugehörung als recht herren vnd besitzer innhaben, nutzen vnd niessen, damit handln thun vnd lassen sullen vnd mugen nach allem irm willen vnd gefallen als mit irm frey aigen gut on vnser vnserer erben vnd menigelichs von vnnsern wegen irrung vnd widersprechen. Wir verzeichen was auch des berürten haws vnd aller seiner zugehörung in ewig verzicht. Also das wir vnser erben noch nyemands anderer von vnsern wegen zu dem vorberürten haws vnd seiner zugehörung kainerlay zuspruch noch ansuchung nymermer haben noch mugen in khain weis. Wir vnd vnser erben sein auch der gemelten dreyer stennde vnd ir nachkomen des genannten haws vnd seiner zugehörung recht scherm vnd vertretter für all ansprach mit dem rechten als sollichs kawffs frays aigen guts vnd des fürstenthumbs Osterreich vnder der Enns recht ist. Gieng in aber an sollicher gwerschafft icht ab vnd das sy der icht schaden nemen, mit recht, wie der schad genent werden möcht khainen ausgenomen denselben schaden allen sullen wir in getrewlich widerkern sy mugen auch denselben haben vnd bekomen von vns vnsern erben vnd gut ligenden vnd varunden wo wir das haben inn oder außer lannds nichts ausgenomen bis sy sollicher schadens gentzlich benuegt vnd bezallt sein getrewlich vnd ungeuerlich. Mit vrkhund ditz briefs der mit vnser obgenanten Wolfganngen, Erasm vnd Hartman von Liechtenstain von Nicolspurg aigen anhangenden innsigln besigelt ist, vnd zu merer sicherhait vnd gezewgknuß der sachen

haben wir mit vleis gebeten die wolgebornen herren edln vnd gestrenngen herren Georigen von Rogendorff vnd herren Iheronimeen druchsessen ritter das sy ire innsigl auch an disen brieff gehanngen haben in vnd irn erben on schaden, darunder wir vnns verbinden für vns vnser erben vnd nachkomen bey gutten trewen steet zu hallten innhallt ditz brieffs der geben ist an montag vor sanndt Jorigen tag nach christi vnsers lieben herren geburde tawsent funffhundert vnd in den dreyzehennden Jahren.

(Orig. Perg. 5 Siegel, zweites und drittes verletzt, die andern drei fehlen. N.-ö. Landesarchiv, Kasten A, Karton 2, Nr. 18.)

II.

Auszüge aus den Grundbüchern der Stadt Wien (M. G.), der Schotten (Sch. G.) und der Minoriten (Mi. G.) über die Umgebung des alten Landhauses.

Zusammengestellt von Albert Ritter von Camesina.[1])

N°. 29. S. G. II. 222. Caspar v. Rogendorf $^2/_3$ Haus 1479.

N°. 30. Von Liechtenstein 1451—1460.

N°. 31. S. G. VII. 40. b. Hanns Bernhart Fünfkirchen ao. 1604.[2]) — VII. 198. Andre Thonradl Freiherr auf Thernberg „halb Haus auf der Hochstraß 1614, wurde als Rebellen guet um 10.000 fl." verkauft an: VII. 356. Gundacker zu Polhaimb 1621. Wurde getheilt, u. zw. nach X. 267. erhielt Dorothea von Polhaimb 1679 $^1/_4$ Haus. Dieser Theil ist laut Veräußerungs-Contract vom 8. May 1716 „mit den n.-ö. Verordneten zu dem Wiener Landhaus verwendet und verbaut". VIII. 115. Hans Reichart v. Polhaimb 1627, $^1/_4$ Haus. X. 262. Achilles Polhaimb 1629. Wird demnach Freihaus.

N°. 32. M. G. D. 13. b. Anton Greul „zenagst weilent Hainrich von Zelking haus". Erkaufte es von der Stadt „vmb 140 𝕷 anno 1446. — D. 225. — Hanns Per anno 1454. — D. 532. Symon Perr anno 1472.

N°. 33. M. G. D. 14. b. Anton Greul, 1447. — D. 254. Jorg von Kunach, 1451. — D. 225. Hans Perr, 1454. — F. 251. Wolfgang Ober 1533. — F. 303. Michael Puchler, 1534. Zwischen Wolfgang Madtseber und Valentin Ruetenperger. — H. 141. Katharina Khathauser 1555. Stefan Frank 1558. — H. 387. Hanns Arthöfer 1570. — J. 130. Georg Fuk, 1580. — L. 326. Lorenz Beittler 1634. — N. 208. Ludwig Graf von Sinzendorf 1669.

N°. 34. M. G. D. 207. Hainrich Smauzz 1447. — D. 209. Hans Hasenwasser 1449. — D. 267. Hans Hasenwasser, Albrecht von Ror und Egkl Futrer 1472. — E. 124. Mathe Steinpeckh 1482. — E. 247. Leonhart Reisner 1492. Wurde ermordet. — E. 724. Georg Tordinger 1516. — G. 1186. Valentin Ruetenperger 1539 „genant das haws da die funff Mord geschehen" (vgl. oben zum Jahre 1492). — G. 378. Franz Hayden 1550. — 378. b. Hanns Reckhendorffer 1550. — H. 395. Barbara Rekendorfer 1571. — J. 210. Georg Wibmer 1587. — K. 222. Reinhart Harlinger 1615. — M. 205. Johann Vlrich 1645. — M. 540. Jakob Häffer. — N. 30. Ferdinand Graf von Harrach 1670. Von da an mit

N°. 34 zusammen unter gleichen Besitzern. War immer Freihaus. Außer den unten aufgezählten können noch als Besitzer genannt werden: 1485 Einer von Eyczing; 1516 Georg von Eyczing und 1612 ein Freiherr von Herberstein.

---

[1]) Fitzinger a. a. O. S. 79 ff. Die Buchstaben M. G. bedeuten Magistratisches Grundbuch, S. G. Schotten-Grundbuch und Mi. G. Minoriten-Grundbuch.

[2]) Die Herren von Fünfkirchen besaßen dieses Haus mit dem oben anstoßenden, auf dem Minoritenplatze gelegenen Hause Nr. 36 als ein Haus von 1495 bis 1604. (Vgl. Wohlmuths Plan Fig. 1.). D. V.

M. G. N. 607. Philipp Emanuel Fürst Longeual 1696. — P. 119. Hainrich Hertzog von Schlesien zu Munsterberg 1720. — W. 89. Karl Fürst von Auersperg 1794. — X. 226. Wilhelm Fürst von Auersperg 1803. — Z. 81. Niclas Fürst Esterhazy 1809. — Z. 230. Ferdinand Liebman 1811. — N°. I. 167. Fürst Moritz von Liechtenstein 1816. Von 1820 an mit N°. 33 und 32 zur Nationalbank umgebaut.

N°. 35a. Mi. G. D. 50. Leopold Krugeldorfer 1545, erkaufte es vom Kloster der Minoriten. — D. 55. Christof Kugler 1570. — D. 71. b. Caspar Muschart 1594. — D. 82. b. Christof Muschart 1612. — D. 84. Wolff Rosell 1612. — 6. Barbara Helmben 1614. — 9. Wenceslaus Dobrossowsky von Dobrossawa 1622. — 16. Philipp Ziprer 1652.

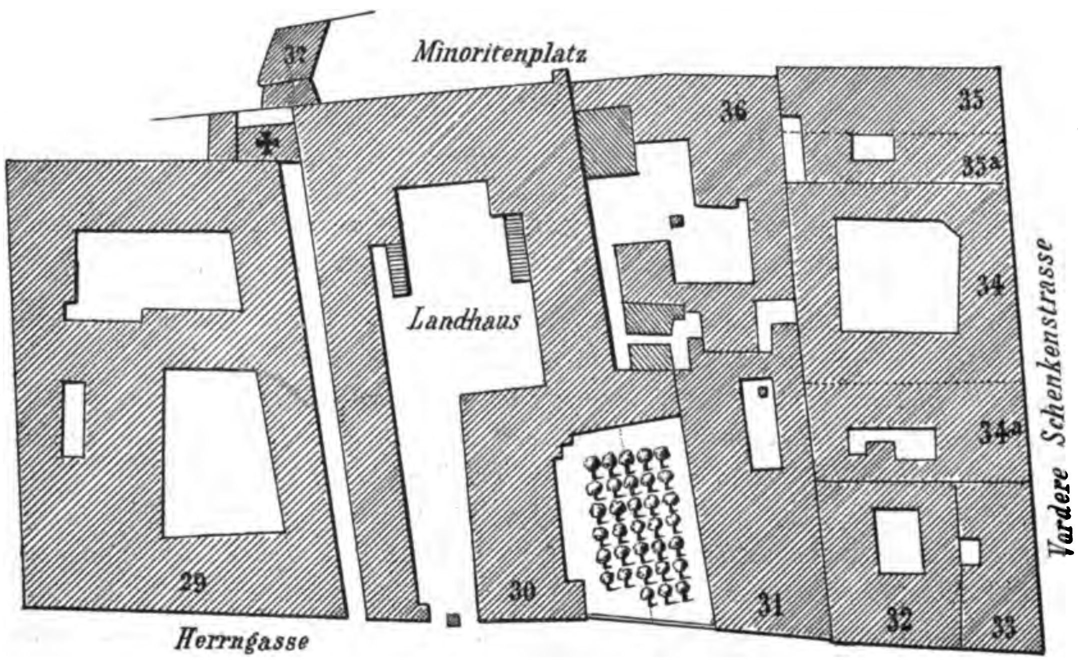


Fig. 28. **Lage und Umgebung des alten Landhauses.**

N°. 35. Mi. G. D. 50. Leopold Krugeldorfer erkaufte es vom Kloster der Minoriten 1545. — D. 55. Christof Freydenstainer, R. K. M. Sumelier 1579 (d. i. Sommelier, Kellermeister). — 7. Heinrich Kugler 1616. — 10. Zacharias Rothmayer 1625. — 13. b. Johann Fassy 1642. — 16. Philipp Ziprer 1652. — 17. Zacharias Adam Pauer 1658. Von nun an mit 35a als N°. 35 im selben Besitze „zum schwarzen Thor. Waren früher zwey Heuser, wurden 1660 zusammen verbaut". — 33. Hieronymus Bleibinhaus 1686. — 58. Ferdinand Bleibinhaus 1714. — 60. Johann Zugerl 1717. — 66. b. Josef Ferdinand von Holger 1765. — 1672. Josef Ferdinand v. Holgerische Erben 1790.

N°. 36. S. G. J. 678. b. „Erhart vnd Wilhalm geprueder von Zelking ain Haus gelegen auf der Hochstrasz zenagst der von Liechtenstain von Nicolspurg haus, das mit gemecht von weilen Steffan von Czelking an sie komen ist" 1451. — J. 688. b. „Walther Zebinger von Kranichperg" 1451. — J. 709. „Niclas Drugsecz zu Stetz" 1453. — J. 825. „Kristof von Mörspergk" 1466 „zunagst der von Liechtenstein von Nicolspurg und Hanns von Pern heuser gelegen" 1460. — II. 346. b. „Bartlme von Morsperg 1492 zunagst der von Liechtenstein und weilend Symon Perrn heuser gelegen" 1492. — II. 375. b. „Ritter Veit Funfkirchen" 1495. — V. 66. „Ritter Hanns Funff-

kircher zu Stainaprun vnd Valkenstein" 1565. — VI. 146. „Hanns Bernhart Funfkircher" 1592. 1604 wurde das Haus getheilt. — VII. 40. b. „Elisabet von Althan, halbes Haus neben dem Landhaus gegen der Minoritenkirchen werts, der hinter tail" 1604. — VIII. 307. Isabella Freyin Vnuerzagt 1636. — VIII. 390. Maria Breynerin 1639. — IX. 54. Maximilian Graf von Trauthmanstorf 1643.

Nº. 37. Mi. G. D. 81. „Franz Benuento, Hofschmidt, erbaut ein Haus auf einem lehren platz, 1607. Erhielt 1610 zu notdurft seins gewerbes noch einen platz vngefehr sechs Schrite lang, alda vor zeiten der offne durchgang der kirchen gewesen. Peter Remelin 1665. Magdalen Terzin geb. Remlin 1680. Ehrenreich Freyherr von Oppel 1697. Fridrich von Lamprecht 1701. Ehrenreich Reichel von Reichelsheimb", 1745.

III.

Meister Hannsen Traubingers „Spanndtzetl".

Zuuermerckhen was mayster Traubinger maurer vnnd stainmetz in dem Landthaus fur arbait verrichten vnd machen soll.

Erstlichen in dem stall vnd der Herren Verordneten zymer acht pheiler mit werchstuckhen, so die Herren Verordneten darzue chaufen vnd er außhauen vnd versetzen solle.

Item auf dieselben acht pheiler ain creutz oder graet gwelb anderhalben ziegl dickh durchaus gwelben vnd dasselbig gwelb mit ainem saubern wuerf außberaitten vnd verthinichen, auch den poden vnden im gwelb pflastern mit ziegln vnd das gwelb oben mit erden beschütten.

Item in gemelten gwelb zway vennster gegen dem garten von den stainen so die Herren Verordneten aus dem Katterholz stainpruch khaufen vnd fueren lassen außhauen vnnd verseczen.

Er soll auch ain schidmaur in gedachtem gwelb machen, die durchaus in das ober zymmer geet und soll vnden im gwelb ain thur von gedachten stainen in die schidmaur außhauen und verseczen.

Mer soll er ain thür in das gwelb vnd die cantzley darin die schneckhen geet von beruerten stainen außhauen vnd verseczen.

Item vnd der stiegen im hof soll er die außer stainethür außwexeln vnd ain neue von obgemelten stainen vnd vnder die inner thur ain sollstuckh außhauen vnd einsetzen.

Mer soll er auch in die schiedmaur oben in der Herren Verordneten zymmer ain thur von schönen Puerckhschleintzer stainen von oben im stueckh innen und aussen mit ainem kreucz, außgehaut in stain, welchen die Herren Verordneten selb bezalen sollen, einseczen.

Item er soll auch das puntwerch[1]) vnd den allten poden auf dem stall vnd oben über der Herren Verordneten stuben vnd im sall selber außräumen vnd abprechen lassen.

Er soll auch die ober schidmaur vnd der Herren Verordneten stuben sauber außberaitten und verthinichen.

Er soll auch in der Herren Verordneten stuben, auch im sall durchaus im gmeir paiß zum poden vnd pämblingen prechen.[2])

---

[1]) Puntwerch d. i. Bundwerk. Der Ausdruck „Dachband", „Dachbandl" für die Verbindungspfosten im Dachgerüste lebt noch fort. „Bundwerk = Bindegerüst = Gerüst".

[2]) Im „Gmeir" (Gemäuer) soll er Raiß prechen = Im Gemäuer oben „Lücken" brechen, zum Einlegen der Trambäume (Bäumlinge = Pämblingen), auf denen der Boden ruht. (Nach Dr. H. W. Nagl.)

Vnd auf gemelten poden der herrenstueben vnd im sall durch vnd durch ainen gueten estrich machen.

Mer auf dem gwelb vnd der Herren Verordneten stuben ain saubern vnd gueten geschlagen estrich machen. Mer soll ehr auch die peckhstall [1]) selber machen. Darzue ime die Herren Verordneten alles holczwerch vnd negl geben sollen.

IV.

Kontrakt mit dem Steinmetzmeister Sigmund Huber wegen mehrerer Baulichkeiten im Landhause (8. März 1533).

Vermergkt das geding so mit maister Sigmunden Hueber stainmeczen zu Wienn aines gepewß halben im newen lanndthawß beschehen wie hernach uolgt. Erstlich sol gedachter maister Sigmundt im alten stogk zu ainer stuben vnd chamer auf die gassen werts in pundtwerch zwo schiedmeyr vnnder den obern poden ains ziegldigk aufmawen innen vnd außen verwerffen, verdünichen vnd weissen vnd von derselben stuben daneben durch die mawr in garten ain thuer prechen vnd seczen, darzue vom garten auf vom grundt zwen pfeiler auffürn vnd darauf ain kuchl mit zwayen vennstern, hert, ainen rauchfanngk vnd hinwider aus der kuchl durch die mauer zu der stuben ain ofenvennster yedes an die stat vnd nach notdurfften so darzue gehört graben prechen machen vnd volbringen. Zum anndern im hof auf der stygen daz thurnlein außen und innen schifern, verwerffen vndt von newen auch verdünichen, derentgegen fur alle arbait vnd mue sol imo siben vnd zwanzig pfundt phening geraicht vnd bezalt werden. Des zu vrkund vnd gedechtnus sein zwo gleichlautendt zpanzedln aufgericht vnd vnnder des Erwyrdigen Herrn Herrn Chunraden abbt zum Schotten zu Wienn vnd bemelts maister Sigmunden Betschaden verferttigt vnd yedem tail aine zu seinen hannden gestelt worden. Actum den achten tag Marcj anno im drey vnd dreissigsten.

V.

Kaufbrief der n.-ö. Stände über den Gartengrund von Hans von Fünfkirchen

(1539).

Ich Hanns Funffkhircher zu Stainaprun vnd auf Valkhennstain bekhenn. Nachdem sich aus beuelch ainer ersamen gemainen lanndtschafft ditz Ertzhertzogthumbs Osterreich vnder der Ennss derselben Verordnet vnd einnemer von den dreyen stänndten Prelaten Herrn vnd Ritterschaft von meiner beswerde vnd anforderung wegen, nemlichen des grundts vnd gemeyers, so mir zuegehorig gewest, von der brüeder Ordinis Minorum freithof hinab an das egkh des lanndhaus solanng mein garten geraicht biß an die schiedmaur so zwischen bemelter ainer ersamen gemainen lanndtschaft vnd mein beder garten steet an welcher yetzermelten lenng vnd mawr ernennte lanndtschafft sich zu notdurfft ires gepewß bestimbts lanndhaus aines orts vngeuerlichen so dikh als die hausmauer

---

[1]) „Peckstall" (dial. pag — stall mhd. boucstall sind Zaunpfosten. Dieses Wort ist noch allgemein üblich. (Nach Dr. H. W. Nagl.)

des lanndthaus ist vnderstanndten, wie sich dann solchs in der bschaw aigenntlich erfunden hat. Dartzue auch vmb hoch vber gepew auch der großen liecht vnd vennster, die heraus gegen meiner behausung vnd in den garten geen. An heut dato gar vnd genntzlichen gegen mir vergleicht vnnd mich darumben mit ainer suma geltz benanntlichen drewhundert gulden Reinisch zu fünffzehn patzen gerait. Daran mich mein erben vnd nachkhumen ganntz wol benuegt und hinfür benuegen soll zufriden gestellt vnd mir enntricht haben. Also das nu hinfüron voran getzaigte irr vnnd anforderung hiemit wissentlich in crafft dises briefs ganntz tod vnd ab sein. Auch alles vorbestimbt gepew sambt den liechten vnd vennstern hinfur aufrecht vnnd krefftig beleiben sollen. Dartzue solch gemeyr vnnd gepew, wie es angefangen, gleicherweiß forter vnd biß an bestimbte mein schiedmaur vnd durchaus gefuert vnd zu enndt volpracht werden mag on mein meiner erben vnnd nachkhumen irrung vnd widersprechen. Wellen auch derhalben ain gemaine ersame landtschafft der dreyer stänndt gegen menigelich nach ausweisung ditz Ertzhertzogthumbs Osterreich schaden punts wie der am hochsten vnnd pessten beschutzen vnd schermen vnd on allen nachtaill vnnd schaden halten in der guetigkhait oder dem rechten auf vnnsern aigen cossten vertreten als offt solchs not beschiecht treulichen vngeuerlichen. Zu vrkundt vnnd becrefftigung diser bekhanntnuss vnd verschreibung hab ich obgenannter Hanns Funffkhircher mein angeporen innsigel hieran gehanngen vnd aigen namen vnd hanndtschrifft hierunder gestellt. Vnd vmb gezeugknuss vnnd merer sicherhait willen mit sonderm vleis erpeten den edlen gestrenngen ritter herrn Ambrosien Wisennt zu Krannsegg, Romischer Kunigclicher Maiestat etc. rate vnd lanndtundermarschalch in Osterreich vnder der Enns, meinen fruntlichen lieben vettern, das er sein innsigil auch neben mir hierangehangen hat. Doch ime sein erben vnnd innsigil on schaden. Darunter ich mich für all mein erben vnd nachkhumen verpindt innhalt des briefs war vnd stät zu halten. Der geben ist zu Wienn den viertzehenden tag des monats May nach Cristi gepurt fünfftzehen hundert vnd im neunvnddreissigisten jar

Hannß Funffkircher m./p.

(Original. Perg. 2 Siegel sehr verletzt. N.-Ö. Landesarchiv Kasten A, Carton 5, Nr. 7.)

VI.

Kontract zwischen „gemainer landschafft landhaus vnd der Herrn von Rogendorff anrainende behausung".

(1564.)

Zwischen den Ehrwürdigen Wolgebornen Edlen vnd Gestrengen Herrn Herrn Michaeln Abbt zu Mölckh, Herrn Ruediger Herrn von Starhemberg zu Schönpüchel vnnd Herrn Christoffen Teuffel zu Khrottendorff, der dreyer steende von Prelaten Herrn vnd Ritterschafft ainer ersamben lanndtschafft des Erczhertzogthumbs Osterreich vnder der Ennß Verordneten, an ainen vnnd den wolgebornen Herrn Herrn Hannß Wilhalms Freyherrn zu Rogendorff vnd Mollenburg obristen erblandhofmaister Röm. Kays. Mtt. beisiczer deß lanndts rechtens daselbst in Österreich vnder der Ennß vnnd Herrn Georg Ernreich Freiherrn zu Rogendorf vnd Pöckhstall auch erblandthoffmaister in Österreich am anndern thaill. Ist ain abreit abgehandelt vnd beschlossen worden wie volgt. Nemblichen daß die Herrn Verordneten im namen gemainer lanndtschafft aus dem lanndthauß im forderen newen stockh vnd mit den zimer vber daß gäßl gedacht Herrn von Rogendorff behaußungmaur. Entgegen daß auch die Herrn

von Rogendorff widerumb von ihrer behaußung vber daß gäßl in gemainer Landtschafft Landthauß maur jederthaill ain gewelb zu machen vnd pauen zu lassen fueg vnd macht haben sollen vnd mügen. Vnnd um soliches solle ain thaill dem andern was zu geben nicht schuldig sein alles auß sonder guetwilligkhait vnd khainer gerechtigkhait. Zu vrkhundt sein diser vergleichung zwo in gleicher lauth aufgericht vnnd mit gedachter Herrn Verordneten vnd der Herrn von Rogendorff aigenen handschrifften vnd angebornen petschafften verfertigt vnd jedem aine zuegestellt worden. Geben zu Wienn den sechsten tag monats Aprillis nach vnsers lieben Herrn geburth Im funfzehnhundert vnd vier vnd sechzigisten Jahr.

(Abschrift im n.-ö. Landesarchiv B. 8. 3. Angemerkt ist dabei, daß am 14. Dezember 1756 ein Vidimus Ihro fürstl. gnaden Fürsten von Trautson als Landmarschaln durch Herrn Secret. v. Woller nebst mehr anderen stucken von jüngeren Jahren übergeben worden.)

VII.

Saphoy's Rechnung, deren Schätzung und Passierung.

Arbeit	Saphoy's Ansatz	Schätzung	Passierung
„Erstlichen die vnter thier im hoff zum eingang zu der stiegen so man zu der Herren Verordneten ratstuben gehet sambt aller ierer zier vnd zugeherung für stain, arbayt, aufsetzen vnd an die stadt zu verfertigenn	180 f.	107 f. 2 β	120 f.
Item mer im vntern gewelb im aufgang vier steinen schäft von harten stein sauber gemacht vnd gekhelt, für einen sambt den begen darauf die stiegen ligt fünfzehen gulden thut	60 f.	31 f.	45 f.
Item mer 27 stiegenstaffel von hartem stain von Leyterberg, so vm vnd vm gehaut vnd ineinander geschlossen vnd gespindt, das sie sich selbest ledig tragen missen für einen sambt der fuer vnd arbayt zwantzig schilling pfennig . . .	.	.	.
Item ain praiten antritt, auch von hörtenstainen vor der lanndtcanczley thuer im hof, vnd ain märbelsteinen staffl, ainer claffter lanng, bei dem fennster gegen dem Herrn Lanndtmarschalch vber. Sambt drey staffeln neben der burgerstuben fuer ain iedes stuckh ainß inns annder gerait ain gulden vier schilling	67 f. 4 β	48 f.	54 f.

Arbeit	Saphoy's Ansatz	Schätzung	Passierung
Item fuer die zween gefiertenn plätz auf der stiegen auch von hertem stain gemacht vnd ineinannder gespint für beide plätz fünf vnd zwantzig gulden	25 f.	24 f.	30 f.
Item mer oben auf dem sall bey der burgerstubenn, ain gefierter platz mit drey staffelnn, auch in einandergeschlossen für sie baide zwantzig guldenn	20 f.		
Item oben auf der stieg vnter dem gewelb ain gelehnstuckh vom gantzen stein mit den vngleichen khriegeln oder staffeln, durchprochen vnd gemacht darfür sechs guldenn	6 f.	4 f. 3 β 6 ϑ	6 f.
Item gegen vber in der mauer aim hanndthab anderthalb clafter lanng	2 f. 2 β	2 f. — 10 ϑ	2 f. 2 β
Item mer in der herren Verordeneten ratstuben ain ofenfueß von hertem stain vnd sauberen gesimbswerg	6 f.	5 f. 6 β — β	6 f.
Item mehr prustgelenn vnd handthaben mit khriegeln oder paluustria oben in dem fuerhaus vnd auf der stiegen durchaus, erstere hat „zwo claffter vnnd drey ain halben schuch“, letztere hat „drey claffter vnnd ein schuech“	55 f.	35 f. 4 β — ϑ	45 f.
Item mer ain thier von herten stein im füerhaus vor der heimlikeit mit fries vnd vbergesims darfür acht gulden vnd ain caminthierl vor dem ofenloch auch mit fries vnd vbergesims in oftgemelten fuerhaus darfür sechs guldenn, thun beide posten vierzehen guldenn	14 f.	10 f. 6 β — ϑ	12 f.
Item mer ain ofenloch in die ratstubenn per sechs schilling pfennig vnd sechs getwengt zu khack fennstern auf dem tach ains per 3 β thut alles drey guldenn	3 f.	3 f.	3 f.
Item mer der hangende anfanng in dem vntern gewelb, welcher inwendig mit gehautem stainwerg verfaßt vnnd gemacht daran auch das capitel hengt auch das mendel vnd das capitel, darauf es stet für solhes alles dreyssig guldenn . . .	30 f.	18 f.	24 f.
Item ver die zway Cherintische capitel auf den zwaen lengen oder hechen schäfften	60 f.	42 f.	50 f.
Mer ain capitel im eck, darauf die stiegen auch ier aufliegen hat	15 f.	5 f.	8 f.

Arbeit	Saphoy's Ansatz	Schätzung	Passierung
Vberschlag vnd Anforderung auf die zwo Märbelstainen thuergericht von bildtwerg, wapenn sambt anderer zier und zugeherung etc.			
Erstlich das groß stuckh oder history auf der thier vor der Herren Verordeneten rhatstuben „Austria" genendt sambt seinen eingefaß vnd zugehör per zwey hundert gulden Reinisch	200 f.	70 f.	100 f.
Item fuer die zwen leben auf dem thiergericht sambt ieren wapen als Vngern vnd Böhem	30 f.	20 f.	24 f.
Item vm den Sambson vnnd Hercules auf den thuergerichten so baide von marbelstain gemacht . .	50 f.	24 f.	30 f.
Item vm den Noe vnd Cain zwischen den thraghstainen von weißem herten stain gemacht . .	30 f.	8 f.	16 f.
Item mer vmb die zwo tugennt zwischen beiden colonen auch von weißem stain	40 f.	18 f.	26 f.
Item mer für gemeltes thuergericht außer der vorbenemten stuck von bildtwerg, so alles von guten schönen marbelstain gemacht, sambt stain, arbayt, balliren, versetzen vnd gar an die stadt verfertigt	600 f.	*Das alles haben wir mit gemessen noch geschätzt, weil wir nit so uill Proportion daran erkhennen.*	450 f.
Vberschlag auf das thiergericht vor der Burgerstuben, wie folgt:			
Erstlich vm die zway weybsbild mit dem lorberkränctz. alt vnnd new Osterreichische wappen gemacht vnnd gepalliret	150 f.	50 f.	75 f.
Item von demselben thuergericht sambt allen vnchosten, alls stain, arbait, pallieren vnd öczen (aufsetzen?) bis gar an die stadt zu verfertigen	500 f.	215 f. 5 β 10 ₰	300 Taller
Vberschlag vnd anforderung auf die wappen vnd angesichter in dem gewelb vor der Herren Verordneten Ratstuben.			
Erstlich fuer der Kay: Mt: wappen mit des Reichsadlers in mitte des gewelbs vor der Herren Verordneten ratstuben	50 f.	18 f.	25 f.

Arbeit	Saphoy's Anschlag	Schätzung	Passierung
Item mer fuer die zway wappen als alt vnnd new Österreich mit zwayen greiffen vnnd zwayen leeben gemacht, die schilt mit compartument vnnd rollen eingefaßt	80 f.	35 f.	50 f.
Item mer Herrn Ruediger Herrn von Starhemberg vnd Herrn Veitt Albrechten Herrn von Puechhaim wappen	30 f.	10 f.	20 f.
Item Herrn Leopolten Grabners von Rosenberg vnd Herrn Wolf Christoffen von Ennczerstorff wapen	20 f.	10 f.	16 f.
Item der Herrn Prelaten vonn Mölckh vnnd Schotten wappen	40 f.	12 f.	20 f.
Item mer fuer die vier angesichter in den eggen vnnder den anfängen des gewelbs vnd die zway in der mitte	34 f.	14 f.	20 f.
Item mer die sechs capitell, so auf die sechs angesichter in den eggen vnnd in der mitten, versetzt	—	4 f. 4 β ϑ	—
Item vor der ratstuben sein zway hundert vnnd siben rott vnnd weiß gannze marblpflaster, darunder neun grosse, so Saphoy darzue geben vnd vierunnddreissig halb pflaster, thuen sibenzetzen gannze, sein der pflaster vberall zwayhundert viervndzwainzig. So hat Saphoy aus dem lanndthaus rot vnnd weiß pflaster emphanngen. Ain hundert zwaivnndzwainzig die er abrichten vnnd schleiffen lassen selbst in die werckhstat vnnd wider herauf füeren lassen. Item mer hat er selbst stain vnnd arbait zu gemeltem pflaster geben 102 platten rot vnnd weiß. Für solches alles zusammen gerait	54 f. 20 β	26 f. 5 β	30 f.
Item mer bey dem fenster gegen dem Herrn Lantmarschalch vber ain merbelsteinen staffel ein clafter lang	1 f.	1 f.	1 f.
Item mer fuer die lantcantzley thuer im hoff einen breiten drit von herten stein gemacht	2 f.	2 f.	2 f.

Arbeit	Saphoy's Ansatz	Schätzung	Passierung
Vermerckt was auf das Mauerwergk vnd die gewelber prechen raumen vnd versetzen gangen ist.			
Item die zway gewelber in offt gemelten fuerhauß wie sy vor augen sein, zugewelben, auszuberaitten, die alten abzubrechen, die stiegen zu uersetzen vnnd in das altgemeyer einzuprechen. das marmelstaine pflaster zu legenn sambt noch zwayen pflastern, vnnden im einganng vnnd auf dem obern gewelb, auf dem fuerhaus, die wappen vnnd anders in das gewelb. vnnd alte maur einzubrechen. vnd zuuersetzen. auch die schüt vnnd stain von den podnen. In den hof herabzutragen. sambt annderer arbait mer. so in diesem gebey verricht worden. auch alles stainwerckh selbst herzuefueren lassen	200 f.	dergleichen Arbait khönnen wir auch nit schäzen . .	100 Taller (116 f. 40 β)
Summe .	2655 f. – β 20 &	873 f. 3 β 28 &	1773 f. 7 β 10 &

VIII.

Überschläge der Steinmetz-, Maurer- und Zimmermannsarbeiten.

Der bürgerliche und Hof-Steinmetz Balthasar Puechhauser hatte folgenden „Vberschlag über die Steinmetzen Arbeit" vorgelegt:

„Erstlichen waß den keller grundt betreffendt, vndt die holb vndt gantzen pfeiller so von quatterstuekhen sollen vndt müßen gemacht werden, seind derselben gantze pfeiller eilf, vndt der halben 23 vndt cost ein gantzer pfeiller vier schuech in die vierung vndt fünf schuech in die höch 32 f. Die halben aber zu gantzen resoluiert thuen eilf vndt ain halben jeder auch 32 f. Brechten die pfeiller zu ainer keller tieffen . . . . 720 f.
Zum andern keller auch so vil . . . . 720 f.
Item die kellerstiegen von 40 stafl, jeder 12 schilling bringt . . . . 60 f.

Übertrag . 1500 f.

Übertrag .	1500 f.
Item so der schneckhen solte in bedte keller tieffen gemacht werden vndt dan widterumb drei mallen in die höch ob der erdt, wuerdten der staffl 100 sein. Jedter 2 f. darein 6 thuern vndt 4 fenster khomen	240 f.
Item keller thuer vndt fenster aufeinander 20 f. 13 keller fenster jedes 2 f. bringt zusamen .	46 f.
Item zu beden haubtstiegen biß vndter das tach werden bei die 200 staffl khomen, jeder derselben 2 f. bringen	400 f.
Item vndtere fenster zu ebener erdt 25 jedes 4 f. thuet	100 f.
Item 15 stainerne thuern aine in die andtere 6 f. bringen	90 f.
Item das thor	200 f.
Item auf der gaßen so lang der stockh ist mueß ain gantz stainer fueß von quatterstuckhn sein, damit der tachtropf die mauer nit beschedige, 32 clofter, jeder 12 f. bringt . . .	324 f.
Item zum schneckhn in gartten 60 staffl jeder 2 f. bringt	120 f.
fenster vndt thüern darin	25 f.
Item den ersten wohnstockh betreffendt khomen dem abriß nach 30 zimmerfenster iedes gemainer arth sambt dem frieß vndt übergesimsß 12 f. bringen die fenster	360 f.
Item 5 stainerne thuern zu 10 f. thuen	50 f.
Item stain zu den einhaiczen	30 f.
Item der ander wohnstockh trift auch so uil alß der erste der bringt 440 f. id est	440 f.
Item der dritte wohnstockh	300 f.
Item so mueß das obere eckh gegen dem thonrödttl von quattterstuckhen sein wie das andere eckh ist 3 clafter hohe cost	150 f.
Item 24 thue von fenster iedes cost 3 f. bringt	72 f.
Item die zugthiere vndt tachfenster	100 f.
Suma . . .	4547 f.

Vberschlag der maurersarbeit betreffendt.

Erstlichen hat der ganze stockh im vmb khrais 384 klaffter vnd wan zwey kheller solten aufeinander gemacht werden bringt es auß dem grundt bis zur ember erden 378 klaffter dickhes gevier, da eine jede klaffter khost 7 f. bringt	2646 f.
Item 11 von quatterstückhen stainene pfailler zway mall auf einander zu uerseczen, darzue den grundt herauß zu mauern khosst jeder 7 f. bringt zuesamben	77 f.
Item ermelter kheller aufeinander zwaymall zur gewölben vnd werden die gewelber in klaffter resoluiert zue ziegel dickh sambt den darin starckhen bogen darauf die schiedtmaier khomen, bringen die 2 kheller gewelb 540 klaffter khosst iede khlaffter sambt der zuegehörigen zeuge 4 f. Bringen die 2 kheller gewelb	2160 f.
Item bede kheller außzuegraben die bringen cubicerde khlaffter 1080 von ieder klaffter aufzuschreiben ohne das wäckhfieren der schütt 2 f. bringet in allen	2160 f.
Item zu denen haimblichen syczen drey grueben da iede auf das wasser soll graben werden. Khosst iede mit arbeit vnd zeuge zu machen 150 f. thuet	450 f.
Item für kheller stiegen vnd schneckhen so in kheller gehet zu uersetzen sambt zeuge vnd arbeit ausser der gehautten stain	250 f.
Also wern die 2 Kheller biß zue ember erden herauß sambt den secretgrueben stiegen vnd schneckhen mit ihren pau-khossten ausser des steinmeczen beysamben vnd bringet in	
Summa . . .	7743 f.

Zum andern den stockh oder das erste gaden auf den kheller, welches auch durch vnd durch gewölbt wierdt, darin die stallungen auf stainene pfailler miessen gewelbt werden vnd bringt das gaden von 3 khlaffter holz mit dickhen vnd dünnen gemeyr cubick-erde khlaffter, sambt den gewelbers im ersten gaden, inwendige vnd außwendige auß zu beraihten 693 khlaffter vnd khosst jede khlaffter 5 f. bringt . . . . 3465 f.

Item anders vnd drittes zallen iedes in gleichem cossten 3465 f. zw drey mallen, die summa zusamben geschlagen, bringen die 3 stockhwerch auf einander biß vnter das tach ausser waß noch der thuern höcher wierd . . . . 10395 f.

Item bede haubt stiegen zuuerseczen sambt 9 rauchfengen, hertt vnnd offen fies auch salua reuerender die sycz zu machen, darauf lauft zeug vnd arbeit . . . . 1248 f.

Item das thuerm-gemeyr wird noch weit 30 schuech das ist 5 khlaffter höcher Alß das stockhwerch ist geuierdt, damit man dem thuern vnd vhr an allen orden wohl sehen khan bringt 90 khlaffter geuier jede khlaffter sambt zeuge vnd arbeit bringt . . . . . 475 f.

Item für allerley christholz vnder vnd ob der erden zu brauchen laden vnd negel zum pöckstall saill vnd schäffer schauffel vnd scheibtruhen wierdt sich auch der kossten verlaufen auf die . . . . 900 f.

Summa summarum 24226 f.

Des zimermans vberschlag vber das gepeu wegen allerlay holzwerd, so in dem Lanndthauß zu dem neuen stockh solle verbraucht werden wie volgt:

Erstlichen helt derselbe pau von dem alten stockh an biß an die gassen 17 claffter vnd annderthalben schuech von dem eckh an der gassen biß zu enndt des Lanndthauß helt auch 17 claffter vnd drey schuech, dann zu diser lenng khombt noch der zwerchstockh gegen den Herrn Thanrädl 12 claffter, zusamen 46 claffter $4^1/_2$ schuech zu solchem gepey bedarff man zu den tüppel pödten sambt dem thuern vnd tachwerch 1452 Schochadillen paume, deren ein ieder im wasser cosst 1 f. 15 xr. . . . . 1815 f.

Zu disem tach bedarff man auch 9 ℔ latten, iedes pfundt p. 6 f. . . . . 54 f.

Item zu allen pauten bedarff man 6 ℔ panckhladen Jedes p. 36 f. . . . . 216 f.

Zum rüssten vnnd beschollen des thurs bedarff man auch 8 ℔ welher reichladen iedes p. 14 f. . . . . 112 f.

Item zu allerley gerist vnnd polster holcz bedarff man 10 dopelte vnnd 10 einfache khörholz oder Fleß . . . . 92 f.

Item 20000 khupffern negl vnnd 1000 zweyer negl . . . . 38 f. 20 x.

Für die fuer dises holzwerch aus dem wasser vnnd an sein stell zu pringen . . . . 115 f.

Item zimerman für sein arbeit biß zu völliger tichtigkheit . . . . 1500 f.

Suma in allem bringt zusamen . 3922 f. 20 x.

IX.

Verkaufsurkunde des Auerschen Hauses.

Wir hernach benannte Job vnnd Philipp die Awer gebrueder zu Herrenkirchen bekhennen hiemit für vns vnnsere erben sament vnnd sonderlich mit disem offnen brieff, das wir wolbedachtlich auch mit zeitigem wissen vnnd damallen alß wir der one menigliche irrung wol thuen guten fueg vnd macht gehabt, ainen stäten ewigen vnwiderruefflichen kaufs hingeben vnd verkaufft haben vnnser erbliche behausung inn der statt Wienn auff der inndern brueder freithof zwischen herrn Reicharten Streyn herrn zu Schwartzenau vnd Hertenstain, Röm. Khay. Mt. etc. Raths vnnd Hofcammer Presidenten vnnd Hannsen Moser zu Peczleßdorff.

(Origin. Perg., 8 Siegel im Nied.-österr. Landesarchiv Kart. A. 7. 12. Kollationierte Abschrift davon Nr. 3781.)

X.

K. Maximilian II. verleiht den n.-ö. Ständen das Burgrechtsprivilegium für das Landhaus.

(1571.)

Wir Maximilian von Gottes genaden Erwellter Römischer Kaiser zu allen Zeiten merer des Reichs, zu Germanien, zu Hunngern, Behaim, Dalmatien, Croatien vnnd Sclauonien etc. Künig, Ertzhertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgundt, Steyr, Kärndten, Crain vnnd Wiertemberg etc. Graue zu Tyroll etc. . . . Bekhennen für vnns, vnnser Erben vnnd Nachkhomen offenndtlich mit disen brieff alß vnns die Stennde ainer Ersamen Lanndtschafft vnnsers Ertzhertzogthumbs Österreich vnnder der Enns gehorsamist angebracht, wie sich offtmals In Irem Lanndthause zu Wienn etwo in werenden gemainen Lanndt oder sonnsten der Stennde zussamenkunnfftstagen, dergleichen vnnderhaltung Irer mittlspersonen hochzeiten, von außlenndtischen vnbekhanndten oder sonnsten muetwilligen personen fridprüchige rumor vnnd fechthänndl zuetragen, welcher doch pillich zu ainem solchen befreyten Lanndthaus nit gestattet werden solle. Vnnd derhalben vnns gehorsambs vleiß gepetten, das wir Inen gnedigist bewilligen wollten an bemelltem Lanndthauß bey beyden einganng oder thören zu menigclich warnung vnnd abscheich, damit auch sölches befreytes Lanndthauß in disem, wie annderer fälle von menigclich zu gezimenden eeren gehalten werde, ain freyzaichen oder tafl darinn ain hanndt mit ainem plossen schwerdt gemalet, auch oben darauff vnnser Kaiserliche freyhait vnd die straff, deren so darüber mit thettlicher hanndtanlegung oder emplössung der wehr In berürtem Lanndthauß vnnd desselben einfassung hanndlen werden, schrifftlich vermeldt sey, In massen bey vnnserer Kaiserlichen Purckh vnnder den statthörn, vnnd anndern befreyungen auch dergleichen tafln vnnd freyzaichen sein, auffmachen zu lassen, deßgleichen das ain Lanndschafft oder Ire beuelchhaben die freuevler, so an warer thatt betreten werden, fennckhlich einziehen vnnd alssdann vnnserm Hof, oder abwesennd vnnser Niderösterreichischen Regierung profosen, zur gebüerenden bestraffung vberanndtworten mügen. Das demnach wir solch Ir der Stennde gehorsam vnnd zimblich pitten, auch Ire ansehenliche verdiennste gnedigclich angesehen vnnd darein mit gnaden bewilligt haben, thuen das auch hiemit wissentlich vnnd in crafft diß brieffs, vnnd mainen setzen vnnd wellen, das nun fürbaßhin vnnd in Ewige zeit ermelter ainer Ersamen Lanndtschafft Lanndthauß zu Wienn die abbestimbte freyhait für rumor vnnd thettliche fridtsprüch wie andere befreytte hewser haben, vnnd darauf jetzo

vnnd khünfftigclich oberhalb baider einganng oder tör, vnnd bey jedem thor jnnsonderhait ain freyzeichen oder tafl versteendermassen aufgemacht auch ob sölcher freyhait steuff vnnd vestigclich gehalten vnnd vnnsern lanndt stenden oder abwesendt vnnserm lanndt ob vnnd vnnder marschalch, oder wemb sy solcher beuelchen werden, zuegelassen vnnd erlaubt sein soll, so offt ainer oder mer dise freyhait im lanndthauß duich fridtprüch thettliche hanndtanlegung, zuckhen, schlagen, stechen oder dergleichen überfuer denselben thetter, er gehöre zue wemb er well, vnuerschondt vnnd one ainichen respect an warer thatt in verhefftung zunemmen, Doch alßbaldt darnach vnns zuhandl vnnsers Hof oder Niderösterreichischen Regierung profosen, zur weitteren gebüerenden bestraffung überantwurtten zulassen. Vnnd gebietten hierauff vnnserm Statthalter vnnd Regierung vnnserer Niderösterreichischen lannde, vestigclich mit disem brieff vnnd wellen, das sy ain ersame vnnsere lanndtschafft bey diser vnnserer gnedigisten zuelassung vnnd bewilligung hanndthaben vnnd so offt inen jemandts überandtwurt wurde, so wider dise vnnser freyhait muetwillig gehandlet, gegen denselben mit ernstlicher leibstraff alß sich in dergleichen fällen gebürt verfaren vnnd daran niemandts verschonen. Das mainen wir ernstlich. Mit vrkhundt diß brieffs besiglt mit vnnserm anhangendem kaiserlichen innsigl vnnd geben auf vnnserm Königclichen schloß zu Prag den zwainzigisten tag des monats Februarij nach Christi vnnsers lieben Herrn vnnd seligmachers gepuerdt fünff zehenhundert vnnd im ain vndt sibenzigisten, vnnserer Reiche, des Römischen im neundten, der hungarischen im achten, vnd des Behamischen jm. dreyundzwainzigisten jaren.

Maximilian m./p.

Ad mandatum sacrae Caesareae Majestatis proprium

P. Vnuerzagt m./p.

(Original mit dem kaiserlichen Siegel im n.-ö. Landesarchiv, Kasten A, Karton 7, Nr. 10. — Codex Austriacus I, p. 731.)

IX.

Bulle des Papstes Benedikt XIII. für die ständische Kapelle im Landhause.

(1726.)

Ad futuram rei memoriam. Exponi nobis nuper fecerunt dilecti filii domini domus provincialis Austriae inferioris, quod, cum aliquot dictae provinciae a corpore principum, ecclesiasticorum, comitum, liberorum baronum, et equitum illustrium deputati, in quodam palatio in civitate Viennensi sito, quod domus provincialis vocatur, pro tractandis publicis et oeconomicis negotiis dictae provinciae congregari consueverint, in dicta vero domo quaedam capella reperiatur, in qua nonnullis abhinc annis de ordinarii licentia sacrosanctum missae sacrificium celebratur, ipsi exponentes pro securitate eorum conscientiae missae hujusmodi celebrationem continuare posse summopere desiderant. Nobis propterea humiliter supplicari fecerunt, ut sibi in praemissis opportune providere, et, ut infra, indulgere de benignitate apostolica dignaremus. Nos igitur dictos exponentes specialibus favoribus et gratiis prosequi volentes et a quibusvis excommunicationis, suspensionis et interdicti aliisque ecclesiasticis sententiis, censuris et poenis a jure vel ab homine quavis occasione vel causa latis, si quibus quomodolibet innodati existunt, ad effectum praesentium dumtaxat consequendum harum serie absolventes et absolutos fore censentes, hujusmodi supplicationibus inclinati, eisdem modernis et pro tempore existentibus dominis ac deputatis ejusmodis domus provincialis Austriae inferioris, ut ipsi in privata domus, in qua congregari solent, ut profertur, capella ad hoc decenter muro extructa et ornata, seu

exstruenda et ornanda, ab omnibus domestricis usibus libera, per ordinarium loci prius visitanda et approbanda, ac de ipsius ordinarii licentia ejus arbitrio duratura, unam missam pro unoquoque die per quemcunque sacerdotem ab eodem ordinario approbatum saecularem, seu de superiorum suorum licentia regularem, sine tamen quorumcunque jurium parochialium praejudicio, ac Paschatis, Resurrectionis, Pentecostes et Nativitatis domini nostri Jesu Christi aliisque solennioribus anni festis diebus exceptis, in sua ac eorum officialium et ministrorum illisque inservientium dumtaxat praesentia celebrari facere libere et licite valeant, authoritate apostolica tenore praesentium concedimus et indulgemus, non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis caeterisque contrariis quibuscunque. Volumus autem, quod alij praeter supradictos ibidem missae hujusmodi interessentes ab obligatione audiendi missam in ecclesia diebus festis de praecepto minime liberi censeantur. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo piscatoris die VIII. Januarij MDCCXXVI pontificatus nostri anno 2do.

J. Card. Oliverius.

IV.

REGISTER.

A.

Abdankh, Thomas, 42, 44.
Abensberg und Traun, Ernst Graf von, Landmarschall, 56.
Absteigequartiere, 27.
Aichen, Franz X. Freiherr von, 87, 93.
— — Ritter von, 93.
Aichinger, Georg, 18.
Ainmillner, Max Emanuel, 103.
Albrecht II., Kaiser, 9.
— — VI., Erzherzog, 7.
Albrechtsburg, Franz Albrecht von, 58.
Alexander, Abt von Neukloster, 61.
Alois, Abt von Altenburg, 86.
— — Abt von Seitenstetten, 83, 84.
Altomonte, Martin, 79.
Althann, Anna Freiin von, 50.
— — Christoph Hans Graf von, 50, 56, 57.
Altmann, Abt von Göttweig, 65.
Amalia, Kaiserin, 49, 63.
Ambros, Abt von Lilienfeld, 87.
— — Abt von Seitenstetten, 60.
Amerling, Friedrich, 33.
Anderle, O., 45.
Andreä, Nikolaus, 40.
Anschütz, Heinrich, 53.
Anton, Erzherzog, 54.
Archiv, städtisches, 11.
Arlett, Lorenz, 71.
Auer zu Herrenkirchen, Adolf, 22.
— — — — Gerwerk, 22.
— — — — Job, 21.
— — — — Leonhard, 22.
— — — — Philipp, 21, 22.
Auer'sches Haus, 21, 22.
Auersperg, Heinrich Fürst von, 59.
Auersperg'sches Haus, 65, 66.
Augustinerkirche, 7.

B.

Bachmeyer, Franz, 77.
Bartenstein, Johann Chr. Freiherr von, 83, 93.
Barth, Thaddäus J. F., Sänger, 53.
Bauer, Josef, 27.
Baukosten, 96.
Baumgartner, Andreas, 91.
Beduzzi, Antonio Nicola, 46, 47.
Beethoven, Ludwig van, 53.
Benedikt XIII., Papst, 58, 121.
Benno, Abt zu den Schotten, 65.
Benvenuti, Francesco, 75.
Bergenstamm, Alois von, 4, 8.
Beroldingen, Franz Graf von, 85, 87, 92, 103.
Berthold, Abt von Melk, 46.
Betstube, katholische, 55.
— — protestantische, 55.
Bibiena, Giuseppe Gallo, 77, 79.
Bibliothek, s. Verordnetenratsstube.
Bierschenke, 28.
Blahetka, Leopoldine, 52.
Bocklet, Karl Maria von, 52, 53.
Böhm, Josef, 53.
Börse, öffentliche, 66.
Bohrer, Anton, 53.
— — Max, 53.
Borgondio, Gentile, 52.
Bornacini, Luigi, 47.
Brandis, Franz Graf von, 58.
— — Franz Jakob Graf von, 79.
Braun, Fr. Blasius, 58.
Breunner, August Graf, 33, 99, 100.
Breuner, Barbara Gräfin, 49.
— — Ernst Josef Graf, 63.
— — Eva Regina Gräfin, 50.
— — Johann Philipp Freiherr, 50.
— — Maria Gräfin, 16.
— — Philipp Graf, 49.
— — Seifried Christoph Freiherr von, Landmarschall, 51.
— — Wenzel Graf, 59.
Brodi, Markus, 49.
Brunnen, der alte, 17, 32, 86.
— — der neue, 94, 95.
Buchdruckerei, protestantische, 55, 71.
Buchladen, protestantischer, 55, 71.
Bühlmayer, Konrad, 98.
Burger Johann, 26.
Burgfriedenszeichen, s. Freizeichen.
Burgschleunitzer Steinbruch, 11.
Bürgerstube, 17, 20, 21, 35, 36, 39, 41.
Burman, John, 41.

C.

Cantzeley, niederländisch-italienische, 10.
„Cantzley, neue“, 20.
Cariolo, Lorenzo, 20.
Canzi, Katharina, 52.
Castelli, Ignaz Franz, 3, 89.
Catalani, Angelica, 53.
Cavriani, Christoph Graf von, 75.
— — Max Graf von, 43, 65.
Chalupsky, Josef, 89.
Churhaus, f.-e., 17.
Colloredo, Camillo Graf von, 59.
Colloredo-Mannsfeld, Ferdinand Graf von, 83, 87, 89, 92, 93, 94.
Comazzi, Francesco, 47.
— — Giovanni, Conte, 47.
Cornax, Dr. Matthäus, 8.
Coromandel, 130.
Crispinus, Prior in Gaming, 19.
Czernin, Johann Rudolf Graf von, 94.
Czerny, Karl, 52.
Czober, Josef Graf von, 75.

D.

Dankadresse an R. von Mitis, 96.
Daun, Leopold Graf, 59.
Deckengemälde, 97, 98.
Deurlein, Johann, 51.
Dietrich, Johann Richard, 70.
Dietrichstein, Dorothea Gräfin von, 62.
— — Josef Karl Graf von, Landmarschall, 3, 43, 52, 60, 64, 65.
— — Maria Anna Gräfin von, 52.
Dobblhof, Freiherr von, 93.
Dollicher, Hans, 25, 26.
Dominik, Abt von Lilienfeld, 59.
Dompropsthof, 7.
Donau, 48.
Dorothe, St., 9.
Droßdick, Freiherr von, 87.
Drouet, Louis, 53.

E.

Ebersdorf, Hans von, 7.
— — Ruprecht von, 7.
Echler, Wilhelm, 53.

Eder, Tobias, 58.
Eikl, Leonhard, 17.
Einnehmeramt, 64.
Eisenmann, Franz Karl, 27.
Eisgrube im Landhause, 28.
Eleonora, Kaiserin, 47.
Elisabeth Christine, Kaiserin, 63.
Emler, Bonaventura, 98.
Enenkl, Georg Achaz von, 50.
Enzersdorf, Wolf Christoph von, 39.
Enzianer, Dr. Johann, 7, 8.
Erbeck, Kaspar, 22.
Ernst, Erzherzog, 71.
Ernst, Leopold, 99, 100.
Esterhazy, Paul Fürst von, 51.
Eugen, Prinz, 48.
Expedit, 55.
Eybler, Josef, 52, 60.
Eyseler, Thoman, 18.
Eytzing, Christoph Freiherr von, Landmarschall, 16, 68.

F.

Fellauer, Johann, 29.
Ferdinand I., Kaiser, 17.
— — II., Kaiser, 51.
— — III, röm. König, 51.
— — III., Kaiser, 27.
— — Erzherzog, 54.
— — Kronprinz, 80.
— — Propst zu St. Dorothe, 58.
Ferrabosco, Pietro, 21.
Festlichkeiten, 49.
Fillenbaum, Emanuel Edler von, 89.
Fitzinger, Franz, 3.
— — Ignaz, 3, 65.
— — Johann Josef, 57.
— — Dr. Leopold, 3, 21.
Fiume della Maddalena, s. Sebethos.
Florian, St., Stift, 48.
Francolin, Hans, 22.
Franz I., röm. deutscher Kaiser, 58, 79.
— — I.. Kaiser, 42.
— — II. (I.), Kaiser, 80.
Frayberger, Josef, 89.
Freizeichen, 31.
Freytag, Elias, 71.
Friedrich III., Kaiser, 7.
Fuchs, Graf von, 87, 93.
— — Karl Graf von, 54.
Fuchsmagen, Dr. Johann, 9.
Fünfkirchen, Hans von, 16, 72.
— — Hans Bernhard von, 16, 72, 73, 74.
Fünfkirchen'sches Haus, 10, 22, 23, 28, 73.
Fürstenberg, Friedrich Egon, Landgraf von, 87, 89, 93.

G.

Gallo, Baptista, 21.
Gampi, Antonio, 47.
Gariboldi, Ignaz, 41.
Gaudenz, Propst von Klosterneuburg, 60.
Gebauer, Franz X., 52, 53.
Geidter, Paul, 41.
Geißler, Johann, 52, 89.
Gellersdorf, 7.
Georg, Abt zu den Schotten, 76.
German(in), Maria, 71.
Getano, Bartolomeo, 21.
Gewerbeschulkommission, 55.
Geyling, Karl, 102.
Geymüller, Heinrich Ritter von, 65.
Gilbert, Arnold, 60.
Gitterbrunnen, s. Brunnen.
Giuliani, Mauro, 52.
Goeß, Peter Graf von, Landmarschall, 55, 80, 83, 87.
Gotisches Zimmer, 20, 41.
Gottfried, Abt von Göttweig, 58.
Grabner, Leopold von, 39.
— — Sebastian von, 50.
Grafenegg, Schloß, 33, 99, 100.
Gregor, Abt von Melk, 61.
— — (Müller), Abt, 99.
Grundsteinlegung, 89.
Guntersdorf, 7.

H.

Haas, Georg, 19, 22, 23, 41, 42, 45.
Häzenberg, Albrecht Ignaz von, 46.
— — Johann Ernst von, 61.
Haggenmüller, Balthasar, 47.
— — David, 47.
— — Johann, 47.
Haim, Johann Freiherr von, 49.
Hannusch, Josef, 89.
Hardegg, Graf von, 9.
Harnoncourt-Hatzfeld, Hubert Graf von, 66.
Harrach, Alois Graf, Landmarschall, 28.
— — Anton Graf von, Bischof von Wien, 58.
— — Ferdinand Bonaventura Graf von, 59.
— — Ferdinand Graf von, Landmarschall, 79.
— — Johann Josef Graf von, 63.
Hartmann, Johann Georg, 70.
Haulhammer, Georg, 76.
Hauser, Hans, 8.
— — Jobst, 8.
Heintl, Dr. Franz, 54, 87, 90.
Herberstein, Margarete Freiin von, 49.
Hermann, Karl, 98, 100.
Herr, Hans, 19.
Herrenstandsarrest, 27, 56.
Herrenstandswohnung, s. Naturalwohnungen.
„Herrenstöckel", Das, 69, 86.
Herrenstube, 13, 17, 19, 26, 42.
Herzogenhof, 7.
Heylinger, Johann, 29.
Hietzinger Steinbruch, 11.
Hindl, Johann, 52.
Höfel, Blasius, 104.
Hörleinspergerin, Afra, 8.
Hofecker, 98.
Hoffher von Hernstein, Simon, 76.
Hofkirchen, Johann Bernhard Freiherr von, 50.
— — Wilhelm von, 17.
Hofmann, Hans Friedrich, 19.
— — Joachim, 52.
Hofspital, 77.
Holger'sches Haus, 28.
Holz, Karl, 52.
Hormayr, Josef Freiherr von, 4.
Hornberg, Andreas Freiherr von, 50.
Hoyos, Balthasar Freiherr von, Landmarschall, 51.
Huber, Josef Daniel, 24, 30.
Hubhaus, das, 18.
Hueber, Dominik, 77.
— — Sigmund, 15.
Hütter, Emil, 90.
Hütterl, Ludwig, 18.
Hummel, Johann, 53.

I.

Ignaz, Probst von St. Dorothe, 59.
Indien, Vorder-, 130.
Ingerl'sches Haus, 28.
Inzaghi, Karl Graf von, 95.

J.

Jakob, Propst von Klosterneuburg, 4, 87, 89, 93.
Jaux, Sebastian, 29.
Jobst, Johann N., 18.
Jörger zu Tollet, Abraham, 49.
— — Christoph, 49.
— — Georg Wilhelm, 49.
Johann, Erzherzog, 54.
— — (IX.), Abt zu den Schotten, 39.
— — (XI.), Abt zu den Schotten, 57.
Josef I., Kaiser, 49, 51.
— — II., römischer König, 44.
— — II., Kaiser, 60, 67, 79.
— — Erzherzog, 58.
Jurischitz, Niklas Freiherr von, 49.
Jurocich, Anton, 60.
Justizthron, der, 45.

K.

Käßmayer, Magnus, 71.
Kalkbrenner, Fr. Wilhelm, 52.
Kanzlei, italienische, 56, 59.
— — niederländische, 27.
Kanzleien, 27, 67.
Kapelle, s. Landhauskapelle.
Kapeller, Dr. Matthias, 76.
Karl VI., Kaiser, 43, 78.
— — Erzherzog, 49, 54.
— — Abt zu den Schotten, 46, 62.
Kastner, Bartholomäus, 71.
„Katerholz-Steinbruch", 11.
Kaunitz-Rittberg. Wenzel Fürst von, 59.
Keglevich, Graf von, 41.
Kemptner(in), Margarete von, 50.
Khevenhüller, Johann Josef Graf von, 59.
Kienmarkt, 7.
Kinsky, Christian Graf, 84.
Kinsky'sches Haus, 23, 28, 70, 73.
Klemens, Abt von Heiligenkreuz, 57.
Klieber, Josef, 90, 96.
Klosterneuburg, Stift, 11.
Knorr, Josef Freiherr von, 83, 87.
Koch, Peter Andreas, 49.
Köfel, Johann, 29.
Königsegg, Karl Graf von, Landmarschall, 63.
Köppl, Laurenz, 23.
Kollonitsch, Bischof, 99.
Konrad, Abt zn den Schotten, 15.
Konsolenköpfe, 39.
Kornhäusel, Josef, 80, 83, 84, 86, 87, 97.
Krafft, Peter, 97.
Krems, Stadt, 7, 25, 46.
— — Pfarrkirche, 48.
Kreutzer, Konradin, 53.
Kreuzer, Stephan, 19.
Kreuzerverein, 55.
Kriminalprivilegium, 27.
Kuefstein, Hans Ludwig Graf von, 50.
Künigl, Philipp Graf, 74.
Kürner, Johann Jakob, 27.
Kunz, Johann Michael, 52.
Kurz, Graf von, s. Senftenau, Ferdinand Sigmund von.

L.

Lamberg, Ferdinand Graf von, 59.
— — Sigmund Freiherr von, Landmarschall, 23, 73.
Lamprecht, Friedrich von, 77.
Landau, Achaz Freiherr von, 49.
— — Katharina Freiin von, 50.
— — Lucius Freiherr von, 50.
Landhaus, Das große, 28, 61.
Landhaus, Das kleine, 27, 28, 61.
Landhausgasse, 84.
Landhauskapelle, 27, 34, 55, 102.
Landhaus-Medaille, 91, 92.
Landhauswirt, 27, 68.
„Landschafft Havs", 10.
Landschaftskanzlei, 13.
Landschaftsprofessionisten, 28.
Landschaftsschule, protestantische, 22, 23, 45.
„Lannthaus, Das alt", 8.
Langoy, 52.
Laternen, 29.
Laurin, Leonhard, 57.
Legnani, Luigi, 53.
Leopold I., Kaiser, 45, 46, 47.
— — II., Kaiser, 41, 60, 67, 79.
— — Erzherzog, 78.
Liechtenstein, Alois Fürst von, 52.
— — Christoph von, Landmarschall, 7, 8.
— — Erasmus von, 9.
— — Lienhart von, 9.
— — Wolfgang von, 9.
Liechtenstein'sches Haus, 9, 11, 13, 24.
Linke, Josef, 52.
Liszt, Franz, 53.
Lobpreiß, Josef, 53.
Loch'sches Haus, 22.
Lorenz, Abt zu Admont, 19.
Losenstein, Georg Achaz Graf von, Landmarschall, 69.
— — Georg Dietmar von, 50.
— — Georg, der Jüngere, von, 50.
Losi von Lohnenthal, Adam Philipp Graf von, 59.
Lutz, 52.

M.

Madras, 130.
Maidburg, Michael von, 8.
Mamminger, Christoph, 8.
Manuskriptenzimmer, s. „Vorhaus".
Marchese, Pompejo, 43.
Maria, Infantin von Spanien, 51.
— — Amalia, Erzherzogin, 51.
— — Anna, Erzherzogin, 59.
— — Christine, Erzherzogin, 59, 60.
— — Louise, Erzherzogin, 80.
— — Theresia, Kaiserin, 41, 44, 58, 59, 69, 78, 79.
Marian, Abt zu den Schotten, 83, 84.
Mariazeller-Friedhof, 77.
Marolteiningerhof, 7, 8.
Marschallstiege, 96.
Matthäus, Abt von Lilienfeld, 99.
Matthias, Erzherzog, 23, 75, 76.
— — röm. König, 50.
Mautern, 7.
Maximilian I., Kaiser, 8.
— — II., Kaiser, 17, 32, 51, 121.
Mayenberg, Josef Freiherr von. 65, 83, 84, 87, 89, 93, 94.
Mayer, Simon, 25.
Mayr, Leopold, 88, 92, 93, 94, 95, 97.
Mayseder, Josef, 52.
Mechtl von Engsberg, Ferdinand, 58.
Melk, Stift, 47.
— — Stiftskirche, 46.
Melkerhof in Wien, 18.
Michael, Abt zu den Schotten, 8.
— — Abt von Melk, 17.
— — Hugo, 55.
Migazzi, Josef Christoph Graf von, Fürsterzbischof von Wien, 58.
Milde, Vinzenz Eduard, Fürsterzbischof von Wien, 102, 104.
Miller, Adam, 29.
Minoritenfreithof, 17, 21, 22, 74, 75.
Minoritenkirche, 26.
Minoritenplatz, 10, 17, 20, 23, 45.
Mirabell, Schloß, 48.
Mitis, Ferdinand Ritter von, 93, 96, 98, 99, 102.
— — Ferdinand Georg Ritter von, 88.
— — Ignaz Ritter von, 87, 89, 93.
„Mitleidende" Städte und Märkte, 41.
Mitrowsky, Anton Graf von, 90, 93.
Mollarth, Max Graf von, 45.
Montecuccoli, Albert Graf, Landmarschall, 104.
Moosbrugger, Hieronymus, 98.
Moscheles, Ignaz, 52.
Moser, Eduard Karl von, 64.
— — Ferdinand von, 64.
— — Freiherr von, 93.
— — Hans, 17, 21.
— — Juliana von, 64.
Müller, Johann, 98.
Münzenfund, 89.
Mummacher, Matthias, 21.
Muschinger, Martha Elisabeth von, 50.
— — Vinzenz von, 50.

N.

Nadasdy, Franz Graf von, 45.
Nadherny, von, 87.
Napoleon, Kaiser, 54, 80.
Nationalbank, Österreichische, 65.
Naturalwohnungen, 27, 28, 63, 64, 68.
Nehammer, Franz, 83, 89.
Nejebse, Wenzel, 53.
Nestroy, Johann, 53.
Neudegg, Ferdinand Raymund, 46.

O.

Odilo, Abt von Göttweig, 59.
Ödl, Christian Alexander, 70
Ödt, Marie von, 50.
— — Sigmund von, 50.
Österreichisch-Indien, 48.
Öttl, Christian, 29.
Ofen im Prälatensaal, 100.
Opitz, Dr. Josua, 55.
Oppel, Johann Ehrenreich Freiherr von, 77.
Ordnung, ständische, 69.
Ortner, Marcellinus, Fr., 99.

P.

Paar, Josef Ignaz Graf von, 63.
— — Josefa Gräfin von, 59.
Pauer, Hans, 76.
Paumann, Ulrich, 17, 18.
Pereira, Ludwig Freiherr von, 99.
Pergen, Anton Graf von, Landmarschall, 67.
— — Johann B. Graf von, 46.
Persing, Benigna von, 50.
— — Franz von, 50.
„von Petta-(Pettau) Haus", 8.
Pettau, Friedrich von, 8.
Pian, Johann de, jun., 98.
Pichl, Ludwig, 85, 88, 89, 90, 91, 93, 97.
Pilgram, Pranz Anton, 29.
Pillersdorf, Freiherr von 87, 94.
Piringer, Ferdinand, 52, 53.
Po, 48.
Polizeidirektion, k. k., 64.
Polizeihofstelle, Gebäude der, 56.
Pollheim, Gundaker Freiherr von, 50, 76.
— — Weichart Achilles Herr von, 84.
Pollheim'sches Haus, 23, 28.
Portale, 34, 98.
Pottendorf, Albrecht von, 9.
— — Jörg von, 9.
— — Konrad von, 9.
— — Schloß, 45.
Prälatenstube, 17, 19, 27, 42.
Prälatensaal, s. Prälatenstube.
Prankl, Hermann Franz, 79.
Prag, Laslo von, 50.
— — Ursula Freiin von, 49, 50.
Praghaus, das, 7.
Prandau, Franz Freiherr von, 43.
Prandauer, Johann, 46.
Prandstätter, Gallus, 25.
Pranky, Barbara von, 50.
Preleuthner, Johann, 98.
Prigl, Melchior, 24.
Probst, Josef, 98.
Proskau, Erdmann Christoph Graf von, 63.
Prüschenk, Heinrich von. 9.
— — Sigmund von, 9.
Puchheim, Christoph von, 71.
— — Veit Albrecht, 39.
— — Wilhelm, Landmarschall, 9.
Puechhauser, Balthasar, 21, 22.

Q.

Quare, Daniel, 44.

R.

Ragué, Nikolaus, 61.
Rainer, Erzherzog, 54.
Raitkollegium, 55.
Rama, 40, 130.
Rasquin, Josef, 60.
Rathaus, 49.
Rauchfänge, 32.
Regierungsgasse, 10, 84
Registratur, 55.
Reichel von Reichelsheim, Ehrenreich, 77.
Rein, Georg, 17.
Remele, Augustin, 64.
Remlin, Peter, 77.
Remy, Ludwig van, 80.
Renner, Johann, 99.
Rescher, Veit, 76.
Rhein, 48.
Riegel, Raphael, 80.
Rinstinger, Hans, 22.
Ritterstandswohnung, s. Naturalwohnungen.
Ritterstube, 17, 19, 26, 43.
Rogendorf, Georg Ehrenreich Freiherr zu, 17.
— — Hans Wilhelm Freiherr von, 17.
— — Johann Hermann Freiherr von, 50.
— — Johann Wilhelm Freiherr von, 49.
— — Klara von, 49.
— — Wilhelm Freiherr von, Landmarschall, 50, 68.
Rogendorf'sches Haus, 10, 74.
Romberg, Bernhard, 53.
— — Karl, 53.
Rovelli, Pietro, 52.
Roth, Johann, 91, 92.
Rudolf, Erzherzog, 54.
Rüstkammer, 27.
Ruprechtskirche, 7.

S.

Saal, Der große, 45.
Sala, Ferdinand Freiherr von, 54.
Salieri, Antonio, 53.
Salm, Niklas, 99.
Salzamt, 7.
Sanquirico, Alessandro, 90.
Saphoy, Hans, 17, 19, 20, 21, 23.
Sauer, Ignaz, 54.
Saurau, Franz Graf von, 54.
Save, 48.
Schallenberg, Leopold Graf von, 60.
Scheibl, Christian Jakob, 29.
Schemerl, R. von Leithenbach, 87.
Schenkenstraße, 22.
Scherffenberg, Richard von, 9.
Scheyb, Franz von, 59.
Schilcher, Friedrich, 37, 98.
Schmaderer, Juliana, 101.
Schmid, Johann, 27.
— — Fr. Symphoniscus, 58.
Schmidt, Wenzel, 26.
Schneider, Christian, 99.
— — Friedrich, 53.
Schnorr von Karolsfeld, Julius, 103.
— — Ludwig, 103.
Schoberlechner, Franz, 53.
Schönbrunn, 11.
Schönkirchen, Joachim Freiherr von, Landmarschall, 17, 49.
— — Johann Freiherr von, 49.
— — Margarete von, 49.
Schreyber, Karl Edler von, 83, 89.
Schubert, Franz, 52, 53.
Schuppanzigh, Ignaz, 52.
Schwab, Bartholomäus, 23.
Schwarzenberg, Palais, 48.
Schweibemair, Leopold, 68.
Sebethos, 48.
Sechter, Simon, 52.
Seidl, Johann Gabriel, 3.
Selb, Johann Gabriel Freiherr von, 8.
Seldern, Graf von, 87, 93.
Senftenau, Ferdinand Sigmund, 50.
Siebenbürger, Dr. Martin, 21.
— — Thoman, 21, 23.
Sigismund, Abt zu den Schotten, 87, 89, 93
Sigmund von Tirol, 7.
Silberfluß, 48.
Sinnich, Wolf, 8.
Sinzendorf, Ludwig Graf von, 47.
— — Pilgrim von, 17.
Sitzungssaal, s. Saal, Der große.
Sole, Giovanni Giuseppe del, 47.
Spiegelgasse, 9.
Spilnberg, Johann, 57, 102.
Spilnberger, s. Spilnberg.
Sprinzenstein, Ferdinand Max Graf von, Landmarschall, 45, 57.
— — Franz Ferdinand Graf von, 78.
Starhemberg, Balthasar Herr von, 9

Starhemberg, Gotthard Herr von, 50.
— — Hans Herr von, 9.
— — Heinrich Wilhelm Herr von, 76.
— — Paul Jakob Herr von, 69.
— — Rüdiger Herr von, 17, 39, 99.
— — Ulrich Herr von, 9.
Statthalterei, k. k., 10, 56.
St. Stephan, 11, 18, 23.
Stephansfreithof, 17.
Stetteldorf, 7.
Stiegenhaus, 35.
Stock, der alte, 70.
Stockerau, 7.
Strechau, 19.
Strechhof, 19.
Strein, Reichart von, 21.
Streithofen, Johanna von, 9.
Strenberg, Johanna Viktoria von, 50.
— — Ulrich von, 50.
Stubenberg, Agnes von, 8.
— — Hartmann von, 50.
— — Leutold von, 8.
— — Susanna Eleonora Herrin von, 50.
Stübel, das grüne, s. Herrenstandsarrest.
Stuppau, Freiherr von, 87.
Syndikus, 67.
Syndikuswohnung, s. Naturalwohnungen.

T.

Tabakpachtkompagnie, k. k., 63.
Taege, Karl, 99, 102.
Tajo, 48.
Tatzer, Hans, 71.
Terz(in), Magdalena, 77.
Tettelbach, Johann, 55.
Teufl, Afra von, 49.
— — Christof von, 17.
— — Elise Freiin von, 50.
— — Georg von, 49.
Thanhausen, Dorothea von, 50.
Thaw, Hans von, 22.
Theobald, St., 22.
Thonrädl, Balthasar Christoph von, 49.
Tietze, Sänger, 52, 53.
Topl, Ulrich, 8.
Tranksteuerkommission, k. k., 64.
Traubinger Hans, 11, 12, 13, 56.
Traun, Ehrenreich Graf, 46.
Traun, Michael von, 8.
— — Otto Ehrenreich Graf, Landmarschall, 46.
— — Regina Christine Gräfin, 46.
— — Sigmund von, 8.
— — Sigmund Adam Freiherr von, Landmarschall, 69.
— — Wolf (?) von, 8.
Trautson, Hans Franz Graf von, Landmarschall, 27.
— — Johann Wilhelm Fürst von, Landmarschall, 58, 59, 64, 75.
Trautson'sches Haus, 56, 59, 74, 75.
Trauttmansdorff, Georg Sigmund Graf von, 62.
— — Johann Graf von, 54.
— — Maximilian Sigmund Graf von, 28, 61, 62.
— — Sigmund Graf von, 61.
— — Theresia Gräfin von, 61.
Trauttmansdorff'sches Haus, 10, 28, 61, 69.
Trinitarierkloster, 60.

U.

Uhlefeld, Graf, 59.
Unger, Karl J., 54.
Urban, Abt von Melk, 18, 39.
Uhrturm, 22, 26, 27.
Ulrich, Maximilian, 60.

V.

Vasquez, Maria Anna Gräfin von, 59.
Vellauer, Johann, 41.
Verordneten-Ratsstube, 13, 17, 19, 20, 21, 39 ff.
Veterani, Josefa Gräfin von, 58.
Vogl, Johann N., 3.
Volkra, Otto Christoph Graf von, Landmarschall, 58.
Vorgund(in), Susanna, 41.
„Vorhaus“ (Vorhalle), 36, 37 f.

W.

Wagner, Michael, 89.
Wappen, 99.
Wasserleitung, 94.
Waßhuber, Franz, 89.
Weber, Johann B. Freiherr von, 24, 25.
Weigl, Franz, 97.
— — Josef, 52.
Weiß, Anthony, 23.
Weißpriach, Hans Freiherr von, 18, 22.
Welser, Adalbert, 104.
Welz, Erasmus Herr von, 50.
Wenzel, Kaiser, 7.
Werner, Franz Adam von, 46.
— — Paul, 23.
Weynacher, Jakob, 57.
Wiedemann, Johann Franz, 61.
Widmann, Ignaz Andreas, 42, 43, 69, 70.
Widmertor, 22.
Wilhelm, Abt von Melk, 98, 104.
Winkhowitz, Benedikt, 23.
Winkler, Matthias, 70.
Windmühlengrund, 22.
Wipplingerstraße, 17.
Wißgrill, Franz Karl, 21.
Wladislawsaal in Prag, 13.
Wohlmuth, Bonifazius, 9, 16.
Wolkersdorf, Kaspar von, Landmarschall 11.
— — Herrschaft, 18.
Woller, Kaspar, 21.
— — Lienhart, 21.
Würben, Binko von, 50.
— — Elisabeth Herrin von, 50.

Z.

Zeichnung des alten Landhauses, 90.
Zelking, Erhart von, 61.
— — Karl Ludwig Freiherr von, 49, 50.
— — Katharina von, 49.
— — Wilhelm von, 61.
Zelle, Berthold, 25.
Zeller, Anton, 43.
Zellner, Max, 29.
Ziegler, Anton, 52.
Zistersdorf, 7.
Zogelsstorfer-Stein, 11.
Zwennhof, Johann Michael, 42.
Zwettl, Propstei, 26.

Berichtigungen und Nachträge.

Seite	17,	Zeile	25	von	oben:	Ritterstube	statt	Richterstube.
„	27,	„	10	„	unten:	Minoriten**platz**	„	Minoritenhof.
„	28,	„	21	„	„	Holgersches	„	Holzer'sches.
„	53,	„	20	„	„	**Ludwig**	„	Albin.
„	59,	„	2	„	oben:	Kaiserin,	„	Kaiserin Josefa,.
„	60,	„	12	„	unten:	Migazzi	„	Megazzi.
„	61,	„	7	„	„	H**ä**zenberg	„	Hözenberg.
„	71,	„	15	„	oben:	**Erz**herzog	„	Herzog.

Zu Seite 40, Zeile 7 von unten: Rama, der nördliche Teil der Hercegovina, das der ungarische König Koloman seiner Oberhoheit unterworfen zu haben scheint. Noch die letzten Arpaden führten in ihrem vollen Titel u. a. auch den: Rex .... Rame ... (Huber, „Ludwig I. von Ungarn und die ungarischen Vasallenländer" im Archiv für österreichische Geschichte Band 66, S. 1 f.) Dieses alte Fürstentum Rama bildete später, mit Chelw vereinigt, die Hercegovina. (Krones, Handbuch der Geschichte Österreichs, III. 117.)

Zu Seite 48, Zeile 18 von oben: Mit „Österreichisch Indien" ist die Niederlassung der von K. Karl VI. am 22. Dezember 1722 privilegierten Ostendischen Compagnie zum Aufschwunge des Seehandels der österreichischen Niederlande (Belgien) an der Westküste von Vorder-Indien, an der Küste Coromandel, fünf Meilen nördlich von Madras, gemeint. (Arneth, Prinz Eugen, III, 129, 133.)

INHALT.

	Seite
Vorwort	3—4
I. Das alte Landhaus (1513—1837)	5—80
Vorgeschichte	7—10
Baugeschichte (1516—1600)	11—23
Veränderungen und Reparaturen. Zubauten. (1600—1837)	24—29
Die äußere Gestalt	30—36
Die inneren Räume	37—61
Die Vorhalle mit den beiden Portalen	37 — 39
Die Verordnetenratsstube	39 — 41
Die Bürgerstube	41
Das gotische Zimmer	41 — 42
Die Prälatenstube	42
Die Herrenstube	42 — 43
Die Ritterstube	43 — 45
Der große Saal (Sitzungssaal)	45 — 49
Verwendung der Säle zu Festlichkeiten	49 — 55
Die Kapelle	55 — 61
Das kleine Landhaus	61—66
Kanzleien und Wohnungen	67—71
Servituten, Vergleiche und Reverse	72—77
Beleuchtungen	78—80
II. Das neue Landhaus (1837—1848)	81-104
Baugeschichte	83-104
Vorverhandlungen der Stände mit der Regierung (Hofkanzlei und Hofbaurat) 1827 — 7. Oktober 1837	81 — 89
Von der Grundsteinlegung (7. Oktober 1837) bis zur Vollendung der ersten Bausektion (1839)	89 — 92
Die Baugeschichte der zweiten und dritten Bausektion (1839—1848)	92 — 96
Die Innenräume und die Kapelle	97-104
III. Beilagen	105-122
IV. Register	123-129
Berichtigungen und Nachträge	130
Inhalt	131
Illustrationen	132-133

Illustrationen.

I. Textillustrationen.

Seite

Figur 1. Das Landhaus nach Wohlmuths Plan (1547) 9
„ 2. Die alte Durchfahrt (Durchgang). Nach einer Bleistiftzeichnung von A. Stützinger in der n.-ö. Landesbibliothek 12
„ 3. Der kleine Durchgang (?). Nach einer Zeichnung von Othmar Jordan[1]) 14
„ 4. Das gotische Zimmer. Nach einer Zeichnung von Othmar Jordan 15
„ 5. Saphoy's Steinmetzzeichen. Nach einer Zeichnung des k. k. Baurates Richard Jordan 17
„ 6. Das Landhaus und seine Umgebung aus J. D. Hubers Plan der Stadt Wien 25
„ 7. Trakt aus dem Jahre 1593. Nach einer Federzeichnung von Emil Hütter in der n.-ö. Landesbibliothek 31
„ 8. Das Freizeichen. Nach einem Klischee aus der Sammlung des Altertums-Vereines zu Wien 32
„ 9. Der Hof des alten Landhauses. Nach einer Originalzeichnung von C. Wilder in der n.-ö. Landesbibliothek 33
„ 10 und 11. Rauchfänge. Nach Federzeichnungen von Othmar Jordan 34
„ 12. Der alte Brunnen. Nach einer Federzeichnung in der n.-ö. Landesbibliothek 35
„ 13. Das Portal im Hofe (mit offener Tür). Nach einem Klichee der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale 36
„ 14. Das Portal im Hofe (mit geschlossener Tür). Nach einer Tuschzeichnung in der n.-ö. Landesbibliothek 37
„ 15, 16 und 17. Männliche und weibliche Konsolenköpfe. Nach einer Zeichnung von Othmar Jordan 38
„ 18. Das Schloß an der Tür des Portals im Verordnetenratszimmer. Nach einer Zeichnung von Othmar Jordan 40
„ 19. Der Justizthron im Rittersaale. Nach einer Photographie von Wlha in der n.-ö. Landesbibliothek 44
„ 20. Conte Giovanni Comazzi. Nach einem Klischee des Altertums-Vereines zu Wien . . 47
„ 21. Säule in der alten Kapelle. Nach einer Zeichnung von Othmar Jordan 56
„ 22. Situationsplan des alten und neuen Landhauses 85
„ 23. Der neue Brunnen im Hofe des Landhauses. Nach einer Photographie von J. Wlha in der n.-ö. Landesbibliothek 95
„ 24. Der Ofen im Prälatensaale. Nach einer Photographie von Wlha in der n.-ö. Landesbibliothek 100
„ 25. Decke und Längsdurchschnitt der Kapelle. Nach einer Zeichnung des k. k. Baurates Richard Jordan 101
„ 26. Pfeiler und Gurten in der Kapelle. Nach einem Klischee der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale 102
„ 27. Die Kapelle 103
„ 28. Lage und Umgebung des alten Landhauses 109

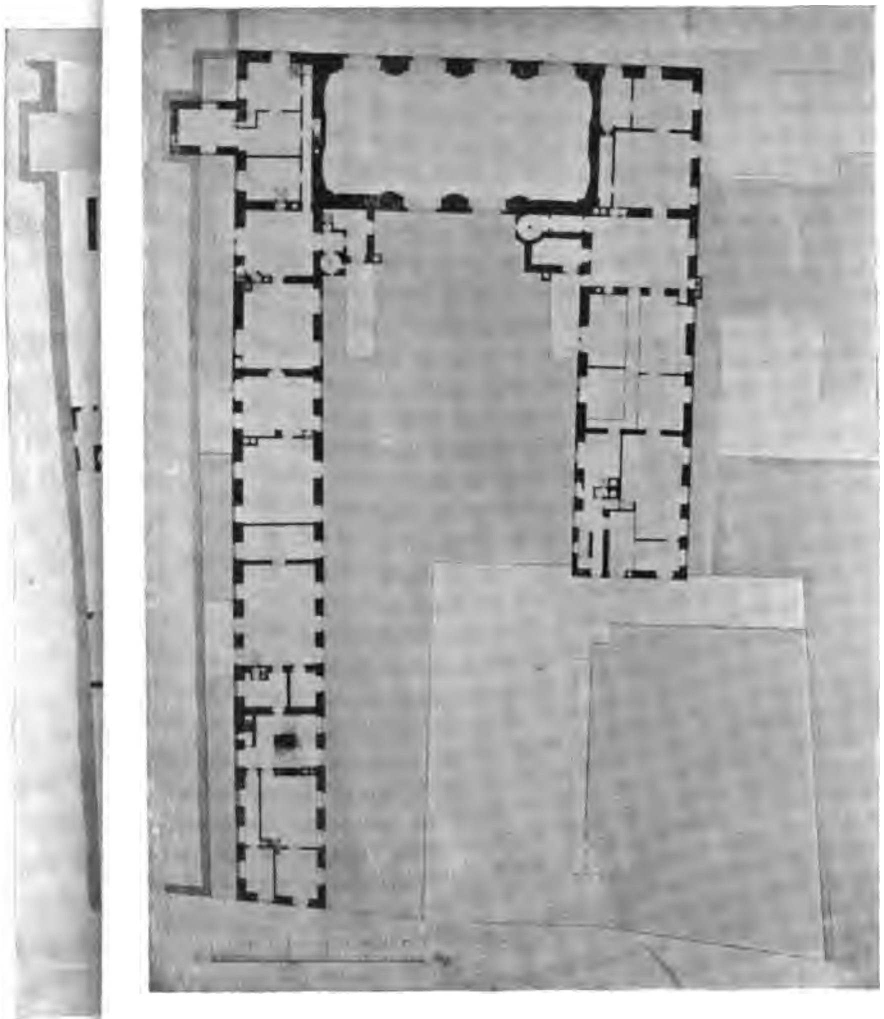
[1]) Die Originalzeichnungen der Herren Richard Jordan, k. k. Baurat, und Othmar Jordan jun. befinden sich ebenfalls in der n.-ö. Landesbibliothek.

II. Tafeln.

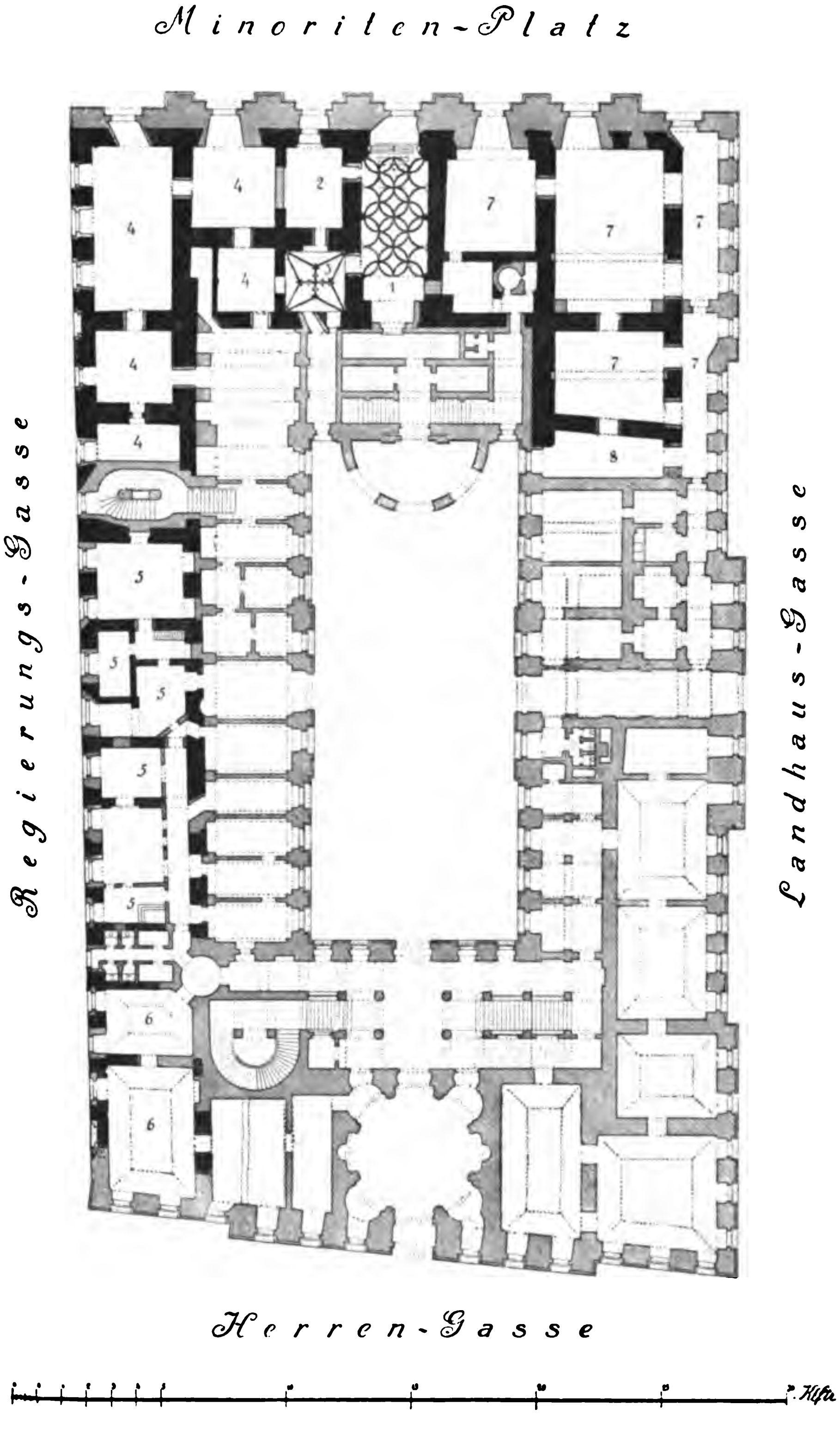
Tafel I. Grundrisse des alten Landhauses (Parterre, erster und zweiter Stock).
„ II. Grundriß des neuen Landhauses mit dem alten Einbau (schwarz). Parterre.
„ III. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Erster Stock.
„ IV. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Zweiter Stock.
„ V. Der alte Brunnen. Nach einem Klischee in der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale.
„ VI und VII. Decke des Verordnetenratssaales (Bibliothekssaal). Nach photographischen Aufnahmen von Wlha in der n.-ö. Landesbibliothek.
„ VIII. Das Portal und die Tür im Verordnetenratssaal. Nach einer Zeichnung von Othmar Jordan.
„ IX. Porträt des Georg Haas. Nach einem Stiche in der n.-ö. Landesbibliothek.
„ X. Die Decke der Vorhalle zwischen dem Verordnetenratssaal und der Bürgerstube (Manuskriptenzimmer). Nach einer photographischen Aufnahme von J. Löwy in der n.-ö. Landesbibliothek.
„ XI. Das Portal im Manuskriptenzimmer (Eingang in die Bibliothek). Nach einer Originalzeichnung von Othmar Jordan.
„ XII. Das Deckengemälde im großen Sitzungssaale. Nach einem Klischee des Altertums-Vereines zu Wien.
„ XIII. Das alte Landhaus (Herrengasse). Nach einem Aquarell von Emil Hütter in der n.-ö. Landesbibliothek.
„ XIV. Das alte Landhaus (Minoritenplatz). Nach einem Aquarell von Emil Hütter in der n.-ö. Landesbibliothek.
„ XV. Der große Sitzungssaal. Nach einer Photographie von J. Wlha in der n.-ö. Landesbibliothek.
„ XVI. Das neue Landhaus in der Herrengasse. Nach einem Holzschnitte aus dem Jahre 1844 in der n.-ö. Landesbibliothek.

Druck von Rudolf Brzezowsky & Söhne in Wien, IV. Margaretenstraße 19.

TAFEL I.

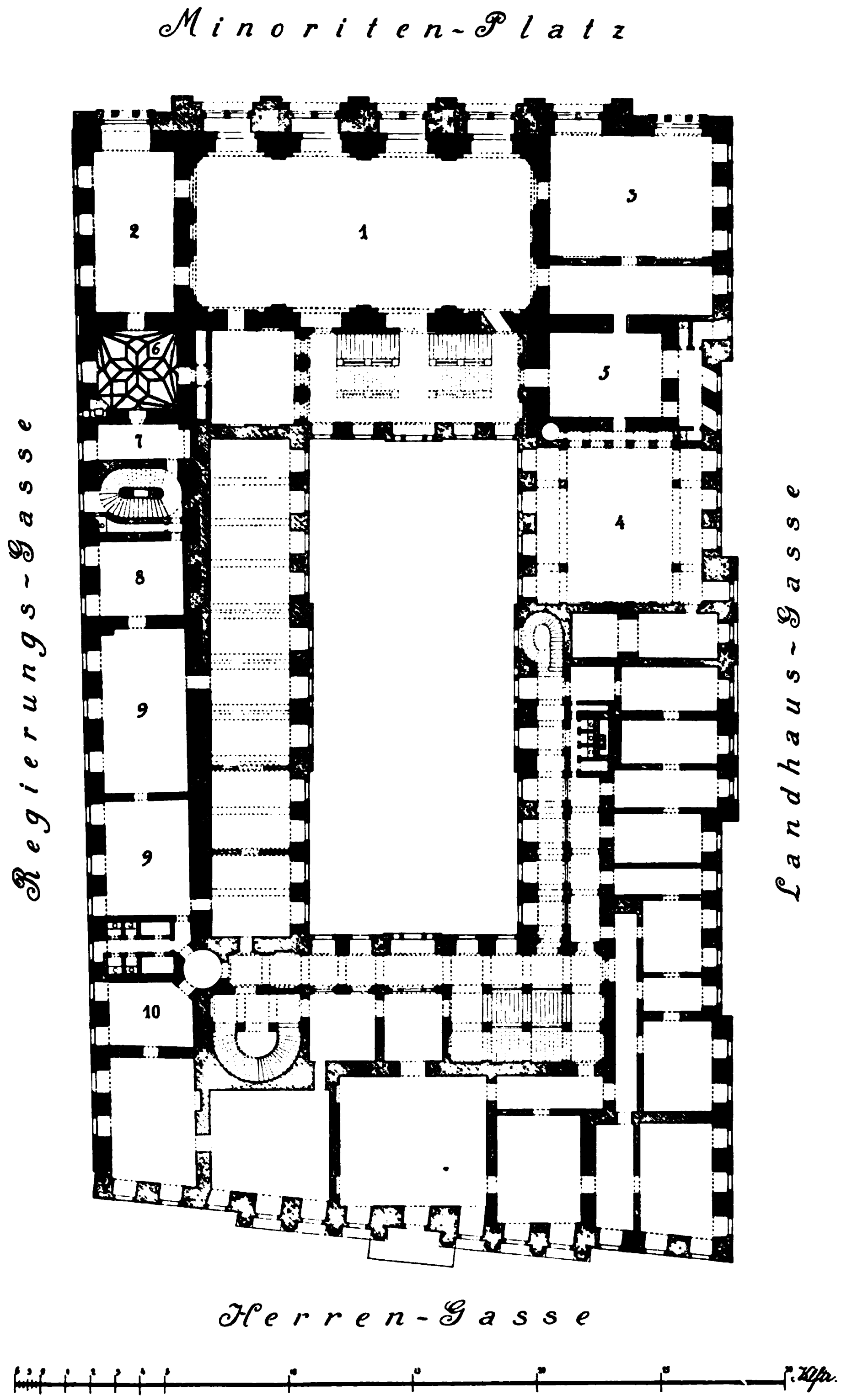


Ebener Erde.

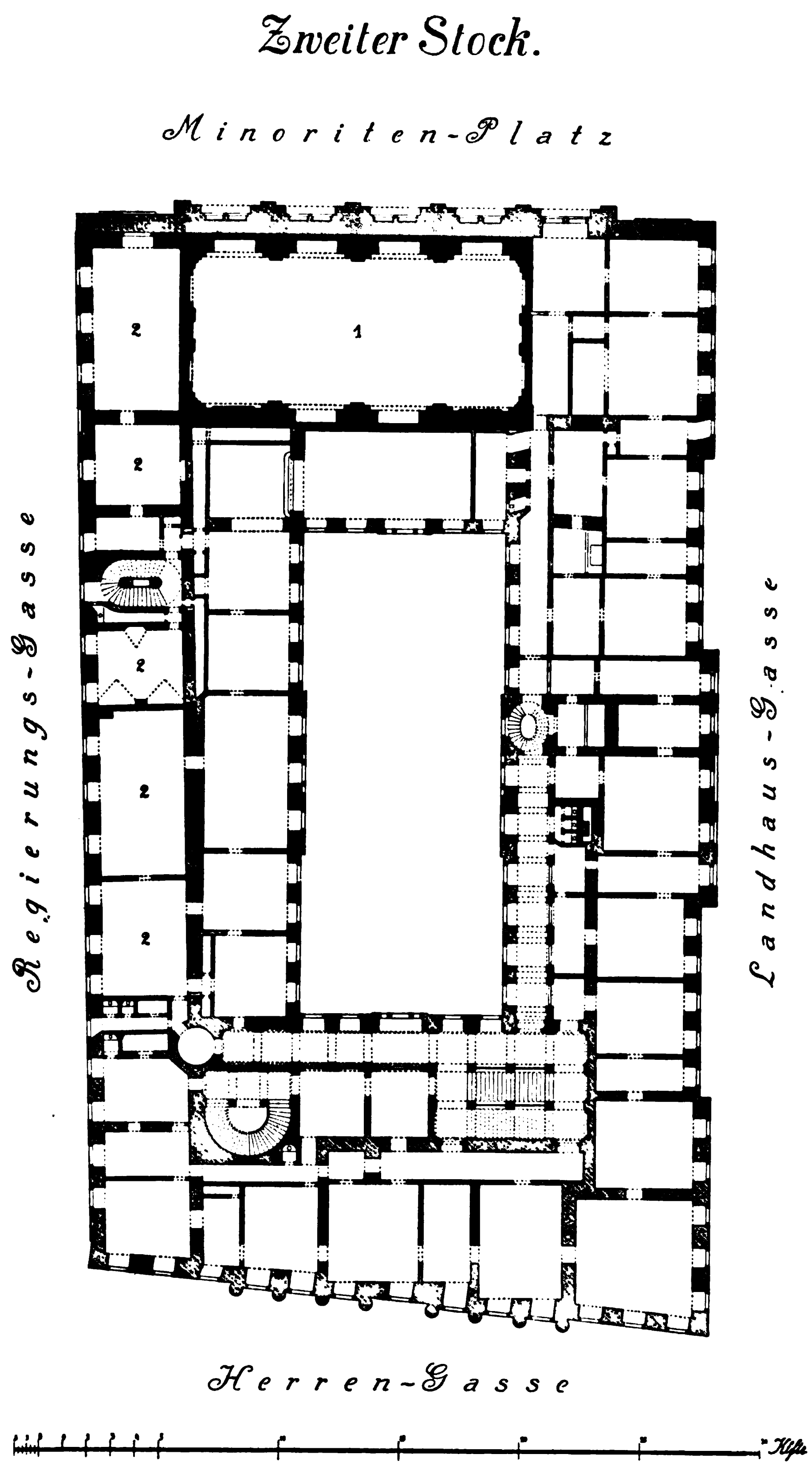


Grundriß des neuen Landhauses mit dem alten Einbau. (Parterre).

Erster Stock.

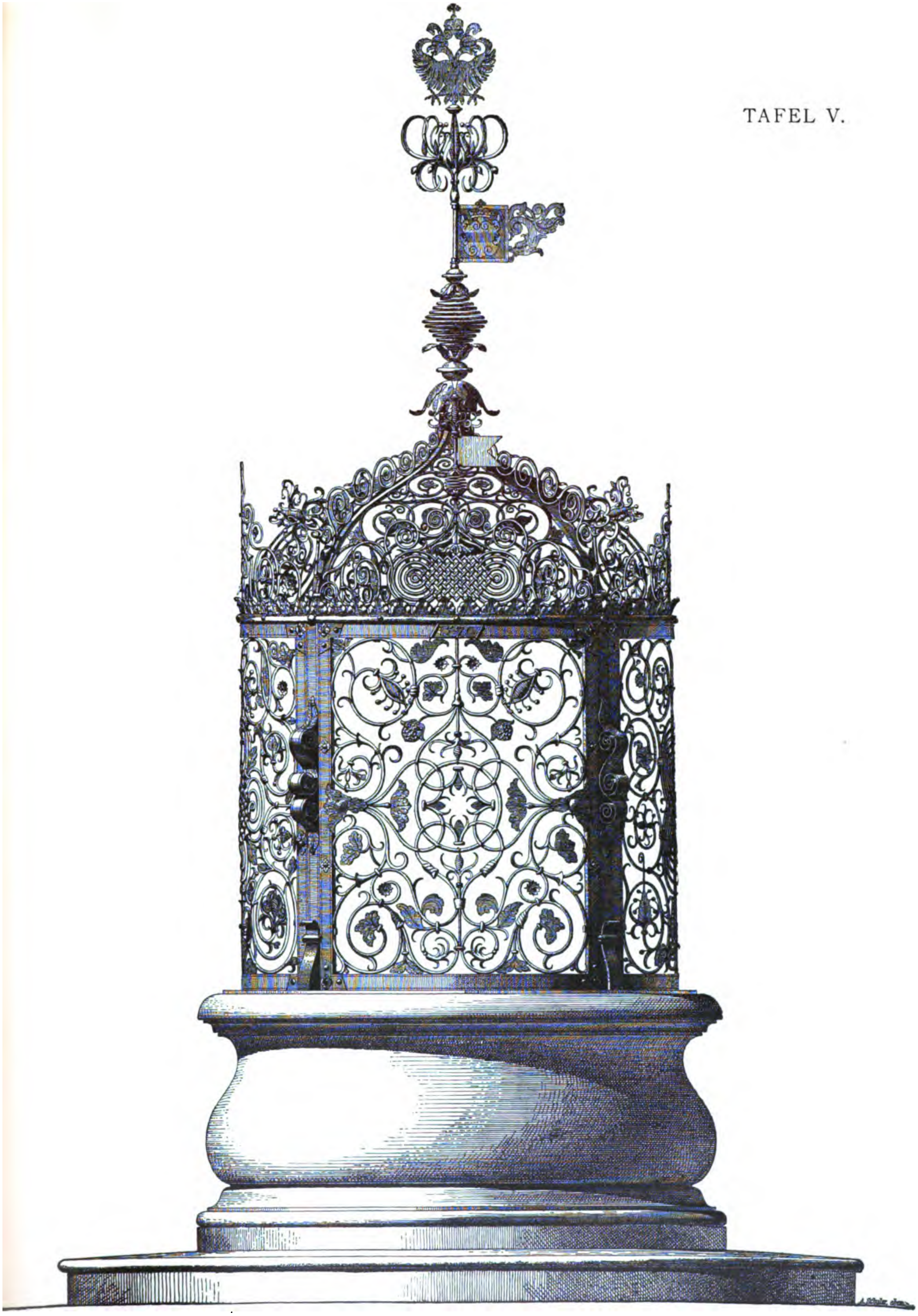


Grundriß des neuen Landhauses mit dem alten Einbau. (Erster Stock.)



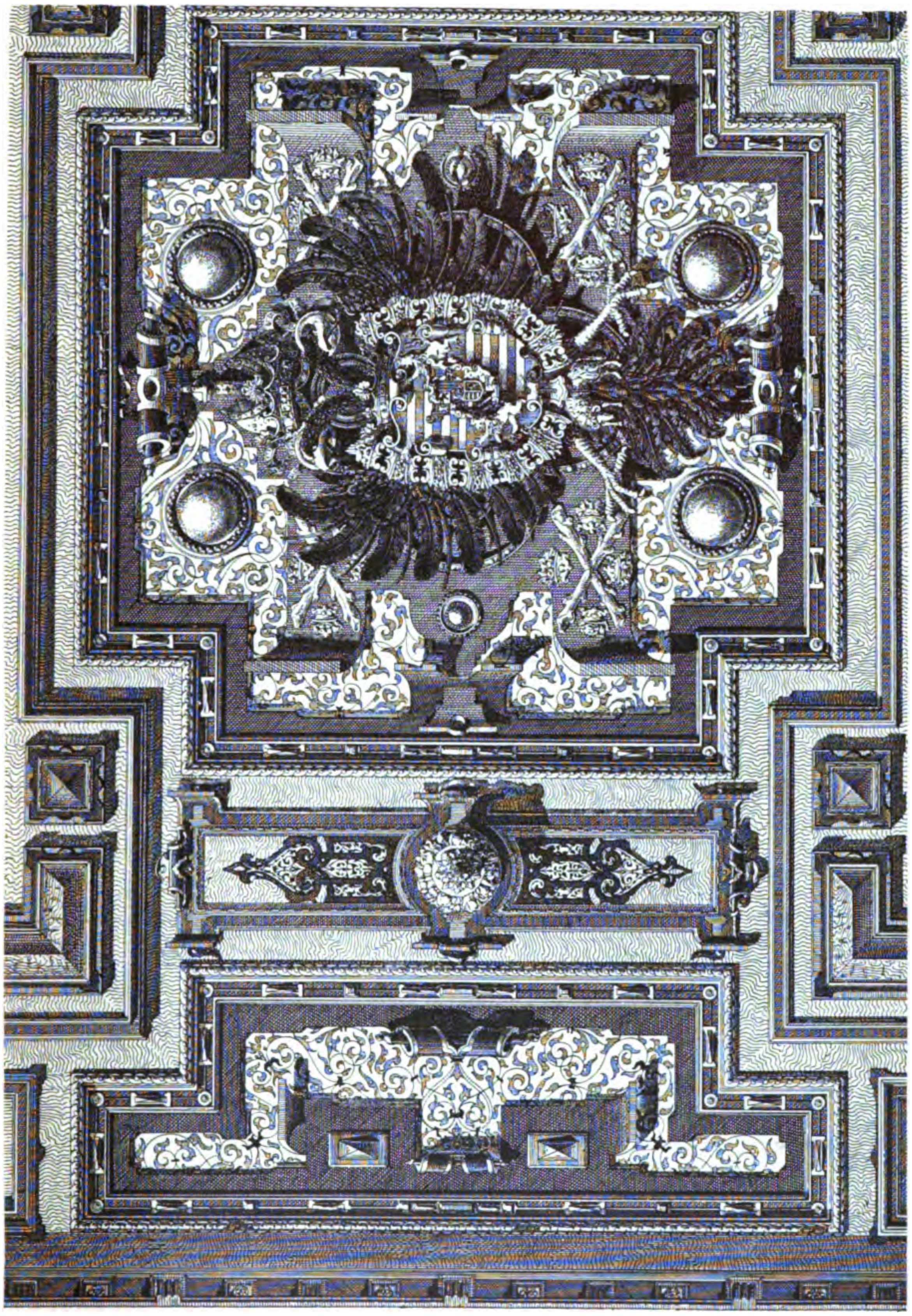
Grundriß des neuen Landhauses mit dem alten Einbau. (Zweiter Stock.)

TAFEL V.

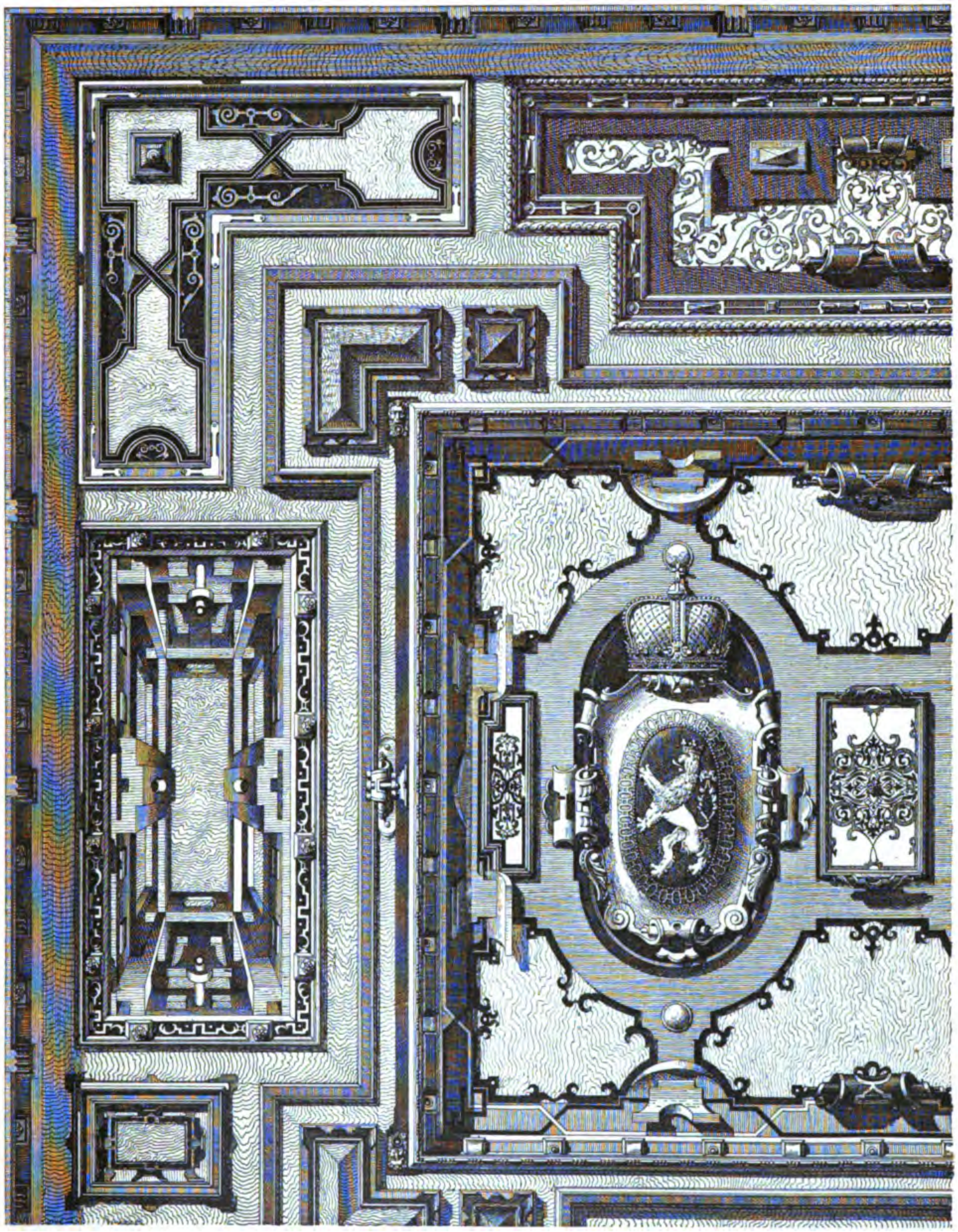


Der alte Brunnen.

TAFEL VI.



Decke des Verordnetenratssaales (Bibliothekssaal).

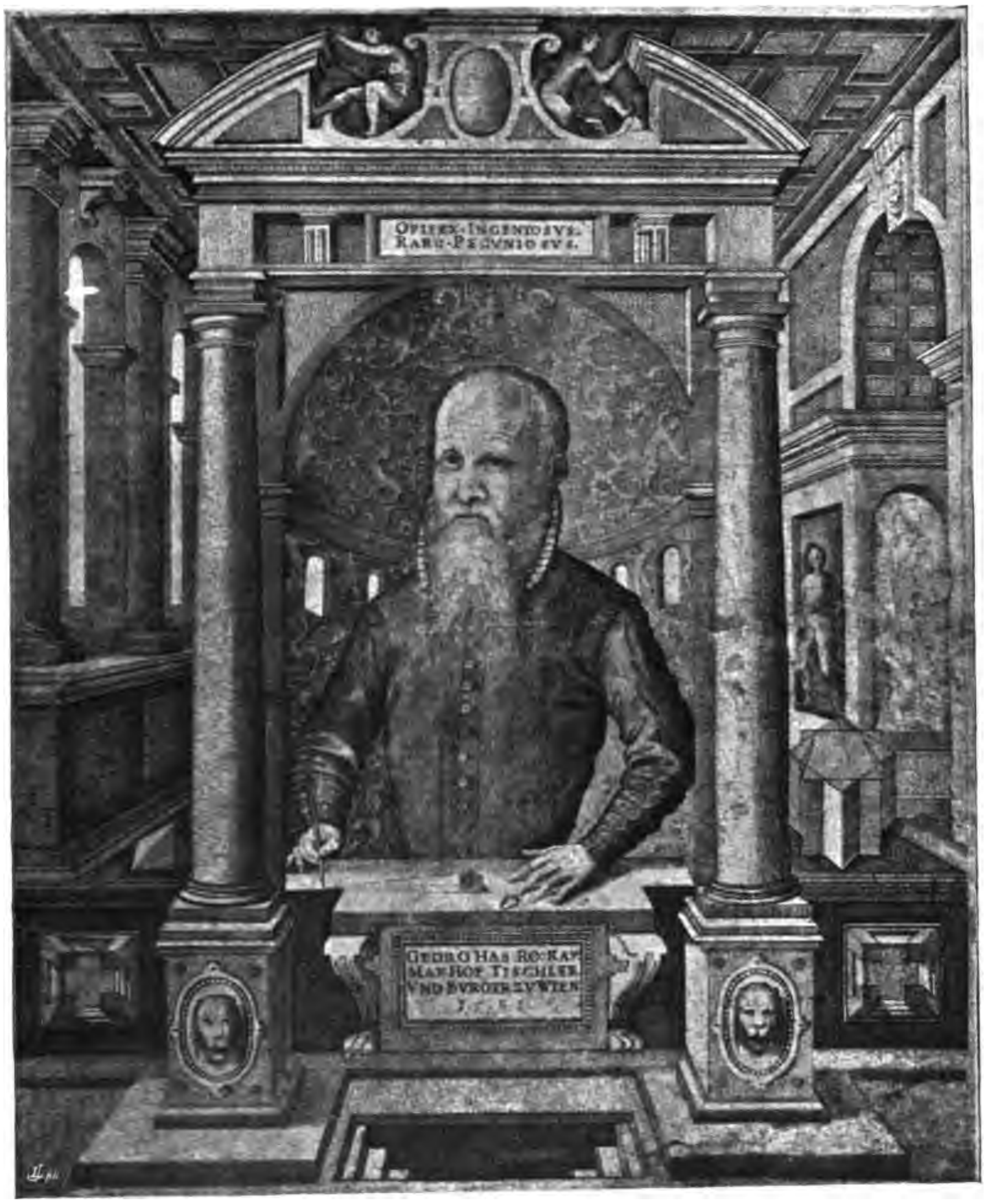


Decke des Verordnetenratssaales (Bibliothekssaal).



Das Portal im Bibliothekssaal.

TAFEL IX.



Porträt des Georg Haas.



Decke des Manuskriptenzimmers.

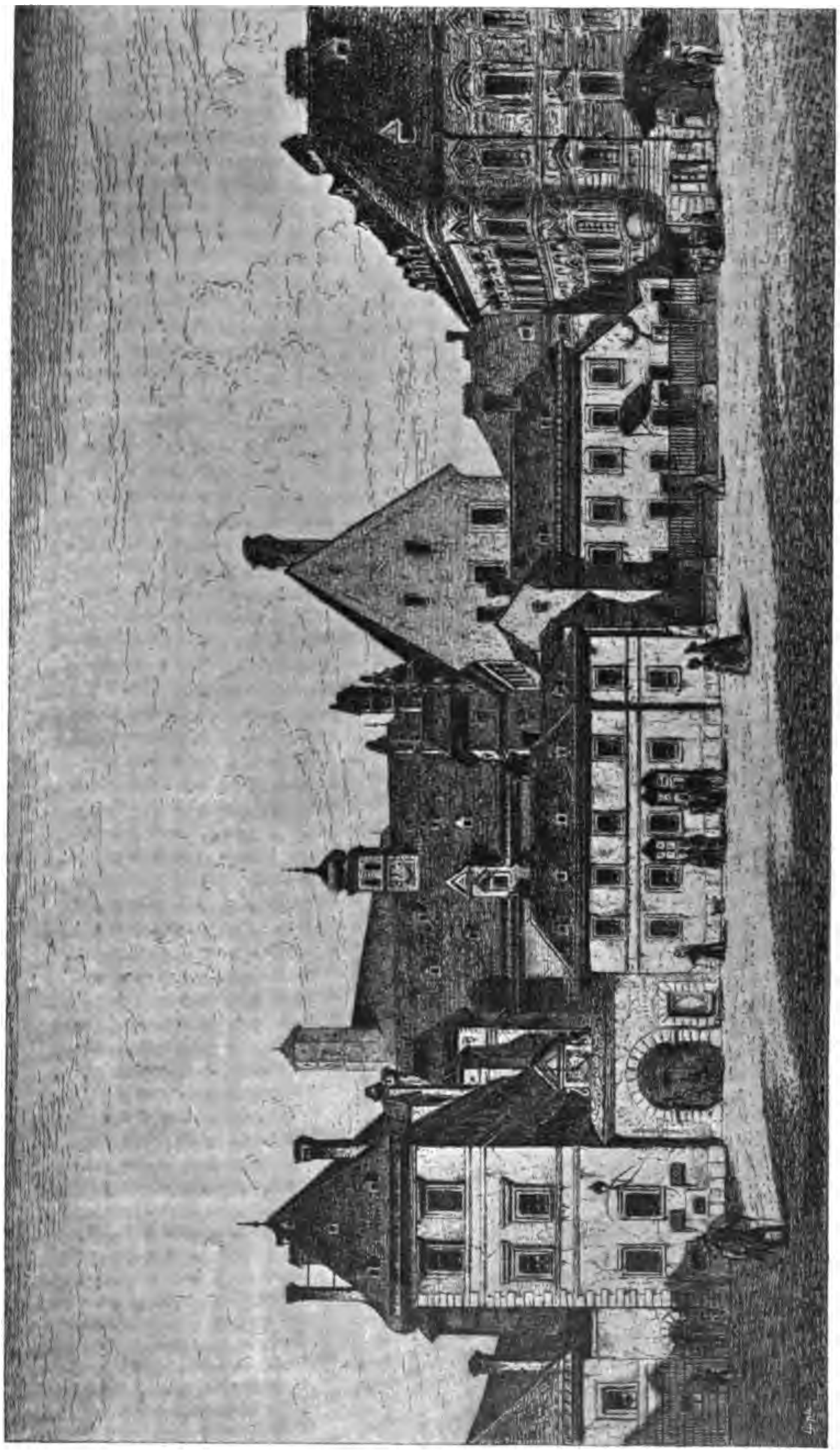


Das Portal im Manuskriptenzimmer.



Deckengemälde im großen Sitzungssaal.

TAFEL XIII.

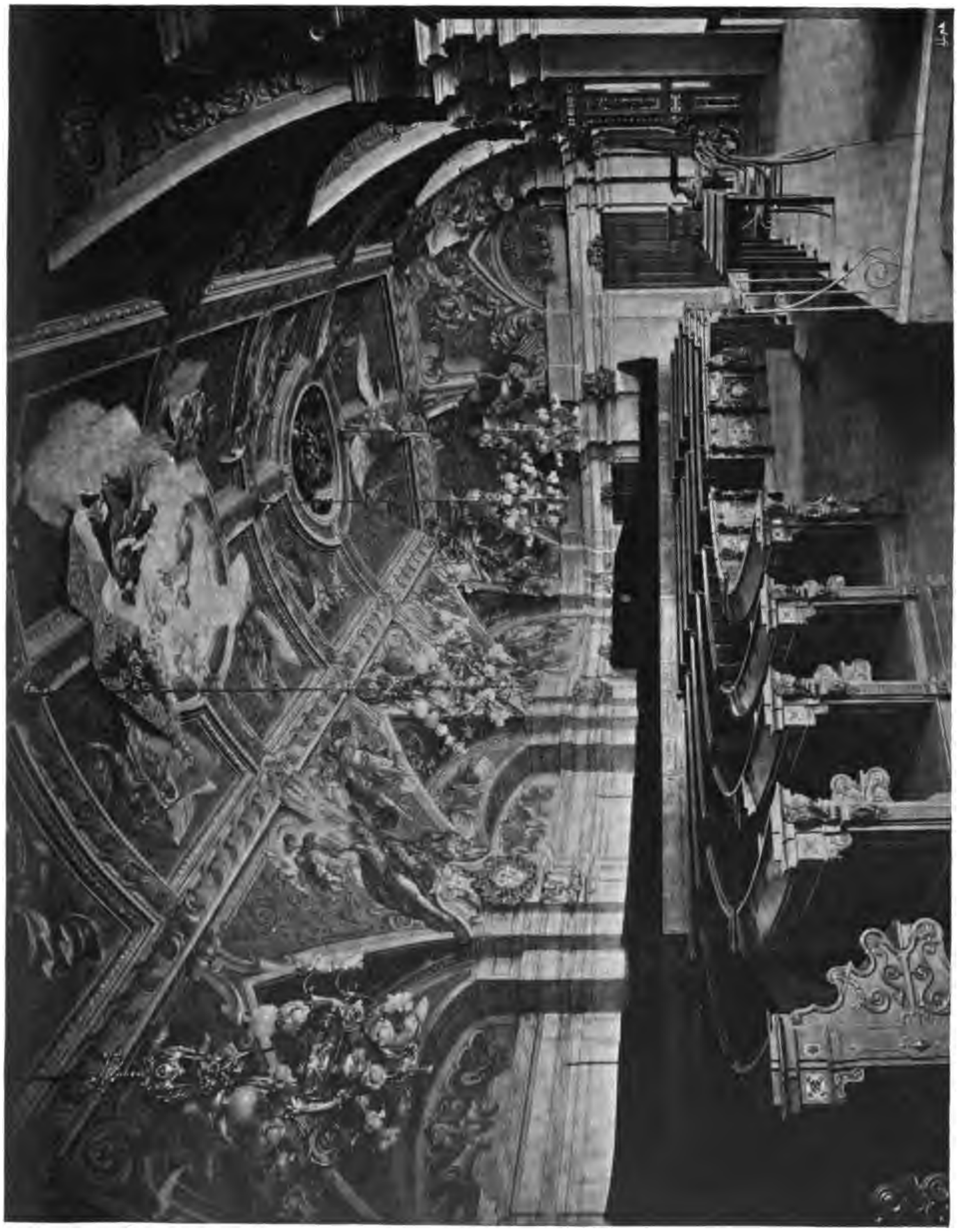


Das alte Landhaus (Herrengasse).



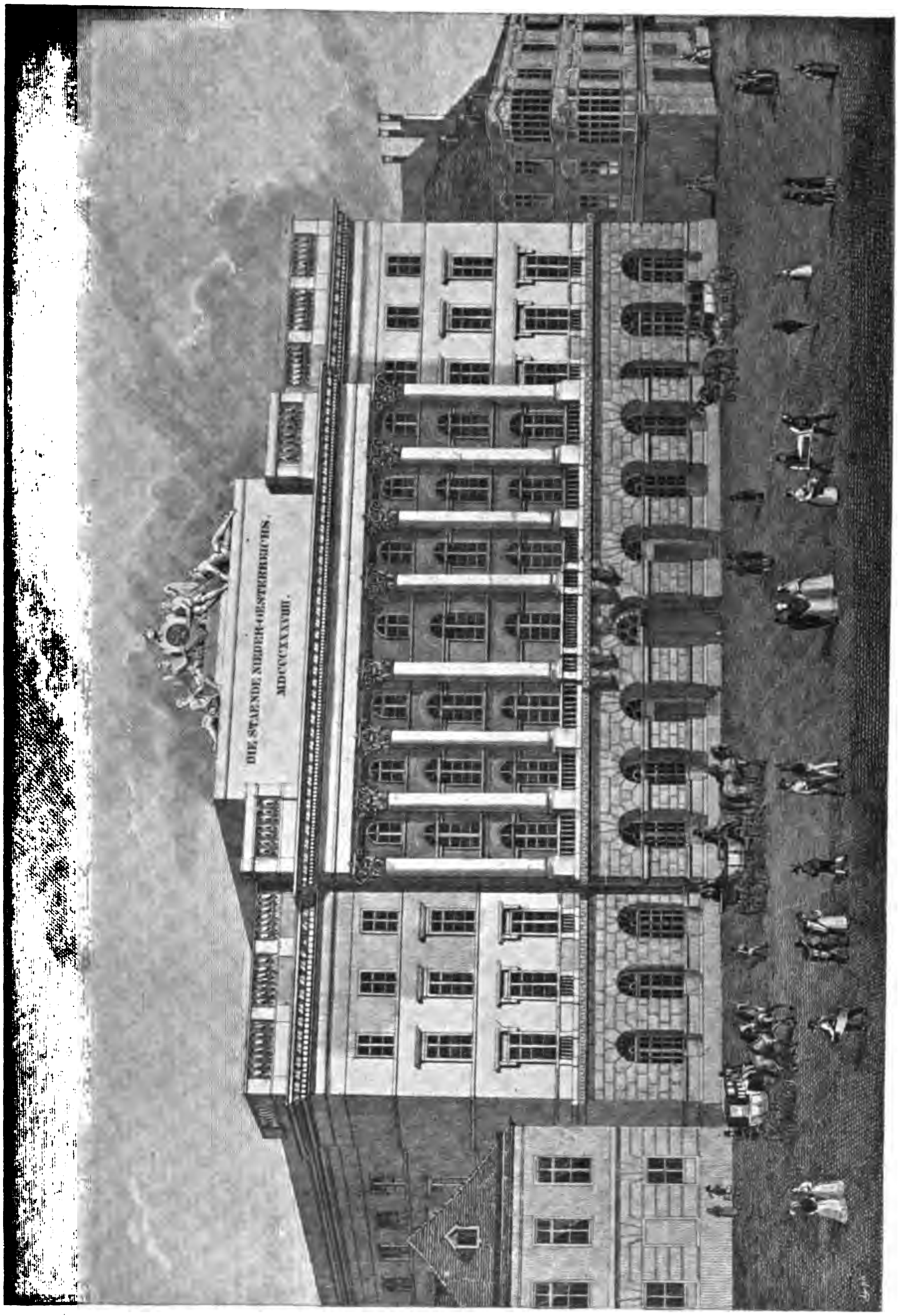
Das alte Landhaus (Minoritenplatz).

TAFEL XV.



Der Sitzungssaal im neuen Landhaus.

TAFEL XVI.



Das neue Landhaus (Herrengasse).

BERICHTE

UND

MITTEILUNGEN

DES

ALTERTUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXXIX.

WIEN. MDCCCCVI.
VERLAG UND EIGENTUM DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.
IN KOMMISSION BEI GEROLD & COMP.

BERICHTE

UND

MITTEILUNGEN

DES

ALTERTUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XXXIX.

WIEN. MDCCCCVI.
VERLAG UND EIGENTUM DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.
IN KOMMISSION BEI GEROLD & COMP.

INHALT.

I. Berichte:

Seite

1. Protokoll der Generalversammlung I
2. Bericht der Geschäftsleitung III
3. Kassabericht pro 1904 VI
4. Finanzieller Stand des Wiener Geschichtswerkes und der Quellen zur Geschichte der Stadt Wien . VII
5. Protokoll über die Kassagebahrung für das Jahr 1904 VIII
6. Protokoll über die Kassagebahrung des Fonds des Geschichts- und des Quellenwerkes VIII
7. Verzeichnis der Mitglieder des Altertums-Vereines IX
8. Verzeichnis der Vereine, mit denen der Altertums-Verein im Schriften-Tauschverkehre steht . . . XIV
9. Übersichtliche Zusammenstellung der Mitglieder des Ausschusses seit dem Vereinsbestande . . . XV
10. Gegenwärtiger Vereinsausschuß XVI

II. Mitteilungen:

1. Die Dynasten-Familien der italienischen Bau- und Maurermeister der Barocke in Wien. Von Alexander Hajdecki . . . . . 1—83
2. Die Salesianerkirche in Wien ist doch ein Werk des Fischer von Erlach. Vortrag, gehalten im Wiener Altertums-Vereine am 27. Oktober 1905. Von Alexander Hajdecki . . . . . 85—97
3. Über Bet- und Denksäulen in Niederösterreich. Von Dr. Max Vancsa. Vortrag, gehalten im Altertums-Vereine zu Wien am 17. März 1905 . . . . . 99—118
4. Personen-, Orts- und Sachregister. Von Dr. Viktor Thiel . . . . . 119—124

I.

BERICHTE.

PROTOKOLL

der

am 24. Februar 1905 im Parterresaale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

um 7 Uhr abends abgehaltenen

Generalversammlung des Altertums-Vereines zu Wien

unter dem Vorsitze des

Vereinspräsidenten des Herrn k. und k. Hofrates Dr. Friedrich Kenner

und in Anwesenheit von 25 Vereinsmitgliedern.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Friedrich Kenner, k. und k. Hofrat, eröffnet, nachdem die statutenmäßige Anzahl (es waren mehr als zwanzig) von Vereinsmitgliedern nachgewiesen war, die Generalversammlung mit freundlichen Begrüßungsworten und ersucht zunächst den n.-ö. Landesarchivar Dr. Anton Mayer wieder das Amt des Protokollführers und die Herren k. und k. Hauptmann Ludwig Eberle und k. k. Archivdirektor Dr. Albert Starzer jenes der Verifikatoren des Protokolls zu übernehmen. Zugleich benennt der Vorsitzende mit gleich freundlichem Ersuchen die Herren: August Artaria, Valerian Gillar und Josef Kalous als Kassarevisoren, sowie Dr. Richard Eisler und Josef Galliczek als deren Ersatzmänner für das Vereinsjahr 1905 und als Skrutatoren bei der heutigen Ausschußwahl die Herren Czech von Czechenherz, Höß und Langer. Alle Herren nahmen die Wahl an.

Zu dem ersten Punkt der Tagesordnung, Erstattung des Jahresberichtes, ergreift über Aufforderung des Vorsitzenden der Geschäftsleiter des Vereines, Herr Josef Wünsch, das Wort und verliest den in Beilage I veröffentlichten Bericht, welcher ein getreues Bild von der wissenschaftlichen und geschäftlichen Tätigkeit des Altertums-Vereines entwirft und am Schlusse auch den Beifall der Versammlung findet. Da über Anfrage des Vorsitzenden, ob man zu dem eben vernommenen Berichte etwas zu erwidern oder zu beantragen hätte, niemand zum Wort sich meldet, wird er vom Vorsitzenden als einstimmig angenommen erklärt.

Übergehend zu dem zweiten Punkte der Tagesordnung erstattet der Kassaverwalter des Vereines, Herr Dr. Franz Ostermeyer, den Rechnungsabschluß für das Vereinsjahr 1904 (Beilage II). Dabei wird die Mitteilung, daß laut dem Beschlusse des Ausschusses vom 9. Februar d. J. 1000 Kronen dem Reservefonde zugeführt werden, von der Versammlung beifällig und mit Befriedigung entgegengenommen. Der Vorsitzende richtet auch nach der Verlesung dieses Berichtes an die

Anwesenden die Anfrage, ob jemand hiezu eine Bemerkung machen oder einen Antrag stellen wolle. Da dies unterblieb, erschien der Rechnungsabschluß für 1904 gleichfalls genehmigend zur Kenntnis genommen.

In Verhinderung des Herrn Regierungsrates Louis List, des Kassaverwalters der Fonde für die Werke „Geschichte der Stadt Wien" und „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien", trägt der Geschäftsleiter des Vereines, J. Wünsch, deren Rechnungsabschlüsse für das Jahr 1904 vor (Beilage III), worauf der Vorsitzende Herrn A. Artaria bittet, die Berichte der Kassarevisoren der Generalversammlung zur Kenntnis zu bringen. Derselbe verliest die in Beilage IV abgedruckten Protokolle über die Skontrierung beider Kassen und der dazu gehörigen Rechnungsbelege und stellt den Antrag, beiden Kassaverwaltern das Absolutorium zu erteilen, was von der Versammlung zustimmend geschieht.

Der Vorsitzende spricht den Kassarevisoren in herzlichen Worten den Dank aus.

Zuletzt wird die Wahl, resp. Wiederwahl für die nach Ablauf der statutenmäßigen Funktionsdauer austretenden Ausschußmitglieder vorgenommen.

Es traten die Herren k. u. k. Hofrat Dr. Kenner, Baurat Richard Jordan, Regierungsrat Louis List und Landesarchivar Dr. Mayer aus. An Stelle des hochw. Ehrenabtes Dr. Karl Drexler, welcher auf sein Mandat verzichtet hat, empfahl der Ausschuß Herrn Alois Löw zur Neuwahl. Es werden 25 Stimmzettel abgegeben. Die genannten fünf Herren erscheinen mit je 24 Stimmen gewählt.

Damit war die Tagesordnung erschöpft, und da kein Antrag an die Generalversammlung vorlag, schließt der Vorsitzende diese mit Worten des Dankes.

Hierauf besprach Herr Baurat Jordan sein Restaurierungsprojekt für die Kirche Alt-Pölla.

Wien, am 28. Februar 1905.

Vorsitzender:

Dr. Friedrich Kenner.

Verifikatoren:

Ludwig Eberle, k. und k. Hauptmann. **Dr. Albert Starzer.**

Protokollführer:

Dr. Anton Mayer.

Beilage I.

Bericht der Geschäftsleitung über die Vereinstätigkeit im Jahre 1904.

Hochgeehrte Versammlung!

Gegenüber der Festesfreude, welche im vorjährigen Berichte über das Jubeljahr 1903 nachhallte, entrollt der heurige Jahresbericht, den ich namens des Ausschusses über die Vereinstätigkeit im Jahre 1904 zu erstatten die Ehre habe, ein Bild stiller Arbeit, aber auch stetigen Fortschreitens auf der bewährten Bahn.

Zunächst darf ich wohl, ohne dem Berichte des Herrn Kassaverwalters vorzugreifen, die finanzielle Regelung und Erstarkung des Vereines, die eine Refundierung von 1000 Kronen in den Reservefond ermöglichte, als erfreuliche Tatsache konstatieren.

Weniger günstig stellt sich dagegen die Bewegung im Stande der Mitglieder des Vereines, indem wir im Jahre 1904 teils durch Ableben, teils durch Austritt 16 Mitglieder verloren, während 8 Mitglieder in den Verein aufgenommen wurden. Am Schlusse des Jahres zählte derselbe 1 Ehrenmitglied und 251 wirkliche Mitglieder.

Wir haben den Verlust folgender Mitglieder, welche uns durch Ableben entrissen wurden, zu betrauern:

F. Kanitz, Etnograph,
Robert Kuberth, k. u. k. Oberstleutnant i. R.,
Josef Graf Lamberg, Gutsbesitzer,
Eduard Maly, Magistratsrat i. P.,
Franz Schönthaler, k. k. Hof-Bildhauer,
Dr. Karl Schrauf, k. u. k. Sektionsrat,
Exzellenz Graf Hugo Abensperg-Traun, Oberstkämmerer Sr. k. u. k. apost. Majestät,
Conr. Widter, Bildhauer, und
Georg Heinrich Mautner Ritter von Markhof, Brauereibesitzer.

Zum Zeichen der Trauer um die Dahingeschiedenen ersuche ich die geehrte Versammlung, sich von den Sitzen zu erheben.

Der Verein berief im Jahre 1904 sechs Vollversammlungen ein, u. zw.

am 29. Jänner die Generalversammlung, deren Protokoll bereits im 38. Bande der „Berichte und Mitteilungen" veröffentlicht wurde und nach deren Abhaltung Herr Alois Löw „Geschichtliche Notizen über den Bezirk Mariahilf" zum Vortrage brachte. Ferner fünf Monatsversammlungen. In denselben sprachen am 19. Februar Herr Haus-, Hof- und Staats-Archivar Dr. J. Lampel „Zur Geschichte der landesherrlichen Burg auf dem Kahlenberge",

am 18. März Herr Dr. Viktor Thiel über den „Burgfrieden der Stadt Wien im Mittelalter",

am 22. April Herr k. und k. Baurat Richard Jordan „über die Kirchen in Groß-Rußbach und Fallbach in Niederösterreich,

am 25. November Herr k und k. Hofrat Dr. Friedrich Kenner „über die neueren römischen Funde in Wien", und

am 16. Dezember Herr Alois Löw „über die Technik der Glasmalerei einst und jetzt".

Der Ausschuß erledigte in neun Sitzungen unter dem Vorsitze des Präsidenten die laufenden Geschäfte des Vereines über jeweiligen Vortrag des Kassenverwalters, des Geschäftsleiters und der Redakteure der Publikationen.

Der ansehnliche Vorrat von Klischees wurde auch im verflossenen Jahre wieder mehrfach in Anspruch genommen und wurde den Gesuchen um leihweise Überlassung derselben unter den üblichen Kautelen entsprochen.

Von Sr. k. u. k. Apost. Majestät bezog der Verein, wie alljährlich, eine Subvention von 420 Kronen und vom hohen k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht 400 Kronen, wofür hiemit der ehrfurchtsvollste Dank ausgesprochen wird. Auch vom löbl. Gemeinderate der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien wurde für das Quellenwerk wieder eine Subvention von 10.000 Kronen bewilligt und bringen wir hiemit für diese Widmung den Dank des Vereines zum Ausdruck.

Von den Berichten und Mitteilungen wurde die 2. Hälfte des 38. Bandes, enthaltend die Geschichte des n.-ö. Landhauses von Dr. Anton Mayer an die Mitglieder verteilt. Über die Bedeutung dieser mit Unterstützung des hohen Landesausschusses herausgegebenen Arbeit haben wir bereits im Jahresberichte der Generalversammlung vom 30. Jänner 1903[1]) berichtet und erübrigt uns heute nur, dem Verfasser für die uneigennützige Überlassung dieser dem Vereine zur Ehre gereichenden Publikation sowie dem hohen n.-ö. Landesausschusse für die gewährte Subvention von 800 Kronen im Namen des Altertums-Vereines an dieser Stelle den wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Der 39. Band der Berichte und Mitteilungen, dessen Redaktion sich wieder in der bewährten Hand Dr. Mayers befindet, soll in zwei Halbbänden erscheinen, deren erster den Mitgliedern als Vereinsgabe für das Jahr 1905 hinausgegeben werden wird.

Das Monatsblatt, redigiert von Dr. Albert Starzer, vollendete im Jahre 1904 den 21. Jahrgang. Die zur Verfügung stehenden Mittel erlaubten einen Teil der Nummern in doppeltem Umfange auszugeben und durch Aufnahme von Notizen und Nachrichten aus den verschiedenen Teilen des Landes seinen Inhalt abwechslungsreicher zu gestalten.

Von der „Geschichte der Stadt Wien" wird in den nächsten Wochen der zweite Teil des II. Bandes vorgelegt werden. Die schwere Erkrankung des Verfassers über die Universität verzögerte den Druck bis in den Herbst. Da der Abschnitt über das Sanitätswesen, bearbeitet von Dr. Leopold Senfelder, bereits geraume Zeit druckfertig vorlag, konnte der Text dieses Bandes noch 1904 abgeschlossen werden. Das umfangreiche Register ist im Manuskript vollendet und werden die ersten Bogen desselben bereits reingedruckt. Während noch am zweiten Teil des II. Bandes gearbeitet wurde, ward die Drucklegung des III. Bandes begonnen und ist so weit gediehen, daß gegen Ende des Jahres 1905 auch dieser Band ausgegeben werden wird.

Von den „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien" ist der 5. Band der I. Abteilung bis zum Bogen 40 reingedruckt. Es steht zu erwarten, daß er anfangs 1906 vorgelegt werden kann. Hinsichtlich der II. Abteilung, welche die Regesten der Urkunden des Wiener Stadtarchives enthält, wird alle Einleitung getroffen, daß im Laufe dieses Jahres mit den Vorarbeiten begonnen wird. Mittlerweile

[1]) Ber. u. Mitt. Bd. 38 p. VI.

wird der 2. Band der III. Abteilung, bearbeitet von Franz Staub, Konzipisten im Archive des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, gedruckt werden. Die Grundbücher der Stadt Wien, welche in dieser Abteilung veröffentlicht werden und die bisher im k. k. Grundbuchsamte hinterlegt waren, wurden im Jahre 1905 an die Stadt Wien abgegeben. Dank der Einwilligung des Herrn Bürgermeisters und des Stadtrates wird deren Bearbeitung auch in Zukunft auf keine Hindernisse stoßen.

Unsere von Dr. Albert Starzer und Dr. Ostermeyer verwaltete Bibliothek hat im Laufe des Jahres durch den Schriftenaustausch, der nunmehr 24 Vereine im Inlande und 44 im Auslande umfaßt, wieder eine erhebliche Vermehrung erhalten.

Der Verein fand sich auch in diesem Jahre veranlaßt, zu zahlreichen Kundgebungen gelegentlich stattgehabter Jubiläen. So wurden beglückwünscht:

Die archäologische Sektion des Museums des Königreichs Böhmen zum 60jährigen Jubiläum,

Abt Alexander Karl anläßlich seines 80. Geburtsfestes,

der Verein für Landeskunde von Niederösterreich zur Feier des 40jährigen Bestehens,

das k. k. Institut für österreichische Geschichtsforschung zur Jubelfeier des 50jährigen Bestehens,

Kais. Rat Joh. Schwerdtner und Regierungsrat Louis List anläßlich ihres 70. Geburtsfestes.

Zur Feier des 60. Geburtsfestes des Bürgermeisters Dr. Karl Lueger am 24. Oktober 1904 begab sich der Präsident in Begleitung des Vizepräsidenten und des Geschäftsleiters zur Festversammlung ins Rathaus und überreichte dem Bürgermeister die von Dr. Anton Mayer verfaßte Glückwunschadresse. Dieselbe war auf Pergament in Form einer alten Urkunde kalligraphiert und in einer nach Zeichnung des Herrn Baurates Richard Jordan verfertigten vergoldeten Metallkapsel verwahrt. — Die Herstellungskosten dieser schönen Widmung bestritt die Donnerstagsgesellschaft, welcher wir hiemit den wärmsten Dank aussprechen.

In das von der Leo-Gesellschaft gebildete Komitee zur Erforschung der Reste der alten Babenbergerburg auf dem Leopoldsberge wurde seitens des Vereines Herr k. und k. Sektionsrat Viktor Felgel entsendet.

Den Statuten gemäß haben heuer aus dem Ausschusse infolge Ablaufes der vierjährigen Funktionsdauer die Herren Dr. Friedrich Kenner, Richard Jordan, Louis List und Dr. Anton Mayer auszutreten. Da ferner Se. Gnaden der Herr Prälat Prof. Karl Drexler infolge seiner neuen Amtstätigkeit als Pfarrverweser von Leopoldau zu unserem Bedauern sein Mandat als Ausschuß nicht mehr ausüben zu können erklärt hat, so ist noch eine fünfte Ausschußstelle, und zwar mit dreijähriger Funktionsdauer zu besetzen, und erlaubte sich der Ausschuß, der geehrten Versammlung behufs der vorzunehmenden Wahl zugleich mit der Tagesordnung einen unmaßgeblichen Vorschlag zu erstatten.

Hiemit zum Schlusse gelangt, fühle ich mich verpflichtet, im Namen des Ausschusses allen Jenen, welche durch Vorträge, Widmungen und Ausstellungen zur Förderung der Vereinsinteressen beigetragen haben, den wärmsten Dank auszusprechen, und erlaube ich mir noch an die geehrte Generalversammlung die Bitte zu stellen, dem vorgetragenen Jahresberichte die Genehmigung zu erteilen.

Josef Wünsch,

Geschäftsleiter.

Beilage II.

Kassabericht pro 1904.

A.

Ausweis über die Empfänge und Ausgaben

des

Altertums-Vereines zu Wien im Jahre 1904.

Empfänge.

Allergnädigstes Geschenk Sr. k. und k. Apost. Majestät	*K*	420·—
Subvention des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht	»	400·—
Mitgliederbeiträge	»	3.390·18
Festschriftfond	»	1.690·—
Für verkaufte Publikationen	»	144·18
Subskriptionsbeträge für die Luxusausgabe der Geschichte des Landhauses	»	450·—
Interkalarzinsen	»	24·22
Kassarest pro 1903	»	—·61
Summe	*K*	6.519·19

Ausgaben.

Geschäftsauslagen	*K*	212·20
Entlohnung des Vereinsdieners	»	250·—
Druckauslagen für die Berichte und Mitteilungen für Band XXXVIII, II. Abteilung	»	1.899·—
Druckauslagen für das Monatsblatt	»	455·53
Diverse Geschäftsdrucksorten	»	49·—
Für Illustrationen	»	1.063·90
Für Buchbinderarbeit	»	59·—
Für die Miete des Vortragssaales und des Bibliothekslokales	»	212·50
An den Reservefond von neu eingetretenen Mitgliedern	»	54·—
An den Reservefond als Ersatz für frühere Entnahmen	»	1.000·—
Kassarest pro 1904	»	1.264·06
Summe	*K*	6.519·19

Wien, am 26. Jänner 1905.

Dr. Franz Ostermeyer,
dz. Kassaverwalter.

C. August Artaria. **Jos. Kalous.** **Alois Löw.**

Vermögen des Reservefondes.

Der Betrag von . . . . . *K* 1.262·80
fruktifiziert in der k. k. Postsparkassa.

Wien, am 26. Jänner 1905.

Dr. Franz Ostermeyer,
dz. Kassaverwalter.

C. August Artaria. **Jos. Kalous.** **Alois Löw.**

Beilage III.

Finanzieller Stand

des

Wiener Geschichtswerkes und der Quellen zur Geschichte der Stadt Wien.

Stand am 31. Dezember 1904.

An Subventionen wurden gezeichnet			K 106.720·—
Hierauf wurden bar eingezahlt			K 99.140·—
Von der Kommune Wien für das Quellenwerk			» 90.000·—
An Konto-Korrent-Zinsen von der Kreditanstalt	K	1.717·75	
abzüglich Spesen	»	33·56	» 1.684·19
An Effektenzinsen			» 19.218·—
Für verloste fl. 1.000·— ung. Bodenkredit-Pfandbriefe			» 2.000·—
Für verkaufte fl. 15.000·— $4^1/_2$% österr. Rente			» 30.519·32
Erlös für das Quellenwerk:			
I. Abteilung 1. Band	K	1.268·—	
I. » 2. »	»	1.236·—	
I. » 3. »	»	1.152·—	
I. » 4. »	»	1.120·—	
II. » 1. »	»	3.328·—	
II. » 2. »	»	3.349·60	
II. » 3. »	»	3.246·—	
III. » 1. »	»	1.362·60	» 16.062·—
Erlös für durch Holzhausen im Buchhandel verkaufte Exemplare des Geschichtswerkes	K	4.918·74	
Desgleichen für verkaufte Separata	»	873·90	» 5.792·64
			K 264.416·15

Ausgaben.

Für gekaufte Effekten	K	61.471·04	
» die Geschichte Wiens	»	108.941·96	
» das Quellenwerk	»	89.092·19	
» Debetzinsen an die Kreditanstalt	»	1.680·47	K 261.185·66
		Saldo	K 3·230·49

Vorausbezahlte Honorare	K	2.200·—
» Rechnungen	»	2.095·96
Verlag der Redaktion für Porto	»	20·—
Bar-Saldo	»	549·53
	K	4.865.49
Ab Saldo der Kreditanstalt	»	1.635.—
wie oben	K	3.230·49

Wien, am 31. Dezember 1904.

Louis List,
dz. Kassaverwalter.

Revidiert und richtig befunden.

Wien, am 26. Januar 1905.

Alois Löw. **C. August Artaria.** **Jos. Kalous.**

Beilage IV.

PROTOKOLL.

Die Unterfertigten haben als von der Generalversammlung gewählte Revisoren die Kassagebahrung des Altertums-Vereines für das Jahr 1904 geprüft, die Einnahmen und Ausgaben mit den Belegen verglichen und alles vollkommen stimmend gefunden. Auch der buchmäßig ausgewiesene Übertrag auf neue Rechnung per *K* 1264·06 wurde in voller Ordnung befunden.

Endlich wurde der ausgewiesene Saldo des Reservefondes mit *K* 262·80, sowie die Überweisung vom laufenden Konto 1904 im Betrage von *K* 1000.—, welche infolge Ausschußbeschlusses vom 4. Jänner 1905 vorgenommen wurde, richtig befunden.

Die Unterfertigten beantragen daher, dem Ausschusse für die Gebahrung des Jahres 1904 das Absolutorium zu erteilen.

Wien, am 26. Jänner 1905.

C. August Artaria. **Jos. Kalous.** **Alois Löw.**

PROTOKOLL.

Durch die Gefertigten wurde heute die Prüfung der Kassagebahrung des Fondes des Geschichts- und Quellenwerkes vorgenommen und vollkommen in Ordnung befunden.

Der rechnungsmäßig mit 31. Dezember 1904 ausgewiesene Aktiv-Saldo von *K* 549·53 wurde richtig vorgefunden. Das bei der k. k. priv. österr. Kreditanstalt erliegende Depot von Nominale fünfzehntausend Gulden (*K* 30.000·—) in 4% ungar. Bodenkredit-Pfandbriefen mit Coupons vom 1. April 1905 ist durch den Depot-Ausweis der k. k. priv. österr. Kreditanstalt bestätigt.

Wien, am 26. Jänner 1905.

C. August Artaria. **Jos. Kalous.** **Alois Löw.**

VERZEICHNIS
DER
MITGLIEDER DES ALTERTUMS-VEREINES ZU WIEN.
(STAND AM 1. JÄNNER 1905.)

Allergnädigste Subvention von **Sr. k. u. k. apostolischen Majestät Franz Josef I.**
Kaiser von Österreich.

Protektor:

Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog **Ferdinand Karl.**

Ehrenmitglied:

Se. Exzellenz Dr. **Jos. Alex. Freiherr von Helfert**, Präsident der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien etc. etc.

Wirkliche Mitglieder:

Andorfer K., Fabriksbesitzer (1888). Wien, VII. Siebensterngasse 44.
Artaria Karl August, kais. Rat, Kunsthändler (1880). Wien, I. Kohlmarkt 9.
Auer Josef, k. u. k. Hofrat i. R. (1884). Wien, XIII. Cumberlandstraße 18.
Avanzo Dominik, k. k. Professor und Architekt (1873). Wien, VII. Neubaugasse 7.
Bachofen v. Echt Adolf, Fabriksbesitzer (1880). Wien-Nußdorf.
Baden, Museum der Stadt (1898).
Bartsch Franz, k. k. Hofrat i. R. (1888). Wien, III. Salmgasse 14.
Bartsch Heinrich, Dr., k. k. Hofrat beim obersten Gerichts- und Kassationshofe (1888). Wien, VII. Mariahilferstr. 26.
Bauer Jakob, Dechant und Pfarrer in Bruck a. L. (1895).
Bauer Max, Dr., k. k. Ministerial-Konzipist (1901). Wien, VII. Mariahilferstraße 120.
Benndorf Otto, k. k. Hofrat, Direktor des k. k. Österr. Archäologischen Instituts (1879). Wien, IX. Pelikangasse 18.
Beroldingen Franz, Graf v., k. u. k. Kämmerer (1854). Wien, III. Ungargasse 11.
Bibliothek Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich in Wien.
Bibliothek des k. u. k. Ministeriums des Äußern (1891).
Bibliothek, königliche, in Berlin.
Bibliothek der Stadt Czernowitz.
Bibliothek des hochw. Stiftes St. Florian.
Bibliothek des hochw. Stiftes Geras.
Bibliothek der königl. Universität in Göttingen.
Bibliothek des hochw. Stiftes Göttweig.
Bibliothek und Archiv der Stadt Korneuburg (1888).
Bibliothek des hochw. Stiftes Kremsmünster.
Bibliothek des hochw. Stiftes Lambach.
Bibliothek des hochw. Stiftes Lilienfeld.
Bibliothek, königliche, Hof- und Staats-, zu München.
Bibliothek des hochw. Stiftes Reichersberg am Inn.
Bibliothek des hochw. Stiftes Reun, Steiermark.
Bibliothek und Archiv der Stadt Retz.
Bibliothek des hochw. Stiftes zu Schlierbach.
Bibliothek des k. u. k. Familien-Fideikommiß-Fonds.
Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.
Bibliothek, die niederösterr. Landes-, in Wien (1857).
Bibliothek der Stadt Wien.
Bibliothek der k. k. techn. Hochschule in Wien (1884).
Bibliothek des k. k. Erzherzog Rainer-Gymnasiums in Wien.
Bibliothek des k. u. k. Kriegsarchives in Wien.
Bibliothek des k. u. k. techn.-administr. Militär-Comités.
Bibliothek des militär-wissenschaftlichen und Kasino-Vereins in Wien. Wien, I. Strauchgasse 4.
Bibliothek und Archiv der Stadt Wiener-Neustadt.
Bibliothek des hochw. Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt.
Bibliothek des hochw. Stiftes Wilhering.
Bibliothek des hochw. Stiftes Zwettl.
Blenk Josef, k. k. Postkontrollor (1902). Wien, I. Färbergasse 6.
Bodenstein Cyriak, Dr., Professor für Kunstgeschichte an der k. k. techn. Hochschule (1878). Wien, IV. Alleegasse 36.
Boßhart van der Merghel Johann, Lehrer. Wien, V. Hartmanngasse 3.
Breuer Rudolf, k. k. Baurat, Architekt und Stadtbaumeister. Wien, VIII. Piaristengasse 32.

Coburg und Gotha (Se. Hoheit), Prinz Philipp von, Herzog zu Sachsen, Wien, I. Seilerstätte 3.

Collegium (das hochw.) der Barnabiten bei St. Michael in Wien (1882). Wien, I. Habsburgergasse 12.

Czech Jaroslav **von Czechenherz**, stud. Phil., Kustos am Museum der n.-ö. Landesfreunde in Baden. Wien, XVIII. Rieglergasse 6.

Dachler Anton, Ingenieur (1901). Wien, XIII. Ameisgasse 15.

Deininger Julius, k. k. Baurat, Professor und Architekt (1885). Wien, IV. Margaretenstraße 4.

Dernjac Josef, Dr. phil., kais. Rat, Skriptor an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste, Wien.

Dillinger Andreas, Redakteur (1879). Wien, I. Opernring 23.

Dörnhöffer Friedrich, Dr., Assistent an der k. k. Hofbibliothek (1895).

Dreher Anton, Herrenhausmitglied, Realitätenbesitzer zu Schwechat (1854).

Drexler Karl, Dr., Lateran. Ehrenabt, inful. Prälat, apost. Tit.-Protonotar, Tit.-Hofkaplan, Konservator, Pfarrer. Leopoldau (1887).

Dungel Adalbert, Abt des hochw. Benediktiner-Stiftes Göttweig, Konservator, Göttweig.

Eberle Ludwig, k. u. k. Hauptmann im k. u. k. Kriegsarchiv (1898). Wien, I. Seitzergasse 4.

Eckl Georg, Offizial im k. k. Depositenamte zu Wien (1896).

Egger Heinrich, Antiquitäten-Händler. Wien, IX. Günthergasse 3.

Eisler Richard, Dr., k. k. Gerichtsadjunkt. IX. Bleichergasse 7.

Endl Friedrich, Kapitular und Bibliothekar des hochw. Benediktiner-Stiftes Altenburg, Konservator (1890).

Englmann Wilhelm, Dr., Kustos an der Bibliothek und am historischen Museum der Stadt Wien. XVIII. Haizingergasse 19.

Faber Moriz, Oberkurator der Ersten österr. Sparkasse. Wien, IV. Schwindgasse 5.

Felgel Anton Viktor, k. u. k. Sektionsrat und Vize-Direktor des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Wien, I. Singerstraße 52.

Fellner Michael, k. k. Ober-Baurat und Vorstand des niederösterr. Hochbau-Departements (1865). Wien, I. Herrengasse 11.

Figdor Albert, Dr., Privat (1872). Wien, I. Löwelstraße 8.

Friedrich Adolf, Dr., Apotheker. Wien, XV. Rosinagasse.

Frimmel Theodor, Edl. v., Dr, Kunstschriftsteller (1887). Wien, IV. Paniglgasse 1.

Frischauf Eugen, Dr., Notariatssubstitut in Eggenburg (1892).

Führing Rudolf, k. u. k. Expeditor und Registrator im allerh. Oberst-Stallmeisteramte (1891). Wien, VI. Amerlingstraße 3.

Galliczek J., Beamter der k. k. priv. allg. Verkehrsbank (1901). Wien, XIX. Iglaseegasse 17.

Gatterer Ferdinand, k. k. Baurat (1890). Wien, XIV. Winkelmannstraße 16.

Gerisch Ed. Maler, kais. Rat, Kustos an der kais. Akademie der bildenden Künste (1892).

Gerold & Comp., Buchhandlung (1876). Wien.

Gillar Valerian sen, k. u. k. Hof-Kunstschlosser, Wien, V. Siebenbrunnengasse 9.

Glossy Karl, Dr., k. k. Regierungsrat, Direktor der Bibliothek und des hist. Museums der Stadt Wien (1892).

Goldschmidt Friedrich, Kaufmann (1881). Wien, I. Salzgries 19.

Grosser Leopold, Ritter von, k. k. Hofrat (1879). Wien, I. Schellinggasse 6.

Gschwandtner Johann, Baumeister. Wien, XVII. Hauptstraße 39.

Gstettner Leopold, Pfarrer zu Groß-Siegharts (1894).

Haan Karl, Freiherr v., k. u. k. Rittmeister, Gutsbesitzer in Werasöd (N.-Ö.). Wien, III. Marokkanergasse 23.

Haas Wilhelm, Dr., k. k. Regierungsrat, Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Wien (1894). Wien, I. Weihburggasse 20.

Harrach Johann Franz, Graf v., Erlaucht, Exzellenz. Wien, I. Freiung 3.

Hauser Eduard, k. u. k. Hof-Steinmetzmeister (1889). Wien, IX. Spitalgasse 19.

Hermann Julius, k. k. Baurat, Architekt, Dombaumeister, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Wien, I. Stephansplatz, Bauhütte (1886).

Heß-Diller Friedrich, Freiherr, k. k. Legations-Sekretär, (1890). Baden, Trostgasse 17.

Heymann August, Dr. Wien, I. Seilerstätte 11.

Hirschler Rudolf, Kunsthändler. Wien, I. Plankengasse 7.

Hlavka Josef, Architekt, k. k. Ober-Baurat, Präsident der k. böhmischen Franz Josef-Akademie. Prag, Wassergasse II, 15.

Höfken Rudolf, Ritter v. Hattingsheim, k. k. Regierungsrat (1891). Wien, VI. Windmühlgasse 24 a.

Hönigl Dominik, Abt des hochw. Benediktiner-Stiftes Seitenstetten.

Höß Karl, Bürgerrschullehrer. Wien, XVIII. Theresiengasse 7.

Hofbauer Adolf, Stadtbaumeister. Wien, I. Lichtenfelsgasse 5.

Hollitzer Karl (1890). Wien, I. Franzensring 22.

Holzhausen Adolf, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker (1896). Wien, VII. Kandlgasse 19—21.

Horrak Emil, Edler von, Dr., k. k. Ministerialkonzipist. Wien, IV. Apfelgasse 1.

Hoßfeld Ferdinand, Bürger und Fabriksleiter. Klosterneuburg, Martinstraße 54 c.

Hye Franz, Dr., k. k. Hofrat im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht (1895).

Institut für österr. Geschichtsforschung an der Wiener Universität. Wien, I. Franzensring.

Jordan Richard, k. k. Baurat, Architekt und Stadtbaumeister, Konservator (1873). Wien, IX. Waisenhausgasse 3.

Kaiser Eduard, k. k. Ober-Baurat, Baumeister (1866). Wien, I. Franzensring 22.

Kalous Josef, Kaufmann und Realitätenbesitzer (1883). Wien, V. Kettenbrückengasse 19.

Karl Alexander, Abt des hochw. Benediktiner-Stiftes Melk.

Kattus Wilhelm, Fabrikant. Wien, III. Obere Bahngasse 4.
Kautsch Marianne, geb. v. Braunendal (1886). Steyr.
Keer Louise. London.
Kenner Friedrich, Dr., k. u. k. Hofrat i. R., Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Wien, III. Hauptstraße 46.
Kerschbaumer Anton, Dr., inful. Propst, Ehrendomherr, Erzdechant und Stadtpfarrer in Krems.
Kirsch August (1887) Wien, VII. Kaiserstraße 10.
Koch Karl, Liquidator (1893). Wien, IV. Mostgasse 12.
Kometer Hans, Freiherr v. Trübain, Gutsbesitzer (1896). Wien, III. Salesianergasse 2.
Koppalik Josef, Landschaftsmaler und Realschul-Professor (1898). Wien, Ober-Döbling.
Kornheisl Franz, päpstl. Prälat und Domherr bei St. Stephan in Wien (1892).
Kott Josef, k. u. k. Hof-Maler, Vergolder (1893), Wien, IV. Schönburgstraße 4.
Krahl Ernst, k. u. k. Hof-Wappenmaler (1894). Wien, III. Heumarkt 9.
Kralik Richard, Ritter v., Dr. (1895). Wien, XIX. Parkgasse 20.
Kramny Josef Franz, Bürgerschullehrer (1897). Laibach.
Kubasta Konstantin, Buchhändler. Wien, I. Sonnenfelsgasse 15.
Kuffner Ludwig, Zuckerfabrikant und Brauhausbesitzer. Wien, I. Wallfischgasse 4.
Kuffner Moriz, Edler v., Brauereibesitzer. Wien, XVI. Ottakringerstraße 118.
Kuffner Wilhelm, Brauereibesitzer, XIX. Billrothstraße 33.
Kupka Franz, Architekt (1889). Wien, I. Mölkerbastei 3.
Lackner Helene, Private (1901). IV. Schelleingasse 46.
Lampel Josef, Dr., Archivar im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien (1897).
Lanckoronski Karl, Graf v., Exzellenz. Wien, III. Jacquingasse 18.
Langer Johann, Registratursunterdirektor im k. und k. Kriegsarchiv. Wien, IV. Belvederegasse 17.
Lasser Oskar, Freiherr von, k. k. Statthaltereirat (1880). Baden.
Latour Vinzenz, Graf Baillet de, k. k. Minister a. D., Exzellenz (1886). Wien, VII. Breitegasse 7.
Leeder Karl, Dr. (1856). Wien, IX. Währingerstraße 14.
Lichtmann Joh. Jak., Beamter des Hauses Rothschild (1893). Wien, I. Renngasse.
Liechtenstein Johannes II., Fürst von und zu, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
Lind Anton, k. k. Rechnungs-Revident im Ministerium des Innern (1892). Wien, III. Strohgasse 19.
Lissek Heinrich, k. u. k. Burghauptmann, Architekt (1887). Wien, I. Burg.
List Louis, k. k. Regierungsrat, Kassen-Direktor der k. k. priv. Kredit-Anstalt in Wien i. R. (1888). Mödling.
Löw Alois, technischer Leiter der Glasmalerei K. Geyling's Erben (1890). Wien, VI. Windmühlgasse 22.
Löwy Julius, Redakteur (1888). Wien, IX. Redaktion des »Extrablatt«.
Löwy Josef, k. und k. Hof-Photograph (1899). Wien, III. Parkgasse 15.
Luschin v. Ebengreuth Arnold, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Graz.
Mädchen-Pensionat. Der Lehrkörper des k. k. Zivil-Mädchen-Pensionates in Wien.
Mantuani Josef, Dr., Beamter der k. k. Hofbibliothek (1896).
Marschall Godfried, Dr., Weihbischof von Wien etc. etc. (1881).
Maurer Franz, Kurat im k. k. allg. Krankenhause, Wien.
Mauthner Ritter v. Markhof, Viktor, k. k. Kommerzialrat. Wien, III. Ungargasse 41.
Mauthner Ritter v. Mauthstein Wilhelm, Dr. (1857). Wien, I. Wallfischgasse 1.
Mayer Anton, Dr., niederösterr. Landes-Archivar und Bibliothekar, Konservator (1869). Wien, I. Habsburgergasse 14.
Mayer von Rosenau David Sylvester, Schriftsteller, Lehrer und Lokalhistoriker. Atzgersdorf, Bahnstraße 2.
Mayreder Karl, k. k. a. ö. Professor (1885). Wien, IV. Plößlgasse 4.
Meder Dr. Josef, Kustos der erzherzoglichen Sammlung Albertina (1902).
Medinger Johann, Brauereibesitzer, IX. Türkenstraße 5.
Meichl Georg, Brauereibesitzer, III. Richardgasse 13.
Melicher Theophil, Historienmaler (1896). Wien, XVIII. Haizingergasse 18.
Menda Johann, Domherr bei St. Stephan und inful. Propstpfarrer an der Votivkirche in Wien (1894).
Modern Heinrich, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat (1890). Wien, I. Tuchlauben 11.
Morsak Alois, Buch- und Kunstdruckerei-Besitzer. Wien, VII. Kaiserstraße 14.
Moscon Alfred, Freiherr v., k. u. k. Kämmerer (1891). Schloß Pechatz, Steiermark.
Much Matthäus, Dr., k. k. Regierungsrat, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (1877). Wien, XIII. Penzingerstraße 84.
Müller Richard, Dr., Erzh. Friedr. Bibliotheks-Kustos (1897). Wien, III. Untere Viaduktgasse 3.
Nagl Alfred, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat (1882). Wien, I. Domgasse 6.
Neumann Gustav, Ritter v., fürstl. Liechtenstein'scher Architekt (1888). Wien, I. Rathausstraße 9.
Neumann Wilhelm, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor, Kapitular des Stiftes Heiligenkreuz, Mitglied der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (1877). Wien, IX. Garnisonsgasse 18.
Neumayer Josef, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat, zweiter Vize-Bürgermeister der Stadt Wien (1897), I. Kleeblattgasse 13.
Neunkirchen, Die Bezirkslehrer-Bibliothek zu (1894).
Neuwirth Dr. Josef, o. ö. Professor der Kunstgeschichte an der k. k. technischen Hochschule in Wien, Mitglied des Kunstrates, der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (1902). Wien, IV. Favoritenstraße 60.

Newald Julius, Dr. Ritter v. (1900). Wien, IX. Beethovengasse 6.

Nopcsa Franz, Freiherr, Exzellenz. Wien, I. Burg.

d'Orsay Betti, Gräfin. Wien, VIII. Piaristengasse 60.

Ostermeyer Franz, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat (1877). Wien, I. Bräunerstraße 11 a.

Pachinger A. M., Archäologe, Linz.

Pauker Wolfgang, Dr., Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, Professor (1892), in Klosterneuburg.

Pendl Em., Bildhauer (1885). Wien, II. Wehligasse 226.

Peitl Bernhard, Propst des hochw. Stiftes Klosterneuburg.

Picigas Leopold, Dr., Pfarrer in Ringelsdorf.

Pils Karl, Prokurist des Wechselhauses der Anglo-österr. Bank. Wien, VII. Kirchengasse 34.

Pöck Gregor, Dr., Abt des Zisterzienser-Stiftes Heiligenkreuz.

Pöltl Maximilian, Pfarrer in Alland (1891).

Popovsky Boleslav v., in Krakau.

Raspi Felix, k. k. Hofrat i. R. Wien, IX. Müllergasse 5.

Redl Ludwig, Freiherr v., Gutsbesitzer. Kirchstetten.

Riedling Franz S., Dechant und Pfarrer zu Prinzendorf a. d. Z. (1895).

Rigler Franz, Edl. von, Dr. (1874). Wien, XIX. Colloredogasse 5.

Ritschel Eduard, akademischer Maler und k. u. k. Restaurator, Wien, IV. Heugasse 54.

Rochefort Emil v., k. und k. Oberleutnant (1885). Wien, VI. Magdalenenstraße 28.

Roßmanit Theodor, Edler von, Dr., Fabriksbesitzer. Wien, I. Börseplatz 3.

Rost Leopold, Abt des hochw. Benediktiner-Stiftes Schotten in Wien (1901).

Roth Franz, k. k. Baurat, Architekt und Baumeister (1890). Wien, III. Strohgasse 9.

Rothschild Albert, Freiherr v. Wien, IV. Heugasse 26.

Rothschild Nathaniel, Freiherr v. (1875). Wien, IV. Theresianumgasse 17.

Schachinger Norbert, Abt des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl (1885).

Schäffer August, k. k. Regierungsrat, k. u. k. Direktor der Gemäldesammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, Mitglied der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (1885).

Scheffler Karl, k. k. Hofrat i R. (1878). Wien. VIII. Langegasse 37.

Schmalzhofer, Josef, Stadtbaumeister (1882). Wien, IX. Waisenhausgasse 16.

Schmarda Hans, Privatier, Wien, I. Heinrichshof 1.

Schmidel Edmund, k. k. Landesgerichtsrat i. P. Steyr.

Schmidl Karl, Privat (1899). Wien, IV. Hauptstraße 35.

Schmolk Frigdian, Landmarschall von Niederösterreich, Propst des hochw. Chorherren-Stiftes zu Herzogenburg (1890).

Schnabl Karl, Dr., inful. Propstpfarrer in Wiener-Neustadt (1890).

Schoeller Philipp, Ritter v., Mitglied des Herrenhauses (1875). Wien, XVII. Promenadegasse 43.

Schön Johann Georg, Ritter v., Hofrat, Professor an der technischen Hochschule (1893). Wien, XVIII. Cottagegasse 20.

Schönbach Karl, Beamter der k. k. priv. österr. Kreditanstalt. Wien, XVII. Neuwaldeggerstraße 14.

Schönbichler Karl, Stadtbaumeister. Wien, V. Wienstraße 77.

Schönbrunner Josef, Edler von, erzh. Gallerie-Direktor (1860). Wien, I. Hofgartenstraße 3.

Scholz Franz, Dr., Verwalter des Wiener Versorgungshauses Liesing (1901).

Schwarzenberg, Ihre Durchlaucht, Therese, Prinzessin von (1888).

Schweigl Eugen, Architekt, k. k. Baurat (1870). Wien, VII. Mariahilferstraße 22.

Schwerdtner Johann, kais. Rat, Graveur und Medailleur. Wien, VI. Mariahilferstraße 47.

Sell Arthur, Kassier der k. k. priv. Kredit-Anstalt (1892). Wien, III. Ungargasse 5.

Senfelder Leopold, Med.-Dr., prakt. Arzt (1899). Wien, I. Seilergasse 15.

Sitte Alfred, k. k. Postbeamter (1894). Wien, IX. Harmoniegasse 7.

Spath Karl, Pfarrer an der Pfarrkirche Breitenfeld in Wien (1894). VIII. Florianigasse 74.

Staatsarchiv, k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

Starzer Albert, Dr., Direktor des k. k. Archivs für Niederösterreich, Konservator (1894). Wien, I. Herrengasse 11.

Staub Franz, Konzipist im Archive des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien, Konservator (1896).

Steinling Josef, Historienmaler (1899). Wien, XV. Maria vom Siege 6.

Stern Friedrich, Redakteur (1893). Wien, I. Rotenturmstraße, Steyrerhof.

Sterz Adolf, k. k. Fachschul-Direktor i. R. und Konservator. Znaim.

Stieböck Leopold, Material-Verwalter der Union-Bank. Wien, I. Renngasse 1.

Sturm Josef, k. k. Schloßverwalter, Wien, XIII. Penzingerstraße 66.

Süß Norbert, Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg (1892).

Swoboda Heinrich, Dr., k. u. k. Titular-Hofkaplan und k. k. o. ö. Professor an der Wiener Universität (1890). Wien, XV. Mariahilf-Gürtel 5.

Thiel Viktor, Dr., k. k. Archivskonzipist der n.-ö. Statthalterei. Wien, I. Herrengasse 11.

Thomas Eduard, Dr., niederösterr. Landesrat (1894). Wien.

Tobner Paul, P., Subprior und Stiftskämmerer (1901). Lilienfeld.

Twerdy Konrad, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat, (1901). Wien, I. Kohlmarkt 11.

Uhlirz Karl, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor (1894). Graz.

Urbantschitsch Ed., Dr., k. k. Hofrat im k. k. Handelsministerium. Wien, XVIII. Alteggerstraße 58.

Vancsa Dr. Max, Kustos des n.-ö. Landes-Archives (1901). Wien, IV./2 Johann Straußgasse 24.

Veltzé Alois, k. u. k. Hauptmann im Kriegsarchive (1898). Wien, III. Rennweg 33.

Voglmayer Ed. Jos., Beamter der Ersten österr. Sparkasse (1900). Wien, I. Wollzeile 3.

Wächtler Ludwig, k. k. Baurat, Architekt, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Wien, IV. Theresianumgasse 31.

Walcher Ritter v. Molthein Leopold, k. u. k. Hof- und Ministerialrat und General-Konsul i. R. (1893). Wien, I. Herrengasse 4.

Walcher Ritter v. Molthein Karl Alfred, k. u. k. Artillerie-Oberlieutenant. Wien, I. Franziskanerplatz 1.

Waldheim's Rudolf v., Buchdruckerei (1893). Wien, VII. Seidengasse 9.

Wallis Josef, Graf v. (1887). Niederleiß.

Waschmann Karl, Graveur und Ziseleur (1893). Wien, VII. Mondscheingasse 2.

Weber Sebastian, k. k. Fachlehrer (1892). Steyr.

Weishappel Marie. Wien, II. Praterstraße 25.

Weittenhiller Moriz, Edler von, Hoch- und Deutschmeisterischer Hofrat und Kanzler des deutschen Ritterordens (1888). Wien, XIX. Hardtgasse 11.

Wenninger Vinzenz, Pfarrer in Schottwien (1890).

Widter Friedrich, Maler, k. k. Realschul-Professor (1887). Wien, III. Hauptstraße 19.

Wiedl Heinrich, k. k. Regierungsrat, Sekretär in der Militärkanzlei Sr. Majestät (1877). Wien, I. Schottengasse 3.

Wilczek Johann, Graf, k. u. k. Kämmerer, Exzellenz. Wien, I. Herrengasse 5.

Winter Gustav, Dr., k. u. k. Hofrat und Direktor des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives (1884). Wien, IV. Hechtengasse 15.

Wittmann Hugo, Schriftsteller (1874). Wien, VI. Magdalenenstraße 10 a.

Wünsch Josef, Fabriksbesitzer (1887). Wien, XVIII. Anton Frankgasse 16.

Zacherl Hans, Kaufmann (1900). Wien, I. Bauernmarkt.

Zeidler Jakob, k. k. Gymnasialprofessor. Wien, VII. Neubaugasse 43.

Zimmermann Heinrich, Dr., Kustos und Bibliothekar im k. und k. kunsthistorischen Hofmuseum (1896). Wien.

Im Schriften-Tauschverkehr stehende Vereine:

a) Inland:

Agram: Verein für südslavische Geschichte.
Bregenz: Museal-Verein.
Brünn: Historische Sektion der mähr.-schles. Gesellschaft.
Czernowitz: Landesmuseum für die Bukowina.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Hermannstadt: Verein für siebenbürgische Landeskunde.
Innsbruck: Museum Ferdinandeum.
Klagenfurt: Historischer Verein für Kärnten.
Laibach: Museal-Verein für Krain.
Linz: Museum Francisco-Carolinum.
Prag: Archäologische Sektion des böhmischen Museums.
— Verein der Deutschen in Böhmen.
Reichenberg: Gewerbemuseum.
Salzburg: Gesellschaft für Landeskunde.
— Museum Carolinum Augusteum.
Wien: K. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale.
— Archäologisch-epigraphisches Seminar.
— Dombau-Verein.
— K. k. heraldische Gesellschaft »Adler«.
— Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
— Numismatische Gesellschaft.
Wiener-Neustadt: Verein für Erhaltung der Denkmale.

b) Ausland:

Ansbach: Historischer Verein.
Augsburg: Historischer Verein.
Basel: Historisch-antiquarische Gesellschaft.
Berlin: Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine.
Bern: Geschichtsforschende Gesellschaft.
Bonn: Verein von Altertums-Freunden.
Brandenburg: Historischer Verein zu.
Breslau: Verein für Geschichte Schlesiens.
Budapest: Königl. Akademie der Wissenschaften.
Darmstadt: Gesellschaft für Geschichte.
Dillingen: Der historische Verein zu.
Erfurt: Geschichts-Verein.
Frankfurt: Verein für Geschichte.
Freiburg: Gesellschaft der Geschichtsfreunde.
Gießen: Der Geschichts-Verein für Ober-Hessen.
Görlitz: Gesellschaft für Wissenschaft.
Gotha: Verein für goth. Altertumskunde.
Halle a. d. Salle: Thüring.-sächs. Geschichts- und Altertums-Verein.
Heidelberg: Universitäts-Bibliothek.
Jena: Der thüringische Geschichts-Verein.
Kassel: Verein für hessische Geschichte (großherzogliche Hofbibliothek).
Kiel: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg.
Landshut: Historischer Verein.
Mainz: Historischer Verein.
München: Altertums-Verein.
— Historischer Verein von Oberbayern.
Nürnberg: Germanisches Museum.
Ravensburg (Württemberg)**:** Diözesan-Archiv von Schwaben.
Regensburg: Historischer Verein.
Riga: Livländische Gesellschaft.
Speyer: Historischer Verein.
St. Gallen: Historischer Verein.
Stockholm: K. Akademie der Wissenschaften, der Geschichte und Altertumskunde (k. vitterhets, historie och antiquitets akademien).
— Das nordische Museum.
Straßburg: Historisch-literarischer Zweigverein des Vogesen-Klubs (Universitäts-Landesbibliothek) zu.
Stuttgart: Altertums-Verein (königl. Bibliothek).
— Verein für dekorative Kunst und Kunstgewerbe in.
Ulm: Verein für Kunst und Altertum.
Wiesbaden: Historischer Verein.
Worms: Altertums-Verein.
Würzburg: Historischer Verein.
Zürich: Antiquarische Gesellschaft.

ÜBERSICHTLICHE ZUSAMMENSTELLUNG

DER

MITGLIEDER DES AUSSCHUSSES SEIT DEM BESTANDE DES VEREINES.

Stand am 1. Jänner 1905.

Die mit * Bezeichneten fungierten auch im provisorischen Ausschusse.

Arneth Josef, erwählt 1853 * †.
Artaria August, erwählt 1865 bis 1886 †.
Aschbach Josef Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
Bergmann Hermann, erwählt 1859 bis 1861 †.
Bermann Josef, erwählt 1854 * bis 1856 †.
Birk Dr. Ernst Ritter v., erwählt 1854 bis 1858, 1862 bis 1886 †.
Boeheim Wendelin, erwählt 1886 bis 1898 †.
Camesina Albert Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
Chmel Josef, erwählt 1854 * †.
Conrad v. Eybesfeld Siegmund Freiherr, erwählt 1874 bis 1894 †.
Crenneville-Folliot Franz Graf, erwählt 1868 bis 1875 †.
Drexler Karl, erwählt 1897 und noch in Funktion.
Eberle Ludwig, erwählt 1902 und noch in Funktion.
Eitelberger Rudolf v., erwählt 1854 bis 1856 †.
Essenwein August, erwählt 1858 bis 1862 †.
Feil Josef, erwählt 1854 bis 1862 †.
Felgel A. V., erwählt 1891 und noch in Funktion.
Hasenauer Karl Freiherr v., erwählt 1865 bis 1869 †.
Hauser Alois, erwählt 1887 bis 1896 †.
Helfert Dr. Jos. Alex. Freiherr v., erwählt 1858 bis 1868.
Hermann Julius, erwählt 1897 und noch in Funktion.
Ilg Dr. Albert, erwählt 1887 bis 1896 †.
Jäger Dr. Albert, erwählt 1864 bis 1865 †.
Jordan Richard, erwählt 1888 und noch in Funktion.
Kabdebo Heinrich, erwählt 1876 bis 1877 †.
Karajan Dr. Theodor, erwählt 1854 * bis 1859 †.
Kenner Dr. Friedrich, erwählt 1876 und noch in Funktion.
Klemme Josef, erwählt 1888 bis 1891 †.
Koch Franz, erwählt 1867 bis 1883 †.
Kupelwieser Leopold, erwählt 1854 bis 1859 †.
Leemann Karl, erwählt 1861 bis 1864 †.
Lewinsky Karl Edler v., erwählt 1854 * bis 1859 †.
Liechtenstein Johann Fürst, erwählt 1853 †.
Lind Dr. Karl, erwählt 1857 bis 1862, von 1863 bis 1901 †.
List Louis, erwählt 1892 und noch in Funktion.
Mayer Dr. Anton, erwählt 1892 und noch in Funktion.
Much Dr. M., erwählt 1893 und noch in Funktion.
Meiller Dr. Andreas, erwählt 1865 bis 1868 †.
Nava Dr. Alexander, erwählt 1862 bis 1864.
Neumann Dr. Wilhelm, erwählt 1889 und noch in Funktion.
Neuwirth Dr. Josef, erwählt 1902 und noch in Funktion.
Newald Johann, erwählt 1878 bis 1885 †.
Odonell Heinrich Graf, erwählt 1853 * †.
Ostermeyer Dr. Franz, erwählt 1894 und noch in Funktion.
Passy Johann Nepomuk, erwählt 1857 bis 1867 †.
Pichler Dr. Franz, erwählt 1869 bis 1887 †.
Ransonnet Karl Freiherr v., erwählt 1854 bis 1880 †.
Rosner Karl, erwählt 1888 bis 1895.
Ruben Christian, erwählt 1855 bis 1860 †.
Sacken Dr. Eduard Freiherr v., erwählt 1865 bis 1882 †.
Salm Robert Altgraf, erwählt 1853 * †.
Sava Karl v., erwählt 1859 bis 1865 †.
Schäffer August, erwählt 1889 und noch in Funktion.
Schebeck Franz, erwählt 1854 bis 1860 †.
Schellein Karl, erwählt 1881 bis 1888 †.
Schmidel Edm., erwählt 1888 bis 1892.
Schmidt Friedrich Freiherr v., erwählt 1862 bis 1865 †.
Schönbrunner Josef, erwählt 1887 und noch in Funktion.
Schwerdtner Johann, erwählt 1888 bis 1892 †.
Segenschmid Franz, erwählt 1874 bis 1889 †.
Thun Franz Graf, erwählt 1853 * †.
Traun Otto Graf v. Abensperg, erwählt 1895 bis 1898 †.
Weiß Karl, erwählt 1858 bis 1864 †.
Wickenburg M. Konstantin Graf, erwählt 1868 bis 1874 †.
Widter Anton, erwählt 1860 bis 1887 †.
Wilczek Hans Exzellenz Graf, erwählt 1883 bis 1891.
Wolfart Karl v., erwählt 1854 * bis 1857 †.
Wünsch Josef, erwählt 1899 und noch in Funktion.

Präsidenten.

Karajan Dr. Theodor v., von 1854 bis 1858.
Helfert Dr. Josef Freiherr v., von 1858 bis 1868.
Wickenburg M. Konstantin Graf v., von 1868 bis 1874.
Conrad v. Eybesfeld Freiherr, von 1874 bis 1894.
Traun Otto Graf v. Abensperg, von 1895 bis 1898.
Kenner Dr. Friedrich seit 1902.

Präsidenten-Stellvertreter.

Feil Josef, von 1854 bis 1862.
Ransonnet Karl Freiherr v., von 1862 bis 1880.
Birk Dr. Ernst Ritter v., von 1880 bis 1886.
Kenner Dr. Friedrich, von 1887 bis 1902.
Much Dr. M., seit 1902.

Geschäftsleiter.

Wolfart Karl Edler v., von 1854 bis 1857.
Lind Dr. Karl, von 1857 bis 1862.
Nava Dr. Alexander, von 1862 bis 1863.
Lind Dr. Karl, von 1863 bis 1901.
Wünsch Josef seit 1902.

Vereins - Kassaverwalter.

Camesina Albert v., 1854.
Bermann Josef, von 1855 bis 1856.
Passy Johann, von 1856 bis 1867.
Koch Franz, von 1867 bis 1888.
Schönbrunner Josef, von 1888 bis 1896.
Ostermeyer Dr. Franz seit 1897.

Redakteure des Monatsblattes.

Newald Johann, von 1884 bis 1886.
Boeheim Wendelin, von 1887 bis 1892.
Neumann Wilhelm, 1893.
Ilg Dr. Albert, von 1894 bis 1896.
List Dr. Camillo, von 1896 bis 1901.
Starzer Dr. Albert seit 1902.

Redakteur der Geschichte der Stadt Wien.

Zimmermann Dr. Heinrich, von 1894 bis 1900.
Starzer Dr. Albert seit 1901.

Verwalter des Fonds für die Herausgabe der Geschichte der Stadt Wien.

List Louis seit 1892.

Gewesene Ehrenmitglieder.

Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog **Karl Ludwig** †.
Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf **Hugo zu Salm-Reifferscheidt** †.
Seine Exzellenz Graf **Franz Folliot de Crenneville** †.
August Artaria, kais. Rat, Kunsthändler †.
Lind Dr. Karl, k. k. Hofrat †.

Gegenwärtiger Vereins - Ausschuß.

Präsident:

Kenner Friedrich, Dr., k. u. k. Hofrat i. P., wirkl. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale etc. etc. (gewählt 1902).

Präsident - Stellvertreter:

Much Matthias, Dr., k. k. Regierungsrat, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale etc. (gewählt 1902).

Ausschuß:

Eberle Ludwig, k. u. k. Hauptmann im k. u. k. Kriegsarchiv (gewählt mit dreijähriger Funktionsdauer 1902).
Felgel Anton Viktor, k. u. k. Sektionsrat, Vize-Direktor des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives (wiedergewählt 1903).
Hermann Julius, Architekt, k. k. Baurat und Dombaumeister bei St. Stephan, Mitglied und Konservator der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (wiedergewählt 1902).
Jordan Richard, Architekt, Baumeister, k. k. Baurat und Konservator (wiedergewählt 1905).
List Louis, k. k. Regierungsrat, Verwalter des Fonds für die Herausgabe der Geschichte Wiens (wiedergewählt 1905).
Löw Alois, technischer Leiter der Glasmalereianstalt K. Geyling's Erben (gewählt mit dreijähriger Funktionsdauer 1905).
Mayer Anton, Dr., niederösterreichischer Landesarchivar und Bibliothekar, Konservator (wiedergewählt 1905).
Much Matth., Dr., k. k. Regierungsrat, wie oben (wiedergewählt 1902).
Neumann Wilhelm, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor, Mitglied der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (wiedergewählt 1902).
Neuwirth Josef, Dr., Professor der Kunstgeschichte an der k. k. Technischen Hochschule in Wien, Mitglied des Kunstrates und der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (gewählt mit dreijähriger Funktionsdauer 1902).
Ostermeyer Franz, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, Kassaverwalter (wiedergewählt 1903).
Schäffer August, k. k. Regierungsrat und k. u. k. Direktor der Gemäldegallerie, Mitglied der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale (wiedergewählt 1902).
Schönbrunner Josef, erzherzoglicher Galleriedirektor (wiedergewählt 1903).
Wünsch Josef, Fabriksbesitzer (gewählt 1903).

II.

MITTEILUNGEN.

Die Dynasten-Familien

der

italienischen Bau- und Maurermeister der Barocke in Wien

von

Alexander Hajdecki.

Wenn wir die Erforschung der Baugeschichte Wiens insbesondere für das XVI. und XVII. Jahrhundert lediglich auf die sogenannten Meistertafeln der ehemaligen Zunft der Wiener Maurer und Steinmetzen, der heutigen „Genossenschaft des Wiener Baugewerbes", zu stützen angewiesen wären, würden wir mit Staunen registrieren müssen, daß Wien von dem italienischen Einflusse auf seine Baukunst gänzlich verschont geblieben wäre und bis ins zweite Viertel des XVII. Jahrhunderts hinein keinen italienischen „Mastro di muro" in seinen Mauern beherbergt hätte; denn erst 1629 wird dort der erste italienische „Maurermeister" in Wien genannt. Unterdessen ist es ein kunstgeschichtliches Faktum, daß Wien seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts direkt unter dem ausschließlichen, kontinuierlichen und präponderanten Einflusse der Italiener, und zwar auf allen Gebieten von Kunst, Politik und Wissenschaft gestanden ist.

Es gehört eben zu den merkwürdigsten Rätseln der Geschichte — oder ist es bloß eine Kaprize der Mutter Natur — daß ein kleinwinziger Fleck Erde des norditalienischen Bodens, wie es die Lombardische Poebene ist, zu Zeiten eine solche Hyperproduktion an Intelligenz entwickelte, daß derselbe über zwei Jahrhunderte lang die kulturellen und künstlerischen Bedürfnisse von halb Europa allein zu bestreiten und vollauf zu decken vermochte, wie dies mit dem ganzen germanischen und slavischen Norden Europas der Fall war, welcher seinen Bedarf an Lehrern, Politikern, Ärzten und Künstlern jeglicher Art fast ausschließlich von dort bezogen hat! Noch merkwürdiger ist aber die Tatsache, daß wieder ein kleinwinziger Strich von jenem kleinen Fleck Erde, und zwar der hart an die Alpen stoßende Diözesansprengel von Como, dem kleinen Städtchen an der Südspitze des gleichnamigen langgestreckten Sees, die Mission hatte und sie auch in vollem Maße erfüllte, den ganzen Norden Europas speziell mit Maurer- und Bauwerkmeistern, beziehungsweise Architekten zu versehen. Wie eine Flut ergoß sich dieses „wanderlustige Comaskenvolk", nach und nach immer weitere Kreise ziehend, zunächst über Steiermark und Tirol (XVI. Jahrhundert), dann über die beiden österreichischen Provinzen (XVII. Jahrhundert), einerseits nach Ungarn herüber, andererseits nach Böhmen und weiter hinaus bis nach Polen und Lithauen, als die Grenzmarken der europäischen Zivilisation, um sodann wie die Ebbe ebenso allmählich nach und nach zurückzufluten, in Wien noch eine letzte längere Rast zu halten (XVIII. Jahrhundert) und hier teils zu versanden, teils in die Ufer des heimatlichen Bodens zurückzufallen.

Warum das so gekommen ist oder kommen mußte, darüber möge die Philosophie der Geschichte Auskunft geben, hier sei es mir nur gestattet, einem Gedanken Ausdruck zu geben, welchen ich nicht von der Hand weisen kann, nämlich dem, daß es mit unserer Erdoberfläche, mit ihren beiden „Hemisphären", ihrer mannigfachsten plastischen Gestaltung, mit ihren Vertiefungen, Höhlungen und Windungen, ihrer festen und flüssigen Masse dasselbe Bewandtnis haben könnte, wie mit unserem ebenfalls in zwei „Hemisphären" geteilten Gehirn, dessen Windungen und Höhlungen bekanntermaßen den Sitz von bestimmten Funktionen und geistigen Potenzen bilden und bestimmte Verrichtungen zu erfüllen berufen sind.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf ein merkwürdiges, völkerpsychologisches Problem hingewiesen, welches in der Tatsache liegt, daß, während sich in unserem Falle die nordischen Völker Europas jene italienische Präponderanz, ja das Joch jener italienischen Kulturträger ruhig gefallen ließen, mit Freuden begrüßten und zum Teil mit offenen Armen empfingen, sie die gleichen zivilisatorischen Anwandlungen der französischen, also ihrer Schwesternation stets von Haus aus und mit Entschiedenheit und Konsequenz von sich fern zu halten und zurückzuweisen bestrebt waren.[1])

Nach dieser kurzen Digression auf das Gebiet der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie, wozu jene klassischen Schulbeispiele auf dem uns beschäftigenden Gebiete der Kunstgeschichte geradezu herausforderten, kehren wir zu unserem Spezialthema zurück.

Während es somit auf dem Wiener Boden von italienischen Bauwerkleuten wimmelte, indem wir bloß für die letzten zwanzig Jahre des XVI. Jahrhunderts bald ein Dutzend davon aufzählen können, und die hervorragendsten Bauobjekte der späteren Barocke fast ausschließlich an italienische Namen geknüpft sind, so daß nur noch das vornehmste und älteste Kunstdenkmal Wiens und sein Wahrzeichen zugleich, nämlich der St. Stephansdom, eine rein deutsche Insel bildete, an dessen Mauerwerk noch kein Italiener Hand angelegt hatte, indem er ausschließlich von Meistern „teutscher Nation" betreut wurde, wie kommt es dann, daß diese Italiener auf der offiziellen Liste des „ehrsamen" Wiener Handwerks so lange fehlen konnten?

Das ist wieder eine Frage und ein Problem, deren Beantwortung, beziehungsweise Lösung von unserer kunstgeschichtlichen Forschung bisher noch nicht einmal versucht wurde. Unsere kunstgeschichtlichen Untersuchungen und Forschungen bewegen sich nämlich noch immer fast ausschließlich in den hohen Regionen der „reinen Kunst". Nur die „Blüte" wird an der Blume bewundert, gehegt und gepflegt, als ob nicht Stengel und Wurzel die Träger dieser Blüte wären und nicht miteinander ein untrennbares organisches Ganzes bilden würden. Die „Kunst" ist aber nur als Blüte und Krone aufzufassen, deren Stengel und Wurzel im „Handwerk" fußten. Waren ja doch beide durch Jahrtausende bis in die letzte Zeit hinein innig miteinander vermählt, und der schlichte Handwerker rühmte sich ebenso des schönen Titels „der kunstreiche" wie der größte Maler oder Bildhauer. Erst vor nicht viel mehr als hundert Jahren (1783) erfolgte die offizielle Scheidung, aber ich möchte fast sagen nur vom Tisch, denn gemeinschaftliche Bettgeher sind sie auch weiter geblieben, wie der für das neue Verhältnis neu geschaffene Ausdruck „Kunsthandwerk" dies bezeugt und beweist. Kurz, die Blüte riecht, macht Staat, fällt auf, spricht an, täuscht und wußte daher auch „Geschichte" und „Wissenschaft" in ihre Netze zu ziehen, die „Forschung" in ihrem Bann zu halten und an sich zu ketten, während das Handwerk nicht auf seine Rechnung kam. Die Geschichte der Kunst wurde solchermassen vom Dach, von der Krone zu bauen angefangen und es ist daher erklärlich, daß die Fundamente oft versagen. In dem uns beschäftigenden Falle ist es die „Baukunst", welche aller Augen auf sich zieht, von welcher die ganze Welt spricht, aber die Geschichte des „Bauwesens", des „Baugewerbes", des „Maurerhandwerks", die Geschichte der „Zunft der

[1]) Ich verweise diesbezüglich auf die zahlreichen Dekrete der österreichischen Regenten „wegen Abstellung der Franzosen und der französischen Waren schon im XVII. Jahrhundert, so in den Jahren 1674, 1677, 1689 u. s. w. (Vergl. Codicis Austriaci Pars I, Wien 1704. Fol. 374 et sq.) und führe nur noch das nachfolgende charakteristische, aber historische und bisher noch nicht bekanntgewordene Beispiel dieser Abneigung gegen die französische Kultur und deren Träger an. Als General Caraffa aus dem Lager vor Bonn im Oktober 1689 dem Hofkriegsrat den Vorschlag machte, „daß es vorträglich seie, eine Ingenieur- und Minir-Schul aufzurichten", und zwei Projekte, „wie solche in usum zu bringen, von den Ingen. Champagner und Conte Bersetti" vorlegte, wurde die Errichtung dieser Schule nach dem vorgelegten Plane beschlossen und ins Werk gesetzt, zugleich aber in puncto des aufzunehmenden Lehrkörpers und der Frequentanten ausdrücklich die Verwahrung eingelegt: „Die Franzosen aber nit anzunehmben". (Protok. Exh. 1689 f. 651 und 1690 Reg. fol. 210 im Archiv des k. u. k. Reichs-Kriegs-Minist.)

bürgerlichen Maurer und Steinmetzen" zu ergründen und zu schreiben, hat sich noch niemand zu seiner Lebensaufgabe gestellt. Alle Fragen der Kunstgeschichte hängen aber innig mit der Handwerksgeschichte zusammen. So auch hier; und um eine Antwort auf die oben gestellte Frage nach dem rätselhaften und verschwiegenen Dasein der italienischen Meister auf dem Wiener Boden zu erhalten, werden wir auf die Geschichte der Wiener Handwerksordnung zurückgreifen müssen und eine kunstgeschichtlich interessante, lehrreiche und wichtige Episode aus dem Zunftleben des ehrsamen Wiener Maurerhandwerks kennen zu lernen Gelegenheit finden.

So lange also das deutsche Bürgertum in Macht und Ansehen, in seiner Blüte stand — und das Handwerk machte den Kern des Bürgertums aus — gab es außerhalb des Zunftverbandes keine freie Handwerkspraxis, „extra collegiis nullum opificium". Wer nicht zum Zunftverbande gehörte, durfte kein Handwerk treiben, ihm wurde einfach das „Handwerk gelegt". Als später die Kraft und Macht des Bürgertums erlahmten, dadurch auch seine Bedeutung in Stadt und Staat abzunehmen begann, war das bürgerliche Handwerk nicht mehr im Stande, seine Gerechtsame aufrecht zu erhalten und zu verteidigen, und es erwuchsen ihm lästige Konkurrenten in den sogenannten „Pfuschern", „Stümplern" oder „Störern", welche zuerst verstohlen und im Verborgenen, nach und nach aber ungescheut am hellichten Tage ihr „Handwerk" trieben, um „dennen ehrlichen Meistern ihr Brod gleich vor dem Maul abzuschneiden". Die Obrigkeit hatte eben kein Interesse mehr daran, den Bürger vor diesen Vaganten, die gewöhnlich aber auch was Tüchtiges zu leisten verstanden, in Schutz zu nehmen, und die Zunft besaß keine Kraft dazu. Mit diesen Störern allein hätten sich übrigens schließlich die „bürgerlichen" noch leidlich Rat zu schaffen gewußt, als aber auch die Landesfürsten im Bewußtsein der gebrochenen Macht des Bürgertums in die strenge Zunftorganisation eine Bresche dadurch schlugen, daß sie einerseits ihre „Hofkünstler" außerhalb der Zunft suchten und fanden, andererseits die „Störer" durch Erteilung von sogenannten „Hoffreiheiten" gegen die Angriffe und Anfechtungen der „Bürgerlichen" immun machten, erlitt die Zunftorganisation einen herben Schlag, von dem sie sich nie mehr erholte; denn, nach dem Hof kamen die Klöster, später der mächtige Adel mit seinen „Freihäusern", endlich speziell in Wien auch die „Stadtguardi" oder „schwarze Picken", welche alle das Recht für sich in Anspruch nahmen, sich ihre eigenen Künstler und Handwerker ungehindert und frei halten zu dürfen, sie auf ihrem Grund und Boden, in ihren Häusern und Mauern ihre Kunst „frei und ledig" betreiben zu lassen. So kam es, daß zu Zeiten solche unbürgerlichen Professionisten oder „Störer" die „zünftigen" und „bürgerlichen" in der Stadt selbst an Zahl bald erreichten, ja in einzelnen Handwerken sogar weit übertrafen.

Unsere italienischen Maurermeister gehörten eben auch zu solchen „Outsidern" und „Störern", welche mit Umgehung der Zunft und außerhalb derselben stehend ihren Weg nach Wien und in die Provinz fanden und durch die Gunst des Hofes und der Verhältnisse sich hier breit machen durften, ohne von der Zunft angefochten werden zu können. Freilich waren sie teils bei Hof wirklich angestellt, teils mit „Freiheiten" bedacht und begnadet. So gehörten zu den ersteren im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts, um nur die unbekannteren Namen anzuführen, der „kais. Baumeister" Francesco Benigni († vor 1569), Joh. Jakob Casparino († vor 1598), Oktavian Boldigara († 1588), de Muis (um 1580), zu letzteren noch unter Ferdinand I. Franz Pozzo, Vivian und viel später dann die Gebrüder Anton und Jakob Rava (1622), Hans Gato (1620), Johann Bapt. Carlon (um 1630) u. s. w.

Diese Italiener, denen es in der eigenen Heimat zu eng wurde, nahmen aber mit der Zeit nicht nur in der Haupt- und Residenzstadt Wien, sondern auch auf dem flachen Lande an Zahl derart zu, daß sie sich einerseits schon gegenseitig unangenehm zu werden und in ihrem Erwerbe zu stören anfingen, andererseits ihr Verhältnis zu den einheimischen „Bürgerlichen", doch immerhin durch das

Zunftband geeinigten und daher stärkeren Kollegen, unleidlich geworden ist. Es galt daher eine Kampforganisation zu gründen und den bürgerlichen Meistern „teutscher Nation“ eben solche „welscher Nation“ entgegenzustellen.

Die Stimmung in den leitenden politischen Kreisen war für die Italiener günstig und sie beschlossen daher, und zwar vorerst diejenigen auf dem flachen Lande, das ist die in den „vier Vierteln des Erzh. Österreich u./E. ansäßigen „gesambten Meister des Maurer- und Steinmetzen-Handwerks wälscher Nation“ an den Kaiser mit einer Eingabe wegen Errichtung einer eigenen Zunft- oder Handwerkerordnung heranzutreten. Dieses Majestätsgesuch mit der einfachen Anredeformel „Kayser“ wurde anfangs Dezember 1624 eingereicht und schon am 13. d. M. ging dasselbe an die n.-ö. „Regierung und Camer umb Bericht und Gutachten“ ab. Es entspann sich nun ein drei Jahre lang andauernder Kampf, dessen Akten[1] uns fast vollzählig noch erhalten geblieben sind, bisher aber meines Wissens noch nicht verwertet wurden, weshalb der Verlauf und Ausgang dieses Prozesses in seinen wichtigsten Punkten hier mitgeteilt werden muß.

Nachdem die „welschen“ in ihrer Eingabe unter Berufung auf die Autorität des Baldus den Kaiser „als ein Gott auf Erden“ angerühmt, verwiesen sie auf die unter ihnen eingerissene „Unordnung“ sowie auf die vom Erzherzog Ferdinand im Jahre 1605 für die gesamten Maurermeister von Graz „weß Nation dann dieselben sein“ erteilte Handwerksordnung und baten, nach demselben Muster ihnen eine neue Ordnung geben zu wollen.

Dagegen remonstrierte die „Wiener Haubthütten“ in dem von ihr abgeforderten Gutachten wie folgt:

„Berichten Euer Gnaden wir in Wahrheit kürzlich daß: ob zu Grätz und in Steyermark Sy ein obständliche Handwerksordnung aufgericht, es derselben Orten eine andere Beschaffenheit, auch wälsche und der Sprach-Landt khundige Leuth sein, und hätten sy Maurer und Steinmetzen ehender ein Ordnung aufrichten, und nit so lang in der Störrerei und Unordnung verbleiben sollen ...

Anderten, daß die Teutschen Steinmetzen und Maurer die ansehnliche Gebäu bei Stätten, Thumb und Chorstüfften erbauet, und erhöbt, auch ohne der Zuthuung der wälschen noch thun mögen.

Dritten haben Euer Gnaden selbst gut wissen, daß noch vor wenig Jahren die Ausländer besonders die wälschen und dergleichen Nationen nicht zu Bürgern eingelossen und aufgenommen worden.

Vierten. Daß die Welschen mehrmalen sich umb ansehnliche Gebeu angenommen, und wenn es ihnen mißlungen, haimblich aus dem Landt gemacht ...

Fünften. Daß die Welschen zusamben halten, alle Arbeith an sich ziehen und denen Teutschen das liebe Brod vor dem Maul abschneiden würden und dahero die Bürger Teutscher Maurer, die bürgerlichen Gaben und Anlagen nit mehr raichen khundten.

Sechsten. würden in kurzer Zeit die Teutschen sich gar aus Teutschland verlieren und anstatt Irer, lauter welsch und Ausländer sich befinden, oder ja die Teutschen sich nach ihnen reguliren müssen ....

Zehenten Allerhand fastidia und Gerichtsbehelligung bei denen Magistraten und Instanzen entstehen, dann sich die schwerlich den teutschen moribus confirmirn und den Gerichtszwang undergeben würden ....

Hieraus nur unzehlbare absiditeten ervolgen, dato enim uno absurdo mille sequuntur et abyssus abyssum invocat“ ...

Wann aber an guter Polizei und ordnung viel gelegen Sy selbst bekhennen, dann von Unnöthen gewesen authoritate Baldi zu gebrauchen ... Non sunt multiplicanda entia sine necessitate, und wenn es Inen ernst ist, da die welschen gute Polizei so vill rüemben, möchte ein Mittl sein, daß sie sich unserer Handwerksordnung in allen fähig machen, welches auch ihnen darumb rühmlich, dann hieraus würde kundbar, daß sie von ehrlichen Eltern geboren, erbar redliche Leuth und Püedersmänner sein ... Sy khundten auch hierdurch die deutsche Sprach ergreiffen und also der Bauherr und Sy einander nothdürftiglich verstehen. Langt hierüber unser Bitten, diese neue supplicanten von Iren unförmblichen und schedlichen Begehren genzlich abzuweisen.“

[1]) Archiv des Minist. des Innern: Sign.: „Gewerbe“. — Archiv der Genossenschaft des Baugewerbes. Fasz. Nr. 2 und 3 ex 1626 u. 1628.

Der Behörde wollten aber obige Argumente nicht recht einleuchten. Das Begehren der „Welschen" schien ihr nicht unbegründet und ungerechtfertigt zu sein und sie bemühte sich daher jahrelang, eine Einigung und einen Vergleich anzubahnen, was ihr auch schließlich gelang, indem am 1. Juni 1627 „auf der Haubthütten zu St. Stephans Thumbkirchen" ein Vergleichsinstrument zu Stande kam, laut welchem unter Aufrechthaltung aller alten Freiheiten der teutschen Meister die „Welschen" der teutschen Handwerksordnung inkorporiert wurden und ihr beizutreten sich bereit erklärten, falls die sieben neuen Vergleichspunkte der bisherigen alten Ordnung „als ein Erläuterung und Verbesserung in die kaiserl. Confirmation als ein neues Werkh inserirt" würden. Unter diesen Punkten verdienen zwei hervorgehoben zu werden: „daß nemmlich die vier Zech-Viertl oder Zünften auf dem Land" als: „Closterneuburg, St. Pölten, Krembs und Laa oder Mistelbach verbleiben, aber allen schuldigen Gehorsamb und jährlichen Schilling der Haubhütten Wien, welche für das Haupt erkennt ist und sein muß, bei Straff raichen sollen". Der zweite Punkt besagt, daß „nachdem in vergangenen Zeiten und bis anhero, in diesen und anderen Landen, auch im röm. Reich zwischen den teutschen und welschen Maurern der Tracht halber, ain Unterschied und gleichsamb Unainigkeit gewesen, indeme die Teutschen ein Scherfell- oder Leder vornher an der Gürtl, die Welsch aber ain Schurz von Leinwath getragen, und deßwegen die aine Nation der anderen Gesellen nicht fürdern dörffen oder wöllen, so solle nun hinfüran der angedeuten Tracht des Fells oder Schurzes halber, ganz keiner Irrung, Underschied oder Mißverstand sein, sondern jeden Meister und Gesellen Eines oder Anders zu tragen frei bevorstehen, und jede Nation der anderen Gesellen ohne Weigerung zu fürdern verbunden sein soll".

Diese Punktationen wurden auf deutscher Seite von Simon Humpkeller, Baumeister, und Hanns Hammerschmidt, Maurermeister, dann von dem Steinmetz Thomas Junghanns, und auf italienischer Seite von Ciprianus Biasino, Maurer von Krems, und Simon Retacco unterfertigt.

Darnach erfolgte die Publizierung des Majestätsbriefs mit den neu inserierten Punkten als eine neue Handwerksordnung für „alle redlichen Meister und Gesellen weß Nation es woll" am 20. September 1627 und erst von dieser Zeit an konnten und durften auch die welschen Meister als „ehrliche und redliche" Meister dem Zunftverbande angehören. So erklärt es sich, daß in der offiziellen Liste der Wiener Bau- und Maurermeister der erste Italiener, der Baumeister Andreas Allio, erst im Jahre 1630 eingetragen erscheint, trotzdem welsche Maurer nachweisbar in Wien schon seit dem XVI. Jahrhundert, namentlich bei Hof eine Rolle spielten, und auf dem flachen Lande von Niederösterreich bis 1624 sich so stark verbreitet hatten, daß sie an einen eigenen nationalen Zunftverband denken konnten.

Nun waren alle diese welschen Meister, so weit wir von ihnen bisher Kunde haben, mögen sie nun Orsi, Lurago, Piazzollo oder Ceresola, Carlone, Canevalle, Retacco, Allibrandi oder Allio heißen, aus dem Mailändischen und speziell aus der Gegend von Como stammend, weshalb sie kurz als „Comasken" bezeichnet werden. Das war ein eigentümliches Volk. Wir haben schon gehört, daß sie „alle zusammen halten". Sie hatten denn auch hier in Wien in dem Profeßhaus der PP. Jesuiten am Hof ihre eigene „Congregatione delli artesani". Wie aus den obberührten Verhandlungsakten hervorgeht, haben sie sich darum lange gesträubt und geweigert, in die Wiener Zunft einzutreten, um nicht eo ipso Wiener Bürger zu werden; weil „vil von ihnen in Italia und unter dem König in Hispania mit bürgerlichen, und Eydes Pflichten verbunden"! Sie hatten also nie die Absicht, ihren heimatlichen Boden als ausgesprochene Auswanderer zu verlassen, haben sich daher dort nie ihres italienischen Anwesens entäußert, im Gegenteil dort ihre Stamm- und Platzhalter zurückgehalten, so daß sie sich stets den freien Rückzug offen hielten. So geschah es denn auch nur selten, daß ein oder der andere von ihnen hier vom Tode überrascht wurde, in

welchem Falle seine dort zurückgelassenen Kinder das Erbe antraten oder die hier erzeugten zu den häuslichen Penaten zurückkehrten, so daß also immer eine und dieselbe Familie auf mehreren Plätzen operierte (Como, Wien, Prag oder Kaschau etc.) und sich stets gegenseitig frische Kräfte zuführte. Die ersten Allio kamen z. B. schon um 1620 nach Wien, aber noch hundert Jahre später wurden frische Sprößlinge von Como hieher gesendet, obgleich hier der Wiener Zweig blühte. Dasselbe war mit den Carlone, Piazzoli u. a. der Fall.

So ist es nicht zu verwundern, daß dieses „wanderlustige Comaskenvolk" es nicht nur verstanden hat, seinerzeit viel von sich reden zu machen, in den Vordergrund der Situation zu rücken und die namhaftesten Arbeiten an sich zu ziehen, sondern daß sich auch nachher die Aufmerksamkeit der kunstgeschichtlichen Forschung vor allen anderen ihnen zuwenden mußte. So weit mir bekannt ist, haben sich diese „Comasken" nicht ebenso auch „im Reich" breitgemacht, wie speziell in unseren österreichischen Provinzen, und nachdem sie auch in ihrer Heimat außer Evidenz gestellt sind, so fallen sie ausschließlich der österreichischen Kunstgeschichte zur Last oder zum Vorteil. Was nun bisher noch immer für „österreichische Kunstgeschichte" gilt, oder auf deren Rechnung gebucht wird, das steht und fällt mit der Autorität des leider viel zu früh verstorbenen Albert Ilg. Auf seinen allerdings breiten Schultern hatte er indeß eine so immense Last geladen, daß es bei dem derzeitigen Stande der Quellenliteratur und dem Zeitmangel zu selbsteigenen Quellenforschungen nicht zu verwundern ist, wenn er in den meisten Fällen übers Ziel schoß und z. B. aus Vätern Söhne machte, aus zwei verschiedenen Individuen eine Person zusammenschweißte, zünftige Bau- und Maurermeister zu Architekten ersten Ranges avancieren ließ, ihnen die stolzesten Bauten zuschrieb, oder aber, was am bedauerlichsten ist, sich so leicht verleiten ließ, seine ursprünglich gesunde stilkritische Ansicht und Meinung auf Grund der ersten besten Notiz in einem obskuren Libell zu ändern und von der richtigen Fährte sich so leicht abdrängen zu lassen, wie es ihm z. B. mit der Salesianerkirche passiert ist. Was daher die Kunstgeschichte bisher über unsere Italiener zu sagen weiß, verdankt sie nur Ilg. Er hielt aber diese norditalienische Maurersippschaft für ein Künstlervolk von providentieller Bedeutung für die österreichische Kunst, indem sie „in der Ferdinandeischen Epoche um 1530 das Kunstidiom der jungen Renaissance zum erstenmal nach Österreich trug", so die „Pazzo, Spazio, Ferrabosco, della Stella und die Allio" (welche nach ihm aus dem Venetianischen heraufgekommen sein sollen), dann aber „die ersten Importeure des Barockstils" abgab,[1]) wie die Carlone-Caneval, die Lorago, die Orsi etc. An anderer Stelle[2]) sagt er von ihnen wieder: „Die Carlone gehören mit den Luragho und verwandten Norditalienern zu den Bahnbrechern des Barockstils für Österreich, zu denjenigen Architekten, welche der Herrschaft der sogenannten deutschen Renaissance hierzulande die Endschaft bereiteten und die unverfälschte südliche Formensprache in der Baukunst — an die Stelle setzten". In seinem Hauptwerke über „Die Fischer von Erlach"[3]) schreibt er ihnen sogar die stolzesten Wiener Bauwerke zu, so die Salesianerkirche dem Donat Allio, die Servitenkirche in der Rossau einem von ihm zusammengeschmiedeten „Carlone-Caneval",[4]) und behandelt sie als „Architekten ersten Ranges, würdig „neben Fischer von Erlach und Hildebrand" am Kunsthimmel zu glänzen! Den Carlonen und den Allio widmete er auch spezielle Abhandlungen, auf welche wir noch zu sprechen kommen werden. Wenn wir aber nach dem Untergrund dieser seiner Forschungs-

[1]) Vergl. Ilg: „Carpoforo Teucala". In: Berichte u. Mitteil. des Altert.-Ver. Bd. 24 (1887). S. 11.

[2]) Ebenda S. 6. „Das Wienerische Architekturbuch von Indau".

[3]) Wien 1895. S. 26, 350, 377, 617, 688 u. s. w.

[4]) Siehe meine Mitteilungen darüber im: Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Kunst- u. historische Denkmale. Bd. II. 2. 1904. S. 254.

ergebnisse und Behauptungen Umschau halten, finden wir, daß das primäre, urkundliche und auf dem Wiener Boden lagernde, also leicht zu beschaffende Quellenmateriale gar nicht zu Rate gezogen, sondern eingestandenermaßen bloß eine „fragmentarische, unfertige und lediglich aus der Literatur geschöpfte" Arbeit geliefert wurde.[1]) Wenn auch infolgedessen viele und wesentliche Irrtümer und tatsächliche Unrichtigkeiten in die Kunstgeschichte und Literatur Eingang gefunden haben, so bleibt Ilg trotzdem das unvergängliche Verdienst ungeschmälert aufrechtstehen, der Pfadfinder und Wegweiser auf den verworrenen und bisher in vollkommenes Dunkel gehüllten Pfaden der Wiener Barocke gewesen zu sein, ja so recht erst unsere Aufmerksamkeit auf die Größe und Schönheit derselben gerichtet und unser Interesse für dieselbe in hohem Grade geweckt zu haben.

Ilg hat demnach notwendigerweise viele kunstgeschichtliche Luftschlösser gebaut, aber immerhin von so deutlichen Umrissen, daß es nur noch auf eine solide Legung der Fundamente und die dadurch bedingte Änderung der Konstruktion ankommt, um dieselben zu festen Burgen der österreichischen Kunstgeschichte umzugestalten.

Einen bescheidenen Baustein zur Aufführung einer solchen Burg herbeizuschaffen, ist der Zweck der nachfolgenden Untersuchung.

Freilich verfalle ich dabei vielleicht in das zweite Extrem und berücksichtige ausschließlich bisher unbekanntes Urkundenmaterial; hier ergibt sich aber eine Schwierigkeit in der Behandlung des Stoffes, indem notwendigerweise im Interesse der Wissenschaft derselbe womöglich unverkürzt bekanntgemacht werden sollte, während andererseits „ein besonderes Organ für die Publikation solchen „Regestenmateriales" bei uns nicht existiert", oder wenigstens nicht für Jedermann zugänglich ist.[2])

Diesen Umständen ist es eben zuzuschreiben, daß die österreichische kunstgeschichtliche Forschung so sehr rückständig ist, indem jeder Forscher sich sein Material selbst zu suchen und zu beschaffen gezwungen ist, und wenn er sich dazu entschloß und es schließlich fand, dasselbe bloß zu einer „Studie" „verarbeiten" darf. Dadurch geht die kaum gefundene Quelle wieder verloren und für andere Zwecke muß sie wieder von neuem gesucht werden.

Ich werde daher das biographische Quellenmateriale in einer Zusammenstellung von genealogischen Tafeln verwerten, jedoch nicht umhin können, das sonstige archivalische Material wenigstens in seinen wichtigsten Abschnitten im Wortlaute hier mitzuteilen, die einzelnen Meister beziehungsweise Dynasten-Familien aber in der alphabetischen Reihenfolge zu besprechen.

I. Die Allio.

Über diese Maurer-Dynasten-Familie, welche durch volle drei Jahrhunderte vom Schauplatze ihrer Betätigung auf dem österreichischen Boden nicht gewichen ist, auf welchem sie an drei Punkten ihre Etappenstationen, beziehungsweise feste Operationsbasen anlegte: Graz, Prag und Wien, ist bisher so gut wie gar nichts Positives bekannt geworden. Verhältnismäßig am besten sind wir noch über die Grazer Allio des XVI. Jahrhunderts unterrichtet, über welche zuletzt auch in den Mitteilungen der Zentralkommission, Bd. XIII (1887), p. CCI u. ff. einiges Regestenmateriale mitgeteilt wurde.

Was dagegen die Wiener und Prager Allio betrifft, sind wir bisher lediglich auf eine sehr dürftige „Studie" von Ilg: „Die Allio"[3]) angewiesen, worin jedoch kein einziger Wiener Vertreter dieses Namens für das XVII. Jahrhundert namhaft gemacht wird. Auf Prag wird bloß hingedeutet,

[1]) Vgl. Ilgs Studie über die Carlone in: Mitteilungen der Zentralkommission, V. Jahrg. (1879).

[2]) So z. B. das „Jahrbuch der Sammlungen des a. h. Kaiserhauses".

[3]) Berichte u. Mitteil. des Altert.-Ver. Bd. XXIII. 1886. S. 115.

und was Ilg „neues“ über den „bedeutendsten“ Wiener „Architekten“ Donato Felice Allio des XVIII. Jahrhunderts sagen zu können meint, ist vollkommen unrichtig und von Personsverwechslungen strotzend. So wird z. B. der jüngste Sohn des „Architekten“ zum Vater des eigenen Vaters und des „Architekten“ Enkel zu seinem Sohne gemacht. Bei dieser Sachlage ist natürlicherweise auch die kunstkritische Würdigung der angeblichen Werke seines Helden dringend einer Korrektur bedürftig.

Im XVII. Jahrhundert waren fünf Familienhäupter namens Allio in Wien als „artesani“ tätig, und von dem sechsten dieses Namens, einem Maler, ist in einem Falle der Nachweis seines Hierseins vorhanden.

Zu den ältesten Repräsentanten dieser Familie auf dem Wiener Boden gehören die beiden Andrea Allio, der ältere und der jüngere, von welchen bekannt ist,[1]) daß sie beim Umbau der Schottenkirche von 1643 an durch mehrere Jahre beschäftigt waren. Der älteste dokumentarische Nachweis von ihrem Wiener Aufenthalt geht auf das Jahr 1630 zurück, in welchem der Ältere in die Liste der zünftigen Wiener Maurermeister eingetragen wurde, der erste Italiener, welcher das Wiener Bürgerrecht auf Grund der neuen obbesprochenen Zunftordnung vom Jahre 1627 angenommen hat und als solcher in den Meistertafeln verzeichnet steht, obgleich in dem Ereignisprotokoll I im Archive der Genossenschaft schon unter dem Jahre 1629 von dem „Meister Simon Redägg“ die Rede ist, welcher einen „Jung Mathias Zischkin von Bigri aus Mailand“ aufgedingt hat. Redägg, eigentlich Retacco, welchen wir als Unterzeichner des Vergleichs schon kennen gelernt haben, hat jedoch, wie aus einem anderen Vermerk ersichtlich wird, eine „Original-Freyheit“ vor dem „ehrbaren Handwerk“ vom Jahre 1628 produziert und für deren Bescheinigung 200 fl. „in die Ladt bezahlt“. Ebenso haben in demselben Jahre neun andere „welsche Meister, Wiener“ (sic) jeder „in das Handwerk 8 fl. erlegt“. Man sieht also, daß es die Italiener vorerst vorzogen, sich wegen der freien Ausübung ihres Gewerbes in die Lade bloß einzukaufen, statt das Bürgerrecht durch förmliche Aufnahme in den Verband des „ehrsamen Handwerks“ zu erwerben und dadurch bürgerliche Pflichten auf sich zu laden und ihre Freizügigkeit zu beeinträchtigen. Andreas Allio, der ältere, war also faktisch der erste italienische „bürgerliche Wiener Maurermeister“. Er muß jedoch schon wohl in den zwanziger Jahren verheiratet nach Wien gekommen sein, da sein Kopulationsakt von mir nicht gefunden wurde, während ihm hier ein Sohn Peter geboren wird, welcher bei seinem Vater 1643 in die Lehre trat. Seine Spur läßt sich hier noch bis zum 9. November 1646 verfolgen,[2]) worauf er samt seinem Sohne aus meiner Evidenz verschwindet, so daß er möglicherweise in seine Heimat zurückgekehrt war. Im Jahre 1635 fungierte er als Trauungszeuge dem Maurermeister Joh. Baptist Rossi und 1637 dem Joh. Bapt. Vagott, einem „Maurerpolier aus Mailand“;[3]) in den Jahren 1641 und 1642 erscheint er als Taufpate der Kinder seines Namensvetters Andreas Allio, „des jüngeren“ (schon damals so genannt). Er muß einen ansehnlichen Betrieb geführt haben, denn noch im Jahre 1644 arbeitete er mit 22 Gesellen (sein Vetter mit 21, Retacco mit 20), wobei jedoch hervorgehoben sei, daß der einheimische und „teutsche“ Hans Strobl doch den Rekord mit 30 Gesellen gegenüber den Italienern gewann.

Über den Andreas Allio den Jüngeren wissen wir schon mehr zu sagen, denn er heiratet und stirbt hier und hinterläßt auch ein Testament, was alles uns einen genaueren Einblick in die Familienverhältnisse desselben gestattet.

---

[1]) Dr. Lind in: Berichte u. Mitteil. des Altert.-Ver. Bd. XVII. p. 226.

[2]) Unter diesem Datum ist er noch im Ereignisprotokoll unter den 31 Meistern des Handwerks genannt. Leider tritt jetzt eine Lücke in diesem Protokoll ein, so daß es erst wieder mit 1661 einsetzt.

[3]) Darunter ist gewöhnlich in den Kirchenregistern nicht die Stadt selbst, sondern das Mailänder Gebiet gemeint.

Zum erstenmale begegnen wir ihm urkundlich im Kopulationsakt bei St. Stephan, laut welchem am 20. Jänner 1641 der „ehrenvest und kunstreich Andreas Alio, Maurermeister in Wien“, allenfalls als Wittiber, da seine Herkunft nicht erwähnt wird, auch eine Witwe, die „ehrentugendreiche Frau Lucia Orsi, weillandt Joanni Bapt. Urtza (verballhornte Schreibweise für Orsi, Orso) hinterlassene Wittib, geborene Retacco“, zum Traualtar führte.

In demselben Jahre, am 16. Juni, heiratete dortselbst auch ein „Maurer Pallir von Comersee“ namens Carolus Qualio, so daß man bei der bekannten damaligen wunderlichen Orthographie leicht geneigt sein könnte, ihn ebenfalls für einen Allio zu halten. Indessen muß diesbezüglich konstatiert werden, daß diesmal der Name Qualio richtig geschrieben wurde und einem schon im Jahre 1643 zum Maurermeister beförderten Pallir eigen war, denn in der Reihenfolge, „wie die Meister beisammen sitzen sollen“ und im Jahre 1645 festgesetzt wurde, kommt unmittelbar hinter einem Allio mit dem Meisterrang von 1643 Carl Qualio vor. In den Meistertafeln finde ich zu dem Jahre 1658 abermals einen Carl Qualio als Maurer und Steinmetzmeister vor; es kann dies jedoch eine andere Person desselben Namens gewesen sein. Die Familie der „Qualio“ war übrigens seit dem Ende des XVI. Jahrhunderts in Österreich ansässig, denn ich fand in den Kopulationsbüchern der St. Michael-Kirche im Jahre 1590 den Trauungsakt des „Matthess Qualius, ein Steinmetz zu Mannersdorff[1]) und von Nicolesa gebürtig“, welcher eine Deutsche, die Marie Sagmiller, eines Bürgers und Gastgebers Tochter, heiratete. Der obige Karl Qualio heiratete übrigens auch eine Deutsche, die Bittingerin, eine Wittib.

Das belehrendste Dokument bleibt für uns aber das italienisch verfaßte Testament des „Mastro Andrea Allio“. Es ist, weil mündlich abgegeben, in notarieller Form „tempore Pontificis Sanctissimi in Christo Patris Innocentii X. et imperante invictissimo Ferdinando III. Rom. Imp. semper Augusto etc. die vero Martis quarta mensis Octobris 1644“ durch den Notar „Andreas Antoninus, Italus, public. apostolica et Imper. auctoritatibus Notarius quondam D. Petri Luganensis Viennae exercens“ verfaßt. Sonderbarerweise werden als Testamentszeugen des im Bett krank darniederliegenden Testators zwei auswärtige und wahrscheinlich nicht der Profession angehörige Individuen genannt: ein Johann Adam de Toma von Salzburg und Stephan Targel aus Bayern.

In diesem Testamente nennt sich unser Meister „Mastro Andrea Allio deto del Nicolao figliuolo del Sr Santino da Scaria Val Intelni Stato di Milano et diocesi di Como“, derzeit Bürger und Maurermeister (cittadino e copomastro de Muratori) in Wien. Für sein Seelenheil läßt er in fünf Wiener Kirchen heilige Messen lesen und aus diesen Bestimmungen erfahren wir, daß er für zwei derselben baulich tätig war und noch ausständige Forderungen dort hatte. Den „PP. Barnabiti di San Michele“ vermacht er als ein Legat neun Gulden an Interessen von dem Kapital per 300 fl., welches er bei diesen „Padri“ noch ausständig hat; und der Kirche „del Schiotten“ 50 fl., welche von den 150 fl. in Abschlag zu bringen sind, die ihm jene Padri noch schulden, laut Abrechnung mit dem „erst unlängst verstorbenen“ Herrn Prälaten. Auch bedenkt er mit einem kleinen Legat von 4 fl. für Wachs „alla sua Congregatione delli Artesani nella casa Professa delli PP. Giesuiti“. Sonderbarerweise wird seines Namensvetters Andreas Allio, des älteren, in dem Testamente mit keinem Worte gedacht, obgleich dieser ihn überlebte und noch in Wien sich aufhielt. Er bedenkt bloß noch den „Bruder Mastro Francesco Allio mit einem Legat von 25 fl. nebst seinen Kleidern von Tuch“ und wendet sich dann seinem Nachlaß zu. Wie jeder vorsichtige Italiener dieser Sippschaft hatte er in Italien seine unbeweglichen Güter nicht aus der Hand gegeben und auf denselben eine Tochter Katharina zurückgelassen, wie daraus erhellt, daß er seinen Nachlaß in zwei Gruppen teilte

[1]) Also ein Provinzler, vielleicht in Mannersdorf an der March, wenn nicht jenes am Leithagebirge gemeint ist.

und in zwei Abschnitten abgesondert behandelte, indem er anordnete: „Zur Erbin meines gesammten beweglichen und unbeweglichen Gutes und Forderungen aller Art, welche ich besitze nelle parti d'Italia, ernenne und setze ich meine eheleibliche Tochter Catharina und verschaffe ihr überdies noch baar 160 flor. und damit soll sie genug haben". Zu Erben seines gesammten übrigen Vermögens ernannte er seine geliebteste Eheconsortin Madonna Lucia Allio nata Retaca und seinen vor etwa zehn Tagen geborenen Sohn Johann Baptist. Wie es damals üblich war, sorgte er in dem Testamente auch für die sogenannte Pupillarsubsitution und bestimmte, daß nach dem Tode der Katharina im unmündigen Alter ihr der Bruder in die Erbschaft nachfolgen solle, im Falle Mutter und Bruder auch sterben würden, dann die Hälfte des Nachlasses auf seinen Bruder Franz oder dessen Erben, die andere auf seine Stiefkinder (filiastri) und Kinder des Mastro „Gio Batta Orso" und seiner derzeitigen Gattin, der oberwähnten Lucia, heimfallen sollte. Dieses Testament[1]) wurde von der Witwe am 13. Jänner 1645 „vergriffen", somit muß Allio in den ersten zehn Tagen dieses Monats verstorben sein. Die Witwe heiratete aber schon am 12. November 1645 den Silvester Carlon, Maurermeister zu Klosterneuburg, welchen sie auch noch 1671 überlebte.

In dem Testamente des uns schon bekannten Meisters Simon Retacco,[2]) welcher sich dort Bürger und kais. Baumeister nennt, ist uns auch der Siegelabdruck des Andreas Allio, und zwar des älteren erhalten geblieben, denn das Testament ist vom 1. Mai 1645, also nach des Jüngeren Tode, datiert, dessen Kenntnis für uns mit Rücksicht auf den publizierten Siegelabdruck eines Grazer Allio des XVI. Jahrhunderts[3]) und das später mitzuteilende Adelsdiplom der Prager Allio wichtig ist. Das Sigill des Allio besteht in einem runden Schild, welcher etwas unter der Mitte durch einen Strich halbiert ist. In der oberen Hälfte ist ein nach links gewendeter einköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln schwebend angebracht, während in der unteren der vom Grazer Wappen bekannte Knoblauchstengel sich befindet; nur dürfte es in unserem Falle sich um einen Knoblauchbündel mit einem oben nach beiden Seiten herabhängenden Blattbüschel handeln. Dieses Wappenbild ist daher im Vergleich zu jenem des Grazer Allio ein vermehrtes oder verbessertes, weil dort der Knoblauchknollen allein im Schilde vorkommt.

Wir wenden uns nun dem dritten Vertreter dieser Familie auf dem Wiener Boden, dem Maurermeister Franz Allio, Bruder des Andreas des Jüngeren, zu. Er wird in dem Ereignisprotokolle unter den Wiener Meistern seit 1642 genannt (obgleich er nicht in den Meistertafeln vorkommt), im Jahre 1645 mit bloß zwei Gesellen ausgewiesen, und wir wissen nur noch von seinem professionellen Leben zu sagen, daß ihm am 6. November 1644 ein Jung namens Andreas Lessmayr, von Leoben gebürtig, aufgedingt wurde.

Diesen Franz Allio müssen wir zum Unterschiede von mehreren späteren Familienmitgliedern und ebenfalls Maurermeistern dieses Namens als „Franz Allio I." bezeichnen, aus dessen Kopulationsakt in der Schottenpfarre vom 5. Oktober 1642 wir erfahren, daß er, von „Chomb (Como) aus Mayland" gebürtig, dazumal noch „Maurer und Pallir" war, ein Sohn weilland Sant und Catharinae war und die Jungfrau Marianne Derschin heiratete. Als Beistände fungierten sein Bruder Andreas und ein Simon Schnitzer. Auch erfahren wir noch aus den Totenprotokollen der St. Ullrichspfarre, wo Allio zuletzt wohnte, daß er im Jahre 1653 dortselbst „am Anger" verstorben ist.

Die genealogische Tafel dieser drei ersten Wiener Mastri Muratori namens Allio stelle ich nachfolgend zusammen (s. Tafel I).

---

[1]) Im Archive des Landesgerichtes in Wien unter den zivilgerichtlichen Testamenten Nr. 4267 des XVII. Jahrhunderts.

[2]) Ebenda sub Nr. 4305.

[3]) Mitteilungen der Zentral-Komm. XIII (1887). p. CCVI.

Tafel I zu Seite 12.

Die Wiener Allio des XVII. Jahrhunderts.

Santi Allio und Catharina
in Scaria bezw. Como.

?
1.) **Andreas Allio** d. Ältere.
Gattin?

- Sohn Peter, geb. in Wien um 1630. 26. Febr. 1643 als Maurerlehrling bei seinem Vater aufgedingt.

2.) **Andreas Allio** der J. † zw. 1.—10. Jänner 1645 in Wien,
in 2ter Ehe mit Lucia Orsi geb. Retacco.

- 1.) Catharina aus 1.er Ehe in Italien.
- 2.) Maria get. bei St. Stephan 1641. † vor 1644.
- 3.) Franc.a Elisab. get. ibid. 1642. † vor 1644.
- 4.) Johann Baptist g. 25. Septb. 1644. ibid.

3.) **Franciscus Allio I.** † 1653.
Maria Derschin.

- 1.) Joh. Dominic geb. 1643. (S. St.)
- 2.) Maria Elisab. g. 1644. (Scott.)
- 3.) Jacob g. 1647. Sc.
- 4.) Dominic g. 1648. Sc. † 1649
- 5.) Petrus g. 1650. (Scott.)
- 6.) Maria Christina g. 1652. (S. Ullr.)

Eines von diesen Kindern starb 1651 „am Anger" bei St. Ullrich.

4.) **Simeon Allio,** Bildh. u. Stockador
aus Como geb.,
cop. 1654 mit Maria Puchhoffmanin.

- 1.) Anna Rosalia g. 1655.
- 2.) Elisabeth g. 1657.
- 3.) Carl Andre g. 1666.

5.) **Domnicus Allio,** Maurer Pollir von Como geb.
Sohn des Francesco und der Anna,
cop. 11. Nov. 1694 mit Anna Obergschwendnerin. (St. Ullr.)

- Paul Lorenz g. 1695. (S. Ullr.)

Als der nächste in der Reihenfolge ist der Simeon Allio, ein Bildhauer und Stockadorer, zu nennen. Dieser stammt laut dem Kopulationsakt bei St. Ulrich ebenfalls von Como und heiratete dort am 24. November 1654 (also spätestens 1630 geb.) die Jungfrau Maria Elisabeth Puchhoffmannin, des kaiserl. Taxgegenhandlers seel. Daniel Puchhoffmann Tochter. Als Zeugen standen ihm bei: Adam Holzinger, Richter auf der Laimgruben, und Karl Gall, Nachbar (Nachbauer) auf der Windmühl, also keine Kompatrioten und keine Künstlerkollegen. Hier ist zu bemerken, daß im Jahre 1662 der Maler Michael Holl (auch Hell) bei St. Ulrich die Schwester der Gattin unseres Bildhauers, Jungfer Maria Barbara Puchhoffmannin, heiratete, wobei Simeon Allio mit Karl Gall als Trauzeuge fungierte, während den Kindern dieses Malerpaares in den Jahren 1668, 1670 und 1672 der Maurermeister Dominikus Carlon mit seiner Gattin Maria Magdalena als Taufpaten beistanden.

Die Malerfamilie Holl scheint in mehreren Personen hier gleichzeitig vertreten gewesen zu sein und geblüht zu haben, denn um 1665 starb ein Maler Hieronymus Holl, während 1663 ein Maler Johann Franz Holl, aus Sursee (?) im Bayerland geboren, heiratete, ebenso ein Johann im Jahre 1722. Ich hebe diese Umstände hier deshalb hervor, weil vielleicht auf diese Verschwägerung des Bildhauers Simeon Allio mit der Malerfamilie Holl und den Carlonen durch den genannten Dominikus Carlon das Hinübergreifen der Allio und der Carlone in einzelnen Repräsentanten auf das Gebiet der Malerkunst zurückzuführen wäre. Ich finde nämlich aber nur in diesem einzigen Falle in den Wiener Kirchenregistern den Namen des „Mahlers“ Anton Allio vor, welcher im Jahre 1681 bei der Trauung des Bologneser „kunstreichen“ Kochs Vianini als Beistand genannt wird.

Unseren Ehegatten Simeon Allio und Maria Elisabeth begegnen wir zum letzten Male in unseren Akten im Jahre 1673 als Taufpaten bei der Taufe der Tochter Maria des Seidenstrumpfstrickers Vinzenz Fischer. Allio wird bei dieser Gelegenheit schon als „Nachbaur und Stockathor am Neubau“ bezeichnet, hatte somit einen Weingarten oder sonstigen Grund und Boden erworben. Seine weiteren Schicksale sind mir nicht bekannt, außer daß ihm in Wien drei Kinder geboren wurden, zu allerletzt im Jahre 1666 ein Sohn Karl Andreas.

Zur Hälfte ins XVII. Jahrhundert gehört noch ein fünfter Stammhalter der Familie Allio in Wien; er ist wieder ein Maurer und aus Como gebürtig, nämlich Dominikus Allio. Dieses Como gleicht einem unerschöpflichen Reservoir, aus welchem von Zeit zu Zeit frische Stämmlinge in die Fremde entsendet werden, um sie dort von neuem anzusetzen, weil ihre Ablegaten dort nicht recht gedeihen können, und selten sich in die dritte Generation fortpflanzen. Sie brauchen vier Menschenalter, um sich hier zu akklimatisieren, wie wir an den Allio eben ein Beispiel finden, welche es erst im XVIII. Jahrhundert zu drei Generationen in Wien gebracht hatten. Und noch ein Umstand. Während sie in der Heimat an ihrer angestammten Profession festhalten und unaufhörlich Jahrhunderte lang immer nur ein Maurervolk bleiben, degenerieren sie in der Fremde leicht und schnell, wie wir ein Beispiel davon wieder an den Allio im XVIII. Jahrhundert finden werden, welche schon in der zweiten Generation gern Beamte oder Offiziere werden, gleich den Piazzoli, Bussi oder Canevale.

Unser Dominikus Allio, „ein Maurergesell geb. von Mailand zu Camm (Como) des Francisci Allio und Annae dessen Ehewürthin, so beide noch im Leben erzeugter Sohn Nimbt zur Ehe die ehrentugendsame Anna Obergschwendtnerin gewesten Maurergesellen seel. hinterlassene Wittib“. Als Beistände fungierten ein Taglöhner, und Öendorffer, ein Maurergesell. Bei diesem Dominikus Allio ist der merkwürdige Umstand auffallend, daß er noch im Jahre 1714, in welchem sein Name zum letzten Male hier genannt wird, noch immer ein „Maurergeselle“ geblieben ist

und es nicht zum „Meister" gebracht hat. Eine Vormerkung in dem „Aufding- und Ledigsprechung Buch" vom 27. Februar 1709 wird uns vielleicht darüber aufklären. Dort heißt es: „Dem Donato Allio aufgedingt ein Lehrjung Joseph Allio". Das Allio wurde aber durchstrichen und durch „Obergschwendtner" ersetzt mit dem Beifügen „zu St. Ullrich geboren. Sein Vater Domengo Allio ist Hauptbürg". Wir wissen schon, daß er im Jahre 1694 eben die Witwe Obergschwendtnerin geheiratet hatte und bei diesem Akte nicht von seinen Konnationalen oder, wie üblich, von ansehnlichen Meistern u. dergl. assistiert wurde, sondern sich mit einem Taglöhner begnügte. Es wird nicht gewagt sein, anzunehmen, vielmehr läßt der Wortlaut der obigen Eintragung keinen Zweifel übrig, daß er mit seiner späteren Gattin jenen Joseph außer der Ehe erzeugte und aus diesem Grunde von dem „ehrbaren Handwerk" strafweise nicht zur Meisterschaft zugelassen worden sein mag.

Mit Dominikus oder Domengo Allio schließt das XVII. Jahrhundert ab und er führt uns auch in das XVIII. Jahrhundert hinüber. Während jedoch im XVII. fünf verschiedene Sprossen dieser männergesegneten Familie neben- und nacheinander hier tätig waren, wird das ganze achtzehnte Jahrhundert von einem einzigen Namen beherrscht, dem Donato Felice Allio, dem Urtypus eines ehrgeizigen Strebers, dem Glückspilz zu seinen Lebzeiten, und erst recht noch mehr nach seinem Tode, indem er unverdientermaßen in den Kunsthimmel als Stern erster Größe emporgehoben und solchermaßen mit der Glorie der Unsterblichkeit bedacht wurde.

Bevor wir jedoch unseren Faden auf dem Wiener Boden wieder aufnehmen, wollen wir noch einen kurzen Besuch den Prager Allio abstatten, von denen behauptet wird, daß sie auch (speziell Martin Allio) „dem Künstlerkreise der Lurago, Orsi Domenico und Carlone-Caneval"[1]) gehört haben sollen.

Dieser kurze Abstecher wird nicht nur von Interesse, sondern auch für die richtige Würdigung des Wiener Zweiges von Nutzen sein, weil wir einerseits mit dem bisher unbekannt gebliebenen Faktum und mit dem Wortlaute des von mir aufgefundenen Nobilitierungsdiploms für die „Gevatter" Allio von Prag bekannt, andererseits die merkwürdige Tatsache konstatieren werden, daß in der Nobilitierungsurkunde das „ehrsame" Maurerhandwerk, welchem einer der Nobilitierten angehörte, sorgsam verschwiegen wird. Noch mehr, auf Grund dieses Dokumentes werden wir Gelegenheit finden, den berüchtigten Vertreter der Wiener Allio, den Donato Felice, sozusagen in flagranti auf einer wohlvorbereiteten Adelsanmaßung zu ertappen, die ihm auch vollkommen gelang und nicht nur ihm wohl erst gegen sein Lebensende, aber auch und hauptsächlich seinen Kindern zugute kam. Die menschliche Eitelkeit und die Schliche, um sie zu befriedigen, bleiben sich aber immer gleich, nur war es in jenen noch patriarchalischen Zeiten viel leichter, diese Befriedigung, sei es auf geraden, sei es auf verbotenen Wegen zu erlangen, als dies heute in unserer hyperzivilisierten und hyperraffinierten Zeit der Fall ist.

In Prag waren also in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts zwei Mitglieder der Alliofamilie ansässig, von denen aber nur einer, das ist Martin, vom „ehrsamen Handwerk" gewesen ist.

Der Prager Martin Allio war ein Bauunternehmer, welcher an den fortifikatorischen Bauten des Militärärars arbeitete. Auf Grund eines hofkriegsrätlichen Gutachtens vom Jänner 1680[2]) „wegen der Maurermeister so um die Fortifikationsarbeit in Prag und Eger einkommen sind", erfolgte nämlich folgende „Kaiserliche Resolution":

[1]) Ich habe schon nachgewiesen, daß dieser Doppelname nie existiert hat und jeder davon je einer besonderen Familie zukommt. (Jahrbuch der Zentralkommission. Bd. II. 2. 1904.)

[2]) Protokolle vom Jahre 1680 Reg. Fol. 37 im Archive des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums.

„Habe der Johann Rossi die Arbeit auf Wysegrad und der Martin Allio in der Neustadt allhie (zu Prag) zu übernehmen und die Cubic Klafter per 8 fl. 15 kr. zu verfertigen sich de novo erboten, auch zu Eger der Abraham Leutner auf die Cubik Klafter 10 fl. nehmen werde, deme anstatt des Gaudentis Casanova der Balthasar Schwarzbauer solle zugeaignet werden." Und acht Jahre später: Resolution an Kayserstein[1]) vom 10. Februar: „Weillen er den mit dem Baumeister zu Prag Martin Allio wegen der Cubik Klafter per 12 fl. 48 kr. aufgerichten Kontrakt approbirter zu haben verlangt, solle er vorhin gebräuchlicher Maßen zwei Original anhero schicken, dagegen die Copia zurückfolge."

Am 7. März waren die Originale der mit Martin Aglio (sic) und Schwartzbaur aufgenommenen Kontrakte schon in Wien und wurden auch ratifiziert.

Nun folge aber der Wortlaut des Nobilitierungsdiploms für den Johann Bapt. und Martin Allio Gevattere mit dem praedicat von Löwental de dato Wien den 29. Aprilis anno 1694[2])

Wir Leopold Bekhenen öffentlich mit diesem Brieff..... Wiewohlen.... So ist doch Unser Kaiserl- und Königliches Gemüth begieriger....

Wan wir dan gnädigst wahrgenommen und betrachtet wasmaßen die (Titl) Johann Baptista und Martin Allio Gevattern, nicht allein von guten, ehrlich und wohlverhaltenen Eltern entsprossen, sondern sich auch von Jugend auf aller guten Sitten, Tugenden und ehrlichen Wandels beflißen, also daß er Johann Bapt. Allio schon vor 26 Jahren[3]) das Bürgerrecht in unserer königl. Alten Statt Prag erworben, woselbsten er sich zugleich ansässig gemachet, und sowohl in der Gemeinde- als auch der Statt Militarischen Diensten, und zwar als einen Ambtmann des Sechs Herren Ambts zehen Jahr, unter der bürgerlichen Compagnie des Heiligen Leonardi Viertels aber anfangs für einen Fendrich dan Leutenant 14. Jahr lang sich treu und embsig gebrauchen lassen; nicht minder im verwichenen 1683. Jahr zur Zeit, als Unsere hiesige kayserliche Residenz Stadt Wien von dem Erbfeinde Christlichen Nahmens hart belägert gewesen, zu Exercirung der alldortigen Bürgerschafft in Ober- und Unter Gewöhr, und folgends dieses Jahr hero zur Werbung derer Landrekruten, in so viel das Contingent obgedacht Unserer königl. Alten Stadt Prag, derer Kirchspiele, Dorfschaften und des gemainer Stadt zugehärigen Guts Lüben anbetroffen, die incumbenz ob sich gehabt, gestaldten er dan solche Recrouten allemahl geworben und vorgestellet, nunmehro aber die Stelle eines Durchführungs-Commissarii bey immerzu vorgefallenen Durchmarchen durch Unsere königl. Prager Städte, wie Unserer selbst aigener, also auch anderer auxiliar Kriegs Völker in das zwölfte Jahr vertrette und annoch bei obbesagtem Sechs Herren Ambt erster assessor, und unter oben auch schon ernandter Compagnie zu dato würklicher Leütenant seye, nebst deme daß er sich nicht minder sonsten allezeit, wie einem ehrlichen Bürger gebühret, lobwürdig verhalten; der Martin Allio aber im 1678ten Jahr gleichfalls das Bürgerrecht in Uns. kön. Alten Stadt Prag erhalten, wobey er sich eben also ieder Zeit ehrlich, aufrichtig und dergestalt verhalten, daß er nicht allein das assessorat des kleineren Raths alldorten, sondern auch unter mehrbesagter Compagnie Sti Leonardi Viertels, nachdeme er zuvor etliche Jahre nach einander ein Führer darunter gewesen, die Fendrichs charge überkommen, welche er zu dato würklich exercieret. Da im übrigen sie beede Gevattere Allio uns von solcher Capacität zu sein gerühmet worden, daß Uns, unserem hochlöbl. Erzhaus und zugleich dem gemainen Wesen sie auch künftighin, ihrer obliegenden Schuldigkeit, und selbst aigenen Unterthänigsten Anerbieten nach, gute und ersprießliche Dienste wohl werden leisten können.

Als haben Wir in gnädigster Erkenntnuß alles dessen, dan in Anmerkung, daß ihre Voreltern umb ihrer Verdiensten willen noch im 1583ten Jahr von Weyl. Ferdinando Erzh. zu Österr. seelgst. Ged. als damals regierenden Landsfürsten in Tyrol mit einem Wappenbrief begnadet, auch dieser nachgehends von weyl. Kaysern Rudolpho 2do und zwar mit Verbesserung des Wappens Anno 1608 confirmirt worden, sie beede Gevatter Joh. Baptistam, und Martin Allio samt allen ihren ehelichen Deszendenten Mann- und weiblichen Geschlechts, in den Grad des Adels erhebt, und der Schaar- Gesell- und Gemeinschaft Unseres Erbkönigreichs Böheimb und dessen incorporierter Länder recht nobilitirt, und wappenmäßiger Adelspersohnen zugefüget, zugesellet und verglichen.

Zu mehrerer Gezeugnuß aber dieser Unserer Gnade und Erhöbung Ihrer in den Grad des Adels, haben Wir ihnen nicht allein das praedicat von Löwenthal verliehen, sondern auch das von ihren Vor- und Eltern anererbte Wappen bestätiget, und auch hinfürters zu führen erlaubet, als da ist: ein ganz schwarz- oder kohlfarber ablänglicher Schild in dessen Mitte ein gerad aufrecht gegen der rechten stehender, in seinen vor sich geworfenen vordern rechten Pranken etliche Knobloch häupter sambt ihrem grünen Kraut und schlichten pischelweis zusammen gebunden über sich haltender gelb- oder goldfarber grimmiger Löw, mit aufgerissenen Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, und über den Rücken gewundenen doppelten Schweiff sich praesentirt. Ob den Schild stehet ein Stechhelmb mit

[1]) Ebenda Prot. 1688. Reg. Fol. 55.

[2]) Im Adelsarchive des Ministeriums des Innern. Saalbuch Bd. 101. Fol. 77.

[3]) somit zumindest seit 1665 in Prag.

seinem anhangenden güldenen Kleinod und obhabender königlichen auch güldenen Kron geziert, beederseits mit gelb- oder gold und schwarz herabhangenden Helmbdecken. Aus der Cron erscheinet ein mit dennen Sachsen fürwärts gewendeter, und in der Mitte über Zwerch in zwei gleiche Teile dergestalt abgeteilter Adlersflügel, daß der untere Teil schwarz — der ober gelb ist; da dann in ieden Teil abermahlen etliche Schlichten Pischelweis zusammengebundene und denen unten im Schild allerdings gleichende Knobloch-Häupter zu sehen seindt. . . . . Nicht weniger auch sich fürderhin zu allen künftigen Zeiten neben der rothen Wachs-Siglung des Praedicats von Löwenthal gebrauchen, sich als solche tituliren, schreiben und nennen können, sollen und mögen.

Aus diesem interessanten Dokumente lassen sich folgende Schlußfolgerungen ableiten. Nachdem wir den Martin Allio in den Jahren 1680 und 1688 als Maurer- bezw. Baumeister in Prag kennen gelernt haben und derselbe 1678 das „Bürgerrecht in Prag erhalten" hat, so ist darunter bloß das handwerkliche Bürgertum zu verstehen, das ist die Aufnahme in den Verband der „bürgerlichen" oder zünftigen Handwerker, in unserem Falle also Maurermeister, zu verstehen. Auffallen muß daher der schon hervorgehobene Umstand, daß in dieser Urkunde seiner Hauptprofession, Kunst oder Beschäftigung mit keinem Worte gedacht und sie lediglich durch die Textierung „Bürgerrecht erhalten" leicht angedeutet wird. Man hat also schon damals die „Kunst" vom „Handwerch" streng unterschieden und die „Bau- und Maurermeister" nicht für Künstler gehalten, wie mir denn auch kein Fall der Nobilitierung eines Kunsthandwerkers bekannt ist, während z. B. Maler, Architekten und Bildhauer offen unter der Flagge ihrer Kunstübung geadelt wurden. Ich verweise bloß auf die Nobilitierung der Kammermaler Hanns von Aach und Josef Hainz (1605), der Gebrüder Suttermann (1624), der Strudl (1701 und 1707), Michael Rottmayr (1704), Hildebrand (1720), Johann Kanischbauer (1722) u. s. w. Dadurch würde die Verschweigung der „Profession" des Martin zu erklären sein.

Was nun den Johann Bapt. Allio anbelangt, so steht mit ihm die Sache ganz anders. Wohl ist auch bei ihm die Rede vom „Bürgerrecht", und man wäre daher leicht geneigt, auch ihn der traditionellen Familienbeschäftigung beizuzählen, jedoch macht hier das Diplom in der Textierung einen wesentlichen Unterschied. Er hat nämlich das „Bürgerrecht" „erworben", nicht wie der Erstere „erhalten", und es wird noch beigefügt, daß er sich „ansäßig gemacht" habe. Das deutet darauf hin, daß er in Prag Grund und Boden, also ein Haus gekauft und auf Grund des „Hausbesitzes" das Bürgerrecht „erworben" hat. Auch wird in der Urkunde sein ganzes curriculum vitae angegeben, welches keinen Platz für die Ausübung einer anderen Nebenbeschäftigung gestatten würde. Johann Bapt. Allio war also der erste „outsider" seiner Familie, aber nur noch schüchtern ein Zwitterding zwischen „Bürger" und „Kriegsmann" — ein bürgerlicher Kriegsmann, halb Volontär und halb Offiziant. Wir erfahren auch, daß er 1683 als Exerziermeister der Bürgerschaft die Belagerung Wiens mitgemacht hat und dann zu seinen häuslichen Penaten nach Prag zurückkehrte. Ich vermute in ihm auch einen gebürtigen Wiener, denn den Daten der Urkunde nach zu schließen, muß er um das Jahr 1640 geboren worden sein und wir finden auch (siehe Genealog. Tafel I), daß im Jahre 1644 dem Simeon Allio ein Sohn Johann Baptist geboren wurde, von dem sich seither in Wien keine weitere Spur findet. Insbesondere auch unter den Namen der Maurerjungen und Gesellen kommt er nicht vor.

Martin Allio muß im Jahre 1702 gestorben gewesen sein, denn im August dieses Jahres gibt der Prager Kommandant General Daun nach Wien sein „Gutachten" dahin ab, daß die „Baumeisterstelle bei der Fortifikation daselbst statt des Allio dem Veith Kanka, Bürger zu Prag, conferiert werden möge".[1])

Kehren wir jetzt zu unserer Wiener Gruppe der Allio zurück, wo wir auf dem ewigen „Gesellen" Domengo Allio stehen geblieben sind und mit ihm das XVII. Jahrhundert abgeschlossen

[1]) Protokolle de 1702 Exh. Fol. 535 im Archive des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums.

haben, denn dorthin ist inzwischen ein neuer Setzling aus dem gesegneten Becken von Como eingetroffen, ein Glückspilz, welcher vom Schicksal dazu ausersehen wurde, den Namen der Allio in die Kunstgeschichte hineinzuchmuggeln, es ist

Donato Felice Allio.

Zum erstenmale begegnen wir diesem Namen in Wien im Jahre 1698, in welchem er als „Hauptbürg" dem aus Scaria gebürtigen Lehrjungen Johann Bapt. Carlon bei Franz Martinelli zur Seite stand. Zum zweiten Male trat er als Hauptbürg seines auch aus Scaria gebürtigen Familianten Diego Francesco Allio beim Meister Andreas Carove im Jahre 1700 auf. In diesen beiden Fällen wird er noch „ein Maurergesell" genannt. Im Jahre 1702 starb aber hier Sebastian Carlon, ein Ziegelofenbestandinhaber, auch ein Scariote, mit Hinterlassung eines Testamentes,[1]) aus dessen Inhalt wir genauere Nachrichten über unseren Helden erfahren werden. Sebastian Carlon lebte darnach in Wien als Strohwitwer, denn er starb „mit Hinterlassung in Italien seiner Wittib Julia und zwei Töchter dann auch von seiner verheirath gewesten Tochter Barbara seel. einer Enkhlin Maria Dominica Allio", welche alle er zu Universalerben mit Pupillarsubstitution einsetzte und der Enkelin „den leiblichen Vater Donatum Allio angehenden bürg. Maurermeister allhie" zum Gerhaben (Vormund und Kurator) verordnete.

Demnach war Donat Allio nicht nur schon als Geselle verheiratet und Schwager des Sebastian Carlon, sondern muß auch dem obzitierten Wortlaute nach schon als Witwer hieher gekommen sein und sein Töchterlein in Italien zurückgelassen haben. Bei dem Umstande, als weder sein Verkünd- noch Trauungsschein in den Wiener Pfarrkirchen vorfindbar ist und auch in dem Gesellenbuch weder seine Aufnahme als Lehrjung noch als Geselle verzeichnet ist, wird obige Annahme zur Gewißheit. Nachdem Donat Allio laut Ausweis der Totenprotokolle der Stadt Wien hier im Jahre 1761 im hohen Alter von 85 Jahren gestorben war, so wurde er im Jahre 1676 geboren, trat um das Jahr 1690 in seiner Heimat in die Lehre, wurde um 1693 zum Gesellen ledig gesprochen und schon als solcher muß er dann um das Jahr 1698 nach Wien gekommen sein, von welcher Zeit an er diese Stadt bis zu seinem Tode nicht mehr verlassen hat.

Wenn wir die stattliche Reihe der italienischen „Lehrjungen" und „Gesellen" betrachten, welche jahraus jahrein von dort nach Wien zogen, um nur zum geringeren Teile nach „Auslernung" des Handwerks hier, und auch dann meist nur temporär, zurückzubleiben, zum größeren Teile jedoch zurückzukehren, so muß man zur Überzeugung gelangen, daß diese Fremden hieher vornehmlich zur Ausbildung in ihrer Kunst zusammenströmten, gleichsam zur Frequentierung einer anerkannten Hochschule für das Bauwesen und nicht eigentlich und ausschließlich zur Ausübung der Praxis und des Broderwerbs halber.

Daß dem so war und die „Wiener Haupthütten" für das anerkannte Haupt aller „vier Haupthütten des ganzen teutschen Pottens" galt und daher naturgemäß die größte Anziehungskraft auf alle „vom Fach" haben mußte, finde ich ausdrücklich bestätigt in dem Vergleichsprotokolle vom 1. Juni 1627 zwischen den Meistern deutscher und welscher Nation, wovon eingangs die Rede war, und wo es heißt, daß „die Wienerische und teutsche Meister mit ihren Ordnungen und Freiheiten versehen sind, welche sich auf alle vier Haubthütten: Kölln, Straßburg und Zierich (sic) extendirn daher Wien für das Haubt erkhennt ist und sein muß". Wenn es sich nun herausstellen sollte, daß sich der Strom unseres Comasken Maurervolkes weder nach Zürich,

[1]) Das Testament selbst ist uns nicht erhalten worden, der Inhalt desselben ist jedoch aus dem Abhandlungsakt im Archive des Landesgerichtes zu entnehmen.

welches sozusagen vor seiner Türe stand, noch nach Straßburg und Köln, sondern weit ostwärts nach dem entlegeneren Wien in seiner Hauptmasse ergossen hat, so läge darin der direkte Beweis, daß Wien nicht nur lange Zeit hindurch das Haupt aller vier „Hütten", sondern auch die Hauptpflanzschule der Baukunst für halb Europa gewesen ist. Es wäre von Interesse und Nutzen, der Sache in dieser Richtung nachzugehen.

Um nun wieder auf unseren Donat Allio zurückzukommen, dürften wir sogar Scaria als seinen Geburtsort feststellen können oder annehmen müssen. Sein Schwiegervater Sebastian Carlon war von Scaria. Donat selbst fungierte hier zweimal als Hauptbürge von Lehrjungen, welche aus Scaria gebürtig sind, darunter auch einem Diego Francesco Allio, also seinem Namensvetter, wahrscheinlich aber einem näheren Blutsverwandten, wenn nicht sogar Bruder. Diesem Diego Francesco oder auch nur Franz genannten Allio, welchen wir daher hier als Franz Allio II. bezeichnen wollen, begegnen wir auf dem Wiener Boden nur noch einmal im Jahre 1705, in welchem er als zweiter Taufpate neben dem Stokadorer Johann Final bei der Taufe eines Sohnes seines Kollegen, des Maurerpoliers Johann „Bizaler" (Bitzally), in der St. Ulrichspfarre fungierte, bei welcher Gelegenheit er schon auch „Maurer-Pallir" genannt wird und sich sonderbarerweise durch einen Josef Georg Eggenfels „vertreten" läßt. Wenn er also schon nicht von Wien abwesend war, so muß er bald nach „Auslernung" in seine Heimat zurückgekehrt sein.

Nachdem wir die Frage nach dem Geburtsort des Donat Allio nur mutmaßlich feststellen konnten, ist nur noch die Frage seiner zweiten Verehelichung auch nicht dokumentarisch nachweisbar, sonst aber besitzen wir von da an eine fast lückenlose Reihe von Nachweisen über seine professionelle und dienstliche Laufbahn in Wien, wie sich ein so kompaktes Materiale nicht leicht über eine andere Persönlichkeit von größerer Bedeutung wird finden lassen.

Im obbesagten Testamente hat Seb. Carlon seinem „Tochtermann Donato Allio, angehenden bürg. Maurermeister", alle in seinem Haus [1]) vorhandenen Mobilien und 100 fl. „paar Gelt zum Maisterwerden, nit weniger auch auf vier Jahre die freie Wohnung in dem Haus vorm Burgthor legiert". Zu dieser Zeit war aber Allio bereits seit 1701 „Maurer-Pallir", denn wir finden ihn als solchen bei dem Bau der Piaristenkirche in der Josefstadt (Maria Treu) beschäftigt, laut dem Liber memorabilium dieser Kirche S. 201. „Magister murariorum erat D. Andreas Simon Karafee (sonst Carove geschrieben), Pallirius ejus Donatus Allio." Nachdem Allio seine Gesellenjahre beim Meister Franz Martinelli vollendet hatte, trat er somit sein „Pallirjahr" bei Meister Carove [2]) an. Es scheint aber dem Allio dieses „Pallirjahr" nicht besonders günstig ablaufen zu wollen, denn aus einem wurden mehrere Jahre, was in den Annalen der Wiener Zunft ein seltener Fall ist.

Allio hat nämlich erst am 8. Mai 1704 sein Meisterstück aufgewiesen und da auch in demselben „sehr große Fehler befunden" wurden, so ist er zwar zum Meister ernannt, ihm aber „als Straf 35 Thaler zu zahlen auferlegt worden", welche Strafe er aber erst im Jahre 1708 entrichtete. [3]) Mit 28 Jahren hat er also seine Laufbahn als selbständiger Maurermeister im Jahre 1704 in Wien begonnen, und Lucas Carlon, zu Scaria geboren, war am 20. Juni desselben Jahres sein erster Lehrjung gewesen. Allio ging nun bis zum Jahre 1711 seinem bürgerlichen Berufe als Maurermeister in Wien nach und wir wollen nun einen Blick in sein Familienleben bis zu diesem Zeitpunkte werfen.

---

[1]) Carlon besaß hier zwei Häuser. Er wohnte in jenem „an Anfang der Josefstadt gelegenen und mit 1500 fl. taxirten" und das zweite stand „vor dem Burgthor bei dem Ziegelofen". Dieses letztere hat Allio erworben, das erstere hat er für die Massa erst im Jahre 1718 um 3000 fl. an die Witwe nach dem Steinmetzmeister Anton Knox verkauft. Er hat überhaupt mit Witwen und Waisen viel zu tun gehabt.

[2]) Carove hat sein Pallirjahr bei Franz Martinelli am 12. Jänner 1690 angetreten und ist netto ein Jahr darauf Meister geworden. (Aufdingbuch.)

[3]) Ereignisprotokoll im Archive der Genossenschaft.

Noch als Geselle oder vielleicht schon „als Pallir“, spätestens aber im Februar 1701, hat er eine adelige Tochter in zweiter Ehe heimgeführt, dessen Familiennamen „Anna Maria von Beroldingen“; anläßlich ihres am 19. Juli 1744 im 65. Lebensjahre erfolgten Todes hat es der Witwer nicht unterlassen, dies dem Totenbeschauer in die Feder zu diktieren. Der Kopulationsakt ist in Wien unauffindbar. Am 18. November 1701 wurde ihm nun der erste Sohn „Andreas Franz Sebast.“ geboren und bei den Schotten getauft, welchem Akte seine beiden Lehrmeister Andr. Simon Carove mit seiner Gattin Maria Theresia und Franciscus Martinelli mit seiner Gattin Anna Elisabeth assistierten, zu denen dann als drittes Paar sein Schwiegervater Sebastian Carlon mit der Gattin Maria Juliana sich gesellten.[1])

Es folgten noch vier Söhne, welche uns später beschäftigen werden: Claudius Santin, Johann Baptist, Anton Damian und im Jahre 1711 Anton Franz.

Sein erster Sohn Andreas Franz Sebastian wird in der Folge bloß Franz genannt, er selbst bedient sich auch nur dieses Namens und da er dem Vater in der Profession folgte, müssen wir ihn mit Franz Allio III. bezeichnen.

Das Jahr 1711 bildet in der Laufbahn des Donato Allio einen wichtigen und entscheidenden Wendepunkt — er bekommt eine Anstellung bei dem Militärbauamt als „Fortifikations-Maurer Meister“. Aus den Protokollen im Archive des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums[2]) erfahren wir darüber Folgendes: „10. Oktober 1711 wird das Gesuch des Donat Allio, bürgerl. Maurermeister allhie, ihme die durch Absterben des Ulrich Hueber vacant wordene hiesige Fortifikations-Maurermeister-Stelle vor anderen zu conferirn, in Ansehung er von H. (Titl) Grafen Wirich von Daun hiesigen Stadt Guardi Obristen[3]) die Zusag bis auf dieses hochlöbligen Mittels (des h. Hof-Kriegs-Rathes) Ratification erhalten“ — an den Feldzeugmeister Karl Ernst von Rappach, Stadtkommandanten von Wien, „umb Bericht und Gutachten“ geleitet. Am 17. Oktober berichtete Rappach, daß diese „Werkmeister Stöll dem Allio konferiert werden könnte“, und am selben Tage wird Rappach verständigt, „waßmaßen dem Donat Allio diese Werkmeisterstell verliehen worden“.

Dadurch hat aber Allio nicht aufgehört, auch sein bürgerliches Gewerbe fortzuführen, denn er nahm in dieser Eigenschaft weiter Lehrjungen auf und wurde zuweilen gezwungen, seinen zünftlerischen Obliegenheiten nachzukommen und die ihm anvertrauten Ämter auszuüben. So wurde ihm am 25. Februar 1714 sein leiblicher Sohn Franz Sebast. Allio als Lehrjung aufgedingt, dessen Hauptbürge er selbst neben Domenico Allio, dem Maurergesell, war. In demselben Jahre nahm er einen zweiten Lehrling Mathias Dobler aus Salzburg auf und im Jahre 1720 trat bei ihm Johannes Bapt. Casimir Carloni, aus Scaria gebürtig, in die Lehre und wurde am 30. Mai 1723 (zum Gesellen) freigesprochen. Daß er viel Arbeit hatte, beweist der Umstand, daß er im Jahre 1718 von der Zeche aufgefordert wurde, zur „Zöchgesellen-Wahl“ zehn Gesellen zu stellen, und daß dieses Geschäft einträglich war, ersehen wir daraus, daß er im Jahre 1718 gelegentlich der endgiltigen Abwicklung der Verlassenschaftsmasse nach Sebastian Carlon im Namen und für sein bedachtes Kind Dominica Barbara, welchem aus dieser Erbschaft 2475 fl. zufielen, „von seinen in gem. Stadt Banco Haupt Cassa anliegent habenden 4000 fl.“ obige Summe versicherte. Also volle sechzehn Jahre dauerte diese 8000 fl.

[1]) Er hat daher, wenn die Gattin in Person anwesend war, dieselbe mit den beiden Töchtern vor seinem Tode nach Italien zurückgeschickt.

[2]) Exh. 1711. Fol. 814.

[3]) Ilg ist wieder unrichtig informiert, wenn er den Feldmarschall Wierich von Daun als Stadtkommandanten von Wien fungieren läßt. Daun war nämlich seit dem 1. März 1710 bloß „Obrister der Stadtguardi“, einer Art städtischer Miliz, während Feldzeugmeister und seit 20. Februar 1710 auch Ober-Land- und Hauszeugmeister Rappach damals eben Stadtkommandant war. (Das Palais Kinsky v. Dr. A. Ilg. Wien 1894. S. 8.)

betragende Erbschaftsteilung, ein seltener Fall in der damaligen musterhaften städtischen Rechtsprechung — Allio war aber durch diese ganze Zeit der „mandatar" seiner in Italien domizilierenden Nichten!

In diese erste Periode seiner dienstlichen Tätigkeit fällt gleich zu Beginn derselben eine selbständige bauliche Betätigung des „kays. Fortifications-Werk- und bürg. Maurer-Meisters", über welche eine authentische und offizielle Kunde auf uns gekommen ist. Im Jänner 1715 wurde nämlich seitens der Kriegsverwaltung das Zeugs-Zahlamt angewiesen, dem „hiesigen Fortifications-Maurer Donato Allio zu Kontinuierung des Baues im Zeugs-Schlosserhof von dem bekannten neuen Fundo wiederumb 2 Mille auf Verrechnung abfolgen lassen". Der „Zeugs-Schlosserhof" war ein ärarisches Gebäude auf der Seilerstätte (alte Nr. 959) gegenüber dem kaiserlichen Zeughaus („Feldzeugamt oder Gußhaus"), alte Nr. 958, gelegen; beide Gebäude standen noch bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und dürften den ältesten Wienern noch in Erinnerung geblieben sein.

Der Bau oder bloß Um- oder Zubau wurde von Allio im Jahre 1714 begonnen,[1] aber erst im Jahre 1723 ist in den Protokollen wieder die Rede davon, und zwar in einer für die damaligen Zustände äußerst charakteristischen Art und Weise. Am 31. Juli 1723 erinnerte sich nämlich der Hofkriegsrat an diesen Schlosserhofbau und ordnet an, „Allio solle die zu Erbauung des sogenannten Schlosserhofes zu seinen Handen empfangenen nambhafte Geldposten ordentlich berechnen und die Verwendung einraichen".[2] Erst im Februar 1724 kam Allio diesem Auftrage nach und legte die „Zeugs-Schlosserhofs-Rechnung" aus den Jahren 1714 bis 1721 vor, aus welcher allerdings für ihn noch eine Restforderung von 1689 fl. 50¼ kr. resultierte, dessen Bezahlung „samt dem Interesse" er forderte und auch zur Zahlung angewiesen bekam, wenngleich erst im August 1725, nachdem inzwischen noch neue „Auszügl per 166 fl." dazu gekommen waren. Allio bat zugleich, es möge gelegentlich der Prüfung seiner „gelegten Rechnung, auch die bei diesem Gebäu obgehabte direction und Rechnungsführung in Consideration gezogen werden". Er spielte also hier direkt auf eine Remuneration an, wenn daneben nicht auch gesagt werden wollte, daß nicht er den Bau „angeben", das ist die „Risse" oder Pläne zu demselben geliefert habe, denn nur zu bald sollte es sich zeigen, wie sorgsam der Herr „Unter-Ingenieur" — denn dazu ist er mittlerweile ausnahmsweise avanciert — den ihm anvertrauten Bau geführt hat. Schon im Jänner 1727 hören wir nämlich, daß der Schlosserhof äußerst reparatursbedürftig und geradezu baufällig geworden sei, denn der Zeugs-Zahlmeister Leopold Eder erhielt den Auftrag, „die am Schlosserhoff allein höchst nothwendigen Reparationen fürzunehmen, dem Unter-Ingenieur Donato Allio aber und anderen Handwerksleuthen die schlechte Erbauung des Schlosserhoff zu verstehen zu geben und, was selbe geantwortet, anzuzeigen, und letztens, über seine (des Eder) in ein so anderen besagten Schlosserhoffs führende incumbenz von halb zu halb Jahr ausführlichen Bericht erstatten".[3] Also der „Zahlmeister" wird jetzt beordert, den Herrn Unter-Ingenieur zur Rede zu stellen, seine Arbeit zu überprüfen, die „Reparationen" zu überwachen und zu leiten und über den Stand des Gebäudes zweimal im Jahre zu berichten! Wahrlich, wenn uns sonst über diesen Allio nichts als diese Episode allein aus seiner Baupraxis bekannt wäre, könnte auch nur einen Moment davon die Rede sein oder daran geglaubt werden, daß dieser Mann den Prachtbau der Salesianerkirche und den grandiosen Stiftspalast in Klosterneuburg entworfen und ausgeführt haben sollte? . . .

---

[1]) Vielleicht wird sich darüber genaueres noch in den Akten selbst finden lassen, auf deren Spur ich gekommen bin.

[2]) Archiv des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums Protokolle Reg. 1723. fol. 360.

[3]) Protokolle ex 1727 R. f. 92.

Nein, wer einen gewöhnlichen militärärarischen Nutzbau acht Jahre lang so führt, daß nach weiteren sechs Jahren eine Behebung von Baugebrechen dringend notwendig ist und eine ämtliche Rüge sich gefallen lassen muß, der muß in der Tat seine Maurermeisterprüfung kaum zur Not bestanden haben, von einer höheren Ausbildung im Baufach kann bei ihm keine Rede sein.

Nicht viel glücklicher scheint Allio bei Aufführung „eines Stöckhls" auf einem ärarischen Quartier, welches zu seiner Naturalwohnung dienen sollte, gewesen zu sein. Der in diesem „Häusl" wohnhaft gewesene Oberingenieur Gerardi beschwerte sich nämlich, daß ihm Allio durch diesen Bau seine Wohnung verfinstert und deterioriert habe, ersuchte um eine Kommission und Augenschein. Allio versündigte sich dabei gegen die Subordination, es regnete von beiden Seiten Rekriminationen und Beschwerden, aus welchem Anlasse auch die Gage des Allio mit Verbot belegt wurde — kurz sein rüdes, rücksichtsloses Benehmen, seine an Arroganz grenzende Selbstüberhebung, genährt durch eine mächtige Protektion des alten Wierich Grafen von Daun, welcher noch von Mailand aus (1730) für Allios Beförderung Intercessionen einlegte, sowie seines Sohnes, des Heinrich Josef Grafen von Daun als Unterkommandanten der „Stadt Guardi" (1730) und Vertreters des Kommandanten Grafen Starhemberg, dann eines Dietrich Grafen von Daun, auch Stadtguardi Obristen (1735), haben dem Hofkriegsrate so viel Schreibereien verursacht und so viel zu tun gegeben, daß mit bloßen Aktenauszügen hier mehrere Druckseiten gefüllt werden könnten. Wir werden noch hören, daß dieser schlichte Maurermeister, welcher sein Examen so schlecht bestanden hat und die Erlangung seiner Meisterschaft mit einer hohen Strafe erkaufen mußte, welcher dann die so untergeordnete (Unteroffiziers-) Stelle eines Fortifikations-Werkmeisters erlangte — das höchste erreichbare Ziel von Leuten seines Zeichens — und durch die beispiellose Protektion seines Gönners Grafen von Daun Unter-Ingenieur wurde, es gewagt hat, um den Hauptmannsrang, ja die Professur an der Ingenieurakademie in Wien zu kompetieren, freilich ohne Erfolg.

Kehren wir nun zu den Anfängen seiner militärbautechnischen Karrière zurück, um zu konstatieren, daß er dieselbe hauptsächlich als einen Schemel zur Befriedigung seines Ehrgeizes betrachtete und seinen Spekulationssinn und Geschäftsgeist gleichzeitig an anderen Unternehmungen betätigte. Nachdem sein Schwager Carlon gute Geschäfte mit der Ziegelbrennerei gemacht hatte, versuchte es Allio ebenfalls und erlangte im Jänner 1719 die Bewilligung, zwischen dem Burg- und dem Schottentor zu „Fortifikationszwecken" einen neuen Ziegelofen erbauen zu dürfen, von welchem es erst 1739 sich herausstellte (!), daß er eigentlich dort „zum Nachtheil der Fortifikation" gereichte und abgebrochen werden mußte.[1])

Ich habe das Gefühl, daß schwere Tausende von Ziegeln aus der Fabrik des Werkmeisters Donat Allio im Palais des Wierich Grafen von Daun, heute Kinsky-Palais auf der Freyung, stecken, vielleicht auch seine baumeisterliche Mithilfe, und daß er sich damit den Weg zum „Unter-ingenieur" zu pflastern verstand. Nicht genug an dem, suchte Allio, wo es nur ging, für sich einen Nutzen herauszuschlagen. So lesen wir in dem „k. u. k. Staatskalender auf das Jahr 1719", laut welchem damals „der kais. Oberarchitekt und Ingenieur Joh. Bernh. Fischer von Erlach im Schreyerischen Haus im Schultergaßl" (Sternhof) wohnte, und das „Kais. Fortifikations-Bau-Zahlamt auf der Freyung im Daunischen Haus untergebracht war, daß „Donat Allio Werkmeister" unter den „Sperr-Einlaß-Einnehmern" als „Extra-Einnehmer" fungierte und damals in der oberen Bräunerstraße wohnte. Und noch im Jahre 1738 bat er, „ihme die vacant gewordene Zahl-Piquen (per monatlichen 15 fl.) zukommen zu lassen".[2])

---

[1]) Protok. Reg. ex 1719 und 1739. Exh. Fol. 1542.

[2]) Protok. Exhib. ex 1738 fol. 819.

Im Jahre 1722 bat er, daß „ihme zu etlicher Überhebung sein Sohn Franz Allio (III.) bei der Fortific. Bauwerkarbeit adjungirt werden möchte". Daun erstattete hierüber Bericht, daß ihm dies „gar wohl zugestanden werden möchte", wenn auch bis zur „würckheit ohne Sold oder verlangende Adjuta". Jetzt kommen wir auf sein Avancement zu sprechen.

Als 1723 durch den Tod des bekannten Ingenieurs Arnold Steinhauser, eines akademisch gebildeten Technikers, eine Unteringenieurstelle bei dem Fortifikationsbauamt vakant geworden war, reichte „Donato Felice Allio Werkmeister allhier umb Conferirung" dieser Stelle „mit dem Ingenieur-Haubtmanns Titul" (!) ein,[1]) gleichzeitig aber bat sein Sohn Franz, Fortifikations-Werkmeistersadjunkt, — eine eigens für ihn kreierte Stelle — um die nach seinem Vater frei werden sollende Werkmeisterstelle. Beide, Vater und Sohn, werden richtig gleichzeitig am 16. bezw. 28. April dieses Jahres zu obigen Stellen promoviert, nachdem Daun beide Gesuche befürwortet hatte. Es ist jedoch interessant zu wissen, was für Kompetenten um diese Stelle mit dem Allio konkurrierten. An erster Stelle wurde unter den „praetendenten" genannt D. F. Allio, Werkmeister, dann folgen Oberingenieur-Hauptmann zu Raab Perrette,[2]) Ingenieur-Leutnant Johann Josef Berndt, Fortifikationsbauschreiber von Ofen Johann Mathei, welcher später als Ingenieur-Hauptmann einen Riß für die kaiserliche Burg in Ofen verfertigte,[3]) und Peter Anton Filippini, der „substituirte Professor an der kay. Ingenieur Academia". Also solche Konkurrenten hat der einfache Maurermeister Allio aus dem Feld geschlagen. Die Sache mußte jedoch einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen haben und die Frage nach dem Befähigungsnachweis des neuen Unteringenieurs mußte eifrig ventiliert, diskutiert und untersucht worden sein, denn plötzlich tauchte im Juli desselben Jahres die oben besprochene Affaire des „Schloßerhoffbaues", welche ein so schiefes Licht auf den „Architekten" Allio werfen sollte, auf.

Dieser überraschende Erfolg hat den Eigendünkel des Allio nur noch gesteigert, so daß er sich stark genug fühlte, seinen Terrorismus auch der „Zunft" oder „Zöch", deren Mitglied und wiederholt Funktionär er doch war, fühlen zu lassen. Er erwirkte nämlich einen „Verlass" vom 9. September 1723 an die Zunft, „es solle des H. Donato Allio sein Sohn Franz ex adductis meritis ohne praestirung der Zöch- und Pallirjahr zum Meister angenommen werden, jedoch ohne praejudiz".[4]) Die Zeche ließ sich jedoch einen solchen Eingriff in ihre Rechte und Gerechtsame nicht gefallen, nahm den Kampf auf, aus welchem sie als Siegerin hervorging. Franz Allio mußte sich dazu bequemen, mit „dem ausgehenden 1724 Jahr" schon als kais. Fortifikations-Werkmeister das Zöchgesell- und Pallirjahr zu vollstrecken, um praestatis praestandis erst zum Meisterstück zugelassen zu werden. Eine Remonstration im Mai 1724 nutzte nichts und Allio mußte, trotz des sich wieder geltend machenden starken Einflusses Dauns[5]) sich dazu bequemen, gemäß der „von der hiesigen Mauerzunft stellenden praetention" sein Pallirjahr abzudienen, und erbat sich zu diesem Zwecke eine Dispensation vom Dienste gegen „anofferirenden substituto". Dieses Pallirjahr hat er wohl bei seinem Vater absolviert, kam aber dadurch wieder in das Geleise des ehrsamen Handwerks, welchem sein Vater sich schon entziehen zu müssen glaubte. Er als kaiserlicher Unteringenieur glaubte jede Gemeinschaft mit der „Zunft" aufgeben zu müssen und lehnte es ab, zu den Handwerkszusammenkünften „in persona" zu erscheinen, ebenso das Amt eines „Unter-Zöchmeisters", zu welchem er, der

---

[1]) Protokolle Exh. 1723 fol. 216, 319, 358, 435 und 335.

[2]) Franz Perrette aus Bourgignon (sic), in der Stadt Besançon geboren, ist im Jahre 1709 „aus Eyfer zum glorr. Haus Österr. aus franz. Diensten zum Curfürsten von Hannover herübergegangen", war beim Bau der Fesfung Bourgignon beschäftigt und wurde bei uns im Jahre 1710 als Ingenieur „employrt". Ibid. Prot. E. 1710.

[3]) Ilg, Fischer von Erlach p. 705.

[4]) Archiv der Genossenschaft des Baugewerbes fasc. D. Nr. 53.

[5]) Protokolle 1724. Exh. f. 579, 619.

kaiserl. Ingenieur, nicht ohne malitiösen Beigeschmack gewählt wurde, anzunehmen. Die Appellation ging an die Haupthütte, welche gegen den Donat Allio, „bürgerl. Baumeister", folgende Resolution de dato 24. September 1738 faßte: „daß Allio das durch Wahl ihm aufgetragene Unter-Zöchmeister-Amt annehmen und die gewöhnliche Zeit zu versehen schuldig sei". [1])

Inzwischen langte Donato Allio im Februar 1725 wieder um den Ingenieur-Hauptmanns-Titul an und im Jahre 1728 am 22. Dezember wurde dem Fortifikationswerkmeister Franz Allio bewilligt, „den Eid als bürgerl. Maurermeister beim allhiesigen Stadt-Magistrat abzulegen".

Donat Allio war auch ein gefährlicher Zänker und Stänker. Wir haben schon von seiner Kollision und Insubordination gegenüber dem Ingenieurhauptmann Gerardi gehört, welche zur Maßregelung des Allio führte; im Jahre 1727 hatte er wieder einen Prozeß mit dem Sattler Waneck pto. 200 fl. mit Forderung und Gegenforderung. Im Jahre 1735 bat der Mailändische Kaufmann Aquilio Tessario den Hofkriegsrat um „nachdrucksame Auflag an den kays. Fortifications-Ingen. Donatum Allio, daß er ihme ohne verneren Verzug entweder seine Tochter Mariam Franciscam zur Ehe geben, oder aber die ihme causirte Ohnkösten per 2300 fl. hinwiederumben bonificiren solle".

Graf Daun, Stadtguardiobrist, hatte dieses Gesuch pro administranda justitia am 8. Juli zugestellt bekommen und wir erfahren nicht mehr, wie diese „Justiz" ausgefallen sei, die Tochter hat er ihm jedenfalls nicht gegeben, sonst hätte sich ihre Verkündigung hier finden müssen, auch das Geld wird er ihm schwerlich zurückersetzt haben. Dieses Beispiel ist aber für Allio insoferne charakteristisch und für seine materielle Lage bezeichnend, als die Werbung um seine Tochter eine so hohe Summe dem Brautwerber kosten mußte, um ihre und des Vaters Gunst zu erwerben. Im Jahre 1739 legte er Beschlag auf eine den Tornischen Erben gehörige Banco del giro obligation per 2428 fl.

Im Jahre 1750 wurde er von der Maestrazzi'schen Wittib im Wege der Behörde belangt, die Verrechnung über das unter seiner Verwaltung gestandene Haus des Maestrazzi zu pflegen, und die bishero inkassierten Zinsen herauszugeben. Erst im nächsten Jahre kam er dieser Verpflichtung nach und behielt von den eingenommenen Hauszinsen 60 fl. „für seine Bemühungen" zurück.

Im Oktober des Jahres 1729 erstattete Graf Daun, der frühere Stadtguardikommandant und eifrige Gönner des Allio, „seinen Bericht wegen Ersetzung der durch Ableiben des Montani allhier vacant gewordenen Land-Ober-Ingenieur Stöll und des bei der Ingenieur Academie ebenfalls offen stehenden Directorii, und daß der Major Bon Engelhard, dann der Unter-Ingenieur Donat Allio darumben anlangen thuen". Ihm wurde zwar geantwortet, daß „man sehen werde, wie weit auf Allio zu reflectiren sein wird". Jahrelang zog sich die Entscheidung über diese Besetzung hin, wiederholte Instanzen werden für den Allio seitens seines Gönners eingelegt, aber schließlich wurde im Mai 1733 vom Grafen Starhemberg die Oberingenieurstelle dem Hauptmann Gerardi, dem Gegner des Allio, die erste Direktorstelle in der Ingenieurakademie aber dem Mathematiker Jakob Marinoni, [2]) die zweite dem Filippini verliehen — während die „memorialien" der restlichen Kompetenten als: de Monti, d'Oliva, Perrette, Allio und Mathaei remittiert wurden. Diesen Mißerfolg suchte Allio wenigstens dadurch wett zu machen, daß er sich gleich des Quartierhäusels des verstorbenen Oberstleutnantingenieur Montani bemächtigen wollte, um auf demselben wieder, wie früher auf dem Quartier des Gerardi, „ein Stöckhl" zu seinem Gebrauch aufzuführen. Er bekam auch sonderbarerweise aus der Fortifikationskassa zu diesem Behufe einen Vorschuß per 5279 fl. — und bemühte sich eifrig um die Versorgung seiner zwei

[1]) Genossenschaftsarchiv Fasc. E. 121.

[2]) Joh. Jacob Edler von Marinoni, kais. Rat, Hofmathematikus und erster Direktor der k. k. Ingenieur-Akademie, starb den 11. Jänner 1755, 79 Jahre alt, in seiner Behausung auf der Mölker Pastey und wurde in der „Kruffiten" der Schottenkirche begraben.

anderen Söhne bei der Militärverwaltung, nachdem sein ältester Franz als Fortifikationsmaurermeister im Jahre 1736 verstorben war.

Schon 1730 wurde sein jüngerer Sohn Joh. Baptist bei der Kriegskanzlei mit jährlich 200 fl. Gage als Akzessist angestellt und im Jahre 1738 erhielt sein jüngster Sohn Josef Gabriel, welchen Ilg zum Vater seines Vaters gemacht hatte, denselben Posten. Dieser wurde dann 1755 Ingenieur-Corpo-Registrator und Oberleutnant, 1763 war er Auditor des Genie-Pro-Directorii und bat um Obristleutnant Gradation, welche ihm aus prinzipiellen Gründen verweigert wurde, „weil derlei Militärcharakterisierung jenen, so alleinig von der Feder seyend, unanständige Folgen wären". 1765 wurde er aber doch Obristwachtmeister, lebte noch ins XIX. Jahrhundert hinein, wurde aber schon seit 1769 „von Allio" geschrieben.

Dies führt uns auf die Besprechung der Familienverhältnisse und der Filiation der Allio des XVIII. Jahrhunderts zurück, wie sie in der nebenstehenden genealogischen Tabelle übersichtlich zusammengestellt ist und wozu noch folgendes zu bemerken kommt.

Franz Allio III., Sohn des Donat, heiratete am 19. November 1724 Mariam Franciscam Carovein, die Tochter des Andreas Simon Carove, bei welchem Donat Allio Pallir war. Als sein Beistand fungierte Albert Camesina, k. Hofstokadorer. Nach seinem 1736 erfolgten Tode heiratete die Witwe den „wohledlen und kunstreichen H. Andreas Altomonte, einen in Wien geborenen Sohn des berühmten Martin, „kais. Cammer- und Theatral Zeichner", und wieder fungierte Albert Camesina als Trauungszeuge. Sie starb 1758, ohne eine Nachkommenschaft zurückgelassen zu haben, muß aber ein kleines Vermögen hinterlassen haben, denn sie verschenkte an Legaten, an Freunde und Bekannte über 1000 fl. und setzte ihren „lieben Eheherrn Andream de Altomonte" zu ihrem Universalerben ein. (Siehe Tafel II.)

Am wenigsten vermag ich über den Maler Claudius Allio zu sagen. Daß er ein Maler war, erfahren wir bloß aus den Taufbüchern von St. Stephan, wo er bei der Taufe seines Kindes Ignaz Martin, „ein Mahler", also kein „Bürgerlicher" genannt wird. Ebenso wird er in den Justizprotokollen des Reichs-Kriegsministeriums im Jahre 1736 gelegentlich seiner Klage gegen den Fähnrich Baron Raminez pto. 58 fl. als „Mahler" bezeichnet. Noch im Jahre 1738 starb ihm sein Sohn in seiner Wohnung auf der Karnerbastei und er verschwand hiemit aus der Evidenz. Er muß wohl ein Schüler des Martin Altomonte gewesen sein, mit welchem die Allio gewiß in näherer Berührung standen.[1])

Nach dem Tode des Franz Allio III. bewarb sich um seinen Posten bei der Fortifikation sein „Vetter" Marcellus Allio aus Scaria, welcher noch Maurergesell war, wodurch diese Stelle in der Familie der Allio sich durch das ganze Jahrhundert vererbt hätte, da Marcell Allio um 1770 gestorben ist, aber sie wurde einem Deutschen, dem Joseph Kraus, verliehen.

Bisher haben wir schon zwei verschiedene Siegelwappen der Allio kennen gelernt, einen aus dem XVI. und einen aus dem XVII. Jahrhundert; wir kennen auch schon das adelige Wappen der Prager Allio, haben aber bisher noch nicht gefunden, daß sich irgend ein Mitglied dieser Familie zum Adel bekannt hätte, daß er sich „von" oder „de" geschrieben hätte. Dazu wären bloß die uns allerdings vorläufig unbekannten Deszendenten der Prager Allio Johann Bapt. und Martin berechtigt gewesen; bestimmt wissen wir aber, daß kein Mitglied des Wiener Zweiges dieser Familie, zum allerwenigsten aber Donato Felice Allio zu dieser Deszendenz gehörte.

---

[1]) In einem „Index" des Reichs-Kriegs-Ministeriums zu den Protokollen vom Jahre 1773 kommt der Name Allio Claudius und „Alliosische Kinder" mit dem Hinweis auf die Seitenzahlen 19 und 148 vor, aber in den Protokollen selbst waren die betreffenden Eintragungen nicht auffindbar. In den „Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, Leipzig 1768" finde ich im II. Teile p. 43 ein Bild von dem „Maler Allion" zitiert.

Die Wiener Alli

1.) **Donatus Felix Allio,** g. 1676, † 17..
verh. in 1.er Ehe mit Barbara Carlon, † vor 1
in 2.er Ehe mit Maria Anna geb. von Be

1.) Andr. Franz III.
g. 1701 (Sc.) † 1736,
verh. mit
Maria Franc. Carove
seit 1724,
cop. 2° v. mit Andreas
Altomonte 1738.

- 1731 wird geb. u. † ein Kind.
- 1732 Franz Donat. † 1741.
- 1735 geb. u. † ein Kind.

2.) Claudius Santin
geb. 1704, Mahler,
verh. mit Margareth
seit 1733. (?)

- Ign. Mart. Julius g. 1734, † 1735.
- Donat Heinr. Andreas g. 1737, † 1738.

3.) Joh. Baptist Access.
verh. mit Maria Anna
Plangingerin,
cop. 1739.

- 1.) Maria Anna g. 1740.
- 2.) Donatus g. 1742, † 1748.
- 3.) Felix g. 1745, † 1746.
- 4.) Maria Franc. g. u. † 1750.
- 5.) Pa... g. u. † 17..

4.) Anton
Damian
g. 1708,
† 1709.

5.) Maria
Elisab.
g. 1709,
† 1715.

2.) **Diego Francesco** Allio aus
tritt 1700 bei Andre...

3.) **Franz Allio II.,** ein Maurer...

4.) **Marcellus Allio,** b. Maurermeister, aus Scaria geb., tritt 1721 bei Donat All...
Maria Christina
1763 tritt bei ihm sein Sohn in ...

- 1.) **Jos. Hieronymus** g. 1749, 1763 Lehrjung, wird 1778 Meister in Wien, renoviert 1782 die Meistertafeln.
- 2.) Maria Anna g. 1750.
- 3.) Catharina g. 1752.
- 4.) Mar. Reg. g. 1757.
- 5.) Joh. Bapt. D... g. 175.

III. Jahrhunderts.

Kind Maria Dominica.

, 65 J. alt.

7.) Francisca g. 1713. ?	8.) Carolina Rosa g. 1714, † 1715.	9.) Maria Elisab. g. 1715, † 1774, ledig.	10.) Maria Regina g. 1718, † 1774, ledig.	11.) Carl Ant. g. 1721 (St.), † 1762 als Hauptmann.	12.) Joseph Gabriel	13.) Anna Maria g. 1728 (St.)

ıg ein.

ıls Taufpathe und verschwindet dann aus meiner Evidenz.

1.) Franz IV. geb. 1749 in Neapel, 1763 in die Ingenieur-Akademie in Wien aufgenommen, 1770 Kadett, 1800 Oberstlt.-Ingenieur, † 1807 (?).

2.) Elisabeth, verehel. an Ingen.-Major von Lauer, † 1778.

ı 1742 Meister.

In unserem archivalischen Quellenmaterial finde ich eigentlich zum ersten Male die nobilitierte Schreibweise des Namens erst nach des Donato Tode in dem Totenprotokolle der Stadt Wien, wo es heißt: „1761. 6. Mai. v. Allio (Titl) Herr Donatus Felix Jubilirter königlicher Ingenieur Hauptmann, ist auf der neuen Wieden in der Mainzgasse in seinem Haus an kalten Brand beschaut worden, 85 Jahre alt, † Nachts 11 Uhr.“ Dann wird sein Sohn Karl in den ämtlichen Protokollen des Hofkriegsrates zu allererst im Jahre 1762 schon als Hauptmann eines Dragonerregiments von Allio genannt; desgleichen im Jahre 1763 dessen Bruder Joseph Gabriel von Allio. Dessen Sohn Franz (IV.) wird dagegen bei der Übernahme in die Militär-Ingenieurschule im Jahre 1763 nur noch Franz Allio geschrieben, aber im Jahre 1770 hat der „Herzog Karl von Lothringen begnehmigt, daß der Scholar Franz von Allio als Cadet beim Genie-Corpo eingebracht werde“.[1]) Die Folge davon war, daß sowohl die Nachlaßabhandlung nach Donat Allio im Jahre 1761, als auch diejenige nach seinen zwei im Jahre 1774 verstorbenen ledigen Töchtern, bei dem für den Adel gerichtszuständigen „Landrechte“ durchgeführt wurde; während noch um die gerichtliche Kompetenz als Nachlaß- und Pupillarinstanz nach dem Tode des Franz Allio III. im Jahre 1736 der Wiener Magistrat mit dem Militärgericht in Streit geriet, welcher erst im Jahre 1740 zugunsten des Magistrates entschieden,[2]) somit die bürgerliche Abkunft des Verstorbenen gar nicht in Frage gestellt wurde. In der gedruckten Literatur wurde dem bis dahin gut bürgerlichen Namen des Donat Allio zum ersten Male das Adelsprädikat vorgelegt in der „Vita e Virtu dell Imperator: Guglielma Amalia dal P. Ant. Cito. Viena 1744,“[3]) wo ihn sein Beichtvater und spiritualis „Donato di Allio architetto ben degno“ nennt, ein Buch, nach welchem Ilg die Entdeckung machte, daß Allio der Architekt der 1717 begonnenen Salesianerkirche gewesen sein soll, zu welcher Zeit, wie wir es schon wissen, Allio nur noch „bürgerlicher Maurer“ und „Fortifikations-Werkmeister“ war.

Daß aber Donato Allio selbst schon damals, zwischen 1730 und 1740, sich heimlich zum Adel bekannte, ja direkt das adelige Wappen (nur das Prädikat nicht) seiner Prager Namensvetter sich unrechtmäßig zueignete, dafür haben wir einen direkten Beweis in zwei klassischen Dokumenten, einem heraldischen und einem bildnerischen aus dem Gebiete der Kunst.

Ich habe glücklicherweise ein Testament des Wiener Stuckatorers Anton Aliprandi de dato Wien 2. April 1728 gefunden, in welchem unsere beiden Allio, Vater und Sohn, als Zeugen erscheinen und neben ihre eigenhändigen Unterschriften auch ihre Insiegel beilegten. Charakteristisch ist, daß namentlich Franz Allio (III.), ein gebürtiger Wiener, welcher nie in Italien war, dieses Testament ebenso wie sein Vater Donat italienisch unterschreibt: „Francesco Allio testimonio pregato“, beziehungsweise „Donato Felice Allio come testimonio“. Wichtiger sind indeß für uns die Wappen. Beide sind konform, nur ist eines mit den Initialen: F. A. S. A. (Franz Andreas Sebastian), das andere D. F. A. (Donato Felice) versehen. Diese nun zu beschreibende dritte Abart des Allio'schen Wappens ist schon ganz in den Formen eines adeligen Wappens gehalten und besteht aus einem unten abgerundeten dreiteiligen Schild. In der oberen geteilten Hälfte ist ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln in naturalistischer Auffassung dargestellt. Die untere Hälfte ist „gespalten“ und zeigt im rechten Feld einen Büschel Knoblauch, im linken einen aufrecht schreitenden doppelschwänzigen Löwen. Über dem von einer Krone überragten Stechhelm ist derselbe Löwe angebracht. So sah das „bürgerliche“ Wappen des Donato Allio im Jahre 1728 aus — denn er bediente sich nie eines

[1]) Protok. de 1770 Rubr. 49. Nr. 553. (Arch. d. R.-Kr.-M.)

[2]) Stadt-Archiv Fasc. 91 ex 1740 alte Reg. und Archiv des Reichs-Kriegs-Minist. Protokoll Exh. 1740 F. 22.

[3]) Dasselbe italienisch gedruckt in Venedig 1744 bei G. B. Recurti und deutsch: „Tugendleben Wilhelminae Amaliae ... übersetzt durch Franz Jos. Cristiani. Wien bei Joh. Peter van Ghelen 1744, wo es aber S. 62 bloß heißt: „von dem berühmten Baumeister Donat Allio“, also ohne „de“.

Adelsprädikates, auch nicht des einfachen „d'", wie er von Ilg geschrieben wird, und dieses Wappens bediente er sich bei offiziellen Dokumenten oder feierlichen Amtshandlungen.

Während des Druckes dieser Abhandlung fand ich noch einen früheren Wappen-Originalabdruck des Donat Allio aus dem Jahre 1708, welcher einen interessanten Beleg zur bürgerlichen Wappenkunde im allgemeinen und zur Entwicklung des Allio'schen Wappens insbesondere abgibt. Donat Allio wurde vom Maurermeister Franz Martinelli zum Testamentszeugen erbeten und auch neben Santino Bussi zum Vormund seiner unmündigen Kinder bestellt. Allio unterschrieb und siegelte dieses Testament am 22. Oktober 1708 in Wien nachfolgend: „Donato Felice Allio, bürgerlicher Maurer Meister als Zeig". Das danebengesetzte Siegel besteht wieder in einem dreigeteilten Schild mit dem Adler in der oberen Hälfte, dem Knoblauch in der rechten (heraldisch) unteren, und dem Löwen in dem linken Kompartimente. Vor dem Löwenmaul ist eine Konfiguration in Form eines griechischen Kreuzes sichtbar. Darüber bloß der Stechhelm, aber ohne den aus demselben wachsenden Löwen.

Im XVI. Jahrhundert bestand somit das Wappen der Allio in einem Knoblauchknollen allein, im XVII. wurde der Schild geteilt: oben ein Adler, unten blieb der Knoblauch. — Im Jahre 1708 wurde der Schild unter Donat Allio dreiteilig und kam der Löwe samt einem Stechhelm dazu; im Jahre 1728 wurde aber dieser Löwe überdies noch dem Stechhelm aufgesetzt, beziehungsweise dazugefügt, bis dem ehrgeizigen Streber auch dieses nicht mehr genügte und er direkt nach einem adeligen Wappen griff.

Das Stift Klosterneuburg besitzt nämlich in seiner Bildergallerie zwei Porträte des Allio in Öl. Das kleinere und auch künstlerisch bescheidenere[1]) trägt auf der Rückseite in den Schriftzügen der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts folgende Inschrift: Donatus Felix von Allio Ihrer zu Hungern und Beheimb königl. Mayestät Ingenier, und Architekt der von dem uralt und berühmbten hochfürstlichen Stifft zu Klosterneuburg anno 1730 angefangenen und fortgesetzt werdenden neuen Gebeuen. Aetatis suae 66 Jahr Anno 1744." Dadurch ist die Identität des Dargestellten außer Zweifel sichergestellt. Das zweite und künstlerisch wertvollere Bild trägt keine Legende und wurde bisher nur nach der Tradition und nach der Familienähnlichkeit der Gesichtszüge des Dargestellten ebenfalls für denselben Allio gehalten. In majestätischer Pose blickt er den Beschauer an; er ist mit einer stattlichen Allongeperücke, in Hofuniform, also rotem, mit breiter Goldborte beränderten Frack, darüber ein weißer Rock (Brustkrause) dargestellt. Vor ihm auf einem Tischchen liegen Zirkel und Maßstab, während er einen ausgebreiteten Plan des Stiftsgebäudes in die Hand zu nehmen sich anschickt. Die Gesichtszüge sind hart und derb und die stark entwickelte untere Partie des Gesichtes verrät wohl Energie und Kraft, aber keinen Adel der Gesinnung.

Das wichtigste für uns ist aber an diesen Bildern, daß der Porträtierte nach hochadeligem Muster sein Wappen neben sich auf die Leinwand malen ließ. Und dieses wäre? — keinesfalls sein Wappen von 1708 oder 1728 auf dem Testamente des Alliprandi — wohl aber genau das adelige Wappenbild der Prager Allio: im länglichen Schild der grimmige Löwe mit dem Knoblauchbüschel! Wie, wann und warum diese Wappenänderung vor sich ging, darüber haben wir keine direkte Nachricht; das ist aber allenfalls unbestreitbar, daß es nicht rite zuging, denn dem Allio selbst war das Bild seines neuen Wappens nicht genau und in authentischer Weise bekannt, sobald er dem Maler keine richtige Malvorlage zu geben in der Lage war, indem jener statt des „goldenen" oder „gelben" Löwen einen weißen hinpinselte, ebenso wie auch die Krone weiß ist, während die Helmdecken zu fehlen scheinen. Nur die Adlersflügel sind richtig wiedergegeben. Nun, nachdem

[1]) Reproduziert in „Karl Drexler: Das Stift Klosterneuburg", 1894. S. 141.

dasselbe Wappen, obgleich mehr im Schatten und nur angedeutet auch auf dem größeren[1]) Bilde vorkommt, so ist dadurch auch die Personsidentität der beiden Dargestellten nunmehr ganz außer Frage gestellt. Wir haben also den Donato Allio sozusagen in flagranti auf einer ausgesprochenen, mit allen Merkmalen einer mala fides ausgestatteten, sträflichen Adelsanmaßung ertappt, und nachdem das erst zwischen 1730 und 1740 geschehen ist und bis zu seinem Tode das Geheimnis gewahrt, aber seinem intimeren Kreise doch verraten worden sein muß, so findet sich wahrscheinlich eine Erklärung darin, daß einesteils das Erlöschen der adelsberechtigten Prager Linie abgewartet wurde und andererseits Allio sich vielleicht aus geschäftlichen Rücksichten das Air eines Demokraten geben wollte, dem es an dem Adelsprädikat gar nicht gelegen sei; denn bald zwanzig Jahre lang sah er seine eigenen Bildnisse mit dem Adelswappen da und dort hängen, aber nie „prävalierte" er sich seines Adels. Mit seinem Tode wurden aber plötzlich alle ihn überlebenden Kinder mit einem Male adelig, speziell sah ich das Insiegel des Obristwachtmeisters Joseph Gabriel von Allio auf einer Urkunde des Jahres 1774 mit dem Prager Wappenbilde.[2]) So verstand es dieser unheimliche Mensch sogar aus seiner eigenen Untugend für sich Kapital zu schlagen. Im Adelsarchiv findet sich nicht die geringste Spur von einer Standeserhöhung, Wappenänderung oder Vermehrung für Donat Felice oder sonst einen anderen Allio. Allerdings, es ist wahr, auch die im obzitierten Adelsdiplom für die Prager Allio vom Jahre 1694 bezogenen Wappenbriefe von 1585 und 1608 sind nicht auffindbar, und zwar der Tirolische von Erzherzog Ferdinand absolut nicht, während der zweite von Kaiser Rudolf II. vielleicht noch in Prag auffindbar sein könnte, wahrscheinlicher ist jedoch, daß beide überhaupt nicht existierten und bloß eine einfache Behauptung der Petenten für bare Münze angenommen und für ein historisches Faktum hingestellt wurde. Wer einigermaßen in die Adelswerbungen, Gesuche und Resolutionen jener Zeiten Einsicht zu nehmen Gelegenheit fand, wird dies nicht befremdend und auch nicht unglaublich finden. Hat ja doch auch unser Baron Strudl 1707 seine Ahnenprobe bis in die Zeit der Kreuzzüge nachgewiesen, konnte aber wenigstens eine epische Dichtung für seine Behauptung anführen.

Mit dieser keineswegs erbaulichen Episode im bewegten Leben des Allio sind wir aber noch lange nicht mit ihm selbst fertig. Er hat lange gelebt und demnach eine lange Geschichte hinter sich.

In seiner militärischen Laufbahn sind wir dabei stehen geblieben, daß er sich erkühnte, im Jahre 1729, zu einer Zeit also, wo ihm der Verweis wegen des so lange, so teuer und so schlecht geführten Schlosserhoffbaues noch in den Ohren geklungen haben mußte und das Verbot auf seine Gage, von welchem gleichzeitig in den Akten die Rede ist,[3]) wahrscheinlich eine Straffolge dieses verunglückten Baues, noch nicht aufgehoben war, nicht bloß um die Landoberingenieurstelle, sondern sogar um das Direktoriat bei der Ingenieurakademie zu kompetieren, was ihm jedoch nicht gelang, und daß er in der Folge 1730 wenigstens um den „Ingenieur-Hauptmanns Titul" bittlich wurde, aber auch wieder ohne Erfolg. Allio war aber geduldig und konnte auch warten. Inzwischen hatte er wieder kein Glück mit seiner „Stöckelaufführung auf den Militär-Quartierhäusern" des Ingenieurhauptmannes Gerardi und des verstorbenen Montani. Er wurde beschuldigt, „den alten Bau verfinstert und deteriorirt" zu haben[4]) und konnte seit zehn Jahren zu keinem Naturalquartier

[1]) Dieses Bild würde eher dem Meytens zuzuschreiben sein als das obgedachte kleinere, welches K. Drexler mit dem Namen Meytens in Verbindung setzt; dieses würde ich aber eher auf Barth. Altomonte zurückführen, weil es mehr zeichnerische als malerische Qualitäten besitzt.

[2]) Archiv des Landesger. Landrechtsabhandlungen ex 1774: 27.

[3]) Protokoll R. 1727, f. 1084. „Verbots relaxation in causa des Donato Allio".

[4]) Protokoll 1736 R. f. 1152.

kommen, weshalb er jetzt um einen Betrag von 4000 fl. zur Erbauung eines eigenen „Unter-Ingen.-Quartiers oder um Zahlung der jährlichen Interessen davon per 200 fl. als ain Quartiergeld“[1]) einkommt.

Zur Abwechslung wurde Donat Allio auch ein Arbeiterlieferant für den Festungsbau in Belgrad, entkleidete sich aber zu diesem Zwecke seiner Charge als Unteringenieur und seines Dienstverhältnisses zum Militärärar, denn im Februar 1739 lesen wir im Protokoll Exh. f. 665: „Contract so von seiten des kay. Hof-Kr. Raths mit dem allhiesigen bürgerlichen Maurermeister Donat Allio wegen Aufbringung und Abschickung nacher Belgrad zum Fortifications Bau 100 Maurergesellen gegen inbemelte conditiones und Verpflegung geschloßen worden“. Allio hatte es sich also bequem eingerichtet, indem er, je nachdem, entweder den „bürgerl. Maurermeister“ oder den „kay. Fortif. Unter-Ingenieur“ hervorkehrte und diese oder jene Funktion ausübte; denn als jetzt, im Jahre 1740, sein Gegner und siegreicher Mitbewerber, Obristwachtmeister und Landoberingenieur Gerardi, wahrscheinlich infolge von Intriguen des Allio auf seinen Posten resignierte, erscheint wieder Donatus Felix Allio als „kay. Fortif. Unter-Ingen.“ mit der Bitte um Conferirung dieser Stelle.[2]) Aber auch diesmal gelang es ihm wieder nicht, er wurde einfach übersehen und vielleicht aus Kränkung darüber, und da er auch die „Zahl piquen“ nicht bekommen hatte, welche dem Hauptmann Welser konferiert wurde,[3]) unternahm er im Jänner 1741 eine Reise nach Schlesien und bat, seinem Sohn, dem Akzessisten Josef Allio, zu bewilligen, auf zwei Monate mitreisen zu dürfen. Nur noch im Jahre 1744 tauchte sein Name, aber immer noch als „Unter-Ingenieur“ in den Protokollen auf, bis es im Jahre 1747 anläßlich des eingetretenen allgemeinen Friedens zu einer Reorganisation und Reduktion des Ingenieurkorps kommen sollte; Allio meldete sich wieder, indem er ad captandam benevolentiam im Dezember 1747 „seine bei der allhiesigen Fortifikation geleistete Dienste und dem Aerario contribuirten Nutzen remonstriert“. Er hatte nämlich schon Wind bekommen, daß er entlassen wird, da ihm im Mai des Jahres 1747 befohlen wurde, sein ärarisches Dienstquartier auf Michaeli für das Ingenieurdirektorium zu räumen.

Seine „Remonstration“ blieb wieder erfolglos, er wurde nicht mehr angestellt und als „Unter-Ingenieur“ im Jahre 1747 pensioniert. Der Herzog Karl zu Lothringen zeigte im April 1748 dem Hofkriegsrat an, „aus was Ursachen der vorhin allhier angestellt geweste Unter-Ingenieur Felix Allio zu dem neu formirten Ingen. Corpo nicht khönne angenommen werden, es seye aber billig“, setzte er dazu, „ihm seine Rückstände erhalten zu machen, und auch pro futuro die Reductionsgage anzuweisen“.[4])

Dieser Bescheid wurde der Hofkammer zur Flüssigmachung der ausständigen Gebühr („von über 80 Monat“), anderweitigen Forderung und „von der Zeit der Reduktion die Halbscheit seiner ehemaligen Gage“ kommuniziert. Zufälligerweise fand ich in den Protokollen der n.-ö. Regierung im Archive des Ministeriums des Innern die Anweisung auf die ihm verliehene jährliche Pension von 400 fl. de dato 20. Oktober 1749, aus welcher wir somit erfahren, daß ein Unteringenieur 800 fl. bezogen habe, falls ihm nicht aus anderen Rücksichten die Pension höher als die Hälfte der Gage betrug, bemessen wurde. Das scheint auch der Fall und die Unteringenieursgage nicht so hoch gewesen zu sein, nachdem sein Sohn Josef über Antrag desselben Herzogs zu Lothringen im Jahre 1750 den „Character eines Ingen.-Oberleutnant mit den anklebenden 600 f. gage“ bekam.

---

[1]) Prot. E. Februar f. 350.
[2]) Prot. 1740 E. f. 1571.
[3]) Protokoll Exh. 1738 F. 819.
[4]) Ebenda. Reg. 1748 Fol. 480.

Wir haben somit an Hand der offiziellen Aktenstücke die ganze militärische Laufbahn des Donat Allio von 1711 bis 1747, also die 36jährige Dienstzeit desselben, Schritt auf Schritt verfolgen können und konstatiert, daß derselbe wohl „per inconcessum" von dem Unteroffiziersposten eines Fortifikationswerkmeisters zum Offiziersrange eines „Unter-Ingenieurs" emporkam, über diese Grenze jedoch trotz zwanzigjähriger Bemühungen und Bewerbungen nicht mehr hinauskam. Von einer Verleihung des Hauptmannsranges oder -Titels findet sich auch in den Akten keine Andeutung, im Gegenteile sehen wir, daß er bis zu seiner Pensionierung „Unter-Ingenieur" betitelt wurde. Er muß sich daher auch den Hauptmannstitel usurpiert haben, sobald ihm derselbe in den offiziellen Totenprotokollen der Stadt Wien beigelegt und er auch in den Abhandlungsakten nach seinen zwei 1774 verstorbenen Töchtern als „abgeleibter k. k. Ingen. Hauptmann" bezeichnet wurde.

Es ist schade, daß uns der Akt mit der Begründung seiner Pensionierung durch den Herzog von Lothringen nicht erhalten geblieben ist, aber aus dem Ton und Wortlaut geht hervor, daß es seine mangelhafte Qualifikation war — ebenso schade, daß auch die Verlassenschafts-Abhandlungsakten nach ihm, welche erst im Jahre 1849/50 skartiert wurden, verloren gingen. Nur noch die Notiz ist vorhanden, daß sein Testament den 25. Mai und ein (später aufgefundenes) Kodizill am 10. November 1761 publiziert und beide am 7. Februar 1765 dem Ingenieur-Prodirektorio „extradirt" wurden. Er muß jedoch ein namhafteres Vermögen zurückgelassen haben, da jede von den ihn um 13 Jahre überlebenden Töchter noch über ein Barkapital von zirka 4000 fl. verfügte. Joh. Bapt. von Allio wurde ihr Universalerbe und eine Nichte der Maria Regina, die Tochter des Ingenieurmajors von Lauer, erhielt ein Legat von 1000 fl.

Ob nun auf Grund des obigen curriculum vitae unseres Unteringenieurs in ihm eine „für die Kunstgeschichte höchst bedeutende Erscheinung", wofür ihn Ilg hält, erblickt und ihm der stolze Bau von Klosterneuburg wirklich zugeschrieben werden kann, mag hier dahingestellt sein; ich verweise bloß darauf, daß der von Essenwein[1]) mitgeteilte „Plan von Klosterneuburg vor dem Neubau des Klosters vom Architekten Allio" kaum mehr als für eine Situationsskizze angesehen werden kann, behalte mir aber vor, den von Ilg dem Allio zugedachten Prachtbau der Salesianerkirche in Wien für Fischer von Erlach gelegentlich zu revindizieren. Auch Klosterneuburg wird sich nach einen anderen „Architekten" umsehen müssen. Zwar stellt es auch Prälat Dr. K. Drexler in seinem obzitierten Buche[2]) als Tatsache hin, daß der „Mailänder (?) Felix Donato d'Allio, Oberstlieutenant an der k. Ingen. Acad.", „die Pläne entworfen" habe, folgt darin aber nur dem Albert Ilg und macht den angeblichen Architekten obendrein zu einem „Oberstleutnant", was er nie war, denn nur sein Sohn Joh. Bapt. hat diesen Titel als Administrativbeamter beim „Ingenieur-Corpo" spät nach des Vaters Tode erhalten, wie wir schon wissen, und versucht diese Behauptung gar nicht des näheren zu begründen. Freilich wird einige Zeilen später der Kontrakt des Stiftes mit Felix von Allio, „kais. Ingen.", und Franz von Allio, Baumeister, erwähnt, welcher noch im Original vorhanden zu sein scheint; aber wozu verpflichtet sich dort der Herr Ingenieur? Einfach nur dazu, „den ganzen Bau zu dirigiren und nach vorhandenem Riß aufzuführen" Da ist doch klar seine Berufstätigkeit gekennzeichnet und die Bauoberaufsicht, welche allein ihm kontraktlich zukam, von der Tätigkeit des Architekten als des projektierenden und entwerfenden Künstlers auseinandergehalten, denn er hatte den Bau „nach vorhandenem Riß" zu führen. Also der Riß war schon vorhanden und von jemand anderem entworfen, sonst hätte es sich der ehrgeizige Mann nicht gefallen lassen, diese Textierung zu unterschreiben. Für mich war es längst auch ohne dieses Dokument

[1]) In Band 5 der Berichte (1861) S. 61: „Die Johanneskapelle in Klosterneuburg".

[2]) Ibid. p. 141, 143.

klar, daß Allio mit diesem grandiosen Bauprojekt gar nichts als Architekt zu tun haben konnte, der Wortlaut dieses Kontraktes stellt aber dieses Faktum außer Zweifel fest.

Durch die liebenswürdige Zuvorkommenheit des P. T. hochwürd. Herrn Stiftspropsten Bernhard Peitl sind wir in der Lage, auch das zweite und weit interessantere Bildnis des Donat Allio nach einer photographischen Aufnahme unseren Lesern vorzuführen. Es soll zugleich ein beredtes Zeugnis dafür ablegen, daß Allio nicht der Urheber des stolzen Prälatenbaues gewesen sei. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie er den vielbeschäftigten Hof- und Aristokratenmaler Meytens endlich dazu gebracht hatte, auch sein Bildnis zu malen und ihm den Aufriß des Stiftsgebäudes, als ein sichtbares Zeichen und Dokument für die geistige Urheberschaft desselben in die Hand zu drücken. Meytens kannte aber seine Leute und obwohl das Schmeicheln mit der Farbe gewohnt und zu Gesichtsfälschungen leicht zu haben, hatte er doch vor einer Geschichtsfälschung Respekt. Er gab ihm daher wohl eine aristokratisch feine, rosige Hand, aber in die zarten Finger drückte er ihm eine Rolle, an deren unterem Rande bloß ein Zipfel des großen Baues sichtbar ist und zwar lediglich die fortifikatorischen Zirkumvallationslinien mit ihrem Zickzack-Winkelwerk, zum Zeichen, daß Allio an dem ganzen Bau nur diesen, seiner Berufstätigkeit naheliegenden Teil, als sein Werk in Anspruch zu nehmen berechtigt wäre, welcher übrigens auch nicht zur Ausführung gelangte, weil er schon damals längst antiquiert war.

II. Die Aliprandi.

Während wir soeben sahen, daß der Name der „Allio" in der Kunstliteratur weit über die Gebühr oft genannt und breitgetreten wird, müssen wir bei seinem Alphabetnachbar, dem Namen „Aliprandi", konstatieren, daß er in ganz entgegengesetzter Richtung dort beinahe unbekannt geblieben ist und mit Stillschweigen übergangen wird, obgleich die Aliprandi, Alibrandi oder Allibrandi mehr ins eigentliche Künstlerfach einschlagen, nachdem ihre Hauptbeschäftigung und Tätigkeit in Wien eigentlich im „Stucco" gelegen war. Wieder ein typisches Beispiel jener Comaskenart, wie ich sie oben als eine charakteristische Eigentümlichkeit dieses artistischen Wandervolkes hervorgehoben habe: das plötzliche und unaufhörliche Auftauchen auf allen Ecken und Enden von Europa, aber in stetem Kontakt mit dem Mutterlande. Die Aliprandi nahmen sogar den Anlauf, auch im Orient festen Fuß zu fassen, indem wir später einen aus Kairo gebürtigen Stockadorer dieses Namens in Wien tätig finden werden. Dieses wäre der erste und einzige nachweisbare Versuch dieser Comasken, ihre Tätigkeit auch auf den fernen Osten auszudehnen.

Diese Familie stammt also ebenfalls aus dem „stato di Milano, vescovato di Como", und erscheint zum ersten Male auf dem Wiener Boden zu Ende des XVII. Jahrhunderts, und zwar mit einem Debut im Maurerfache, weshalb sie auch hier besprochen werden muß.

In der älteren Literatur nennt bloß Dlabacz[1]) einen Vertreter dieses Namens, den „Johann Baptist Alliprandi", freilich gleich als einen „k. k. Architekten" in Prag um 1708, nach dessen Zeichnung er auch den Stich einer Statue in Prag anführt.

Diesen Johann Bapt. Aliprandi habe ich nun während seiner Lehrzeit in Wien ausfindig gemacht, er ist aber nicht der erste seines Zeichens auf dem Wiener Boden. Als solcher tritt uns vielmehr ein Christoph Aliprandi mit seiner Ehegattin Anna Maria in den Geburtsprotokollen der St. Stephanspfarre in dem vereinzelten Falle der Taufe eines Kindes, Johann Baptist, im Jahre 1682 entgegen. Sonst ist er nirgends mehr zu finden, also ein Zugvogel entweder aufs flache Land

---

1) Böhmisches Künstlerlexikon.

Zu Seite 30.



Donato Felice Allio.

oder auf dem Wege von oder bereits nach seiner Heimat. Daß er eher noch dem Maurermeister-Handwerke angehört haben dürfte, dafür spricht der Umstand, daß ihm als Taufpaten der bekannte Maurermeister Karl Caneval mit seiner Gattin Maria Magdalena zur Seite stand. Indeß kann dieser durch Zufall in Wien 1682 geborene Johann Baptist Aliprandi nicht mit unserem obigen Prager „Architekten" gleichen Namens identisch sein, denn schon im Jahre 1685 begegnen wir hier einem Lehrjung Johann Baptist Aliprandi, welchen wir daher als senior bezeichnen müssen und mit dem Prager Architekten identifizieren werden. In den Aufdingprotokollen der bestandenen Wiener Maurermeisterzunft ist nämlich Folgendes zu lesen: „Den 17. Juni 1685. Dem Franz Martinelli Maurer ein Lehrjung Johann Bapt. Allibrandi von Mospa (?) in Wälschland gebürtig" (aufgedingt). Seine Nebenbürgen waren Karl Carlon und Joh. Bapt. Luges" (Lucchesi?). Erst wieder nach elfjähriger Lehr- und Gesellenzeit ist von ihm in diesen Protokollen die Rede, wo es heißt: „Am 22. Juni 1696 hat Baptist (Ali) Brandi sein Pallirjahr angefangen". Seine Meisterschaft hat er nicht mehr in Wien erlangt, daher ich vermute, daß er um 1697 als Pallir zum Martin Allio nach Prag ging und dort seine weitere baumeisterliche Karrière machte, die sich in dem Rahmen derjenigen seines Prager Meisters oder des Wiener Donatus Allio, der Piazzoli u. a. bewegte. Er wurde nämlich, wahrscheinlich sogar als Nachfolger des Martin Allio, Fortifikations-Werkmeister, sogar „Oberbaumeister", wie dies aus den nachfolgenden dokumentarischen Nachweisen erhellt.

Der Prager Stadtkommandant Feldmarschall Graf Daun erinnert den Hofkriegsrat in Wien im Jänner 1706,[1]) „daß der Baptist Allibrandi zu der Fortifications Ober-Baumeister Stöll in Prag nit tauglich sei, schlagt den Dietzenhoffer vor".

In einem Auszuge aus dem „Referat Wegen Ersetzung der Prager Fortifications Baumeister Stöll" heißt es weiter „wozu der Egerische Baumeister Bayr, und statt dessen (also secundo loco) der Allibrandini (sic) vorgeschlagen wird". In margine sind zu diesem Satze als Schlagworte für den Index die Namen: „Mayr Joh. Georg"[2]) und darunter „Payer Paul Ignati" angemerkt. Daraus könnte gefolgert werden, daß unter Joh. Georg Mayr der bisherige Prager Fortifikations-Baumeister gemeint sei, während der zweite den Egerischen Baumeister näher bezeichnen soll.[3])

Aliprandi muß einen Rückhalt in Wien gehabt haben, denn er trug den Sieg sowohl über Dietzenhoffer als auch über Bayr davon und wurde anfangs April 1706 zum Fortifikations-Oberbaumeister in Prag ernannt, weil er schon am 9. jenes Monats um seine Vereidigung, „Ablegung des Juraments" qua talis bittlich wurde. Erst nach zehn Jahren tauchte sein Name in diesen Protokollen in einer Weise wieder auf, die auf ernste Konflikte in seiner Stellung schließen läßt. Im April 1717 wird nämlich der „Prager Fortifikations-Baumeister Alibrandi „beordert, auf seinen Posto nach Prag" zurückzukehren. Dagegen reicht Aliprandi sofort ein förmliches Urlaubsgesuch um „lizenz von dasiger (Prager) Fortifikations Arbeit ausbleiben zu dörffen" ein, welches an General Sickingen nach Prag zur Begutachtung geleitet wurde.

Im März 1720 starb aber Alibrandi und wir erfahren, daß seine Witwe Barbara Caecilia geheißen hat, mit sieben Kindern zurückgeblieben ist und um die Auszahlung des „gewöhnlichen" Sterbequartals bittlich wurde. Aus dem Wiener Testamente seines Bruders Anton Aliprandi, eines

[1]) Archiv des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums. Protok. E. 1706. Fol. 76 und 126.

[2]) Neben dem Mayr ist ein † notiert, zum Zeichen daß er inzwischen verstorben war.

[3]) C. Gurlitt. Geschichte des Barockstiles in Deutschland 1889 nennt S. 207 einen „Prager" Baumeister Bayer als den Autor der Umbauten der böhmischen Kirchen „in gotischen Formen", wie er auch den von mir im Artikel „Allio" als Fortifikations-Baumeister zu Eger genannten Abraham Leutner auf S. 200 als einen Prager Architekten Abraham Lentner in Evidenz hält.

Haushofmeisters, vom Jahre 1728 erfahren wir aber, daß sie eine geborene „Bussi" war. Er ließ nur einen Sohn Joseph, aber sechs Töchter zurück. Ob nun der Titel „k. k. Architekt" auf Grund dieser Laufbahn gerechtfertigt erscheint, bleibe dahingestellt, aber der Bericht des Grafen Daun bietet uns einen willkommenen Anlaß zur Einschiebung einer kurzen Betrachtung über die deutsche Maurer-Dynasten-Familie der Dietzenhoffer, auch Dientzenhoffer geschrieben, welche durch volle zwei Jahrhunderte in der Geschichte der deutschen Architektur eine hervorragende Rolle spielte, deren Anfänge jedoch, wie sich zeigen wird, auf Wien zurückzuführen sind, woselbst auch einige Anhaltspunkte zur Feststellung ihrer künstlerischen Qualitäten zu finden sein werden.

Über die Diezenhoffer, deren (sieben) Familienglieder mit Bezug auf ihre baukünstlerische Tätigkeit dort auch besprochen werden, ist Näheres bei C. Gurlitt[1]) nachzulesen, wo namentlich zweien davon, dem Christoph († 1722) und dessen Sohn Kilian Ignatz († 1752) eine umfassende Würdigung ihrer angeblichen Werke zuteil wird.

In dem ob mitgeteilten Berichte des Grafen Daun vom Jahre 1706 in Betreff des Aliprandi wird nun ein „Diezenhoffer" genannt, welchen dieser Graf als Stadt- und Festungskommandant von Prag zum „Oberbaumeister der städtischen Fortifikation" in Vorschlag bringt, um welche Stelle auch unser Aliprandi und der Egerische Baumeister Paul Ignaz Bayer kompetierten. Es wird also hier der „Dietzenhoffer" bezüglich seiner künstlerischen oder handwerklichen Befähigung und Aspirationen den uns schon bekannten „Werkmeistern" in Prag und Wien, wie die Allio, Rossi, Casanova, Orsi u. s. w. unter den Italienern, Abraham Leutner, Schwarzbauer, Gruber und Huber oder Veith Kanka unter den deutschen und tschechischen Vertretern dieses Faches gleichgestellt und dadurch schon sein künstlerisches Signalement gegeben.

Es entsteht nun die Frage, welcher Diezenhoffer hier gemeint sein könne? Und da es sich um die Prager Meister von 1706 handelt, so können bloß zwei in Betracht kommen, der Vater Christian und der Sohn Kilian. Da jedoch im Jahre 1706 Kilian erst 16 Jahre alt war, also kaum über die Lehrlingsjahre hinaus sein konnte, so wird darunter nur Christoph Diezenhoffer verstanden sein, welchem als sein „großes Hauptwerk" die Jesuitenkirche St. Nikolai in Prag zugeschrieben wird. Er gehörte demnach dem Kreise jener „Architekten" an, welche in den von mir hier zum erstenmale benutzten Quellen ausschließlich „Bau- oder Maurermeister" genannt werden und von welchen ausnahmsweise nur ein einziger, der Donatus Allio, über dieses Niveau, wenigstens was den Titel anbelangt, sich zu erheben getrachtet und verstanden hat. Daß Christoph Diezenhoffer zu diesem Kreise gehörte und in demselben sich bewegte, dafür kann ich noch folgenden Umstand anführen. Diezenhoffer muß um 1700 eine zweite Ehe geschlossen haben und dazu suchte er sich die Handwerkstochter oder Witwe Aichbauerin aus, weil sein Stiefsohn Johann Georg Aichbauer „ein Maurermeister" war, als solcher im Jahre 1716 mit der Kriegsverwaltung einen Kontrakt wegen des „Brünnerischen Fortifikationsbaues auf fünf Jahr" geschlossen hatte und zu diesem Zwecke von seinem „Stiefvater Diezenhoffer" eine Kaution „statt seiner" angelegt worden waren.[2])

Nach Beendigung des Baues und dem inzwischen erfolgten Tode des nun „verstorbenen Stiefvaters Diezenhoffer" († 1722) verlangte Aichbauer im August 1723 die Herausgabe dieser Kaution, worüber General Zinzendorf zu berichten hatte und berichtete, daß „der vom Aichel-

[1]) Geschichte des Barockstiles in Deutschland, insbesondere S. 203, 332 ff. und 269 bis 279. Ich halte die Schreibweise „Diezenhoffer" für die richtige, weil diese nicht nur in den Wiener Kirchenregistern des XVII. Jahrhunderts überwiegend vorkommt, sondern auch in den Protokollen des XVIII. ausschließlich gebraucht wird. Heller, der Biograph dieser Familie (Bericht über den Kunstverein zu Bamberg 1843) schreibt: „Dienzenhofer", dagegen Gurlitt stets „Dientzenhofer".

[2]) Archiv des Reichs-Kriegs-Ministeriums Protok. R. 1723. f. 336, 759 und 870.

bauer (sic) zu Brünn wiewohlen fruchtlos geführte Fortifikations Bau untadelhaft seie, mithin die für ihme von dem Diezenhoffer eingelegte Caution zurückgestellt werden könnte, wenn auch ex parte politica nichts dagegen eingewendet würde". In diesem Sinne ging auch eine Rekommandation der Kriegsverwaltung an die „böhmische Cantzley" am 19. September ab.

Kilian Ignatz Diezenhoffer entging vielleicht glücklicherweise der zunftmäßigen Ausbildung in seinem Fache, sonst wäre er gewiß mit der Zeit ein ernster Anwärter auf eine Fortifikationsbaumeisterstelle gewesen, namentlich nach dem Ableben des Aliprandi im Jahre 1720, wo er schon 30 Jahre alt war. Diese Stelle erhielt aber wieder ein Italiener namens Scotti, welcher erst 1737 starb. Noch ein Umstand spricht dafür, daß Kilian eine schulmäßige Ausbildung genossen haben kann. Ich finde, daß im Jahre 1763 ein Generalauditor-Leutnant Dinzenhofer zu Olmütz angestellt war und in einen großen Konflikt mit der vorgesetzten Behörde geraten ist. Er verließ eigenmächtig seinen Dienstposten und ging, wie es seinerzeit auch unser Aliprandi tat, nach Wien. Das Ministerium erließ jedoch einen harten Befehl an den General Neipperg, „daß der schon einige Monate alhier (in Wien) befindliche Gen. Aud. Leut. Dinzenhofer wann er bis zum 26. d. M. (Jänner) in Wien noch anwesend wäre, beym Kopf genommen (!) und die Anzeige davon gemacht werde solle".[1]) Er wurde nachher auch zu einem dreimonatlichen Profoßenarrest kondemniert und seine Gattin, eine geborene Monnerin, bittet aus diesem Anlasse, „sich ihrer anzunehmen".

Ich halte diesen Auditor für einen jüngeren Bruder des Kilian, und nachdem dieser die juridische Laufbahn gewählt hatte, ist leicht anzunehmen, daß der Vater den älteren Sohn für die höhere technische bestimmt haben kann.

Viel interessantere Nachrichten über die Diezenhoffer des XVII. Jahrhunderts haben uns aber die Wiener Archive aufbewahrt. Im Ereignisprotokolle B. I. des Genossenschaftsarchivs des Wiener Baugewerbes findet sich unter dem Datum 1640 folgende Eintragung: „Ist der Wolff Diezenhoffer (sic) sammt seinen Purgen vom Meister Georg Veuth ledig gezahlt — und Gebühr erlegt".

Damit im Zusammenhange steht die zweite dokumentarische Nachricht vom Jahre 1643,[2]) laut welcher „am 10. Mai der ehrsame Wolf Diezenhoffer ein Maurer, aus Bayern in Auerpfarr (?) gebürtig, die ehrentugendsame Mariam Braunin des Martin Braun, eines gew. Böcken zu Arxersdorff (?) seel. Tochter" geheiratet hat. Als Beistände fungierten: Paul Hoffer und Wolf Zehetner, wahrscheinlich auch Maurermeister. Ihm wurde hier 1644 ein Kind geboren. Auf Jahrzehnte verschwindet er dann aus der Evidenz, bis erst wieder im Jahre 1667 der Name Wolf Diezenhoffer auftaucht. In denselben Protokollen wird nämlich verzeichnet: „den 24. September 1667 hat Wolf Diesenhoffer Maurergesell um die Meisterschaft angehalten". Sollte es derselbe Wolf gewesen sein, welcher als „ein Maurer" 1643 hier geheiratet hat und dann spurlos verschwunden ist? Er müßte dann wenigstens 1620 geboren worden sein, wäre also jetzt mit 47 Jahren noch immer ein Maurergeselle? Ganz ausgeschlossen wäre es nicht, denn wir haben schon einen Allio als ewigen „Gesellen" kennen gelernt und viele Sterbefälle von „Gesellen" in höheren Lebensjahren habe ich schon konstatieren können, es ist aber auch immerhin möglich, daß wir es hier mit einer anderen Person, vielleicht mit dem Sohne, zu tun haben, denn in den Taufprotokollen von St. Stephan ist im Jahre 1668 der Taufakt des Kindes Wolfgang Augustin verzeichnet, als dessen Eltern Wolfgang Diesenhoffer und Margaretha erscheinen.

---

[1]) ibid. Prot. in judicialibus 1763, pro Jänner und Juli.

[2]) Libri copulat. bei St. Stephan.

Am 20. Dezember 1669 hat weiters derselbe „Wolf Dinsenhoffer, Maurer", laut demselben Ereignisprotokolle „sein Meisterstück vorgewiesen, und weillen an diesem Mängel erfunden, ist ihm auf sein Bitt zur Straff 12 Rthl. nach und nach zu geben auferlegt worden, worüber er angelobt und für einen Meister an- und aufgenommen worden". Fast vier Jahre später, den 4. Dezember 1673, hat er „Wolff Dienstenhoffer (sic) sein Meister Mahl gegeben" und hiemiet verschwindet er aus meiner Evidenz.

Erst im Jahre 1700 taucht wieder eine Spur der Diezenhoffer in Wien auf. Am 15. August d. J. heiratet [1]) nämlich „der ehrbar Johannes Carolus Jacobe ein Mahler aus dem Reich von Iser gebürtig, des Johann Christoph Jacobe seel. Sohn, die Jungfrau Constantiam Dizenhofferin des Johann Joachim Dizenhoffer ehel. Tochter". Ihr Vater muß noch am Leben gewesen sein, sonst würde er ausdrücklich als „seelig" bezeichnet worden sein. Vielleicht zu derselben Familie gehörig ist noch ein Wiener Maurermeister desselben, nur möglicherweise nach der Art jener Zeit falsch geschriebenen Namens. Am 14. September 1711 [2]) heiratet nämlich „der ehrengeachte Herr Mathias Dizendorffer ein Maurermeister und Wittiber bei der g. Krone in eigener Behausung bei Mariahilf eine Wittib Mariam Caeciliam Ottin". Hiemit sind die Nachrichten über die Diezenhoffer auf dem Wiener Boden, was deren Personalien anbelangt, noch nicht erschöpft und auch die Familienidentität des Wiener Zweiges mit den gleichnamigen fränkischen und Prager Baumeistern nicht näher angedeutet.

Bekanntlich übergehen in vielen Familien gewisse Vornamen traditionell von Vater auf den Sohn, so daß, wenn auch die Kette ein oder das andere Mal durchbrochen wird, namentlich infolge des alten Brauches, den Täuflingen die Vornamen der Taufpaten zu geben, was oft nicht zu umgehen ist — doch auch in späteren Generationen — (Atavismus) derselbe Namen konstant wiederkehren wird, gleichsam als ein äußeres Merkmal und Zeichen der Familienkontinuität.

Nun sehen wir unter den Wiener Diezenhoffern den Vornamen Wolff oder Wolfgang mehrfach vertreten, in keinem einzigen Falle aber auch bei den fränkischen oder Prager Vertretern dieses Namens. „Wolf" ist aber in Deutschland ein so populärer und vulgärer Name, daß, wenn er auch bei dem nordischen Zweige vorkommen sollte, dies nicht viel zu beweisen hätte. Dort treffen wir aber auf einen exzeptionellen und in Deutschland gar seltenen Namen: „Leonhard". Wenn dieser Name bei dem Wiener Zweige konstatiert würde, wäre dadurch als dem Beweise der Kontinuität der Familientradition ein näherer Anhaltspunkt zur Erweisung der Familienidentität gegeben, als dies bloß durch die Namensgleichheit der Fall ist. In der Tat finde ich noch in den Jahren 1605 und 1608 auf dem Wiener Boden die Spur eines „Leonardus Diesenhoffer", welcher in beiden Jahren je eine Tochter in der Michaeler Kirche taufen läßt. Leider enthalten die Taufbücher jener Zeit keine weiteren Angaben, oft sogar den Namen der Mutter nicht. Das dürften die ältesten dokumentarischen Nachweise über diese Baumeisterfamilie sein, und nachdem sie auf Wien zurückführen, so scheint die österreichische Abstammung derselben gesichert zu sein.

Bevor wir jetzt zu den Aliprandi zurückkehren, möchte ich mir erlauben, hier noch eine allgemeine Betrachtung einzuschalten.

Wie immer die offenbar noch offene Frage der Stellung der „Bau-Werkmeister" der Barockzeit auf der hierarchischen Stufenleiter der Baukunst entschieden werden mag, ein historisches Faktum möchte ich hier festgestellt haben.

Während des ganzen XVII. und XVIII. Jahrhunderts wird in den Wiener Quellen der Unterschied zwischen „Baumeister" und „Ingenieur" streng eingehalten in dem Sinne, daß der letztere

[1]) Libri copulat. bei St. Michael.
[2]) ibid.

dem ersteren übergeordnet war und im Rangsverhältnis eines Offiziers zum Unteroffizier gestanden ist. Ingenieur (Insignierer, Ingegnir) war der synonime Ausdruck für „Architekt" und weil von italienischem Klang, daher geschätzter und gebräuchlicher als der lateinische, also „vulgäre": „Architekt". Noch im Jahre 1705 gelegentlich der zweiten Verehelichung des berühmten Fischer von Erlach, wird er im Kopulationsakt als „Königlicher Ingenieur vulgo Architectus" bezeichnet.

In einem deutschen Text wurde daher anstandslos und ausnahmslos „Insignir" geschrieben, mußte aber der Text lateinisch aufgesetzt oder wiedergegeben werden, dann wurde der Ausdruck „Architectus" gebraucht, während der „Bau-" oder „Werkmeister" magister murariorum, im besten Falle „aedilis" hieß. [1])

Das ganze Gebiet der Baukunst stand aber, wenigstens in Wien, im ganzen XVII. und noch weit ins XVIII. Jahrhundert hinein unter dem Zeichen und ausschließlichen Einfluß der „Militär-Baukunst", so daß ein nichtmilitärischer „Ingenieur" bis etwa zum Jahre 1740 zu den größten Seltenheiten gehörte. Ich habe deren außer dem Hofdienste im XVII. Jahrhundert keine und im allgemeinen bis etwa 1750 kaum 5% gefunden. Daher wurden sämtliche öffentlichen kommunalen und sonst wichtigeren Bauten durch Militäringenieure geführt und die städtischen Rechnungen weisen zahlreiche „Geschenke" an militärisch graduierte Ingenieure in species- und Kremnitzer Duggaten (auch über 100) „für gelaiste Dienst" oder als „Remuneration". So hat auch, um gleich ein Beispiel zu geben, die städtische Mehlgrube auf dem Neuen Markt ein (Militär-) Ingenieur-Hauptmann Johann Jacob Fischer gebaut. Es hat daher Ilg [2]), dem drei Militäringenieure namens Fischer, welche mit dem Joh. Bernhard von Erlach zumeist gleichzeitig lebten und wirkten, gänzlich unbekannt geblieben sind, Unrecht, wenn er deshalb dem Schlager einen „Weichselzopf von Irrtümern" vorwirft, weil dieser eine Rechnung dieses kaiserlichen Ingenieurs Joh. Jacob Fischer zitiert, welcher für Ilg durchaus „nur Johann Bernhard" gewesen sein kann, „denn es gab 1698 keinen anderen kais. Ingen. Fischer, als diesen" (!). Unterdessen bleibt Ilg diesbezüglich im Irrtum und Schlager muß Recht behalten, denn es gab wirklich einen kais. Ingen. Joh. Jacob Fischer. [3])

Nun hatten die Militäringenieure als solche einen Offiziersrang und auch die Praktikanten, sobald sie „nach absolvirten Studien der Ingenieur-Kunst in Theorie" [4]) zum Ingenieurdienst aufgenommen wurden, erhielten den Offiziersrang eines Unteringenieurs, dann wurde er „Ingen.-Lieutenant, dann Ingenieur-Hauptmann" u. s. w.

Die Fortifikations-Bau- oder Werkmeister dagegen hatten keinen Offiziersrang, rückten überhaupt von ihrer Stellung zu Offizieren nie vor, mit der einzigen Ausnahme bei Donat Allio, der vom Baumeister Unteringenieur wurde. Es kam allerdings vor, daß solche „Maurer- oder Bau-

[1]) Der Baumeister Simon Carove wird als Bauführer der Josefstädter Kirche Maria Treu im liber memorabilium dieser Pfarre „magister murariorum", und sein Pollir Donatus Allio „ejus pallirius" genannt. Dagegen wurde „im Reich", wenigstens in Sachsen, im XVII. Jahrhundert der „Baumeister" lateinisch „Architectus" genannt und wurden ihm die Verrichtungen eines schaffenden Künstlers zugedacht. So von A. Beier in seinem 1685 in Gotha gedruckten lateinischen Werke: „Der Meister bei den Handwerken" p. 7, und in keinem von seinen übrigen Schriften ist von einem „Maurermeister" oder „magister murariorum" die Rede. In dieser Richtung müßten eben noch Studien gemacht werden.

[2]) Ilg: Die Fischer von Erlach. S. 361.

[3]) Ich habe über alle diese Militäringenieure Fischer eigene Regesten gesammelt. Joh. Georg Fischer I. diente von 1668—1691. Joh. Georg Fischer II. starb als Ingenieur-Hauptmann 1718, 41 Jahre alt, nachdem er 1705 als Unteringenieur in den Dienst getreten ist. Johann Jacob Fischer dient von 1687 als Ingenieuradjunkt und stirbt im Dezember 1706 in Brünn als „Ingen.-Hauptmann und Land-Ingen. in Mähren". Sein Sohn Joh. Ignaz wurde 1705 als Ingenieur mit monatlich 45 fl. aufgenommen und „im Reich" angestellt, verschwindet dann spurlos.

[4]) Aus dem Anstellungsgesuche des Joh. Ignaz Fischer.

werkmeister" eine „Offiziersstöll" [1]) innehatten, aber auch dies fand ich bloß in einem einzigen Falle bei einem altgedienten Meister. [2]) Johann de Capauli war seit etwa 1650 als ein Maurermeister beim „königl. Pragerschloß" angestellt, er führte nebstdem kontraktlich mehrere ärarische Bauten (so das Zeughaus auf dem Visehrad) aus und im Jahre 1673 lesen wir, daß „der Capauli genieße zwei Dienste: die Ingenieur- und Maurermeister-Stell", wahrscheinlich bei dem Egerischen und Pragerischen Fortifikationsbau. Dies geschah jedoch in dem Sinne, wie man ehedem auch geistliche Pfründen und Würden an Weltliche verteilte, welche dann den geistlichen Titel führten, ohne selbst diesem Stande anzugehören, daß also vakante Offiziersposten oder „Luckhen" wegen der damit verbundenen Bezüge an solche Unteroffiziere vergeben wurden.

Daß dem aber so war und solche untergeordneten Bauwerker, wenn ihnen auch größere Befugnisse oder ein größerer Wirkungskreis eingeräumt wurde, stets den Ingenieuren, also Offizieren untergeordnet und unterstellt waren, dafür steht uns ein konkreter Beweis zur Verfügung. Der „Baumeister" Venereo Ceresola wurde im Jahre 1686 „für einen Maurermeister nacher Ofen" geschickt und ihm zugleich „die Inspection über einig andere Gränitz-Posten" anvertraut. Gleich rührte sich der dortige Oberingenieur de la Vigne und verlangte darüber eine Aufklärung, worauf der Hofkriegsrat die Weisung ergehen ließ, daß diese Anstellung des Ceresola „zweifelsohne dahin verstanden seie, daß er (Ceresola) solche Arbeith nach Angebung der Ingenieur und Kommandanten verrichten solle". [3])

Wo also im XVII. und XVIII. Jahrhundert wenigstens für den Bereich der österreichischen Lande lediglich von einem „Baumeister", „Bauwerk- oder Maurermeister" die Rede ist, dort wird es sich gewiß nur um einen Professionisten handeln, welcher allerdings in dem rein bautechnischen Fache tüchtig und erfahren sein konnte, welchem aber jede baukünstlerische Tätigkeit in dem heutigen Sinne eines Architekten ferne lag.

Ich fühlte mich gedrungen, diese Frage in ihren Hauptumrissen hier schon kursorisch zur Sprache zu bringen, um für die richtige Beurteilung der besprochenen und der zu besprechenden „mastri muratori", welche vielfach für Architekten in unserem heutigen Sinne gehalten werden, einen sicheren Maßstab zu gewinnen.

Wenn wir jetzt wieder uns den Aliprandi zuwenden sollen, so finden wir nunmehr in Wien lauter Stukatorer dieses Namens vor; nachdem aber dieselben mit dem Baugewerbe innig verknüpft sind, so zwar, daß die Zunft der Maurermeister gegen dieselben wegen der Übergriffe auf ihr Handwerk sogar klagbar aufgetreten ist, so mögen auch diese hier ihren Platz finden.

In Wien waren vier Aliprandi im Zeitraume von 1670 bis über 1750 hinaus, als Stukatorer tätig aber nach Art der Comasken ging das Geschäft nicht von Vater auf den Sohn über, sondern es ergänzte sich stets der regelmäßige Abgang oder Abzug in die Heimat durch einen frischen Zuzug. Der älteste unter ihnen, Anton Aliprandi, [4]) muß um 1685 verheiratet nach Wien gekommen sein und starb hier nach mehr wie 30jähriger Tätigkeit am 26. September 1718 im Hause zur goldenen Rose in der Johannesgasse. Nur eines von seinen sieben Kindern verbleibt in Wien, nicht aber als Erbe der väterlichen Kunst, sondern als ein J.-U. Dr. und Gerichtsadvokat. Sein gleichaltriger Kollege und Pate seiner zeitlich verstorbenen Zwillinge, Hieronymus Alfier, überlebte ihn um 22 Jahre, denn er starb 86jährig im Jahre 1740, wie denn überhaupt hervorgehoben zu werden verdient, daß die

---

[1]) Aber nicht den Offiziers-Charakter.

[2]) Protok. Exh. 1656 und 1673 im Archiv des Reichs-Kriegsministeriums.

[3]) Ibid. — Prot. Reg. 1686. Oktober 23.

[4]) Die Schreibweise Aliprandi wähle ich deshalb, weil sie durch zwei verschiedene eigenhändige Unterschriften aus den Jahren 1718 und 1728 als die richtige verbürgt zu sein scheint.

Tafel III zu Seite 37.

Genealogische Stammtafel der Wiener Aliprandi.

Maurer.

1.) **Christophorus Aliprandi,** Maurer,
Anna Maria uxor

- g. 1682. Jes. Baptist. (jun.) (S. St.)

2.) **Joannes Bapt. Aliprandi** (sen.), Baumeister,
geb. zu Mospo (?) am Como um 1670, † in Prag 1720. (In Wien von 1685 bis 1697.)
Barbara Caecilia geb. Bussi

- Joseph.[1]
- Josepha
- Lucia
- Francisca
- Barb.
- Veronica
- Sabina

Stokadorer.

3.) **Anton Aliprandi I.,** geb. 1654, † in Wien 1718.
Anna uxor.

- g. 1687 Anna Elisab.
- 1689 Jac. Anton J.-U.-Dr. — Aloisia Cathar.
  - g. 1720 Franz Anton
- 1690 Joh. Mich.
- 1701 Maria Marg.
- 1703 Hieronym. & Anna gem. † 1705 u. 1706.
- 1706 Franc. Christoph Laurenc.
- 1708 Jos. Lorenz

4.) **Laurentius Aliprandi** (Vater), Stokadorer (lebt 1739 noch in Italien als Wittwer).
Maria Elisab.

- g. 1692 Anna Mar.
- 1693 Elisab.
- 1700 Julia Maria
- geb. zu Leino in Italien: 6.) **Jacob Laurentius** (Sohn), cop. 1739, Maria Elis. Riederin in Wien.
  - 1740 Jos. † 1741.
  - ?

5.) **Michael Albert Aliprandi,**
geb. in Cairo, cop. Wien 1718, 25. Oct., † 1722.
Maria Annam des Maurermeisters Franz Martinelli Tochter.

- Joseph, g. 1719.

7.) **Anton Aliprandi II.,** Hausmeister (Hofmeister), † ledig 1728, war ein Bruder des Joh. B. sub 2.) und Blutsverwandter des Lorenz (4.) und des Joseph A., Sohn des † Michael.

[1] Nach dem Testamente seines Bruders Anton, eines „Hausmeisters", welcher in Wien 1728 im 57. Lebensjahre verstorben ist. Die Witwe zog sich mit ihren sieben Kindern nach Laino in Italien zurück, wo sie die Grundstücke nach ihrem Mann bezw. Vater und dem Schwager Anton II. erbten.

Stuckadorer im Gegensatz zu den Bildhauern sich eines langen Lebens erfreuten. So starb der so oft genannte Santino Bussi 70jährig im Jahre 1736, der Francesco Piazolli sogar 86jährig im Jahre 1745. Über die übrigen drei Fachgenossen läßt sich nicht viel mehr sagen, als in der genealogischen Tabelle angeführt ist (siehe Tafel III).

Charakteristisch ist nur noch wieder eine Wappenfrage. Der Gerichtsadvokat Dr. Jakob Anton Aliprandi fungiert nämlich im Jahre 1718 als Testamentszeuge des „kay. Hof-Historien Mahlers" Franz Karl Remp und siegelt dort mit einem einköpfigen Adler im runden Schild und einem halben aufrechten Pferd über dem Stechhelm. Genau zehn Jahre später finde ich seinen Siegelabdruck auf dem Testamente seines Kousins des Anton Aliprandi II. Diesmal sieht aber sein Wappen schon anders aus, es ist vermehrt oder verbessert. Der Schild ist schon quadratisch und der Adler ist in den Herzschild versetzt, welcher auf Querbalken zu liegen scheint. In den dadurch gebildeten vier Segmenten des Hauptschildes ist in den unteren eine Monogrammverschlingung aus zwei V. V. in den anderen dreien je ein Krebs. Über dem Schild bloß ein Maskaronkopf in einer barocken Umrahmung.

Schon während des Druckes fand ich noch einige Reste von Abhandlungsakten nach drei Mitgliedern der Aliprandifamilie, aus welchen sich ergibt, daß der Prager Baumeister Johann Baptist ein Sohn eines ebenfalls in Wien tätig gewesenen Stukatorers Lorenz Aliprandi I. war. Dieser ist in Wien um 1712 gestorben und hinterließ außer dem obigen noch drei Söhne — den Anton II., den in Italien zurückgebliebenen Sebastian und vielleicht auch den Cairoten Michael, weil Anton II. dessen Sohn Josef seinen „Consaguineo" nennt. Sein Vater stammt aus Leino oder Laino, wo Anton geboren wurde und er auch sein Anwesen zurückließ. In seinem Nachlasse fand sich doch noch etwas vor, weil Anton noch 1727 in seinem und im Namen des in Layno wohnhaften Bruders Sebastian und der Kinder nach dem verstorbenen Johann Baptist aus der städtischen Waisenkassa den Rest des väterlichen Erbes per 250 fl. behebt. Dagegen sterben die nachfolgenden Stukatorer Aliprandi in Armut. — Anton I. wurde schon bei seinen Lebzeiten von seinen zwei Söhnen samt der Mutter aus ihren „eigenen Mitteln" erhalten, daher „Armutshalber" die Nachlaß-Sperre eröffnet wurde und nach Michael sind bloß vier gipserne Statuen „im betheuerten Werth" von 25 fl. zurückgeblieben. Diese Nachricht ist wichtig, weil wir die vielen gipsernen Altarfiguren der Wiener Kirchen möglicherweise als Werke von Stukatorern und nicht Bildhauern anzusehen haben werden. Die Verarmung dieser Italiener in der Zeit um 1720 dürfte dadurch zu erklären sein, daß damals das deutsche Element überhand genommen hat und die Italiener ganz aus dem Felde schlug. Unter den Dutzenden von Wiener Stukatorern sind um diese Zeit nur noch mehr zwei oder drei italienische zu finden.

III. Die Canavale.

Über diese Maurermeisterfamilie habe ich das wesentlichste Regestenmaterial bereits in dem Jahrbuch der k. k. Zentralkommission [1]) veröffentlicht und den Beweis erbracht, daß es eine eigene Familie für sich war namens Caneval und daß dieser Name, nicht wie Ilg [2]) es haben will, bloß ein Beiname (cognomen) der Carlone bildete, daß es daher keine Persönlichkeit des Namens „Carlone-Caneval" gegeben hat. Ich muß mich daher, um Wiederholungen zu vermeiden, auf das dort Mitgeteilte berufen und werde hier bloß das mir nachträglich noch bekannt gewordene Materiale kurz besprechen.

[1]) Band II, 2 (1904). S. 254—275.

[2]) S. Ilgs Studie über die Carlone in den „Mitteilungen der Zentralkommission" V (1879).

Wir haben dort folgende Familienmitglieder dieses Namens kennen gelernt:

1. Den Bildhauer Johann Dominic Canavall, welcher in Wien 1634 geheiratet hat und von welchem ich damals annahm, daß er im selben Jahre verstorben wäre (S. 257). Dazu wäre noch folgendes ergänzend und berichtigend zu sagen. Schon im Jahre 1629 kommt der Name eines Hans Canival in dem Ereignisprotokoll der gewesenen Maurerzunft vor, allerdings ist er gestrichen und durch „Baptist Späz", einen „Maurermeister aus Krembs", ersetzt, immerhin aber ein Beweis, daß ein Meister dieses Namens schon damals in der Provinz (Krems?) tätig war. Die nachfolgende Notiz in dem „Verzeichnuß über die aufgenommenen Lehrjungen" besagt nämlich unter dem Datum des 17. August 1636: „Meister Jacob Pedrutz (Petrucci) Steinmetz und Unter-Zöchmeister hat einen Lehrjung zum Steinmetz aufgedingt Christophum Khrieger von Klosterneuburg. Bürgen seint sein Stiefvater Hans Gabel Bürger- und Stadt-Mauermeister zu Klosterneuburg und Johann Dominico Conobal, Maister gebürtig in dem Mayländischen Gebieth zu Lantzius." Daraus, in Verbindung mit dem Umstande, daß die Spur dieses Bildhauers mit seinem Trauungsakt in Wien verschwindet, ist zu entnehmen, fürs erste, daß er nicht 1635 mit dem Tode abgegangen ist und daß er in der Provinz, eventuell auch in Klosterneuburg sich ständig aufgehalten haben dürfte.

Gelegentlich der Trauung dieses Bildhauers oder Steinmetzen im Jahre 1634 haben wir ferners

2. den Hofmaler Johann Baptist Canavall in Wien getroffen. Nachher habe ich einen sehr interessanten Fund im Hofkammerarchiv gemacht, nämlich neben viel anderem die detaillierte Rechnung über seine und seines Kompagnons für den Hof von 1606 bis 1611 gelieferte „Hoffarbeit und Malleray", nebst seinem eigenhändigen äußerst desperaten untertänigen Supplizieren an den Kaiser aus dem Jahre 1615, wegen Auszahlung dieses Ausstands per zusammen 1485 fl. 59 kr. Da mir sonst kein Platz zur Veröffentlichung dieses interessanten Dokumentes zur Verfügung steht, für welches das so schwer zugängliche „Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen" der richtige Platz wäre, so muß ich hier den Hauptinhalt desselben wenigstens anzudeuten trachten.

Unser Hofmaler schreibt sich selbst „Johann Baptista Canevall und sein Compagnon hieß Hieronymus Marian". Neben vielen Vergoldungen und Ölfarbanstrichen von „Cornißen" oder Bilderrahmen, „Wappen auf Plech für Truhen", Postamenten „für Ihrer May. gegoßene Conterfett von Glocken Speis" etc., welche Gegenstände an die Maler Hansen von Ach, Herrn Daniel Freschels und den Sigill- und Steinschneider Octavio Miseron (eine Nachzeichnung des kaiserl. Innsiegels) abgeliefert wurden, was zusammen in sechs Jahren bloß eine Summe von 150 fl. ergibt, ist dort noch von einem „Triumph" die Rede, davon allein „uns noch ausständig bleibt 1177 fl. 58 kr."!

Was ist das für ein „Triumph"? Jedenfalls ein größeres Werk in Miniaturmalerei und ein wertvolles und von Kaiser Mathias besonders geschätztes Werk, wenn „dieses Buech mit dem gemahlten Triumph in Ihr May. Khunstkammer, zu welcher Ihr May. die Schlüssel selbst verwahren, sich befindet, und kann daher die anbefohlene Besichtigung und Schätzung nit geschehen."

Zweifelsohne wird dieser „Triumph" sich in den Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses wieder finden oder dessen Schicksal konstatieren lassen, dessen Herstellungskosten, Autoren und Zahlungskalamitäten uns hiemit bekannt werden. Die ausständige Rechnung der beiden Maler belief sich nämlich auf 1485 fl. 59 kr. und ging zum Teil auf das Jahr 1606 zurück. Im Jahre 1615 befahl nun Kaiser Mathias auf den herzzerreißenden Klageschrei der Künstler, daß sie nicht einmal auf Barzahlung dringen, aber wenigstens „daß E. R. M. solche Abraitung ratificirn und unterschreiben, daraus unsere Gläubiger noch ein Trost zu schöpfen und zur weitteren Geduldt neben

unseren embsigen Bitten bewegt wurden" .. — eine Kommission (schon damals wurde also fleißig kommissioniert) einzusetzen, welche „diese Arbeit zu besichtigen .... und zu erheben hätte, was Ihre kay. M. dafür zu bezahlen schuldig sein mechten".

Diese Kommission hat nach dreimonatlicher Arbeit sich dahin gutächtlich am 3. November 1615 geäußert, daß „das negste sein wird, daß man mit diesen Partheien auf ain gewisses accordirn thäte". Wiederum ein „placet" des Kaisers, wieder eine Kommission, und diese rühmt sich endlich in einem Berichte vom 4. Februar 1616: ... „Haben wir mit ihm tractirt und denselben so weit behandelt (!), daß er 485 fl. nachzulassen eingangen".

Das ist der Ursprung und die Geschichte jenes Briefes des Kaisers Mathias vom 11. Mai 1618, mitgeteilt in dem „Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen" [1]) wegen Auszahlung der noch ausständigen 1000 fl. an Joh. Bapt. Caneval und Compania. Der Kaiser nennt ihn hier „des vorigen Kaisers und Bruders Hofmahler" hat ihn daher in dem Dienst nicht bestätigt und nicht beibehalten. Da Caneval noch im Jahre 1634 lebt, so mag er die Bezahlung dieses restringierten Ausstandes immerhin noch erlebt haben.

3. Als dritten Repräsentanten dieser Familie haben wir in chronologischer Reihenfolge von einem Dominikus Caneval gehört, dessen Witwe einen Stukatorer im Jahre 1635 geheiratet hat, und welchen ich für den Bildhauer Johann Dominik C. gehalten habe. Es war jedoch ein anderer, von dessen Beruf, Herkunft, Wohnort gar nichts mehr bekannt ist als das Faktum seines Todes von 1635. Dafür vermag ich von einem jüngeren Dominikus Caneval, einem Maurerprofessionisten, sicherere Kunde zu geben. In dem „Lehrjungbuch" lesen wir:

4. „Den 16. Marti 1642 dingt Meister Simon Redagg einen Lehrjung Dominicus Canoval von Lanzio Val de Intelni soto dieziesi di Como gebürtig. Seine Pürgen sind: Herr Peter Spatz und Meister Andre Allio beede Paumeister allhie zu Wien."

Hier lernen wir also die engste Heimat der Canevale kennen. Nach drei Jahren, also in der vorgeschriebenen Lehrzeit, wird er dann am 12. März 1645 bei demselben Meister „freigesagt", das heißt zum „Gesellen" freigesprochen. Von seinen Bürgen wird Meister Petter Spätz schon als „seelig" bezeichnet. Ob er und bei wem sein Handwerk in Wien ausgelernt hat, habe ich vorläufig nicht konstatieren können, jedenfalls war er Trauungszeuge des Notars Karl Caneval im Jahre 1647 [2]) und dies wäre auch die letzte nachweisbare Spur seines Aufenthaltes in Wien.

5. Was die Hauptperson dieser Familie auf dem Wiener Boden, den Baumeister Karl Caneval anbelangt, wäre nur nachzutragen, daß bei ihm im Jahre 1671 Bernhard Ceresola sein Pallirjahr absolvirte, im Jahre 1676 der nachherige Meister Georg Powagner [3]) sein Meisterstück verfertigte und 1672 ein Lehrjung Peter Mäyä von Mailand aufgedingt worden. Von da ab bis zu seiner Flucht aus Wien im Jahre 1683 hat er noch fünf Lehrjungen gehabt, und zwar lauter Deutsche und alle aus dem Salzburgischen, mit Ausnahme des Karl Huetter, der ein Wiener war.

6. Einen neuen Repräsentanten dieser Familie finden wir in Wien erst wieder im Jahre 1722, in welchem im Juni „der wohlehrengeachte Franz Xaver Canaval, ein Goldstücker, zu Linz gebürtig, die Rosa Juliana Kernin" bei St. Stephan zum Traualtar führt.

---

[1]) Band XV. Reg. Nr. 11800.

[2]) S. meinen obzitierten Aufsatz p. 258.

[3]) Er starb in Wien 1712, 73 Jahre alt. Ilg nennt ihn Bowanga, auch Boranga.

IV. Die Carlone.

Wir kommen nun zur Besprechung der bei weitem typischesten, zahlreichsten und kunstgeschichtlich interessantesten Comaskenfamilie, nämlich der der Carlone, auf deren Befreiung von dem siamesischen Zwillingsbande mit den Canevalle ich soeben hinweisen konnte. Auch die Carlone dringen etappenweise vor. Zunächst okkupierte diese Familie Steiermark (ein Peter C. ist Baumeister in Graz 1556, ein Caspar in Fürstenfeld 1571, Sebastian und Stephan, beide Bildhauer, sind, ersterer 1591 in Seckau, letzterer 1600 in Judenburg beschäftigt), dann brach aber gleich ein ganzer Schwarm derselben in die österreichischen Lande und deren Capitale ein, so daß deren fünf zu Ende des ersten Viertels des XVII. Jahrhunderts in Wien gleichzeitig auftreten. Sie sind alle aus einer Ortschaft — Scaria ist ihr Stammsitz — und kamen teils ledig, teils schon verheiratet her, teils waren es Geschwister, Neffen, Onkel oder sonst noch mit einander blutsverwandt. Sie akklimatisieren sich aber schwer. Sie haben wohl volle hundert Jahre (1620—1720) Wien besetzt gehalten, und schickten während dieser Zeit wohlgezählte fünfzehn Meister ins Treffen, aber nur einer von ihnen war auch in Wien geboren und nur einer pflanzte hier sein Geschlecht über das dritte Glied fort. Das traditionelle väterliche Handwerk vermochte er aber doch nicht auf diese Wiener Linie der Carlone zu vererben, sie wurden — Beamte. Andererseits wurden von jenen fünfzehn Meistern bloß nur sieben in Wien vom Tode überrascht, die übrigen konnten noch rechtzeitig die heimatlichen Gefilde zurückfinden, insoweit sie nicht irgendwo unterwegs liegen geblieben sind (so z. B. ein Karl Carlone angeblich in Passau 1708).

Im Allgemeinen zeichneten sich die Carlone unter den Comasken dadurch aus, daß in ihnen das künstlerische Element einen viel günstigeren Nährboden gefunden hat und ihnen daher ein artistisches Gepräge anhaftete, welches ihre Bezeichnung als „Künstlerfamilie" rechtfertigen ließe, insofern als unter ihnen nicht bloß sporadisch, aber traditionell auch Bildhauer, Stuccadore und insbesondere auch zwei Maler vertreten sind. Eine spezifische Eigentümlichkeit der Wiener Carlone ist es aber, daß, wenn sie auch hier fast ausschließlich ihrem angestammten Baugewerbe nachgingen, sie in keinem einzigen Falle, was sonst alle anderen Comasken taten, sich um den militärischen Dienstposten eines Fortifikationswerkmeisters beworben hatten. Sie ambitionierten eben eine untergeordnete militärtechnische Karriere nicht.

Wenn wir uns nun in der Literatur nach dieser interessanten Familie umsehen, so finden wir, daß sie eigentlich gar keine hinter sich hat, denn die „Studie", welche Albert Ilg „über die Künstlerfamilie Carlone"[1]) veröffentlichte, ist wohl nicht ernst zu nehmen, wie denn auch der Autor selbst sie „in Form und Inhalt für nur fragmentarisch und unfertig" erklärte.

Das Wenige, was sonst noch über einige Carlone später bekannt geworden ist, verdanken wir der gelegentlichen Archivforschung von Amateuren in einigen Klosterarchiven der Provinz, wie Gleineck,[2]) Klosterneuburg[3]) oder Garsten, St. Florian[4]) und Heiligenkreuz. Eine systematische Durchforschung des korrespondierenden Dokumentenmaterials auf dem Wiener Boden, welcher als Brennpunkt für die gesamten künstlerischen Bestrebungen des Reiches und damals noch

---

[1]) Mitteilungen der Zentral-Komm. V. Jahrg. 1879.

[2]) Aus dem Gleinecker Archiv von Wussin und Ilg in den Mitteilungen der Zentral-Komm. Band X.

[3]) Urkundliches zur Kunstgeschichte von Klosterneuburg in den Berichten des Altert.-Ver. Band XXVI.

[4]) A. Czerny, Kunst und Kunstgeschichte in St. Florian. Linz 1886 und Mitteilungen der Zentral-Komm. N. F. XI.

Rendezvousplatz für die Künstlerschaft der ganzen Welt, denn es gab kein europäisches Kulturvolk, welches hier nicht stets seine Fachrepräsentanten gehabt hätte, um in der Kunst Schule zu suchen oder Schule zu machen — die wertvollste Ausbeute liefern und geradezu die Basis bilden müßte, auf welcher eine österreichische Kunstgeschichte erst aufgebaut werden könnte — hat noch kein österreichischer Fachgelehrte versucht oder unternommen.[1])

Aus einem so fragmentarischen Materiale ließ sich dann freilich nicht viel machen, und bei der suggerierten Prädisposition für diese Comasken, in deren jedem gleich ein schaffender Architekt erster Größe gewittert wurde, auch von Nutzen, daß sie nicht mehr Raum in der Literatur einnahmen.

Bisher hat es bloß der geistreiche Breslauer Professor Cornelius Gurlitt[2]) versucht, unter diesen Umständen und auf Grund dieses mageren Materiales die künstlerische Tätigkeit der „italienisch-österreichischen Meister" Carlone, einer eingehenderen künstlerischen Würdigung zu unterziehen, und wenn er auch nicht umhin konnte, die Autorschaft der ihnen zugeschriebenen Prachtbauten außer Frage zu stellen und ihre stilistischen Vorzüge zu rühmen, so stellte er doch fest, daß sie „mehr Dekorateure als Architekten waren"; und aus der Textierung des weiteren Satzes: „wie wenig Carlone mit der eigentlichen Architektur umzugehen verstanden ..."[3]) klingt deutlich das innere Widerstreben des feinfühligen Gelehrten gegen die landläufigen Taufen dieser Bauwerke auf den Namen dieses oder jenes Comasken heraus. Am glänzendsten bewährt und dokumentiert sich aber sein kritischer Scharfblick und die intuitiv richtige Orientierung in Kunst- und Stilfragen dort, wo er, unter dem Banne der Autorität unseres Albert Ilg stehend, dessen frischeste Umtaufe der Wiener Salesianerkirche auf dem Rennweg auf den Namen des uns schon gut bekannten Donato Felice Allio (nicht d'Allio) zwar ohne Widerspruch gelten läßt, aber zum Schluß sich die harmlose Bemerkung nicht versagen kann: „sollte er (Allio) nicht vielmehr nur der Bauführer gewesen sein?"[4]) Damit wird er auch Recht behalten. Zur Zurückweisung der plötzlich unvermittelt und ohne zwingende stilkritische Berechtigung von Ilg auf den Schild emporgehobenen Autorschaft eines homo novus — wie es Donat Allio bis dahin einer war — war aber nicht einmal ein neues Beweismaterial notwendig; denn bloß mit den schon vorhandenen Waffen des kunstkritischen Arsenals wäre es ein leichtes gewesen, den großen Fischer von Erlach in seine Rechte wieder einzusetzen; also warum jene Zurückhaltung und nur ein leichter Zweifel von Seite des deutschen Professors?

Da stoßen wir auf den Krebsschaden und Hemmschuh einer jeden Wissenschaft: die Autorität und den Autoritätskultus. Ich habe an einem anderen Orte[5]) nachgewiesen, daß die Autorität als eine Voraussetzung und Folge des unbedingten Gehorsams, den Lebensnerv einer jeden militärischen Organisation bildet. Auf allen anderen Gebieten ist sie von Übel und am allerwenigsten darf sie in der Domäne der reinen Geistestätigkeit geduldet werden, denn „Forschung" und „Autorität" sind zwei heterogene und sich ausschließende Begriffe. Leider nistet sie sich auch dort ein, zum Glück bloß als eine, wenn auch gefährliche Kinderkrankheit. Die österreichische Kunstgeschichte steckt aber eben noch in den Kinderschuhen und muß sie durchmachen.

Als einer der ersten und gleich der hervorragendste Vertreter der jungen Wissenschaft wuchs eben Albert Ilg mit einem Schlage zu einer unnahbaren Autorität, gegen deren Machtspruch es keine

[1]) Wie die Dinge auf diesem Gebiete heute bei uns stehen, wird auch da der Privatfleiß von „Dilettanten" aushelfen müssen. Es steht auch zu erwarten, daß in kürzester Zeit der Anfang damit gemacht werden wird.

[2]) Geschichte des Barockstils in Deutschland. Stuttgart 1889. S. 143 u. ff.

[3]) ibid. S. 146.

[4]) ibid. S. 218, 219.

[5]) Vergl. meine: „Offiziers-Standes-Privilegien" Wien 1897. S. 15 ff. über Disziplin, Gehorsam und Autorität.

Apellation gab. Sogar von offizieller Seite[1]) wurde ihm eine „autorative Bedeutung“ zuerkannt, gegen dessen Ausspruch „nicht das Geringste“ einzuwenden war.

Nachdem solchermaßen sein Wort für sacrosanct und jeder schüchterne Versuch, ihm mit der kritischen Sonde näher zu treten, für ein Sacrileg galt, wurde sein Tun und Schreiben jeder wissenschaftlichen Kontrolle entrückt, so zwar, daß es noch heute, bald zehn Jahre nach dessen Tode, gewagt erscheint und einen zivilen Mut erfordert „gegen Ilg aufzutreten“, als ob die Ausstellung und Berichtigung der vielen Irrtümer, in welchen er befangen war, im Stande wären, seine wahre Größe und Bedeutung für die österreichische Kunstgeschichte zu verdunkeln. Aber dieser Autoritätskultus hat ihren Fortschritt um Jahrzehnte hinausgeschoben und ihre Rückständigkeit verschuldet.

Wenn wir schon bei den Kinderkrankheiten der österreichischen Kunstgeschichtsforschung sind, sei noch einer symptomatischen Erscheinungsform gedacht, welche ebenfalls auf Ilg zurückführt und der durch ihn inaugurierten Schule anhaften dürfte — das ist die Autosuggestion. Davon nur eine Illustrationsprobe, welche überdies mit unserem Thema über die Carlone zusammenhängt, an dieser Stelle aber erörtert werden soll, weil sie nicht unsere Wiener Carlone betrifft.

Die in Steiermark und Oberösterreich ansässig oder nur beschäftigt gewesenen zwei Carlone: Johann Baptist und Karl Antonio gelten für die Architekten der Kirchen und Klöster von Garsten, Passau, Kremsmünster etc., und zwar auf Grund von vorgefundenen Originalrechnungen, Quittungen und Briefen der beteiligten Professionisten.

Nun wird im Gleinker Archiv von Wussin ein Brief des „Carl Anthoni Carlon Maurermaister“ de datto Scaria 24. Jänner 1684 des Inhalts vorgefunden:[2]) „Ier brueder Johannes läst sich E. Hochwürden dienstgehorsambist empfehlen .... Ueberschickt hiemit den Grundriß zu der Losensteiner Capellen sambt einen ueberschlag“.

Für jeden Unbefangenen ist der Wortlaut des wenn auch von einem Italiener geschriebenen deutschen Briefes klar und deutlich, daß hier nämlich von einem Klosterbruder Joannes die Rede ist, welcher mit nach Italien gereist ist und durch den Schreiber die obige Post ausrichten läßt. Die unbefangene, grammatische und logische Interpretation läßt unmöglich eine andere Deutung zu. Ir Bruder ist nicht mein Bruder. Mit Rücksicht auf diesen Inhalt wohnt diesem Dokumente eine weittragende Bedeutung inne; das fühlte nun Ilg, da er aber von einer anderen Idee voreingenommen war und ihm daher diese natürliche Deutung wider den Strich ging, interpretierte er den Brief folgendermaßen: „Jener „Johannes“ ist entweder Giovanni Battista Carlone, der Architekt der Garstner Kirche, oder Giov. Giac. (Canevale) — welcher 1681 einen Paß nach Haus erhielt. Wir werden sehen, daß den Bau der Kapelle schon im nächsten Jahre Carlo Antonio durchführte, erfahren aber jetzt schon, daß jener Johannes also einen Anteil an der Idee hatte, daß der Grundriß von ihm herrührte!“ Um also nur nicht einem anderen, hier gar einem Ordensbruder die geistige Urheberschaft an den Plänen zu dieser Kapelle zugestehen zu müssen, wodurch sein ganzer, bereits im vorhinein zurechtgelegter Beweisapparat und die Genugtuung, für alle jene stolzen Bauten ebenso große Architekten von volltönenden Namen entdeckt und gefunden zu haben, in Brüche gehen müßte, wurden die Grundregeln der Interpretation übersehen und im Handumdrehen dem erstaunten Leser statt der erwarteten näheren Auskunft über den geistigen Urheber und geistlichen Stiftsbruder Johannes („ihr brueder) — zwei ganz fremde und willkürlich herbeigezogene, auf ihre Personsidentität nicht näher geprüfte Personen als die mut-

---

[1]) Monatsbericht des Altert.-Ver. zu Wien. III. (1892 Nr. 3) S. 166.

[2]) Mitt. d. Zentral-Komm. X. p. VI. (Wussin-Ilg.)

maßlichen Brüder des — Briefschreibers zur beliebigen Wahl vorgeführt! Nachdem der gute Glauben des Kunstkritikers nicht in Zweifel gezogen werden kann, so muß nur der Fall einer Autosuggestion vorliegen und als solcher konstatiert werden, der es dem, von einer vorausgefaßten Idee durchdrungenen und getragenen Autor unmöglich machte, die Dinge um ihn herum von einem anderen als dem einmal eingenommenen Gesichtspunkte zu betrachten und zu erklären. Dadurch geschah es, daß die kunstgeschichtliche Forschung um die Früchte dieses bedeutsamen, wenn auch so schlichten Dokumentes, gekommen ist, welches uns den Schlüssel zur Lösung der noch immer so dunklen Frage nach den Urhebern der größten kirchlichen Baudenkmäler auch noch des ganzen XVII. Jahrhunderts an die Hand gibt und einen Einblick in die Baupraxis jener Zeiten gestattet.

Da nun eine noch längere Abschweifung auf das Gebiet der allgemeinen Kunstgeschichte hier wohl unmöglich ist, muß ich mich damit begnügen, bloß konstatierend anzudeuten, daß es eben solche „Brüder" waren, welche die Entwürfe, Pläne und Kostenüberschläge für alle kirchlichen und geistlichen Bauten entwarfen, und eigens für die baulichen Bedürfnisse der einzelnen Orden und Kongregationen ausgebildet und verwendet wurden. Sie hießen als solche bloß Pater oder Frater Petrus und Joannes und hatten weder ein Interesse daran noch die Möglichkeit, ihren Namen irgendwie mit dem Bau zu verknüpfen. Dadurch erklärt sich der eigene Baustil der diversen Orden und Stifte, so der Jesuiten, Zisterzienser, Dominikaner, Piaristen u. s. w. Der Baustil wurde nicht von außen hineingetragen, sondern innerhalb der eigenen Mauern gehegt, gepflegt und entwickelt. Anders stand es mit der Ausführung des Baues. Der Bauherr lieferte den Plan und Grundriß, konnte aber den Bau nicht mit den eigenen Arbeitskräften ausführen,[1]) oder vielmehr er durfte es nicht, weil die Zunft der Maurer oder die Haupthütte es nicht zugelassen hätte, und so mußte ein „Baumeister" bestellt werden, unter dessen Namen dann der Bau vor sich ging. Dieser Baumeister, mag er nun für sich auch die Fähigkeit besessen haben, schöpferisch zu gestalten, wurde aber kontraktlich verpflichtet, nach dem ihm vorgelegten Plane und unter Kontrolle des Hausarchitekten den Bau zur Ausführung zu bringen. Nur die größere oder geringere Solidität der technischen Ausführung ging daher auf Rechnung dieser Baumeister und verschaffte ihnen einen größeren oder minderen Ruf — geistige Urheber dieser oft großartigen, und den Bedürfnissen des Bauherrn verständnisvoll angepaßten Bauanlagen waren sie nie und nimmer, mögen sie nun Allio, Carlone, Canevalle, Fischer oder Hillebrandt heißen, das beweist uns der in dem Briefe des Baumeisters Carlon bezogene „Ier brueder Johannes" mit seinem „Grundriß". Ilg bemühte sich auch nicht nachzuweisen, warum unter „Ir" Bruder sein eigener verstanden werden müsse und daß eventuell dieser mit verreist gewesen wäre, er zog auch gar nicht in Betracht, daß der Italiener seinen Bruder oder Conpatrioten nie lateinisch „Joannes", sondern auf italienisch: „Giovanni = Giambattista" genannt haben würde, wie ihn ja auch Ilg nie anders nannte — alles dies übersieht der Kritiker, weil er im vorhinein von der Idee durchdrungen ist, die Carlone müßten die gesuchten Architekten sein!

* * *

Der älteste und bedeutendste Träger des Namens Carlon auf dem Wiener Boden war Johann Baptist Carlon, welcher zumindest seit 1620 als kays. Hof-Baumeister tätig, am 28. Dezember 1645 hier verstorben ist. Den ältesten dokumentarischen Nachweis seines Wiener Aufenthalts finden wir in der einer Salva guardia des Kaisers Ferdinand II. ddo. 24. Oktober 1631,[2]) laut welcher „in gnädigster Ansehung seiner Uns und Unserem löblichen Haus vill lange Jahr

[1]) Was auch hie und da vorkam oder versucht wurde.

[2]) Saalbuch Band 45, fol. 202.

gelaistete Dienst, sein erkhaufftes unter dem Maltheser Orden allhie mit dem Grundt gehöriges Hausl und Gartl vor dem Karnerthor in der Kottgassen in Unseren Schutz genommen und dahin befrait haben ... sein Leblang in gemeltem Hausl in Krieg und Frieden von jeder Einquartierung und Losirung genzlich befreyt ..." Unter dem von Schlager (Materialien) zitierten Hofbaumeister Joh. Bapt. Caloni, welcher 1626 „den Saal in der alten Hofburg baut", ist gewiß unser Carlon gemeint. Nach des Kaisers Tode wird er dem Hofstaate der verwittibten Kaiserin Eleonora zugeteilt, wie aus der grundbücherlichen Eintragung seines zweiten Hausbesitzes hervorgeht,[1]) wo es bezüglich eines halben Hauses „am Khienmarkt gegen dem Präghaus über gelegen" heißt: „alsdann habens höchstgedacht verwittibte Kaiserin Eleonora Deroselben verordneten Pawmeister Herrn Joh. Bapt. Carlon um ein bestimmtes Geld aufrecht verkauft und völlig cedirt" ... Dieses Haus ging nach seinem Tode mit der Witwe in den Besitz seines Neffen Karl Martin Carlon über, und nach dessen Tode 1665 an die Weinzierl. Wenn er auch seinerzeit eine hervorragendere Stellung in seinem Fach in Wien eingenommen haben muß, sobald er sich die Gunst des Kaisers und zwei Hausbesitze erworben hat, so ist von seiner Tätigkeit mit Ausnahme des oben erwähnten Saalbaues in der Hofburg doch nichts mehr bekannt, und ich finde in der Literatur seinen Namen eigentlich nur ein einziges Mal in Band 26 der Berichte des Altertums-Vereines genannt, so daß er bisher für völlig unbekannt gelten kann. Carlon muß einen bedeutenden Anteil an dem Umbau der 1626 durch den Kaiser Ferdinand II. den Barnabiten übergebenen, ins XIII. Jahrhundert reichenden Michaeler Kirche gehabt haben, da er dort auch begraben zu werden verlangte. Nicht nur weil es sich um den Protoplasten der Wiener Carlone und ihren hervorragendsten Vertreter handelte, aber wegen der lebendigen Schilderung der Familien- und Vermögensverhältnisse eines ansehnlichen Wiener Bürgers und Baumeisters aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts sei hier das Testament dieses Carlone mitgeteilt, vorhin aber nur bemerkt, daß derselbe nach dem am 24. Jänner 1641 erfolgten Tode seiner ersten „Hausfrau" Dominica[2]) schon am 4. September 1641 bei St. Stephan zur zweiten Ehe mit Frau Maria Pichlmayerin, eines kays. Kammerdieners Witwe, schritt. Das Kopulationsdokument ist dadurch interessant, daß es auf seine künstlerische Stellung eine Schlußfolgerung zuläßt. Er wird dort nämlich „Der Edl und gestrenge Herr" tituliert, nachdem der gewöhnliche Titel der zünftigen Baumeister: „der kunstreiche" gestrichen und auf „gestrenge" geändert wurde — er bekam also den Titel der hofangestellten freien Künstler und wurde überdies ausdrücklich „r. k. M. Architectus" genannt. Diese Frau muß bald gestorben sein. Denn schon am 1. August 1642 heiratete neuerlich bei St. Michael „Joannes Baptista Carloni caes. Maj. aedilis et cives Viennensis Elisabetham Rodekhin q. Martini et Dominicae filiam". Er kommt sonst noch in den Wiener Kirchenmatriken im Jahre 1633 als Trauungszeuge des Hofbildhauers Hans Leonhard Worster mit Margarethe Frechin, Cammertischlers Wittib, im Jahre 1635 dem Stukadorer Petrus Costel mit Dominica Canevalin Wittib und noch einen Monat vor seinem Tode am 12. November 1645 seinem Landsmann Silvester Carlon mit der Lucia Allio Wittib vor.

Sein Testament hat folgenden Wortlaut:

Im Namen Gottes .... Habe Ich Johan Baptista Carlon Bürger und khay. Paumaister allhie in Wienn zum Gemueth und Herzen geführet. .... Derowegen Ich zwar schwaches Leibs .... gegenwärtiges Testam. zu machen .. nachfolgends Inhalts:

Anfenglichen Dieweillen die Seel edler dann der Leib, so befilche ich sie in die grundlose Barmherzigkeit.... Mein todten Leichnahmb aber in St. Michaelis Pfarrkürchen allhie (ohne sunders gebrenng, als nemblichen mit denen

---

[1]) Gewährbuch lit. M. fol. 276.

[2]) Totenprotokoll von St. Michael.

Clericis bei obgedacht Michaeliskürchen und denen khay. Hofspitälern). — Anderten mein zeitliche Verlassenschaft betreff. so ich durch den reichen Segen Gottes erworben, erobert, ersparet, verschaffe Ich davon zu Haill und Trost meiner armen Seel in die 4. Armenhäuser an ieden Orth 10 Guld. reinisch.

3o ... 80 Seelenmessen: in St. Stephan 25, bei St. Hieronymo 25, bei den PP. Augustinis bey uns. Lieben Fraven Lauretha in der Todten Kapellen 25, die übrigen 5 bei Michalern . . hierzu testire 40 Gulden.

4o Verschaffe ich in Unser lieben Frauen Kürchen zu Verna im Bisthumb Comm gelegen in das Dorf wo ich gebürtig, 400 Guld. Reinisch.

5 legire und verschaff meiner e.tisten Tochter Francisca Rethackin Wittib außer Ihrer mutterl. portion der 1250 Guld. (so sich noch bei meiner Verlassenschaft zu suechen) so wie auch außer des von mir albereith empfangenen Heyrattsgueth so sich über die 700 Guldl erstreckht, noch absonderlich 700 Guld. Rein. und will daß Sie von erstgemelt sowohl Vatter als muetterl. Erbgueth den halben Theil auf meinem in den Statt liegenden Haus, den grienen wilden Mann genannt,[1]) und den anderen halben Thail auf meinen Garten in der Kottgassen zu suechen haben soll. — Mehr verschaffe Ich obgedachter meiner Tochter Franciscae aus denen Mobilien, oder Vahrendthaab Ain Dutzend Zinnschisseln von den größten samt meiner großen zunen Khandel. Item meinen großen Nußbaumen Credenztisch samt der Nußbaumen Tafel und darauffliegenden Debich im vnndern Saal, und 4 rothlederne Sessln, wie sie derzeit in meiner undteren Stuben stehen, Item auch ain zuegerichtes Peth sammt Pethstatt. meine rothseidene Deckhbeth, jedoch soll mein Weib und meine jüngere Tochter Clara den Vorzug und die Wahl haben.

Mehr verschaffe Ich ihr auch Sechs bahr Leibachen, 4 Tischtücher, Zwey Duzet Tisch Salvet und 4 Handttücher, so daß sie einer ieden Gattung die Hellft von denen besten und die Helft von den Mitteren bekombe.

Dan so verschaffe Ich zum 6ten meinem lieben Ehew. Elisabeth Carlonin geborener Retackhin, wegen ihrer sonderbahren Lieb und Treu . . erzeigt, zu denenienigen 500 Guld. welche Ich ihr bei angehender Ehe verheyrath, noch 500 fl. Rein. samb aller anderen Wahrenden Haab und Mobilien als Hausrath, Wein in Kheller, Silbergeschmeid, . . . nichts ausgenohmen, außer was Ich hernach meinem lieben Vettern Carl Carlon specifice auch vertestirn werde, und will, daß meine Hausfrau ad dies vitae Ihre freye Wohnung in meinem Garten und Zimmer, wo Ich aniezo wohne haben, und bleiben soll. Und davern mergemelter Garten etwan aus Noth verkhaufft werden müßte, soll Ihr die priorität vor allen meinen Khindern zustehen . . . .

7te Legire und verschaff meiner jüngsten Tochter Clara Prudentia weillen sie noch sehr klein, 1500 G. Reinisch samt einer verschlossenen Chatul welche Ich mit meinen Henden verpetschirt habe, welches legat meine liebe Hausfrau bis zu deme vogtbaren Jahren ohne Interesse zu geniessen haben soll; und weillen mehrgedacht mein liebe Hausfrau auß Blödigkeit des Geschlechts, derselbigen allein nit vorstehen kann, als habe Ich zu Gerhaben erbetten den Wolledlen um Gestrengen H. Valentin Stampa der verwittibten Rom. Kay. Eleonora Schaazmeister und Herr Dominicum Longon brgl. Handelsmann . . Wann aber mein jüngere Tochter vor ihren vogtbaren Jahren mit Todt abgehen sollte, soll ihr legat von 1500 fl. in drei gleiche Thail gethaillt werden als: die ersten 500 fl. sollen zurück auf mein liebe Hausfrau, die anderen auf obgedacht meine altist Tochter Francisca Rethakin fünf eheleibl. Kinder fahlen. Und die übrigen 500 Gulden Will Ich daß sie in die Pfarrkirche zu Verna allwo meine lieben Eltern begraben liegen, und ich gebürtig bin, zu Haill und Trost mein und dero armen Seelen sollen verwendet werden.

Fürs 8te. Ob Ich zwar meinen Sohn Martin Carlon nicht nur aus einer, sundern aus mehren deren in Rechten vorgesehenen Ursachen (als nembl. wegen Ungehorsamb, Undankbarkeit und Uebel verhalten so er nit nur an ainem Orth oder in ainer Statt, sondern in villen Laendern verybet und erpracticirt indem er sein Ehegebenes Weib verlassen, sein mueterliches Erbguett schändlicher verschwendet und dilapidirt, mir auch nach Leib und Leben zu trachten, sovoll schrifft- als mündlich betrohet und was dergleichen mehrers, welche Laster Ich mich deß Orts alle zu specificirn schämbe) genzlichen enterben khönnte, So verschaffe Ich doch zu Verhiettung weiteres Unglieckh oder genzlichen Verzweiflung dessen, Ihme außer deß gegebenen Heyratsguets 300 Guld. Damit solle er von meiner völligen Verlassenschaft genzlichen abgefertigt werden, und zumfahl er nach meinem Todt Inner Jahresfrist in Persohn nit anhero khommen möchte, soll sein Weib die landsbreichige Interesse jehrlichen darvon zu genießen haben, und wan Er in diesen seinen Abwesen umkhumbe oder stürbe, so Ihr das völlige legat anhaimbfallen. Hingegen soll Sie auf khünftige Georgi innstehenden 1646ten Jahres sich anderwerths außer meines Gartens umb ein Wohnung bewerben und den Zimmerzins ohne meiner Erben Entgelt oder molestirung entrichten. Wan aber sie vor seiner mit Tod abgehen und Er auch wie obgehört, außer Landts, todts verfahren thätte, soll dessen legat der 300 fl. nach der obbenannten Herr Gerhaben disposition ad pias causas verwendet werden.

9. Verschaff und legire Ich meinem lieben Vettern Carl Martin Carlon Maurmeister allhie meinen Reißtisch samt der Canzeley all meinen Reißzeug, Instrumenten, Abrissen und Puechern. Item mein Disch

---

[1]) Darunter ist ganz bestimmt sein Haus auf Khienmarkt gemeint, in der Gegend des Rupprechtssteiges und der Seitenstettengasse und nicht der „wilde Mann" in der Kärntnerstraße. Dieser Hausschild wird in diesem Dokumente zum ersten Mal bekannt.

so aniezo in meiner Stuben negst neben dem Reißdisch stehet samt zween Lähnstuel, sechs Zinnern Schüsseln, von der Mitteren, 6 Zinndeller, 6 Disch Salvet, 2 Dischtücher, indes daß Er dieß alles annehmben soll wie mein Weib ihms geben wirdt. Mehr verschaff Ich Ihme auch dasienige Peth, wo er derzeit Ihmer liegt samt der Pethstatt, 2 pahr billachen und aine lehre Truhen zu seinen Claidern. In simili verschaff Ich Ihm auch alle meine Puexen und Pistollen samt allen meinen Hemmetern und Leibskhleidern, außer deren so verpetschirt sein werden und meiner jüngsten Tochter der Clarl gehörig, meiner im besten darbey zu gedenkhen welches alles Ihme, zumfahl Er über khurz o. lang nit lenger in meinem Garten wohnen o. sich andernorts uneberrichten (sic) wollte, unverweigerlich erfolgt werden soll. Im übrigen erkieß und ordne ich ihme, zu einem völligen Director der ganzen Wirtschaft solang mehrgedacht meine Hausfrau in dem Wittibstand ist und verbleibt, wie nit weniger neben denen Herrn Gerhaben zu einem gevolmaechtigten Superintendenten und Curatorn meiner m. Tochter.

10te Legire ich meinem Ziehkhindt Maria Magdalena wan Sie sich wohl verhalten und meinen Weib allen gebührenden respekt erzeugen würdt zu Ihrer Ausstattung 50 fl. rein. samt einem Erbarn Khleid.

11. Habe ich meiner Muemb der Franzisca Solarin[1]) welche lang bei mir gedienet, versprochen, wan Sie heyrathen wirdt ein Claid zu geben, anstatt dessen verschaff Ich Ihr 40 fl. Im Übrigen wen sich über khurz oder lang mehrer aus meinen Blutsfreundten und verwandten anmelden und darzu legitimirn würden, sollen sie dem allgem. N.-O. Lanndtsbrauch nach, mit 5 fl. 60 Pf. abgefertigt werden. — Was nun schließlichen über ob specificirte legate übrig sein wird, will ich das vierte Theil auf Seelenmessen, den Überrest legire u. verschaff ich meinen beeden Töchtern und meiner lieben Hausfrau auf gleichen Thaill, welche es friedlich ohne gerichtl. Inventur thaillen sollen wie Ich sie dann zu meinen Universal Erben und meine liebe Hausfrau aber und meinen Vettern Carl Carlon zu Executorn . . . . mit aigenen Handt unterschrieben u. meine gewöhnl. Petschaft begröfftigt. Wie auch den Wolledlen Gestrengen und hochgelehrten Herrn Albertum Rossy Comitem Pelatinum auch beeder R. Drn Hof- und Ger. Advocaten allhie obbenannten Herrn Valentin Stampa und Dominicum Longon wie auch den Ehrenvesten und wohlgelehrten Herrn Andream Antonini Pap. et Caes. Auth. Not. Pub. Herr Jacoben Past[2]) kg. Fortificalgebau Werkhmeistern, Herrn Petrum Maderno Steinmetzmeister und Dominicum Carlon Maurerballier allhier zu mir sonder Fleiß beruffen . . .

Den 27. Novembris 1645 . . .

Dieses Testament ist auch dadurch interessant, daß es uns die bürgerlichen Wappen der Carlone aufbewahrt hat. Joh. Bapt. Carlon siegelt mit einem dreigeteilten Wappenschild, in dessen oberer Hälfte ein aufrecht stehender (wachsender) Löwe eine Fackel in der rechten Pranke emporhält. Die untere Schildhälfte ist gespalten und das rechte Feld durch ein Monogramm aus zwei umgestürzten ineinander geschachteten V in der Form M ausgefüllt, das linke jedoch unkenntlich. Der barockumrahmte Schild ist von den Initialen I. B. C. flankiert. Das Wappenschild des Dominik Carlon ist schlecht erhalten, immerhin sieht man noch in dem Schild den aufgerichteten Löwen in der Pranke etwas halten. Die späteren Carlone haben denselben Löwen im Schild, aber er hält eine Rosenblume in den Pranken. (Vergl. dazu die Stammbaumtafel IV.)

Gleichzeitig mit Joh. Bapt. Carlon, welcher außerhalb des Zunftverbandes stand, kommen in Wien zwei zünftige Maurerprofessionisten dieses Namens vor. Im Jahre 1638 verzeichnet das Lehrjungbuch gleichzeitig einen Maurergesell Peter Carlon von Scaria (Schayr) geb. als Bürgen des von dem Meister Baptist Orsi aufgenommenen Lehrjungs Antoni Ferada vom Cummersee zu Casas bürtig, und am selben Tage des 30. Mai ist vom „Meister Antoni Carlon“ die Rede, welcher einen Lehrjung Peter Holderiedt aus dem Aalagay von Pezing geboren, aufdingt. Zum letzten Male wird Meister Anthoni Carlon am 4. März 1640 dortselbst genannt gelegentlich der Aufdingung des Jungen Hans Flechl aus Neumarkt. Unter den 31 Meistern des Jahres 1645, welche anläßlich der beschlossenen Sitzordnung namentlich aufgezählt werden, kommt er aber nicht mehr vor, folglich muß er gestorben sein, wenn er nicht in die Provinz übersiedelte. Über seine Familienverhältnisse geben auch die Kirchenmatriken keine nähere Auskunft, nur in der St. Stephans-

---

[1]) Der in Salzburg geborene Ingenieur Thomas Solari, Sohn des Architekten Santino, war also ein Schwiegersohn des Carlon. Thomas heiratet hier übrigens zum zweitenmal 1647 bei St. Stephan.

[2]) Muß „Spätz“ gelesen werden, welcher im Juli desselben Jahres ebenfalls als Testamentszeuge des Simon Retacco fungiert und zu jener Zeit eben Fortifikationswerkmeister war.

Stammtafel der Carlone.

1.) **Joh. Bapt. Carlon I.**, kay: Baumeister, † 28. Dezb. 1645.
Verh.: 1° voto mit Dominica, † 24./I. 1641.
2° „ c. 1641. Maria Pichlmayerin, † 1641.
3° „ c. 1. Aug. 1642. Elisabetha Rodekin (Retacco).

Aus erster Ehe		Aus dritter Ehe	
Martin geb. um 1615, mißrathener Sohn.	Franziska verh. 1627 an Simon Retacco, wird 1645 Witwe mit 5 Kindern.	Clara Prudentia g. 1643, † 1647.	Maria Dominica g. 1644, † 1644.

Kinder der Franziska:

1.	
Lucia Angela verh.: 1° voto Baptist Orsi. 2° „ 1641 Andreas Allio. 3° „ Silvester Carlon cop. 1645.	Sebast. Jakob — Joh. Bapt. Retacco — Anna Kath. — Maria Magd.

2.) Sein älterer Neffe **Karl Martin Carlon**,
r. k. M. Baumeister, † 13./4. 1667, 51 J. alt.
1° voto cop. 23. Sept. 1647 die Witwe seines Onkels: Elisabeth Carlonin geb. Retacco, † 1665.
2° „ 18. Nov. 1666, Theresiam Riotti.

Sebastian g. 1648, † 1649, in s. H. in der Kothgasse.	Franz g. 1649, † 1651.	Sebast. Filibert g. 1651.	Joh. Bapt. II. g. 1653, wahrscheinlich nach Scaria zurückgezogen und Vater des Joh. Bapt. III.	Kathar. Prudentia g. um 1655.	Theodor Martin g. 1657 (S. St.).	Hanns g. 1663, † 1666.

3.) Johann **Anton Carlon** und Julia. 1630 ein Kind geb. Katharina Christina.

4.) **Anton Carlon I.**, bürg. Maurermeister und Katharina. 1637 ein Kind geb. Barbara (bis 1640 in Wien), vielleicht identisch mit 3.)

5.) **Peter Carlon** von Scaria geboren, Maurergeselle, 1638.

6.) **Anton Carlon II.**, ein Maurermeister († 1664, geb. 1622). Gattin Maria. 1653 ein Sohn geb. Michael.

7.) **Antoni Carlon III.** (Profession?) Anna Kath. uxor. 1716 ein Kind geb. Maria Theres.

pfarre fand ich im Jahre 1637 den Taufakt eines Kindes Barbara, als deren Eltern Anton Carlon und Katharina genannt werden, worunter bestimmt unser Anton gemeint ist, welcher auch beim Bau der Schottenkirche im Jahre 1638 beschäftigt war. Diesen Meister Anton Carlon müssen wir zum Unterschiede von einem gleichnamigen jüngeren Meister mit I. bezeichnen, weil „ein Maurermeister" Anton Carlon II. am 14. Februar 1664 im 42. Lebensjahre bei der „blauen Ente" auf der Laimgrube stirbt. Er war kein zünftiger Meister („ein" Maurermeister) und im Jahre 1653 wird ihm und seiner Gattin Maria ein Sohn Michael geboren. Er kann ein jüngerer Bruder des Dominicus Carlon gewesen sein, denn diesem gehörte das Haus „zur blauen Ente" seit 1655. Der Anton Carlon, „des Klosters Garsten derzeit (1681) bestellter Baumeister" [1]) wäre somit der Dritte dieses Namens. Überhaupt wird das Studium der Filiation der Carlone dadurch erschwert, daß ihrer stets mehrere gleichzeitig oder nacheinander denselben Vornamen führen, so sind in Wien drei Karl Carlone, mehrere Joh. Baptiste und zwei Karl Martine vertreten. Noch finde ich im Jahre 1630 einen Johann Anton Carlon, Gattin Julia, welchem bei St. Stephan ein Kind Katharina Christina getauft wird. Daß er ein Maurermeister war oder wenigstens zu dieser Familie gehörte, ist daraus zu entnehmen, daß als Taufpaten drei Meister dieses Zeichens fungieren: Joh. Petruzzi, Steinmetzmeister, ein Franc. Retacco und Dominicus Carlon. Im Juli 1630 verzeichnet aber das Todtenprotokoll von St. Stephan das Begräbnis: „Des Anton Carlon Weib"; es scheint, daß „Johann Anton" mit dem obigen „Anton", welcher auch in derselben Pfarre wohnt, identisch sein dürfte und daß Julia seine erste, Katharina seine zweite Gattin war.

Nachweisbar der zeitlich nächst älteste Carlon in Wien wäre der zuletzt genannte Dominicus (1630), aber ich wende mich seinem Bruder- und Neffen des Johann Baptist, dem

Karl Martin Carlon

zu, weil er gleich seinem Onkel und vielleicht an dessen Stelle „kays. Baumeister" geworden ist und dem Zunftverbande nicht angehörte. Karl Martin und die noch zu besprechenden Dominik und Silvester I. waren Geschwister und wahrscheinlich auch die beiden ersteren gleich dem letzteren aus Scaria gebürtig; sie wirkten hier alle drei gleichzeitig, bildeten die Kerntruppe der Wiener Carlone und sind ihre Hauptrepräsentanten und Stammhalter auf dem Wiener Boden. Der letzte unter ihnen starb hier im Jahre 1679, also lange vor der durch den glücklichen Ausgang der Belagerung von 1683 hervorgerufenen Blütezeit der baulichen Entwicklung Wiens und trotzdem brachte es ein jeder von ihnen zu einem ansehnlichen Vermögen, ein Zeichen, daß sie tüchtig im Fach waren und viel zu tun hatten. Alle waren sie große Freunde und Verehrer der PP. Barnabiten in der Michaeler Kirche, was Silvester sogar in seinem Testamente ausdrücklich betonte und alle waren daher gewiß ihre Hausbaumeister. Ihre Epigonen haben es in Wien nicht mehr zu einer nennenswerten Bedeutung gebracht, weder in sozialer noch künstlerischer Richtung und ihre Dynastenreihe wird hier durch einen Johann Baptist im Jahre 1720 geschlossen, wie sie mit einem Johann Baptist vor hundert Jahren eröffnet wurde.

Karl Martin Carlon muß bei seinem Onkel Joh. Baptist ausgelernt und zumindest seit 1640 in Wien sich aufgehalten haben, wo er am 13. April 1667, 51 Jahre alt, verstorben ist. Er heiratete die Witwe nach seinem Onkel am 23. September 1647 und wird bei dieser Gelegenheit schon „röm. kay. M. Baumeister", aber doch nur der „edle und kunstreiche", nicht aber „gestrenge" tituliert. Seine Beistände waren die uns schon aus dem Testamente des Joh. Bapt. bekannten Longon und der Notar A. Antonini. Er fungierte seither als Taufpate bei der Taufe aller Kinder

[1]) Mitt. d. Zentral-Komm. X. p. V.

seines Bruders Dominic, darunter einmal zusammen mit dem Ingenieur Joh. Peter Tencalla, ein Beweis, daß die Carlone sich in guter Gesellschaft bewegten. Nach dem Tode seiner ersten Gattin (gestorben am 27. September 1665, 43 Jahre alt) heiratet er am 18. November 1666 wieder bei St. Stephan als „ein b. Baumeister" die Jungfrau Therese Riotti weiland des Edlen und kunstreichen Herrn Caroli Riotti, Arithmetici zu Mailand, und Kamilla, beider selige Tochter. Diesmal ist Carpophorus Tencalla mit Alphonsus Zenirus Brautführer.

Dieser Carlon ist es, welcher nach Schlager im Jahre 1665 wegen „Verenderung und Erbauung der Postamenten bei unserer lieben Frauen Säulen am Hoff" 1000 fl. ausbezahlt erhielt. Nach seinem Tode setzte diese Arbeit Karl Caneval fort und des Carlon Erben erhalten noch einen Nachtrag von 600 fl. ausbezahlt. Nachlaßakte nach demselben sind nicht vorhanden, aus dem Grundbuch ist jedoch zu ersehen, daß er mit seiner Gattin, nachdem alle ihre Kinder aus erster Ehe verstorben waren, die beiden Häuser des Joh. Baptist überkommen hat. Im Jahre 1648 hat ihn eben seine Gattin aus „conlicher Lieb und Treu zu ihr zugleich an Nutz und Gewöhr schreiben lassen". Nach ihrem Tode ist ihr Anteil (also die Hälfte) an ihre gemeinschaftlichen drei Kinder „erblich gediehen". Carlon hat jedoch ihre Anteile angekauft und ist alleiniger Eigentümer (des Hauses am Khienmarkt) geblieben, weshalb wir über die Schicksale seiner Kinder nicht unterrichtet sind, was sonst aus den Grundbuchseintragungen der Fall gewesen wäre. Das Haus war aber mit 3000 fl. für den langjährigen Hausfreund Valentin Stampa belastet und dadurch gelang es nach Carlons Tode an die Stampa'sche Tochter Cäcilie, verheiratete Weinzierl und ihre Kinder, in deren Besitz es bis 1700 verblieb. Sonderbarerweise tritt Karl Martin im Jahre 1656 als „Gewöhrtrager seiner Schwägerin Lucia Silvestri Carlons auch bürg. Maurermeisters allhie Hausfrauen" beim Ankauf eines Hauses „bei denen Herrn Predigern" (also Dominikanerbastei-Platz oder Gasse) „weillen sie selbsten nit gewöhrfähig". Rätselhaft ist dabei, warum ihr „bürgerlicher" Gatte nicht für sie und in ihrem Namen die Gewähr empfangen hat, sondern ihr Schwager. Lucia Carlonin verkaufte dann dieses Haus „ihres besseren Nutzens halber" im Jahre 1659.

Karl Martin Carlon, oder wie er auch sonst in den Dokumenten teils bloß Karl, teils bloß Martin genannt wird, was zu Verwechslungen mit mehreren anderen desselben Namens Karl führt, hat aber auch ein zweites Haus selbst erworben gehabt und zwar das Haus auf dem „Treydtmarkt", zum weißen Engel genannt, und zu dessen Befreiung von der Einquartierung auf der „Minch Pastey" ein Soldatenquartier. Nachdem das Haus zum weißen Engel aber „ietzo abgebrochen" (wahrscheinlich im Jahre 1683), ging das Soldatenhäusel allein nach dem Tode Carlons auf seine Tochter Katharina Stampatin über, welche es 1688 dem H. Antonio von Lumaga, k. Kammerdiener, per 70 fl. käuflich überlassen zur Befreiung seines Hauses zum großen goldenen Hirschen am Fleischmarkt.

Er besaß auch einen Grund vor dem Burgtor, welcher wieder der Fortifikation zum Opfer fiel, denn im Juli 1665 bat „Martin Carlon Paumeister" um Erlaubnis, daß er auf sein vor dem Burgtor von seinem weggebrochenen Garten noch stehenden Planken „ein schlechtes Dächl machen möchte".[1])

Dominicus Carlon.

Bei diesem Namen wäre man fast versucht, an zwei verschiedene Individuen desselben Namens zu denken, denn wir finden in einem Intervall von 25 Jahren je einen Dominik Carlon bürgerlichen Maurermeister werden. Dazu kommt, daß unser Dominik in den Standesakten gewöhnlich

[1]) Prot. Exh. 1665 im Kriegsarchiv.

„Bürger und Maurermeister", nicht aber oder nur selten „bürgerlicher", dann aber „bürgerlicher und Hoff-Maurermeister" oder „kaiserl. Bau- und bürg. Maurermeister" genannt wird. Er starb, vom Schlag gerührt, am 26. Jänner 1679 in seinem Hause auf der Laimgrube im 64. Lebensjahre, war daher um 1615 geboren und mindestens schon 30 Jahre alt, als er im Jahre 1645 als Testamentszeuge seines Onkels Johann Bapt. fungierte. In diesem Alter pflegte man sonst längst die Handwerksmeisterschaft erworben und ausgeübt gehabt zu haben. Unterdessen lesen wir in den Wiener Zunftbüchern wie folgt: „1646 am 8. Jänner sind dem Domeni (sic) Carlon Maurer-Pallir die Maurermeister Stückh aufgeben worden, item ist ihm weillen er das Pallir-Jahr nicht völlig erstreckht, auferlegt worden, daß er deßwegen 50 ℔ Wax geben soll oder dafür 10 fl." — Und „am 8. Februar 1646. Meister (sic) Domeni Carlon sein Maurermeister Stück aufgewiesen, und zu einem Meister erkhennt worden, solle hiefür dem Handwerk zu Hilff 15 fl. nach und nach geben". Die etwas ungewöhnliche Form der Stilisierung und des Vorganges bei der Zuerkennung der Meisterschaft ließe voraussetzen, daß er sein Handwerk bei einem „Hofbefreiten" Meister frei erlernt und nur pro forma, um die bürgerliche Praxis ausüben zu können, sich der Prüfung unterzogen habe (einkaufte), ohne in den Zunftverband zu treten. Unterdessen figurierte er im November 1646 an der 27. Stelle unter den 31 bürgerlichen d. i. zünftigen Meistern. In den Meistertafeln kommt er aber nicht gleichzeitig vor. Erst im Jahre 1671 kommt ein Dominicus Carlon auf der Meistertafel vor! Sollte es unser, jetzt schon 56 Jahre alte Meister sein? Oder ist es nicht vielmehr ein viel jüngerer Namensvetter? Fast sollte man es glauben, aber ein Umstand hilft uns seine Personsidentität sicherzustellen. Im Jahre 1673 werden ihm zwei Lehrjungen aufgedingt und darunter ein „Karl Benedikt Carlon von Wien gebürtig". Zum Glück konstatieren wir aus den Kirchenmatriken, daß es der 1660 geborene eigene Sohn unseres Domenico ist, folglich der 1671 in die Meistertafeln eingetragene Dominik, derselbe, den wir schon im Jahre 1646 Meister werden sahen. Die Praxis der „Meistererkhennung", der Aufnahme in das Handwerk und die Eintragung in die „Meistertafeln" bedarf noch eines gründlichen Studiums und ist keineswegs so einfach, weil das Handwerksrecht zum größten Teil und in seinen wichtigsten Partien ein Gewohnheitsrecht war und die internen Vorgänge und Praktiken als ein strenges Geheimnis gehütet wurden, wie denn sich z. B. die Steinmetze die Wahrung „aller ihrer Gehaimbnußen" ausdrücklich in dem Majestätsbrief ddto. Wien, 20. September 1627, Punkt 3, verbriefen ließen und aufrecht erhalten wissen wollten. Insbesondere über die Kunsthandwerke, also über Maler, Bildhauer und Baumeister sind die uns überlieferten Nachrichten am spärlichsten und in den wenigen gleichzeitigen Fachschriften werden sie kaum nur erwähnt.[1]) Zur Geschichte der Organisation des Kunsthandwerks, speziell des Wiener-, bezw. österreichischen, müssen eben erst die Bausteine zusammengetragen werden.

Wir haben aber doch einen Dominikus Carlon schon im Jahre 1630 als Taufpathen auftreten gesehen. Dann war er, wenn es der unsrige ist, damals erst fünfzehn Jahre alt. Ein tauglicher Pathe wäre er schon gewesen, aber ob es usuell war, sich solcher jungen Burschen zu diesem solennen Akte zu bedienen, namentlich zugleich mit angesehenen Meistern, bleibt immer fraglich und so wäre es doch möglich, daß wir es mit zwei verschiedenen Individuen Namens Dominikus Carlon zu tun haben.

---

[1]) In einem seltenen Druck: „Der vornehmsten Künstler und Handwerker Ceremonial-Politica von F. Frisius, 1705 wird auf 940 Seiten das Handwerkszeremoniell von fünfzehn Professionen beschrieben, also der Schuster, Schneider, Beutler, Schmiede und Töpfer, Weißgerber und Böttger u. dgl., aber vom Kunsthandwerk werden nur die Drechsler und Tischler besprochen, von Malern, Bildhauern, Maurermeistern kein Wort, als ob sie nicht zu den „vornehmsten" zählen würden, wenn darunter nicht die „vulgärsten" verstanden werden sollen.

Über unseren Dominik schweigen auch die Kirchenregister; er war zweimal verheiratet, aber nicht in Wien getraut oder verkündet worden, ich vermute daher, daß er gleich dem nachfolgenden Silvester vom flachen Lande nach Wien kam und, obwohl schon 1645 oder auch 1630 hier nachweisbar, doch erst um 1650 geheiratet hat. Ihm werden in Wien zehn Kinder geboren, aber nur einer von seinen drei Söhnen wird auch Maurermeister, stirbt aber auch in jungen Jahren. Mit Joh. Peter Tencalla war die Familie befreundet, denn auch ihm hält er den 1660 geborenen Sohn zur Taufe und andererseits fungieren die Eheleute Dominik und Maria Magdal. Carlon als Taufpaten 1672 der Malerfamilie Hell, bei welcher im Jahre 1662 Simon Allio Beistandsdienste leistete.

Genauer sind wir über die Vermögensverhältnisse des Dominik aus dem Abhandlungsakt und den Grundbuchseintragungen unterrichtet. Dominik „eroberte" sich sein Vermögen durch eigene Arbeit. Sein erster Hauserwerb datiert von 1655. Es ist „ein Haus und Grund, zur blauen Andten genannt, bei gem. Stadt Wien Ziglstadt vor dem Widmer Thor auf der Laimgruben gelegen, so zuvor dem bürg. Steinmetz Peter Maino Materno und Victoria seiner Ehewürthin gehörig gewesen"; nach deren „tödtlichem Verscheiden im Testament vom 10. September 1654 an ihre vier Söhne gediehen: Andream Pfarrer zu Moßbrunn, Jacoben, Nicolaum und Dominicum. Die Pupillen Reitkammer hat das Haus öffentlich „ausgefaillt" und Carlon hat es erstanden".

Im Jahre 1676 kaufte Carlon „bürg. Pau- und Maurermeister" den an seine Behausung anstoßenden Grund mit „ein Häusl" dazu und ließ sein „Eheweib" Magdalena „dazu schreiben". Er war auch Besitzer eines „Ziglofens" vor dem Burgtor, wahrscheinlich derselbe, der dann in das Eigentum des Donat Allio überging, denn im Jahre 1669 finde ich in den Protokollen des Kriegsarchivs notiert: „Dominicus Carlon Maurermeister puncto Befelch an Herrn Stadt-Obristen daß er ihme sein Ziglofen vor dem Burgthor in ruhigem Posseß solle genießen lassen". Bei seinem ab intestato erfolgten Tode (1679) waren neben zwei verheirateten Töchtern und der Witwe noch drei Söhne, Michael, Karl Benedikt und Anton Bernhard, am Leben. Als Vormnnd („Gerhab") wurde ihnen der bürgl. Maurermeister Joh. Bernh. Cirasolo und der b. Steinmetzmeister David Köll „verordnet". Sein Vermögen bestand in *a)* Bargeld 876 fl., *b)* Silber 13 fl. 30 kr., *c)* Aktivforderungen „Schulden herein" 2392 fl. 30 kr., *d)* Wein und Faß 551 fl. 48 kr., *e)* Fahrnisse 220 fl. 52 kr., *f)* Häuser und Grundstücke 5554 fl. = in Summa 9608 fl. 40 kr. Aus diesem Akte entnimmt man, daß er den Sohn Karl, welcher im Jahre 1673 am 24. Juni bei dem Vater als Lehrling eingetreten war, aber am 25. Juli 1675 bis zur völligen „Auslernung seiner Zeit" dem Meister Karl Gall „zugeschafft" wurde, nach Italien geschickt hatte, weil die Raithandler „noch eine Post, welche der eine Sohn Karl in Italien verzört hat", in die Massa abführen ließen. Die Witwe brachte in die Ehe 1600 fl. als ihr „Heurathlich- und paraphernal-Guett". Statt dessen wurden ihr im Vergleichswege 1200 fl. zugesprochen und „weil sie mit ihrem Mann über zwanzig Jahr lang „lobwürdig gehauset anstatt der Widerlag und Morgengabe ein Kindsthaill zugeeignet". Die Häuser auf der Laimgruben, geschätzt auf 5400 fl., kaufte die älteste Tochter Barbara, verheiratet an den hofb. Schneider Sebast. Robelt, um 6500 fl. . . „und darauf das Bürgerrecht anzunehmen sich erbotten mit reservirung seiner aufs Handwerk habenden Hoffreiheit", „wie dann", besagt der Bericht in parenthesi, „dero mehr vorhanden waren, so neben ihrer Hoffreiheit, bürgerliche Häuser possedirten". Ein wichtiger Umstand, weil er beweist, daß man als Hausbesitzer ein „Bürger", und dabei kein „bürgerlicher Handwerker" sein konnte, daher zwischen „Bürger und Maler" (Bildhauer, Maler etc.) und „bürgerlicher Maler" (b. M.) ein wesentlicher Unterschied war. Im Jahre 1683 war auch die Witwe verstorben, wie aus einem zweiten Bericht zu ersehen ist[1]) und die Kinder

[1]) Abhandl. Dom. Carlon Abh. Sign. 3/25 und 3/31.

hatten bezüglich der Erbschaft zu ein Fünftel einen Vergleich geschlossen. Das Wappen des Dominik, wie wir es aus dem Testamente des nachfolgenden Silvester kennen, besteht in einem rundlichen Schild mit einem wachsenden zweischwänzigen Löwen mit einer Rose (?) in den vorderen Pranken. Zwischen den hinteren liegt am Boden ein offener Zirkel (Meßinstrument). Der barock umrahmte Schild endet oben in ein Kleeblatt zwischen D. C.

Silvester Carlon.

Dieser ist vielleicht die interessanteste Persönlichkeit unter den Carlonen und hat mit dem Dominik dasselbe rätselhafte Verhältnis zur Wiener Zunft gemein. Er war bis 1645 bereits als Maurermeister in Klosterneuburg ansässig und noch als solcher heiratete er von dort aus in Wien am 12. November 1645 als Witwer „Frau Luciam Allio, geb. Redäkhin (Retacco) weil. des ehrenvesten und fürnehmen Meisters Andreae Allio, gewest. Bürgers und Maurermeisters allhie eheliche Wittib". Er selbst wird in der Urkunde (St. Stephan) „der ehrenvest und führnehmb" — „ein Maurermeister zu Klosterneuburg von Scaria ohn Comersee gebürtig" genannt. Seine Beistände waren der Notar Andreas Antonini, Johann Bapt. Carlon und Petrus Maino (sic). Das ist der uns schon bekannte Steinmetzmeister Peter Maino Materno (gestorben 1654).

Er übersiedelte im nächsten Jahre nach Wien (obgleich ich schon im Jahre 1635 einen Silvester Carlon als Trauungszeugen in Wien finde), um Wiener Stadtbaumeister zu werden, wie wir es aus dem „Ereignisprotokolle" erfahren, wo es heißt: „1646 den 15. Januar war das Handwerk beisammen gewest und sind dem Silvester Carlon gewesten Maurermeister zu Klosterneuburg auf sein billiges Begehren, weillen er ein Stadtbaumeister zu Wien begehrt zu werden, die Maurermeisterstück aufgeben worden, und ihm auferlegt worden, daß er bei demjenigen Meister die Meisterstück machen soll, zu welchem die Ladt hinfüro komben wird". (?)

An einem und demselben Tage mit Dominik, dem 8. Februar 1646, lieferte Silvester sein Meisterstück, wurde „zu einem Meister erkhennt, und soll in die Ladt 18 Rth. zahlen". Am 9. November desselben Jahres war das ganze Handwerk beisammen „wegen dessen ein jeder Meister 1/2 Gulden zu der Potten (?) geben solle" — es werden daher alle 31 Wiener Maurermeister aufgezählt und darunter finden wir schon ihrer Anciennetät nach drei Carlone: Karl (26), Domenicus (27) und Silvester (28) hintereinander aufgezählt, in den Meistertafeln sind sie aber nicht verzeichnet. Erst im Jahre 1669 wurde Silvester Carlon als Maurer und Steinmetzmeister in die Meistertafel eingetragen und hier begegnen wir wieder dem rätselhaften Umstand, daß jetzt in den Meistertafeln die Rangsordnung eine umgekehrte ist. 1669 wird Silvester, 1671 Dominik und gar erst 1675 Karl Carlon eingeschrieben. Auch hier konnte daher bezüglich der Identität ein Zweifel entstehen, aber er hat doch noch zwei Jahre nachher gelebt und auch sonst fand ich keine Anhaltspunkte zu dieser Annahme vor.

Silvester Carlon war mehrfacher Hausbesitzer. Schon vor 1650 erwarb er ein Haus im „Sauwinkel", später „Auwinkel" genannt, heute in der Gegend der „Postgasse". Dieses Haus wurde auch als „bürgerliches Haus liegent am Prediger-Platz neben der neu erpauten St. Barbara Kapellen" im Grundbuch genannt. Zur Befreiung desselben von der militärischen Einquartierung erkaufte er 1653 als „Bürger und Maurermeister" „ein halbes Häusl und Soldatenquartier für einen Soldaten, so auf der Sailler Stat liegt". Ein zweites Haus besaß er beim Stubentor „nechst des blaben Pockhs" in der Nähe des ersteren, denn der „blaue Bock" war in der heutigen Postgasse 1 gestanden und erkaufte zu dessen Befreiung ein halbes Soldatenquartier-Häusel auf der Püber Pastei im September 1660. Ein drittes Haus kaufte er in demselben Jahre in der „Wollzeil nechst des Tobias Hallrigls Haus" und hat „aus Cohnlicher Lieb und Treu sein Hausfrau Luciam zu sich an gleiche Nutz zu schreiben begehrt".

Silvester Carlon war aber nach Comaskenart auch in Italien begütert: „Haus, Hof und Grundstück zu Scaria“ vermachte er den Kindern seines verstorbenen ältesten Sohnes, Josef. Die nächst älteste Tochter, Franziska, beide aus erster Ehe, heiratete den Steinmetzmeister Francesco della Torre, welcher im Jahre 1641 in Wien beim Meister Hieronymus Pein in die Lehre trat, sich aber dann als Meister in Prag niederließ. Aus zweiter Ehe überlebten ihn der Sohn Johann Franc., welcher keiner Profession nachging und bloß als „Bürger“ von dem Erträgnis der ererbten väterlichen Häuser lebte, denn die Mutter Lucia starb auch 1674, und er zahlte den Anteil seiner Schwester Marianne, verheiratete Zwölfbottin, bar aus, so daß er als alleiniger Eigentümer verblieb. Die Carlone hatten kein Glück mit ihren Söhnen, auch dieser scheint ein mißratener Sohn gewesen zu sein, denn der Vater erteilte ihm in seinem Testament vom 18. Juli 1671 eine ernste väterliche Admonition: „auch solle er seiner Mutter allen khindlichen Respekt und Gehorsamb, wie an ihme selbst billich und die göttliche Gesetz gebieten, und ich ihn hiezu ernstlichen will ermahnet haben in aller weeg erweisen, noch sich außer mütterlichen und der Freindtschaft consens und Vorwissen nit vereheligen, und sonsten ihr der Mutter keine Widerrechtlichkeit nit verursachen solle“. — Als Testamentszeugen fungierten der b. Goldschmied Hermann Tubelius (heiratete in Wien 1652) und die beiden „bürgerl. Maurermeister“ Karl Caneval und Dominicus Carlon. Der Carlonische Hausbesitz ging erst nach 1700 durch seinen Enkel Joh. Franz Carlon II., „Bürger und kais. Trabant“, in fremde Hände über. Die Tochter Maria heiratete 1664 den Bernhard Zwölfbott, Hofmeister des Stifts Meurberg (?), und war Mutter der beiden Maler: Bernhard Zwölfbott, bürgerlicher, und Johann Zwölfbott, „kays. Comedi Maler“. Vielleicht ist Johann Gerhard Zwölfbott, auch ein Maler, (1704) identisch mit dem vorigen Johann.

Aus dem Testamente des Silvester Carlon geht noch hervor, daß er für die PP. Barnabiten tätig war und noch eine kleine Forderung von 50 Gulden an dieselben hatte, denn er „verschafft“ ihnen, den PP. Barnabiten zu St. Michael „aus guter und treuherziger Affection, und meiner Seele in ihrem Gebet und heil. Meßopfer meiner bestens zu gedenken jene 50 Gulden die sie mir vermög Scheindl schuldig sein, so ihnen nach meinem Tod ad cassandum zurückgegeben werden solle“. Silvester Carlon war auch beim Umbau der Kirche „am Hoff“ beschäftigt. (Siehe Tafel V.)

In diese Zeit gehören noch zwei Mitglieder dieser Familie, ein Jakob Carlon, von dem mir nichts weiter bekannt ist, als daß ihm im Jahre 1663 fast in einem Monate vier Kinder verstorben sind und bei St. Michael beerdigt wurden. Am 20. März starb Jakob, am 11. und 13. April zwei andere nicht beim Namen genannte und am 24. April Johann Baptist.

Ein anderer Carlon, Petrus Maria, von Mailand gebürtig, war also von der Familie, aber nicht vom Fach, denn er war Schneider und heiratete in der St. Ulrichs-Pfarrkirche auf dem Neubau am 26. August 1668 Margaretham Kaufferin, eines Schusters Tochter. Als Beistände beim Trauungsakt erschienen Isaak Otto, bürgl. Lautenmacher, Martin Trapp, Maurer, und der uns schon bekannte Bernhard Zwölfbott, Hofmeister im Seizerhof. Die Carlone zogen sich also von diesem Akte zurück. Von 1670 bis 1675 sind dem Schneidermeister drei Töchter geboren worden, vermutlich wird aber „der ehrsame Franz Carlon, ein Glasergesell, allhier geboren“, welcher am 13. September 1695 hier heiratete und dabei von einem Karl Carlon assistiert wurde, auch sein Sohn gewesen sein.

Vom Ziegelofen-Bestandinhaber, dem am 11. Mai 1702 beim Rottenhof (Josefstadt) im Alter von 54 Jahren verstorbenen Schwiegervater des Donat Allio, Sebastian Carlon, haben wir schon gelegentlich gesprochen; nachdem er selbst kein Maurerprofessionist war, kann nur kurz hinzugefügt werden, daß er testamentarisch seinen beiden minor. Töchtern in Italien den hiesigen Maurerm. Franz Martinelli und den b. Stockadorer Anton Alibrandi als Gerhaben verordnete und ein Vermögen von 8090 Gulden zurückgelassen hat, dazu in Scaria ein Haus mit Garten. Übrigens hat

Tafel V zu Seite 52.

Zweite Stammtafel der Carlone.

8.) **Dominicus Carlon,** g. 1615, † 1679 26./1.
„kais. Bau- und bürg. Maurermeister", auch „Bürger und Maurermeister",
verh. 1° voto Barbara.
2° „ Maria Magdalena cop. um 1658.

Aus erster Ehe: | Aus zweiter Ehe:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
Barbara (Scot.) g. 1653, † 1655.	Joh. Anton g. 1654 (Sc.), † 1658.	Barbara g. 1657 (Mich.) verh. Hofschneider Sebast. Robelt.	Michael g. 1658 (Mich.) † 4./11. 1679 als „Student".	9.) **Karl Benedikt** g. 1660 (Mich.), 1673 Lehrjung, 1687 Mauermeister, heiratet 1684 und 1697, † 14./8. 1701. 23./3. 1702 wird ihm ein Posthumus geboren Maria Elisab.	Lucia Elisab. g. 1662 (Mich.), verheiratet an Joh. Fr. Gutt.	Anton Bernard g. 1665 (Mich.), cop.? Anna Kath.	Dominik Rochus g. 1667 (Mich.), † 1673.

Kind von 7. Anton Bernard: Maria Theresia g. 1716 (Mich.) ex Antonio et A. Cath.

10.) **Silvester Carlon** † 6. Juli 1671 (geb. um 1610),
cop. 2° voto 12./11. 1645 Luciam Allio, † 1674.

Kinder erster Ehe: | Aus zweiter Ehe:

Josef	Franziska	Johanna	Marianna	Johannes Franciscus I.
g. ? † vor 1671 in Italien.	verheiratet an Franc. della Torre, b. Steinmetz in Prag, † vor 1671, Mehrere Kinder.	g. 1648, † 1650.	geb. um 1648, verheiratet 1664 an Bernh. Zwölfbott.	Bürger, g. 1653, † 1683 28. Okt., cop. 1675 Margar. Marianovich, eines Hofdollmetsch Christof M. T., Trauzeuge Bern. Zwölfbott (St. St.), gest. wo? 1681. Zweite Frau Anna Katharina, † 3./6. 1682, 18 J. alt.

Nachkommen von Josef: Seine Kinder bekommen vom Großvater sein Haus in Scaria.

Nachkommen von Marianna: Mutter von zwei Malern.

Kinder von Johannes Franciscus I.:

Maria Lucia	Joh. Franc. II.	Eva
g. 1676, †	kay. Trabant, cop. wo? Rosina Marg.	g. 1602, † 1602.

Kinder von Joh. Franc. II.:

Anna Eleonora	Maria Anna	Christian	Stephan Franz	Anna Martha	Anna Veron.	Franz Josef	Joh. Jakob	Antonia Doroth.
g. 1698.	g. 1700.	g. 1702.	g. 1703.	g. 1705.	g. 1709.	g. 1711.	g. 1715.	g. 1719.

Sebastian als Maurer angefangen, denn im Ereignisprotokoll ist zu lesen: „25. Juli 1675 hat Sebastian Carlon um die Meisterschaft angehalten, so ist er auf die Geduld verwiesen worden, bis die andern so vorhero angehalten haben, die Meisterstück gemacht haben". Später ist dort von ihm keine Rede mehr, ihm mag daher die Geduld ausgegangen sein, weshalb er sich der Ziegelbrennerei widmete.

Karl Carlon I.

Über diesen Maurermeister vermag ich nur das anzugeben, was über ihn die Zunftbücher enthalten, denn sonst fand ich keine auf ihn bezüglichen Dokumente vor. Zum erstenmale wird er in dem Ereignisprotokolle am 10. Jänner 1645 genannt, gelegentlich der Zahlung des Beitrages „zur Erhebung der neuen kaiserl. Freiheit" à 45 kr. vom Meister und 15 kr. vom Gesellen. Karl Carlon erlegt nun für sich und seine sechs Gesellen 2 fl. 15 kr. Im Juni desselben Jahres wird er mit dem Meisterrang von 1642, „wie die Meister sitzen sollen" placiert und ebenso wird er 1646 in der Meisterversammlung noch genannt, worauf seine Spur aus den Akten verschwindet. Sollte er unter dem 1675 in den Meistertafeln erscheinenden Karl Carlon wieder gemeint sein? Vielleicht doch nicht.

Karl Carlon II.

Unter diesem Meister ist der Sohn des Dominik, Karl Benedikt Carlon, zu verstehen, aber nachdem dieser sein zweiter Vorname Benedikt in den Dokumenten außer dem Taufakt nur noch einmal bei seiner Aufdingung als Lehrjung vorkommt und er von da an ausschließlich bloß Karl Carlon genannt wird, so muß ihm als dem jüngeren die Unterscheidungsnummer II beigesetzt werden. Er hat am 14. April 1683, also gerade nach zehnjähriger Lernzeit, „um die Meisterstück angehalten" und wurden ihm solche „nach dem Prunner bewilligt"; sonderbarerweise hat er aber erst am 18. Jänner 1687 „sein Meisterstück aufgewiesen", in welchem aber sehr große Fehler befunden wurden, weshalb er zu 29 Rth. verurteilt wurde, die er erst im Jahre 1699 „völlig erlegt" hatte. Seine fernere Laufbahn ist nur noch dadurch interessant, daß er der Lehrmeister der Ahnen des Tiroler Andreas Hofer gewesen ist.

Seit dem Jahre 1687 nahm er Lehrjungen auf, und zwar lauter Deutsche: Michel Keffer, Hans Widerlachner von Salzburg, auch Hans Khittl und ein Führich von dort, dann kommt am 24. September 1690 Thomas Hofer aus Tirol, in der Pfarr Ähren, Landgerichts Tauffers gebürtig. Sein Bruder Hans Hofer war sein Hauptbürg. 1693 ist er ledig gesprochen worden. Im Jahre 1694, den 6. Juni, wurde ihm wieder ein Lehrjung von einem berühmt gewordenen Namen aufgedingt: Adam Lueger, zu Traunstein in Bayern gebürtig und 1697 freigesprochen. Im Jahre 1696, am 19. August, nahm er den Peter Hofer aus Tirol, Gerichtsbezirk Tauffers geboren, zum Lehrjungen auf, wobei wieder dessen Bruder Hans Hofer als Hauptbürge erschien. Im Jahre 1699 hatte er seinen letzten Lehrjung, Josef Störr aus Deckendorf in Bayern, aufgenommen, starb aber bekanntlich schon 1701.

Hier sei auch des Malers

Karl Carlon oder Carloni

gedacht, wahrscheinlich desselben, von welchem es heißt, daß ihn der Maler Giulio Quaglia als seinen Schüler im Alter von 16 Jahren (juvenis promptus et sagax) zur Arbeit in der Laibacher Kathedrale dorthin mitgenommen hat.[1]) Seine Anwesenheit in Wien ist von 1716 bis 1722 nach-

[1]) Mitt. der Zentral-Komm. X. (1884) p. CXVII.

weisbar. Er hieß Karl Innozenz und tritt zum erstenmale in unseren Wiener Quellen bei der Taufe des Kindes Donat Ant. Innozenz des Stuckators Santino Bussi am 18. August 1716 in Wien auf. Im Taufprotokolle der Schottenkirche wird er mit seiner Gattin angeführt: „Dominus Carolus Innocentius Carlone Mahler, Maria Anna Alio conjux ejus“. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch den Familiennamen seiner Gattin. Sie kann spätestens 1698 geboren worden sein, dürfte also kaum eine Tochter des Donatus Allio gewesen sein. Nachdem dieser Maler auch von keinem der uns vollzählig bekannten Carlone abstammen kann, so muß er in dem Stammsitz der Carlone geboren sein, und damit stimmt die Angabe im Künstlerlexikon von F. Müller, der ihn 1686 zu Scaria geboren und 1776 in Como gestorben sein läßt. Auch seine Gattin kann er sich von dort geholt haben. Am 21. Oktober 1722 starb sein Sohn Josef Anton, neun Wochen alt, in seiner Wohnung auf dem Graben, wobei er „kays. Hof Mahler“ genannt wird; am 28. November desselben Jahres starb ihm ebendort sein Kind Johann, $^{9}/_{4}$ Jahre alt, und wird im Totenprotokolle der Stadt Wien jetzt „Karl Garlani Kunstmaler“ genannt. Hiemit verschwindet seine Spur. Er war aber nicht nur Maler, sondern auch ein Radierer, denn ich habe ein sehr artiges von ihm gestochenes Bildnis einer Madlle Colbrand gesehen, welches er mit dem galanten Distichon: „D'Apollo Figlia, A Venere Somiglia“ versehen und signiert hat: „C. Carloni scl. p. et inv.“

Über den Maler Giovanni Carlone, von welchem eine eigenhändige Quittung ddto. 1691, über 100 Gulden lautend, für die Bemalung dreier Säle (stanze) im Klosterarchiv von Heiligenkreuz aufbewahrt wird, habe ich hier keine Spur entdecken können.

* * *

Nachdem die Linie der Wiener Carlone mit dem Ausgang des XVII. Jahrhunderts hier teils erlosch, teils degenerierte, versuchte es das Mutterland, neue Ablegate hieher zu entsenden. So wird am 6. Juni 1698 vom Maurermeister Franz Martinelli der aus Scaria gebürtige Lehrjung Johann Bapt. Carlon (II.) aufgenommen. Seine Nebenbürgen waren Donatus Allio und Blasius Böck, beide Maurergesellen.

Im Jahre 1704 nahm Donat Allio wieder selbst einen Lehrjung, Lucas Carlon, auch von Scaria gebürtig, in die Lehre; sein Meister war zugleich Hauptbürge und die Nebenbürgen waren Diego Allio und Johann Bizalli, beide Maurergesellen. Lucas wurde am 31. Juli 1707 freigesprochen.

Der letzte unter den Wiener Carlonen ist der ebenfalls aus Scaria gebürtige Joh. Bapt. Kasimir Carlon, welcher am 2. Juni 1720 von Donat Allio in die Lehre genommen wurde. Er hat bei ihm am 30. Mai 1723 auch ausgelernt. Diese jungen Leute verschwinden aber von Wien auf Nimmerwiedersehen. Die Ära der Italiener in Wien hat sich überlebt. Keinem von den Wiener Carlonen ist aber die Ehre widerfahren, von der Kunstgeschichte wenigstens in die Literatur eingeführt zu werden, wie es so vielen Provinzmeistern dieses Stammes, einem Joh. Baptist (III.), Karl Antonio, sogar einem „Leobener Maurer“ Pietro um 1627 u. m. a. gelang. Glück muß man haben . . .

V. Die Ceresollo.

Diese sind eine bisher bloß in einem einzigen Vertreter — dem Marcello Ceresola vor 1701 als „Landschafts-Architect“ in Krain[1]) — bekannte Maurerfamilie. Sie spielt auch in Wien keine hervorragende Rolle, nichtsdestoweniger hat sie eine dynastische Tradition hinter sich, denn sie ist in Wien durch das ganze XVII. Jahrhundert nachweisbar.

[1]) Mitt. der Zentral-Komm. X. p. CXVIII.

Ihre Schreibweise wechselt mannigfaltig, bald lautet sie Cirisollo, bald Cirisoll, bald Zirisoli, Ceresollo dürfte aber die richtigste sein.

Zu allererst begegnen wir diesem Namen im Jahre 1601: „Hieronymus Zirisola, von Verona gebürtig, heiratet Dorotheam Bianchi". (Michaeler.) Erst wieder im Jahre 1630 tauchen zwei Maurermeister dieses Namens in Wien auf. Der eine, „Joannes Zirisola", heiratet und wird zum Traualtar von „Bernhard Zirisollo geführt. (St. Stephan.)

Vermutlich ein Sohn dieses Ehepaares, Bernhard Ceresola, dessen Taufakt ich jedoch nicht auffinden konnte, taucht erst wieder im Jahre 1672 in Wien auf, und zwar schon als „Pallir" bei Maurermeister Karl Canevall, das heißt, er bittet das Handwerk am 22. Februar, als solcher angenommen zu werden, wird aber auf später vertröstet, bis die „andern accomodirt sein". Mittlerweile hatte er geheiratet, und zwar suchte er sich zur Gattin auch eine „Bernhardina" aus und ließ am 6. Februar 1672 einen Sohn auf den Namen Karl Klemens taufen (St. Stephan) und am 28. Oktober desselben Jahres hat er feierlichen Abschied von seinem Gesellentum genommen, das heißt, er „hat sein Mahlzeit geben und gehet de dato sein Pallir Jahr bei Meister Hans Reimer an". Ein Jahr darauf, den 24. Oktober, wurden ihm die Meisterstück aufgegeben, welche er bei dem „Unter-Zöch-Meister Math. Knotz, Steinmetzen, machen" solle.

Am 9. Jänner 1674 produzierte er sein Meisterstück; es haben sich aber „unterschiedliche große Mängel befunden, und über seine große Bitt, zu 20 Rth. zu geben verurtheilt worden". Meister wurde er aber doch und schon im selben Jahre nahm er einen deutschen Lehrjungen, Staudinger von Heiligenkreuz, auf und noch einen Salzburger, Kapelhuber. Im Jahre 1678 nahm er den Italiener Joh. Bapt. Luges, von Lugan gebürtig, auf, starb aber inzwischen, wahrscheinlich 1679, und hat dann dieser Jung bei Karl Caneval am 21. September 1681 ausgelernt. Unter den Kompetenten um die Prager Fortifikations-Werkmeisterstelle nach dem verstorbenen Orsi[1]) ist auch ein Joh. Bernard Ceresolo noch im Juli 1679 zu finden, in welchem ich unseren Wiener Meister vermute.

Im Militärdienst finden wir fast gleichzeitig einen Maurer-, bezw. Baumeister Venereo Ceresola tätig, möglicherweise einen Bruder des Obigen, welcher 1686 „für einen Maurermeister nacher Ofen" bestimmt wird. Er hatte dort 1688 mit dem Oberingenieur de la Vigne einen Streit, bezw. eine Meinungsdifferenz, indem sie „wegen der nothwendigen Reparation der zwei Rondellen mit ihrem sentiment nit übereinstimmen". 1689 wird wegen der Reparierung der eingefallenen Pastey zu Ofen mit dem Venereo Ceresola per Pausch gehandelt und im Jahre 1692 Oktober wird Ceresola mit einigen Maurergesellen und etlich 1000 Wagen Kalch nach Peterwardein „abgelassen", womit seine Spur aus den Akten verschwindet.

VI. Die Martinelli.

Über keine von den vielen Comasken-Familien ist so viel Dichtung mit so wenig Wahrheit, und noch so spät dazu, in Umlauf gekommen, wie über die Martinelli, obgleich sie als die allerjüngsten von der ganzen Sippe beinahe ausschließlich dem XVIII. Jahrhundert angehören und noch in das XIX. hineinragen.

Man kennt sie sogar nicht unter ihrer eigentlichen Marke, das ist als engere Landsleute der Allio, Carlone und aller übrigen Anrainer des Comosees, und hat ihre Heimat nach — Innsbruck

[1]) Protok. Exh. 1679 im k. u. k. Kriegsarchiv.

oder Roveredo [1]) versetzt, sie also zu Tirolern gestempelt! Vielleicht eben nur diesem für sie fatalen Umstande haben sie es zu verdanken, daß sie von der Literatur als eine quantité négligeable behandelt wurden, denn sonst stehen sie quoad artem et personalia keinem ihrer glücklicheren Kollegen nach, im Gegenteile, sie haben mehreres vor ihnen voraus. So behaupten sie sich durch die größere Hälfte des XVIII. Jahrhunderts auf dem Wiener Platze als Hof-Baumeister, bezw. Architekten und Ingenieure in mehreren Familiengliedern neben- und nacheinander; auch stehen uns über ihre bauliche Tätigkeit, insbesondere eines unter ihnen, so detaillierte und authentische Nachweise zur Verfügung, wie dies sonst bezüglich keines anderen Kleinmeisters der Barocke der Fall ist. Und doch fanden sie in Albert Ilg, welcher so gerne und rasch dabei war, in jedem italienischen mastro di muro gleich einen Architekten zu begrüßen, nicht einen ebenso liebevollen Fürsprecher; im Gegenteile, sie wurden von ihm von vornherein als die „kleinen Martinelli" in den Schatten gestellt, für „unbedeutend" und „bloße Bauführer" und „derartige ausführende Meister" [2]) erklärt. Nach ihm kamen die Meister dieser „stark verbreiteten Tiroler Maurerfamilie aus Innsbruck" und damit war über sie der Stab gebrochen. Warum und aus welchem Grunde jenes harte oder wenigstens herbe Urteil über die Martinelli gefällt wurde, mit welchem Ilg übrigens der Wahrheit näher kam als mit der Standeserhöhung aller übrigen Comasken, ist unerfindlich, wenn wir darin nicht eine suggestive Eingebung als Folge von sym- und antipathischen Gefühlen, wie sich solche in Verbindung mit gewissen Namen oder Gegenden öfters einzustellen pflegen, erblicken sollen.

Unterdessen waren unsere Martinelli nicht Tiroler, sondern echte und rechte Comasken, also aus demselben Holz geschnittene mastri muratori wie diejenigen, die wir schon kennen gelernt haben und noch kennen lernen werden — noch keine so „kleinen Leute". Sie unterschieden sich im Gegenteil zu ihrem Vorteile von jenen in zwei Richtungen, und das bildet die charakteristische Eigentümlichkeit dieser Familie. Erstens kommt in ihr deutlich das Streben nach höherer fachlicher Ausbildung und das Behaupten der einmal errungenen höheren Position zum Ausdruck, indem sie als bescheidene Maurermeister den Schauplatz ihrer Tätigkeit betreten, aber schon in der zweiten Generation sich zu Hofbaumeistern und Ingenieuren emporschwingen und diese Stellung fortan in der dritten, wahrscheinlich auch noch in der vierten Generation behalten, während wir bei ihren Kompartisanen wiederholt konstatieren mußten, daß sie zwar als Hofarchitekten oder Baumeister begannen, aber in der Folge in die Klasse der gewöhnlichen Maurerhandwerker zurückfielen und schließlich ganz aus der Art schlugen und Ziegelbrenner oder Nichtstuer wurden.

Zweitens weichen sie von der bekannten Comaskenart darin ab, daß bloß ein einziger Sproße nach Wien am Ausgang des XVII. Jahrhunderts entsandt wurde, welcher die Wiener Linie der Martinelli begründete und in vier Generationen ohne Nachschub aus dem Mutterlande fortpflanzte.

Allerdings traten gleichzeitig in Wien mehrere gleichnamige Personen auf, aber es waren entweder bloß zufällige Namensvetter, wie z. B. ein Franz Martinelli, welcher mit dem ersten Maurermeister dieses Namens Franz Martinelli als bürgerlicher Handelsmann, vielleicht auch als „Wexelherr" in Wien lebte, aber in gar keinem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu letzterem stand, oder es waren Leute von nur ähnlichem Namensklang „Martinoll" oder „Martinollo", eine auch vielverzweigte gleichzeitige Rauchfangkehrerfamilie, unter welchen wieder ein Franz Martinollo vorkommt. Diese wurden nun öfters in der bekannten Wiener, sagen wir „Gemütlichkeit" von ehedem in puncto der Orthographie und Aussprache von Personennamen rundweg auch Martinelli genannt

[1]) Sogar: Roveredo und Innsbruck. S. Mitth. des Altertums-Vereines 1904. Nr. 7. p. 124.

[2]) S. dessen „Fischer von Erlach" p. 345. 346. 348.

und geschrieben, oder umgekehrt aus dem Martinelli Martinoli gemacht.[1]) Diese Umstände sind geeignet, eine Verwirrung beim Studium der ohnehin nicht leicht festzustellenden Filiation unserer Martinelli herbeizuführen, weshalb ich in der Stammtafel auch diese Namensvetter kurz berücksichtigt habe. Die Konfusion ist eigentlich schon da, indem die eine Hälfte der hier tätig gewesenen Meister unbekannt geblieben ist, dafür aber Personen, die gar nicht hieher gehören, ihnen beigezählt werden, (so durch Ilg ein „Philipp", welcher Name der ganzen Generation der Martinelli fremd ist) und die andere Hälfte (trotz Wurzbach) unrichtig bloß mit Johann und Franz benannt werden will. Es heißt daher nur eine Klärung herbeizuführen, und so weit es die äußerste Grenze der Barockzeit (bis 1750) und zugleich meine Spezialforschung betrifft, ist mir eine solche auch gelungen; nachdem ich hier aber keine Spezial-Monographie über die Martinelli zu geben beabsichtigen kann, so habe ich mich für die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhundert bloß mit dem ad hoc in aller Eile gesammelten Materiale begnügt, was aber immerhin ausreichen wird, um auch über die jüngere Generation der Martinelli ein aus sicheren Quellen geschöpftes Licht fallen zu lassen.

1. **Francesco Martinelli I.**

Der Begründer des Wiener Zweiges ist bisher in der Literatur so gut wie ganz übersehen worden und in dieser seiner Eigenschaft gänzlich unbekannt geblieben. Zum erstenmale begegnen wir ihm in Wien am 23. November 1681 gelegentlich seiner Trauung in der St. Stephanskirche mit Elisabeth Lentlin. Er wird der „ehrsame Maurer-Pallir" tituliert und bei diesem Akte von den Maurermeistern Karl Canevale und Lorenz Locher assistiert. Er war mit den Familien des Stukkatorers Anton Alliprandi und des Maurermeisters Lorenz Eggendorfer innig befreundet, weil ihm dieselben bei fast allen Kindstaufen als Pathen zur Seite standen. Am wichtigsten für uns ist aber der Vermerk im Trauungsprotokoll, daß dieser „Maurer-Pallir bei dem Comersee gebürtig" ist, denn dadurch ist die Herkunft dieser Familie dokumentarisch nachgewiesen und deren angebliche Tiroler Abstammung, sei es von Innsbruck oder Roveredo, widerlegt. Er muß seine Profession auswärts, vielleicht im Mutterlande, ausgelernt haben, denn hier tritt er schon als „Pallir" auf und wird in den Zunftbüchern zum erstenmale am 21. Jänner 1683, also im Belagerungsjahre erwähnt, wo es heißt, daß „Francesco Martonelo (sic) Maurer (sic) sein Meisterstück aufgewiesen hat". Es wurden an demselben „vill Fehler" konstatiert und ihm dafür auch 30 fl. Strafe auferlegt. Im selben Jahre figuriert er schon auf den Meistertafeln mit der Ordnungsnummer 644. Zwar bekommt er schon im Juni desselben Jahres einen Lehrjung namens Georg Hoffer, von Salzburg gebürtig, und noch im Jahre 1685 den zweiten, Joh. Bapt. Aliprandi, aber der nächste wird ihm erst wieder im Jahre 1694 aufgedingt (Peter Spätz = Spazzio), und nachdem in Wien nach der Taufe des ersten Kindes am 9. Jänner 1683 durch volle zehn Jahre kein weiterer Taufakt auffindbar ist, während welcher Zeit ihm nachweisbar zwei Kinder geboren wurden, so muß gefolgert werden, daß er inzwischen stabil auswärts beschäftigt war. In diese Zeit fällt auch ein wichtiges Dokument, welches unsere früher schon aufgestellte Behauptung von eigenen Haus-

[1]) Die wunderlichsten Verballhornungen nicht nur der fremden, sondern auch der einfachsten deutschen Personennamen, wie sie in der Barockperiode auf der Tagesordnung stehen (aus Hamilton wird Haimldomb oder Hameltun und Hamblthann, aus Fischer Vischer, aus Müller Miller und umgekehrt, aus Hack = Sackmiller oder Millner etc.) beweisen, daß sie nach ihrem phonetischen Klange niedergeschrieben wurden. Heute tun wir im großen Ganzen auch dasselbe und doch kommen dabei nur in seltenen Fällen kleine Mißverständnisse, aber schon gar nie solche Ungeheuerlichkeiten heraus, wie es vor noch nicht ganz 200 Jahren allgemein Regel war. Sollte daraus nicht der Schluß gezogen werden, daß unsere Sinnesorgane, in diesem Falle das Gehör, in einer fortschreitenden Entwickelung begriffen sind und daß das deutsche Ohr heute richtiger hört wie anno dazumal?

architekten der größeren geistlichen Orden und Stifte nur noch bekräftigen wird. Im Archive des Zisterzienserstiftes zu Heiligenkreuz ist noch ein Originalkontrakt mit unserem „Maurermeister Francesco Martinelli“ vom 1. März 1687 vorhanden,[1]) laut welchem sich der Meister verpflichtet, dem Stifte über jedesmalige Aufforderung einen Pallir und fünf Maurergesellen beizustellen, welche dort unter seinem Namen auf jedesmalige Anforderung zu arbeiten hätten, wofür ihm eine jährliches Pauschale von 50 fl. zugesichert wird. Es ist zu verwundern, daß bisher die Konsequenzen aus diesem klassischen Dokumente, dessen Klarheit keine Mißdeutung aufkommen lassen kann, noch nicht gezogen wurden, denn in demselben ist doch ganz deutlich ausgesprochen und zwischen den Zeilen zu lesen, daß das Stift seinen eigenen Baumeister resp. entwerfenden Architekten oder Baukünstler hatte, und daher eines fremden nicht bedurfte, daß es aber, um der geltenden Baupraxis zu entsprechen und nicht in einen Konflikt mit der Zunft zu geraten, eines Firmanten bedurfte, unter dessen Namen dann was immer gebaut werden konnte. Martinelli war daher z. B. bloß formell der Stiftsbaumeister, also nur ein Figurant, hinter welchem der wahre, aber namenlose Meister sich verborgen hielt. Was somit für Garsten und Heiligenkreuz nachgewiesen ist, wird auch bei den übrigen Stiftshäusern der Fall gewesen sein. Wie die Autosuggestion, das Befangensein im Banne einer vorausgefaßten Idee, die Voreingenommenheit oder der Eigendünkel das sonst klar sehende Auge blind machen können, dafür nur noch ein klassisches Beispiel. Ein solcher geistlicher Hausarchitekt hat sich in lapidarer Inschrift auf einem Pergamentdokumente noch vom Jahre 1767 verewigt und sich ausdrücklich als den Architekten des Objektes bezeichnet. Diese Urkunde wurde auch publiziert[2]) und doch wird noch ein Architekt für dieses Objekt gesucht und auch gefunden. Es handelt sich um den Turm der Stiftskirche in Herzogenburg, in dessen Turmspitze „die Fundationsurkunde“ folgenden Inhalts gefunden wird: A. D. 1767. turris Ducumburgensis felic. consummata — Deo auspice — Frigdiano Praeposito et Abbate Lateranensi — **Insigni Architecto** — Opus perficiente Mathia Mungenast — etc. Da ist ja doch der Abt Frigdian „der berühmte Architekt“ als der Erbauer oder geistige Urheber des Turmes ausdrücklich genannt und ebenso ausdrücklich gesagt, daß Mungenast bloß der „ausführende Baumeister“ (opus perficiens) gewesen sei, und trotzdem schreibt der Autor „dieses prächtige Bauwerk dem Mathias Müngenast zu „zweifelsohne nach Plänen seines genialen Lehrers Prandauer“! Ein Kommentar dazu ist wohl überflüssig. Was für Dokumente sind dann aber noch erforderlich, um unsere Kunstgeschichtsforscher sehend zu machen oder überzeugen zu können?

Martinelli war also faktisch nicht in Heiligenkreuz beschäftigt, wo sonst er aber in der Provinz jahrelang war, ließe sich genau durch Auffindung der Geburtsmatriken seiner nachgefolgten (wenigstens) zwei Kinder, Anton Erhard und der Maria Anna, nachweisen. Seinen Hausstand muß er deshalb in Wien nicht aufgelöst haben, denn er hat wohl spät, aber doch am 27. Jänner 1689 sein Meistermahl hier gegeben. Wie dem auch sei, einträglich müssen diese Jahre für ihn gewesen sein, sobald er noch im letzten Jahrzehnt des alten Jahrhunderts ein Haus in der Josefstadt zu erwerben im Stande war. Von 1693 an ist er wieder in Wien bis zu seinem am 28. Oktober 1708 „im deutschen Hause“ in der Singerstraße im 57. Lebensjahre erfolgten Tode.[3]) Im Jahre 1699 trat

[1]) Berichte des Altertums-Vereines B. XVIII (1879). In: „Handwerk und Kunst im Stifte Heiligenkreuz von Dr. Wilhelm Neumann.

[2]) Im Monatsblatt des Altertums-Vereines 1888, Nr. 11, p. 64 von H. von Riewel.

[3]) In dem Totenprotokoll der Stadt Wien ist das Datum des 31. Oktober angesetzt, es ist aber nicht der Sterbetag sondern der Totenbeschautag darunter gemeint, der Sterbetag ist aus der Grabschrift in der Kirchengruft von St. Peter zu entnehmen, welche von Hauser in den Berichten des Altertums-Vereines 1889, p. 16 ff. nachzulesen ist.

bei ihm sein Sohn Anton Erhard am 14. Juni in die Lehre, welcher jedoch am 22. Mai 1701 dem Maurermeister Christian Alexander Öttl „zugeschafft wurde". Dieser sein Sohn wurde dabei in dem Akte als „zu Wien gebürtig" bezeichnet, obwohl er in den Kirchenregistern unauffindbar ist und auch Wurzbach sein Geburtsjahr bloß nach der Altersangabe irgend eines Todesnachweises ermittelt haben kann. Daß Andreas Carove im Jahre 1690 sein Pallirjahr bei Franz Martinelli absolviert hat, deswegen muß dieser nicht schon im selben Jahre in Wien gewesen sein. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Ilg diesen Meister dem Schlager unrichtig „Carone" nachschreibt; er hieß Andreas Simon Carove, wurde nach Absolvierung des Pallirjahres und nach Anfertigung des „Meisterstückes", welche wie immer große Fehler aufwiesen und ihm 26 Rth. Strafe eintrugen, am 19. Juni 1691 zum Maurermeister „erkhennt" und in die Meistertafeln eingetragen (wenn kein Irrtum meinerseits vorliegt, sonderbarerweise schon in dem Jahre 1690!), war von 1700 an Baumeister der Maria Treu-Kirche in der Josefstadt und starb 1717, bald 60 Jahre alt.

Die ursprüngliche Schreibweise dieses Namens scheint doch verballhornt zu sein, aber schwer wieder richtig zu stellen (wir haben ihn schon „Karafee" geschrieben gefunden), denn ich fand im Jahre 1591 unter den Kopulanten bei St. Stephan einen Rhacia Caroyowin, einen „wälschen Maurer von Vall de Sol" gebürtig. Es wird der Urahne unseres Carove gewesen, gewiß aber sein Name anders geschrieben worden sein.

Francesco Martinelli nahm am 22. Juli 1703 seinen letzten Lehrling, den Rochus Allio, auf und wird seither nicht mehr in den Zunftprotokollen genannt; es sind uns jedoch noch sein Testament (mündliches) vom 22. Oktober 1708 und einige Bruchstücke aus den Verlassenschafts-Abhandlungsakten erhalten geblieben, aus welchen wir wertvolle Daten schöpfen können. Er muß sich für wohlhabender gehalten haben, als er, wie es sich nachher herausgestellt hat, faktisch war, denn er setzte seine Ehegattin zur Universalerbin ein, ließ sie aber seinen fünf am Leben gebliebenen und nominell angeführten Kindern jedem als eine väterliche Erbportion 2000 fl. auszahlen, das heißt dem Sohn Anton Erhard über die schon empfangenen 500 fl. nur noch 1500 fl. und auch die älteste Tochter Justina, verheiratet an Joh. B. Tragalanza hofbefr. Hutmacher, hatte schon 500 fl. als Heiratsgut und 500 fl. Einrichtung bekommen und ihr Mann eine Darlehenssumme von 1000 fl., womit sie also abgefertigt wäre, aber nichtsdestoweniger hätte die Mutter an die vier Kinder noch 7500 fl. abzuführen. Nun wurde zwar das Haus in der Josefstadt freihändig um 4500 fl. verkauft, davon wurden aber die Passiva per zusammen 4092 fl. beglichen (darunter figuriert auch Franz Martinoll b. Rauchfangkehrer mit 6 fl.), so daß nur ein Barbetrag von 408 fl. zurückblieb. Es erübrigt aber noch seine Forderungen also Aktivposten, und zwar: an den „alten" Fürsten Esterházy mit 4100 fl. und an den Baufond der Kirche von St. Peter, deren Baumeister neben Franz Jänckl und Christian Alexander Öttl er war, von 2000 fl. Trotzdem die von ihm für seine minderjährigen drei Kinder bestellten Gerhaben, Santin Bussi, b. Stukkatorer, und Donato Felice Allio, b. Maurermeister, an die Schuldner „Compaßschreiben" gerichtet hatten und nach dem inzwischen erfolgten Tode des alten Fürsten neuerdings der „junge Fürst" urgiert wurde, „so ist doch keinerseits ein Effekt der Bezahlung erfolgt", und die Gerhaben befürchteten, daß, „wenn man nit gleich und mit Ernst dazu tun werde, der jetzige Fürst Esterházy wegen etwa zu besorgen habenden Türkenkrieg sich sodann gar zu keiner Bezahlung bequemen dürfte". Ob sie zu den Geldern gekommen sind, ist nicht mehr sicherzustellen, um welche Arbeiten beim Fürsten es sich hier handeln sollte, ist auch nicht leicht zu sagen. Ich vermute, daß Martinelli in den neunziger Jahren auf den ungarischen Besitzungen des Fürsten jahrelang beschäftigt war, denn seine Schuld wird als auf einer „Original Obligation" (nicht „Scheindl" oder Rechnungsdokumente) basierend ausgewiesen.

Aus diesen Dokumenten lernen wir auch die Siegel der Martinelli und des Santino Bussi kennen.

Francesco Martinelli unterschreibt sich italienisch als mastro di muro und siegelt mit folgendem Wappenbild: Im runden Schild, umrahmt von unten gebundenen zwei Palmzweigen, halten zwei aufrechtstehende, zu einander gekehrte Greiffe in den vorderen Pranken eine griechische Vase in die Höhe, aus welcher ein pyramidal gestutzter Baum emporwächst. Sein Sohn Anton Erhard siegelt aber im Jahre 1708 den Kaufkontrakt des väterlichen Hauses mit einem etwas geänderten Wappen, statt des Baumes halten die Greiffe drei Blumenstengel (?) empor und den Heiratskontrakt seines jüngeren Bruders Johann Baptist (I.) vom Jahre 1728 siegelte er gar mit einem ganz neuen Wappen. Der Schild ist vierteilig und hat einen Herzschild mit einer Säule (?); im Feld 1 und 4 ist ein Winkelinstrument, in 2 und 3 irgendwelche gekreuzten Maurerinstrumente (?). Die Initialen A. E. — M. beweisen, daß es kein Aushilfssiegelring war, sondern sein eigener. Santino Bussi, welcher bei einer anderen Gelegenheit mit einem Monogramm siegelte, führt diesmal in dem durch einen Balken geteilten Schilde, in dessen oberer Hälfte ein Herz in einer Strahlenkrone, in der unteren Hälfte ein nach rechts gewendeter Fisch (?) sich befinden, über dem Helm wehen zwei Straußfedern, flankiert von den Initialen S. — B. Die Filiation des Franz Martinelli ist aus der nebenstehenden Stammtafel VI ersichtlich. Martinelli starb als einfacher bürgerlicher Maurermeister.

2. Anton Erhard Martinelli.

Der älteste Sohn des Vorigen, dessen Geburtsort und Datum ich nicht sicherstellen konnte. Wurzbach läßt ihn 1684 geboren sein, nachdem er jedoch am 14. Juni 1699 als Lehrling aufgenommen worden war und dies gewöhnlich mit dem vollendeten 13. Lebensjahre zu geschehen pflegte, so wäre eher das Jahr 1686 anzunehmen. Wir wissen, daß er diese Lehrzeit beim Maurermeister Chr. Al. Öttl im Jahre 1702 beendete. Wo er seine sechs Gesellen- und das Pallirjahr zugebracht hat, darüber fehlen Aufzeichnungen in den Akten, wahrscheinlich ist, daß er auf Wanderschaft gegangen ist, denn wir haben gesehen, daß ihm der Vater noch 1708 als schon empfangenes Geld von der Erbsportion 500 fl. defalciert hat; wo er überall gewesen ist, das wissen wir auch nicht, aber er trat erst wieder als bereits ausgelernter und zum Meisterwerden reifer Mann im Dezember 1709 in Wien auf, wie wir es aus dem noch vorhandenen „Heirats-Contrakt“ erfahren. Sonderbarerweise nennt er sich in demselben schon „bürgerlicher allhiesiger Maurermeister“, obgleich er es erst im Jahre 1711 faktisch geworden ist. Er heiratete die Maria Rosina Josepha Adamin, des fürstlich Schwarzenbergischen Hausverwalters Peter Ernst Adam Tochter, und dadurch trat er in ein engeres Dienstverhältnis zum „hochfürstlichen“ Hause. Die Trauung erfolgte am 28. Jänner 1710 in der St. Stephanspfarre und der Bräutigam wurde im Trauungsakte sonderbarerweise wieder als „angehender bürgerlicher Rauchfangkehrer“ bezeichnet. Der Stukkatorer Anton Aliprandi und der Spiegelmacher Martin Kirchlmayer waren seine und der Fürst Schwarzenbergische Rat Ignaz Barradi mit dem Vater die Beistände der Braut.

Offiziell bewarb sich unser Martinelli erst am 13. Jänner 1711 um die Maurermeisterschaft, weil er an diesem Tage um die „Aufgebung der Meisterstück“ bittlich wurde, welche ihm auch üblichermaßen aufgegeben wurden.[1]) Am 13. Juni 1711 vollendete er sein Meister-

[1]) Die Ereignisprotokolle machen uns auch hie und da mit den Themen solcher Aufgaben bekannt, deren zwei als instruktive Beispiele für den Umfang der Anforderungen an einen damaligen bürgerlichen Maurermeister hier Aufnahme finden mögen. Im Jahre 1640 ist dem Wolf Zehetmayr „über ordentlich Pollirschaft nachfolgendes Meisterstuckh aufgeben worden, als: Die Brätte dieses Paw ist 107 Schuh, die Langeseitten 149' und die khurze

Erste Stammtafel der Martinelli.

1.) **Francesco Martinelli,** g. am Comosee 1651, † 28. Okt. 1708, bürg. Maurermeister, Stammvater.
cop. 23. Nov. 1681, Annam Elisab. Leutlin (St. Stephan).

Justina Elisabeth	2.) **Anton Erhard**	Maria Anna	Franz Karl	Joann. Laur.	Maria Klara	Maria Theresia	Anna Theresia	3.) **Joannes Bapt. I.**	Maria Sophia Elisabeth
g. 9./1. 1683 (St. Steph.), verh. an Joh. B. Tragalanza, hofb. Hutmacher.	geb. 1684? siehe Tafel VII.	geb. wann? cop. 1718 mit **Michael Aliprandi,** Stuckatorer.	g. 8./1. 1693 (St. Steph.), seine Taufpaten waren Anton Aliprandi mit Gattin Maria Elis., cop. 25./5. 1722 (St. Steph.), als fürstl. (Schwarzenb.?) Kanzellist mit Maria Barb. Geblhackin.	g. 15./7. 1695. Taufpate: Laurentius Eggendorfer.	g. 28./1. 1697. Taufpaten: Anton Aliprandi mit Gattin Barb. Cäc.	g. 7./6. 1698.	g. 14./10. 1699. Anton Aliprandi, Maria Elis. Aliprandi, Eva Eggendorferin.	g. 8./2. 1701. Taufpaten: Anton Aliprandi, Anna uxor, Laurent. Eggendorfer, c. Eva Theres. uxore. siehe Tafel VII.	g. 15./5. 1702. Taufpaten dieselben.

Die Namensvetter Martinelli und die Martinolo.

Franz Martinelli II., bürg. Handelsmann (1714 „Wexelherr").
Gattin Maria Franziska.

Stephan Jakob	Jakob Franz	Johann Anton	Peter Valentin	Anna Katharina	Maria Regina Dominica	Maria Katharina	Maria Anna	Maria Theresia
cop. 1739, † 1754. Theres. Josefa	g. 1694.	g. 1697, cop. 1731 (Scott.) mit Maria Anna Klammerin.	g. 1698.	g. 1700.	g. 1701.	g. 1703.	g. 1705.	g. 1707.

Anton Martin Martinol, bürg. Rauchfangkehrermeister, testiert 1708 den 18. Jänner; hinterläßt einen Sohn Johann Anton. — Francesco Martinelli ist sein Testamentszeuge. Seine Gattin hieß Maria Theresia.

Dem **Franz Martinol,** bürg. Rauchfangkehrermeister, werden 1715 aus dem Nachlaß des Francesco Martinelli 6 fl. ausgezahlt.

1688 wird den Eheleuten **Anton Martinol** und Dominica ein Sohn Lazar. Sebast. geboren.

1700 „ „ „ **Anton Martinol** und Barbara eine Tochter Maria Cäcilia geboren.

1725 „ „ „ **Lazarus Martinoli** (Sohn des Anton?) und Maria Dominica eine Tochter Anna Maria geboren.

1733 „ „ „ **Johannes Bapt. Martinoli,** bürg. Rauchfangkehrermeister und Maria Theresia eine Tochter Maria Anna Theresia und 1738 ein Sohn Joh. Bapt. Karl geboren; als Taufpaten fungieren die Rauchfangkehrermeister J. B. de Zurri, Jakob Minetti, Joh. B. Gaton.

In den Jahren 1738 und 1740 kommen die Eheleute Karl Stephan Franciscus (auch Stephanus Carolus) **Martinelli** (nulius conditionis) und Maria Anna in der Kirchenregistern vor.

stück[1]) bei dem Ober-Zöchmeister Andreas Carove (das heißt unter seiner Aufsicht — einer Art Klausur) und da wieder Fehler daran befunden wurden, mußte er 30 Thaler Strafe erlegen.[2]) Er wurde im selben Jahre zum Meister ernannt, in die Meistertafeln aufgenommen und schon im Dezember desselben Jahres wird von ihm sein erster Lehrling Peter Thaller, ein Wiener von Geburt, aufgenommen. Warum Martinelli in den Trauungsmatriken für einen „b. Rauchfangkehrer" ausgegeben wird, nachdem er in einer Privaturkunde kurz zuvor sich einen „b. Maurermeister" nannte, was beides unrichtig war, läßt sich bloß vermuten. Das Rauchfangkehrergewerbe war dazumal durchaus in italienischen Händen und mit dem Maurergewerbe in einem Bezuge nahe verwandt; es mußten nämlich dazumal bei einem ausgebrochenen Feuer in der Stadt alle „bürgerlichen" Maurermeister zur Brandstätte eilen und sich an dem Rettungswerke beteiligen, was heute nur noch den Rauchfangkehrern obliegt. Die Professionen waren also verwandt, und nachdem eine von ihnen ganz italienisch war, so konnten die Connationalen auf ihre Rechnung leichter sündigen, als dies in der Zunft der Maurermeister möglich gewesen wäre. Martinelli stand knapp vor der Heirat, hatte aber noch keine „Stellung" — er war noch kein „gemachter Mensch". Die Erwerbung der Meisterschaft konnte nicht rasch durchgeführt werden, obgleich er die Vorbedingungen dazu bereits gehabt und auch selbständig als Stückmeister gearbeitet haben mag (bei dem Ansuchen um die „Meisterstück" wird er nicht „Geselle" oder „Pallir", aber knapp „Maurer" genannt), und so durfte er sich in einer Privaturkunde (Heiratskontrakt) schon einen „Maurermeister" nennen, in einem offiziellen Dokumente ging das aber nicht an, ohne einen „Anstand" seitens der Zunft befürchten zu müssen. Die Rauchfangkehrer mögen dagegen froh gewesen sein, einen hervorragenden Connationalen wenigstens nominell unter ihre Mitglieder zu zählen, welcher ohnehin ihrem Metier nicht fremd gegenüberstand, und so konnte er in dem Kopulationsbuch als ein bürgerlicher Rauchfangkehrermeister auftreten.

Danach wäre die Stelle bei Ilg (angeblich nach denselben Protokollen der Genossenschaft), wornach „Anton Martinelli von 1682 bis 1726 das fürstl. Esterhazy'sche Haus auf dem Neubau baute, richtig zu stellen, da Anton (Erhard) in jenem Anfangsjahre noch nicht auf der Welt war und erst mit 1711 selbständig zu arbeiten begann. Wir haben schon gesehen, daß es sein Vater Franz Martinelli war, welcher von Esterhazy stark beschäftigt wurde. Allerdings war es sein Sohn Anton auch, aber erst bei dem jungen Nikolaus Esterhazy in viel späterer Zeit. — Im Jahre 1715 nahm er am 23. Juni seinen jüngsten Bruder Johann Baptist (mit 14 Jahren) als Lehrjungen auf und dieser ist auch für lange Zeiten sein letzter, denn erst im Jahre 1741 finden wir wieder einen Lehrjungen bei ihm in die Lehre treten. Fast sollte man glauben, daß er sich so lange Zeit

---

Seiten 140' und schrägig auf die Brätten das Liecht vornhero, mit doppelten Keller sambt der Preß und drei Gaaden ob der Erdt rechtzu accomodirn". Im Jahre 1670 erhielt Franc Piazoll folgende Aufgabe: 1º solle er zwei Keller auf einander machen an den zwo längeren Seiten; item solle er 3 Gaaden auf einander machen sammt den Stiegen, rei secret, Prunen (?) nud auf den langen Seiten ein facata und an den Eggen eine viereggte Ausladung; sodann auch über ermeltes Gebeu ordentlichen Überschlag."

[1]) Nach den vom Vorstand, Herrn Theodor Hoppe, aus dem Archive der Wiener Baumeister-Genossenschaft für Albert Ilg gemachten Exzerpten (p. 405 des Fischer von Erlach), da ich diesen Archivbestand nur kursorisch durchzusehen und Notizen zu machen Gelegenheit hatte. Hier drängt sich mir aber die Frage auf, sollte Herr Hoppe unseren Kunsthistoriker nicht auf das viel wichtigere und umfassendere Aktenmateriale bezüglich der Allio, der Carlone, Canevale und anderer mehr aufmerksam gemacht, beziehungsweise ihm Auszüge darüber mitgeteilt oder Ilg selbst sich nicht direkt wegen derselben angefragt haben? Fast sollte man daran gar nicht zweifeln; warum wurden dann aber auch diese so wichtigen und entscheidenden Notizen nicht ebenso bei den Studien über diese Meister verwertet?

[2]) In diesen ewig sich wiederholenden (größeren oder kleineren) Fehlern oder Mängeln wird man nicht fehlgehen, eine gewohnheitsmäßige Sportelrubrik für die „Zöchlade" erblicken zu müssen.

außerhalb Wien bei den vielen Bauten in Böhmen, Mähren, Ungarn und Niederösterreich [1]) aufgehalten hat und nur mit Gesellen arbeitete, aber die Kirchenmatriken beweisen, daß er wenigstens bis etwa 1726 seinen Haushalt in Wien führte, wo ihm während dieser Zeit zehn Kinder geboren wurden.

Erst um das Jahr 1730, also nachdem er durch 20 Jahre Proben seiner Fachtüchtigkeit als bürgerlicher Maurermeister abgelegt hatte und 1733 Ober-Zöchmeister geworden war, wurde ihm die Ehre zuteil, zum Hofmaurermeister ernannt zu werden. Genaue Daten über seine Hofanstellung fand ich nicht vor, aber nach Schlager arbeitete er schon 1731 als Hofmaurermeister an der Umgestaltung der kais. „Schranne" auf dem Hohen Markte. Er starb den 13. (nicht 15.) September 1747 als „kays. Hof- und bürg. Baumeister" in seinem Hause in der Alstergasse, ohne seine „Kunst" auf einen seiner Söhne vererbt zu haben. In seinem nicht mehr erhaltenen Testamente gedenkt er bloß zweier ihn überlebender Kinder, des Sohnes Franz Xaver, juris practicus, und der „geistlichen" Tochter Maria Anna Theresia, beide schon gevogt (also über 20 Jahre alt), welchen er je 1000 fl. auswirft, und die Mutter zur Universalerbin bestellt. Sein nachgelassenes Vermögen bestand in 6660 fl., und zwar in Bargeld 666 fl., in Obligationen 2000 fl., in einer „Forderung bei Hof" wegen des „kays. Schrannen-Gebeu" 1000 fl., detto bei den Grafen Draskovič und Niklas Esterhazy 800 fl., in dem am Alsterbach liegenden Haus 2000 fl. Nach Abzug einiger Schuldposten verblieb ein reines Massavermögen von 5280 fl., wovon laut der Ehepakten (Heiratskontrakt) die Hälfte dem überlebenden Teile eigentümlich verbleiben sollte, so daß bloß 2640 fl. als reines Nachlaßvermögen verblieb, aus welchem erst die Witwe ihre mit 600 fl. versprochene „Widerlag" und die „Morgengab" „nach Morgengabsrecht" zu befriedigen und die Legata auszuzahlen hätte, die Kinder aber noch ihren gesetzlichen Pflichtteil zu suchen hätten. In unserem Falle erklären aber beide Kinder schriftlich, am 1. Mai 1748 „die Ursulinerin" durch ihre Oberin, die „praefecta" und drei Schwestern, daß sie mit jener testamentarisch „ausgeworfenen legitima per 1000 fl. vollkommen zufrieden seien" und „dannenhero mit der Universalerbin, ihrer vielgeehrtesten Frau Mutter Maria Rosina, in alle Weeg verstanden seien und sie vollends hiemit frei, quitt und ledig zu sprechen feierlichst angeloben". Nun hat aber der Vater im Testamente erwähnt, daß ihre geistliche Tochter „das Geld (d. i. 1000 fl.) nebst geistlicher Ausstaffierung" bereits bekommen hatte, weshalb die legitima von 1000 fl. „von Ursuliner Convent abgezogen" werden solle.

Daher haben sowohl Wurzbach als auch Ilg, welcher ihn richtigstellen zu müssen glaubte (l. c. p. 347), mit der Behauptung Unrecht, der Vater hätte statt der Aussteuer seiner Tochter den Bau — oder wie Ilg meint, bloß die Ausbesserung des Klosters (weil es ja schon seit 1675 bestand! Er übersieht aber, daß die Tochter schon um 1740 den Habit anzog) übernommen, weil der Vater ausdrücklich von gegebenem „Geld" und empfangener „Ausstaffierung" spricht. Ebenso wird auch die Behauptung (nach Berger), Anton Erhard habe 1748 die Wasserleitung in dem fürstl. Schwarzenbergischen Garten renoviert, zu korrigieren sein, dagegen, wenn ein Martinelli an dem Bau der Kirche in Weikersdorf 1727 beschäftigt war, so konnte es nur unser Anton Erhard, gewöhnlich aber bloß Anton genannt, gewesen sein, und wenn ein Martinelli auch an dem Baue der Karlskirche beteiligt war (nach dem Liber memorabilium dieser Pfarre), so ist es ebenfalls nur unser Anton Erhard. — Seine Gattin starb erst im Jänner 1778 in demselben Ursulinerkloster ohne Testament, und ihr Sohn Franz Anton wurde mittlerweile schon „Obereinnehmer im k. k. Kupferamt". (Siehe Tafel VII.)

---

[1]) Die detaillierten Nachweise seiner Arbeiten in und außerhalb Wiens möge man bei Ilg (l. c. p. 405) nach den Aufzeichnungen des Herrn Theodor Hoppe nachlesen, nur wäre vielleicht bei Traiskirchen statt des Grafen Pescovitz richtiger Draskovitz zu lesen und Roffrano statt Safrano.

Tafel VII zu Seite 62.

Zweite Stam

2.) **Anton Erhard Martin**
kais. Hof- und bürg. Maurermeister, cop. 28./1. 1710 Mariam Fa

Maria Anna g. 15./9. 1711. Taufpaten: Maria Anna Frln. von Schwarzenberg, Maria Isabella Alfierin, Hieronymus maritus.	Maria Anna Isabella g. 13./3. 1714. Die Alfieri und Donat Allio mit Gattin Maria Anna.	Anna Isabella g. 6./11. 1715. Taufpaten: Familien Allio und Alfieri.	Josef Ignaz Dominik g. 4./8. 1717. Taufpaten: Alfieri und **Carolus Carloni,** Maler, Maria Anna Allio.	Petrus Donat Hieronymus g. 23./9. 1718. Die Allio und Alfieri.	Ironim Pet g. 2. Die A. A

NB. Alle diese Kinder, bis auf die letzten zwei, sind vor dem Jahre 17

3.) **Johann Baptist Martinelli I.,** † als kay. Hof-Architekt und bürg.
(St. Stephan) cop. 1°. den 1. Februar 1728 Mariam Josepham Kätzlerin, † 18
2°. den 17. September 1752 als kay. Hofbaumeister und kön. hung. Ka

Kinder erster Ehe:

Josephus Franziskus Hieron. g. 3./1. 1729. Taufpaten: „Perillustris D. Josephus Emanuel de Fischern" (nach Wurzbach † 1800? als Kameral-Architekt?[1]).	Maria Franziska g. 11./6. 1731. Taufpaten: Bruder Anton mit Frau und Maria Franziska Enlingerin, Fortifikations-Baumeisterin.	Maria Josefa g. 16./3. 1733. Franc. Allio mit Gattin und sein Bruder Anton, Hof-Baumeister. † 6./6. 1738 beim gold. Hirsch auf dem alten Fleischmarkt (Lumagohaus).	5.) **Franz Xaver Anton Ferdinand** g. 19. 4. 1735. Taufpaten: Sein Bruder und Ferd. Meixner cop. 6. Juli 176 Eleonoram Dietr † 1783.

Johann Baptist II.?
1730?

Maria Anna Eleonora g. 20./2. 1767. Taufpatin: Maria Modlhammerin, bürg. Baumeistersfrau.	Ferdinand Franz g. 2./7. 1769. Taufpate: Johann Ferdinand Modlhammer, k. k. Artillerie-Fortifikations- u. bürg. Baumeister, † 6./2. 1771.	Constantia Eleon g. 8. 6. 1772. Const. Strohmayer bürg. Silberarbeiter

4.) **Johann (Baptist) Martinelli II.** (Fil. Johann
kopuliert als Schloß- und Bau-Inspektor zu Breitenfurth, „geboren

1) Nachdem „soluta", also ledig, dann ist es nicht die Stiefmutter, aber die Tochter des Franc. Martinelli II.

· **Martinelli.**

›r dem 15. September 1747,
Adamin (St. Stephan); sie starb 1778 im Ursulinerinenkloster.

Maria ›nia i. 1721. ›cus Al- Maria ınica, fieri.	Josef Joachim Joannes g. 28./12. 1723. Hierom. Alfieri, Maurerm. (sic), Donat Alio, mit Frauen.	Anna Theresia Monika g. 25./12. 1724. Dieselben Tauf-paten.	Josef Donat Hieronymus g. 25./4. 1726. Allio und Alfieri.	Franz Anton geb. wann? juris practicus, 1778. Obereinnehmer im Kupferamt.	Anna Maria Theresia, Ursulinerin, geb.? † 1787.

Vater in seinem Testamente nur noch bloß von diesen zweien spricht.

ni 1754 im Löwenauischen Hause in dem Rottgäßl am inneren Brand.

Frau Theresia Hillerin (Scott.); sie heiratet 2° voto den Baumeister Josef Gerl 1759.

aus zweiter Ehe:

dinand 7. ılben. ı hier ınt.) meister.	Dominik Anton g. 15./5. 1739. Taufpaten dieselben. (St. Stephan).	Maria Anna Walpurgis g. 18./7. 1741. (Scott.) Taufpaten dieselben.	Franz Josef Anton g. 4./8. 1743. Taufpaten: Anton Gerhard, Martinelli loco ejus Franciscus Anton Martinelli, Notar.	Gabriele Maria Anna g. 14./9. 1755.

Baptist Xaver 23./1. 1772. Martinellin, chitektens-Frau ıann Baptist II.).	Anton Xaver g. 22./2. 1775. Taufpatin: Theresia Martinellin „soluta Hausinhaberin“. [1]	Anna Eleonora g. 5./7. 1776. Taufpatin: Maria Anna Modlhammerin, bürg. Baumeisterin.

./3. 1730 als **Jos. Johann Anton** (St. Stephan).
1766, Mariam Annam Kovaneckin, geboren aus Langenlois.

3. Johann Baptist Martinelli I.

Dieser, ein Bruder des Vorigen und getauft bei St. Stephan am 8. Februar 1701, ist die markanteste Persönlichkeit der Familie. Seine Gevatter waren der Stukkator Anton Aliprandi mit seiner Gattin Anna und Lorenz Eggendorfer mit seiner Gattin Eva Theresia. Am 23. Juni 1715 trat er in die Lehre bei seinem Bruder ein, am selben Tage 1718 wurde er freigesprochen und begann seine Gesellenzeit. Wo er sie zugebracht hat, ist wieder nicht bekannt, denn gleich seinem Bruder erscheint er erst wieder nach zehn Jahren auf dem Wiener Horizont, und zwar gelegentlich seiner Heirat. Er heiratete bei St. Stephan am 1. Februar 1728 als „der ehrengeachtete Stück- und angehender Maurermeister“ die Jungfrau Maria Josepha Kätzlerin, Tochter des bürg. Vergolders Mathias Joseph Kätzler (eine verzweigte Wiener Malerfamilie). Als Beistand fungierte sein Bruder „Anton Martinelli bürg. Maurermeister Frater sponsi“. Auch sein Heiratskontrakt findet sich noch in den Abhandlungsakten nach seiner verstorbenen ersten Gattin vor.[1]) Danach hat er eine „bessere Partie“ gemacht wie sein Bruder, denn seine Braut erhielt als Heiratsgut 500 fl. (sein Bruder hatte nur 300), welche er doppelt mit 1000 fl. „widerlegt“. Außerdem versprach ihm der Vater, noch 700 fl. als mütterliche legitima der Tochter zu geben und zur „subsistenze jährlich 100 fl. als Interesse von einem Kapital per 2000 fl. zu zahlen. Albert Camesina hat die Urkunde als Zeuge der Braut und sein Bruder „Antoni Erhardo Martinelli“ auf seiner Seite unterschrieben. Erst nachdem er geheiratet hatte, erlangte er die Wiener Maurermeisterschaft, zu welchem Zwecke er schon am 13. Jänner 1728 um Aufgebung des „Meisterstücks“ bittlich wurde. Das Ereignisprotokoll dieser Zunft hat uns eine lebendige und instruktive Schilderung des Vorganges bei der Prüfung der „Meisterstücke“ und Meister-„Erkennung“ aufbewahrt, welche daher hier wörtliche Aufnahme finden möge: „Den 16. September 1728. Auf beschehenes geziemendes Ansuchen und Bitten, auch Verwilligung der ganzen ehrsamen Meisterschaft, hat der Joh. Bapt. Martinelli Maurer Stückmeister, die unterm 13. Januar diß ihm auferlegte Meisterstück, so er verfertigt aufgewiesen, welches folgsam durch alle Stück von den Herrn Meistern der Ordnung nach examinirt und alles Fleißes durchgegangen worden, und obwohlen sich in selben verschiedene Ausstellungen und Failler darinn befunden, bätte selbiger solche zu condonirn und will sich darumben mit dem ehrsam Handwerk abfinden. Hierauf ist der Überschlag auch abgelesen, und ist ihm zur Gebühr 50 Thlr. zu erlegen aufgetragen. Auf sein beschehenes Bitten ist es ihm auf 40 Thlr. gelassen worden, worauf er auch angelobt und ihm der Meisterstab behändigt worden.“

Die Angelobung und die Einhändigung des „Meisterstabes“ finde ich in diesem Falle zum ersten und vielleicht einzigen Male in dem obigen Protokolle erwähnt. In den Wiener Meister-Tafeln fand er aber erst 1729 Aufnahme. Obwohl er nun, wie es die Geburtsmatriken der St. Stephanspfarre dartun, laut welchen ihm hier jedes zweite Jahr ein Kind geboren wurde, sich ununterbrochen in Wien aufhielt, fällt es auf, daß er bis zum Jahre 1741 keinen einzigen Lehrjungen aufdingte, und dann erst wieder im Jahre 1750, diesmal seinen eigenen Sohn Franz Xaver Anton. Gesellen hat er allenfalls beschäftigt, wenn auch nur im beschränkten Umfange, denn während sein Bruder Anton Erhard im Jahre 1733 etlich 20 Gesellen aufnahm, hat Joh. Bapt. bloß zwei angemeldet.[2])

---

[1]) Abhandlungsakten Signat: 391/1 Landesgerichtsarchiv. Ebenso bezüglich des Franz Martinelli, sein Testament ebenda Nr. 980/1708 und Abhandlungsakt Sign.: 241/37, bezüglich des Anton Erhard Martinelli Sign.: 396/19 und Reg. Abh. Nr. 85 ex 1778.

[2]) Aus der genauen Durchforschung der besonderen „Gesellen-Register“ und übrigen „Zunftbücher“ ließe sich die genaueste Statistik aller Lehrlinge, Gesellen und Meister aufstellen, welcher Aufgabe ich mich noch nicht unterziehen konnte, wie ich überhaupt diesen Archivstand bloß kursorisch durchzusehen Gelegenheit hatte.

Vielleicht daß er mit seinem Bruder in Kompagnie arbeitete. In den Kirchenprotokollen wird er bis 1735 bloß „bürg. Maurermeister genannt, in diesem Jahre aber schon „bürg. und Hofbaumeister", was auch sein älterer Bruder Ant. Erhard bereits war. Im Jahre 1735 wird er aber dort schon „nobilis Dominus" und „Kay. adjungirter Baumeister" gleich seiner Gattin und seinem Bruder tituliert. Auch im Jahre 1737 ist er „Nobilis", aber schon „Kay. Hofbaumeister"; im Jahre 1739 entfiel der „nobilis", ebenso in den Jahren 1741, 1743 und 1752, im Gegenteile wird er diesmal bloß der „ehrsame Herr" genannt, sein Titel verdient jedoch beachtet zu werden: „kay. Hofbaumeister (das war er schon seit 1735) und königl. hung. Cameral-Ingenieur, wohnhaft in der Casarm vor dem Schottenthor", heißt es im „Trauungsprotokoll der Schottenkirche", da er die in „der Burg" wohnhafte Witwe nach dem Herrschaftsverwalter Leopold Hiller zum Altar führte. „Bernhard Farcher kay. kön. Casarm Verwalter" war sein Beistand. Noch deutlicher spricht sich darüber der Taufakt seiner jüngsten Tochter vom Jahre 1755 aus, wo er „kayserl. Hof-Architekt und Baumeister in der Casarm in der Alstergassen" tituliert wird. Diese beiden Dokumente sind wichtig, weil sie wieder einen kunstgeschichtlichen Irrtum beseitigen. Über den Bau der „Alserkaserne" war trotz Hofbauers Monographie über „die Alservorstadt" Weniges bekannt. Nun tauchte im Jahre 1886 ein Dokument auf, ein Absolutorium für die Rechnungslegung des uns schon bekannten Bernhard Farcher († 1754) und dessen beide, was man heute sagen würde, Cassamitsperrer: des „Gegenhandlers" Thoman Kollmann und des „Bauschreibers" Adolf Ditmar. Dieses Dokument wurde von W. Boeheim in dem Monatsblatt des Altertums-Vereines vom Jahre 1886 Nr. 6 publiziert und aus demselben die irrige Ansicht abgeleitet, daß jener „Bauschreiber" Ditmar der Baumeister der Kaserne selbst gewesen wäre, „dessen Namen wir heute zum ersten Male erfahren", setzt der Autor dazu. Das wohl, aber nur darum, weil es einen Baumeister F. Ad. Ditmar nie gegeben hat. Bauschreiber waren administrative Kanzleigeschäftsführer bei größeren öffentlichen Bauten. Der wahre Baumeister, beziehungsweise auch Architekt der Alserkaserne war eben Johann Bapt. Martinelli I., welcher bei Hofe in Ehren gestanden hat, sobald sein jüngstes Kind von der Erzherzogin Maria Anna aus der heiligen Taufe gehoben wurde, und zwar durch Ihre Kammerjungfer Maria Theresia Wisserin. Seinem ältesten Sohne stand Josef Emanuel Fischer (der jüngere) zu Gevatter. Er starb am 21. Juni 1754 „als k. k. Hof-Architekt und b. Baumeister" in der Stadt. „56 Jahre alt", heißt es in den Totenprotokollen, wir wissen aber aus seinem Taufschein, daß er erst 1701 geboren wurde, somit im 53. Lebensjahre starb. Demnach sind die Altersdaten in den Totenprotokollen meistens bloß für approximativ zu halten. Ich konnte weder auf die Spur seines Testamentes noch der gerichtlichen Verlassenschaftabhandlung kommen, was zu bedauern ist, weil dadurch gewisse Zweifel über die Person des

4. Johann Bapt. Martinelli II.

leicht zu beheben gewesen wären. Wurzbach hat nämlich als der Erste über die Wiener Martinelli verläßliche Auskunft zu geben versucht und teilweise insoferne gegeben, als er mutatis mutandis doch bestimmte Namen und einige wichtige Daten an den Tag gefördert hat. Andererseits brachte er aber doch eine Verwirrung in die Sache hinein, indem er z. B. den (angeblichen Abbate) Dominik Martinelli zum Vater unserer Martinelli machte, weil ihm der wahre Stammvater Francesco gänzlich unbekannt geblieben ist, wenn er weiter wohl die Existenz von zwei Johann Bapt. Martinelli sicherstellt, aber ihr Verhältnis zu einander verwechselt und schließlich eine dem Namen nach richtige Person zu einem Architekten macht, der er nie war, dagegen den wahren Architekten nicht kennt. Bedauerlicherweise zitiert er bloß die gedruckte Literatur, nicht aber auch die ihm zur Verfügung gestandenen primären Quellen, welche vorläufig unauffindbar sind und sich

mit den uns zur Verfügung stehenden nicht decken. So z. B. ist ihm das genaue Todesdatum des Anton Erhard Martinelli als der 15. September 1747 bekannt, in den Totenprotokollen der Stadt Wien, der authentischen Quelle in dieser Beziehung, kommt aber dieser Todesfall überhaupt gar nicht vor. Allerdings starb Martinelli im September d. J., aber nicht am 15., denn an diesem Tage ist die gerichtliche Publizierung des Testamentes erfolgt; er muß also zumindest drei Tage zuvor verstorben sein, denn so schnell geht die Sache doch nicht und ist auch nicht so pressant für die trauernden Hinterbliebenen, daß sie noch sozusagen im Angesichte des Toten dessen letzten Willen zu hören wünschen sollten. Ebenso gibt er das Todesjahr des unrichtigen Architekten Josef Franz Martinelli mit 1800 an, während in diesem Jahre in Wien bloß ein Rauchfangkehrer Josef Martinoly, 31 Jahre alt, gestorben ist, aber kein Martinelli. Er bringt auch einige genau sein sollende Geburtsdaten, hat sie aber nicht aus den Matriken selbst, denn denselben Josef Franz läßt er am 3. Juni geboren sein, während er es am 3. Jänner 1729 ist, er gibt den Geburtstag des Johann Baptist an, und dieser ist in den Matriken nicht vorfindbar. — Wie steht es also mit Johann Bapt. Martinelli II.?

Wurzbach ist darüber selbst nicht im klaren, denn zuerst sagt er, er wäre ein Bruder des Josef Franz und Sohn des Johann Baptist I., sagt aber zum Schluß doch wieder: „Johann Baptist, Sohn des Erhard, geboren 14. März 1730, gestorben 3. Februar 1809".

Nun ein Sohn des Erhard kann er nicht gewesen sein, weil ihn sonst der Vater in seinem Testamente genannt und als jüngstes Kind nicht mit Stillschweigen übergangen hätte. Er könnte daher nur ein Sohn des Johann Baptist I. sein, aber hier gibt der Umstand zu denken, daß wir die Taufakte aller neun Kinder desselben gefunden haben, und gerade den dieses einzigen Johann nicht, und dann, daß von ihm überhaupt bis zum Jahre 1766 in unseren Quellen und auch in den Zunftakten gar nichts zu hören ist. Er taucht plötzlich schon als fertiger Mann auf. Nun, unmöglich wäre es nicht, daß er als zweites Kind, zwischen dem Jänner 1729 und Juni 1731, etwa gerade im März 1730, dem Johann Baptist I. geboren wurde, und ich neige mich auch ganz der Ansicht hin, daß er es wirklich ist und wir es daher mit dem Sohne des Johann Baptist Martinelli I. zu tun haben. Ich vermute, daß er die akademische Laufbahn betreten und sich zum Architekten herangebildet hat. Befremdend ist aber, daß wir außer seinem Heiratsdokument absolut gar keine weitere archivalische Nachricht über ihn überkommen haben, denn sogar sein von Wurzbach angeführtes Todesdatum des 2. Februar 1809 ist nicht einwandsfrei. Sonderbarerweise hat nämlich der Beamte gerade hier den Vornamen des Verstorbenen anzuführen unterlassen und es heißt bloß in den Totenprotokollen: „2. Februar 1809 Edler von Martinelli, jubilirter k. k. Hof- und N: Ö: Provintial Bau Directions Architect, verheurathet, hier gebürtig, ist in s. Haus Nr. 913 in der Wollzeil an Brand der Alten beschaut worden. alt 79 J." Das Alter würde also genau auf unseren Johann Baptist II. passen, es könnte aber ebenso leicht der 1735 geborene Franz Xaver Anton, auch Sohn des Johann Baptist I. und auch kay. Architect gewesen sein, derjenige eben, welcher bis heute vollkommen unbekannt geblieben ist,

Über diesen Johann Bapt. Martinelli II. müssen daher noch weitere Forschungen Klarheit bringen, vorläufig ist das einzig Positive, was ich von ihm zu sagen weiß, daß er im Jahre 1766 in der Schottenpfarre getraut wurde, worüber folgende Urkunde dortselbst vorhanden ist:

„1766 cop. 12. Januar. Der Wohledle Herr Johann Martinelli k. k. Schloß- und Bau-Inspector zu Breitenfurth, gebürtig allhier, wohnt im klein Tarockischen Haus, nimmt Mariam Annam Kavaneckin gebürtig von Langenlois.

Testis: Joh. Martinelli Cassir im Kupferamt."

Unter diesem „Johann Martinelli Cassir“ kann kein Mitglied der Architektenfamilie verstanden sein, weil uns ja alle bekannt sind; es ist daher nur anzunehmen, daß er ein Mitglied der in der Stammtafel VI angeführten anderen Familien gewesen sei, welche wir bisher in keinem einzigen Falle während eines ganzen Jahrhunderts in einen Kontakt miteinander kommen sahen. Die Architektenfamilie hat ausschließlich in ihrem baumeisterlichen und Architektenkreise gelebt und verkehrt, mit ihrem Namensvetter kam sie nie in Berührung und es wäre daher leicht möglich, daß auch der „Schloß- und Bau-Inspektor“, welcher dazu auch nur bloß „Johann“, nicht auch „Baptist“ genannt wird, nicht von unserer Maurerfamilie abstammt. Andererseits sahen wir aber seine Gattin Anna (denn nur sie kann im Jahre 1774 gemeint sein) als Taufpathin bei dem Sprößling der Architektenfamilie und Sohn eines Architekten Johann Bapt. Xaver fungieren. Auffallend ist es auch, daß von einer Nachkommenschaft desselben in Wien nichts verlautet, vielleicht daß in Breitenfurt und dessen Pfarre sich einige Spuren noch finden lassen werden. Vorläufig muß aber bei den vielen pro und contra die Frage nach der Herkunft und Tätigkeit des „Architekten Johann Baptist Martinelli II.“ noch offen gelassen werden. Für diejenigen, welche diese Frage näher interessiert, sind Winke genug zur Verfolgung seiner Spur hiemit an die Hand gegeben.

5. Franz Xaver Anton Ferdinand Martinelli.

Der jüngste und vielleicht allerletzte Sprosse des Wiener Zweiges der Martinelli, und zwar einer, der im vollen Lichte der Öffentlichkeit sein Handwerk erlernt und betrieben hatte, ist bisher vollkommen unbekannt geblieben und mit Stillschweigen von der Literatur übergangen worden, allerdings zum größten Teile wegen einer fatalen Personsverwechslung von Seite des Wurzbach, welcher ihn mit seinem älteren Bruder Josef Franz identifizierte, der, wie gesagt, nicht vom Handwerk war. Auch noch ein Umstand mag mit dazu verholfen haben, daß der „ehrsame Meister“ nicht mehr so leicht als Architekt von sich reden lassen konnte. Franz Xavers Tätigkeit fällt schon in die Zeit der kais. (Hof-) Resolution vom 20. Oktober 1785, laut welcher „die bisherigen Stadt- und Vorstadt-Maurermeister noch fortan bestehen sollen, darunter aber jene zu verstehen seien, welche bloß das Maurerhandwerk erlernt, jene aber, welche sich in Rissen und Bauüberschlägen prüfen lassen, in der Zeichnungsschule für tauglich erkannt worden, seien Baumeister oder Architekten zu nennen, und bei diese (sic) soll weder Zunft noch Laad bestehen, noch ihre Zahl eingeschränkt sein; diese können aber zugleich Maurermeister sein“.

Unser Franz Xaver Martinelli, 1735 geboren, wählte die Laufbahn seiner Väter; er wurde mit vollendeten 15 Jahren Lehrling bei seinem Vater (31. Mai 1750) und am 23. September 1753 freigesprochen, das heißt, ihm wurde der Lehrbrief vor dem versammelten Handwerk „aufgelegt“. Er ist nun zum Gesellen vorgerückt, als welcher er bis zur Pallirschaft volle 10 Jahre verbracht hat. Während seiner Gesellenzeit stoßen wir aber in den Protokollen der Zunft auf eine interessante, mir aber nicht ganz verständliche Episode aus der damaligen Gesellenorganisation. Es wurde nämlich am 21. Dezember 1762 die „Zöchgesellenwahl“ vorgenommen. Dabei wurde „von den votierenden Gesellen“ Peter Molner „durch 40 Stimmen zu einem Zöchgesellen ernannt“; Martinelli hatte 28 und Linzbauer 14 Stimmen bekommen. Dagegen erhob nun der Baumeister Josef Gerl (Stiefvater des Martinelli) Protest, daß die Stimmen erkauft und erzwungen wurden u. dgl. m. Man solle daher die Wahl „gedulden“, bis wegen des Martinelli „von allerhöchsten Orth attestirt werde“. Die anwesenden Meister intervenierten auch in diesem Sinne unter Hervorhebung des Umstandes, daß dem „Meistersohn doch ein Vorrecht gebühre“ — aber es nützte nichts, denn

„die Gesellen wichen nicht ab und haben den Peter Molner mit Gewalt zum Zöchgesellen gratuliert“. Das nützte aber nichts, denn der Magistrat, an welchen sich gewendet wurde, annulierte die Wahl, es wurde eine neuerliche am 24. Dezember abgehalten und „nachdem der Befelch des Magistrats hat vollzogen werden müssen, so ist der Franz Xaver Martinelli von den anwesenden Maurergesellen durch 41 vota unanimiter zum Zöchgesellen erwählt worden“. Diese interessante Episode aus dem Rechtsleben der Zunftorganisation des XVIII. Jahrhunderts wird aber nur dann verständlich, wenn wir unter dem „Zöchgesellen“ bloß einen Vorsteher der Zöchgesellen verstehen würden. Kurz, Martinelli wurde per vis major nur auf Interzession des Baumeisters Gerl[1]) zu einer Gesellenwürde erhoben.

Am 5. Juni 1763 bat Xaver Martinelli um „das Pallirjahr“, aber erst als wieder ein Mächtiger, der Obervorsteher der Zeche, der „k. k. Hofbaumeister“ Paul Ulrich Trientl, „in seinem Namen“ am 21. Mai 1765 um die Aufgebung des Pallirjahrs ersuchte, wurde ihm solches „beschloßen“ und sollte vom 6. Mai den Anfang nehmen. Kein Zweifel, Martinelli hat beim Trientl sein Pallirjahr absolviert und zwei Jahre darauf wird er nach Vorweisung seines Meisterstücks zum Meister „erkhennt“. Wir lesen darüber: „Den 26. Februar 1767, demnach von der gesamten Meisterschaft dem Stückmeister Franz Xaver Martinelli der heutige Tag zur Aufweisung seines Meisterstücks bestimmt worden, als hat selber dieses vollzogen und aufgewiesen. Da nun sich aber einige kleine Fehler befunden, so hat sich derselbe dem Handwerk übergeben, ist demnach beschlossen worden, daß der Stückmeister in die Lat 40 Thlr. zahlen soll“. Das tat er auch in Raten, deren letzte er erst am 22. Dezember 1787 erlegt hatte. Er wurde in die Meistertafeln im Jahre 1767 eingetragen und hat im selben Jahre auch schon einen Lehrling aufgedingt. Er heiratete gleich seinen Vorfahrern vor Erlangung der Meisterschaft am 6. Juli 1766 in der Schottenkirche: „Der ehrsame Herr Franz Xaver Martinelli, ledig, ein angehender Baumeister, geboren allhier, wohnhaft im tiefen Graben im Vayrischen Haus, des Joh. B. M. eines gewesten Hof-Baumeisters und Josephae beede seelige Sohn — Eleonoram Dietrichin, geb. allh. in klein Mariazellerhof, des H. Daniel Christoph Dietrich gem. Stadt und b. Baumeisters allie und Annae Tochter.“

Testis: Johann Baptist de Martinelli k. Schloß-Inspektor.“ Das ist somit unser Joh. B. II., welchen wir doch in ein intimeres Verhältnis zu der Baumeisterfamilie treten sehen.

Franz Xaver wohnte im Jahre 1769 am Hof im „blauen Haus“, welches im Jahre 1774 schon die (erste) Hausnummer 312 bekam und im Jahre 1776 beziehungsweise 1787 aus meiner Evidenz verschwindet. Von dem „Cameral-Architekten“ des Wurzbach Josef Franz Martinelli ist in den einschlägigen Quellen keine Erwähnung zu finden, offenbar ist darunter unser Franz Xaver gemeint. Er kann auch das XIX. Jahrhundert erlebt haben, nach seinem Todesjahre habe ich jedoch keine Nachforschungen pflegen können.

Sein Bruder

6. Dominik Ferdinand Anton

widmete sich dem Steinmetzerhandwerk und trat am 23. Juni 1754 in die Lehre beim Steinmetzmeister Wenzel Schunko ein. Hier dauerte die Lehrzeit aber fünf Jahre und er wurde daher erst 1759 freigesprochen. Seine weiteren Schicksale kenne ich nicht, aber Ilg fand im General-Hof-

[1]) Es waren in Wien gleichzeitig drei Baumeister Namens Gerl tätig: Matthias (1741), Liborius und Josef (1770). Der letztere ist ein Sohn „des Maurermeisters zu Klosterneuburg“ (Mathias?, welcher erst 1740 in Wien heiratet, daher unmöglich 1710 an dem Bau der Elisabethinerkirche beteiligt gewesen sein kann). Liborius ist dem Ilg nur als Hausbesitzer bekannt. Siehe dessen Aufsatz: „Die Wiener Baumeisterfamilie Gerl“ im Monatsblatt des Altertums-Vereines 1885, Nr. 8.

bau-Direktions-Protokoll im Staatsarchiv ex 1774 den Vermerk, er sei als Steinmetzgesell vom Dache gefallen und habe deshalb um eine Unterstützung gebeten. Er war also bei einem Hofbau beschäftigt.

* * *

Das zweifelhafte Familienverhältnis und eigentlich sogar die fragliche Existenz von zwei Architekten des Namens Johann Baptist Martinelli haben mich — obwohl dieses Thema, wie schon erwähnt, außerhalb meines speziellen Forschungsgebietes liegt — nicht ruhen lassen und veranlaßt, auf einen halben Tag nach Wien zu fahren, um mir dort rasch die richtige Auskunft zu holen. Ich sage ausdrücklich: auf einen halben Tag; denn zur Lösung von lokalkunstgeschichtlichen Fragen auf dem Wiener Boden, insbesondere insoweit sie Personalien betreffen, ist nicht immer notwendig, darüber gleich ein halbes Jahrhundert verstreichen zu lassen. Man braucht in den meisten Fällen sozusagen bloß die Hand auszustrecken, um die richtige Information zur Stelle zu haben. Das bezügliche Urkundenmateriale, so weit noch überhaupt vorfindbar, liegt eben in geschlossenen Blocks schön beisammen und offen zu Tage. So finde ich gewiß die Filiationsdaten in den Kirchenmatriken der ehemaligen fünf Pfarren Wiens; die Sterbedaten in den Totenprotokollen der Stadt Wien; die Vermögens- und sonstigen Personalnachweise in den Testamenten, beziehungsweise Abhandlungsakten und nicht zu allerletzt auch in den Grundbüchern der Stadt Wien. Das sind die vier elementaren Fundgruben, welche uns das unentbehrliche Materiale zu einem tragfähigen Gerüste und zum Aufbau des Knochengerippes für eine brauch- und haltbare Kunstgeschichte liefern. Ohne diesen festen und unverrückbaren Grundstock muß noch jede noch so gelehrte „Kunstgeschichte" in sich zusammenfallen.

Sonderbarerweise können sich aber gerade diese unsere fundamentalsten Quellengebiete rühmen, ihre jungfräuliche Intangibilität jahrhundertelang bis auf den heutigen Tag bewahrt zu haben. Ich habe diese verborgenen Schätze auf eigene Hand zum größten Teile bereits gehoben, aber ein Unstern lastet auf ihnen, denn, wie lange ich mich auch angestrengt haben mag, das Interesse der obersten staatlichen Behörde für Kunst und Kunstgeschichtspflege zu Gunsten der Veröffentlichung derselben wachzurufen — gelingen wollte es mir nicht. Unterdessen schleicht sich unsere Kunstforschung noch immer seit Schlager bis in den heutigen Tag hinein um diese goldenen Fundgruben nur so herum, ohne den Weg dahin finden zu können, und begnügt sich damit, von einer Generation auf die andere die ebenso bequeme als nichtssagende Verlegenheitsphrase: „man sagt... er soll ... es heißt ..." oder: „Nach Schimmer... besitzt ein Martinelli..." fortzupflanzen.

Das ist aber gar nicht notwendig und verlorene Zeit und Mühe. In Wien kann jede Personalfrage von kunsthistorischer Bedeutung im positiven oder negativen Sinne im Laufe eines Vormittags gelöst werden, wie es gleich nachgewiesen werden soll.

Es sind Zweifel in Bezug auf die Personsidentität der beiden Johann Baptist Martinelli aufgekommen. Wurzbach behauptet bestimmt, es wären zwei Architekten dieses Namens gewesen; die Existenz des älteren haben wir schon dokumentarisch festgestellt, bezüglich des zweiten gibt aber Wurzbach das genaue Datum seiner Geburt (14. Mäz 1730) sowie sein Todesjahr an. Es handelt sich daher bloß darum, diese Daten nachzukontrolieren, statt sie blind nachzubeten. Ich schlage daher das Taufprotokoll der St. Stephanspfarre unter diesem Datum nach und finde dort richtig folgendes: „die 14. Martii 1730. Infans: Josephus Joannes Antonius. — Pater: D. Joannes Baptista Martinelli b. Maurermeister Josepha uxor. Patrini: Anton Erhardus Martinelli per filium Fransciscum Antonium. Maria Rosina uxor prioris." — Durch dieses Dokument wird also Wurzbach dahin richtiggestellt, daß dieser angebliche „Johann Baptist" vor allem kein Sohn des

Erhard gewesen ist, was uns ohnehin schon zuvor nicht plausibel vorkam, und dann, daß er eigentlich nicht Johann Baptist geheißen hat, sondern drei Namen hatte, sich aber, wie wir schon gesehen haben (Trauungsschein) und noch sehen werden, nicht nur selbst stets bloß „Johann" nannte, aber auch amtlich bloß diesen Namen führte. Damit wäre also die strittige Frage seiner Personsidentität gelöst, immer aber noch fraglich, ob er es wohl war, welcher im Jahre 1809 als verstorben ausgewiesen wird. Nachdem Schimmer die Martinelli auch als Hausbesitzer in Evidenz führt, so muß man die „Grundbücherlichen Eintragungen" zu Rate ziehen, wo gewiß die richtigste Auskunft zu Teil wird. Ich gehe also vom Pfarramt zum Grundbuchsamt, schlage die Indices nach und finde in der Tat seit 1701 bis 1810 viele Martinelli als Hausbesitzer vor.

Da hat vor allem der uns bekannte „Gwürzhandelsmann" Joh. Franz Martinelli II. ein Haus am „Lubeck zwischen dem Köllnerhof und der Apotheke des Joh. Ant. Saur" im Jahre 1701 erworben, ein zweites im Jahre 1718 „beim roth. Thurm gegenüber dem rothen Kreuz". Er starb 1736 und es erbten sein Sohn Stephan das Erstere und zwei überlebende Töchter das Letztere. Nach Stephans Tode 1754 ging es an seine Tochter Theresia Josepha über.

Unser Architekt Johann Martinelli II. kommt auch dort vor, und zwar erwarb er ein Haus schon im Jahre 1767 laut Gewährbuch S. fol. 470: „Herr Johann von Martinelli k. k. Schloß- und Bau-Inspector zu Breitenfurth und Maria Anna ... ein Haus in der Schulerstraße zuvor den Kindern der Edlen von Wolfskron gehörig" Actum 29. December 1767. Tom. T. fol. 364 lesen wir dagegen: „H. Johann Martinelli k. k. Hofunterarchitect für sich selbst, und H. Joh. Küstner im Namen von dessen minderj. Kindern: Johann Baptist, Maria Anna, Joseph und Antonia als deren Curator je eine Haushälfte an diesem Hause, nach dem Tode der Mutter" beziehungsweise Gattin. Aktum 1. Februar 1779.

Im Jahre 1786 waren nach dem Tode des Johann Baptist nur die letztgenannten drei Kinder an der Gewähr nebst dem Vater und im Jahre 1810 ging dasselbe Haus nach des Vaters Tode (1809) nunmehr „Wollzeile Nr. 913" in den vollen Besitz der obigen drei Kinder. Dadurch sind wir nicht nur mit der Filiation unseres Hofarchitekten bekannt geworden, sondern haben auch sein Todesjahr sichergestellt und daher die aufgetauchten Zweifel endgiltig binnen wenigen Stunden gelöst. Dieses Nachschlagen der Originalquellen hat noch weitere Früchte gezeitigt und uns mit der Filiation einer ganzen Baumeistersippschaft der Dietriche, Modlhammer und Gerl näher bekannt gemacht, zu welcher auch die Martinelli gehören. Und zwar sind laut Grundbuch lit. S. fol. 607 die Eheleute: der bürgerliche, zugleich aber auch „zur Stadt Wien Maurermeister" Daniel Dietrich und Anna Katharina Eigentümer eines Hauses auf der Schottenbastei neben dem Graf Salmour-Haus gelegen. Nach deren bald nach einander erfolgtem Tode 1777 erbten diese Häuser ihre fünf Kinder: Mathias Dietrich, auch bürg. Baumeister, dann Eleonora verh. Martinelli, bürg. Baumeisterin, die Schwägerin unseres Johann Bapt. II., und Maria Anna Hessin (Stieftochter des Dietrich), verh. Modlhammer, Gattin des Johann Ferdinand Modlhammer, bürg. Bau- und k. k. Artillerie-Fortifikationswerkmeisters, jedes zu einem Drittel. Im Jahre 1778 starb aber auch der Baumeister Mathias Dietrich und es gelangten an die Gewähr die beiden Frauen Maria Anna, inzwischen auch verwittibte Modlhammerin und Eleonora Martinellin, „auch bürg. Baumeisterin", am 9. Dezember 1778. Eleonora Martinellin starb aber im Jahre 1783 und überließ ihren Hausanteil ihrem „Ehekonsorten Franx Xav. Martinelli, k. k. Kameralarchitekten und bürg. Baumeister", welcher ihn jedoch laut Kontrakt vom 26. September 1784 der Frau Modlhammerin überlassen hat. Im Jahre 1793 ging dieses Haus nach dem Tode der Frau Modlhammerin als Legat an drei minorene Kinder des Franz Xaver Martinelli zu seinen Handen über, welcher also noch in diesem Jahre lebte, und wir erfahren außerdem, daß dieses Haus schon im

Jahre 1793 die Hausnummer 1276 führte (die zweite Numerierung erfolgte nach Schlager erst 1794; nach der ersten vom Jahre 1775 hatte dieses Haus die Nummer 1195). Dem Schlager sind die Martinelli als Eigentümer dieses Hauses gar nicht bekannt, dagegen verzeichnet er bei Hausnummer 1262 im Jahre 1795 einen Martinelli, Architekt, als Hausbesitzer auf der Laurenzerbastei. Somit müssen auch die Angaben des Schlager in den Quellen nachkontrolliert werden.

Bei dieser Gelegenheit fand ich auch über die Baumeisterfamilie der Gerl nähere Auskünfte und soll daher unsere frühere kurze Notiz dahin ergänzt werden, daß Mathias Gerl ebenfalls ein mehrfacher Hausbesitzer, beziehungsweise Häuserspekulant war, denn laut Grundbuch lit. S. p. 233 hat „Mathias Gerl, k. k. Hof- und Directorial-Baumeister, mit Gattin Anna Katharina um 1760 zwei beneficaten Häuser in der hinteren Schullerstraße neben dem Trienterhof: eines „zum roten Buch oder hoc fac et vives insgemein der kleine Bischofhof", und das zweite, „zur roten Rose" genannt, so er laut Riß von Grund aus in ein Haus verbaut hat, erworben. Desgleichen daneben ein Haus, zum „roten Kreuz genannt", dann noch einen Grund auf der Landstraßen". Seine Gattin starb 1762 und es ging ihre Haushälfte auf den Gatten über. Nach seinem im Mai 1765 erfolgten Tode beerbten ihn seine drei Töchter Julianna Straubõckin, Anna Bartschernerin und Barbara Schererin. Einen Sohn hat er also nicht zurückgelassen, folglich dürften die ihn überlebenden zwei Baumeister: Josef und Liborius Gerl, doch von einer anderen, der Klosterneuburger Linie, abstammen. (Der Stammbaum der Gerl ließe sich vielleicht auf den Bildhauer Kaspar Gerl zurückführen, welcher 1652 hier heiratete und 1680 starb, aber auch Gerbl genannt wird. Auch ein Maler Ferdinand Gerl heiratete in Wien 1730, starb aber nach vier Jahren und eine Abhandlungsrelation über dessen Nachlaß ist noch vorhanden.) Alle diese kunsthistorisch interessanten Fakta sind also binnen wenigen Stunden aufgedeckt worden und danach ist leicht zu ersehen, daß es nur einiger Jahre bedürfte, um die österreichische Kunstgeschichte auf einer sicheren und festen Grundlage zu fundieren.

VII. Die Piazzoli.

Wieder eine recht aparte Comaskenspezies. Als ob eine Pandorabüchse sich aufgetan und ihren ganzen Inhalt über Wien ausgeschüttet, in ihrem Innern aber eine Legion Piazzolis beherbergt hätte — so massenhaft treten sie hier auf, durch eine so verwirrende Kopfzahl muß man sich hindurcharbeiten, um die Wiener Piazzoli halbwegs zu übersehen und sie, leidlich gruppiert, in Evidenz nehmen zu können. Denn sie sind nebstdem universelle Tausendkünstler. Wenn man will Architekten, allenfalls Baumeister, aber auch Bildhauer und Beamte, Handels- oder Kaufleute, aber auch Ingenieure; selbstverständlich Maurer, aber auch Soldaten, Steinmetze und Stukkatorer und nicht zu allerletzt gehen aus ihrer Mitte „hochweise" Stadträte oder Ratsherren kaleidoskopartig hervor. Das ist aber noch nicht alles, was sie zu einer besonderen Spezialität unter dem Wiener Comaskenvolk stempelt. Wie die Schwämme im Walde verstreut und vereinzelt ihre verschlafenen Köpfe unter dem Laub hervorlugen lassen und nur selten eine kleine Familiengruppe beisammen zu finden ist, so treten in Wien nebeneinander und nacheinander zehn, zwölf, ja zwanzig Piazzolis auf, ohne daß man sie in ein näheres Verhältniss zu einander zu bringen im stande wäre; denn nur ab und zu läßt sich eine kleine Gruppe, bestehend aus Vater und Sohn, unterscheiden. Und dann — marschieren in geschlossener Phalanx auf einmal 8, sage acht Francisci Piazzoli auf, fünf Johann Baptiste und zwei Dominiks, ohne daß man über viele von ihnen ihren Nahrungsstand ermitteln könnte, da hat man also seine liebe Not, jedem seinen Platz anzuweisen und sein Unterscheidungszeichen anzuhängen, um sie nicht in einem Topf zusammenzubrauen.

Dem entsprechend halten sie auch nicht so fest zu einander und leisten z. B. einander nur höchst selten (nur zwei Fälle sind mir bekannt) Gevatterdienste, im Gegensatze zu den Allio, Carlonen und Canevalle, die sich gegenseitig alle Kinder zur Taufe hielten. Bei dem Allen wagen sie sich nicht über das Durchschnittsmittel hervorzutun, bleiben in den bescheidenen Grenzen ihrer „Kunst und Hantierung“ und hatten bloß in einem ihrer letzten Vertreter die Höhe der Ingenieurkunst zu erklimmen versucht. Daß diese so zahlreiche (ja die zahlreichste unter allen Comasken), so rührige, vielseitig sich betätigende und ebenfalls über ein Jahrhundert lang den Wiener Boden behauptende Familie bisher so ganz und gar unbekannt und unbeachtet bleiben konnte, ist einerseits eben auf Rechnung ihres bescheidenen Auftretens zu schreiben, andererseits dem gänzlichen Mangel einer Handwerksgeschichte und den Zufälligkeiten, von welchen unsere Kunstgeschichte abhängig ist, zu verdanken.

Der obgeschilderten Eigenart dieser Familie entsprechend, ist dieselbe auch literarisch schwer zu fassen und zu behandeln und dadurch ist die eigenartige Gruppierung bedingt, in welcher dieselbe hier vorgeführt werden soll. Es mußte nämlich die Gleichnamigkeit der verschiedenen Individuen zur Basis ihrer Gruppierung angenommen werden, so daß sich daraus drei Hauptgruppen der Francisci, der Baptiste und der Dominici Piazzoli ergeben, woran die restlichen verschiedennamigen Individuen dieser Familie angegliedert werden. In die nach diesem Prinzip zusammengestellten Stammtafeln werden alle auf dem Wiener Boden nachweisbaren Piazzoli Aufnahme finden, im Texte dagegen bloß insoweit besonders berücksichtigt und besprochen, als sie mit der Kunst- oder Handwerksgeschichte im Zusammenhang stehen. Diese ungewohnte Gruppierung wird in diesem Falle umsoweniger befremdend oder störend empfunden werden, als sie sich so ziemlich auch mit der historischen Reihenfolge der Begenheiten decken wird. Wir beginnen somit mit den

Francisci Piazzoli,

als den nachweisbar ältesten Repräsentanten dieses Namens auf dem Wiener Platze. Die Stammtafel weist acht Individuen dieses Namens nach und gleich sechs davon, die ersten fünf und der letzte, müssen uns näher beschäftigen.

Franciscus Piazzoli I. kommt im Jahre 1629 „aus Mailand“ [1]) nach Wien, um am 2. Februar bei seinem Landsmann, dem Maurermeister Jakob Späz (Spazzio), in die Lehre zu treten. Simon Retacco und sein Lehrer stehen für ihn gut, das ist, sind seine „Hauptbürgen“. Seine dreijährige Lehrzeit mag er auch bei diesem Meister absolviert haben, über seine Gesellenzeit schweigen unsere Quellen; vielleicht daß er sie außerhalb Wiens absolviert und seine Meisterschaft erworben hat, denn er kommt als solcher weder in den „Meistertafeln“ vor, noch ist im „Ereignißprotokoll“ darüber etwas zu lesen. Jedenfalls hat er die Lernzeit und das Pallirjahr in der üblichen Zeit von acht bis zehn Jahren absolviert, denn in den Zunftbüchern wird er erst wieder am 6. Juli 1642 genannt, diesmal aber schon als „Meister“, welchem zwei deutsche Lehrjungen aufgedingt werden. Er hat auch laut der Sitzordnung vom Jahre 1645 seinen Meisterrang vom Jahre 1642 und zahlt in demselben Jahre einen Beitrag für seine 13 Gesellen. Im Juni desselben Jahres werden ihm die obigen zwei Jungen „ledig gezelt“ und ein neuer Jung namens Franciscus Piazzoli II. aufgedingt und hiemit sind alle Nachrichten über diesen Meister in den Zunftakten erschöpft. Nachdem auch sein Kopulationsdokument über seine erste Heirat in den Wiener Pfarrkirchen nicht vorfindbar ist, so dürfte er seine erste Frau Johanna geborene Fareti um 1640 auswärts geheiratet haben.

[1]) Darunter ist nicht die Stadt selbst, sondern gewöhnlich das Mailändische Gebiet zu verstehen.

Über seine Tätigkeit und weiteren Schicksale in Wien sollen uns aber andere Quellen willkommene Auskunft geben, und zwar: die städtischen Grundbücher und die Protokolle des Kriegsarchivs. — Wir erfahren aus denselben, daß Franz Piazzoli I. schon seit dem Jahre 1642, also als ein ganz junger Meister, Häuser zu Spekulationszwecken zu bauen angefangen hat. Er hat deren im Laufe der Zeit gegen sieben, zumeist an der Peripherie der Stadt erbaut und ist um 1650 in den Militärdienst als Fortifikations-Pallir getreten, avancierte im Jahre 1660 zum Fortifikations-Werkmeister, als welcher er im Jahre 1668 verstarb. Sein erster Bau vom Jahre 1642 war ein „Häusl auf der Pastey beim Neuen Thor der Münnich genannt" mit Konsens des damaligen Stadtobristen Exzellenz Graf Philipp von Mannsfeld. Dieses verkaufte er im Jahre 1651 an den Rittmeister Fornarini. Gleich kaufte er jedoch in der Stadt ein fertiges Haus an, und zwar „bei dem Rottenthurm auf dem Steig negst des Steurerhof gelegen", in welchem seine Gattin Johanna am 20. Oktober 1655 verstorben ist, bei welcher Gelegenheit der Schild dieses Hauses im Totenprotokoll als „zur goldenen Sonne" angegeben wird. Nach ihrem Tode überging ihre Haushälfte an ihre in „Montroni im Welschland" lebenden zwei Brüder, Karl und Georg Fareti, von welchen es Piazzoli 1656 im Vergleichswege eigentümlich zurückerhielt und dann das ganze Haus im Jahre 1667 an die Eheleute Karl und Magdalena Caneval verkaufte. Inzwischen baute er zu Spekulationszwecken sogenannte „Quartierhäuser", welche von den Wiener Bürgern zur Befreiung ihrer Stadthäuser von der Einquartierung gerne auf den Fortifikationsgründen gebaut oder erworben wurden. Diese sollen hier nur kurz berührt werden. Es sind dies die Quartierhäuser auf der Mölkerbastei im Jahre 1660, zwei auf der „Minnichpastey" im Jahre 1663 und eins auf „dem Ellendt" genannt, wieder eins im Jahre 1666 auf der Minichpastei und ein anderes im Jahre 1667, also kurz vor seinem Tode erbaut. Piazzoli dürfte daher vielleicht der erste Wiener Bauspekulant gewesen sein.

Über seine Tätigkeit als Fortifikations-Werkmeister (auch „kay. Werkbaumeister" oder „Schantzmeister" wird er in dieser Eigenschaft genannt) fand ich in den Protokollen nichts weiter vor, als daß diesen Posten nach seinem Tode der deutsche Maurermeister Jakob Gruber erhalten hatte, trotzdem um dieselbe neben seinem Vetter Franz Piazzol II. auch Karl Caneval neben dem Hans Reiner kompetierten. Nach seinem Tode entspann sich zwischen der militärischen und der städtischen Gerichtsbehörde ein Kompetenzstreit wegen der Nachlaßverhandlung. Die zurückgebliebene Witwe Maria Magdalena mit drei Kindern wurde nämlich laut Bericht des Regimentsschultheissen von Krumbach von „dennen von Wien trotz der pendenten jurisdictionis lite, umb daß sie ihnen nicht parirn wollen auf der Gassen aufgehoben und in Arrest geführt". Es muß ein ziemliches Vermögen im Bargeld zurückgeblieben sein, denn die Witwe bittet im Jänner 1669, daß die „unter der Spörr befindlichen Gelder auf Interesse angelegt", und ihr der „Besoldungs-Ausstand ihres seel. Mannes per 200 fl. ausbezahlt", und sie mit „einer Gnadt" abgefertigt werde. — Aus dem Trauungsakte mit seiner zweiten Gattin sei noch hervorgehoben, daß er dort „der Edl und kunstreiche Herr, Bürger und kay. Fortifikation Unterwerkmeister" genannt wurde. Seine Gattin war die Tochter eines Wiener Bürgers und Handelsmanns und als Trauzeugen fungierten der „Senator" Oktavius Lumago und Jakob Spätz, Fortifikations-Zahlmeister.

Franciscus Piazzoli II.

Von diesem wissen wir schon, daß er am 19. Juni 1645 als Lehrjung bei Piazzoli I. eingetreten ist und von „Montroni" gebürtig war. Demnach muß er schon um das Jahr 1660 das Meisterrecht erworben haben. Im „Ereignisprotokoll" finden wir noch diese auf ihn bezughabende Notiz vor: „Am 21. Dezember 1661. Auf Anhalten Francisci Piazzoli wegen Erteilung der Meisterschaft aufs Land zu Ullrich — ist ihm gegen 20 fl. bewilligt." — Er ist aber auch

vielleicht gleichzeitig ebenfalls schon bei der kays. Fortifikation als Pollir angestellt, was seine beiden Kopulationsakte beweisen. Der erstere vom Jahre 1664 besagt: „Der ehrenvest und fürnehmb Franciscus Piazoli ein Maurermeister und Ihro k. M. Fortification Bauwerk Pallier aus Maylandt gebürtig". Seine Gattin war Witwe nach einem Korporalen des Gonzagischen Regiments. Nach dem Tode dieser ersten Gattin heiratete er 1668 die Jungfrau Petrazzi, Tochter eines Wiener Handelsmannes, unter Beistand des Karl Caneval und Adam Harensleben, auch Baumeister, und bewarb sich um die Werkmeisterstelle nach seinem verstorbenen Vetter und Lehrmeister, jedoch ohne Erfolg. Sein Todesdatum habe ich nicht konstatieren können, es ergibt sich jedoch als solches spätestens das Jahr 1682, weil am 23. November 1683 seine Witwe den Franz Jänggl, das bekannteste Mitglied der Wiener Maurermeisterfamilie der Jänggl, deren Namensfeststellung dem Ilg so viel Schwierigkeiten bereitete, heiratete. Mir sind drei Vertreter dieses Namens in Wien bekannt: Der Stammvater Gregor Jänggl, Maurermeister, heiratete 1656. Franz ist sein Sohn, heiratete als Maurer Pollir, und Rupprecht Jänggl, Enkel, wurde hier 1735 getraut. Piazzoli besaß laut Angaben der Sterbeprotokolle ein Haus im Sauwinkel, dessen grundbücherliche Feststellung mir aber nicht gelungen ist.

Bezüglich seines Dienstverhältnisses bei der Wiener Fortifikation sei hervorgehoben, daß der Oberstingenieur Tensini sich über seine Tauglichkeit zum Werkmeister zu äußern hatte, daß ihm seine Gage als Pallir zeitweise eingestellt und ein „Wartgeld per wöchentlich 3 fl." ausständig war, welches ihm 1669 wieder zu reichen befohlen wurde. Es handelte sich nämlich um die Auflassung der Pallirstelle, „wie nemblich diese und anderer Bau-Officier Besoldungen billig zu cassirn seien, denn der Werkmeister versehe anitzo die Pallirstell". Der Stadthauptmann de Souches berichtete darüber im Mai 1669 und fügte bei, „wie Piazzoli noch von fürstl. Gnaden Gonzaga aufgenommen worden und was für Besoldungsresten ihm noch zu bezahlen". Darauf resolvierte der Hofkriegsrat, „was gestalten einmall unbillich ist, denjenigen so einmall aufgenommen worden, zu cassiren" — und so wurde Piazzoli, der wohl nicht avancierte, im Dienste aber weiter behalten. Im Jahre 1671 bat der „Maurer Palir Francesco Piazzoli, daß sein Häusel bei St. Lorenzo an Pastey ganz baufällig sei", es möge ihm eine Licenz zum Aufbauen desselben nebst der (Ein-) Quartiersbefreiung erteilt werden. Der Bescheid lautete zustimmend, weil er „so lang gedient", und sein Haus wurde auf 20 Jahre von der „Einquartierung der hiesigen Stattguardi Soldaten" befreit. Noch im Jahre 1674 war er mit dem Bau dieses seines Hauses beschäftigt, wurde aber von einem Hauptmann Schmidt daran behindert. Er beschwerte sich dawider im September, worüber ein Gutachten vom Werkmeister Jakob Gruber abverlangt wurde, auf Grund dessen dem Piazzoli die Bewilligung zur „Erhebung" der baufälligen Mauern an seinem Hause erteilt wurde, „keinesfalls aber anderen zum Schaden selbiges eines Fingers groß zu erhöhern".

Im Jahre 1679 bewarb sich unser Piazzoli um die Fortifikations-Bau-Werkmeister-Stelle in Prag nach dem Tode des Dominik Orsi neben Franz Lurago, Bernhard Ceresolo, Leonhard Moswiller, Christoph Lehner und Koloman Ybell. — Auch auf der Biber Bastey hatte Franz Piazzoli im Jahre 1681 eine „Hütte" stehen gehabt. Jener sogenannte „Sauwinkel" lag auf der Bastei hinter St. Lorenz, und nachdem die Basteien als militärische Objekte eigene grundbücherliche Vormerkungen hatten (welche auch noch erhalten sind), ist dieser Hausbesitz deshalb nicht in den städtischen Grundbüchern eingetragen.

Hiemit sind unsere Nachrichten über diesen Piazzoli erschöpft, und nun kommt

Francesco Piazzoli III.

an die Reihe. Auch ein Maurermeister, aber die Feststellung seiner Persönlichkeit als eines von Franz Piazzol II. verschiedenen Individuums war in der Hauptsache bloß durch die zufällige

Erhaltung seines Testamentes und des darin angeführten Namens seiner Gattin — einer Rosina — möglich, denn auch er starb noch im Februar 1683, also fast gleichzeitig mit dem zuvorstehenden.

In den Zunftbüchern finden wir weitere Anhaltspunkte zu seiner Identifizierung als Dritten dieses Namens. Am 22. Oktober 1669 heißt es nämlich dort: „ist Franzen Piazzol das Pallirjahr aufgeben worden". Franz II. war aber schon 1661 Meister, folglich ist hier der Dritte gemeint. Dieser hat dann auch am 28. Jänner 1671 „sein Meisterstück ausgewiesen beim Meister Hans Strobl, dieweilen es aber ziemlich schlecht gewesen, ist ihme zur Straf 18 Rth." zu zahlen auferlegt worden. Diese Strafe hat er im Jahre 1677 in zwei Raten erlegt. Die Aufgabe, welche ihm als Meisterstück aufgegeben wurde, haben wir schon auf S. 61 kennen gelernt. Er ist auch der einzige Piazzoli, welcher in den Meistertafeln im Jahre 1671 (als „Baumeister") figuriert. Noch wird dort sein Name in den Jahren 1672, 1674 und 1676 genannt, in welchen er je einen deutschen Lehrjung aufgenommen hat. Aus seinem Testamente[1]) de dato 12 Januar, de publicato 16. März 1683 geht hervor, daß er eine Gattin Rosina, aber keine Kinder hinterlassen hat.

Er war auch in Italien geboren, wo noch Geschwister von ihm lebten, die er aber bloß nach Landsbrauch mit 5 fl. 60 Pf. abgefertigt wissen will, „weillen ich von meines Vaters seel. Verlassenschaft niemahlen nichts genossen, und meine Portion sie zu ihrem Nutzen angewendet haben". Darum machte er seine „liebe Ehewürthin Rosina" zur Universalerbin. Als Testamentszeugen fungierten Karl Caneval und Veith Steinbeck, b. Steinmetz (so unterschreibt er sich selbst).

Franz Piazzoli IV.

Ein Stukkatorer. Von diesem weiß ich nicht viel mehr zu sagen, als die Stammtafel enthält. Laut dem Kopulationsakt von St. Ullrich ist er in Kaschau als Sohn des Konrad Piazzoli, eines Fähnrichs, geboren. Als Beistände fungieren: Johann Piazzoli, bürgl. Stukkatormeister, und der Apotheker Karl Khin.

Franz Piazzol V.

Der älteste Sohn des Vorigen, auch Stukkatorer, heiratete am 15. Juli 1725 und war dazumal beim grünen Metzen auf dem Neubau wohnhaft. Er muß nach 1730 zum zweiten Male geheiratet haben, denn laut dem Totenprotokoll starb am 2. November 1746 dem Franz Piazzoli, ein Stukkatorer, sein Weib Maria Theresia, 38 Jahre alt, im Hause beim goldenen Adler in Mariahilf. Die Gattin seines Vaters kann darunter nicht gemeint sein, denn er war schon 1745 tot und diese wird nicht als Witwe bezeichnet.

Gleichzeitig lebte in Wien ein anderer Stukkatorer dieses Namens

Franz Piazzoli VI.

Dieser wohnte aber in der inneren Stadt, und zwar in der Michaeler Pfarre. Unterschieden wird er von Piazzoli V. nur durch den Umstand, daß seine Gattin Magdalena geheißen hat. Sonst st mir von ihm bisher nichts mehr bekannt geworden. (Siehe Stammtafel Nr. VIII.)

---

[1]) Archiv des k. k. Landesgerichtes Nr. 8568/17. Jhdt.

Erste Stammtafel der Piazzoli.

Die Francisci Piazzoli.

1.) **Franciscus Piazzoli I.**, Bürger, Baumeister und kay. Fortifikations-Werkmeister, geboren im Mailändischen um 1612, † am 7. Juli 1668 in seinem Hause auf der Mölkerbastei.
Verheiratet 1° mit Johanna Feretin, † 24./10. 1655, 44 Jahre alt, in seinem Hause zur goldenen Sonne an der Pest.
2° mit Maria Magdalena Remelin, cop. (St. Stephan) 23. Jänner 1656.

Kinder erster Ehe: | Aus zweiter Ehe:

1644.	1646.	1648.	1651.	1652.	1653.	1657.	1662.	1664.	1666.
Maria Christ. Taufpaten: Matth. Piazzoli, Eva Späzin.	Adam.	Maria Magd.	Eva Christ. † 6 W. alt.	Magdalena	Eva Christ. † 6 W. alt.	Hans Anton † 1659.	Maria Urs.	Anna Elis.	Maria Barb.

2.) **Franciscus Piazzoli II.**, Maurermeister und Fortifikations-Maurer-Pallir, † Ende 1682.
Verheiratet 1° mit Barbara Walpurgis Treuschlagin (cop. 24. August 1664, St. Stephan), † 1667.
2° mit Anna Sophia Petrazzin (cop. 20. November 1668, St. Stephan). Als Witwe cop. 25. November 1683 mit **Franz Jänggl.**

In zweiter Ehe:

1669.	1671.	1672.	1674.	1677.	1679.
Franz Adam. † 1673.	Maria Magdalena.	Maria Barbara.	†. ein Frauenget. Kind.	Maria Rosa. † 1681 im Sauwinkel.	Franz Anton. † 1680 ibid.

3.) **Franciscus Piazzoli III.**, „behauster bürg. Maurermeister", † Februar 1683.
Gattin Rosina — kinderlos.

4.) **Franciscus Piazzoli IV.**, Stukkatorer, † 1745, 86 Jahre alt, beim g. Schiff in Mariahilf.
Verheiratet mit Rosina Theresia Nehrenhauserin (cop. 18. Oktober 1698, St. Stephan und St. Ulrich).

1./5. 1699, St. Ulrich.	1701.	1703.	1706 (St. Ulrich).	1711 (M.)
5.) **Franciscus V.** Paulus, Stukkatorer, verh. 1° mit Elisabeth Bölzlin (cop. 15./7. 1725). 2° mit Maria Theresia, † 1746.	Theresia Victoria.	Karl Leonhard.	Andreas Josef.	Victoria Elisabeth.

1729.	1730 (M.)|
Susanna †.	Michael Anton.

6.) **Franciscus Piazzoli VI.** (Beschäftigung?) und Maria Magdalena seine Gattin taufen bei den Schotten 1662, 1664 und 1666 je eine Tochter.

7.) **Franciscus Piazzoli VII.**, Maximiliana uxor taufen bei St. Stephan im Jahre 1693 einen Sohn Johann Bapt. Franz, und er übersiedelt im Jahre 1694 als „R. K. M. wohlbestellter Dreißiger" (tricesimator) nach Wimpassing in Ungarn, wo ich in der Pfarrkirche noch sieben Taufakte seiner Kinder vorfand: 1694 23./12. Maximilian Alexander; 1700. Hieron. Franciscus; 1762. Johann; 1704. Matthias Anton 1706. Josef und zwei Töchter.

8.) **Franciscus Piazzoli VIII.** (Stukkatorer). Mit seiner Gattin Magdalena erzeugte er in Wien drei Kinder; 1718 Michael Matthias, 1720 Michael Martin und 1723 Maria Theresia Michaela. Bei allen fungierte als Taufpathe der Stukkator **Michael Bolla** mit Gattin.

Die J. Baptiste Piazzoli.

Auch die Baptistengruppe der Piazzoli ist noch fünf Mann stark und drei davon gehören in den Kreis unserer Untersuchung, dabei lauft die chronologische Ordnung parallel derjenigen der Francisci, denn

Baptist Piazzoli I.

ein Steinmetz, eröffnet die Reihe mit dem Jahre 1645. In diesem Jahre wird er nämlich in der Schottenkirche am 21. Oktober getraut: „Der erbar Junggesell Baptista Piezzol (sic) ein Steinmetzgesell gebürtig aus Wälschland von Khomm .. mit Frau Anna Maria Rieserin Wittib. Testes: Mathias Lechner, Wenzel Wagner Steinmetz von Ollmütz“. Dieser Akt erhärtet uns den komasken Ursprung dieser Familie. Was den Meister selbst anbelangt, fand ich sonst nirgends von ihm eine Erwähnung in den Akten und es wäre nicht unmöglich, daß er in Olmütz beim Meister W. Wagner konditionierte, bloß zum Zwecke der Kopulation (welche stets am Sitzorte der Braut vorgenommen zu werden pflegte) nach Wien kam und sich dann in Olmütz als Meister etablierte.

Johann Bapt. Piazzoli II.

ist wieder ein Stukkatorer und schon ein Niederösterreicher von Geburt, denn seine Wiege stand in Mödling, wo sein Vater Mathias das ehrsame Maurerhandwerk seit dem ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts betrieb und behauster Bürger war. Ich hatte keine Gelegenheit, die Mödlinger Pfarrmatriken selbst einzusehen, aber laut freundlicher Mitteilung des dortigen Herrn Pfarrers haben seine Nachforschungen kein Resultat ergeben, was auch begreiflich ist, da die Pfarrbücher mit Rücksicht auf die Türkennot von 1683 schwerlich über diese Zeit zurück reichen dürften. Ich erfahre nur aus einer Notiz im „Lehrjungenbuch“ des Wiener Genossenschaftsarchivs, daß schon am 6. Dezember 1636 „dem Meister Mathias Piazzol Hausgesessen im kay. Markt Mödling seinem (sic) Lehrjung Michael Sonnegg der Lehrbrief mitgeteilt wurde wegen Auslernung seines Handwerks“. Warum der Mödlinger Meister über Wien seinen Lehrjungen aufnehmen mußte oder aufgenommen hat, ist wieder eine Frage der internen Organisation der „Haupthütten“ beziehungsweise ihres Verhältnisses zu den Landmeistern, die erst eines näheren Studiums bedarf. Mathias Piazzol war aber schon um 1670 verstorben, nur seine Gattin lebte noch, wie es der nachfolgende Kopulationsakt des Sohnes und unseres Stukkatorers beweist, welcher bei den Schotten (auch in der Stephanspfarre wurde er verkündet und als dem Pfarrsprengel der Braut am 1. Oktober getraut) nachfolgends lautet: „Der Edle und kunstreiche Herr Joannes Piacoll (sic) Bürger und Stuckathor alhier von Mödling in N.-Ö. geb. weiland des ehrenvesten Herrn Mathiae Piacolls gewesten Bürgers und Maurermeisters zu Mödling seel. und Mariae seiner hinterlassenen Hausfrau ehleiblicher Herr Sohn, nimbt zu der Ehe die Edle Ehr- und tugendreiche Jungfrau Elisabetham Theres. de Cler weill. des Edlen und vesten Herrn Francisci de Cler der r. k. M. gewest. Roßbereiters .. Tochter. Testes sponsi: Der Herr Johann Peter Tencalla kay. Ingenier. — Bernh. Hinterhoffer Hoffmeister des Stifts Schotten.“

Wann der Stukkator gestorben ist, konnte nicht ermittelt werden. Gelegentlich mehrerer Sterbefälle seiner Kinder, wird er zuerst im Jahre 1688 „bürgerlicher und Hofstockadorer“ genannt, und der Todesfall als „in seinem Haus am Graben“ verzeichnet. Er lebte jedenfalls noch im Jahre 1699, denn am 11. Februar d. J. starb in seinem Hause die Margaretha Piazzolin Wittib, 62 Jahre alt, wahrscheinlich seine Mutter. Im Index des Grundbuches fand ich seinen Namen nicht, aber in

Schimmers Häuserchronik lese ich, daß das Haus Nr. 620 auf dem Stock im Eisenplatz im Jahre 1683 und noch 1700 Herrn „Joh. Bapt. Piazol, Hoff-Stockator" gehörte. Durch mühsame Nachforschung in den „Urbarbüchern" stellte ich fest, daß dieses Haus wohl dem J. B. Piazzol, aber einem „des äußeren Raths" gehörte und bis 1812 im Gewährbuch der „St. Georgi-Kapellen" evident geführt wurde. Eine weitere Zurückverfolgung dieser Spur wäre wohl möglich, aber vielleicht nicht lohnend gewesen, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß es doch unser Stukkatorer war, der es auch zur Würde „des äußeren Raths" gebracht hat, weil der nachfolgende J. B. Piazzoli V. (Stammtafel IX) ein solcher „des Inneren" war, also eine verschiedene und höhere Würde bekleidete. Sobald er es also zum Hoftitel, einem Ehrenamt und zur Erwerbung eines Hauses auf dem Graben brachte, muß er ein viel gesuchter, beschäftigter und gut gezahlter Künstler in seinem Fach gewesen sein, Näheres darüber vermag ich jedoch nicht anzugeben.

Johann Piazzoli III.

ist wieder zur Abwechslung ein Maurergesell, welcher im Jahre 1704 mit Diego Allio als Nebenbürge des Lehrjungen Lucas Carlon von Scaria fungiert und nicht mehr in den Akten genannt wird. Die J. B. Piazzoli IV. und V. gehören nicht hieher, aber des letzteren Sohn

Ferdinand Horatius Piazzoli

muß des Zusammenhanges wegen gleich hier besprochen werden. Er und

Jakob Benedikt Piazzoli,

sind eben diejenigen, welche der Mühe und Arbeit mehrerer Generationen ihrer Familie die Krone aufsetzen sollten durch Erlangung des Ranges und Grades von kay. Ingenieuren. In den Protokollen des Kriegsarchivs vom Jahre 1727 Exp.-Fol. 345 lese ich folgendes: 4. Februar. „Piazol Ferdinand Horatius und Jacob Benedikt langen an, umb Bewilligung die Ingenieur Academie frequentieren zu dörfen". Und daneben die Expedition: „An Grafen Max v. Starhemberg als dermaligen Superintendenten in Freundschaft zu remittieren, der wolle verordnen, damit die Supplicanten jetzt ermelte Ingenieur Academie zu frequentieren admittiert werden. v. Pozzo." Wer sind nun diese Piazzoli? In den Wiener Taufmatriken sind sie unauffindkar, auch sonst fand ich keine spätere Spur derselben vor, und nur bezüglich des ersteren ist es mir durch Auffindung eines Verlassenschaftsabhandlungsaktes möglich geworden, seine direkte Abstammung von Joh. B. Piazzoli V. sicherzustellen. Rosina Piazzoli, geb. Paratin, dessen Gattin, starb nämlich im Jahre 1717 mit Hinterlassung eines Testamentes und „lauter Schulden", so daß sich das Gericht nicht beeilte, die Abhandlung abzutun. Sie pendierte volle zwanzig Jahre, denn erst 1738 erstatteten die „Raithandler" dem Stadtrat darüber Bericht, nachdem inzwischen auch der Vater und mehrere Kinder verstorben waren.

Aus diesem Berichte[1]) erfahren wir nun, daß die verstorbene Piazzolin zu Universalerben neben ihrem Gatten J. B. Piazzoli V. ihre drei Kinder: „Ferdinandum Horatium, Mariam Annam und Franciscum Carolum" eingesetzt habe. Sonderbarerweise sind es nur solche, welche nicht in Wien geboren wurden, während die übrigen vier, deren Taufakte hier vollzogen wurden, in den Kinderjahren verstorben sind. Nun heißt es aber weiter: „Da nun die zwei Söhne Ferd. Horaz und Franz Carl in minorennitate verstorben sind, hat die großjährige Tochter Anno 1733 erklärt, daß sie nichts pretendire . . ." Demnach starb der Ingenieur-Akademiker

[1]) Fasc. 270/2 der zivilg. Abh. im Archive des k. k. Landesgerichtes.

Zweite Stammtafel der Piazzoli.

Die Joh. Baptiste Piazzoli.

9.) **Baptist Piazzol I.**, Steinmetz, geboren in Como,
cop. am 21. Oktober 1645 (Schotten) Annam Mariam Rieserin.

10.) **Joh. Bapt. Piazzoli II.**, bürg. und Hof-Stuckatorer, geboren in Mödling um 1645, † nach 1700?
cop. 1. Oktober 1673 (Schotten und St. Stephan) Elisabeth Theresia de Cler.

1674 (St. Stephan)	1677 [1]	1679 [2] (St. Stephan)	1680 [1]	1683 [1]
Mathias Josef	Bernhard	Maria Theresia	Anna Dorothea	Thomas Simon
	† 1679.		† 1688 26./12.	1689.

11.) **Johann Piazzoli III.**, im Jahre 1704, ein Maurergesell in Wien.

12.) **Joh. Bapt. Piazzoli IV.**, „gewester Freiwilliger unter Hohenfels Regiment, zu Fummi in Neapel wohnhaft, Wittiber", cop. am 16. Januar 1705 (St. Stephan); im selben Jahre wird ihm ein Sohn Namens Johann Jakob getauft. Sollte dieser nicht etwa mit dem Ingenieur-Eleven Jakob Benedikt identisch sein?

13.) **Joh. Bapt. Piazzoli V.**, städt. und Land-Gerichts-Beisitzer, dann Stadthauptmann und des Inneren Rats, geboren in Wien und hier † um 1736.
Verheiratet 1° 1705 (St. Stephan) mit Anna Rosina Baratin, † 1717.
2° am 13. November 1718 (St. Leopold) als Stadthauptmann und des Inneren Rats.

Kinder erster Ehe:

1706 [1]	Ferdinand Horaz [3]	1710 (St. Michael)	1711 (St. Michael)	Maria Anna [3]	Franz Karl [3]	1715 (St. Stephan)
Joh. Bapt. Anton	Ing.-Akademiker,	Theresia Katharina	Andreas Josef	† vor 1738.	† vor 1733.	Klara Katharina
† 1707.	† vor 1733.	† vor 1717.	† vor 1717.			† 1716.

[1]) Nach den Totenprotokollen. — 1679 wohnte er auf dem Petersfreithof, von 1688 an schon im eigenen Hause auf dem Graben.
[2]) Die Mutter wird wohl im Taufakt Maria Theresia genannt, ich nehme aber an, daß doch darunter Elisabeth Theresia gemeint sei.
[3]) Nach Angabe des Verlassenschafts-Abhandlungsakten.

Dritte Stammtafel der Piazzoli.

14.) **Dominikus Piazzoli I.,** bürg. Stuckatorer, † 1719.
Gattin Katharina.

15.)

1671 (St. Stephan)	1673 (ib.)	1678 (St. Michael)	1681 (St. Stephan)	1683 (St. Stephan)	1685 (St. Stephan)
Maria Elisabeth, C. Carlone, Pathe. † 1673.	Maria Barbara, verh. Wißhofferin, b. Handelsmann.	Maria Elisabeth	Joh. Dominik. Taufpate: Johannes Moro.	Anna Katharina † 1684.	**Johann Georg,** Stuckatorer in Steyr, cop. 26./2. 1713 (St. St.) Kathar. Oberndorferin.

Kinder des Johann Georg:

1714	1715
Anna Rosa	Maria Johanna

16.) **Dominikus Ehrenreich Piazzoli II.,** n.-ö. Landschafts-Registraturs-Adjunkt, in Wien geboren, † 7. Juli 1705, 46 Jahre alt, in seinem Haus auf der Mölkerbastei,
cop. 6. Februar 1684. Annam Magdalena Zipressin.

1684	1685 (Schotten)	1686 (Schotten)	1688 (St. Stephan)	1690 (ib.)	1692 (Schotten)	1694 (Schotten)	1697	1699 (Schotten)
Christinus und Christina, Zwillinge. Judith von Liebenberg, Taufpatin.	Joh. Friedrich	Franz Ludwig	Maria Theres.	Maria Katharina	Dominik Maximilian Leonard	Anna Magdalena	Maria Franziska	Josef Maximilian Karl

17.) **Martin Piazoli,** bürg. Maurermeister, Wittiber in der Rossau,
cop. 15./7. 1685 Ursulam Pibergerin.

18.) **Ferdinand Horatius Piazzoli** wird 1727 in die Militär-Ingenieur-Akademie aufgenommen, † vor 1733.

19.) **Jakob Benedikt Piazzoli** wird 1727 in die Militär-Ingenieur-Akademie aufgenommen.

20.) **Benjamin Biezoli,** Bildhauergesell, hier geboren,
cop. 10. August 1754 (St. Ullrich) Barbaram Gstöttnerin.

Ferdinand Horaz vor 1733, also vielleicht doch schon nach absolvierten Ingenieurstudien. Erst nach ihm starb auch der Vater, „dessen Abhandlung besonders gepflogen wird" (aber nicht mehr vorhanden ist) und zu allerletzt auch das letzte Familienmitglied, die Jungfrau Maria Anna, nach welcher „nichts abzuhandeln", wodurch eben eine weitere Amtshandlung bezüglich aller dieser Todesfälle überflüssig wurde, was eben am 4. Februar 1738 dem Stadtrat gemeldet wird.

Diesem Berichte liegt auch der Original-Heiratskontrakt des Ratsherrn Piazzoli V. bei, aus welchem uns nur sein Wappen interessieren kann. Dasselbe führt im Schilde ein von zwei bekrönten Türmen flankiertes Stadttor; auf demselben steht eine Mannesfigur mit je zwei Pfeilen in den Händen. Dieselbe Figur befindet sich auch über dem Stechhelm.

Hiemit wären wir bezüglich eines Ingenieuraspiranten im klaren, was aber den Jakob Benedikt anbelangt, fehlt jeder Anhaltspunkt zur Feststellung seiner Personalien und weiteren Schicksale. Möglich wäre es, daß er ein Sohn des Soldaten Johann Bapt. Piazzoli IV. gewesen sei. (Hiezu siehe VIII. Stammtafel der Piazzoli.)

Die Dominici Piazzoli.

Von den zweien dieses Namens interessiert uns hier bloß

Dominik Piazzoli I.

als Stukkatorer. Er wohnte und starb im Mariazellerhof in der Johannesgasse vor dem 31. Oktober 1719, in „purer Armuth", wie sich der Stadtratsdiener in seiner Relation ausdrückt. Der Wittib Katharina wurde die „wenige zurückgebliebene Habe" wegen des schuldig gewesenen Zinses „hinweggenomben", sie selbst aber habe armutshalber um Aufnahme in das allgemeine Bürgerspital gebeten. Sonst wären noch zwei Kinder zurückgeblieben: Hans Georg zu Steyer in Oberösterreich und Barbara Wißhofferin, welche den Vater hat begraben lassen. „Folglich Nichts abhandlungswürdiges vorhanden", schließt der Berichterstatter. Sein Sohn Johann Georg folgte dem Vater in der Profession, übersiedelte aber nach Steyr, weil die goldenen Zeiten für die italienischen Künstler in Wien um 1715 schon längst vorbei waren und ganz besonders für die Stukkateure, in welchem Kunstzweige die Einheimischen in überraschend kurzer Zeit vollständig die Oberhand gewonnen hatten, wenigstens der Zahl nach, denn Santino Bussi und die beiden Camesina waren noch immer die meist genannten Künstler geblieben. Aber unter den zirka 50 mir bekannten Stukkateuren der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts waren nur noch kaum zehn Italiener in Wien vorhanden und auch schon in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, in welcher Zeit erst das Stukko in Wien durch seine italienischen Vertreter Eingang gefunden hat, fanden sich neben einem Dutzend Italiener schon zehn deutsche Meister vor. Gleich in einem Jahre (1674) traten gleichzeitig fünf deutsche Stukkatore in Wien auf: Jakob Grünschnecker, Friedrich Schnepf, Wolf Schönau, Christof Thaller und Michael Angerer; dann folgten Mathias Auer (1678), die Johann und Georg Rueber, Andreas Marstaller und Paul Stelzer (1698).

Hervorzuheben wäre hier nur noch, daß beim vierten Kinde des Dominik I. im Jahre 1681 der vlämische, in Wien als Hofbefreiter Maler von zirka 1670 bis 1686 tätige Maler Johannes Moró (Moriau) als Taufpate fungierte, nach welchem das Kind den ersten Vornamen erhielt.

Um auf der folgenden dritten Stammtafel (Tafel X) die noch übrigen kunstbeflissenen Piazzolis zu vereinigen, setze ich weiter noch hieher den

Martin Piazzol,

einen Maurermeister, aus Mödling gebürtig, also wahrscheinlich auch ein Sohn des Mathias, welcher am 15. Juli 1685 bei den Schotten als Witwer, wahrscheinlich in schon hohem Alter, die Ursula

Pibergerin heiratete, und als in der Roßau wohnhaft angeführt wird, welche Gemeinde damals noch zum Schottensprengel gehörte. Sonst weiß ich nichts mehr über ihn zu sagen.

Geschlossen wird die Reihe der kunstübenden Piazzoli in Wien durch einen Bildhauer Benjamin Bezoll (sic), wenn meine Vermutung richtig ist, daß darunter ein Piazollo oder Piezollo zu verstehen ist. Es könnte aber auch ein „Pezzolo" sein, deren zwei Namens Josef ich anfangs für Piazzoli hielt, mich aber hinterher überzeugte, daß sie einer behausten Wachskerzlerfamilie Pezzolo angehörten. Auf jeden Fall setze ich sein Trauungsdokument her, welches bei St. Ulrich am 10. August 1754 folgends lautet: „Benjamin Bezoll ein Bildhauergesell wohnh. im schwarzen Adler am Obern Neustift gebürtig allhier Barbaram Gstöttnerin, Tochter eines Musikanten". Nicht zu übersehen ist, daß auch der Stukkatorer Franz Piazzoli IV. im Jahre 1703 in den Registern der St. Ulrichs-Pfarre „Biezoll" geschrieben wird.

Die nun folgenden Piazzoli-Familien sollen der Vollständigkeit wegen hier nur kurz angeführt werden.

In der Mitte des XVII. Jahrhunderts lebte hier auch ein reformierter Fendrich Stephan Piazzoli mit seiner Gattin Katharina; bei St. Stephan wird in den Jahren 1653 und 1654 je ein Sohn: Johann Baptist und Johann Franz getauft.

Im Jahre 1706 wird dem Kaufmann Peter Piazzol auf dem Neubau und seiner Gattin Apollonia eine Tochter geboren. Gleichzeitig lebte auch ein Anton Piazoll mit Gattin Salome. Endlich heirateten hier in den Jahren 1723 und 1731 die Söhne des Wimpassinger „Dreissiger" Franz Piazzoli VII., und zwar: Maximilian Karl (sic), ein Bier-Gegenhändler, und der jüngere Anton Mathias, Land-Aufschlags-Einnehmer.

VIII. Die Spaz, Spazzio, Spezza, Spatz oder Spätze.

Es ist schon an sich für den Stand unserer kunstgeschichtlichen Forschung bezeichnend, daß ich als Überschrift dieses Kapitels zur Bezeichnung eines Meisters, beziehungsweise einer Familie gleich vier Namensvarianten hersetzen mußte, und zwar keineswegs bloß solche, die auf eine ungeregelte Rechtschreibung zurückgeführt werden können, sondern welchen geradezu verschiedene Stammwurzeln zu Grunde liegen: Spazzio — Spezza! Wer wird denn auch in diesen zwei grundverschiedenen Personennamen eine und dieselbe Persönlichkeit vermuten können? Und doch ist dem so. Spazzio hier — Spezza werden dieselben Meister dort, und Spätze oder Spatze auf gut deutsch genannt. Ich muß gleich feststellen, daß unsere lokalen Wiener Quellen des XVII. Jahrhunderts sich ausschließlich der Namensgebung: Spatz, Spätz bedienen, die österreichische Kunstforschung (Ilg) sie „Spazio" nennt („Die Allio, Pozzo, Spazio — die ersten Pioniere der österreichischen Renaissance". Die Fischer v. E. p. 25), während sie in der „deutschen" unter dem Namen der „Spezza" segeln.[1]) Welches die richtige Schreibweise dieser Muratori gewesen sein mag, ließe sich heute nur in ihrem Mutterlande, in den Pfarrbüchern von Cantio, feststellen, nachdem die deutsche phonetische Schreibweise: Spaz, Spatz und Späz, Spätz auch Spätzi die Wahl zwischen den beiden italienischen Varianten schwer macht. Fast wäre man geneigt, die Schreibweise „Spezzi" für die richtigere anzunehmen, nachdem in unseren Wiener Quellen dieser Name wiederholt „Spätzi" geschrieben wird. Ich habe jedoch in dem Testamente des „Bürgers und kay. Baumeisters" Simon Retacco vom Jahre 1645 die eigenhändige italienische

[1]) C. Gurlitt, Geschichte des Barockstils in Deutschland. Stuttgart 1889, S. 11, 12, wo sie: Andrea Vater † 1628, Antonio und Pietro Söhne, mit den Prager Palastbauten in Verbindung gebracht werden.

Unterschrift eines der ältesten Wiener „Spätze" nebst seinem Siegelabdruck gefunden, und diese lautet: „Jachom Spaz". So hat der zehn Jahre später im hohen Alter von 78 Jahren verstorbene Wiener Fortifikations-Baumeister „Jakob Spatz" die Urkunde unterschrieben, und wenn auch der alte Herr schon damals eine schwerfällige Hand in dieser Unterschrift bekundet und das „Jachom" keine besondere Meinung von seinen orthographischen Kenntnissen aufkommen läßt und der letzte Buchstabe „z" in eine geschweifte Linie ausläuft, welche eine ausgelassene Endsilbe andeuten könnte, weil erst an dieselbe der übliche Manupropriaschnörkel anschließt, so ist doch so viel durch diese Unterschrift außer Zweifel sichergestellt, daß die Stammwurzel des Namens in „a" ausklingt und nicht in „e" — also „Spazzo, Spazzio oder Spazza", aber nicht Spezza. Daß übrigens die von Gurlitt in seinem Werke genannten drei „Künstler Spezza" mit unserer Wiener Familie der „Spazzio" identisch sind, beweisen die gleichen Vornamen des Familienvaters „Andrea" und des Sohnes „Pietro", welche wir hier näher kennen lernen werden. Unter einem sei hier auch die Wappenfrage der Spazzio erledigt. Wir haben schon bei den Allio und auch bei anderen Comasken gesehen, daß ihre Wappen keinesfalls als traditionelle Familienabzeichen von Vater auf Sohn vererbt, sondern von einzelnen Familienmitgliedern nach Belieben verändert, beziehungsweise „verbessert" wurden, gewöhnlich unter Beibehaltung der ursprünglichen Hausmarke. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß andere örtlich und zeitlich von unseren Wiener Spazzio getrennte, obgleich blutsverwandte Mitglieder dieser Familie, sich anderer Wappenschilder bedient haben werden, ein Gemeinschaftliches wird aber allen wahrscheinlich bleiben und das ist der einköpfige heraldische nach rechts gewendete Adler.

Das Testament des Retacco[1]) ist in dieser Beziehung ein interessantes und wichtiges Dokument. Nebst dem Testator haben es noch fünf Italiener unterfertigt und gesiegelt und alle sechs Insiegel weisen als Hauptbild im Schilde diesen einköpfigen Adler — alle Schilder sind geteilt und haben bloß in der unteren Schildhälfte ihre absonderlichen Unterscheidungszeichen: Retacco, ein Nagetier (Ratte?), mit einem langen gebogenen Schweif; Valentin Stampa, ein nicht näher definierbares, hobelartiges Werkzeug (?), aber als kaiserl. Diener-Schatzmeister stellt er schon den Adler als Kleinod über dem Visier; Andreas Antonini, der kaiserl. und päpstl. Notar, lehnt an den Teilstrich des Schildes quer durchs Feld eine Leiter von rechts nach links an; Andreas Allio nimmt seinen Kloblauch hinein und der Steinmetz Pietro Maino Maderno begnügt sich mit einer einfachen Barrière. Auch unser Jacopo Spaz scheint eine solche Barrière oder liegende Leiter mit vier schrägen Sprossen zu haben, aber auf der Demarkationslinie, zugleich Stange der angeblichen Leiter, kriecht ein langgestrecktes, geschwänztes (?) Reptil (Basilisk?), dessen Zeichnung in ihren einzelnen Linien und Zügen wohl deutlich zu entnehmen, das Ganze aber schwer zu enträtseln ist. Am ehesten macht es noch den Eindruck eines großköpfigen, gehörnten, dünnleibigen und langschwänzigen Basilisken. Wie dem auch sei, diese Gemeinsamkeit des Hauptwappentieres aller dieser Italiener deutet darauf, daß sie aus einem Bezirk oder Distrikt stammen und daß daher eventuell solche Wappenbilder zur näheren Bestimmung der engeren Heimat auch anderer Comasken dienen können. In der Tat wissen wir schon, daß Andreas Allio von Scaria „val Intelni stato di Milano Diocesi di Como" stammt, unser Retacco ist aus „Montrogni", desselben „val intelni" etc., während andere aus Laino, auch in demselben Talbecken, herstammen.

Während wir nun einerseits, wie gezeigt, nicht einmal im Stande sind, den richtigen Familiennamen unserer Spazzio festzustellen, noch weniger bisher über ihren Lebenslauf und ihre Qualitäten

[1]) Auch Retacho, Retackh, Redägg geschrieben. Zivilgerichtliche Test. Nr. 4305/XVII. Jahrhundert im Archive des k. k. Landesgerichtes.

unterrichtet waren, sehen wir andererseits, daß mit ihnen in der Kunstgeschichte und Literatur, wie mit bekannten Größen operiert wird, und sie zu Trägern und Repräsentanten bestimmter Kunstrichtungen und Stile gestempelt werden.

Wir kennen sie schon neben den Allio und Pozzo als Importeure der italienischen Renaissance in die österreichischen Lande; am anderen Orte spricht Ilg[1]) von einem „Peter Spätz" (Spazzio) als einem „in unserer Kunstgeschichte bekannten wälschen Maurermeister" und wieder wird von einer eigenen „Kunstweise" der „Spezza" gesprochen. Unterdessen wüßte ich nicht, daß, abgesehen von einigen mageren Spuren dieser kunsthistorischen Nebelritter in den österreichischen Landen um die Mitte des XVI. und dann erst wieder des XVII.[2]) Jahrhunderts, greifbarere Nachweise über deren Persönlichkeit und professionelle Qualitäten bekannt geworden wären. Jetzt schien es mir einen Moment, als ob ich neben der Nebelgestalt der Spazzio auch der Pozzo des XVII. Jahrhunderts auf dem Wiener Boden leibhaftig habhaft geworden wäre und den Schleier von ihrem Antlitz gelüftet haben könnte; unterdessen ist es mir bloß bezüglich der Spazzio in hinreichendem Maße gelungen — die Pozzo glitten mir zwischen den Fingern durch, das heißt insoferne, als sie im XVII. Jahrhundert wenigstens in Wien ihre angestammte Baumeisterprofession bereits aufgegeben hatten und nur noch als behauste Bürger, beziehungsweise Beamte bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts fortleben.

Was vor allem die Schreibweise dieses Familiennamens anbelangt, so geben uns die Quellen keine Handhabe zur Richtigstellung desselben. Er selbst unterschreibt sich „Spaz" und vierzig Jahre lang nennen ihn die Wiener Quellen nie anders als Spaz oder Spätz (1616—1654) mit wenigen Ausnahmen, wo er Spätzi, Spazy geschrieben wird. Freilich haben wir gleichzeitig auch die Schreibweise „Poz und Botz, für „Pozzo", aber doch auch neben „Pozo und Posso" im Anfang des XVII. und durchgehends „Poczo oder Pozzo" im XVI. Jahrhundert, so daß die richtige Schreibweise dieses Namens von selbst gegeben ist; während bei den Spaz kein einziges Mal die Form Spazo oder Spazzo vorkommt, welche man sonst nach der Analogie der „Pozzo" füglich für die richtigste zu halten berechtigt wäre. Es liegt daher für uns weder ein Anhaltspunkt noch die Berechtigung vor, eine fremdsprachige Namenskorrektur vorzunehmen und uns in Hypothesen zu ergehen, bevor das Mutterland entschieden haben wird, und so bleibt für uns vorläufig der Name „Spaz" zu Recht bestehen.

* * * *

Die Spaz also scheinen sich im XVI. und auch am Anfang des XVII. Jahrhunderts in Niederösterreich auf dem flachen Lande, beziehungsweise in den Provinzstädten in mehreren Exemplaren aufgehalten zu haben, denn noch am 14. Februar 1629 wurde Johann Bapt. Spätz, ein Maurer in Krems, mit Vollmachten versehen und in einer Handwerksangelegenheit nach Wien entsendet. Laut Vormerk in dem Protokolle des Gesellschaftsarchivs: „Hat Joh. Baptist Spätz sein vollmächtige Gewalt von der Viertl-Lad zu Krembs zum Handwerk erlegt". Neben dem uns schon bekannten Kremser Meister Ciprian Biasino muß also der Spazzio eine hervorragende Rolle dort gespielt haben. Es hat sich in diesem Falle um die Regelung des Verhältnisses der „Viertl-Lad" zu der Wiener Haupt-„Lad", respektive Bauhütte gehandelt, welches im Vergleichswege geregelt wurde. So z. B. sind im Jahre 1628 „auf Citirn die Meister von Pettersdorff bei der Ladt erschienen, und

[1]) Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien, 1896, S. 24.

[2]) „Hans de Spazio, Maurer von Preßburg (1543), dann erst Jakob und Antonio (Steinmetze!?) um 1630 in Wien und Wiener-Neustadt. — Ebenda. 1888. S. 24. — Ebenso Francesco de Pozzo königl. Baumeister, dessen Hofbesoldung von jährlich 110 fl. (!) 1546 und 1547 sichergestellt wurde. Ebenda S. 60.

haben sich erklärt nit zu gehorsamben". Dagegen sind die Meister von Krembs und St. Pölten im November 1628 auf der Haupthütten erschienen und sich allda verglichen zu 16 fl. jährlich", nachdem sie zuvor „Ir unhöfliches protestation-Schreiben so vom 8. Februar datiert, fürgebracht".

Es scheint also, daß auch die beiden folgenden Wiener Meister nach Perfektionierung des Vergleichs zwischen den Wienern und den wälschen Landmeistern, vom Lande her das Wiener Bürgerrecht erwarben. Das hindert nicht, daß sie schon Jahrzehnte zuvor in Wien arbeiteten und geduldet wurden, offiziell aber sind sie die ersten italienischen „bürgerlichen Baumeister" von Wien, und zwar laut Meistertafeln in folgender Reihenfolge: Jakob Pätz (sic), Peter Pätz und Simon Redeck im Jahre 1629, dann folgt 1630 Andreas Allio, dann erst wieder 1636 Johann Gada. Daß sie schon als ausgelernte Meister und von auswärts nach Wien kamen, beweist der Umstand, daß z. B. die „Maurermeister Peter Spätz und Anton Valnegro ihren „Geburtsbrief", also die zur Aufnahme in die Lehre notwendigsten Papiere nicht bei der Hand hatten und wegen Aufnahme in den Meisterverband sich eine Frist zur Vorlage derselben bis Ostern 1629 erbaten. Nur

Johann Jakob Spaz

hatte seine Dokumente in Ordnung und wurde schon im Jänner 1629 „bürgerlicher Meister", weil er gegen fünfzehn Jahre lang in Wien gelebt hatte, zuerst als „Störer", seit etwa 1620 aber als kay: Fortifikationswerkmeister.

Johann Jakob Spaz wurde 1576 wahrscheinlich auch in Canzo und als Bruder des Peter Spaz geboren, war also schon um 1600 Meister. In Wien begegnen wir ihm jedoch zum erstenmale im Jahre 1616 in den Taufbüchern der St. Stephanspfarre bei der Taufe seines ersten Sohnes Hieronymus. Im Jahre 1621, 1623 und 1632 ist Anton Pozzo Taufpate seiner Kinder und andererseits hat Pozzo gemeinschaftliche Gevatter mit den Spaz (Math. Jerritz), so daß der Schluß leicht gestattet war, anzunehmen, daß auch noch dieser Anton Pozzo vom Handwerk gewesen sei. Mir ist es auch gelungen, den Stammbaum der Pozzo zusammenzustellen, habe aber gefunden, daß unser Anton Pozzo [1]) keiner Profession nachging und bloß als behauster Bürger hier lebte. Die Architektenfamilie der „de Pozzo" ist darnach eben mit Francesco de Pozzo, dem Schöpfer der Wiener Festungswerke nach der ersten Türkenbelagerung — im Jahre 1557 — wo ich ihn zuletzt in den Protokollen des Kriegsarchivs genannt fand, vom Schauplatze verschwunden. Des Francesco letzte Dienstverrichtung war die Visitierung der Gebäude zu Görz, Triest und Gradiska, worüber er berichtete, mit der Bitte um „Erlaubnus anheimwärts". Wo mag dieses sein „Heim" gelegen sein?..

Als Fortifikationswerkmeister wird Jakob Spaz in den Protokollen des Kriegsarchivs zuerst im Jahre 1622 und zum letztenmale im Jahre 1643 erwähnt. Zweimal wurde er inzwischen „Joachim und Jocham (sic) Spaz" geschrieben, also eine Schreibweise, deren sich Spaz selbst im besagten Testamente bediente. Seine Besoldung betrug zeitweise 30 fl. monatlich und seine Berufstätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf die städtischen Thore und Pasteyen, welche er indes nicht selbständig betreute, da er dem „Ingeniero Petro Paulo" unterstellt war.

Schon im Jahre 1630 konnte er ein Haus in der Wollzeile „zunegst der Pattstuben" erwerben und seine Hausfau Simona „dazu schreiben". [2]) Im Jahre 1640 kaufte er wieder ein Haussechstel, worüber folgende interessante Urkunde vorliegt: „Jakob Spätz kay. Baumeister und Bürger zu Wien, erhält Nutz und Gewähr eines sechsthaill Hausganzes an dem alten Kohlmarkt und Graben am Eck,

---

[1]) Er war Enkel des ob seiner Verdienste im Jahre 1556 (am 7. November) geadelten „Paumeisters" Francesco, Vater des späteren Hofkriegsrates Hieronymus von Pozzo († 1694) und Großvater des im XVIII. Jahrhundert (1728) zum Freiherrn erhobenen Franz Raymund von Pozzo.

[2]) Grundbuch lit. L. fol. 223. Hans Jakob Spätz und Simona.

zwischen H. Fridrich Stollen kay. Hof-Cammer-Mahlern und H. Georgen Watzelten des Inneren Raths gelegen, so zuvor dem Jakob Übelherr kay. Hofschneider eigenthümlich gewesen. Von demselben ist diess Haus vermög kays. May. allergn. Resolution de data 8. Juni 1632 an H. Thomas Mignoni kais. Rath und Protomedicus Herrn auf Gaybing, und von Ihme inhalt dessen Schuldobligation de dato 17. Novb. 1632 an H. Anthoni Pozzo und Medea gebornen Giora dessen Ehegattin eigenthümblich khommen. Die haben nun solches Haus laut Cession und Contract vom 17. Juni 1638 einer lobl. Bruderschaft Unseres Herrn ... Sohnes Gottes Jesu Christi allhie cedirt, weillen aber die Bruderschaft von H. Mingoni in der Güte nicht bezahlt werden können, sondern bei löbl. Hofmarschall-Ambt die gerichtliche Execution wider ihn geführt haben, ist solches Haus der Bruderschaft laut Schätzzettl ordentlich eingeantwortet und endlichen durch dieselbe kraft Kaufbrief de dato 24. Juli 1640 Herrn Jacoben Spätzen verkauft worden. Actum 13. August 1640." [1])

Die erste Gattin des Spaz, Simona, starb im Jahre 1640 oder 1641 und er cedierte dieses Haussechstel anstatt der mütterlichen Erbportion an dem anderen Hause in der Wollzeile seiner Tochter Anna Maria Furlanin, Gattin des b. Handelsmannes Simon Furlani, welches dann 1780 an die Gatterburg überging.

Spatz starb, nachdem er um 1645 den Dienst bei der Fortifikation quittiert hatte, als Bürger und einfacher Maurermeister am 14. April 1654 in seinem obigen Hause in der Wollzeile, welches nunmehr an seine zwei ihn noch allein überlebenden Töchter erblich „gediehen" ist.

Spatz hatte nämlich nach dem Tode seiner ersten Gattin wieder geheiratet, und zwar am 2. März 1642 bei St. Stephan, wo es in den Matriken heißt: „Der Edl und kunstreiche Herr Jacob Spätzi (sic) röm. k. M. Fortifikations-Werkmeister nimbt die Edl ehrentugendreiche Jungfrau Eva, weill. des H. Carspar Georgen und Elisab. von Gülingen seel. Tochter. Testes: Simon Retak (sic) — Dominicus Longon Handelsmann. Jacob Förg Fortific.-Zahlmeister Kappeller Handelsmann." — Von den Kindern dieser Ehe überlebte ihn nur die zweite Tochter, Anna Maria. Das Haus war aber stark verschuldet, so daß es von der Vormundschaft „umb villen Schulden willen notwendig failgeboten" und am 30. April 1661 an den Sattler Balthasar Degen verkauft wurde. Männliche Nachkommen hat er keine hinterlassen.

Jakob Spätz war im Jahre 1645 zum Oberzechmeister erwählt worden; er hat nur wenige Lehrjungen aufgenommen, darunter im Jahre 1629, den Franz Piazzoli I. und im Jahre 1644 einen Jungen namens Valentin Spätz. Selbstverständlich war dieser aus Italien hergezogen, gleich seinen drei noch zu erwähnenden Familianten, um der Ehre teilhaftig zu werden, sich einen Zögling der Wiener Hochschule für Baukunst nennen zu können und dadurch einen Empfehlungsbrief für sein ferneres Fortkommen zu verschaffen, denn nach dem Auslernen verschwindet dieser Valentin aus Wien spurlos.

Peter Spaz I.

Wahrscheinlich ein Bruder des vorigen, Sohn des im Jahre 1623 schon todt gewesenen Maurers zu Lanzio (das heutige Canzo auf halbem Wege zwischen Como und Lecco gelegen). Auch dieser heiratete hier, aber noch im Jahre 1623 am 29. Jänner, als „der ehrenvest und wohlgeacht Petrus Spatz weillandt Andreae Spatz gewesten Maurers von Lanzio in Mailand Sohn, ein Maurer allhie, nimbt die tugendsambe Christinam Koch, eines Bürgers in Bayerland Tochter". Er stirbt schon im Jahre 1644, ohne es zu einer markanteren Stellung gebracht zu haben. Er soll auch ein Haus auf der Wiedener Hauptstraße besessen haben, [2]) worüber mir jedoch Belege fehlen.

[1]) Grundbuch lit. M. fol. 93.

[2]) Notiz von Ilg im Monatsblatt des Altertums-Vereins, 1896 p. 24. — An diesem Hause befand sich ein spätgotisches Bildwerk, derzeit im kunsthist. Hofmuseum.

Stammtafel der Wiener Spaz, Spätz oder Spazzio.

Andreas Spaz, Maurermeister zu Canzo, † vor 1623.

1.) **(Joh.) Jakob I.,** geb. 1576, † 1654, cop. 1° mit Simona, † 1641. 2° mit Eva von Güllingen.	2.) **Peter Spaz.**

Kinder aus erster Ehe:

27./8. 1616.	5./9. 1617.	12./4. 1620.	26./8. 1623.	18./10. 1621.	12./3. 1625.	8./2. 1627.	11./8. 1629.	7./7. 1632.	4./8. 1636.
Hieronymus	Andreas	Anna Maria. Taufpaten: Hieronymus Bonacina mit Gattin.	Katharina. Anton Potzo, Anna Maria Pozin.	Andreas II. Antoni Bozi, Anna M. Bozin, J. B. Carlon.	Anna Rosina, vereh. Furlanin. J. Anton Pestaluzz, Anna M. Bonacina.	Matthias. J. Anton Pestaluzz, J. B. Carlone, Zenobia Forlin.	Carolus	Joh. Jakob. Anton Poz, Balth. Nott.	Klara. Anton Boz, Medea uxor.

Aus zweiter Ehe:

13./9. 1644.	16./10. 1646.	3./2. 1648.
Andreas III. Matthias Jarritz.	Anna Maria. Matthias Jariz.	Christophorus.

NB. Alle Kinder erster Ehe, mit Ausnahme der Anna Rosina, starben vor der Mutter vor 1641 und aus zweiter überlebte nur Anna Maria den Vater. Alle in St. Stephan getauft.

2.) **Peter Spaz I.,** † 1644,
cop. 29./1. 1623 mit Christina Koch.

6./2. 1624.	21./7. 1625.	13./9. 1634.	5./5. 1636.
Dorothea. Hans Bianculini, Anna uxor.	Jakobus II.	Franziskus. Johann Gada, Katharina Gadin.	Maria Magdalena. Friedrich Stadlmann, M. M. Stadlmanin.

In dem Stammbaum des Pietro Spaz steht eine Lücke von neun Jahren in den Taufprotokollen von 1625 bis 1634 offen. Das ist gerade der Zeitraum, in welchen der Bau des Waldsteinpalastes in Prag fällt, an dessen „großartiger“ Gartenanlage nach Gurlitt „Pietro Spezza beschäftigt“ gewesen sein soll. Auch dieser Umstand bekräftigt die Annahme, daß unter dem Prager Pietro Spezza unser Wiener Peter Spaz gemeint ist, daß er jedoch an diesem Bau bloß als einfacher Werkmeister beteiligt gewesen sein kann.

Das sind die einzigen zwei Vertreter dieser Familie, welche sich in Wien häuslich niedergelassen und einen Familienherd gegründet hatten. Einen Anlaß in der Kunstliteratur irgendwie genannt zu werden, boten aber fürwahr die jetzt über sie bekannt gewordenen näheren Daten nicht, und es zeugt bloß von der trostlosen Leere und Dürre auf dem Gebiete der Baukunst jener Zeiten und vom gänzlichen Mangel an Materiale, daß gleich der erste beste Namen von der Literatur gierig aufgegriffen und zum eisernen Bestande der Kunstwissenschaft gemacht wird.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch der am 28. Juni 1655 erfolgte Tod einer Witwe Anna Spätzin im 55. Lebensjahre angemerkt. Möglich, daß sie die Gattin des Johann Bapt. gewesen sei.

Fast nach zwanzigjähriger Pause tritt im Jahre 1673 wieder ein Simon Spätz aus Mailand von Lantzendorff (sic — natürlich Canzo) gebürtig, als ein Maurergesell in Wien auf und bittet um die Meisterschaft. Er bekommt lange keine Erledigung darüber, denn im Jahre 1678 figuriert er gelegentlich der Bürgschaft für den Lehrjung Joh. B. Luges, immer noch als „Maurergesell“, um dann zu verschwinden.

Das sechste hier nachweisbare Mitglied dieser Familie ist Peter Spätz II., welcher am 6. Juni 1694 als Lehrjung bei Franz Martinelli eintritt. Er ist auch zu Lantio (Canzo) gebürtig, hatte am 2. Juni 1697 ausgelernt und wanderte wahrscheinlich in die Heimat zurück, sein Glück zu suchen — denn hier treffen wir ihn nicht mehr.

Dasselbe gilt auch vom Paul Spätz, welcher am 28. Februar 1706 bei Donat Allio in die Lehre trat, „vom Comersee“ gebürtig war und am 24. Februar 1709 ausgelernt hatte. Sein Nebenbürg war ein Domengo Spätz, Maurergesell, der achte und letzte Sproß dieses Namens auf dem Wiener Boden. (Hiezu Stammtafel XI.)

Die Salesianerkirche in Wien

ist doch ein Werk des Fischer von Erlach.

Vortrag, gehalten im Wiener Altertums-Vereine am 27. Oktober 1905

von

Major-Auditor **Alexander Hajdecki.**

Die glänzendste und herrlichste, ja die einzige spezifisch österreichische Kunstepoche, die Barocke, hat noch nicht ihren Geschichtsschreiber gefunden. Sollten wir unseren Kunstgelehrten darob gram sein? Ich denke nicht, denn, wie sollten wir es auch, sobald die wichtigsten Quellengebiete zu dieser Glanzzeit unserer Kunst noch immer im Dunkel der Archive verborgen liegen? Kabdebo hat seinerzeit den alten Wiener Kunstgelehrten den Vorwurf gemacht, daß sie „eine heilige Scheu vor jeder urkundlichen Forschung" gehabt hätten. Das ist wenigstens heutzutage gar nicht mehr der Fall, dagegen ist etwas anderes richtig, ihnen fehlen die Zeit und Gelegenheit dazu, die Durchforschung ganzer Komplexe von primärem Urkundenmaterial auf dem Wiener Boden selbsteigen vorzunehmen, weil sie durch ihre Amtsobliegenheiten daran gehindert sind. Daher sind alle unsere, nicht von Fachforschern betreuten Archivalien bisher vollkommen unverwertet geblieben.

So habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, diesem Übelstande abzuhelfen und meine ganze freie Zeit der systematischen Durchforschung aller von Forscherhand noch unberührt gebliebenen Quellengebiete Wiens — deren gibt es noch viele und gerade der wichtigsten welche — zu widmen.

Die ersten Früchte meiner Arbeit von nur wenigen Jahren hoffe ich schon in nicht zu langer Zeit der Kunstwissenschaft zur Verfügung stellen zu können; heute greife ich bloß ein Fruchtkorn aus der reichen Ernte heraus, um es Ihnen, wenn auch in rauher Schale, als meine Erstlingsgabe zu reichen.

* * *

Wer immer von der Höhe des Belveders oder vom „Aussichtsfenster" des Palais Lanckoronski aus Gelegenheit hatte, die schlichte, aber in majestätischer Ruhe vor unserem entzückten Auge sich von dem geschwätzigen Häusermeer abhebende Silhouette der Salesianer-Kirchenkuppel auf sich einwirken zu lassen, wenn die Abendsonne ihre Patinadecke in goldigen Schimmer getaucht hat, dem hat sich gewiß, nachdem er eine Weile im stummen Genuß stille gestanden, unwillkürlich zu allererst die Frage auf die Lippen gedrängt: „Wer hat dich, du schönes Werk, hingezaubert auf diesen Platz?! ..."

Diese im Angesichte eines vollendeten Kunstwerkes sich uns impulsiv aufdrängende Frage nach dem Wer? und nicht nach dem Was? und Wie? hat eine symptomatische Bedeutung und spielt eine zu wichtige Rolle in der Kunstwissenschaft und Geschichte, als daß ich es mir versagen sollte, ihr auch hier einige Worte zu widmen.

Es gibt nämlich eine kunsthistorische Schule, die dem Grundsatz huldigt, oder Kunstgelehrte, die da sagen: „Wir brauchen bloß Kunstwerke als Objekte unserer Kunstforschungen — denn Saxa loquuntur. Uns bleibt es sich gleich, ob sie vom Peter oder Paul herrühren; wir haben es mit ihren Werken genug „und machen mit diesen allein unsere Kunstgeschichte ..."

Gemach, meine Herren. Nur eine bescheidene Frage mag mir gestattet sein.

Warum haben Sie dann z. B. gleich unsere so herrliche und uns so nahestehende Wiener Barocke noch nicht kunstgeschichtlich erfaßt, behandelt und ins Klare gebracht, so lange ihre herrlichsten Dokumente, das ist ihre Monumentalwerke, noch alle vollzählig und in ihrer unverwelkten Pracht dastanden? Heute, nach bald zweihundert Jahren verschwanden viele Objekte fast unter unseren Augen von der Bildfläche, andere zerbröckeln unter unserer Hand und sie haben uns noch immer keine Geschichte der Barocke Wiens geschenkt? Die Steine allein haben noch immer nicht gesprochen? ...

Und dann, wie oft und an wie vielen Meisterwerken von großem „Stil" sind Sie schon achtlos vorbeigegangen, ohne sie ihrer kritisch-stilistischen Sonde für wert gehalten zu haben, bis nicht hinterher jemand die stupende Entdeckung machte, daß wir es mit einem Heros der Kunst zu tun haben? ... Dann erst machten auch Sie vor dem so entdeckten Werke eine tiefe Verbeugung und wandten ihm nun ihr volles, kunstkritisches Interesse zu. Gilt also jetzt Ihre Reverenz und Ihr gesteigertes Interesse dem „Werke an sich", dem darin offenbarten Stil?! ... Gewiß nicht.

Da zeigt es sich nun klar, daß Kunstdenkmäler und Werke an sich oder als solche noch keine Kunstgeschichte ausmachen, vielmehr bloß Illustrationsobjekte derselben abgeben, daß es somit keine „Kunst an sich" gibt, und die unlängst mit so viel Lärm auf den Schild erhobene Devise: „l'art pour l'art" eine hohle Phrase ist, weil die Kunst von Menschen und für Menschen geschaffen wird. Wer sie daher in ihrem innersten Wesen kennen lernen und ergründen will, muß vor allem den Menschen kennen lernen, der sie geschaffen hat.

So bleibt also auch in der Kunstgeschichte „das vornehmste Studium des Menschen — immer noch der Mensch!"

Ob daher unsere Monumentalbauten von einem Peter oder einem Paul aufgeführt wurden, kann uns bloß insoferne gleichgiltig sein, als für uns auch diese beiden Namen ein leerer Schall und deren Träger unbekannte Größen sind, denn nicht auf den leeren Namen allein kommt es hier an, sondern auf den uns wohl vertrauten Klang desselben, auf den in ihm verkörperten inneren Gehalt seines Trägers. Nomen est omen ....

Daher erklärt sich das sonderbare Faktum, daß unser Kunstgenuß wesentlich erhöht wird im Angesichte von Werken gefeierter Meister und von „guter Marke", während uns andererseits ein Gefühl des Unbehagens und des Unbefriedigtseins beschleicht, wenn wir ein herrliches Kunstwerk an einen obskuren Namen gekettet finden; dadurch erklärt es sich auch, daß unsere, ja alle Kunstforscher und Gelehrten, auch die oberwähnten Stilisten mitinbegriffen, so eifrig bestrebt sind und keine Mühe und Anstrengung scheuen, ja in erster Linie darauf bedacht sind, ein bestimmtes Werk auch einem bestimmten Meister zuschreiben, oder auch nur — andichten zu können!

Indessen ist die Frage nach dem Autor eines Werkes vergangener Zeiten, insbesondere auch noch unserer Barockzeit, fast immer leichter gestellt als beantwortet, so daß daher diese Neugierde in Bezug auf unsere Wiener Barock-Baudenkmäler nur in seltenen Fällen vollends zu befriedigen sein wird.

Wenn wir uns dagegen vergegenwärtigen, daß es in unserem heutigen Wien keinen Monumental- und keinen noch so bescheidenen Nutzbau gibt, dessen Architekt und Baumeister für die Nachwelt uneruierbar bleiben könnten, weil für die Überlieferung ihrer Namen durch tausend Kanäle vorgesorgt ist; oder daß sich kein einziges öffentliches Bildwerk neueren Datums finden wird, welches nicht die volle Signatur des Meisters an gut sichtbarer Stelle tragen würde, wo es doch oft für den Meister vorteilhafter wäre, wenn sein Name in Verbindung mit einem bestimmten Werke nicht auf die Nachwelt überginge, — während wir an dem ungezählten Statuenwalde des barocken Wiens, wie er uns teilweise noch in einigen Gartenanlagen, an Palastbekrönungen, Kirchen

und auf öffentlichen Plätzen erhalten blieb, kaum ein oder das andere Mal mit schwerer Not und Mühe in einer verborgenen Gewandfalte oder sonstigen versteckten Ecke auf die Signatur des Meisters stoßen werden — so müssen wir uns erstaunt fragen: haben hier ein boshafter Zufall, menschliche Rohheit oder Ignoranz die Hand im Spiele gehabt und die signierten Werke vernichtet, oder hat sich die menschliche Natur so gründlich geändert?

Nichts von alledem — das eine nicht, weil wir es mit der Regel und nicht mit der Ausnahme zu tun haben; das andere nicht, weil die Natur des Menschen, seine Leidenschaften und Triebe ewig gleich und unwandelbar sind. Also wie ist dieser auffallende Mangel an Publizitätsdrang bei unseren Altvorderen zu erklären? Ich stelle mir den geschichtlichen Werdeprozeß dieses auffallenden Faktums so vor.

Die organisierte Handwerksarbeit, wie sie in der Zunft und durch die Zunft zu ihrer höchsten Blüte gelangte und in derselben den weit sichtbaren und fühlbaren Ausdruck ihrer Macht und Bedeutung fand, mußte naturgemäß die im Stillen und Verborgenen, in der Studierstube oder im Atelier schaffende Geistesarbeit ganz in den Hintergrund rücken und in den Schatten stellen.

Ein Umstand spielt dabei noch eine wichtige Rolle.

Die geistige Arbeit hatte ursprünglich ihren ausschließlichen Sitz und ihre Vertreter in den Klöstern und im Mönchstum. Hinter der Klosterpforte und unter der Kutte fristete die Kunst lange ihr stilles, bescheidenes und verborgenes Dasein. Was aber der Mönch schuf und ersann, was er schrieb und zeichnete oder formte, das blieb innerhalb der Klostermauern. Seinen Namen konnte er dem Werke seiner Hand nicht geben, schon aus dem einfachen Grunde, weil er ja selbst — keinen Namen hatte und sein angenommener Klosterruf nur innerhalb der Klostermauern eine Bedeutung hatte.

Aus diesem Grunde war die geistige Arbeit in der mondainen Gesellschaft durch eine so lange Zeit ohne Vertreter geblieben, daß schließlich in der Laienwelt das Verständnis für dieselbe abhanden kam und das umsomehr, als sich die organisierte Handwerksarbeit ihrer Früchte bemächtigte und sie unter der eigenen Flagge segeln ließ. Dies ist insbesondere in der Baukunst am markantesten nachweisbar.

Wenn auch mit der Zeit das Laienelement[1]) der geistigen Arbeit sich bemächtigte und mit dem Verfall des Zunftwesens die „freie Kunst“ und „freie Arbeit“ sich zu regen begannen, so dauerten die eingelebten Verhältnisse doch noch lange und bis in unsere deutsche Barockperiode hinein. So erklärt es sich, warum damals der Sinn für die Bedeutung der geistigen Urheberschaft eines Bauwerkes sich noch nicht im großen Publikum Bahn gebrochen hatte.

Ein klassisches Beispiel dafür haben wir gleich an der Baugeschichte unserer großartigen Peterskirche. Als im Jahre 1887 gelegentlich ihrer Renovierung im Kuppelknopfe zwei eherne Inschrifttafeln entdeckt wurden, war man allgemein darauf gespannt, dort den Namen des Architekten in authentischer Weise genannt zu finden. Wie groß war aber die Überraschung und Enttäuschung zugleich, als es sich herausstellte, daß dort der geistige Urheber des Baues mit Stillschweigen über-

---

[1]) Der letzte Vertreter des geistlichen Elements in der Baukunst ist für Österreich der im Jahre 1687 im Alter von 56 Jahren verstorbene „hochwürdige und wohledelgeborene Herr Johann Franz Griendl von Aach, kays. Ingenieur und des hochlöblichen Ritterordens des heil. Geistes Ritter und Kreuzherr“, dessen Name wohl hier zum ersten Male genannt wird; und der allbekannte 1709 verstorbene Jesuitenpater Franz Andreas Pozzo während der letzte geistliche Malerkünstler in der Person des auch im Jahre 1687 in Wien verstorbenen „hochwürdigen geistlichen wohledlen und gelehrten Herrn Johann Anton van der Baar, kays. Hof-Caplan und Gallerieinspektor“, welcher 71 Jahre alt geworden ist, zu Grabe getragen wurde.

gangen, dagegen die Namen aller an diesem Bau beschäftigt gewesenen Handwerker — in Erz verewigt wurden. Allen voran gingen die „magistri Architecturae“: Martinelli, Jänggl und Öttl, von welchen wir heute darüber unterrichtet sind, daß es zünftige, also „bürgerliche“ Bau-, beziehungsweise Wiener Maurermeister waren, von welchen noch keiner bis dahin einen Kuppel- oder Zentralbau gesehen haben konnte. Die Peterskirche war aber der erste Wiener Bau dieser Art.

Daran erkennen wir deutlich, welche dominierende und ausschlaggebende Rolle die sinnlich wahrnehmbare Handwerksarbeit gegenüber der unfaßbaren geistigen dazumal spielte und begreifen, daß der ausführende Baumeister stolz seinen Namen mit dem steinernen Werke seiner Hand für ewige Zeiten verknüpfen konnte, während derjenige des Architekten, also des geistigen Urhebers, mit der dünnen Papierrolle, welche sein Geisteskind barg, nur zu bald in Rauch und Flammen aufging. Dazu kommt noch die Jahrhunderte alte Tradition, wonach ursprünglich faktisch der geistige Schöpfer eines Werkes auch sein eigener Bauführer (Struktor) war. So geschah es, daß auch die große Öffentlichkeit, welche hinter die Kulissen der Bauführung keinen Einblick hatte, von dem Namen des Architekten keine Notiz nahm und nur denjenigen des Bauführers im Munde führte und auf die Nachwelt übertrug.

Welche Macht und Bedeutung die „Zunft“ noch im Anfang des XVIII. Jahrhunderts in Wien hatte und wie wenig der Name des Architekten noch galt, ist aus einer Urkunde zu ersehen, welche ich deshalb hier mitzuteilen mir erlaube, weil sie ein anschauliches Bild der Baupraxis der Barockzeit liefert.

Es ist dies ein Hofgesuch des Fürsten Joh. Adam Andreas von Liechtenstein „puncto Indulgirung invermelten Bau durch einen wälschen Maurermeister vollführen zu dürfen“. Das dem städtischen Archiv entnommene Dokument lautet: „... welchergestalten ich in procinctu stehe, meinem in der Rossau gelegenen Garten gegenüber, ein Pomeranzenhaus, oder Baumeinsatz aufführen zu lassen. — Demnach aber der dießfällige Riss nicht allein, sondern auch die hierüber mit denen gewöhnlichen wälschen terminis verfasste benöthigte Information von einem wälschen Architecten projectirt worden; und derenthalben die allhiesigen Maurermeister aus Ermangelung der Wissenschaft und wälschen Sprach, bei solchem Bau Fähler begehen, mithin mir nur Schaden causiren würden: solchemnach gelangt an E. kays. M. mein allergeh. Bitten, anweillen besagte Maurerzunft propria authoritate zu Zeithen dergleichen zu erlauben pflegen, Dieselbe geruheten allergn. nicht allein zu indulgirn womit ich obigen Bau einen, dem Werk gewachsenen Wälschen anvertraue; sondern auch die erforderlichen Gesellen wider alle, von hiesiger Maurerzunft etwa vornehmende vexam und Anstoß, allergn. verwahren und protegiren zu lassen. Wie dann die etwa von der Maurerzunft vielleicht einstreuende Gegeneinwendungen in keine Consideration zu ziehen, als bei, wider gehorsambstes Verhoffen, nicht erhaltener allergn. deferirung, dieses Gebäu ohnedeme müsste unter Weegen bleiben, mithin sie Maurermeister einigen Nutzen hieraus nicht würden zu gewartten haben.“

Per Imperatorem wurde dem „fürstlichen supplicanten“ am 21. April 1700 der Bescheid eröffnet, daß „Ihr May. in diß Gesuch jedoch ohne Consequenz und den privilegien der hiesigen Maurermeister unpraejudicirlich gewilligt haben“, ihn an „Fortsetzung seines Pomeranzenhauses nicht zu hindern“.

Ich enthalte mich der Kommentierung dieses interessanten Dokumentes, möchte nur noch aber auf die damaligen Zustände in Bezug auf das geistige Eigentums- beziehungsweise Urheberrecht hinweisen.

Ich weiß nicht, wie heutzutage die Sachen stehen. Dazumal hat aber der Architekt dem Bauherrn die bestellten Pläne geliefert und sich mit diesem Momente aller Rechte auf sein geistiges Eigentum begeben. Der Bauherr suchte sich seinen Baumeister und mit diesem modelte und änderte er an dem Plane, wie es ihm oder auch dem ausführenden Baumeister beliebte, ohne daß der Architekt gegen diese Ummodelung oder Verstümmelung seines Projektes einen Einspruch zu erheben berechtigt gewesen wäre oder ein Mittel zur Hand gehabt hätte, diese Ausführung zu hintertreiben. Kein Wunder daher, daß uns in den seltensten Fällen sein Name bekannt geworden ist und daß oft nicht einmal der Stil des ausgeführten Objektes zur Ausmittlung des wahren Architekten eine sichere Gewähr bietet. Ein klassisches Beispiel dafür liefert uns das Winterpalais des Prinzen Eugen in der Johannesgasse. Die Gelehrten sind heute noch im Zweifel, ob der Bau dem Fischer oder dem Hillebrandt zuzuschreiben sei, obwohl ich weiß, daß Dr. Drnjac sich aus stilistischen Gründen für Hillebrandt endgiltig erklärt hat. Die Sache ist aber einfach die: Den Plan lieferte dem Prinzen Joh. Bernh. Fischer von Erlach, ausgeführt wurde aber der Bau unter Mitwirkung des Hillebrandt von irgend einem Baumeister; hiebei mußte sich aber der im Grundriß beibehaltene Plan des Fischer viele und wesentliche Änderungen und Weiterungen der Innen- und Außenarchitektur gefallen lassen, ohne daß es diesem möglich gewesen wäre, dagegen sein Veto einzulegen.

Wir hätten von diesem primären Anteile des Fischer des älteren an dem Baue dieses Palastes keinen sicheren Nachweis gehabt, wenn nicht der Architekt selbst den Aufriß seines projektierten Baues im Stiche vervielfältigt hätte. Die Geschichte dieses Stiches hat aber für uns eine besondere kunstgeschichtliche Wichtigkeit.

Das Blatt wurde nach dem 9. April 1711 gestochen und 1712 dem Manuskriptexemplar der Hofbibliothek des „Entwurfes einer historischen Architektur“ von Fischer beigelegt, wo es aber keinen Text, d. i. keine Legende, hat. Auch in der ersten Ausgabe des Werkes von 1721 ist kein Text dem Blatte beigegeben. Erst in der zweiten, der Leipziger Ausgabe, beziehungsweise dem Nachdruck von 1725, welcher jedoch gewiß vom Autor selbst vorbereitet und redigiert wurde, weil dort von dem inzwischen 1723 erfolgten Ableben des Autors keine Notiz genommen wird, enthält dieses Blatt eine deutsche und eine französische Legende. Die deutsche spricht ausführlicher vom „Pallaste“, während die kurze französische folgenden Wortlaut hat: „Cette maison avec le Grand escalier est du dessin de J. B. Fischer d'E“. Dieser mit einer diplomatischen Feinheit und mit der Absicht konzipierte Text, um als ein geschichtliches Dokument zu gelten, ist eines eigenen Studiums wert und daß man an ihm alle Interpretationsmittel erschöpfe. Schon die grammatikalische muß beim Wort „maison“ stehen bleiben. Warum maison — und nicht Palais oder Hotel?! wie gleich im nachstehenden Blatte das Palais Trautsohn genannt wird?! Bekanntlich wurde inzwischen (1712 bis 1722) das Palais ganz umgestaltet, um fünf Achsen verlängert, mit einem dritten Tore ausgestattet und in der Fassadenarchitektur derart geändert, daß von dem Fischerischen Projekte fast gar nichts mehr übrig blieb.

Ich kann mir daher lebhaft vorstellen, wie der schon todkranke Meister, dessen Idee er als verunstaltet empfinden mußte, seinem Unmut in den Worten Ausdruck gab: „Das ist ja ein dekorierter Nutzbau (wir möchten heute Zinskaserne sagen), was aus meinem Palazzo gemacht wurde, an welchem nur noch das Stiegenhaus zurückblieb, weil man doch nichts besseres an dessen Stelle zu setzen wußte“ .... und wie er dann unter seinen Plan die Worte schrieb: „Cette maison....“

In dieser Stilisierung erblicke ich die einzige Satisfaktion, die der gekränkte Künstler für die Mißhandlung seines Planes genommen hat und nehmen konnte. Daß dieser französische Text nur

in diesem Sinne und mit Vorbedacht gewählt wurde, dafür glaube ich den Beweis in dem sonst ganz unmotivierten Einschub des „großen Stiegenhauses“ erblicken zu müssen, weil ja dasselbe in dem Bilde, welchem die Legende als Erläuterung dienen soll, gar nicht zu sehen ist! Der Autor wollte daher offenbar noch retten, was zu retten war und hat wenigstens das Eigentumsrecht an dem Stiegenhause ganz für sich in Anspruch zu nehmen, die Gelegenheit wahrgenommen.

Ich habe mich etwas länger bei diesen Fragen, welche eigentlich in das Gebiet der allgegemeinen Geschichte der Baukunst gehören, aufgehalten, in der Voraussetzung, daß sie in der Literatur, welche ich vorläufig bei meinen Quellenstudien unberücksichtigt lasse, nicht schon längst und besser beantwortet wurden und wende mich nun dem konkreten Falle der Salesianerkirche zu.

Der Stand dieser Frage in ihrer geschichtlichen Entwickelung ist folgender.

Die Zeitgenossen haben uns keine direkte und authentische Kunde über den Architekten überliefert und auch das ganze übrige XVIII. Jahrhundert hat kein Interesse an der Stellung oder Beantwortung dieser Frage gehabt; die Kirche war da und man hatte genug daran. Erst um die Wende des Jahrhunderts fing man an, in Sachen der Herkunft und Geschichte unserer Kunstdenkmäler neugieriger zu werden, und Nicolai[1]) ist der erste Schriftsteller, welcher in seiner „Reise durch Deutschland“ die Frage nach dem Schöpfer dieser Kirche zur Sprache gebracht und als solchen den Fischer von Erlach hier „eingeschwärzt“ hat, wie sich Albert Ilg ausdrückt, indem er bloß auf Grund der stilistischen Merkmale diesen Kirchenbau als „vermuthlich“ von Fischer von Erlach herrührend bezeichnete. Seither hatte unsere „schauderhafte Jammerliteratur“, wie sie von Ilg genannt wird, alle drei Kuppelkirchen Wiens dem Fischer zugeschrieben und sonderbar genug, Ilg selbst huldigte bis 1886 dieser Ansicht, in welchem Jahre er zuerst bezüglich unserer Salesianer-, später auch bezüglich der Peterskirche einer anderen Meinung geworden ist. Bis 1886, also durch bald 100 Jahre, galt somit Fischer von Erlach unangefochten für den Erbauer der Salesianerkirche.

Was hat sich nun im Jahre 1886 ereignet, daß unser bedeutendster Stilkritiker und Kunsthistoriker plötzlich seine Überzeugung so gründlich ändern konnte, daß er nun erklärte, die Salesianerkirche habe „nichts mit Fischer gemein und müsse aus dem Kataloge seiner Schöpfungen für immer ausgeschieden werden“? Nichts weiter, als daß ihm ein Buch des Jesuitenpater A. Cito vom Jahre 1744 unter dem Titel „Tugendleben Wilhelminae ...“ in die Hand fiel, in dessen italienischer Originalausgabe es auf S. 54 bezüglich des Klosterbaues heißt: „... la fabrica disegnata da Donato di Allio architetto ben degno“, in der gleichzeitigen deutschen Ausgabe von dem Wiener Christiani dagegen bloß: „die Grundfeste des Gebäudes so von dem berühmten Baumeister Donat Allio angegeben worden“. Darin erblickte Ilg gleich den „unzweifelhaften“ Beweis, daß dieser bis dahin vollkommen unbekannt gewesene „berühmte Baumeister“ als Architekt der Salesianerkirche zu gelten habe und dieser Fund erwärmte den Kunstkritiker und Ästhetiker so sehr für den neuen Meister, daß er ihm nun seine ganze Aufmerksamkeit schenkte und eine eigene, leider lediglich nur auf der gedruckten „Schundliteratur“ basierte Studie in den „Berichten des Altertums-Vereins vom Jahre 1886“ widmete, als deren Resultat hingestellt wird, daß „Donat Allio neben Fischer, Hillebrandt, Bibienna und Pozzo, zu den größten Meistern der Baukunst seiner Zeit“ gehörte, welcher nicht bloß die Salesianerkirche, sondern auch den großartigen Klosterneuburger Prälatenbau geschaffen habe.

Dieses Ergebnis seiner Forschung wiederholte Ilg in seinem zehn Jahre später erschienenen Hauptwerk über „Fischer von Erlach“ unter noch überschwänglicheren Lobeshymnen auf seinen

---

[1]) Der Gegner von Kant und Fichte, Schiller und Goethe, gest. 1811.

neuen „Architekten ersten Ranges", so daß die neueste Literatur, gestützt auf die Autorität eines Ilg, die Salesianerkirche dem Fischer von Erlach abzusprechen und dem neu entdeckten Architekten Allio zuschreiben zu müssen sich veranlaßt sah. Der einzige Gurlitt hat sich nur dazu die schüchterne Bemerkung zu machen getraut, ob dieser Allio vielleicht doch nicht bloß der „Bauführer" gewesen, „weil sein eigener Bau — das Stift Klosterneuburg — entschieden anderer Gestaltung sei". Es kommt also zunächst darauf an, festzustellen, wer dieser so plötzlich aufgetauchte Allio war.

Dem Grundsatze treu, daß jeder alte Druck so lange für eitel Lug und Trug zu halten sei, bis man sich ihn im Spiegel geschriebener Quellen näher besehen haben wird, ging ich daran, mir quellenmäßige Nachweise über die Generalien des Allio zu verschaffen. Wie der Strafrichter, ehe er den Beschuldigten über das angeschuldigte Faktum befragt, vor allem bemüht ist, die Generalien, also das curriculum vitae seines Deliquenten, seinen Namen, seine Herkunft, Bildungsgrad und Beschäftigung, nächste Umgebung etc. festzustellen, weil er dann leichter die Tat selbst zu erfassen und zu beurteilen vermag, so sollte es auch der Kunsthistoriker, welcher ja auch ein Richter sui generis ist, halten, und nie früher ein kunstgeschichtliches Urteil über ein Werk fällen, bevor er sich nicht über die obberührten Generalien des Urhebers desselben möglichst genau informiert hat. Wir kommen also auch von diesem Gesichtspunkte aus wieder auf den Wert und die Bedeutung der persönlichen Note in der Kunst zurück, worauf ich eingangs kurz hingedeutet habe.

Wer war also dieser Donat Allio? In diesem XXXIX. Bande der Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines hat bereits die erste Frucht meiner Wiener Barockstudien: „Die Dynastenfamilien der italienischen Bau- und Maurermeister der Barocke Wiens" Aufnahme gefunden. Dort ist der Familie Allio und speziell dem Donat, ihrem namhaftesten Vertreter, eine breite und den Schatz der Lokalquellen erschöpfende Behandlung zuteil geworden, weshalb ich unter Hinweis darauf mich hier bloß auf die Wiedergabe der markantesten und zum richtigen Verständnis seiner künstlerischen Individualität notwendigsten Daten aus seinem langen Leben beschränken kann.

Als etwa 20jähriger Maurergeselle erscheint Donat Felix Allio im Jahre 1698 zum ersten Male auf dem Wiener Platze, beendet 1700 seine sechsjährige Gesellenzeit wahrscheinlich bei Martinelli und tritt als Maurerpalier beim Baumeister Simon Carove im Jahre 1701 beim Baue der Piaristenkirche auf. Erst im Jahre 1704 meldet er sich zur Ablegung der Meisterprüfung, das ist Verfertigung der sogenannten „Meisterstück". Diese geraten ihm aber schlecht, denn die Meister haben darin „sehr große Fehler" befunden und ihn dafür zu 35 Taler als Strafe in die Lad zu zahlen verurteilt. Er wird aber bürgl. Maurermeister und wird als solcher auch im Jahre 1704 in die Meistertafeln der Wiener Maurerzunft eingetragen. Bis 1711 geht er seinem bürgerlichen Maurermeisterberufe nach; in diesem Jahre wird er durch Protektion des Grafen Wirich Daun (Erbauer des heutigen Palais Kinsky) als Fortifikations-Maurermeister bei der Wiener Fortifikation angestellt, „continuirt" als solcher von 1715—1720 den Bau des sog. Zeugs-Schlosserhofes auf der Seilerstätte mit großen Kosten, aber wenig Erfolg, denn dieser Bau wird kaum zwei Jahre nach seiner Vollendung baufällig, so daß eine gründliche Reparierung der Schäden 1723 vorgenommen werden muß, weshalb Allio von der Militärverwaltung zur Verantwortung gezogen und wahrscheinlich auch gestraft wurde. Allio war aber ein Glückspilz, denn bevor noch diese Baugebrechen am Schlosserhoff zu Tage kamen, gelang es ihm, ganz ohne Präzedenzfall von seiner Unteroffiziersstellung als Werkmeister in den Offiziersrang eines „Unter-Ingenieurs" im April 1723 vorzurücken, nur infolge der kolossalen Protektion des Grafen Daun. Im Juni dieses Jahres wurde aber erst die Kalamität mit seinem Schlosserhofe bekannt! Trotz seiner weiteren noch 20jährigen Tätigkeit gelang es ihm aber nicht mehr, es von dem Unteringenieurrang weiterzubringen. Im Jahre 1747 wurde er sogar gegen

seinen Wunsch und Willen pensioniert und starb im Jahre 1761, 85 Jahre alt, nachdem er schon im Jahre 1741 „altershalber“ auf die Ausübung seines bürgerlichen Bau- nnd Maurermeisterhandwerks förmlich und schriftlich verzichtet hatte. Diese Daten aus der künstlerischen Laufbahn des Donat Allio mögen genügen.

Dieses sein curriculum vitae und der erbrachte Nachweis der von ihm innegehabten dienstlichen Stellung sind mehr wie ausreichend, um uns darüber klar zu werden, daß Allio die Salesianerkirche, deren Bau 1717 begonnen hat und um 1723 schon fertig war, nicht gebaut haben kann. Der von Ilg mit solchem Elan als der berühmteste Architekt seiner Zeit auf den Schild emporgehobene und in die Kunstgeschichte eingeschmuggelte Donato Felice Allio muß somit aus der Liste der Architekten gestrichen und aus der Kunstliteratur eliminiert werden. Was ist dann aber von dem Berichte des Jesuiten P. A. Cito zu halten, welcher ihn als „architetto ben degno“ der Salesianerkirche uns überliefert hat? Wer ist der Pater Cito?

Der Autor des Buches „Tugendleben Wilhelminae Amaliae“, der Stifterin des Salesianerklosters, wurde 1700 in Neapel geboren, mit 15 Jahren ins Noviziat aufgenommen, später (also nach Erlangung der Weihen) der österreichischen Provinz abgetreten (fut cédé) und kam um 1725 in das Profeßhaus zu Wien. Hier wurde er Spiritualis der Wiener Italienischen Kolonie und Beichtvater der Kaiserin Amélie Augusta und starb als Exjesuit im Barnabitenkloster (die Michaeler) in Wien am 26. Oktober 1777.

Daraus ist nun ersichtlich, daß Cito nicht Augenzeuge des Baues der Salesianerkirche gewesen ist und seine Behauptungen nur vom Hörensagen haben konnte.

Die wälschen Mitglieder der Wiener bürgerlichen Maurerzunft hatten aber in Wien seit Beginn des XVII. Jahrhunderts eine eigene „Congregatione delli artesani“ im Profeßhaus der Jesuiten am Hof, deren Spiritualis eben unser P. Cito war, wo daher auch unser Allio, ein eifriges Mitglied derselben, natürlich seinen geistlichen Vater gekannt haben mußte und gewiß dessen Gewährsmann im Punkte des Baues der Salesianerkirche war. Die großen Architekten aus der Bauzeit der Kirche, die beiden Fischer von Erlach, Vater und Sohn, und auch Hillebrandt waren schon tot, Anguisola, sein Vorgesetzter beim städtischen Fortifikationsamt, sogar schon 20 Jahre tot, es waren auch keine anderen Zeitgenossen und Augenzeugen des Beginns des Kirchenbaues mehr vorhanden, von welchen Allio eine Demaskierung zu befürchten gehabt hätte, er selbst schon 60 Jahre alt zur Zeit, als P. Cito sein Buch herausgab, wie sollte dieser ihm nicht glauben, wenn er sich dem viel jüngeren Pater gegenüber als der „berühmte Architekt“ angegeben hat? Daß Allio einer solchen Geschichtsfälschung und Selbstverherrlichung fähig war, dafür steht uns ein eklatanter Beweis zur Verfügung. Schon als guter Siebziger hat er sich nämlich das Adelswappen und den Adel seiner weitschichtigen Verwandten oder Namensvetter, der noch 1694 in Prag geadelten „Gevatter“ Johann Baptist und Martin Allio angemaßt, wie ich es in meinem zitierten Aufsatze des näheren beweise. Er wartete damit bloß so lange zu, bis seine Prager Familianten kinderlos gestorben sind.

Nachdem solcherweise nachgewiesen erscheint, daß auch die Behauptung des P. Cito nicht der Kritik Stand hält und damit Allio als Architekt der Salesianerkirche ganz aus dem Kalkül fällt, so ist es selbstverständlich, daß jetzt nur wieder Johann Bernhard Fischer von Erlach als der wirkliche Architekt derselben zu seinem Rechte kommen muß, als welcher er ja bis zu jener Entdeckung des Ilg allgemein anerkannt war.

Ich will mir indes die Sache nicht so leicht machen und möchte die Autorschaft des Fischer von Erlach an der Salesianerkirche durch einige neue Beweismomente teils allgemeinen, teils stilistischen Charakters ein- für allemal festgestellt haben.

Die Salesianerstiftung ist ein Werk der frommen Kaiserin-Witwe Amalia, welche nach dem Tode ihres geliebten Gatten, des Kaisers Josef I., sich in die klösterliche Einsamkeit zurückzuziehen beschlossen hat. Sie resolvierte, ein eigenes Kloster zu errichten, und die Fundamente zu demselben wurden schon am 13. Mai 1717 gelegt. Wer war dazumal Donato Allio? Das wissen wir schon: ein bürgerlicher Maurer- und Fortifikations-Werkmeister, denn als solcher hörte er nicht auf, auch bürgerlich zu sein. Ist es wohl nur denkbar, zu glauben, daß eine Kaiserin zur Aufführung eines Monumentalbaues sich an ein untergeordnetes Individuum des Handwerkerstandes wegen Bestellung der Pläne gewendet haben könnte? Nein, Donato Allio muß als Architekt des Salesianerklosters ausgeschlossen bleiben. An wen mußte dann die Kaiserin in erster Linie selbstverständlich denken, wenn nicht an den Liebling ihres verewigten Gemahls, an den „Oberinspector über alle kays. Lustgebäu", zu welchem ihn Joseph gleich nach seinem Regierungsantritte erhoben und für ihn eigens diese Stelle kreiert hatte, den Hofingenieur Joh. Bernardus Fischer? Fischer war seit etwa 1697 Lehrer des jungen Prinzen in der Architektur, seit 1. Jänner 1701 seinem königlichen, beziehungsweise kronprinzlichen Hofstaate als Ingenieur zugeteilt und seit dem Regierungsantritte des jungen Monarchen (1705) bis zu seinem Tode (1711) sein treuer Diener und Berater. Nach dem Tode seines Herrn errichtete ihm Fischer ein castrum doloris, ein sowohl des großen Todten als auch des Architekten würdiges Denkmal und auch in der Kirchenbaukunst hatte er in Wien schon Proben seiner herrlichen Kunst in der 1702 begonnenen Peterskirche abgelegt. Und die Kaiserin sollte mit Umgehung dieses hervorragenden Künstlers, treuen Dieners und Lieblings ihres Gatten, welcher ihn, den neugekrönten römischen König, 1690 mit einem Triumphbogen begrüßt und den frühverstorbenen römischen Kaiser mit einem Triumphkatafalk verabschiedet hatte, wenn er auch nicht der geniale Künstler gewesen wäre der er war, — sich nach anderen Leuten umgesehen haben können? Nie und nimmer. Und daß dem so ist, davon spricht eine beredte Sprache der Bau selbst. Ohne auf die Details der Stileigentümlichkeiten dieses Baues hier eingehen zu können, welche aus Ilg und Gurlitt genugsam bekannt sind und auch in Drnjac, übrigens keinem besonderen Verehrer des Fischer, nachgelesen werden sollen, kann ich mich hier bloß auf nachfolgende Feststellungen beschränken.

Fischer von Erlach ist vor Allem unstreitig der erste Architekt, welcher in Wien den Kuppelbau mit seiner Peterskirche, welche ihm freilich Ilg hinterher auch streitig gemacht hat, inaugurierte, und der erste, welcher, so weit sich die Sache bis jetzt überblicken läßt, die jonischen und korinthischen Kapitäler an der Außenarchitektur der Fassaden seiner Pilaster- und Säulenordnungen zur Anwendung brachte. Auch ist es seine spezifische Eigentümlichkeit, die Pilaster und Säulen gewöhnlich gekuppelt auf hohe und mächtige Sockeln zu stellen. Jedoch die auffallendste Eigentümlichkeit der Fischerischen Bauweise, welche aber bisher unbeachtet geblieben ist, liegt in der stets sich gleichbleibenden Anzahl der Fensterachsen seiner eintorigen Profanbauten. Die Achsenzahl als charakteristisches Merkmal bestimmter Baukünstler hat schon als ein stilkritischer Behelf in der Literatur Beachtung gefunden und ist auch schon registriert worden. So die Fünfzehnzahl des Lateran, die geheiligte „Dreizehn" der Palazzi Farnese und Borghese u. s. w. Als die goldene Zahl des Fischer von Erlach sen. habe ich die Eilfzahl ermittelt.

Das Palais Trautson (ungar. Garde), Schönborn (Renngasse), Batthiany-Strattmann (Bankgasse) sind elfachsig, am Hofstallgebäude wiederholt sich diese Achsenzahl sogar dreimal: im Zentralbauglied und in den korrespondierenden Flügelkompartimenten, ja sogar die Hauptfront der Bibliothek ist elfachsig. Obgleich Paläste mit zwei Portalen, übrigens nur selten vorkommend, eine paarige Achsenzahl voraussetzen, so hat Fischer von Erlach doch auch an einem solchen zweitorigen Palaste, und zwar an dem Palais Clam-Gallas in Prag, ebenfalls elf Achsen derart geschickt

anzubringen verstanden, daß die vollste Harmonie der unpaarigen Achsenzahl mit der paarigen Portalzahl hergestellt wurde. In diese immer und immer bei allen seinen Bauten trotz der verschiedensten Frontlängen wiederkehrende Achsenzahl hat er aber dadurch die größte Abwechslung zu bringen verstanden, daß er seine Fassaden stets risalitiert und die verschiedensten Kombinationen bei der Verteilung der Achsenzahl zwischen Risalit und Seitenflügel spielen läßt.

Das Achsenschema der Fischerischen Palastbauten ist nämlich folgendes: Das Mittelrisalit ist immer unpaarig, hat also 1, 3, 5, 7 oder 9 Achsen, demnach gestalten sich seine Fassaden, wie folgt:

$$5:1:5 = 11,$$
$$4:3:4 = 11,$$
$$3:5:3 = 11,$$
$$2:7:2 = 11,$$
$$1:9:1 = 11.$$

Für alle diese Varianten sind in Wien konkrete Beispiele vorhanden.

Dieses letztere Schema brachte Fischer an seinem zweitorigen Clam-Gallas-Palais an, wo er die beiden Tore unter die beiden Flügelfenster verlegte und die Mittelachse noch durch ein Zwischenrisalit belebte, so daß das Achsenschema sich als 1:3:3:3:1 präsentiert. Dieses charakteristische Merkmal oder diese Eigentümlichkeit der Fischer'schen eintorigen Palastbauten, sagen wir diese Marotte ihres Autors, halte ich für eine so untrügliche und sichere Marke oder Signatur des Meisters, daß, wo immer sie an einem Bau angetroffen wird, dessen Entstehungszeit und stilistischen Merkmale auf Fischer von Erlach hinweisen, dessen Autorschaft als erwiesen angenommen werden kann. So ist das eilfachsige Palais Schönborn in der Renngasse ganz bestimmt sein Werk, denn das, was uns an demselben heute Fischerfremd anmutet und, wie Ilg richtig erkannt, zum Rokoko hinneigt, ist auf den späteren Hausarchitekten der Schönborne (1760—1780), Canneval, zurückzuführen, welcher auch das zweite Vorstadtpalais der Schönborne (Laudongasse 17) eilfachsig und nach dem Achsenschema 3:5:3 — auch ganz Fischer — ganz umfassoniert hat.

Das Breunerische Palais in der Singerstraße, ebenfalls mit dem Achsenschema 3:5:3, muß daher umsomehr in den Katalog der Fischerischen Bauten aufgenommen werden, als die von Ilg lancierte Annahme, der Eigentümer und Erbauer dieses prachtvollen Palastes, Stadthauptmann Joh. Christian Neupauer, sei auch Architekt desselben gewesen, in das Reich der Fabeln gehört, weil er es nie im Leben war. Nun wird es nicht bezweifelt werden können, daß Fischer auch die Pläne zum Umbau des alten Rathauses in der Wipplingerstraße im Jahre 1706 geliefert hat mit dem eilfachsigen Schema von 4:3:4, auf dessen Stilverwandtschaft mit Erlach schon Ilg hingewiesen hat, und ich wage auch noch eine Behauptung aufzustellen, daß das Palais Harrach auf der Freiung mit dem ursprünglichen Achsenschema 2:7:2, ebenso wie auch das ganz denselben Charakter tragende Palais Esterhazy in der Wallnerstraße mit dem Achsenschema 5:1:5 Fischer'sche Bauten sind, was vielleicht ein anderesmal näher zu begründen sein wird. Jedenfalls stammen beide von einem und demselben Meister her und das Palais Harrach kann im Jahre 1689 unmöglich ein Bau des Hildeprandt gewesen sein, weil dieser erst 10 bis 15 Jahre später in Wien auftritt.

Wenden wir uns nun wieder der Salesianerkirchenfassade zu (s. Tafel XII), so werden wir die merkwürdige Entdeckung machen, daß auch sie elfachsig ist. Diese Kirchenfassade trägt nämlich noch ein anderes Fischerisches Merkmal an sich: sie ist in die beiden Klosterflügel hineingebaut und liegt mit denselben in einer Ebene. Dieses Motiv hat Fischer bekanntermaßen bereits in zwei



Cœnobium et Templum Monialium ORD. S. FRANCISCI DE SALES, de Visitatione S. Mariæ dictum, inchoatum at A.º 1717 d. 13. May Augustissima Amalia Fundatrice.

Kloster und Kirchen der Closter Frauen deß Ordens S. Francisci de Sales, von der Heimsuchung S. Mariæ genant auf dem Renn Weg, von der verwittibten Keyserin Amalia gestifftet u. A.º 1717 d. 13. Maj. angefangen zu erbauen.

Fällen zur Anwendung gebracht, beidemale in Salzburg: an der Dreifaltigkeits- oder Priesterhauskirche (1700), welche schon Gurlitt als „der Wiener Salesianerkirche nahestehend“ bezeichnete und an der Johannes-Spitalskirche (1705) daselbst.

Betrachten wir nun jetzt unsere lange kombinierte Fassadenfront, so werden wir wieder jene elf Achsen finden, u. zw. in dem Schema 5 : 1 : 5, wobei die Kirchenfassade selbst als einachsiges Mittelrisalit zählt.

Das Festhalten Fischers an seiner „goldenen Zahl“ ist in diesem Falle nur um so merkwürdiger, als die beiden Klosterhausflügel ihm bloß Raum zur Anbringung von je vier Fensterachsen boten und er doch nicht davor zurückschrak, die fünfte Fensterachse in die Kirchenfassade hinein zu bauen, sogar hinter die beiden, die Kirchenfassade gegen den Profanbau abschließenden Pilaster! Er tat dies aber sehr diskret nur im ersten Stockwerk, während dem zweiten Stock, dessen Hauptgesims mit jenem der Kirchenfassade in eine Linie fällt, seine vier Achsen belassen wurden. Daß aber der Architekt ganz unnötiger- und unmotivierterweise auch hier an einem Sakralbau seine Sakralzahl 11 anzubringen nicht unterlassen konnte, beweist nur wieder, daß dieser Architekt kein anderer als unser Johann Bernhard Fischer von Erlach gewesen sein kann.

Möge daher dieser herrliche Bau diesem herrlichen Namen nie mehr streitig gemacht werden!

Über Bet- und Denksäulen

in Niederösterreich.

Von

Dr. Max Vancsa.

(Vortrag, gehalten im Altertums-Vereine zu Wien am 17. März 1905.)

Der Altertums-Verein hat neben der Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale schon seit Beginn seiner Tätigkeit den Bet- und Denksäulen Niederösterreichs seine Aufmerksamkeit zugewendet; viele dieser Säulen wurden in den „Berichten und Mitteilungen", sowie im Monatsblatt beschrieben, manche bildlich vorgeführt und auch an zusammenfassenden und übersichtlichen Vorträgen und Aufsätzen hat es im Laufe der Jahre in diesem Vereine nicht gefehlt. Wenn ich daher wieder einmal zu diesem Gegenstande das Wort ergreife, so bedarf es zunächst ein paar Worte, wenn nicht gerade der Entschuldigung, so doch der Begründung.

Es geschieht nicht etwa deshalb, weil ich viel verblüffend Neues mitteilen kann, auch nicht weil ich zu den zahlreichen sinnigen Hypothesen über Wesen und Entstehung dieser Säulen eine neue ausgeheckt habe, sondern weil gerade die Wissenschaft solche Themen, die lediglich auf einer Summierung und Gruppierung von Einzelbeobachtungen beruhen, immer wieder nach dem Verlaufe einer gewissen Zeit, in der diese Einzelbeobachtungen vermehrt worden sind, aufs Neue zusammenfassend behandeln muß. Ein Erschöpfen, ein Abschließen ist allerdings erst möglich, wenn die Einzeluntersuchungen lückenlos und vollständig sind. Diese Vollständigkeit ist in Bezug auf unser Thema noch lange nicht erreicht.[1])

Denn wenn man die Säulen und Kreuze in Niederösterreich, wie sie sich in den Städten, Märkten und Dörfern, dann an den Straßen und Wegen, nicht selten versteckt in Feldern und Weinbergen oder auf schwer zugänglicher Höhe erheben, von der Bevölkerung auch Martern, Martersäulen, Marterln oder Bildstöckeln genannt, nur ganz summarisch und annähernd nach den Zeichen der Spezialkarte berechnet, so kommt man auf die schwindelnd hohe Ziffer von etwa 1500, wobei freilich manches Belanglose mit eingerechnet ist. Von dieser Anzahl ist nur ein verschwindend kleiner Teil bekannt, ein noch kleinerer Teil eingehend untersucht oder abgebildet; und selbst wenn wir einmal diese Reihe lückenlos der wissenschaftlichen Beobachtung erschlossen hätten, würden wir doch noch die verwandten Denkmäler anderer Gegenden,[2]) besonders der benachbarten slavischen Länder

[1]) Die verstreute Einzelliteratur findet sich in vorliegender Arbeit an den betreffenden Stellen angeführt. An Zusammenfassungen nenne ich Lind in den Mitteilungen der Zentral-Kommission XIV, S. XV „Denkmäler", Froner in Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien XI, 295 f. „Über Sakramenthäuschen, Licht- und Martersäulen", und Lind ebenda XXVIII, 94 „Martersäulen"; ferner Kerschbaumer, Wahrzeichen Niederösterreichs (Wien 1899; 2. Aufl. 1905) S. 79 („Standsäulen"), endlich das Feuilleton „Marterln" von Bacciocco in der „Wiener Zeitung" vom 24. April 1900; an älteren Versuchen die kleine Zusammenstellung von Bet- und Denkmälern aus der Umgebung Wiens bei Realis, Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten aus Wiens Vorzeit und Gegenwart (Wien 1841) S. 131 ff. — Auch darauf sei hier hingewiesen, daß die „Topographie von Niederösterreich" in den Artikeln über die einzelnen Orte ebenfalls regelmäßig die Denksäulen anführt.

[2]) In Böhmen und Mähren herrscht die Form der Steinkreuze und Kreuzsteine vor, die bei uns eine Seltenheit sind. Vgl. Urban, Kreuzsteine in Westböhmen in der Zeitschr. f. österr. Volkskunde I, 1895, 289; John, Kreuzsteine, Marterln und sogen. Pestsäulen im Egerlande, ebendas. III, 1897, 79; Wilhelm, Alte Steinkreuze und Kreuzsteine im nordwestlichen und westlichen Böhmen ebendas. V, 1899, 97, wo auch weitere Literatur; Franz, Alte Steinkreuze und

heranziehen müssen, um zu gesicherten Ergebnissen vorzudringen.[1]) Oft zerreißt ja eine einzige neu gefundene Einzelheit eine ganze Kette von Schlüssen.

Wir müssen uns begnügen, etappenweise vorzugehen, die Hauptzüge sind ja gesichert; aber vieles ist noch unklar, mancher Irrtum muß entfernt und berichtigt werden, manche neue Beobachtung tritt ergänzend hinzu.

Karl Lind, der meines Wissens als der letzte im Jahre 1892 eine Zusammenstellung der Säulen Niederösterreichs versucht hat,[2]) und zwar hauptsächlich an der Hand des Materials, das bis zu diesem Zeitpunkt die Publikationen des Altertums-Vereines und der Zentral-Kommission boten, zählt deren 70 auf. Ich kann meine Ausführungen nicht nur auf dieses und das durch spätere Veröffentlichungen ergänzte Material stützen, sondern insbesondere auch auf die Abbildungen von Denksäulen, welche die Sammlungen der n.-ö. Landesbibliothek enthalten und welche gewiß auch einen interessanten Teil des zukünftigen n.-ö. Landesmuseums bilden werden. Diese Sammlung, deren Anlage ein bleibendes Verdienst des jetzigen Landesarchivars Dr. Anton Mayer ist, umfaßt gegenwärtig etwa 600 Abbildungen von etwa 400 Denk- und Betsäulen Niederösterreichs.

Den Grundstock haben seinerzeit die fleißigen Sammler und Zeichner Eduard Hütter und Ignaz Spöttl geschaffen, der vom Landesausschusse aus ihrem Nachlasse angekauft wurde. Seitdem haben dann, abgesehen von vereinzelten Erwerbungen, die Maler Konrad Grefe und Ludwig Hofbauer systematische Aufnahmen für diese Spezialsammlung gemacht.[3])

Ein Fehler, in den die Spezialforscher bei diesem und überhaupt auch bei ähnlichen Themen meistens verfallen, ist der, daß sie mit einer vorgefaßten oder aus wenigen Beispielen gewonnenen Meinung an das Thema herantreten. Daher kommt es, daß in Bezug auf unsere Säulen die einen nur den religiösen Standpunkt gelten lassen, die andern, und zwar gerade die wissenschaftlich Gebildeten alles auf rechtlichen Ursprung zurückführen wollen. Wir wollen daher streng wissenschaftlich induktiv vorgehen. Wir wollen uns zuerst fragen, was sind das für Säulen, deren Entstehung und Zweck unanfechtbar feststeht, und dann werden wir uns ja ein Urteil bilden können. Welche Quellen stehen uns nun zur Eruierung von Entstehung und Zweck der Säulen zur Verfügung? Es sind, wie ja bei kunsthistorischen Objekten im allgemeinen, deren drei: 1. urkundliche oder schriftliche Aufzeichnungen, 2. die Merkmale des Objektes selbst, 3. die mündliche Überlieferung.

Die erstgenannte Gattung der Quellen wäre wohl die wertvollste und verläßlichste, aber gerade sie läßt uns in Bezug auf unsere Objekte fast gänzlich im Stich. Auf diese wenigen Aufzeichnungen will ich daher erst am Schlusse meiner Ausführungen zurückkommen.

Wenden wir uns also gleich zur zweiten Gattung: zu den Merkmalen des Objektes selbst. In dieser Beziehung können wir die Säulen in zwei Gruppen scheiden, die ich nach einem sehr glücklichen Ausdruck der Heraldik redende und stumme nennen möchte.

Kreuzsteine in Mähren in Mitt. der Zentral-Kommission NF. XIX, 1893, 106 und XXV, 1899, 1. Einzelnes verstreut in den beiden Zeitschriften. In den Alpenländern dominieren die Holzmarterln, deren originelle Inschriften ja schon wiederholt besprochen und gesammelt worden sind. Vgl. außerdem Sieger, Marterln und Grabkreuze (Zeitschr. f. öst. Volksk. I, 1895, 326, II, 304).

[1]) Daß man auch in Deutschland diesen Denkmälern von wissenschaftlicher Seite wieder Aufmerksamkeit zuzuwenden beginnt, zeigt der Antrag Dr. Wolframs über Aufnahmen von Wegkreuzen bei der vorletzten General-versammlung des Gesamtvereines des deutschen Altertum-Vereines Danzig (Korrespondenzbl. LIII, 1905, 158) und sein Vortrag bei der diesjährigen Versammlung in Bamberg (25.—29. September), dessen Inhalt mir allerdings noch nicht bekannt ist.

[2]) Ber. u. Mitt. des Altertums-Vereines XXVIII, 94.

[3]) Dieser Sammlung der n.-ö. Landesbibliothek sind auch sämtliche hier beigegebene Abbildungen entnommen, wobei ich mit einer einzigen Ausnahme nur solche Säulen ausgewählt habe, welche in den bisherigen Publikationen des Altertums-Vereines noch nicht abgebildet worden sind.

Die Sprache der redenden Säulen ist eine höchst mannigfache: von der umständlichen und ausführlichen Inschrift bis zum bloßen Monogramm und zur bloßen Jahrzahl. Als Übergang können dann jene Säulen gelten, die mit einem Wappen oder einem Innungszeichen (z. B. die Bäcken- oder Schmiedekreuze)[1]) oder irgend einer bildlichen Darstellung versehen sind, aus denen man auf Entstehung oder Zweck schließen kann.

Freilich vollkommen verläßlich sind auch die Inschriften nicht, denn man muß bei diesen Säulen sehr häufig mit den Umformungen im Laufe der Zeit rechnen. Ich will da noch gar nicht von den unglückseligen Restaurierungsversuchen der Gegenwart reden; sie verschonen bekanntlich kein Objekt von unsern herrlichen Burgen und Kirchen angefangen bis herab zu den bescheidenen Säulen; diese fallen vielfach den Landmaurern zum Opfer, welche die alten Steinsäulen mit ihren Inschriften und Wahrzeichen übertünchen.

Aber es ist eine Eigentümlichkeit, daß viele der Säulen auch schon in früheren Jahrhunderten renoviert worden sind.[2]) Da muß man noch froh sein, wenn dies durch einen Zusatz klar ausgedrückt ist; manchmal wurde aber auch überhaupt an Stelle der alten Inschrift eine neue gesetzt und damit der ursprüngliche Zweck ausgetilgt und mit einem neuen vertauscht. Vielfach sind die Säulen erst mehrere Jahre nach den Ereignissen, die sie hervorgerufen haben, errichtet worden.[3])

Die stummen, die keinerlei Inschriften oder Anhaltspunkte bieten (höchstens daß man aus dem Stil ungefähr die Entstehungszeit erraten kann), müssen wir wohl oder übel von unserer Betrachtung ausschließen.

Allerdings tritt da bei sehr vielen die mündliche Überlieferung als dritte Quelle hinzu, vielfach als Sage, die sich an die Säule heftet, meist wohl nur als Name, den die Säule im Volksmunde führt. Aber diese Quelle ist eine so trübe, daß man eigentlich vor ihr geradezu warnen muß. Es mag vielen vielleicht blasphemisch klingen, aber ich bekenne ganz ruhig, daß ich von der volkstümlichen Überlieferung sehr wenig halte, d. h. irgend etwas ist ja zumeist daran, dieses etwas ist aber so getrübt, so verworren, daß man sich wohl davor wird hüten müssen, vollkommen sichere Schlüsse daraus zu ziehen. Ich bin der Ansicht, daß man jetzt im Zeitalter der Volkskunde diese Überlieferungen allzu sehr überschätzt.[4]) Die Sagen, die sich an die Objekte knüpfen, sind in der Regel ganz und gar nichts Primäres, sondern wir haben vielmehr in ihnen meist nur späte, naive Erklärungsversuche für seltsame und unerklärliche Objekte. Daher auch das rein Schematische so vieler dieser Sagen; an ähnliche Objekte heften sich dieselben Sagen, höchstens mit lokalen Varianten oder mißverständlichen Verballhornungen.

Ein typisches Beispiel später und recht unorigineller Sagenbildung, wie sie sich speziell an eine Säule anknüpfte, haben wir ja bei der „Spinnerin am Kreuz" vor uns.[5]) Bekanntlich verband sich mit

[1]) Über die Bäckerkreuze siehe weiter unten. — Schmiedekreuz bei Aspang Ber. u. Mitt. XXIII 251 mit Abb. Monatsbl. 1884. — Fleischhackerkreuz bei Drosendorf Monatsblatt 1872, 193 und Ber. u. Mitt. XXXIII, 127 (Kießling). — Sehr häufig finden sich zwei gekreuzte Sichel, vereinzelt andere Geräthe, wie z. B. der Bottich auf dem Gerberkreuz in Drosendorf (Ber. u. Mitt. XXXIII, 128) oder der Kochlöffel auf der Gedenksäule für einen verstorbenen Koch in Guntersdorf u. a. m.

[2]) Nach dem zweiten Türkeneinfalle erließ K. Leopold I. am 8. Mai 1688 ein Patent, wonach alle von den Türken zerstörten Säulen wieder aufgerichtet werden sollten (Sitte im Monatsblatt VI, 2).

[3]) Ein merkwürdiges Beispiel dafür wäre, wenn das im Monatsblatt des Altertums-Vereines 1887, 44 darüber Mitgeteilte auf Richtigkeit beruht, die Dreifaltigkeitssäule in Gobelsburg, welche 1689 bereits votiert worden, aber erst 1822 zur Aufstellung gelangt sein soll.

[4]) Nachträglich bemerkte ich, daß auch schon Wilhelm in seinem oben zitierten Aufsatze in der Zeitschrift f. österr. Volkskunde V, 206 ähnliche Bedenken gegen die volkstümliche Überlieferung geäußert hat.

[5]) Tschischka, Kunst und Altertum im österreichischen Kaiserstaate S. 77 mit irrigen Angaben; Schlager, Wiener Skizzen I, 203 mit den urkundlichen Belegen; ferner Ber. u. Mitt. d. Altertums-Vereines XI, 1870, 315; Mitt. der Zentralkommission XVI (1871), S. LIII.

diesem Denkmale die Sage von einer Frau (sei es Rittersfrau oder Bürgersfrau), deren Gatte in den Krieg gezogen war und die tagaus, tagein an jener Stelle der Straße, die einen weiten Rundblick bietet, auf des Gatten Rückkehr harrend (nach einer andern Version, um für die Errichtung des Kreuzes Geld zu erbetteln), gesessen sei und dabei gesponnen habe.[1]) Sofort fällt einem bei dieser Geschichte die weit ältere und einfachere Sage von der „Wegwarte" ein, dennoch würde man vielleicht geneigt sein, hinter der Geschichte etwas Wahres zu suchen, wenn nicht diese Säule gerade zu denen gehören würde, über die wir zufällig urkundlich ganz ausgezeichnet unterrichtet sind.

Die Wiener Stadtrechnungen weisen nämlich von 1451, in welchem Jahre die Säule an Stelle eines älteren Kreuzes wieder aufgerichtet wurde, angefangen bis zum Jahre 1854 ziffernmäßig genau die Auslagen für die Ausbesserungen dieser Säule aus und daraus ersehen wir, daß sie in der älteren Zeit überhaupt nicht den Namen „Spinnerin am Kreuz" geführt hat,[2]) sondern erst im Jahre 1720 taucht dieser Name zum erstenmale als offizielle Bezeichnung auf! Und des Weiteren ist dieses Objekt auch ein Beispiel für die Übertragung von Sagen, denn bekanntlich besitzt auch Wiener Neustadt seine „Spinnerin am Kreuz".[3]) Diese Säule, welche gegenüber der Verfallsgotik der Wiener Säule die edle Gotik des XIV. Jahrhunderts zeigt und tatsächlich im Auftrage Wolfharts von Schwarzensee zwischen 1380 und 1392 von Michael Weinwurm aufgerichtet worden sein dürfte, ist das ältere Denkmal und früher als die Wiener Säule (zuerst nachweislich in einem Ratsprotokoll des Jahres 1671) mit dem seltsamen Namen bezeichnet. Es erfolgte also — vermutlich in der Zeit des Konkurrenzkampfes der beiden Städte — die Übertragung des Namens und der damit verbundenen Sage von Wiener Neustadt auf die Wiener Säule. Woher der Name eigentlich stammt, ist unerklärlich,[4]) ebenso steht die Bestimmung der Säulen keineswegs fest.[5]) Die Richtstätten, mit denen man die beiden Säulen in Verbindung zu bringen pflegt, sind sowohl in Wien als auch in

---

[1]) Über diese Sage, sowie einige Erklärungsversuche des Namens: Geusau, Gesammelte Meynungen von der Entstehung des Nahmens und dem Alterthume der Säule Spinnerin am Kreuz auf dem Wienerberge (Wien 1807); Realis, Geschichten, Sagen und Merkwürdigkeiten aus Wiens Vorzeit und Gegenwart (Wien 1841) S. 131; Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogtums Österreich u. d. Enns VUWW. VI, 130.

[2]) Zuerst hieß sie das „neue stainain Kreuz" oder das „gross Kreuz", später regelmäßig die „Marterseul".

[3]) Siehe außer der oben angeführten Literatur über die Wiener Spinnerin am Kreuz, wo auch zumeist die Wiener Neustädter besprochen ist, besonders Böheim in den Beiträgen zur Landeskunde I, 96 und in Chronik von Wiener Neustadt 2. Aufl. II, 215, auf den alle späteren zurückgehen, Scheiger in Hormayrs Archiv 1823, 73 f. Vgl. Staub in den Mitteilungen der Zentralkommission NF. XX, 1894, 105. Auch diese Säule hieß in der älteren Zeit nur das „Kreuz" o. dgl. So auch in dem Berichte des Aeneas Sylvius über die Auslieferung des Ladislaus Posthumus an den Kaiser, die mit ziemlicher Sicherheit an diesem Punkte erfolgt ist. Für liebenswürdige Auskünfte über die Säule bin ich Herrn kais. Rat Staub zu Dank verpflichtet.

[4]) Jedenfalls ist der Name nicht aus dem sagenhaften Ereignis abzuleiten, denn die Sage ist offenkundig erst ein Erklärungsversuch des Namens. Ungeschickt ist auch der Versuch, den Namen mit dem Namen Krispin in Verbindung zu bringen. Obwohl ich den vielen Deutungen nicht gern eine neue hinzufüge, darf ich ja doch daran erinnern, daß das Volk sehr häufig die Benennung von Objekten nach irgend einem ihm auffallenden Detail wählt. Auch glaube ich, daß das Volk, wenn es hätte die Bezeichnung von einer bei dem Kreuze Spinnenden ableiten wollen, eher „Spinnerin beim Kreuz" gesagt hätte, während „Spinnerin am Kreuz" eher nach dem österreichischen Dialekt die Spinnerin auf dem Kreuze bezeichnet. Vielleicht hat die Figur der Katharina mit dem Rade auf der Wiener Neustädter Säule den Anstoß zur Benennung gegeben.

[5]) Schlager a. a. O. spricht anmerkungsweise die Vermutung aus, die Wiener Säule stünde an Stelle jenes Kreuzes, bis zu welchem nach dem Stadtrechte von 1296 der Wiener Burgfriede gereicht habe. Aber erstens steht in dem Stadtrechte gar nichts von einem Kreuze, sondern nur von einem „ziel" und zweitens reichte die Burgfriedensgrenze von 1296 nicht viel über den heutigen Bezirk Innere Stadt hinaus! Ja, auch später ist sie niemals bis zum Wienerberg gegangen! Vgl. Thiel, Der Burgfrieden der Stadt Wien im Mittelalter (Wiener Zeitung 1904, Nr. 106, 109).

Leider haben spätere Darstellungen die Bemerkung Schlagers aufgegriffen und seitdem ist immer wieder zu lesen, daß die Spinnerin am Kreuz die Burgfriedensgrenze von Wien bezeichnet habe!

Wiener Neustadt erst später dahin verlegt worden. So haben wir es aller Wahrscheinlichkeit nach auch in diesen beiden Fällen mit bloßen Votivsäulen zu tun.

Ebenso irreführend und unstichhältig wie die an viele Säulen geknüpften Sagen sind mehrfach die ihnen vom Volke gegebenen Namen. Zwar beziehen sie sich in der Regel auf ihre äußere Gestalt (rotes, blaues, schwarzes; dickes, schönes Kreuz; glänzende Säule; Manderlmarter u. s. w.), manchmal auf die Namen der Errichter, oft aber ist der Name von Zweck und Entstehung abgeleitet. Im Falle der Spinnerin am Kreuz scheint, wie schon gesagt, eine volkstümliche Benennung die Sage veranlaßt haben, in vielen anderen Fällen die unklaren historischen Vorstellungen des Volkes. Bekannt ist ja der Unfug, den unsere Bauern mit der Bezeichnung „Schweden" treiben.[1]) Die Tumuli der prähistorischen oder Quadenzeit heißen Schwedenhügel, Schwedenschanzen, die wahrscheinlich auch in prähistorische oder germanische Zeit zurückgehenden Erdställe sollen Zufluchtsstätten zur Schwedenzeit sein; fragt man die Bauern, wer diese oder jene Burg zerstört habe, sagen sie: die Schweden. Darum heißen auch viele Säulen „Schwedensäulen oder Schwedenkreuze". In einigen Fällen stimmt die Bezeichnung; es gibt, wie wir noch sehen werden, tatsächlich Säulen, die zur Erinnerung an die Schwedeninvasion des Jahres 1645, noch mehr an den westphälischen Frieden errichtet sind, in vielen Fällen stimmt die Bezeichnung jedoch nicht. Ein besonders ekklatantes Beispiel ist das sogen. Schwedenkreuz bei Mistelbach, welches rein gotische Formen hat, folglich vermutlich aus dem XV. Jahrhundert stammen dürfte![2]) Ähnlich verhält es sich wohl auch mit dem Schwedenkreuz bei Gars (Fig. 1). Auch das sogen. Türkenkreuz von Mödling, das leider 1875 demoliert wurde, war eine gotische Säule, dürfte also kaum in der Türkenzeit entstanden sein.[3]) Verdächtig erscheinen mir auch jene Säulen, die mit historischen Ereignissen in Verbindung gebracht werden, welche hinter das XV. oder gar XIV. Jahrhundert zurückreichen. Das plumpe Hussitenkreuz bei Zwettl,[4]) das freilich keinerlei Inschrift trägt, mag vielleicht wirklich aus der Hussitenzeit stammen, zumal es den in Böhmen und Mähren massenhaft vorkommenden Steinkreuzen ähnlich sieht.[5]) Aber wie es mit der Ursprünglichkeit des Namens Ottokarkreuz[6]) für ein kleines Kreuz bei Dürnkrut steht, ist mir schon sehr zweifelhaft. Ebenso verdächtig ist es mir, daß eine Säule bei Drosendorf zur Erinnerung an den Sieg über Ottokar den Namen Siegmarter führen soll. Bei Drosendorf gab es keine Schlacht;



Fig. 1.
Das dicke oder Schwedenkreuz,
östlich von Gars.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)

[1]) Ganz dieselbe Beobachtung macht für Böhmen Wilhelm a. a. O. 100.

[2]) Monatsblatt des Altertums-Vereines 1887, 19; Czacha in der „Topographie von Niederösterreich" VI, 662, darnach vielleicht ein Raaberkreuz.

[3]) Ber. u. Mitt. d. Altertums-Vereines XXX, 144 m. Abb.; Giannoni, Gesch. der Stadt Mödling S. 65.

[4]) Abgebildet bei Kerschbaumer a. a. O. 85, auch bei Schrems sollen vier ähnliche Kreuze stehen (Monatsblatt IV, 36).

[5]) Vgl. z. B. Figur 58 bei Wilhelm a. a. O.

[6]) Kerschbaumer a. a. O. 16 (Abbildung).

es wurde zwar von König Ottokar belagert, aber auch eingenommen; da kann man also doch von keinem Sieg sprechen! Bei Neustadt steht eine einfache stumme Säule, in deren Blende ein schiefgestellter Schild sich befindet. Ausleger behaupten, es sei das umgestürzte Babenbergerwappen, die Säule zur Erinnerung an die Leithaschlacht und den Tod des letzten Babenbergers errichtet und so wird die Säule das Babenbergerkreuz geheißen (Taf. IV a). Ähnlich war es mit der sogen. Pestsäule auf dem Glacis vor dem Burgtor; sie hieß Pestsäule, war aber ausdrücklich durch ihre Inschrift als hochfürstlich Passauische Marksäule bezeichnet.

Wir sehen aus den bisherigen Erörterungen, daß wir zur Sichtung und Gruppierung der verschiedenen Arten von Säulen nur solche heranziehen können, deren Entstehung und Zweck urkundlich oder inschriftlich feststehen.



Fig. 2.
Dreifaltigkeitssäule bei Pillersdorf.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)



Fig. 3.
„Maria Dreieichen“ in Raffing bei Pulkau.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)

Soviel belehrt uns schon ein flüchtiger Blick auf die Säulen, daß irgend ein religiöser Bezug bei der überwiegenden Mehrzahl von ihnen nicht von der Hand gewiesen werden kann. Schon das bekrönende Kreuz, sei es aus dem Stein herausgearbeitet, sei es aus Metall darauf gesetzt, wie es die meisten dieser Säulen zeigen — natürlich einschließlich jener, deren oberer Teil jetzt abgebrochen ist — weist darauf hin oder auch die Heiligenfiguren, die entweder als Bilder in die Blenden gestellt oder gemalt, oder als Reliefs angebracht sind oder als plastische Figuren die Säulen zieren. Wir finden da außer dem Kruzifix (Taf. I b) oder einer ganzen Kreuzigungsgruppe auch Christus als „Ecce homo“ (Taf. I c), mit der Variante des von der Geißelung ausruhenden Christus (Taf. I d), der wegen seiner zusammengesunkenen Haltung in der Gegend von Wilfersdorf auch „der knotzende Herrgott“ genannt wird. [1])

[1]) Monatsblatt des Altertums-Vereines IV, 190.

Als Relief treten am Schafte gewöhnlich die Marterwerkzeuge auf (Taf. I b, c).

Dann die heilige Dreifaltigkeit in der üblichen Form des sitzenden Gott Vaters mit der Tiara, der das Kreuz mit Christus hält, und darüber der heilige Geist in Gestalt der Taube (Taf. I a). Nur eine einzige Variante habe ich gefunden, die originelle Darstellung der Säule von Pillersdorf, auf der Gott Vater ohne Bekrönung den Leichnam Christi nach Art der Pietà in den Armen hält (Fig. 2). Sehr zahlreich sind ferner die Marienstatuen oder Säulen mit Marienbildern, und zwar Maria als Muttergottes (Taf. II a), als Himmelskönigin (Taf. II b), als Immaculata auf der Weltkugel die Schlange zertretend (Taf. II c) und als Pietà (Taf. II d und Fig. 3 Maria Dreieichen). Seltener finden sich Heilige, doch begegnen außer den vielen wertlosen Johann von Nepomuk-Statuen als Brückenpatrone (eine importierte Sitte!) (Fig. 4), der heilige Florian als Feuerpatron, der heilige Donatus als Schutz-



Fig. 4.
Nepomukstatue in Traismauer bei der Traisenbrücke.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)



Fig. 5.
Dreifaltigkeitssäule im Wallfahrtsorte Maria Dreieichen.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)

patron gegen Unwetter, der heilige Vitus als Schutzpatron der Weingärten (Taf. V a), die Pestheiligen Sebastian (Taf. V b), Rochus und Karl Borromäus, der heilige Koloman und in einem Falle auch St. Georg zu Pferde.[1])

Nicht selten sehen wir besonders bei der größeren Säulen neben der Dreifaltigkeit, dem Erlöser oder Maria ein oder mehrere Heiligendarstellungen. (Siehe Taf. IV c Pestsäule in Mistelbach und Fig. 5 Dreifaltigkeitssäule bei Maria Dreieichen.) Wo sich Reliefdarstellungen finden, begegnen

[1]) In St. Georgen bei Emmersdorf (Ber. und Mitt. des Altertums-Vereines XXXIII, 47, Monatsblatt desselben V, 140), doch scheinen ähnliche Darstellungen auf Friedhöfen häufiger (z. B. in Amstetten, Neustadtl).

uns meist szenische Darstellungen aus der Passion, namentlich die Kreuzigung, nicht selten auch mit Zitaten aus der heiligen Schrift als Inschriften.

Mit den eben erwähnten Heiligendarstellungen werden wir schon klar und deutlich auf den Zweck dieser Säulen, die den oder jenen Heiligen zeigen, hingewiesen, der dann in sehr vielen Fällen durch die Inschriften bestätigt wird. Fassen wir nun die erhaltenen Inschriften ins Auge, so können wir diese aus religiösen Motiven entstandene Gruppe der Säulen dem Zwecke nach gleich wieder in zwei Abteilungen scheiden: in Erinnerungs- und in Bittsäulen.

Die Erinnerungssäulen sind zur Erinnerung an ein Ereignis, in der Regel an ein unglückliches Ereignis, aufgerichtet, das ein oder viele Menschenleben gekostet hat, die dem Gebete des Wanderers empfohlen werden. Doch kann auch ein glückliches Ereignis, insbesondere die Abwendung einer Gefahr, den Anlaß bieten, wobei dann manchmal durch die Aufstellung der Säule ein Verlöbnis eingelöst worden ist, also Votivsäulen.

Wie schon angedeutet, können die Ereignisse allgemeiner oder spezieller Natur sein. Die bedeutenden allgemeinen Ereignisse sind die historischen Ereignisse. Wir können also einen Teil der Erinnerungssäulen als historische Säulen bezeichnen.

Da haben besonders einige Kriege, die unser Land heimgesucht haben, solche Erinnerungssäulen entstehen lassen. An den Franzosenkrieg erinnert eine allerdings stumme Säule bei Aspern; die Russen, von denen im Jahre 1805 zahlreiche Soldaten bei den Rückzugskämpfen auf dem Boden unseres Heimatlandes gefallen sind, errichteten an mehreren Orten Metallkreuze.[1]) Der Türkeneinfall des Jahres 1683 hinterließ verhältnismäßig wenig Denkmale. Das kapellenartige Moldaukreuz, das 1683 der Fürst der Moldau Cantacuzene bei Meidling stiftete,[2]) die Säule bei Schwechat an der Stelle, wo Kaiser Leopold I. und König Sobieski zusammentrafen und eine Denksäule zwischen Mariabrunn und Hütteldorf, welche die Kaiserin im Jahre 1685 errichten ließ (Taf. III d), die Dreifaltigkeitssäule bei der Radetzkybrücke an Stelle der von den Türken zerstörten Kirche und das Türkenkreuz bei Perchtoldsdorf (Taf. III c) sind sichere Beispiele dafür. Vielleicht auch noch die vom Sonntagsberg bei Blindenmarkt.[3]) Auch drei Säulen bei Kritzendorf sollen Türkensäulen genannt werden.[4]) Die andern sogenannten „Türkenkreuze" gehen, wie ich gleich erwähnen werde, auf eine frühere Türkengefahr zurück.

Die wirklichen Schwedensäulen wurden zur Erinnerung an den endlich erfolgten Friedensschluß errichtet, sie tragen meist die Zahl 1650; manche eine noch spätere, z. B. die in Oberhollabrunn 1657 (Taf. III b) und danken in der Inschrift Gott für die Errettung aus Kriegesnot. — Eine ganz merkwürdige und interessante Spezialität bilden die sogenannten Raaberkreuze,[5]) auch im allgemeinen Türkenkreuze genannt. Die Festung Raab galt im 16. Jahrhundert als Hauptbollwerk gegen die Türken und als Schlüsselpunkt für Österreich. Es wurde daher als ein ungeheures Unglück angesehen, als diese Festung im Jahre 1594 in die Hände der Türken fiel. Umso größer war der allgemeine Jubel, als sie im März des Jahres 1598 durch den Freiherrn Adolf von Schwarzenberg wieder erobert wurde. Kaiser Rudolf II. erließ am 25. April desselben Jahres eine Verordnung, daß die „stainern oder andre Kreuz und Marter-Säulen an allen Strassen, Pässen und Wegscheiden inner 2 Monat neu aufgerichtet werden sollen" mit einem gemalten Kruzifix und mit der Inschrift entweder

[1]) Kerschbaumer a. a. O. 85.

[2]) Monatsblatt des Altertums-Vereines 1890, 81. — Ein gleiches wurde zu Geyerau bei Laibach aufgestellt.

[3]) Aus der verworrenen Mitteilung im Monatsblatt 1885, 47, wonach sie die Jahreszahl 1675 tragen, aber in der Inschrift für die Errettung aus der Türkennot und für den Sieg über die Rebellen danken soll, konnte ich nicht klar werden.

[4]) Monatsblatt VII, 19. — Das sog. Türkenkreuz bei Frauenhofen ist eine Pestsäule.

[5]) Monatsblatt 1885, 24, 37, 46 (Hütter).

auf dem Stein oder auf einer Blechtafel: „Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, daß Raab ist kommen in der Christen Hand den 29. Martii im 1598 Jar".

Dem Dekrefe scheint nicht im vollen Umfang nachgekommen worden zu sein oder es wurden tatsächlich in den meisten Fällen nur Blechtafeln angebracht, deren Inschrift bald verwitterte oder die später ganz abfielen. Wenigstens sind nicht so viele Raabersäulen erhalten, als man nach dem Mandate voraussetzen sollte.

Dennoch haben wir noch einige schöne Beispiele solcher Raaberkreuze, besonders das in Korneuburg[1]) (Taf. III a), dann das Steinkreuz bei der Schliefmühle unterhalb Kreuzenstein,[2]) auf dem die Inschrift noch weit reicher ausgeführt wurde als das Mandat verlangte, dann eines bei Mödling und Maria-Enzersdorf, eines zwischen Krems und Stein; eines stand früher vor dem Ungartor in Wiener-Neustadt; auch die Säule bei Hainburg, obwohl mit etwas vereinfachter Inschrift,[3]) dürfte ein Raaberkreuz sein. Auch davon haben wir Beispiele, daß die Inschrift auf eine ältere Säule neu hinzugefügt wurde, z. B. auf der Wiener Spinnerin am Kreuz, auf der Wiener Bäckensäule, die schon aus dem Jahre 1506 stammt, auf der ehemaligen Kolomanssäule vor dem Kärntnertore u. s. w.

Die Reformation und Gegenreformation hat merkwürdigerweise, so weit mir bekannt, nur ein Erinnerungszeichen bei uns aufzuweisen, das ist das Schwarze Kreuz bei Klosterneuburg.[4])

Diese Säule mit einer der ausführlichsten Inschriften wurde von Propst Wolfgang von Klosterneuburg aufgerichtet zur Erinnerung daran, daß hier ein Ketzer das Heiligenbild zertrümmert „Solches ist geschehen um das 1562 Jar — Als die lutherische Ketzerey gemein war".

Dagegen haben die großen Pestseuchen, namentlich die des ausgehenden XVII. und beginnenden XVIII. Jahrhunderts eine wahre Unmasse von Denksäulen ins Leben gerufen. Wir haben und hatten einige weit zurückreichende Pestsäulen, so ist das Ewige Licht von Klosterneuburg aus dem Jahre 1381 zum Andenken an die Pest errichtet. Auch die Pestsäule, die vor dem Kärntnertor in Wien stand, war eine sehr alte gotische Säule. Später gingen namentlich die Städte mit dem Beispiele voran, welche sehr stattliche figurenreiche Monumente, charakteristische Kunstwerke der Barocke, auf ihren Hauptplätzen aufstellen ließen. Den Typus schuf Fischer von Erlach mit Umformung eines Planes des italienischen Künstlers Burnacini und Benützung älterer Bauteile von Rauchmüller. Es ist die Pestsäule auf dem Graben in Wien, zum Andenken an die Pest des Jahres 1679 im Jahre 1695 aufgestellt.[5]) Dieses Muster mehr oder weniger frei variierend, erstanden dann nach dem Pestjahre 1713 viele solcher Säulen in den niederösterreichischen Städten: in St. Pölten, Krems, Eggenburg, Feldsberg, Klosterneuburg,[6]) Mistelbach (Taf. IV c),[7]) Stockerau, Zwettl, Drosendorf, Langenlois, Baden, Mödling,[8]) Neunkirchen; auch in Perchtoldsdorf, Guntramsdorf, Göllersdorf, Schottwien, Ebenfurt u. s. w.[9]) Es sind meist Wolkensäulen mit der Dreifaltigkeit, manchmal vereinigt mit Maria

---

[1]) Starzer, Gesch. der Stadt Korneuburg 617.

[2]) Abbildung in Berichte und Mitteilungen XXIII, 251.

[3]) Lob, Preis und Danck den Fridensgot der vns hat gfirt avs der Krigsnoth.

[4]) Ber. u. Mitt. XXIX, 113 mit Abb.; Starzer, Gesch. der Stadt Klosterneuburg 422 mit zwei Abbildungen.

[5]) Über sie und den Anteil Fischers, sowie der verschiedenen Künstler siehe Hauser, Die Dreifaltigkeitssäule am Graben (Ber. u. Mitt. des Altertums-Vereins XXI, 82) und die wichtigen Ergänzungen bei Ilg, Die Fischer von Erlach (Wien 1895) I, 94 ff.

[6]) Starzer, Gesch. der Stadt Klosterneuburg S. 427. Hier auch zwei einfache Säulen zur Erinnerung an die Pest. Dagegen ist die Dreifaltigkeitssäule in Korneuburg erst 1747 errichtet worden und ist keine Pestsäule. (Starzer, Gesch. der Stadt Korneuburg S. 410.)

[7]) Vergl. Czacha in der „Topographie von Niederösterreich" VI, 662.

[8]) Giannoni, Gesch. der Stadt Mödling S. 190.

[9]) Monatsblatt des Altertums-Vereines 1884, 12; 1886, 54; 1887, 7; 1888 43; IV, 161; 1890, 7; 1892, 166; IV. 62, 203, 221, 196, 255; Ber. u. Mitt. XXXIII. 133.

Immaculata (seltener Säulen mit letzterer allein), und unten gruppieren sich die Pestheiligen Sebastian, Rochus, Karl Borromäus und noch ein vierter (meist Franz von Assisi).

Die Säulen auf dem flachen Lande waren natürlich weit einfacher gehalten (Taf. IV d); sie gehen auch meist auf die Initiative einzelner zurück, während sie in den Städten die Stadtgemeinde setzen ließ. Ein originelleres Pestkreuz ist das bei Nußdorf an der Traisen, Kreuzigungsgruppe und auf dem Kreuze die sogenannten Zacharianischen Buchstaben, die zur Abwehr der Pest dienen sollten. Es ist also eine Übertragung des Typus der kleinen Metallkreuze, die man zur Pestzeit als Amulete um den Hals zu tragen pflegte.[1]) Die Pestsäulen wurden in so massenhafter Weise aufgestellt, daß sich bereits Fischer von Erlach beklagte, daß diese Säulen „in allen Dörfern und Märkten gemein seien". Auch Hungersnöte gaben gelegentlich den Anstoß zur Errichtung von Denksäulen. Ein Beispiel ist die Hungersäule, die bis zum Jahre 1809 vor dem Kärntnertor in Wien stand und 1414 von der Bäckerzunft errichtet wurde (Fig. 6). Überhaupt dürften die meisten der sogen. Bäckersäulen (auch Bretzensäulen wegen der darauf abgebildeten Bretze) aus dem Anlasse von Hungersnöten entstanden sein.[2])



Fig. 6.
Hungersäule in Wien, demoliert 1813.
(Nach einem Kupferstiche von Heinrich Reinhold.)

Außer diesen historischen Denksäulen, die Ereignissen, welche die Allgemeinheit betrafen, ihre Errichtung verdanken, gibt es dann die noch zahlreichere Gattung der Denksäulen für ein den Einzelnen betreffendes Ereignis. Die Stelle, wo jemand verunglückte oder wo er einer Gefahr entrann, wo eine Missetat verübt wurde, wurde mit einer Denksäule versehen. Es sind die Marterln im engeren Sinne und in dem Sinne, wie sie in den Alpenländern üblich sind, nur daß hier das Holzmarterl vorherrscht, bei uns die Steinsäule. Diese privaten Erinnerungssäulen sind meist ganz einfach gehalten, mit sehr bescheidenem oder ohne jeden Schmuck, meist auch ohne Inschrift; höchstens der Name oder die Initialen und die Jahrzahl geben einen Anhaltspunkt. Im Volksmunde werden sie vielfach nach ihrem Errichter genannt, so die Daringersäule, das Galleinerkreuz u. s. w.

Von den Denksäulen wenden wir uns nun zur zweiten Gruppe: zu den Bittsäulen. Sie wollen Krankheiten, Unwetter, Mißwachs, Feuer, Geisterspuk u. dgl. abwenden. Sehr zahlreich sind sie in den Weingegenden: Vitus im Kessel ist der Patron; oft finden sich zierliche Barocksäulen mit Weinlaub umwunden (siehe z. B. Taf. II c, d). Der heilige Donatus schützt die Saaten, Florian die Häuser und Scheunen, der heilige Nepomuk die Brücken, die Wetterkreuze gegen Unwetter (z. B. bei Karnabrunn, Taf. V c), die Kreuzwegsäulen gegen die bösen Geister, die an Kreuzwegen ihr Unwesen treiben.

Aufgerichtet wurden sie zumeist von Einzelnen, manchmal aber auch von mehreren, von Eheleuten, von Familien, von Gemeinden, von Korporationen.

---

[1]) Ber. u. Mitt. des Altertums-Vereines XXXIV, 86. (Vgl. dazu Minkus, Pestinschriften XXXIII, 49.)

[2]) Über die Bäckensäule, die in Wien beim Versorgungshause stand, siehe Mitt. der Zentral-Kommission XIV, S. XVI mit Abbildung. Ähnliche Säulen stehen zu Ober-Absdorf, Groß-Stolzendorf, Pulkau (Fig. 7), Bruck an der Leitha, Klosterneuburg u. a. m.

Sehr häufig dienen solche Bittsäulen mehreren Zwecken zu gleicher Zeit. Ein sehr bekanntes Beispiel ist das sogenannte Käferkreuz bei Klosterneuburg.[1]) Eine Mariensäule, aufgerichtet 1675, nach einer argen Käferplage soll es laut Inschrift gegen Käfer, Schauer und Gfrier, sowie gegen Pestilenz und Feindesgefahr schützen; ebenso das „luckete Kreuz" bei Wiener-Neustadt aus dem Jahre 1635 gegen Krieg, Pestilenz, Teuerung und Feuersnot; oder eine Säule bei Nußdorf, errichtet 1558, renoviert 1817 und 1899 „zur Ehre des Leidens Jesu Christi, zum Schutz der Kulturen, um Abwendung aller Gefahren, Schauer und Wassergüsse, den Segen des himmlischen Vaters über unser Weingebirg zu erhalten" (Taf. V d).

Zu den Bittsäulen gehören auch die sogen. Urlauberkreuze. Bei ihnen nahmen Prozessionen und Wallfahrten Abschied vom Heimatsdorf und beteten für eine glückliche Rückkehr. Auf oder bei Friedhöfen stehen Säulen, bei denen für die Seelen der Abgeschiedenen gebetet werden soll. Ich erinnere an die beiden hübschen Säulen vor dem Zwettler Friedhof (Taf. VI b). Zu diesen Friedhofsäulen gehört aber auch die älteste Gattung der Betsäulen überhaupt, nämlich die Ewigen Lichtsäulen oder Totenleuchten,[2]) wie sie auf den Friedhöfen neben den Kirchen schon in früher Zeit aufgestellt wurden. Wir besitzen solche Lichtsäulen bereits aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, von denen sich einige als wahre Kunstwerke der Gotik repräsentieren.

Die berühmteste ist die prachtvolle Lichtsäule in Klosterneuburg aus dem Jahre 1381,[3]) die, wie schon erwähnt, übrigens zugleich das älteste Beispiel einer Pestsäule ist, dann die Lichtsäulen von Hainburg, St. Ägyden a. St. (Taf. VI a), Hof a. d. L., Mailberg, Penzing[4]) u. a. m. Diese gotischen Lichtsäulen haben zuweilen eine gewisse Ähnlichkeit mit den gotischen Sakramenthäuschen und es sind auch Fälle bekannt, daß Sakramenthäuschen außerhalb der Kirche auf den Friedhof aufgestellt wurden z. B. in Hollenstein.[5])



Fig. 7.
Bäckerkreuz bei Pulkau an der Straße nach Schrattenthal.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)

Damit wären wir mit dem Überblick über die Gattungen von Säulen in Niederösterreich, die unwiderleglich einem religiösen Beweggrund entsprungen sind, zu Ende, nicht aber mit den Gattungen von Steinsäulen überhaupt. Es finden sich tatsächlich auch Säulen, die schon das Fehlen jeder religiösen Beigabe von den bereits besprochenen Gattungen scheidet. Auch ihr Wesen wollen wir noch feststellen. Zunächst hat der freiere Geist der neuesten Zeit, das XIX. Jahrhundert, es mit sich gebracht, daß Erinnerungsstätten nicht mehr auch zugleich als Andachtsstätten gelten, wie es

[1]) Ber. u. Mitt. I, 290, Starzer, Gesch. der l. f. Stadt Klosterneuburg S. 424 mit Abb.

[2]) Siehe außer dem S. 101 zitierten Aufsatze von Froner noch Essenwein, Über einige Totenleuchten in Österreich (Mitt. d. Zentralkommission VII 317). In Frankreich reichen diese Lichtsäulen bis ins XII. und XIII. Jahrhundert zurück (Viollet-le Duc, Dictionaire de l'architecture VI, 154). Vielleicht ist also diese Gattung mit der Gotik von Frankreich nach Deutschland und Österreich gekommen.

[3]) Außer bei Essenwein a. a. O. Drexler, Das Stift Klosterneuburg S. 153; Starzer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Klosterneuburg S. 420. Hier und wiederholt abgebildet.

[4]) Monatsblatt des Altertums-Vereines IV, 127; V, 191.

[5]) Außer Essenwein und Froner: Mitt. d. Zentralkommission XI, S. XCIII, XV, S. XCI, XVII, S. CVIII; Monatsblatt VI, 96.

früher regelmäßig der Fall war. Das XIX. Jahrhundert bescherte uns eine immer mehr zunehmende Denkmalswut und die einfachste Art des Denkmales ist der Denkstein, die Gedenktafel, allenfalls die Denksäule. So werden wir uns nicht wundern, im Lande da und dort solche moderne Denksäulen zu finden. Ich erinnere etwa an den Schöffelobelisk bei Purkersdorf zur Erinnerung an die Errettung des Wienerwaldes durch Josef Schöffel oder an das Denkmal, das im Jahre 1876 der n.-ö. Landesausschuß bei St. Andrä-Wördern zur Erinnerung an den Straßenbau setzen ließ,[1]) oder an den Napoleonstein in der Lobau (Taf. IV b) oder an die Maria Theresia-Pyramide, welche im Jahre 1868 bei Theresienfeld zur Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Gründung des Ortes durch die Kaiserin Maria Theresia. Eine der frühesten Denksäulen ohne besonderen religiösen Bezug ist der Obelisk in Mannersdorf a. L., der an eine Weinlese erinnert, die im Jahre 1743 Kaiserin Maria Theresia und ihr Gemahl hier mitgemacht haben.[2]) Auch der im Jahre 1894 durch den Blitz zerstörte, aber jetzt wieder hergestellte Denkstein zur Erinnerung an die zweimalige Besteigung des Kaisersteines auf dem Schneeberge durch Kaiser Franz I. (1805 und 1807)[3]) gehört in diese Reihe.

Vielleicht eine der merkwürdigsten Denksäulen dieser Art, welche sich allerdings nur ganz kurze Zeit erhalten hat, war das sogenannte Sozialistenkreuz bei Knocking (Gemeinde Erlauf), weil es ein Beispiel ist, wie auch eine moderne Bewegung sich, wenngleich vielleicht mit einer Art satirischer Nebenabsicht, der alten Formen bedienen kann. Es wurde im Jahre 1895 von dem der sozialdemokratischen Partei angehörenden Maurer Potzmoder, einem höchst überspannten Menschen, errichtet. In dem Sockel, der mit Bildwerken, welche sich gegen die katholische Religion richteten, geschmückt war, befand sich eine Kiste mit sozialdemokratischen Schriften eingemauert. Es wurde auch tatsächlich der Versuch gemacht, in dem Kreuz ein Wahrzeichen für die sozialdemokratische Bewegung zu schaffen und es fand einmal hier eine Versammlung von etwa 3—400 Arbeitern statt. Später haben jedoch die Bauern, aufgereizt durch die blasphemischen Bilder, das Sozialistenkreuz zertrümmert und gegenwärtig liegen nur noch Überreste auf den Feldern.[4])

Eine Reihe von Obelisken und Pyramiden, die man an erhöhten Punkten wiederholt im Lande trifft, z. B. auf dem Bisamberg, in Hadersfeld u. s. w., stammen aus der Franziszeischen Zeit und sind nichts anderes als Triangulierungszeichen der damals vorgenommenen Landvermessung.[5])

Weit interessanter und älter sind eine Reihe von Säulen, die einen ausgesprochenen rechtlichen Zweck haben. Da sind zunächst die Grenzsäulen. (Siehe z. B. Taf. VII c.) In der Regel wurden die Grenzen des Besitzes oder der Gerichtsbarkeit nur mit einem Stein bezeichnet, der entweder gar kein Zeichen trägt oder das Wappen, die Initialen des Besitzernamens, die Jahreszahl der Grenzberaitung u. s. w. Es sind die Mark-, Grenz-, Burgfried- oder Landgerichtssteine.[6])

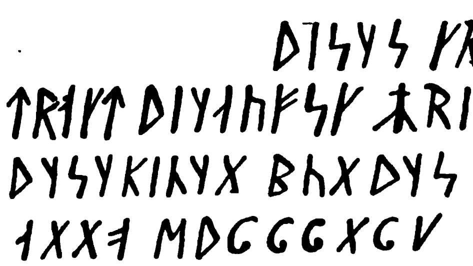
---

[1]) Darüber vergl. Blätter d. Ver. f. Landesk. X, 1876, 358.

[2]) Ebendaselbst XXXIV, 1900. 57 mit Abbildung.

[3]) Kerschbaumer a. a. O. 93 mit Abb.

[4]) Nach Mitteilungen meines Freundes Herrn Prof. Dr. Hödl und seines Vetters Herrn Josef Hanna, Oberlehrers in Erlauf. Auf einem der Trümmer befindet sich noch eine Inschrift, welche hieher gesetzt werden möge, um ein Bild von der wunderlichen Phantastik des Errichters zu geben. Die Buchstaben zeigen eine Art von ihm erfundene Keilschrift. Herrn Oberlehrer Hanna ist es gelungen, diese rätselhafte Inschrift folgendermaßen aufzulösen: Dieses Kreuz trägt die Aufschrift des ewigen Bundes Anno MDCCCXCV.



[5]) Vgl. Urlinger, 20.000 Höhenbestimmungen der bekannten Berge und Orte in der österreichisch-ungarischen Monarchie (Krems 1873).

[6]) Hasslinger im Monatsblatt des Ver. f. Landesk. III, 1904, 1; speziell in Margareten: Maurer im Monatsblatt des Altertums-Vereines VII, 34; in Mödling: Giannoni, Gesch. der Stadt Mödling S. 126.

Gelegentlich aber kommen statt der kleinen Steine auch große Säulen vor. Ein interessantes Beispiel war die oben schon erwähnte Schottensäule, fälschlich Pestsäule genannt, vor dem Burgtor auf dem Glacis, die die Grenze des Passauischen Lehensbesitzes des Stiftes anzeigte. [1]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß wirklich manche der stummen Säulen Niederösterreichs oder solche, die nur mit Wappen, Initialen oder Jahreszahl versehen sind, auch wenn sie ein Kreuz bekrönt, zu dieser Gruppe der Mark- oder Grenzsäulen gehören (Fig. 8). Freilich begnügte man sich auch da manchmal mit bloßen Holzsäulen.

Eine steinerne Landgerichtsäule, die auch urkundlich bezeugt ist, [2]) ist der Sattelstein bei Sollenau. Eine spezielle Gattung dieser Landgerichtsteine, die Gerichtsteine oder Diebsteine, sind jene, bei denen die Auslieferung der Verbrecher an das zuständige Landgericht erfolgte. Von den nur mehr sehr spärlich vorhandenen Exemplaren seien die Säule bei Neumarkt an der Ips, [3]) jene bei Gars und die Säule bei Prugg in der Nähe von Döllersheim aus dem Jahre 1546 erwähnt; [4]) manchmal schloß ein Falltor bei diesen Steinen die Landgerichtsgemeinden ab.



Fig. 8.
Grenzsäule der Gemeinden Altmannsdorf und Unter-Meidling.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)

Eine zweite, glücklicherweise noch reichlicher vertretene Gruppe solcher steinerner Rechtsdenkmale bilden die Pranger, welche auf den Marktplätzen der Märkte und Städte standen. [5]) Oft sind es nur ganz einfache Säulen, deren Zweck durch die an ihnen in der Mitte befestigten Ketten, Halsring und Kugel leicht kenntlich sind. Manche Pranger sind aber künstlerisch durchgebildet und mit einer Ritterfigur geschmückt. So treten sie in überraschende Beziehungen zu den Rolandsäulen im Gebiete des sächsischen Rechtes, die eine gerade jetzt wieder stark im Anwachsen begriffene Literatur und Polemik hervorgerufen haben. [6]) Meines Wissens hat aber noch keiner der Rechtsgelehrten in Deutschland dabei unseren österreichischen Rolandsäulen Aufmerksamkeit geschenkt. Im Volksmunde heißen diese Pranger vielfach auch Prangerhansl oder Prangermandl, in Hollenburg „Manderl ohne Kopf"; bekannt sind die Rolandpranger von Eggenburg, Drosendorf, [7]) Laa, [8]) Thaja, [9]) Weiten, [10]) zwei in der Rosenburg, Kaumberg (Taf. VII a), Hollenburg, Persenbeug, Rossatz, Sierndorf, früher auch Klosterneuburg u. s. w.

---

[1]) Motloch in Ber. u. Mitt. des Altertums-Vereines III, 118.

[2]) Nach gütigen Mitteilungen des Mitarbeiters am historischen Atlas der Alpenländer, Dozenten Dr. Grund, gegenwärtig wohl des besten Kenners der Landgerichtsverhältnisse Niederösterreichs.

[3]) Genannt das „Urteilkreuz", Monatsblatt 1892, 168.

[4]) Plesser, im Monatsblatt des Altertums-Vereines V, 167.

[5]) Die umfangreiche Literatur besprochen von Sello in Deutsche Geschichtsblätter II, 1901, 1 ff.

[6]) Ber. u. Mitt. des Altertums-Vereines XXVI und Kerschbaumer a. a. O. 79. 156.

[7]) Ber. u. Mitt. des Altertums-Vereines XX, 94. XXXIII, 118 (Kießling).

[8]) Monatsblatt des Altertums-Vereines IV, 13 (m. Abb.).

[9]) Ebenda V, 41.

[10]) Abb. bei Kerschbaumer a. a. O.

Die einfachen Säulen[1]) heißen auch Schand- oder Richtsäulen.

Die Pranger sind das Zeichen der Gerichtsbarkeit, die den Städten und Märkten übertragen war oder die die Grundherrschaft in einem Orte ausübte; aber auch das Zeichen der Marktfreiheit und der Marktgerichtsbarkeit, darum wurde an Markttagen auch noch ein Schwert an den Prangern befestigt. Eine abweichend originelle Gestalt hat der Pranger in Isper, der einen sitzenden Löwen mit einer Fahne und Löwenköpfe an den obern Ecken trägt.[2])

Endlich wären von den Säulen, die mit Recht und Gerichtsbarkeit zusammenhängen, noch die Steingalgen zu erwähnen, die an manchen Orten anstatt der bloßen Holzgalgen üblich waren und von denen noch einige wenige erhalten sind.[3]) Sie standen in der Regel auf einem Hügel, dem Galgenberg, und waren sogenannte dreibeinige Galgen, drei Säulen, die durch Querbalken verbunden wurden.



Fig. 9.

Pranger in Döllersheim vor der Zerstörung der zwei Säulen.

(Photographische Aufnahme von Karl Lux in Zwettl nach einer Originalkohlenzeichnung von Adolf von Raimondi im Zwettler Museum.)

Alle drei Säulen stehen noch zu Nieder-Fladnitz und, wenn ich recht berichtet bin, zu Arbesbach, zwei Säulen zu Kirchberg am Walde, eine zu Döllersheim (Taf. VII d nach dem jetzigen Zustand, während Fig. 9 noch alle drei Säulen nach einem alten Bilde im Zwettler Museum zeigt).

In der Regel stand dann in der Nähe, etwa am Fuße des Galgenbergs, eine Betsäule, an der der Delinquent sein letztes Gebet verrichtete und von seinen Verwandten und Bekannten Abschied nahm. Die Betsäule empfahl zugleich auch die armen Seelen der Verurteilten dem Gebete der Vorübergehenden. Es sind die Armen Sünder- oder Urtelkreuze oder Gerichtsäulen.

So mündet das öffentlich-rechtliche Moment doch wieder in das religiöse.

Die Säulen, deren Zweck mit dem Besitzrecht oder der Gerichtsbarkeit zusammenhängt, sind übrigens auch diejenigen, über die wir am ehesten urkundliche Nachrichten besitzen; die Landgerichtsäulen werden in den Landgerichtbeschreibungen erwähnt; die Pranger und Hochgerichte in den Stadtrechnungen und Ratsprotokollen; andere Bitt- und Erinnerungssäulen, besonders die Pestsäulen werden außer in den Stadtrechnungen auch in den Pfarrgedenkbüchern verzeichnet.[4])

---

[1]) Solche finden sich zu Schrattental, Hadersdorf am Kamp, Hirschbach bei Gmünd, (Monatsblatt VII, 19) Dürnkrut (Monatsblatt V, 65), Gumpoldskirchen (Kerschbaumer a. a. O. Abb.), Stopfenreith, Orth (Monatsblatt IV, 229), Gaming, Göllersdorf, Heidenreichstein, Markersdorf (Taf. VII b, auch abgeb. bei Kerschbaumer a. a. O.), Messern, Nußdorf bei Wien, Pyrha, Weyerburg (noch in meiner Kinderzeit gut erhalten, jetzt zu einer geweißten Säule mit Kreuz verunstaltet), Arbesbach, Emmersdorf, Grafendorf, Hainburg, Oberwölbling, Randegg, Rehberg, Staatz, Walpersdorf, Wullersdorf, Röschitz, Rastenfeld (Monatsblatt IV, 215), St. Leonhard a. F. u. v. a. Auch der fast kapellenartige Bau auf dem Petersberge bei Steinakirchen soll nach der Behauptung der Umwohner ein Pranger sein.

[2]) Ber. u. Mitt. des Altertums-Vereines XXVI, 156 mit Abbildung.

[3]) Monatsblatt des Altertums-Vereines 1884, 26, 44 und V, 185 (Plesser).

[4]) Auf die Errichtung einiger dieser Pestsäulen wurden sogar Medaillen geprägt und eigene Broschüren veröffentlicht, z. B. auf die in Baden und Mödling (Monatsblatt IV, 175, und Giannoni, Gesch. d. St. Mödling S. 190).

Fassen wir nun nochmals zusammen, was wir aus dem Überblick über die im Lande Niederösterreich vorkommenden Arten von Steinsäulen als Ergebnisse gewonnen haben. Einen einheitlichen Entstehungsgrund für alle diese Säulen gibt es nicht und ist es ganz unrichtig, einen solchen behaupten oder aufspüren zu wollen. Nur ein kleiner Teil geht aus dem Rechte hervor, sei es Besitzrecht oder Gerichtsbarkeit. Dagegen entspringt die weitaus überwiegende Mehrzahl dieser Säulen dem religiösen Sinne des Volkes, insbesondere des katholischen Volkes, weshalb solche Säulen außer bei uns auch in den slavischen Ländern und in den Rheingegenden zu finden sind.

Die zwei Hauptgattungen der religiösen Motiven entspringenden Säulen sind die Erinnerungs- und die Bittsäulen. Es ist sehr leicht möglich, ja höchst wahrscheinlich, daß die Sitte auf uralte Tradition zurückgeht. Man weiß, daß auch die Römer, die ja durch fünf Jahrhunderte in unserem Lande gesessen sind, die Sitte des Votives, des Votivsteines, der Votivinschrift pflegten und ebenso bekannt, daß



Fig. 10.

Runde Betsäule bei Burgschleinitz.

(Aquarell von Konrad Grefe.)



Fig. 11.

Marterl auf der Höhe zwischen Zwettl und Rudmanns.

(Aquarell von Konrad Grefe.)

auch die heidnischen Germanen an gewissen geheiligten Stätten Steindenkmale aufrichteten, auch geradezu Säulen, z. B. die Irminsäulen, die Wielandsäulen.[1])

Nun ist es aber auch bekannt, daß die einwandernden Christen vielfach die geweihten Stätten der heidnischen Vorfahren übernahmen. Viele unserer Kirchen stehen auf alten heidnischen Opferstätten — ich erinnere nur an die Kirchen auf den alten Tumuli — ebenso haben bekanntlich die christlichen Missionäre an Stelle der alten Donnereichen u. dgl. das Kreuz aufgepflanzt. Möglich also, daß in so manchem Falle die heutigen Steinsäulen, die zumeist selbst wieder bereits die

[1]) Perger, Schmiede- und Wielandsäulen. (Ber. u. Mitt. des Altertums-Vereines X, 309.)

Erneuerung von älteren Steinsäulen sind, an der Stelle eines alten Holzkreuzes stehen, das auf heidnischer Weihestätte aufgepflanzt war.

Die Steinsäulen, die wir in Niederösterreich kennen und deren Alter wir direkt oder indirekt bestimmen können, gehen nur in ganz vereinzelten Fällen in die zweite Hälfte des XIV., in der Regel nicht über die Mitte des XV. Jahrhunderts zurück. Sie mehren sich in erstaunlicher Fülle seit der Zeit der Gegenreformation bis in die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, also eben in der Zeit, da sich bei uns überhaupt die frommen Stiftungen, die Gründung von Kirchen und Kapellen, insbesondere aber von Wallfahrtsorten mit allen ihren Devotionalien und allen ihren Gelöbnissen mehrten; und sie brechen ziemlich rasch und vollständig ab in der Zeit der Aufklärung, insbesondere mit Kaiser Josef II. Kirchenreformen und Verboten der Wallfahrten und Prozessionen, seinen Kirchenauflassungen



Fig. 12.
Das Zigeunerkreuz bei Guntersdorf.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)



Fig. 13.
Kapellenartiges Marterl bei Vösendorf.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)

und seinen Maßregeln gegen Stiftungen, Wallfahrtsorte u. dgl. m. Wie schon erwähnt, ist ihre Verteilung im Lande eine ungleichmäßige: am stärksten im Norden der Donau, namentlich im Waldviertel und im angrenzenden Weinland, nimmt ihre Zahl gegen die Alpen und das Hochgebirge auffallend ab.

Der Art der Herstellung nach finden wir teils Steinsäulen aus festem Gestein wie z. B. Granit oder zumeist aus weicherem Material wie Sandstein (Taf. VIII a), teils aus Ziegel aufgemauerte Säulen (Taf. VIII b) mit, seltener ohne Mörtelbewurf. Von der Gestalt sprachen wir schon wiederholt; wir finden auf Sockel stehende einfache meist viereckige, selten mehreckige oder runde Säulen (Fig. 10) (in der Barockzeit stilisierte, gewundene oder Wolkensäulen) mit einem kapellenartigen Auf-

satz, in diesem meist eine offene oder vergitterte oder verglaste Blende, sei es zur Aufnahme von Skulpturen oder von Bildern oder ewigen Lichtern, darüber eine Bedachung (Fig. 11); am Schafte ohne oder mit Reliefdarstellungen oder Inschriften, die wir bereits eingehend besprochen haben, bekrönt mit einem Kreuz oder den verschiedenen Heiligenstatuen. Dann aber auch reicher gestaltete, künstlerisch höchst bedeutende Denkmale aus der Zeit der Gotik [Taf. VI c; Fig. 12[1])], der Renaissance, der Barocke (vgl. die barocken Mariensäulen auf Taf. II); aus der Barockzeit freilich auch ausgiebige Geschmacklosigkeiten (Taf. VI d), manche, wie die städtischen Pestsäulen, in kompliziertem architektonischen Aufbau mit reichem figuralen Schmuck. Manche der einfachen Denksäulen haben auch altarähnliche Form (Taf. VIII d) oder nähern sich der Kapellenform, natürlich ohne Andachtsraum (Taf. VIII c und Fig. 13). Oft findet sich in einer Gegend eine Reihe ganz gleicher oder doch dem gleichen Typus angehöriger Säulen. Manchmal begegnen wir auch zusammengesetzte Säulen, bei denen auf einem älteren Schaft ein neuer Aufsatz aufgesetzt ist, z. B. die Fürstenberger Marter bei Wiener Neustadt oder das Bildstöckel im Döblinger Pfarrhof (Fig. 14).



Fig. 14.
Zusammengesetzte Säule im Pfarrhofe zu Döbling.
(Aquarell von Ludwig Hofbauer.)

Die Meister dieser Säulen kennt man leider nahezu niemals; nur äußerst vereinzelt nennt sich der Steinmetz oder setzt sein Steinmetzzeichen auf die Säule; häufiger überliefern den Namen der Künstler, die in den Städten Säulen geschaffen haben, die Stadtrechnungen und Ratsprotokolle. Namentlich von den Pestsäulen kennt man in der Regel die Künstler.[2])

Eines wird, hoffe ich, aus meinen Ausführungen klar geworden sein, nämlich daß diese Pest- und Denksäulen sowohl historisch als wie kulturhistorisch, zum Teil sogar kunsthistorisch von großem Interesse und Wert sind und daß es wohl sehr wünschenswert wäre, diese Denkmale noch weiter zu erforschen und vor allem sie zu erhalten.

An der Erforschung kann sich ja auch jeder Laie beteiligen: wer in abgelegenen Gegenden auf solche Säulen stößt, sollte nicht achtlos daran vorübergehen, sondern wenigstens den Platz — diese Plätze liegen oft ganz seitwärts vom Wege — verzeichnen. Wer zeichnen, insbesondere aber photographieren kann, kann eine oder mehrere Aufnahmen der Objekte machen; auch soll nicht versäumt werden, bei den Umwohnern nach dem Namen oder den daran sich knüpfenden Erinnerungen zu fragen.

Schlimmer steht es mit der Erhaltung dieser Denkmale. Zwar die größeren Säulen in den Städten oder in der Nähe der Städte sind nicht gefährdet, wenn sie auch oft durch Anbringung von Straßenlaternen, Straßentafeln, Wegmarkierungen o. dgl. verunstaltet werden, wohl aber die

[1]) Von dem Zigeunerkreuz bei Guntersdorf, das bereits im Monatsblatt VIII, 138 abgebildet war, bringe ich ausnahmsweise abermals eine Abbildung, weil in dem Aquarell Hofbauers einige charakteristische Details deutlicher hervortreten, als in der photographischen Aufnahme nach der Natur.

[2]) Aus Niederösterreich ist mir ein einziger Fall bekannt, daß das Bild für ein einfaches Marterl von einem berühmten Maler geschaffen wurde. Das ist das Marterl zwischen Scheuchenstein und Miesenbach, welches Friedrich Gauermann im Jahre 1849 mit einem Gemälde geschmückt hat.

vielen über das flache Land zerstreuten; hie und da erbarmt sich ein Privater ihrer, sonst werden sie ihrem Verfall überlassen; der moderne Verkehr, die Straßenanlagen, der Bau der Lokalbahnen räumt sie unerbittlich aus dem Wege. Leider stiftet auch oft die gute Absicht der Erhaltung erst recht Böses. Wir haben gesehen, daß frühere Jahrhunderte unbekümmert um den ursprünglichen Zweck diese Säulen erneuert haben und ihnen neue Zwecke, neue Widmungen gegeben haben. Ebenso barbarisch verfahren die neuen Restauratoren; nicht nur Landmaurer, sondern auch bessere Leute verballhornen die Säulen durch Modernisierung, falsche Rekonstruktion, Entfernung wichtiger Anhaltspunkte u. s. w. oder stellen sie an anderer Stätte auf. Meist werden sie einfach übertüncht. — Nun vielleicht bringt auch für die Bet- und Denksäulen das nunmehr, wie es scheint, der Verwirklichung entgegengehende Denkmalschutzgesetz Heil und Schutz!



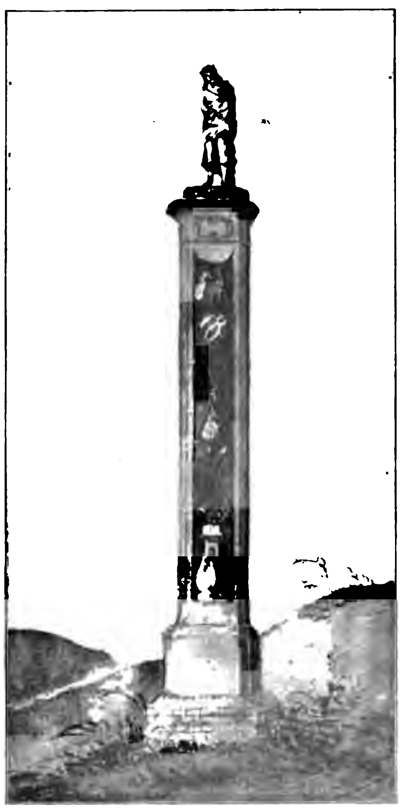
Fig. 15.
Marterlruine bei Pötzles.
(Aquarell von Konrad Grefe.)



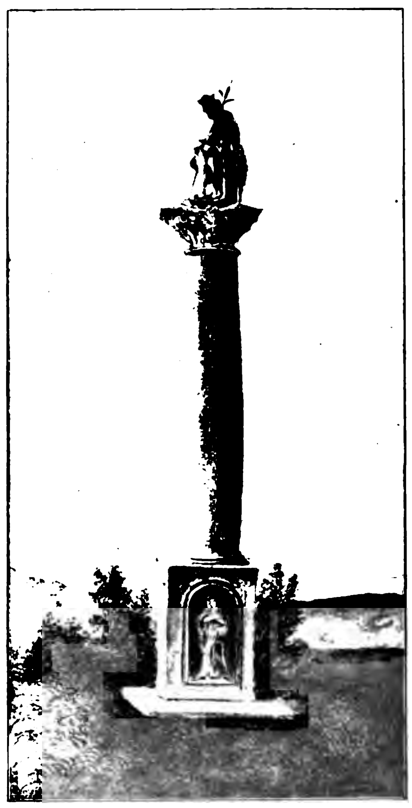
a) **Dreifaltigkeitssäule bei Röschitz.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



b) **Marterl mit Steinkruzifix,** östlich von **Mannersdorf a. L.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



c) **Ecce homo,** südlich von **Ober-Laa.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



d) **Dorngekrönter Heiland bei Leodagger.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



a) Muttergottes-Säule bei Maria-Lanzendorf.
(Aquarell von Konrad Grefe.)



b) Mariensäule (Himmelskönigin) bei Mannersdorf a. L.
(Aquarell von L. Hofbauer.)



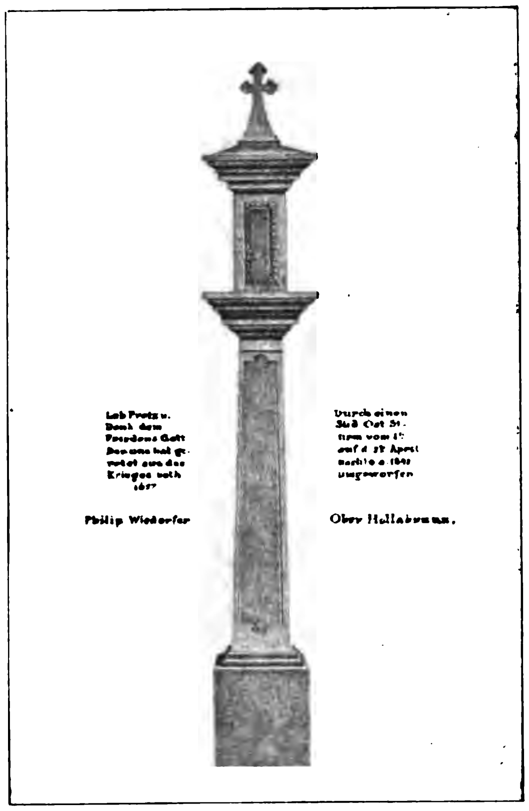
c) Immaculata bei Leodagger.
(Aquarell von L. Hofbauer.)



d) Pietà bei Rohrendorf.
(Aquarell von L. Hofbauer.)



a) **Raaber-Kreuz in Korneuburg.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



b) **Schwedenkreuz bei Oberhollabrunn.**
(Federzeichnung von Ignaz Spöttl.)



c) **Das Türkenkreuz in Perchtoldsdorf.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



d) **Historische Denksäule bei Mariabrunn 1685.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)

TAFEL IV.



a) **Das Babenberger-Kreuz an der Straße von Wiener-Neustadt nach Neudörfl.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



b) **Der Napoleon-Stein in der Lobau.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



c) **Die Pestsäule in Mistelbach.**
(Photographie.)



d) **Einfache Pestsäule aus dem J. 1679 in Korneuburg.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)

TAFEL V.



a) Der heilige Vitus (St. Veit) bei Pulkau.
(Aquarell von L. Hofbauer.)



b) Sebastianssäule bei Klosterneuburg an der Straße nach Kierling.
(Aquarell von L. Hofbauer.)



c) Das Wetterkreuz südlich von Karnabrunn.
(Aquarell von L. Hofbauer.)



d) Weingartensäule in Nußdorf.
(Aquarell von L. Hofbauer.)



a) **Ewiges Licht bei der Kirche von St. Egyden a. St.**
(Aquarell von Konrad Grefe.)



b) **Friedhofsäulen in Zwettl.**
(Aquarell von Konrad Grefe.)



c) **Gotische Säule bei Groß-Reipersdorf.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)



d) **Barocksäule nördlich von Kirchberg am Wagram.**
(Aquarell von L. Hofbauer.)

TAFEL VII.



a) **Rolandsäule in Kaumberg.**
(Aquarell von Edmund Krenn.)



b) **Pranger in Markersdorf.**
(Aquarell von Konrad Grefe.)



c) **Grenzstein auf dem Semmering,** jetzt verschwunden.
(Nach einem kolorierten Stich von ca. 1800.)



d) **Steingalgen in Döllersheim.**
(Photographie von Dr. Alfred Grund.)

TAFEL VIII.



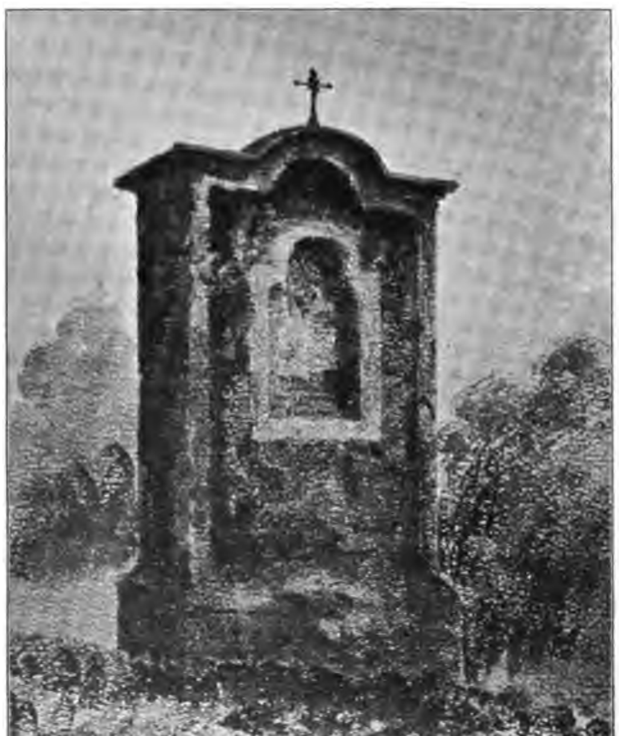
a) Steinsäule bei Frauenhofen.
(Aquarell von Konrad Grefe.)



b) Gemauertes Marterl in Soos bei Baden.
(Aquarell von L. Hofbauer.)



c) Kapellenartiges Marterl bei Schlag, Gemeinde Zöbern.
(Aquarell von Weckbrodt.)



d) Altarähnliches Marterl bei Rohr, zwischen Loosdorf und Sirning.
(Aquarell von Konrad Grefe.)

Personen-, Orts- und Sachregister.

A.

Aach, Hans von, Kammermaler, 16, 38.
Abhandlungsakten 68.
Absdorf, Ober-, 110, Anm. 2.
Adam Maria Rosina Josepha 60, 62, 68.
— Peter Ernst 60.
Ägyden am Steinfelde, St., 111.
Ähren, Pfarre, Landgericht Tauffers 53.
Aichbauer, Johann Georg 32 f.
Alfier Hieronymus 36.
Aliprandi Aloisia Catharina 7, 30 ff.
— Anna 63.
— Anton I., Stukkatorer, 36, 52, 57, 60, 63.
— Anton II.. Hofmeister, 25, 31, 37 ff.
— Joannes Bapt. sen. 30 f, 57.
Allio, die Prager, 14.
— Johann Baptist 15 ff., 16, 94.
— Martin 14 ff., 31, 94.
— die Wiener des XVII. Jahrhunderts, 9 ff., 12, 43, 61, Anm. 1, 80.
— Andreas der Ältere 10 ff., 12. 39.
— Andreas der Jüngere 10 ff., 46, 51, 79, 81.
— Anna 12, 13.
— Anna Rosalia 12.
— Anton, Maler, 13.
— Carl Andre 13.
— Joseph 14.
— Lucia 11 f., 44, 46, 59.
Alsergasse in Wien 62.
Alserkaserne in Wien 64.
Altmannsdorf 113.
Altomonte, Andreas 24.
— Bartholomäus 27, Anm. 1.
— Maria Francisca 24.
— Martin 24.
Amalia Augusta, Kaiserin, 94 f.
Amstetten 107, Anm. 1.
Andrä-Wördern, St., 112.
Anger am (Wien) 12.
Angerer Michael, Stukkatorer, 77.
Anguisola 94.
Antonini Andreas, Notar, 11, 47, 51, 79.
Arbesbach 114, 114 Anm. 1.
Arxersdorf 33.
Aspang, Schmiedekreuz bei, 103.
Aspern 108.
Auer Mathias, Stukkatorer, 77.

B.

Baar Johann Anton v. der, 89, Anm. 1.
Babenbergerkreuz bei Neustadt 106.
Baden 109, 114, Anm. 4.
Bäckersäulen 103, Anm. 1, 110.
Bäckersäule, Wiener — 109.
Barnabiten 44, 47, 52.
Barocke, Bau- und Maurermeister der, in Wien 1 ff.
— Wiener 88 ff.
Barradi Ignaz 60.
Bartscherner Anna 70.
Batthiany-Strattmann-Palais in Wien, 95.
Bayern s. Targel.
Bayr Paul Ignaz 31, 32.
Benigni Francesco, kaiserl. Baumeister, 5.
Berndt Johann Josef, Ingenieur, 22.
Beroldingen Anna Maria von 19.
Bersetti Conte, Ingen., 4, Anm. 1.
Besançon 22, Anm. 2.
Beutler 49, Anm. 1.
— Barbara 78.
Bezoll Benjamin, Bildhauer, 78 f.
Bianchi Dorothea 55.
Biasino Ciprian 7, 80.
Biber-Bastei 73.
Bibienna, Baumeister, 92.
Biezoll Barbara 77.
— Benjamin, Bildhauergesell, 77.
— s. Piazolli.
Bigri aus Mailand 10
Bisamberg 112.
Bittinyarin 11.
Bittsäulen 110 ff.
Bizaler (Bitzally), Johann, Maurerpolier 18, 54.
Blaues Haus in Wien 67.
Böck Blasius, Maurergesell, 54.
Bölzlin Elisabeth 74.
Böttger 49, Anm. 1.
Boldigara Oktavian, kais. Baumeister, 5.
Bourgignon, Festung 22, Anm. 2.
Braun Martin 33.
— Maria 33.
Breitenfurt 66.
Bretzensäulen 110.
Breuner'sches Palais in Wien 96.
Bruck an der Leitha 110, Anm. 2.
Brünn 32 f., 35, Anm. 3.
Brunn, Maria- 108.
Bürgerrecht 50.
Burgschleinitz 115
Burgtor, Pestsäule vor dem 106.
Burnacini, italienischer Künstler, 109.
Bussi, Familie 13.
— Barbara Caecilia, 32, 73.
— Santino, Stukkatorer, 26, 37, 54, 59 f, 77.

C.

Camesina Albert, k. Hofstokadorer, 24, 63, 77.
Canavale (Caneval, Canavall, Canival), Familie, 7 f., 13, 37 ff., 43, 62, Anm. 1.
— Dominika 44.
— Dominik 39.
— Franz Xaver 39.
— Hans 38.
— Johann Baptist, Hofmaler, 38.
— Johann Dominik, Bildhauer, 38.
— Karl, Maurermeister, 31, 39, 48, 52, 55, 57, 72 f., 74.
— Karl, Notar, 39.
— Maria Magdalena 31, 72 f.
— Rosa Juliana 39.
Cantacuzene, Fürst der Moldau, 108.
Canzo bei Mailand, 77, 81, 82 f.

Capauli, Johann de, 36.
Caraffa, General, 4, Anm. 1.
Carlone, Barbara Dominica 17, 19.
— Caspar 40.
— Clara Prudentia 45.
— Dominika 44.
— Dominik, Maurermeisler, 13, 46 ff., 48, 52.
— Elisabeth 45 f.
— Franz, Glasergesell, 52.
— Giovanni, Maler, 54.
— Jacob 52.
— Johann Baptist I., kais. Baumeister, 5, 47, 49, 51 54..
— Johann Baptist II., 17, 42 ff., 54.
— Johann Baptist Casimir 19, 54.
— Karl 40, 51, 53.
— Karl Antonio 42, 54.
— Karl Benedikt (Karl II.) 31, 49, 50.
— Karl Innocenz, Maler, 53 f.
— Karl Martin 44, 45 f.
— Lucas 18, 54, 76.
— Lucia 11 f., 44, 48.
— Maria Anna 54.
— Maria Julianna 17.
— Maria Magdalena 13, 50.
— Peter, Baumeister, 40.
— Peter, Maurergeselle, 46.
— Peter Maria 52.
— Pietro, Leobener Maurer, 54.
— Sebastian, Ziegelbrennereibesitzer, 17 ff., 52 f.
— Sebastian, Bildhauer, 40.
— Silvester, Maurermeister, 12, 44, 47 f., 50 ff.
— Stephan, Bildhauer, 40.
Carlone-Caneval 14, 37.
Carove (auch Karafer geschrieben) Andreas Simon, Baumeister, 17, 18 f., 24, 35, Anm. 1, 59, 61, 93.
— Maria Theresia 19.
Caroyowin Rhacia, Maurer, 59.
Casanova, die Familie 32.
— Gaudenis 15.
Casparino, Joh. Jakob, kais. Baumeister, 5.
Ceresollo (Cirasolo, Ceresola, Zirisoli, Cirisoll, Cirisollo) 7, 54 f.
— Bericharo, Baumeister, 39, 55, 73.
— Johann Bernhard, bürgl. Maurermeister, 50, 55.
— Marcello, Architekt 54.
— Venereo, Baumeister, 36, 55.
Champagner, Ingen., 4, Anm. 1.
Cito A., Jesuit, 92, 94.
Clam-Gallas-Palais in Prag 95 f.
Cler Elisabeth Therese de 75.
Cler Franz de, kaiserl. Roßbereiter, 75.
Como bei Mailand 3, 7, 54.
Costel Dominica 44.
— Peter, Stukadorer, 44.

D.

Daringersäule in Sievering 110.
Daun, Graf, General-Feldmarschall, 16, 31 f.
— Dietrich, Graf v. 21.
— Heinrich Josef, Graf v., 21 ff.
— Wirich, Graf v., 19, 21 f., 93.
Deckendorf in Bayern 53.
Degen, Balthasar, Sattler, 82.
Derschin Marianne 12.
Diesenhoffer, s. Diezenhoffer.
Dietrich Anna Katharina 67.
— Daniel Christoph, Baumeister, 67, 69.
— Eleonora 67, 69.
— Mathias, Baumeister, 69.
Diezenhoffer Christoph, Baumeister, 31, 32 ff.
— Constantia 34.
— Johann Joachim 34.
— Kilian Ignatz 32 f.
— Leonard 34.
— Margaretha 33.
— Maria 33.
— Maria Cäcilia 34.
— Mathias 34.
— Wolfgang 33.
— Wolfgang Augustin 33.
Dinzenhofer, s. Diezenhoffer.
Dinzenhofer, Generalauditor, 33.
Ditmar, Adolf, Bauschreiber, 64.
Dizendorffer, s. Diezenhoffer.
Dizenhoffer, s. Diezenhoffer.
Dobler, Mathias, 19.
Döbling, Pfarrhof zu, 117.
Döllersheim 113 f.
Dominikaner 43.
Draskovitz, Graf, 62, Anm. 1.
Drechsler 49, Anm, 1.
Dreieichen, Maria-, Dreifaltigkeitssäule in, 107.
Drosendorf 105, 109, 113.
Drosendorf, Fleischhackerkreuz bei, 103, Anm. 1.
Dürnkrut 114, Anm. 1.
Dürnkrut, Ottokarkreuz bei, 105.

E.

Ebenfurt 109.
Eder, Leopold, 20.
Eger 14 f., 36.
Eggenburg 109, 113.
Eggendorfer Eva Theresia 63.
— Lorenz, Maurermeister, 57, 63.
Eggenfels Josef Georg 18.
Elisabethinerkirche 67, Anm. 1.
Ellendt, Auf dem, 72.
Eleonora, Kaiserin, 44.
Emmersdorf 114, Anm. 1.
Engelhard, Baron, Major, 23.
Enzersdorf, Maria-, 109.
Essenwein 29.
Esterhazy, Nikolaus, Fürst, 59, 61, 62.
Esterhazy-Palais 96.
Eugen, Prinz, 91.

F.

Farcher Leopold 64.
— Johanna 71 f.
— Karl 82.
Feldsberg 109.
Ferada, Antoni, 46.
Ferdinand II., Erzherzog, 6, 27.
Ferdinand I., Kaiser, 5.
Ferdinand II., Kaiser, 43.
Ferdinand III., Kaiser, 11.
Feretin Johanna 74.
Ferrabosco Familie 7.
Feuerwehr 61.
Filippini Peter Anton 22 f.
Final Johann, Stokadorer, 18.
Fischer von Erlach, Die 8, 29, 35, 41, 43.
— Johann Georg I., 35, Anm. 3.
— Johann Georg II., 35, 35, Anm. 3.
— Johann Ignaz 35, Anm. 3.
— Johann Jacob 35, Anm. 3.
— Fischer Josef Emanuel, d. J., 64.
— Marie 13.
— Vinzenz 13.
— von Erlach, Johann Bernhard 21, 85 ff., 91 ff., 109.
Fladnitz, Nieder- 114.
Flechl Hans 46.
Fleischmarkt in Wien 48.
Florian, St., Stift 40.
Förg Jacob, Fortific.-Zahlmeister 82.
Fornarini, Rittmeister, 72.
Franz I., Kaiser v. Österreich, 112.
Frauenhofen 108, Anm. 4.
Frechin Margarethe 44.
Freschels Daniel 38.
Freihäuser in Wien 5.
Freiung in Wien 96.
Frigdian, Abt v. Herzogenburg, 58.
Führich Josef, Maler, 53.
Fürstenfeld 40.
Furlani Anna Maria 82.
— Simon, Handelsmann, 82.

G.

Gabel Hans 38.
Gada Johann 81.
Galleinerkreuz 110.
Gall Karl, Baumeister, 13, 50.
Gaming 114, Anm. 1.
Gars 113.
Gars, Schwedenkreuz bei, 105.
Garsten, Stift, 40, 42, 47, 58.
Gato, Hans, kais. Baumeister, 5.
Gauermann, Friedrich, 117, Anm. 2.
Geblhack, Maria Barbara, 60.
Georgen bei Emmersdorf. St., 107, Anm. 1.
Gerichtssäulen 114.
Gerl, Familie, 69, 70 und Tafel VII.
Gesellenorganisation 66.
Gesellenregister, 63, Anm. 2.
Getreidemarkt Wien 48.
Girardi 21, 23, 27 f.
Gleinck, Stift 40.
Gobelsburg, Dreifaltigkeitssäule in, 103, Anm. 3.
Göllersdorf 109, 114, Anm. 1.
Grafendorf 114, Anm. 1.
Graz 6, 40.
Grefe Konrad, Maler, 102.
Griendl von Aach, Johann Franz, 89, Anm. 1.
Gruber Jakob 32, 72, 73.
Grünschnecker Jakob, Stukkatorer, 77.
Gstöttner Barbara 78.
Gülinger Caspar Georg von, 82.
— Elisabeth 82.
— Eva 82.
Gumpoldskirchen 114, Anm. 1.
Guntersdorf 116, 117, Anm. 1.
Guntramsdorf 109.
Gurlitt Cornelius 41, 83, 93, 95.

H.

Hadersdorf am Kamp 114, Anm. 1.
Hadersfeld 112.
Hainburg 109, 111, 114, Anm. 1.
Hainz Josef, Kammermaler, 16.
Hallrigl Tobias, 51.
Hammerschmidt Hanns 7.
Handwerk 4 f.
Handwerk, Aufnahme in das, 49.
Handwerksordnung, Wiener, 5.
Handwerksrecht 49.
Harensleben Adam, Baumeister, 73.
Harrach-Palais 96.
Heidenreichstein 114, Anm. 1.
Heiligenkreuz, Stift, 40, 54 f., 58.
Hell, s. Holl.
Herzogenburg, s. Frigdian, Abt v.
Herzogenburg, Stiftskirche, 58.
Heß Maria Anna 69.
Huetter Karl, 39.
Hillebrandt, Baumeister und Kammermaler, 8, 16, 43, 91 f., 94, 96.
Hiller Leopold 64.
Hinterhoffer Bernhard, 75.
Hirschbach 114, Anm. 1.
Hof a. d. Leitha 111.
Hofkünstler 5.
Hofbauer Ludwig 102.
Hofburg in Wien 44.
Hofer Andreas, Hans Peter, Thomas, 53.
Hoffer Georg 57, Paul 33.
Hoffreiheiten 5, 50.
Hofstallgebäude in Wien 95.
Hoher Markt in Wien 62.
Holderiedt Peter 46.
Holl (auch Hell), Malerfamilie, 13, 50.
— Hieronymus, Maler, 13.
— Johann, Johann Franz, Maria Barbara, Michael, Maler, 13.
Hollabrunn, Ober-, 108.
Hollenburg 113.
Holzinger Adam 13.
Hoppe Theodor 61, Anm. 1.
Huber, Baumeister, 32.
— Ulrich, 19.
Hüter Eduard, Zeichner, 102.
Hütteldorf 108.
Humpkeller, Simon, Baumeister, 7.
Hussitenkreuz bei Zwettl 105.

I.

Ilg Albert, 8 ff., 41 ff., 56, 92 f., 95.
Innocenz X., Papst 11.
Innsbruck 55 ff.
Irminsäulen 115.
Iser 34.
Isper 114.

J.

Jacobe Constantia Johann Carl, Johann Christoph 34.
Jänggl (Jänckl) Franz, Maurermeister, 59, 73.
— Gregor, Maurermeister, 73.
— Ruprecht, Maurermeister, 73.
Jerritz Mathias 81.
Jesuiten 7.
Johannes, Klosterbruder 42 f.
Johannesgasse, Wien, 36, 77, 91.
Josef I., K. 95.
— II., K. 116.
Josefstadt, Wien 35, Anm. 1, 52, 59.
Judenburg 40.
Junghanns Thomas, Steinmetz, 7.

K.

Käferkreuz, Das 111.
Kärntnerstraße, Wien 45, Anm. 1.
Kärntnertor, Wien 110.
Kätzler Maria Josepha 63.
— Mathias Josef 63.
Kaiserstein 112.
Kanischbauer Johann 16.
Kanka Veith, Baumeister, 16, 32.
Kapelhuber 55.
Kapeller, Handelsmann, 82.
Karafee s. Carove.
Karl, Herzog von Lothringen, 25, 28 f.
Karnin Rosa Juliana 39.
Kaschau 8, 74.
Kaufferin Margaretha 52.
Kaumberg 113.
Kavaneck Maria Anna, 62, 65.
Keffer Michael 53.
Khienmarkt, s. Kienmarkt.
Khin Karl, Apotheker, 74.
Khittl Hans 53.
Khrieger Christoph 38.
Kienmarkt, am, Wien, 44, 45, Anm. 1.
Kinsky-Palais, Wien, 21, 93.
Kirchberg a. Walde 114.
Kirchenmatriken, Wiener, 68.
Kirchlmayer Martin, 60.
Klosterneuburg 7, 12, 29, 51, 67, Anm. 1, 110, Anm. 2, 113.
Klosterneuburg, Stift, 20, 26, 40, 93.
Knocking (Gemeinde Erlauf), Sozialistenkreuz bei, 112.
Knotz Mathias, Steinmetzmeister, 55.
Knox Anton, Steinmetzmeister, 18, Anm. 1.
Koch Christina 82.
Kohlmarkt, Wien, 81.
Köll David, Steinmetzmeister, 50.
Köllnerhof, Wien, 69.
Kollmann Thoman 64.
Kolomanssäule 109.
Korneuburg 109, Anm. 6.
Kottgasse, Wien 44.
Kraus Joseph 24.
Krems 7, 80, 81, 109.
Kremsmünster, Kloster, 42.
Kritzendorf 108.
Krumbach, Regimentsschultheiß, 72.
Küstner Johann 69.

L.

Laa 7, 113.
Ladislaus Posthumus 104, Anm. 3.
Laibach, Kathedrale in, 53.
Laimgrube, Wien, 47, 49, 50.

Langenlois 65, 109.
Langon Dominik, Handelsmann, 82.
Laudongasse, Wien, 17, 96.
Lauer von, Ingenieurmajor, 29.
Laurenzerbastei, Wien, 70.
Layno 37.
Lechner Matthias 75.
Lehner Christoph, Baumeister, 73.
Lentlin Elisabeth 57.
Leonhard a. Forst, St., 114, Anm. 1.
Leopold I., K., 103, Anm. 2, 108.
Lessmayr Andreas 12.
Leutner Abraham, Fortifikations-Baumeister, 15, 31, Anm. 3, 32.
Liechtenstein Johann Adam Andreas, Fürst v,. 90.
Linzbauer, Maurergeselle 66.
Lobau, Napoleonstein in der, 112.
Locher Lorenz 57.
Löwental von 15.
Longon Dominik, 45 f., 47.
Lorago s. Lurago 8.
Losensteiner Kapelle 42.
Lucchesi, s. Luges.
Lueger, Adam, 53.
Lugano 55.
Lugeck, Wien, 69.
Luges, Joh. Bapt., 31, 55, 83.
Lumago, Oktavius, Senator, 72.
Lumayer, Antonio v., 48.
Lurago, Familie, 7 f., 14.
— Franz, Baumeister, 75.

M.

Mailand 39, 48, 52, 71, 83.
Mailberg 111.
Maino-Materno Andreas, Dominicus, Jacob, Nicolaus 50.
— Peter, bürgl. Steinmetz, 46, 50 f., 79.
— Victoria 50.
Mannersdorf a. Leitha 11, 112.
Mannsfeld, Philipp, Graf v., 72.
Maria Anna, Erzherzogin, 64.
Mariabrunn 108.
Mariahilf, Wien, 34, 74.
Marian, Hieronymus, Hofmaler, 38.
Maria Theresia, Kaiserin, 112.
Mariazellerhof, Wien, 67, 77.
Marinoni, Joh. Jacob Edler v., Mathematiker, 23, 23, Anm. 2.
Markersdorf 114, Anm. 1.
Marstaller, Andreas, Stukkatorer, 77.
Martinelli, Die Familie, 55 ff. und Tafeln VI und VII.
— Anton Erhard, kais. Hof- und bürgl. Maurermeister 58 ff.
Martinelli Antonie 69.
— Eleonora 67.
— Francesco, Maurermeister, 17 ff., 26.
— Franz II., bürg. Handelsmann, 56.
— Franz Anton, Obereinnehmer, 62.
— Franz Josef Anton 68.
— Franz Karl, fürstl. Kanzelist, S. 60.
— Franz Xaver, Jurist, 62.
— Franz X. Anton Ferdinand, 62, 63, 65 ff., 97 f.
— Gabriele Maria Anna 62.
— Johann, Kassier im Kupferamt, 65 f.
— Johann Anton 60.
— Joannes Baptist I., kaiserl. Hof-Architekt und bürgl. Baumeister, 60 f., 63, 68 f.
— Johann Franz II. 69.
— Joseph 69.
— Joseph Franz Hieronymus 62, 68.
— Joseph Johann Anton 64 ff., 68.
— Joseph 68.
— Justina Elisabeth 59.
— Maria Anna 65.
— Maria Rosina Josefa 60, 62, 68.
— Theresia Josefa 69.
Martinol Franz 56, 59.
Martinollo, Rauchfangkehrerfamilie 56.
Martinoly Josef, Rauchfangkehrer 65.
Mathei Johann 22 f.
— Mathias 38 f.
Maurer, Zunftordnung vom Jahre 1627, 7, 10, 17 f.
Mäyä Peter K. 39.
Mayr Johann Georg 31.
Mehlgrube, Die, Wien 35.
Meidling, Unter-, 113.
Meistererkennung, 49.
Meisterstücke, 60 Anm. 61, Anm. 2.
Meistertafeln, 3, 49, 51, 71.
Messern 114, Anm. 1.
Meytens, Maler, 27, Anm. 1, 30.
Michael, St., -Kirche, Wien, 11, 34, 44, 47.
Miesenbach 117, Anm. 2.
Mignoni, kais. Rath u. Protomedicus, 82.
Minnichpastey, Wien 72.
Miseron Octavio 38.
Mistelbach 7, 109.
Modlhammer, Familie, 69.
Mödling 75, 77, 109, 114, Anm. 4.
Mölkerbastei, Wien, 72.
Moldaukreuz bei Meidling 108.
Molner Peter, Maurergeselle, 66 f.
Monnerin, Generalauditorleutnant, 33.
Montani, Land-Oberingenieur, 23, 27.
Monti de, Baumeister, 23.
Montroni in Oberitalien 72, 79.
Moriau s. Moró.
Moró (Moriau) Johannes, Maler, 77.
Moswiller Leonhard, Baumeister, 73.
Muis de, kais. Baumeister, 5.
Mungenast Mathias, Baumeister, 58.

N.

Napoleonstein in der Lobau 112.
Neipperg, General, 33.
Neubau, Wien, 61, 74, 78.
Neumarkt an der Ips, 46, 113.
Neunkirchen 109.
Neupauer Johann Christian 96.
Neustadtl 107, Anm. 1.
Neustift, Ober-, 78.
Nicolai 92.
Nicolesa 11.
Nußdorf an der Traisen 110.
Nußdorf bei Wien 111, 114, Anm. 1.

O.

Oendorffer, Maurergesell, 13.
Öttl Christian Alexander 59 f.
Ofen 22, 55.
Olova d', Baumeister, 23.
Olmütz 33, 75.
Orsi, Familie, 7 f., 32, 55.
— Domenico, Baumeister, 14, 73.
— Johannes Bapt., 11, 46.
— Lucia 11 f.
Orth 114, Anm. 1.
Ott Maria Caecilia 34.
Otto Isaak, bürgl. Lautenmacher. 52.
Ottokar, König von Böhmen, 106.
Ottokarkreuz bei Dürnkrut 105.

P.

Passau 40, 42.
Past Jacob 46.
Pazzo, Familie, s. Pozzo.
Pedrutz (Petrucci) Jacob, Steinmetzmeister, 38.
Pein Hieronymus 52.
Peitl Bernhard, Stiftspropst, 30.
Penzing 111.
Perchtoldsdorf 80, 109.
Perette Franz, 22 f., 22, Anm. 2.
Persenbeug 113.
Peter, St., Wien, 59, 89 f., 92, 95.
Petersdorf, s. Perchtoldsdorf.
Peterwardein 55.
Petrazzi, Handelsmann, 73.
Petruzzi Jnhann, Steinmetzmeister, 47.
Pezzolo, Wachskerzlerfamlie, 78.
Piaristen 43.

Piazolli, Familie, 7 f., 13, 31, 70—78.
Piberger Ursula 78.
Pichlmayer, Maria 44.
Pillersdorf, Dreifaltigkeitssäule bei, 106.
Pölten St. 7, 81, 109.
Pötzles 118.
Potzmoder, Maurer, 112.
Powagner Georg, Meister, 39.
Pozzo, Familie, 8, 76, 80 f.
— Franz, kais. Baumeister, 5.
— Franz Andreas, Jesuitenfrater, 89, Anm. 1, 92.
Prag 8 ff., 14 ff., 31 f., 36, 52, 73, 78, Anm. 1, 83, 94 f.
Prandauer, Baumeister, 58.
Prangger 113 ff.
Prugg in der Nähe von Döllersheim, 113.
Puchhoffmann Daniel 13.
— Maria Barbara 13.
— Maria Elisabeth 13.
Pulkau 110, Anm. 2.
Pyrha 114, Anm. 1.

Q.

Quaglia Giulio, Maler, 53.
Qualio Carl 11.
— Mathes 11.

R.

Raab, Festung, 108.
Raaberkreuze 108 f.
Radetzkybrücke, Wien, 108.
Raminez, Baron, Fähnrich, 24.
Raffing bei Pulkau, „Maria Dreieichen" in, 106.
Randegg 114, Anm. 1.
Rappach, Karl Ernst von, 19.
Rastenfeld 114, Anm. 1.
Rathaus, Altes, Wien 96.
Rauchfangkehrer 61.
Rauchmüller, Architekt, 109.
Rava Anton, Baumeister, 5.
— Jakob, kais. Baumeister, 5.
Redägg, s. Retacco.
Reimer Hans, Meister, 55.
Reiner Hans 72.
Remelin Maria Magdalena 74.
Rempa Franz Karl, 37.
Retacco Anna Katharina 46.
— Dominica 44.
— Elisabeth 44 f.
— Franz 47.
— Martin 44.
— Simon, Baumeister, 7, 10, 12, 39, 46, Anm. 2, 71, 78 f., 81 f.
Richtsäulen 114.
Riederin Maria Elisabeth 37.
Rieserin Anna Maria 76.
Riotti Carol 48.
— Kamilla 48.
— Theresia 48.
Robelt Barbara 50.
— Sebastian, Hofschneider, 50.
Rodock, s. Retacco.
Röschitz 114, Anm. 1.
Rohberg 114, Anm. 1.
Rosenburg 113.
Rossatz 113.
Rossi, Familie, 32.
— Johann 15.
— Joh. Baptist, Maurermeister, 10.
Rossy Albert 46.
Rostau 78, 90.
Rotes Kreuz beim roten Turm 69 f.
Rottenhof 52.
Rottmayr Michael, Kammermaler, 16.
Roveredo 56 f.
Rudmanns 115.
Rudolf II., K., 27, 108.
Rueber Georg, Stukkatorer, 77.
— Johann, Stukkatorer, 77.
Rupprechtssteig, Wien, 45, Anm. 1.

S.

Sagmiller Marie 11.
Salesianerkirche auf dem Rennweg, Wien, 8, 20, 25, 29, 41, 85 ff.
Salmaer Hans, Graf, 69.
Salzburg 19, 46, 53, 57, 97.
Saur Joh. Anton, Apotheker, 69.
Scaria 17 ff., 24, 40, 46, 47, 51 f., 54, 76, 79.
Schandsäulen 114.
Scherer Barbara 70.
Scheuchenstein 117, Anm. 2.
Schliefmühle unterhalb Kreuzenstein 109.
Schmidt, Hauptmann, 73.
Schnepf Friedrich, Stukkatorer, 77.
Schnitzer Simon 12.
Schöffelobelisk 112.
Schönau Wolf, Stukkatorer, 77.
Schönborn-Palais, Wien, 17, 95 f.
Schottenbastei, Wien, 69.
Schottenkirche, die, in Wien, 10, 11, 23, Anm. 2, 47, 54, 64, 67, 75.
Schottenpfarre 12.
Schottwien 109.
Schrattental 114, Anm. 1.
Schulerstraße, Wien, 69, 70.
Schunko Wenzel, Steinmetzmeister, 67.
Schwarzbauer Balthasar, Baumeister, 15, 32.
Schwarzenberg Adolf, Freiherr v. 108.
Schwarzensee Wolfhart von 104.
Schwechat 108.
Schwedenkreuz bei Gars 105.
— bei Mistelbach 105.
Scotti 33.
Seilerstätte, Wien, 20, 93.
Seitenstettengasse, Wien, 45, Anm. 1.
Seizerhof, Wien, 52.
Servitenkirche, Wien, 8.
Sickingen, General, 31.
Sierndorf 113.
Sievering, Daringersäule, 110.
Singerstraße, Wien, 96.
— Deutsches Haus, Wien, 58.
Spinnerin am Kreuz, Wiener, 103 f., 109.
Spöttl Ignaz, Maler, 102.
Sobieski, König von Polen, 108.
Solar Francisca 46.
Solari Santino, Architekt, 46, Anm. 1.
— Thomas, Ingenieur, 46, Anm. 1.
Sollenau, Sattelstein bei, 113.
Sonnegg Michael 75.
Sonntagsberg bei Blindenmarkt 108.
Souches, de, Stadthauptmann, 73.
Spaz (Spazzio, Spezza, Spatz, Spätze, Spazio, Späz), Familie, 8, 78 ff.
— Andreas, Maurermeister, 83.
— Andreas I. 79.
— Anna Maria 82, 83.
— Christina 82.
— Dominik Maurergesell, 83.
— Eva 82.
— Hieronymus 81.
— Johann Jakob, Maurermeister, Wiener Fortifikationsbaumeister, 71 f., 79, 81.
— Paul 83.
— Peter I. 82 f.
— Peter II., Maurermeister, 39, 79 ff., 83.
— Simon, Maurergesell, 83.
— Simona 81, Anm. 2, 82.
Spätz Valentin 82.
Späz Joh. Bapt., Maurermeister, 38, 80.
— Hans de, 80, Anm. 2.
Spezza, s. Spaz.
Staatz 114, Anm. 1.
Stadtguardia 5.
Starhemberg, Graf, 21, 23.
— Max, Graf v., 76.
Stampa Katharina 48.
— Valentin 45 f., 48, 79.
Staudinger 55.
Stephan St. 4, 7, 11, 17, 24, 30, 33, 59, 78, 81.
Stein a. d. Donau 109.
Steinakirchen 114, Anm. 1.